Digitized by Google

EX MUNIFICENTIA
FERDINANDI III. M. E. D.
DIE 9. IUNII. 1791.

3. 6. 137
9 G. 6

Digitized by Google

XIII

A M M. Amicorum
Regalis Dilectorum viaggi P. II.

Digitized by Google

Digitized by Google

Allgemeine Historie
aller merckwürdigen
Reisen,
zu Wasser und zu Lande,
Oder
Neue Sammlung
Aller
Reise-Beschreibungen,
Welche
bis jetzo in verschiedenen Sprachen von allen bekannten Völckern heraus gegeben worden.

Durch eine
Gesellschafft gelehrter Männer in Englischer
Sprache zusammen getragen, nunmehro aber wegen deren Vortrefflichkeit ins Teutsche übersezt.

Eilfter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Register

Der Capituln und Abschnitte, welche in diesem eilften Theile enthalten sind.

Dreyzehentes Buch.

Beschreibung der Länder längst der Östlichen Küste von Africa, vom Vorgebürge der guten Hoffnung nach Capo Guarda Fuy; worinnen eine Nachricht von den Hottentoten, und dem Kaiserthume Monomotapa enthalten ist. Pag. 1

Cap. I. Nachricht von dem Lande der Hottentoten, und den verschiedenen Nationen, die es bewohnen. 7

Cap. II. Beschreibung der Landschaften, welche die Holländer am Vorgebürge besitzen.

§. I. Colonie am Vorgebürge. 29

§. II. Die Pflanz-Statt Stellenbosch. 29

§. III. Drackensteinische und Wavern-Pflanz-Stätte, nebst Tierra de Natal. 46

§. IV. Holländische Regierung am Vorgebürge. 57

Cap. III. Sitten und Gewohnheiten der Hottentoten. 70

§. I. Ihre Gestalt, Tugenden, Laster und Sprache. 81

§. II. Ihre Kleidung, Speise, Häuser und Hausrath. 81

§. III. Ihre öffentlichen Ergötzungen, ihre Freudens-Bezeugungen, und ihre Music. 91

§. IV. Heirathen und Haus-Wirtschaft der Hottentoten. 102

§. V. Ihre Kranckheiten, Arzney-Mittel, und Beerdigungen. 110

Cap. IV. Beschäfftigungen, Handel, Religion, und Regierungs-Art der Hottentoten. 121

§. I. Ihre Beschäfftigungen, Handwercke und Handel. 129

§. II. Religion und Regierungs-Art der Hottentoten. 129

Cap. V. Natur-Geschichte der Länder am Vorgebürge der guten Hoffnung. 142

§. I. Von der Luft, dem Wasser, und den Mineralien. 158

§. II. Zahme und wilde Thiere. 158

§. III. Kriechende Thiere, Ungeziefer, Vögel und Flügelwerck. 176

§. IV. Fische in den Cape-Seen. 193

Cap. VI. Einige Anmerckungen über die Küsten und Inseln, zwischen dem Vorgebürge der guten Hoffnung, und Capo Guarda Fuy. 205

§. I. Länder an der See, zwischen den Vorgebürgen der guten Hoffnung, und Guarda Fuy. 216

§. II. Eine kurze Beschreib. der Inseln in den Aethiopischen Seen. 217

Cap. VII. Eine Nachricht von dem Reiche Monomotapa. 228

§. I. Barretos Unternehmung zur Eroberung der Gold und Silber-Minen. 236

§. II. Das Reich Monomotapa. 236

245

Digitized by Google

Vierzehendes Buch.

Reisen nach dem Reiche China. 257

Cap. I. Peters von Goyer und Jacobs von Keyzer Gesandtschaft, von der Hollandischen Ost-Indischen Compagnie, an den Kaiser in China, im Jahre 1655. Beschrieben durch Johann Neuhof. Aus dem Holländischen übersetzt. 257

§. I. Versuch der Holländer, sich in China niederzulassen, vor der Gesandtschaft. 265

§. II. Die Gesandtschaft Peters von Goyer und Jacobs von Keyser nach Peking. 272

§. III. Reise der Gesandten von Kanton nach Nan gan fu in der Landschaft Kyang si. 281

§. IV. Ihre Reise zu Wasser von Nan gan fu bis an die Gränzen der Provinz Kyang nan oder Nanking. 289

§. V. Fortgesetzte Reise der Gesandten, von dem Eintritte in der Provinz Kyang nan, bis nach Nan king. 301

§. VI. Fortsetzung der Reise von Nan king nach der Provinz Schan tong. 311

§. VII. Fortsetzung der Reise von der Ankunft in Schan tong bis nach Tyen tsing wey in der Provinz Pe chi li oder Pe king. 322

§. VIII. Ankunft der Gesandten zu Peking, und ihre Aufnahme am Hofe. 335

§. IX. Der Gesandten Gehör bey dem Kaiser und andere Verrichtungen. 353

Cap. II. Die Gesandtschaft Johann von Campen und Constantin Nobles an den Unter-König von Fo kyen Sing la mong. Herausgegeben von Arnold Montanus. 373

§. I. Eine Nachricht von Koxinga oder Ching ching kong und wie er Tay wan und Formosa den Holländern abgenommen. 376

§. II. Der Gesandten Reise nach Sink syew und ihre Rückkehr. 382

§. III. Die Verrichtungen der Holländischen Flotte, und ihre Rückkehr nach Batavia. 395

Cap. III. Der See-Zug der Holländer, das Eyland Formosa in Vereinigung mit den Tartarn wieder zu erobern. 408

§. I. Die Eylande Que mwi und A mwi werden den Koxinganern weggenommen. 408

§. II. Die Verrichtungen der Holländer zu Tay wan. 426

§. III. Verrichtungen der Holländer zu Hok syew, oder Chang chew fu, nach der Abreise der Flotte. 437

Cap. IV. Die Gesandtschaft des Herrn van Hoorn an Kang hi, Kaiser in China und der Östlichen Tartarey. 462

§. I. Des Gesandten Ankunft zu Hok syew und was daselbst vorgegangen. 462

§. II. Reise des Gesandten von Fu chew fu oder Hok syew nach Hong chew fu. 484

§. III. Aufnahme des Gesandten zu Hang chew fu, und seine Abreise nach Whay ngan fu. 500

§. IV. Reise von Whay ngan fu nach Peking. 515

§. V. Des Gesandten Aufnahme bey Hofe. 538

§. VI. Was zu Hoksyew vorgegangen ist, und wie sie wiederum nach Batavia zurück gekehret sind. 562

Digitized by Google

Allgemeine Historie aller Reisen,

Eilfter Theil.

Dreyzehentes Buch.

Beschreibung der Länder längst der Östlichen Küste von Africa, vom Vorgebürge der guten Hoffnung nach Capo Guarda Fuy;

worinnen

eine Nachricht von den Hottentotten, und dem Kaiserthume Monomotapa enthalten ist.

Einleitung.

Es ist kaum ein Ort in der Welt, in Büchern und Reise-Beschreibungen, mehr beschrieben worden, als das **Vorgebürge der guten Hoffnung**; weil alle Schiffe auf der Fahrt nach Ost-Indien da vorbey müssen, und oft da einlaufen. Einige haben von diesem berühmten Vorgebürge, und den **Hottentoten**, welche das anliegende Land bewohnen, ganze Bücher geschrieben. Die bey-

Digitized by Google

den merckwürdigsten Schriftsteller davon sind **Willhelm Ten Rhyne** und **Peter Kolben.**

Der erste war von **Deventer** gebürtig, ein ordentlicher Medicus, und Mitglied des Justitz-Rathes der Holländischen Ost-Indischen Gesellschaft. Er that die Reise im Jahre 1673. und **Heinrich Screta S. von Zavorziz**, bekam seine Beobachtungen in die Hände, die er, mit eigenen Anmerckungen, Lateinisch (a), zu Schafhausen in der Schweiz, im Jahre 1686, herausgab.

Dieses Büchlein enthält 26 Seiten in klein Duodez, und ist in 27 Capitel getheilt, vor denen eine kurze Nachricht von seiner Reise vorhergeht. Es handelt von der Lage des Vorgebürges, von den Thieren, Vögeln, Fischen, Ungeziefer, und giftigen Geschöpfen, Pflanzen, Jahrszeiten und den Hottentoten, deren Verwandtschaft mit andern Nationen, ihrer Leibes-Gestalt, Kleidung, Bau-Art und ihrem Hausrathe, ihren Gemüths-Neigungen, Sitten, ihrer Lebens-Art, ihren Kriegen, Handeln, Tanzen, Religion, Regierungs-Art, Gesetzen, Heirathen, Auferziehung der Kinder, Handwercken, Arzeney-Wissenschaft, und endlich von ihrer Sprache, von der etliche wenige Worte vorgebracht werden. Diese Schrift ist Englisch, und in unsere grossen Sammlungen eingerückt worden, aber sehr nachläßig und voller Fehler.

Kolbe, der auf einer hohen Schule studiert hatte, ward bey des Königs in Preußen, **Friderichs**, geheimen Rathe, dem Baron von **Krosick**,

(a) Unter dem Titel: V. Cl. Wilhelmi Ten Rhyne Daventr. Ampliss. Soc. Indiae Or. Medici et a Conciliis Iustitiae Schediasma, de Promontorio Bonae Spei, eiusue tractus incolis Hottentottis. Accurante breuesque notas addente Henr. Screta S. a Zavorziz.

Digitized by Google

sick, Secretär. Dieser Herr hatte beschlossen, auf seine Kosten, jemanden an das Vorgebürge zu senden, der sich daselbst einige Zeit aufhalten, und Wahrnehmungen am Himmel, zum Aufnehmen der Stern-Kunst, machen sollte. Er las dazu Herrn **Kolbe** aus, und wies ihm eine jährliche Besoldung an. Nachdem er hiezu nöthige Bücher und Werckzeuge gesammlet hatte, verließ er Berlin, mit Briefen von dem Baron, an verschiedene ansehnliche Leute in Holland, mit denen derselbe bekannt war, darinnen er ihnen sein Absehen meldete, und sie bath, den Herrn **Kolben** dem Director der Ost-Indischen Gesellschaft zu Amsterdam vorzustellen. Dadurch erhielt er ihre Erlaubniß, auf einem ihrer Schiffe nach dem Vorgebürge zu gehen, nebst Briefen an der Gesellschaft dasige Handels-Plätze und Factoreyen, wodurch ihm verstattet wurde, sich einen bequemen Platz, als ein Observatorium, auszusuchen, einer Pendel-Uhr zu bedienen, und eines Gehülfen von der Besatzung zu gebrauchen.

Herr **Kolbe** hielt sich acht Jahre am Vorgebürge auf. Bey seiner Rückkehr im Jahre 1719. gab er: den **gegenwärtigen Zustand des Vorgebürges der guten Hoffnung**, zu Nürnberg heraus. Es ist hochdeutsch geschrieben, und in Folio gedruckt. Er gab nachgehends in einem zweyten Bande die Natur-Geschichte des Vorgebürges heraus, die mit einer genauen Karte des Landes, das die Holländer besitzen, verschiedenen andern Grundrissen und Aussichten, und mehr Kupfern erläutert ist: sie sind aber nicht so gut, als die bey der letzten Holländischen Ausgabe des Werckes. Alles ward durch Herr **Guido Medley** Englisch übersetzt, und kam zu Lon-

1713. Kolbe. den im Jahre 1731, in 2 Bänden in Octav, nebst Kupfern, unter vorbesagtem Titel heraus. Der erste liefert eine umständliche Beschreibung, von den besondern Nationen der Hottentoten, ihrer Religion ꝛc. nebst einer kurzen Nachricht, von der Holländischen Niederlassung am Vorgebürge, welches 367 Seiten enthält. Der zweyte begreift die Natur-Geschichte des Vorgebürges in 363 Seiten.

Der Verfasser hat sich grosse Mühe gegeben, und viel Beurtheilungs-Kraft gezeigt. Er hat alle ihre Sitten und Meynungen mit der größten Sorgfalt untersucht, und läßt so leicht nichts, was der Mühe werth war, unbeobachtet vorbey. Er setzet die Geschichte der **Hottentoten** in ein ganz anders Licht, als in das sie von den vorigen Schriftstellern gesetzt worden, deren falsche Nachrichten er oft tadelt und verbessert. Gleichwohl ist ihm **Ten Rhyne** nicht bekannt geworden. Aber in folgender Beschreibung, die vornehmlich aus **Kolben** genommen ist, haben wir uns bemüht, diesen kleinen Fehler zu ergänzen.

Kolbens Reise.

Herrn **Kolbens** Nachricht von seiner Reise ist sehr kurz. Er gieng zu **Texel** in das Schiff der Gesellschaft: **die Einigkeit**, mit acht andern, die alle nach **Indien** bestimmt waren, und sie segelten den achten Jenner im Jahre 1704-5 ab. Weil er noch nicht viel Niederdeutsch verstund, und von den Bootsleuten nicht wollte ausgelacht werden, so hielt er sich meistens in seinem Cabinette, wovon er in eine Schwermuth verfiel. Dieses brachte ihm, nebst der strengen Kälte, die er in den Nordlichen Ländern ausgestanden hatte, eine solche Kranckheit zuwege, daß man an seinem Aufkommen verzweifelte. Endlich ver-

wan-

wandelte es sich in ein abwechselndes Fieber, welches er bis zum Ende des Hornungs behielt, da die warme Luft des heissen Erdstriches, des Wund-Arztes angefangene Cur vollendete. 1713. Kolbe.

Sie segelten die Eylande des grünen Vorgebürges vorbey, und liefen in den Hafen von **Praya** ein, der etwa drey Meilen von der Stadt **St. Jago** ist. Vor demselben verlohr sich der Wind, und sie liefen Gefahr, von der Fluth auf einen Felsen getrieben zu werden. Ein Portugiesischer von Adel besuchte sie hier, in Begleitung eines Schwarzen Priesters, Namens **Francisco Lombeer**, der aus **Angola** gebürtig, und zu **St. Jago** erzogen war, nach unsers Verfassers Berichte aber, weder den Glauben noch die Auferziehung eines Christen hatte. Denn er speisete wenigstens zwey Pfund Holländischen Käse, und tranck erstaunlich viel Brandtewein, worauf er wie rasend zu singen und zu tanzen anfieng, und soviel närrische Streiche machte, daß sie alle überzeugt wurden, er hätte, statt eines schlechten Priesters, ein vortrefflicher Harlekin werden können.

Sie besuchten den Statthalter, und dieser führte sie zu seiner Gemahlin. Dieselbe bewirthete sie mit Brodte vom Türckischen Weizen, Butter und Käse. Sie erwiederten diese Höflichkeit mit einem Briefe Toback, den dieselbe und das andere Frauenzimmer, sogleich vor ihnen allen rauchten.

Sie verliessen **Praya** (b) den 29. Merz. Unter der Linie überfiel sie eine Windstille, welche den Scharbock vermehrte, und hitzige Fieber mit Raserey verursachte. Endlich sah man drey Nächte hinter einander einen Ring um den Mond,

(b) In der Uebersetzung Praya.

1713. welcher Wind bedeutete. Es folgte ein starcker
Kolbe. Wind, und den 9. April setzte sich eine See-Schwalbe auf das Hintertheil ihres Schiffes, (welches ebenfalls eine Vorbedeutung vom Sturme ist) worauf so gleich ein heftiger Blitz, und nach diesem ein schrecklicher Donner folgte. Der Hauptmann bildete sich ein, es hätte sich jemand unterstanden, ein Stücke loszubrennen, lief ergrimmt heraus und fand seinen Focke-Mast zerspalten, und drey Splitter, jeden einen Zoll dick und funfzehen Fuß lang, abgerissen. Ob aber gleich dem Schiffs-Volcke, das nahe dabey herumstund, kein Schaden wiederfahren war: so erzitterten sie doch alle vor der Vorstellung, in was für Gefahr der Pulverraum sich befunden hatte, der mehr als dreytausend Zentner Pulver enthielt.

Bey der Durchfahrt durch die Linie verlohr der Verfasser sein Haar gänzlich. Den 23sten May zur Nacht war ein entsetzlicher Wind. Den 5ten des Brachmonats hatten sie einen sehr dicken Nebel, welcher als ein Zeichen, daß sie sich dem Vorgebürge näherten, angesehen ward. Sie entdeckten es auch wircklich den 10ten, und liefen den 11ten glücklich in den Hafen ein.

Nachdem Herr **Kolbe** seine angestellten Wahrnehmungen, auf dem Vorgebürge, geendiget hatte: so gieng er den 9ten April im Jahre 1713. wieder nach Holland zu Schiffe. Nach so vielen Arbeiten, mislungenen Absichten, widerwärtigen Begegnungen und Kranckheiten, verlangte ihn nach Hause. Seine Freunde in Europa liessen es an der Erfüllung ihres Versprechens, wie sie ihn unterstützen wollten, sehr fehlen, daß er Zeit seines dasigen Aufenthalts, durch ihre Leichtsinnigkeit, oft in schlechte Umstände kam.

kam. Auf der Reise trug sich nichts ausserordentliches zu, und sie langten den 22sten August in **Amsterdam** an. 1713. Kolbe.

I. Capitul.

Nachricht von dem Lande der Hottentoten, und den verschiedenen Nationen, die es bewohnen.

§. I.

Das Vorgebürge **der guten Hoffnung**, ist die südlichste Spitze von **Africa**, und der merckwürdigste Platz im Lande der **Hottentoten**. **Bartholomäus Diaz**, ein Portugiesischer Admiral, hat es zuerst im Jahre 1493. (a) unter des Königes Johann des II. Regierung entdeckt. Wegen des stürmischen Wetters, das er hie fand, nannte er es Cabo dos totos Tormentos (b), **das Vorgebürge aller Plagen**, welches aber König Johann II. in den Namen: **das Vorgebürge der guten Hoffnung**, Cabo da Buena Esperanza verwandelte, den es noch führet. Weder **Diaz**, noch sein Nachfolger in der Anführung der Portugiesischen Flotte, **Vasco de Gama**, giengen hier ans Land. **Rio del Infante** (c), ein Portugiesischer Admiral, war der erste der daselbst im Jahre 1498. ans Land stieg. König **Emanuel** sandte auf seine Nachricht bald dar-

Entdeckung des Vorgebürges durch die Portugiesen.

(a) Es soll 1486. seyn. Siehe I. Theil auf der 46. S.

(b) Vielmehr Cabo Tormentoso.

(c) Vielleicht hat er diesen Zusatz vom Rio daher genommen, weil derselbe einen Fluß, der nach ihm heißt, über dem Vorgebürge auf des Diaz Reise, als Hauptmann des zweyten Schiffs, entdeckt hat.

1713. Kolbe. auf eine Flotte dahin, mit Befehl sich daselbst zu setzen: die Portugiesen aber waren durch die Erzählung, daß die Leute Menschen-Fresser wären, in Schrecken gesetzt worden, und wollten nichts weiter wagen, als daß sie Vieh zu Lebensmitteln tödteten, und am **Robben**-Eylande Wasser einnahmen, wo eine Höhle ist, in der sie sich vor dem Wetter verborgen, die auch noch daher die Portugiesen-Höhle heißt.

Francisco de Almaida, Unter-König von **Brasilien**, schickte auf seiner Rückreise einige Leute hier ans Land, um Vieh zu handeln: die Eingebohrnen schlugen ihm solches ab, deswegen er ans Land gieng, sich zu rächen, aber unglücklicher Weise durch einen vergifteten Pfeil-Schuß blieb (d). Die Portugiesen landeten, diesen Unfall zu rächen, zwey oder drey Jahre hernach am Vorgebürge an, und weil sie wußten, daß die **Hottentoten** grosse Liebhaber von Metall waren: so führten sie eine grosse Canone ans Land, unter dem Vorwande, sie damit zu beschencken. Weil dieselben aber solche sehr freudig in zwo langen Reihen, vermittelst Stricke, die dazu an die Mündung befestiget waren, fortzogen: so ward das Geschütz, welches voll Kugeln geladen war, plötzlich losgebrannt, und richtete eine schreckliche Niederlage an.

Die Holländer setzen sich hier.

Man findet nicht, daß das Vorgebürge nach diesem von Europäern (e) besucht worden, als im Jahre 1600, da die Schiffe der Holländisch-Ost-Indischen Gesellschaft, welche sich damals in ihrer Kindheit befand, auf ihren Reisen hier einzu-

(d) Im Jahre 1509. Siehe I. Theil auf der 303. S.
(e) Die Engelländer waren im Jahr 1592. unter Raymond zu Saldannah. Siehe II. Theil a. d. 413. u. f. Seite.

einzulaufen anfiengen. So groß indessen die Einsicht dieser Gesellschaft in Handels-Sachen beständig gewesen ist, so begriff sie doch nicht gleich, was für besondere Vortheile mit Anlegung eines Handels-Platzes allhier verknüpft waren; denn obwohl ihre Schiffe auf ihrer Ost-Indischen Hin- und Herreise ordentlich hier einliefen, so machten sie doch keinen Versuch von der Art, bis des Herrn von **Riebeeck**, Wund-Arztes auf der Flotte, die sich im Jahre 1650. hier aufhielt, Vorstellungen sie dazu antrieben, wie hernach soll erzehlt werden (f). 1713. Kolbe.

Es ist nicht leicht, die Gränzen des Landes, das von den **Hottentoten** bewohnt wird genau zu bestimmen. Einige Erd-Beschreiber, und unter andern **de l'Isle**, breiten diese Nationen vom Vorgebürge der guten Hoffnung Nordwärts über den Wende-Kreis des Steinbocks aus, und begränzen sie von dieser Seite mit den Königreichen von **Mataman**, **Ahutua** und **Monomotapa**, Ostwärts mit **Monomotapa**, und den Ländern an der See, die **Tierras de Jangana**, **dos Fumos**, **dos Naonetas** und **de Natal** heissen, und Süden und Westen mit dem Ocean, so daß diese Landschaft der **Hottentoten**, die auf drey Seiten die See hat, die Spitze von der Land-Zunge oder Halb-Insel des Südlichen Theils von Africa kan genannt werden. Sie liegt zwischen dem zwey und zwanzigsten und fünf und dreyßigsten Grade, Südlicher Breite, und zwischen dem drey und dreyßigsten und sieben und vierzigsten Grade Oestlicher Länge. Sie strecket sich von Norden nach Süden, etwa Land der Hottentotten. Dessen Gränzen.

(f) Kolbe im I. Bande auf der 14. und folgenden Seite.

1713. Kolbe. siebenhundert und achtzig und von Westen nach Osten siebenhundert und dreyßig Meilen.

Längst den Küsten dieses weiten Landes, trifft man verschiedene Bayen und Flüsse an. Die erste Südwärts des Flusses **Bravagal**, wo man den Anfang des Landes der Hottentoten hinsetzen kan, ist **Angra de Conceizaon**, die nächste **Angra Pequena**, alsdann **Porto de l'Ilheos**, Nordwärts des Vorgebürges **das Voltas**. In diesem ganzen Raume erwähnen die Erd-Beschreiber keines Flusses. Fünf und sechzig Meilen tiefer hinunter, sind die Bayen **St. Martin** und **Helena**, in welcher Weite sich zweene merckwürdige Flüsse, der **Elephanten-Fluß** und der Fluß **St. Helena**, den die Holländer den **Berg-Fluß** nennen, befinden. Ein wenig Südwärts von der **St. Helena-Bay**, ist die Bay von **Saldanna**, die in aller Nationen, und besonders in der Engelländer Ost-Indischen Reisen berühmt ist (g). Zwanzig Meilen Südwärts von **Saldanna**, ist die **Tafel-Bay**, am Vorgebürge der guten Hoffnung. Ueber dem Vorgebürge Ostwärts ist die **Falsche-Bay**, von der das Vorgebürge **Falso** die Östliche Spitze machet. Nächst daran liegt **Strugs-Bay**, an der Ost-Seite des **Nadel-Vorgebürges** oder **Vorgebürge das Agullias**. Darauf folgen die **Fleisch-Bay**, **St. Sebastians-Bay**, die **Fisch-Bay**, **St. Catharinen** und **Nossel**, oder **St. Blasius-Bay**, alle dichte beysammen. **Nossel-Bay** ist etwa siebenzig Meilen vom Vorgebürge **der guten Hoffnung**, und ungefähr noch so weit Ostwärts, ist die Bay von **Lagoa** oder

(g) Siehe die Englischen Reisen im I. Bande.

oder **Algoa**, die letzte an der **Hottentoten** Küſte. Die **Tafel-Bay**, **Falſche-Bay**, **Noſſel** und **Lagoa**, haben Flüſſe, die in ſie hineinfallen; die übrigen aber haben keine, wenigſtens keine von Wichtigkeit. 1713. Kolbe.

Der **Hottentotiſchen** Nationen, die innerhalb dieſem Bezircke von **Africa** bekannt ſind, werden nach Herrn **Kolbens** Anzeige ſiebenzehen gezählt. Die **Gunjeman**, die **Rachaqua**, die **Suſſaqua**, die **Udiqua**, die **Chirigriqua**, die groſſen und kleinen **Namaqua**, die **Attaqua**, die **Chorogauqua**, die **Koopman**, die **Heſſaqua**, die **Sonqua**, die **Dunqua**, die **Damaqua**, die **Gauros** oder **Gauriqua**, die **Houteniqua**, die **Chamtoule**, die **Heykom** (h). Auſſer dieſen glaubet der Verfaſſer, der bey den meiſten geweſen iſt, könne es nicht viel mehr geben (i). Hottentottiſche Nationen.

Kolbe begnüget ſich nur, die Lage dieſer Völcker gegen einander anzugeben, ohne daß er ſich in genaue Bemerckung der Gränzen oder Gröſſe ihres Landes einlieſſe. Er bemercket, daß **Dappers**, **Andertons**, **P. Tachards**, und andere Verzeichniſſe der **Hottentotiſchen** Nationen, aus der Erfindung und vom Hörenſagen gemacht worden; daß ſich dieſelben oft, ſo wohl wegen des Namens als der Eintheilung dieſer Völcker irren, und von einigen ſo ungereimte Nachrichten ertheilen, daß jemand, der am Vorgebürge geweſen iſt, kaum weis, was ſie meynen.

Die **Gunjemans** ſind die Nation, die dem Vorgebürge am nächſten iſt; ſie verkauften ihr Land an die Holländer, und halten ſich beſtändig Gunjeman.

noch

(h) Kolbe am oben angeführten Orte.
(i) Ebenderſelbe auf der 83. Seite.

1713. Kolbe. noch unter ihnen auf, haben aber nur noch einen kleinen Theil ihres alten Eigenthums.

Kochaquas. Die **Kachaqua** oder **Kohaquas**, gränzen nordlich an die **Gunjemans**, und heissen beym **Dapper**, **Saldanhaters** (k). Dieß Land ist voll schöner Wiesen, die von Europäern, welche der Gesellschaft Schiffe mit Lebensmitteln versorgen müssen, im Pachte gehalten werden, aber die **Kochaquas** besitzen beständig noch den grösten Theil des Landes. Es befinden sich auch hier verschiedene schöne Salz-Gruben. Die Europäer halten sich hier nicht häufig auf, weil es nicht viel Quellen giebt. Die Holländer haben hier allezeit eine Wache, so wohl die Salz-Brunnen zu versichern, als die See zu beobachten, und dem **Cape**, welches der Name der Stadt ist, Nachricht zu geben, wenn ein Schiff zu sehen ist. Alle **Hottentotische** Nationen verändern ihre Wohn-Plätze, und rücken mit ihren Hütten und ihrem Viehe fort, nachdem es ihnen wegen der Weide bequemer ist. Wenn das Gras, welches dicke und hoch wächst, zu alt und hart ist, so verbrennen sie es auf dem Boden, und kehren wieder dahin zurück, wenn es von neuem gewachsen ist, welches nicht lange Zeit erfordert, denn die Asche machet den Boden sehr fruchtbar, und es fehlet nicht an erfrischendem Regen. Die Holländer verbrennen das Gras gleichfalls, und führen Graben rund um das Feld, wo sie es verbrennen, damit das Feuer nicht weiter um sich greift.

Sussaquas. Nordwärts der **Kochaquas**, sind die **Sussaquas** oder **Sassiquas**, in einiger Entfernung

(k) Weil sie nach der Bay Saldanha oder Saldanna zu lägen.

nung von der **Saldanna-Bay**, und nicht hart daran, wie **Tachard** ſie ſetzet. Sie waren zahlreich und hielten viel Vieh, bis ſie von den Holländiſchen Freybeutern geplündert wurden, die den verſchiedenen Hottentotiſchen Nationen, da man ſich daſelbſt feſt zu ſetzen anfieng, unſägliches Leid zugefügt haben. Dieß Land iſt nunmehr ſchlecht bevölckert, hat wenig Dörfer und Vieh. Ein groſſer Theil der Einwohner verlieſſen es deſto eher, weil man wenig oder gar keine Quelle daſelbſt findet. Eben deswegen ſind keine wilden Thiere da anzutreffen; der Verfaſſer meynet aber, es würden genug Quellen zu finden ſeyn, wenn man darnach grübe. 1713. Kolbe.

Ob der Boden allhier gleich bergigt iſt: ſo giebt er doch häufiges Gras, die Gipfel der Hügel ſind ſo wohl, als die Thäler, mit den ſchönſten Bluhmen und wohlriechenden Kräutern bedeckt (1).

Die **Odiquas** oder **Udiquas**, ſtoſſen an die **Suſſaquas**, und beyde Nationen ſind in beſtändigem Bündniſſe gegen ihre Nachbarn, die **Chirigriquas**, mit denen ſie lange und blutige Kriege geführt haben. Sie waren alle drey im Jahre 1706. im Kriege begriffen, da der Verfaſſer ans Vorgebürge kam, und es ward damals ein Holländiſcher Officier mit Soldaten abgeſchickt, einen Vergleich zu vermitteln, ſeit welcher Zeit ſie friedlich gelebt haben. Ehe aber der Vergleich geſchloſſen ward, ward ein Europäer von einem Löwen verzehrt, und ein anderer mit einem vergifteten Pfeile in den Mund geſchoſſen, welches ihm das Leben würde gekoſtet haben, wenn nicht die **Hottentoten** die Art, ihn zu heilen, entdeckt hätten. Udiquas. Die

(1) Kolbens Reiſe auf der 63. Seite.

1713. Kolbe. Chirigriquas.

Die **Chirigriquas**, die längst der Bay **St. Helena** wohnen, sind ein zahlreiches Volck, und ihrer Leibes-Stärcke und Geschicklichkeit wegen merckwürdig; denn sie übertreffen alle andere Nationen, in Werffung der **Assagay**. Der schöne Elephanten-Fluß, der daher den Namen hat, weil ihn diese Thiere so offt besuchen, läuft mitten durch ihr Land, welches voller Berge ist, die auf ihren Gipfeln, wie die meisten in den Hotttentottischen Ländern, die vortrefflichsten Wiesen haben. Der Boden ist viel besser, als der **Sussiquas** und **Odiquas** ihrer; die Thäler sind mit mancherley Bluhmen geziert, die eine besondere Schönheit und ungemeinen Geruch haben, aber auch voller Schlangen, unter denen sich die gehörnte Art, **Cerastus** genannt, befindet. Man findet auch hier und dar Kieselstein von mancherley Gestalt und Farben.

Ein grosser Wald.

In dieser Landschaft befindet sich ein grosser Wald, der aus verschiedenen dicken und hohen Bäumen besteht, welche diesen Ländern eigen sind; Der Verfasser kan aber von ihren Früchten so wenig Nachricht geben, als von ihrer Natur, weil er auf denselben keine Früchte gesehen hat. Es ist wegen der Raub-Thiere gefährlich, da durchzureisen. Er ist durch verschiedene Wege abgetheilt. Die Bäume auf beyden Seiten stehen so dichte, und haben ihre Aeste so in einander verschlungen, daß die Wege am hellesten Tage dunckel und an einigen Orten so finster sind, als ob man unter der Erde gienge.

Weil die Eingebohrnen dieser Gegend von den [Holländischen] Freybeutern ungemein viel ausgestanden hatten, die ihnen auf die grausamste Art das Leben und ihr Vieh raubten: so such-

ten

ten ſie einen jeden Europäer, der ihnen vorkam, hinzurichten, bis man mit ihnen eine ordentliche Handlung zu Stande brachte. Vor der Zeit ward eine Anzahl Holländer, die dahin zu handeln kamen, von ihnen im Walde überfallen. Die **Hottentoten** waren von den Aeſten der Bäume ſo bedeckt, daß man ihnen mit Feuer-Gewehre nicht beykommen konnte, und fielen mit ihren Lanzen ein. Worauf die Holländer, nach Verluſt eines Todten und mit vielen Verwundeten, in Unordnung auf das freye Feld flohen, daſelbſt ſich wieder ſtellten, und unter ihren Verfolgern eine ſolche Niederlage anrichteten, daß dieſe bald verſchwanden. 1713. Kolbe.

Die **Namaquas** werden in die groſſen und kleinen getheilt; die letztern liegen an der Küſte, und die erſtern Oſtlich von ihnen ab. Beyde Nationen ſind in ihrer Regierungs- und Lebens-Art unterſchieden; ſie werden aber von den übrigen, wegen ihrer Stärcke, Tapferkeit und Klugheit, ungemein hochgehalten. **Kolbe** meldet, es wäre das vernünftigſte Volck geweſen, das er unter den **Hottentoten** gefunden hätte. Sie ſprechen wenig, und ihre Antworten ſind kurz und überlegt. Ihre Weiber ſind ſehr munter und künſtlich. Sie ſelbſt ſind ſtarck am Leibe, und können zwanzigtauſend ſtreitbare Mann ins Feld ſtellen. Namaquas.

Beyder Landſchaften ſind voller ſandiger und ſteiniger Gebürge, die folglich kein Gras tragen; auch iſt der Boden in den Thälern nicht der beſte. Es iſt da nur wenig Holz, und im ganzen Lande nur eine einzige Quelle. Der Elephanten-Fluß aber, welcher durchgeht, verſorget die Einwohner vornehmlich mit Waſſer. Boden.

Dieſe

1713. Kolbe. Fleckigter Hirsch.

Diese Gegend ist voller wilden Thiere, und es giebt da eine besondere Art eines fleckigten Hirsches. Sie sind nicht so groß, als in Europa, aber ungemein schnell, und ihre Flecken weiß und gelb. Sie gehen nie einzeln, sondern wohl hundertweise zusammen. Das Wildprät ist fett und wohlgeschmackt, aber es schmecket nicht wie das deutsche.

Ein Schloß in Felsen gehauen.

Unweit der vorerwähnten Quelle steht ein Felsen, der wie eine Art von Festung gebildet ist. Er wird **Miros** Schloß, von einem Feldherrn der **Namaquas** genannt, welcher dieses zu seiner Belustigung gethan hat. Allein der Verfasser glaubet schwerlich, daß ein **Hottentot** dazu Geschicklichkeit genug besessen habe. Es stecket so viel Kunst als Arbeit darinnen; besonders sind zweene Plätze wohl angelegt, in denen sich eine starcke Anzahl Leute aufhalten kan. Kurz, es ist das artigste Stück Arbeit in allen Hottentotischen Ländern.

Die Holländer werden durch Kriegslist überwunden.

Dem Leser eine Probe von der **Namaquas** Geschicklichkeit zu geben, mag folgendes dienen. Als die Holländer das erstemal in ihre Landschaften kamen, redlich um Vieh zu handeln, wobey sich **Claas**, ein berühmter Hottentot am Vorgebürge, befand: so hielten die **Namaquas** sie für Freybeuter, von denen sie sowohl, als die **Chirigriquas**, vieles ausgestanden hatten; dieserwegen hörten sie nicht auf das, was **Claas** sagte, sondern liefen in Menge nach ihrem Gewehre, griffen sie mit ihren Lanzen und Pfeilen rasend an, und setzten das Gefechte drey Tage lang im freyen Felde fort.

Endlich verzweifelten die **Namaquas**, den Sieg mit offenbarer Gewalt zu erhalten, und nahmen

nahmen ihre Zuflucht zu einer Kriegs-List. Sie ergriffen die Gelegenheit, da die Holländer sehr erhitzt waren, und zogen sich beständig fechtend zurück, in einen engen Weg hinter ihnen, der sich sehr lang zwischen verschiedene Felsen erstreckte. Die Holländer dachten an nichts weniger, als an die Hinterlist, verfolgten sie, und hatten sich halb in den Paß hineinbegeben, als die **Namaquas** plötzlich auf die Gipfel der Felsen auf beyden Seiten geklettert waren, worinnen sie so geschickt, als die Katzen, sind, und ihnen von da herab mit Steinen, Pfeilen und Lanzen dergestalt zusetzten, daß sie fortliefen, um nur ihr Leben zu retten; aber mit so blutigen Köpfen, daß sie dem Feinde das Gesicht nicht wieder zeigen durften (n). 1713. Kolbe.

Nach **Dappers** Berichte, besuchten die Holländer die **Namaquas** schon zuvor, und wurden gut aufgenommen. Dieser Verfasser meldet, im Jahre 1661. wären dreyzehen Niederländer, von dem Statthalter des Forts, Gold und andere Seltenheiten aufzusuchen, gesandt worden, die das Volck mit grosser Freundschaft aufgenommen, und mit Schafen beschenckt hätten. Die Music habe wohl aus hundert Personen bestanden, die sich in einen Kreis gestellt, und deren jeder ein Rohr, aber von ungleicher Länge, in der Hand gehabt hätten, diese hätten eine angenehme Harmonie, wie Trompeten gegeben, und einer in der Mitten habe den Tackt geschlagen. Man schickt nach Golde aus.

Nach diesen zwey oder dreystündigen Concerte, lud sie der König in sein Haus, wo ihnen Hirse und Schöpsen-Fleisch vorgesetzt ward. Die Holländer beschenckten ihn mit Kupfer, Glas-Ko-

(n) Kolbe im I. Bande auf der 63. und folgenden Seite.

1713. Kolbe. rallen, Brandtewein und Toback, welches er freudig aufnahm, und den Gebrauch davon bald lernte.

Im Wintermonate eben des Jahres, wurden noch vierzehen ausgesandt. Nachdem sie aber über dreyhundert Meilen das Land hinauf gekommen waren, und die **Namaquas**, weil diese sich auf eine grosse Weite fortgemacht hatten, nicht antrafen: so kehrten sie den folgenden Hornung zurück, und die Unternehmung mislung also für dießmal.

Der Namaquas Kleidung. **Dapper** meldet, die **Namaquas** wären von Riesen-Grösse, und sehr zahlreich, die Weiber schön und wohlgestalt, aber mehr von Natur als durch Kunst, weil sie sich in Thier-Häuten einkleideten. Ihre Zierrathen sind **Kambayanische** Glas-Korallen, die sie von den Portugiesen um **Monomotapa** herum kaufen.

Die Männer tragen eine artige elfenbeinerne Platte vor der Scham und dergleichen runden Ring an einem Arme, nebst verschiedenen Kupfer-Ringen. Jeder **Namaqua** hat einen artigen kleinen Stuhl, aus Holz und Stricken, den er am Arme mit sich herum trägt, darauf zu sitzen.

Die Regierung besteht in einer einzigen Person. Der Regent im Jahre 1670. hieß **Akambiba**, und hatte drey ausserordentliche grosse Söhne (o).

Ihr gesittetes Wesen. **Kolbe** meldet nichts merckwürdiges wegen ihrer Leibes-Grösse, rühmet aber ihren guten Verstand, und ihr gesittetes Wesen, wovon er folgendes Beyspiel giebt. Als Herr **van Assenburg**, als Statthalter, im Jahre 1708. am Vor-

(o) Ogilbys Africa auf der 62. und folgenden Seite.

Vorgebürge anlangte, schickten beyde Nationen einige ihrer Vornehmsten, Seiner Excellenz aufzuwarten, und ein ansehnliches Geschenck an Rindvieh zu bringen, wie auch um Fortsetzung des Schutzes, den sie von seinen Vorfahren gehabt hätten, anzusuchen, und ihn ihrer aufrichtigen Beobachtung des Bündnisses zu versichern (p). 1713. Kolbe.

Die Abgeordneten verrichteten solches mit soviel Geschicklichkeit und wohlanständigem Wesen, daß der Statthalter, und alle Anwesenden erstaunten. Sie wurden einige Tage auf Unkosten der Gesellschaft sehr wohl bewirthet; und da sie erfuhren, daß Herr **van Assenburg** das gebrachte Geschencke zum Vortheile der Gesellschaft bestimmt hatte, und nichts für sich davon nehmen wollte, ob wohl bey dergleichen Fällen, von seinen Vorfahren, wohl alles weggenommen worden war: so lobten sie, bey aller Gelegenheit, seine Aufrichtigkeit, sein uneigennütziges Wesen, und seine Großmuth, welches sie besonders in ihrem Abschieds-Complimente wiederhohlten, mit den Ausdrückungen: **Sie würden von seiner Großmuth und Gütigkeit ungemein gerührt nach Hause zurückkehren, und eben diese Empfindungen allen ihren Landes-Leuten mitzutheilen suchen, die sich höchlich erfreuen würden, daß die Verwaltung des Regiments in den Händen eines so würdigen Mannes wäre, von dessen Tugend sie sich allen erwünschten Frieden und Sicherheit versprächen.**

Tachard saget, das Land sey von den **Namaquas**, bis zum achtzehenten Grade wüste und unbewohnt, und daselbst fiengen die Hot-

(p) Kolbe im I. Bande auf der 63. und folgenden Seite.

1713. Kolbe. tentoten (q) von **Angola** an. Hier hat er zweene Fehler begangen; denn das Land zwischen den **Namaquas** und **Angola** ist nicht unbewohnt, und die Leute von **Angola** sind auch nicht **Hottentoten**, sondern von einem andern Geschlechte.

Attaquas und Chorogauquas.

An die **Namaquas** stößt Nordlich die Nation der **Attaquas**, und an diese Nördlich, wenn sich der Verfasser nicht irret, befinden sich die **Chorogauquas**; beydes sind grosse Nationen, die ein weitläuftiges Land besitzen. Es mögen zwischen ihnen und **Angola** noch viel andere seyn. Er gesteht indessen, daß sich hier und dar grosse Wüsten, Nordwärts der **Namaquas** befinden, die wegen Unfruchtbarkeit des Bodens und Wasser-Mangels öde sind.

Das Land der **Attaquas** ist, wegen dieser beyden Umstände, von ganz mittelmäßiger Beschaffenheit, daher die Einwohner in kleinen Haufen, ziemlich entfernt von einander wohnen, wo sie es am bequemsten finden. Eben deswegen haben sie auch meistens nur soviel Vieh, als nebst dem Wilde, das sie fangen, gerade zu ihrem Unterhalte zureicht. Sie sind indessen so beherzt, munter und vergnügt, als wenn sie das fruchtbarste Land bewohnten. Sie leben sehr ruhig und haben selten Kriege mit ihren Nachbarn. Befinden sie sich in Gefahr von einem Feinde, so eilen sie, wie die Schweizer, auf die Gipfel ihrer höchsten Berge, machen daselbst mit einem grossen Rauche bey Tage, und einer Flamme bey

Nacht

(q) Diese Bemerckung ist aus Tachards Karte vom Vorgebürge genommen, wo sie nicht Hottentoten sondern Kafren heissen, welches Kolbe für gleichgültige Wörter genommen, und diese Verwirrung selbst verursacht hat.

Nacht Zeichen, da denn jeder, der geschickt dazu ist, mit seinen besten Waffen an einen bestimmten Versammlungs-Platz kömmt, und sich solchergestalt sogleich ein zahlreiches Heer zusammen zieht. 1713. Kolbe.

Nach dem Vorgebürge zurück zu kommen, so befinden sich zunächst den **Gunjemans** Südwärts, die **Koopmans** (r), die diesen Namen von einem Hauptmanne ihrer Nation erhalten haben, dessen nachgehends wird erwähnt werden. Dieses Land erstrecket sich Ostwärts sehr weit, aber nicht lang an der Küste hin. Es haben sich hier viel Europäer in den Besitz grosser Landstriche gesetzt, dazu sie immer noch mehr bringen, die von den **Koopmans** nicht gebraucht werden. Koopmans.

Durch die wohlgewässerten und mit mancherley Bäumen erfüllten Thäler dieser Landschaft, windet sich ein strenger Fluß in die See, Namens **Palamit.** Seine Quelle befindet sich in den **Drackensteinischen** Gebürgen, an der Gränze; er nimmt verschiedene Flüsse, und unter diesen, einen ziemlichen grossen Strom, der **schwarze Fluß** genannt, auf. Man findet im **Palamit** selten etwas anders, als Aale, Schmerlen, und solche kleine Fische.

Es befindet sich ein warmes Bad in dieser Gegend, und in einem Thale, Namens **Suthenhall**, auch hie und da in andern Gegenden, sind verschiedene gute Salz-Gruben.

An die Nation der **Gunjemans** gränzen ebenfalls die **Hessaquas**, die **Tachard Hassaquas** heißt. In der Lage des Landes irret er sich eben so sehr; denn er meldet, sie wohnten bis an die See-Seite, da sie doch nicht einen Hessaquas.

(r) Vielmehr Ostlich oder Nord-Ostlich.

1713. Kolbe. Fuß breit Land an der See haben. Indessen hat er recht, daß sie zahlreich und vermögend sind, aber unter allen die wenigste Kriegs-Erfahrung haben.

Die **Hessaquas** sind vielleicht vermögender, als eine einige Hottentotische Nation, das ist, sie haben mehr und besser Vieh. Die Weiden sind hier mit Heerden von Ochsen und Schafen bedeckt. Ihre **Bakkeleys** oder Zug-Ochsen übertreffen alle andere an Stärcke und Schönheit. Weil sie mit den Europäern den grösten Handel um Brandtewein, Toback, Korallen und dergleichen treiben: so sind sie wollüstiger und zum Kriege untauglicher. Daher halten sie, ihrer Menge ungeachtet, mit ihren Nachbarn Friede. Wenn sie aber von einigen, ihres Viehes wegen, angefallen werden: so thun sie tapfern Widerstand, verfolgen aber ihren Feind nie über ihre eigenen Gränzen, und werden daher desto öfter angefallen. Können sie den Feind nicht leicht zurücktreiben, so suchen sie bey dem Statthalter des Vorgebürges Schutz, der ihn bändigt.

Ein lustiger Streich.

Im Jahre 1707. hatten einige Abgeordneten der **Hessaquas** dem Statthalter ein Geschenck von Ochsen gebracht, welches er mit Toback, **Arrack** und Korallen erwiederte. So bald die Abgeordneten solches empfangen hatten, setzten sie sich mit einigen **Gunjemans** nieder, den **Arrack** zu kosten; die Flasche gieng hurtig herum, und die Gesellschaft war sehr lustig. Endlich aber schimpften die **Gunjemans** auf die **Hessaquas**, gleich da sie aus einander gehen wollten; vielleicht weil die **Gunjemans** mehr Getränckе verlangten, und die **Hessaquas** ihnen solches nicht geben wollten. Sogleich geriethen

then beyde Parteyen am Fort einander in die Haare. Manche schlugen einander mit Fäusten, andere mit Prügeln, noch andere mit Steinen, und beyde Theile waren sehr ergrimmt auf einander. Die Stadt gerieth in Lärmen, und das Volck lief haufenweise hinzu, diese Schlägerey mit anzusehen; sie mußten aber in einer Entfernung stehen bleiben, damit die Steine sie nicht trafen. Der Fiscal, ob er wohl sonst bey den **Hottentoten** in grossem Ansehen steht, legte sich vergebens dazwischen, und gerieth selbst in Gefahr. Darauf ließ der Statthalter, um sie durch Schrecken zum Frieden zu zwingen, ein grosses Geschütz herzuführen, und in ihrer Gegenwart laden. Allein dieß war auch vergebens; bis er es ihnen über die Köpfe losbrennen ließ, da sie der schreckliche Knall von einander brachte, und sie sich, ohne ein Wort weiter zu sagen, nach Hause begaben. 1713. Kolbe.

Die **Kraals**, oder Dörfer der **Hessaquas**, sind grösser, zahlreicher und besser bewohnt, als bey einiger andern **Hottentotischen** Nation. Das Land ist voll Wildprät, und liefert von allen Sachen, die in diesem Welt-Theile zum Unterhalte (s) und Vergnügen dienen, mehr, als einige andere Gegend um das Vorgebürge herum. Wenn sie ihr Glück machen wollen, so pflegen sie in der Europäer Dienste zu treten, und das Geld, das sie verdienen, zu Erkaufung des Viehes anzuwenden, mit welchem sie endlich nach Hause kehren, und sich selbst setzen. Ihre Kraals, oder Dörfer.

Nächst an den **Koopmans**, Ostwärts, wohnen die **Sonquas**, ein munteres kühnes Volck, Sonquas.

(s) Dapper meldet, die Hessaquas erhielten sich von der nachgehends beschriebenen Dakha-Wurzel.

1713. Kolbe. das die Waffen sehr wohl zu brauchen weis. Sie haben diese kriegerische Gemüths-Art und Geschicklichkeit, der Beschaffenheit ihres Landes zuzuschreiben, welches felsigt, und unter allen Gegenden um das Vorgebürge herum, am ärmsten ist, so daß Menschen und Vieh daselbst nur wenig Nahrung finden. Die **Sonquas** werden also ihren Unterhalt zu erwerben Soldaten, und dienen den andern Nationen, bloß ums Brodt, in ihren Kriegen. Eben diese Armuth ihres Landes machet sie in der Jagd geschickt: allein diese Geschicklichkeit reibet fast alle ihr Wild auf.

Seltenheit der Lebensmittel. Aus dem, was wir gesagt haben, läßt sich schliessen, daß dieses Volck nicht sehr zahlreich ist; wenige Dörfer enthalten sie alle. Auch das Vieh, grosses und kleines, ist so selten unter ihnen, daß sie keines, als bey gewissen feyerlichen und unvermeidlichen Gelegenheiten, schlachten, die nachgehends sollen erwähnt werden. Wurzeln, Pflanzen und Kräuter giebt es genug hier und dar: aber weiter bringt das Land nicht viel hervor, als Feuer-Holz, wilde Thiere mit der Flamme abzuhalten.

Die **Sonquas** sind sehr geschickt, die Bienen zu verjagen, und das Honig aus den hohlen Bäumen zu nehmen. Sie für sich fragen nichts darnach, aber sie verkaufen es den Europäern, welche es mit Wasser vermengen, und ein sehr angenehmes erfrischendes Getränckе daraus machen (t). Sie vertauschen es gegen Messer, und andere Eisen- und Metall-Waaren, Brandtewein, Toback und Pfeifen. Sie thun es in rauhe lederne Säcke, und geben einen Sack voll für etwas sehr geringes. Nächst

(t) Das ist: Meth.

Nächst bey den **Sonquas** wohnen die **Dunquas**, in einem schönen und fruchtbaren Lande, das nicht so bergicht und uneben ist, als die meisten Gegenden am Vorgebürge. Es wird durch verschiedene Flüßlein, die in den Palamit fallen, wohl durchwässert. Hügel und Ebenen sind mit Grase, Kräutern und Bluhmen bedeckt, und voll zahmes Vieh und Wild. 1713. Kolbe. Dunquas.

Die **Damaquas** sind ihre Nachbarn, deren Landstrich eben so schön und fruchtbar, und viel ebener ist. Er bringt Wasser-Melonen und wilden Hanf, ist auch voll Schlacht-Vieh und Wild; sie haben aber kaum Feuer-Holz genug, ihre Speisen zuzurichten, wenn sie nicht eine Art Mooß brennen wollen, die sehr übel riecht. Damaquas.

Es giebt hier verschiedene Salz-Gruben, die aber von allen Wohn-Plätzen der Europäer so weit entfernet sind, daß man sie nicht gebrauchen kan; denn die **Zottentoten** essen kein Salz. Salz-Gruben.

Der Fluß **Palamit** fließt durch, und machet so viel Wendungen, daß er die Reisenden auf eine verdrüßliche Art sehr oft hindert, weil sie, aus Mangel der Brücken, in Canoas, oder Flössen, übersetzen müssen. Die Leute im Lande sind grosse Liebhaber von Wildpräte; sie sind daher oft auf der Jagd, und mit Rauchwercke zu ihrer Kleidung wohl versehen. Palamit-Fluß.

Nächst bey den **Damaquas** liegen die **Gauros**, oder **Gauriquas**, über welchen, wie **Tachard** saget, das Land von den **Zottentoten** (u) von **Monomotapa** bewohnet wird. Einmal aber sind keine **Zottentoten** um **Monomotapa** zu finden, und hernach so wohnen verschiedene noch unentdeckte **Zottentotische** Gauras, oder Gauriquas.

(u) Kolbe hat hier eben die vorige Verwirrung gemacht.

1713. Kolbe. Nationen, längst der Küste, von den **Gauras**, bis **Terra de Natal**, welches der Anfang von **Monomotapa** auf dieser Seite, und von den **Kafren** (x) bewohnt ist.

Die **Gauras** sind ein zahlreiches Volck, in einem sehr kleinen Lande, aber desselben Boden ist überall fruchtbar, voll Vieh, und mit Holze und Wasser wohl versehen. Diese Gegend ist mit wilden Thieren, mehr, als einige um das Vorgebürge herum, erfüllt, und die meisten Einwohner tragen die Haut von einem Tyger, einer wilden Katze, oder anderm Raub-Thiere, zum Zeichen ihrer Helden-That.

Houteniquas. Nord-Ostwärts von den **Gauras**, an der Küste, liegen die **Houteniquas**, in deren Landschaft sich Wälder von sehr grossen Bäumen befinden. Zwischen den Wäldern liegen in Menge angenehme Wüsten, voll Kräuter, und mancherley schönen und wohlriechenden Bluhmen.

Chamtouers. An die **Houteniquas** gränzen die **Chamtouers** (y), die ein schönes ebenes Land besitzen, das wohl durchwässert ist, und verschiedene kleine Wälder, von den schönsten grösten Bäumen, die in den Ländern der **Hottentoten** zu finden sind, zeiget. Es ist voll Wildprät, und allerhand wilden Thiere. Verschiedene grosse Ströme versorgen es mit verschiedenen Arten Fische, und es hat auch manchmal See-Fische, unter denen sich die See-Kuh öfters zeiget.

Dem

(x) Der Name Kafr, oder Ungläubige, ist von den Arabern, die sich auf der Oestlichen Küste gesetzt haben, allen, die nicht Muhammedaner sind, gegeben worden: also können die Hottentoten so genannt werden, wie die Schriftsteller ordentlich thun; und Dapper, der das Wort nicht versteht, brauchet beydes als gleichgültige Namen.

(y) Oder Hamtours.

Dem Verfasser ward glaubwürdig berichtet, eine Zahl Europäer habe verschiedene Kirschen- und Apricosen-Bäume voll Früchte gefunden, als sie die Wälder dieses Landstriches durchgereist wären, aber weder Elephanten noch Büffel angetroffen, obgleich sonst die Wälder in allen **Hottentotischen** Ländern davon voll sind. Vielleicht werden sie von den Einwohnern getödtet oder verjagt. 1713. Kolbe. Kirschen und Apricosen.

Eine Partey Holländer, die hieher kamen, um Vieh zu handeln, wurden von den Leuten in den Wald gelockt, und daselbst mit Wurf-Spiessen und vergifteten Pfeilen so wütend angefallen, daß es ein Wunder war, daß sie nicht alle gleich umkamen. Zu ihrem Glücke stellten sie sich, und feuerten, ehe sie noch viel Schaden gelitten hatten, wodurch der Feind bald in die Flucht getrieben ward, und den Tag darauf mit ihnen zu einem guten Verständnisse kam. Der Hauptmann der **Chamtouers**, der gebrochen Holländisch sprach, drückte sich bey dieser Gelegenheit folgendergestalt aus: **Wir haben bisher geglaubet, daß wir allen andern Nationen in den Waffen überlegen wären: allein die Holländer übertreffen uns, und wir unterwerfen uns ihnen, als unsern Besiegern.** Sie werden von den Holländern geschlagen.

Nord-Ostwärts an die **Chamtouers** gränzen die **Heykoms**, in einem sehr bergichten Lande, das nur in den Thälern fruchtbar ist: sie sind aber mit Viehe wohl versehen, das sich von dem salzigten Wasser ihrer Flüsse, und dem Schilfe der Ufer nähret. Sie haben alle Arten wilder Thiere, die um das Vorgebürge zu finden sind; der Mangel an süssem Wasser aber machet ihnen viel Ungelegenheit und Beschwerlichkeit. Heykoms.

Als

1713. Kolbe. Ihr betrübter Verlust.

Als ein Officier von der Besatzung hier mit Geschencken und einer Einladung an das Volck, zu einem allgemeinen Bündnisse mit den Holländern, anlangte, welches sie auch eingiengen, bathen sie ihn um eine Trummel, nebst einem eisernen Topfe, und einer Pfanne, die sie unter seinen Sachen sahen. Sie waren darüber, besonders über die Trummel, ungemein vergnügt. Endlich aber nahm ihnen eine Parthey Europäer, die unter dem Vorwande eines redlichen Handels die **Hottentoten** zu bestehlen flegte, diese drey allerliebsten Kostbarkeiten weg, und raubte ihnen noch dazu eine grosse Menge Vieh. Diese Beleidigung geht ihnen so nahe, daß ein Europäer, der sie noch jetzo besuchet, gewiß von dieser Treülosigkeit hören muß; wobey sich die von der geringern Art, über den Verlust der Trummel, der Pfanne und des Kessels beklagen.

Ueber die **Heykoms** liegt **Tierra de Natal**, welches von den **Kafren** bewohnet wird. Diese aber sind, weder an Gestalt noch Sitten, den **Hottentoten** ähnlich. Herr **Kolbe** schließt mit dem Berichte, er habe einen grossen Theil dieser Nationen selbst besucht, und von andern glaubwürdigen Personen Erzählungen gehabt; deren einige, als Bürger des Vorgebürges, zu ihrem Vergnügen durch diese Nationen gereist wären, andere solches in Diensten der Gesellschaft hätten thun müssen (z).

(z) Kolbe I. Band auf der 70. und folgenden Seiten.

II. Ca=

1713.
Kolbe.

II. Capitul.

Beſchreibung der Landſchaften, welche die Holländer am Vorgebürge beſitzen.

§. I.

Colonie am Vorgebürge.

Wenn ſich die Holländer zuerſt am Vorgebürge feſtgeſetzt.

SChon im dem vorigen Capitel iſt gemeldet worden, daß die Holländer erſt im Jahre 1650. verſucht haben, ſich an dieſem Vorgebürge feſte zu ſetzen. Herr **van Riebeeck**, ein Holländiſcher Wund-Arzt, bemerckte auf ſeiner Rückkehr aus Indien, daß das Land fruchtbar wäre, und noch zu verbeſſern ſtünde, die Leute mit ſich umgehen lieſſen, und der Hafen ſicher und bequem wäre. Er theilte ſeine Anmerckungen den **Bewindhebbern** der Geſellſchaft mit, die ſogleich zu Anlegung eines Sitzes daſelbſt vier Schiffe unter ſeiner Anführung abſchickten, und ihn zum Statthalter ernannten.

Van Riebeeck ward mit den Leuten am Vorgebürge ſogleich einig, daß ſie, gegen funfzigtauſend Gulden werth an Waaren, den Holländern den Beſitz des Vorgebürges abtraten, welches **van Riebeeck** durch ein viereckigtes Fort befeſtigte. Er legte auch einen Garten, etwa zwo Meilen das Land hinauf, mit Europäiſchen Saamen an. Auf dieſen glücklichen Erfolg, verſprach die Geſellſchaft einem ieden, der ſich auf dem Vorgebürge ſetzen wollte, ſechs Acker

Land

1713. Kolbe. Land erblich, nur daß er solches innerhalb drey Jahren dergestalt anbauete, daß er sich davon erhalten und etwas zum Unterhalte der Besatzung beytragen könnte; auch sollte ihm, nach Verlaufe dieser Zeit, frey stehen, solches nach Gefallen zu veräussern, wenn er nicht da bleiben wollte.

Darauf giengen die Leute haufenweise zum Vorgebürge ab; diejenigen, denen es an Vieh, Korn, oder Hausrathe fehlte, bekamen solches geborgt, und die Gesellschaft versorgte sie so wohl damit, als mit Weibspersonen, aus milden Stiftungen und Waisen-Häusern. Dadurch vermehrten sich die ersten, die dahin abgiengen, so schnell, daß sie innerhalb wenig Jahren sich in neue Pflanz-Städte längst der Küste auszubreiten anfiengen.

Wie weit sich solches erstreckt.

Das Land, welches die Holländer auf dem Vorgebürge besitzen, begreift die ganze Küste von der Bay von **Saldanna**, ganz rund um die Süd-Spitze von Africa, bis man an die **Nossel-Bay** auf der Ost-Seite kömmt; es erstrecket sich auch weit von der See hinaufwärts. Wegen des künftigen Zuwachses, hat die Gesellschaft auch die ganze **Tierra de Natal** gekauft, die zwischen dieser Bay und **Mozambik** liegt, wofür sie an Waaren dreyßigtausend Gulden bezahlt hat, daß also die Provinz nun sehr weitläuftig, und die Statthalterschaft darüber etwas sehr wichtiges ist. **Tierra de Natal** ausgeschlossen, sind die übrigen Ländereyen in vier Bezircke getheilet, nämlich in 1) die Pflanz-Stadt am Vorgebürge, wo die grossen Forts, und die Hauptstadt sind, 2) **Stellenbosch**, 3) **Drakenstein**. 4) **Waweren** (a).

Die

(a) Kolbe I. Band auf der 20. und folgenden Seite.

Die Pflanz-Stadt am Vorgebürge strecket sich Südwärts bis an die Bay **Falso**, und wird durch eine grosse Wüste, die an die Stadt **Cape** gränzet, von der **Stellenboschischen** Pflanz-Stadt abgesondert. Bey Gelegenheit eines Zwistes, zwischen dem Provisional-Fiscal, und dem independenten Fiscal, der vom General-Commissarius der Gesellschaft, Baron **van Rheede**, um das Jahr 1685, ist gesetzt worden, hat ein Ausspruch des obersten Raths, im Jahre 1712, die Gränzen dieser Pflanz-Stadt sehr erweitert. 1713. Kolbe. Pflanz-Stadt am Vorgebürge.

Da **Kolbe** in seiner Beschreibung nicht allzuordentlich ist, so wollen wir solches verändern. Die merckwürdigsten Berge in dieser Landschaft sind: der **Tafel-Berg**, **Löwen-Berg**, **Wind-Berg**, und die **Tyger-Gebürge**. Die drey ersten liegen nahe an der **Tafel-Bay**, und umringen das **Tafel-Thal**, wo sich die **Cape-Stadt** befindet.

Der **Tafel-Berg**, **Tavoa de Cabo**, wie ihn die Portugiesen nennen, ist unter denen dreyen der höchste. Von dem Mittel-Puncte des Thales liegt er nach Süden, und strecket sich ein wenig Süd-West. **Kolbe** fand ihn tausend achthundert sieben und funfzig Fuß hoch. Der Gipfel scheint, in einiger Entfernung, sehr flach und eben, wie ein Tisch-Blatt: wenn man aber darauf ist, so findet man ihn sehr höckricht und uneben. Wenn man ihn vom Fusse ganz übersieht, so scheint er sehr rauh und öde zu seyn; die Seiten sind voll Steine von mancherley Farben, wie Tyger fleckicht. In der That aber ist er schön und fruchtbar (b), und auf allen Seiten mit schönen Tafel-Berg.

(b) Kolben II. Band auf der 9. und folgenden Seite.

1713. Kolbe. nen Land-Häusern, Wein-Gärten, und andern Gärten besetzt, davon zweene Gärten der Gesellschaft gehören; der eine heißt **Rund-Busch-Garten** von einem schönen Eichen-Wäldlein, das man den **Rund-Busch** nennet, unweit dessen ein Lust-Haus für den Satthalter steht. Der andere wird, weil er nur angelegt ist, **Neuland** genennet. Beyde Gärten werden durch Quellen, die von dem Berge herunter fliessen, schön durchwässert, und geben der Gesellschaft wichtige Einkünfte (c).

Ausserordentliche Erscheinung.

Kurz vor **Kolbens** Ankunft, zeigte sich bey der Nacht, fast einen Monat hintereinander, auf dem Gipfel dieses Berges etwas glänzendes, wie ein grosser Karfunckelstein, in Gestalt einer Schlange, mit einer Krone auf dem Kopfe. Viele erschracken darüber, und niemand wollte sich an die Entdeckung wagen. Einige Jahre zuvor sah man eben dergleichen um diese Zeit.

In der Mitte des Berges befindet sich eine Spaltung, darinnen verschiedene grosse Bäume wachsen. Unterschiedliche Ströme, vom Gipfel des Berges, vereinigen sich hier, und führen zur Regenzeit viel Erde in die Thäler; man bemercket auch, daß der Spalt bey jedem Regen weiter wird.

Es befinden sich zwey Gebüsche auf diesem Berge, die **Hölle** und das **Paradies** genannt. Zwischen beyden ward vor einigen Jahren eine Silber-Grube entdeckt, die aber die Kosten des Bauens nicht trug. Während der trockenen Zeit, vom September bis in den Merz, und oft auch in den andern Monaten, hängt eine weisse Wolcke über diesem Berge, und dem **Wind-Berge**, die

Weisse Wolcke.

(c) Daselbst auf der 4. Seite.

die man für die Ursache der schrecklichen Süd-Ost-Winde am Vorgebürge hält. Sobald die See-Leute diese Wolcke entdecken, pflegen sie zu sagen: **Die Tafel ist gedeckt**, oder **die Decke liegt auf der Tafel**; worauf sie sich sogleich auf einen Sturm gefaßt machen müssen. 1713. Kolbe.

Der **Löwen-Berg** ist von den vorigen durch eine kleine Kluft abgesondert, und liegt vom Mittel-Puncte des **Tafel-Thales** Westlich, erstrecket sich Nordwärts bis an den Ocean. Einige sagen, er sey sonst voll Löwen gewesen; andere leiten seinen Namen von der Gestalt ab, die sich aus der See wie ein liegender Löwe zeiget, dessen Kopf aufgerichtet ist, als wenn er auf Raub lauerte. Sein Kopf und seine Vorder-Füsse richten sich nach Süd-Westen. Die Hinter-Füsse und der Schwanz nach Osten. In der Kluft, zwischen diesem und dem Tafel-Berge, steht eine Hütte, wo zweene Leute Wache halten, und der **Cape-Stadt** Nachricht geben, wenn Schiffe einlaufen. Von dem Gipfel des Löwen-Berges kan man das kleinste Segel, auf mehr, als zwölf Meilen weit, entdecken: er ist aber so steil, daß man ihn zum Theile mit Strick-Leitern ersteigen muß. Löwen-Berg.

Sobald einer von diesen Leuten auf dem Gipfel ein Schiff entdeckt hat, so stecket er eine grosse Stange aus, und giebt dadurch dem unten ein Zeichen, der sich sogleich nach der Festung zu machet, da indessen der andere einen Zweypfünder losbrennt, und die Holländische Flagge wehen läßt. Wenn mehr als ein Schiff erscheint: so brennet er das Stücke für jedes einmal los, und sencket die Flagge. Ist der Wind günstig, und das Wetter heiter, so kan man im Fort die

1713. Kolbe. Schüsse hören, und die Flagge sehen. Sobald ein Schiff, von was für einer Nation es auch sey, vom **Robben-Eylande** entdeckt wird, es mag vorbey fahren oder einlaufen, wird ein Stück losgebrannt, und die Prinzen-Flagge ausgesteckt. Dieses Eyland liegt am Munde des Hafens, drey Meilen von der Cape-Stadt.

Kleiner Hafen. Am Fusse des Berges ist eine Bucht an dem Ufer, an welche der Statthalter **Simon van der Stel** ein kleines Fort gebauet hat, das mit vier Stücken besetzt ist, und in der Nähe ein Wachhaus hat, um den geheimen Handel und die Landung eines Feindes zu verhindern; denn bey den öftern Nebeln im Brach- und Heumonate, könnte in kleinen Booten leicht Mannschaft ans Land gesetzt werden. Da aber sein Sohn und Nachfolger **Adrian** diese Vorsichtigkeit für unnöthig gehalten hat: so ist alles eingegangen.

Wind-Berg. Der **Wind-Berg** oder **Teufels-Berg**, wie ihn die Bootsleute nennen, wird durch eine Kluft von dem Löwen-Berge getheilt. Vermuthlich hat er diese Namen von den schrecklichen Südost-Winden, welche die vorerwähnte weisse Wolcke verursachet. Die Winde gehen aus ihr, wie aus der Oeffnung eines Sackes, mit entsetzlicher Wuth heraus, erschüttern die Häuser, bringen die Schiffe im Hafen in Gefahr, und thun am Korne und Früchten unsäglichen Schaden.

Der Berg ist weder so hoch, noch so breit, als die beyden vorigen, und strecket sich nach der See-Seite. Die drey Berge machen einen halben Kreis, der das **Tafel-Thal** einschließt. Der **Wind-Berg** scheint in der Weite ganz öde zu seyn: er hat aber eine Menge vortreffliche Weiden. Von hier sieht man auf den

Salz-

Salz-Fluß nebst den Tyger-Bergen und den angränzenden Wüsten (d). 1713. Kolbe.

Die Tyger-Gebürge sind so genannt worden, weil sie buntscheckicht, wie Tyger-Häute, erscheinen. Sie haben etwan acht Meilen im Umfange, und der weiteste ist ungefähr vier Meilen vom Vorgebürge. Man hält sie für die fruchtbarsten hier herum, welches von dem Miste des Wildes herrühret. Es befinden sich auf ihnen zwey und zwanzig schöne Land-Güter, und auf jedem ein Wohn-Haus, und alles Land auf ihnen wird genutzt; einen kleinen Strich ausgenommen, welchen der Statthalter deswegen freygelassen hat, daß die Land-Leute in der Nachbarschaft zur dürren Zeit einen Quell, der sich da befindet, nutzen können. Man muß gegen tausend Schafe, und zwey- bis dreyhundert Stück Vieh haben, wenn man hier für etwas vermögend angesehen seyn will; und der Verfasser traf verschiedene an, die zu vielen tausenden kleines Viehes, und mehr als tausend Stück grosses besassen. Tyger-Berge.

Der Kuh-Berg, etwan sechs Meilen vom Vorgebürge, ward nächst nach den Tyger-Bergen angebaut, ist aber wegen Wasser-Mangels und schlechten Bodens nicht so sehr bewohnt. Kuh-Berg.

Der blaue Berg, der von der See blau aussieht, ward am nächsten darauf angebaut. Er ist etwa acht Meilen vom Vorgebürge, (e) so fruchtbar, als die Tyger-Berge, aber nur schlecht mit gutem Wasser versehen; daher er wenig bewohnt und voller wilden Thiere, besonders Elephanten und Hirsche ist (f). Blauer Berg.

(d) Kolbe im II. Bande auf der 13. und folgenden Seite.
(e) Nordwärts der Seite der Tafel-Bay.
(f) Kolbe im II. Bande auf der 7. und folgenden Seite.

1713. Kolbe. Hinter dem **Busch-Berge** führet ein beschwerlicher steinigter Weg, über hohe und rauhe Gebürge nach der **Wald-Bay**, die einen grossen Wald am Ufer hat, aus welchem die Pflanz-Städte mit Zimmer- und Feuer-Holze versorgt werden, das sonst am Vorgebürge sehr selten ist.

Wald-Bay.

Die Gesellschaft hatte vormals verschiedene kleine Häuser, das Land hinauf und hinunter, zur Vieh-Zucht, besonders eines hinter den Bergen, die, nach **Dappers** Berichte, von den Portugiesen **los Picos Fragosos**, oder die **zerbrochenen Berge**, genannt werden. Den Nordlichen Theil derselben heissen die Holländer **Norwegen**. Wie man aber dieses sehr kostbar befand, so brachten sie diese Einrichtungen auf viere, von denen die Gesellschaft seitdem ist mit Fleische versorgt worden.

Norwegen-Berge.

In dieser Abtheilung liegt ein grosser Landstrich, fast drey Tage-Reisen im Umfange, den sich der Statthalter **van der Stel** für sich und seine Familie zugeeignet, und ein artiges Gebäude darauf angelegt hat, wobey sich verschiedene Ställe und ein Fisch-Haus unweit der **Kalk-Bay** befinden (g).

Es giebt in dieser Pflanz-Stadt verschiedene angenehme und bequeme Flüsse. Der vornehmste heißt der **Salz-Fluß**, weil die Fluth sein Wasser gegen die Mündung zu salzig machet; er ist süß, hell und gesund. Er entspringt auf dem Gipfel des **Tafel-Berges**, und fällt in die **Tafel-Bay**. Auf seinem Laufe empfängt er verschiedene Flüßlein, und wässert viele schöne Land-Güter, Korn-Felder, Gärten und Wein-Berge,

Salz-Fluß.

(g) Ebenderselbe auf der 6. und folgenden Seite.

Berge, besonders der Gesellschaft vortrefflichen Rund-Busch-Garten (h); wie auch denjenigen, den van Riebeek auf dem Busch-Berge angelegt, und mit den meisten Europäischen Frucht-Bäumen besetzt hat. 1713. Kolbe.

Der Statthalter Simon van der Stel, unternahm, einen Canal aus dem Flusse nach der Bay Falso, (die vier deutsche Meilen vom Tafel-Berge den nächsten Weg ist) zu führen, der tief und breit genug seyn sollte, zwey Schiffe von der grösten Ladung neben einander zu enthalten. Er glaubte, dadurch die Schiffe vor den Süd-Östlichen und Nord-Westlichen Monsons zu versichern, und brachte das Werck in der That ziemlich weit. Es heißt der neue Salz-Fluß, ward aber liegen gelassen, als man befand, daß beyde Monsons den Canal mit Sande füllen, und die Vortheile dem unsäglichen Aufwande nicht gemäß seyn würden (i). Communications-Canal.

Der Muschel-Banck-Fluß ist nur eine Sammlung von Wassern, die zur Regenzeit von den benachbarten Bergen herabfallen, und einen grossen Strom verursachen, der in den Salz-Fluß fällt: bey trocknem Wetter aber sieht man in seinem Canale nichts, als hier und dar Gruben mit stehendem Wasser, das bey grosser Hitze bald salzigt wird, aber doch trincken es Menschen und Vieh, weil sie zu der Zeit kein anderes haben. Eben so verhält sichs im Sommer auf den Tyger-Bergen (k). Muschel-Banck-Fluß.

Zwischen den beyden Pflantz-Städten, am Vorgebürge und Stellenbosch, strecket sich Grosse Wüste.

(h) Kolbe auf der 12. Seite.
(i) Kolbe auf der 3. Seite.
(k) Ebenderselbe auf der 11. Seite.

1713. Kolbe. eine grosse Wüste vom Vorgebürge (l) nach dem Land-Gute **Savenburg**, von demjenigen, der es angelegt hat, also genannt; sie geht drey Tage-Reisen weit, und hat nur drey kleine fruchtbare Gegenden. Durch diese Wüste, und ein schönes Land-Gut **Ruyle**, das vormals der Gesellschaft gehörte, geht ein Fluß in die **Falso-Bay**, der dem Vermuthen nach seinen Quell in der Pflanz-Stadt **Stollenbosch** hat (m).

Verschiedene andere schöne Ströme, entspringen von den Seiten des **Tafel-Bergs**, nächst den Stein-Bergen, von denen die anliegenden Güter, besonders der **Rund-Busch-Garten**, reichlich versorgt werden.

Kaisers-Fluß. Der **Kaisers-Fluß**, der von einem darinnen ersoffenen Deutschen den Namen hat, läuft nach **Constantia**, und von dar mit verschiedenen Wendungen in das Sand-Thal. In der trockenen Zeit wird er durch grosse Sand-Bäncke aufgehalten, die von den starcken Süd-Osten-Winden erhoben werden; er breitet sich also über das ganze Thal aus, und bleibt als ein grosser See bis zur Regen-Zeit stehen, da die mächtigen Fluthen von den Bergen, mit Beystande der Nord-Westen-Winde, die Sand-Bäncke in die See schwemmen. Der Fluß ist mit Fischen wohl versehen; und weil sein Lauf aufgehalten wird, so machen die Fischer und andere enge Canäle in die Ufer, das Wasser herauszulassen, da sie denn häufige Fische fangen, die dem Strome folgen.

Flüßlein. Auf der **Norwegen-Höhe** ist ein Flüßlein, an welchem der Statthalter, **van der Stel**, einen

(l) Vielmehr, wie wir vermuthen, von der Kuyle- oder vielmehr von der Falso-Bay.

(m) Kolbe auf der 24. Seite.

einen kleinen Land-Sitz mit einer Plantage hatte, und sich manchmal daselbst mit Fischen erlustigte, aber sonst hatte niemand ausser ihm Gebäude oder Plantagen da. 1713. Kolbe.

Hinter den **Stein-Bergen** sind verschiedene schöne Quellen, von denen das anliegende Land vollkommen gewässert wird (n). Quellen.

Auf dem Wege von dem **Löwen-Berge**, nach der Cape-Festung, befindet sich ein schöner Quell, der allen gemein war, bis ein Cape-Bürger, **Herrog**, den Grund daherum in Besitz bekam. Auf diesem Boden baute er Ziegel-Scheunen und Töpfer-Oefen, gerade der Gesellschaft ihren gegen über, von denen sie nur durch einen Graben abgesondert werden. Dieser Graben, nebst noch einem andern im **Tafel-Thale**, dienet, das Wasser abzuleiten, welches zur Regen-Zeit von den Bergen herabschießt, und mit einem reissenden Strome durchfährt. Der Graben zwischen den Töpfer-Oefen, geht zwischen der **Cape-Kirche** und dem Spitale hin, und ist mit Ziegeln eingefaßt, damit das Wasser nicht den Grund dieser Gebäude unterwaschen soll (o).

Kolbe ist in seiner Nachricht von der Holländischen Stadt und Festung sehr kurz: die erste heißt die **Cape-Stadt**, und die letztere **Bonne Esperance**, oder **gute Hoffnung**. Er saget nur, sie lägen im **Tafel-Thale**, und es befänden sich unweit der Stadt, und am **Salz-Flusse**, sehr viel schöne Gärten und Weinberge, auch eine Reihe Häuser und verschiedene Felder, die zur Stadt gehörten (p). Beschreibung der Cape-Stadt.

(n) Kolbe im II. Bande auf der 23. und folgenden Seite.
(o) Derselbe auf der 18. Seite.
(p) Ebenderselbe auf der 4. Seite.

1713. Kolbe. Folgende besondere Umstände sind aus einem andern Theile des Wercks gesammelt. Die Stadt erstrecket sich von der See nach dem Thale, ist groß, und ordentlich gebaut, und enthält verschiedene weitläuftige Strassen, auch gegen zweyhundert Häuser (q), nebst Höfen und Gärten. Sie sind von Steine gebaut, aber selten höher, als ein Stockwerck, wegen der Ost-Winde, die sie auch bey dieser Niedrigkeit beschädigen. Eben deswegen sind sie ordentlich nur mit Strohe gedeckt. Eine niedrige aber artige Kirche von Stein befindet sich hier, die von aussen weiß angestrichen ist, das Schiff und der Thurm sind mit Strohe bedeckt. Gegen über liegt ein weitläuftig und ordentlich gebautes Spital, darinnen einige hundert Krancken Raum haben.

Festung. Das Fort, wo sich der Statthalter aufhält, ist ein starckes prächtiges Gebäude, von grossem Umfange, mit allen Nothwendigkeiten für eine Besatzung versehen; es bestreicht die Bay und das anliegende Land. Die Bedienten der Gesellschaft haben hier bequeme Wohnungen, und es wird eine starcke Besatzung da gehalten (r).

Erster Wohn-Platz. Der erste Ort, wo die **Holländer** angebaut haben, war im Tafel-Thale. Als sie sich aber bald über den Tafel-Berg erstreckten: so richteten sie unweit des Salz-Flusses ein Fort von Holz und Erde auf, in welchem eine Wache gehalten wurde, damit sich das Vieh nicht verlöhre, und die **Hottentotten** es nicht stöhlen: sie heissen es daher **Kehre die Kuh um.** Eben in dieser Absicht richteten sie unweit des Forts einen Stall für

(q) Noch derselbe im I. Bande auf der 349. u. f. Seite.
(r) Leguat, der, seinem Vermelden nach, im Jahre 1698. hier gewesen ist, setzet die Zahl auf dreyhundert.

für hundert und funfzig Pferde und eben so viel Leute auf, die im Nothfalle aufsitzen und nachsetzen konnten. 1713. Kolbe.

Als sich die Colonie weit in das Land um den **Salz-Fluß** ausgebreitet hatte, ward das Fort unnütze, und gieng bald ein: ein ziemlicher Theil des Stalles aber steht noch, und dienet Verbrecher aufzunehmen; die von den Holländern zu gewissen Zeiten hieher aus **Indien** verbannt werden. Zu des Verfassers Zeiten hielten sich einige Indianische Prinzen in diesem Stalle auf, die von der Regierung von **Batavia** auf fünf Jahre verwiesen waren. Sie nährten sich bloß von ihrer Arbeit, und wurden, als ihre Zeit aus war, mit einem Schiffe der Gesellschaft zurück geführt. Staats-Gefängniß.

Zwischen den **Tafel-Bergs-Gärten** und erwähntem Stalle, liegt ein angenehmes Land-Gut, das, wegen seiner Fruchtbarkeit, **Brodt und Wein** heißt: auch befindet sich daselbst **Lonwens** berühmtes Brau-Haus, welches **Jacob Lonwen** aufgerichtet hat, der mit seiner Familie, auf Kosten der Gesellschaft, nach dem Vorgebürge geführt ward, die Art zu brauen, die in der Niederländischen Stadt **Deventer** gewöhnlich ist, daselbst einzuführen. Brodt- und Wein-Gut.

Nahe bey dem **Busch-Berge** steht ein schöner Land-Sitz, der von seiner Stifterin, des Statthalters **van der Stellen** Gemahlin, **Constantia** ist genannt worden, die aber nicht so gefällig gegen ihren Mann war, daß sie ihm nach Africa gefolgt wäre. Von den obersten Fenstern vorn heraus ist eine schöne Aussicht über die Wiesen, Gärten und Land-Sitze, die den Cape-Bürgern gehören, nebst der **Tafel-Bay** Constantia-Haus.

1613. Kolbe. und dem **Büffel-Thale**, wo die Gesellschaft vormals Vieh aufzog und schlachtete (s).

Ströme. Von dem **Tafel-Berge** fällt ein Strom herab, der an dessen Fusse eine der Gesellschaft zuständige Mühle treibt. Von da wird er durch grosse Röhren zu dem viereckichten Platze zwischen der Festung und der Stadt geleitet, wo er beyde durch Pumpen mit gutem Wasser versorgt, und alsdann unweit dem Fort in den Hafen fällt (t).

Breite vom Cape. Die Länge und Breite vom **Cape**, oder vielmehr von der **Cape-Stadt**, zu bestimmen (u), war eine von den vornehmsten Absichten von Hrn. **Kolbens** Reisen hieher. In Absicht auf die Breite bemercket er, daß die See-Leute sie in vier und dreyßig Grad, andere in vier und dreyßig Grad zwölf Minuten, wieder andere in vier und dreyßig Grad zwanzig Minuten, und noch andere in vier und dreyßig Grad dreyßig Minuten setzen. Er fand sie vier und dreyßig Grad funfzehen Minuten Südlich (x).

Beobachtete Länge. Die Länge des Vorgebürges, welche für die Schiffahrt sehr wichtig ist, ist zweymal von Hrn. **Kolben** untersucht worden. Die Französischen Jesuiten, **Fontanay**, **Tachard** und **le Comte**, haben auf ihrer Reise nach **Siam** im Jahre 1685. zwo Beobachtungen von Verfinsterungen des ersten Jupiter-Trabanten gemacht. Das letztemal bemerckten sie den 4ten des Brachmonats neuen Styls, den Austritt um neun Uhr sieben und dreyßig Minuten, vierzig Secunden; da

(s) Kolbe im II. Bande auf der 2. Seite.
(t) Ebenderselbe auf der 23. Seite.
(u) Das Wort Cape, dessen sich Herr Kolbe hier bedienet, bedeutet die Stadt oder Festung am Vorgebürge, wo die Jesuiten ihre Wahrnehmungen anstellten.
(x) Kolbe im II. Bande auf der 92. Seite.

da er nach **Caſſinis** Tafeln zu Paris um acht Uhr ſechs und zwanzig Minuten erfolgen ſollte; daraus kömmt die Länge des Vorgebürges achtzehen Grade Oſtlich vom Pariſer Mittags-Zirckel (y). Die Franzoſen aber ſetzen ſie ſiebenzehen Grade fünf und vierzig Minuten, oder ſiebenzehen Grade vier und vierzig Minuten fünf und vierzig Secunden (z). 1713. Kolbe.

Nach der erſten, oder **Tachards** Rechnung, wird es zwanzig Grade fünf und zwanzig Minuten Oſtlich von London, vom **Pik** von Teneriffa, wenn ſolcher zween Grade Oſtwärts von **Ferro** geſetzt wird, ſechs und dreyßig Grade, und von der Weſt-Seite von **Ferro**, (die der Wahrnehmung nach zwanzig Grade Weſtlich von Paris liegt), acht und dreyßig Grade liegen. Vermöge der zweyten Rechnung liegt das Vorgebürge Oſtlich von London zwanzig Grade zehen Minuten, vom **Pik** fünf und dreyßig Grade fünf und vierzig Minuten, und von **Ferro** ſieben und dreyßig Grade fünf und vierzig Minuten.

Herr **Hallay** hat nachgehends durch Vergleichung ſeiner ſorgfältig angeſtellten Wahrnehmungen zu **St. Helena** mit andern, die zu eben der Zeit in Europa gemacht worden, die Länge dieſes Eylandes ſechs Grade dreyßig Minuten Weſtlich von London herausgebracht (a). Aus den Berechnungen der See-Leute von der Weite des Vor- Berechnete Länge.

(y) Tachards Reiſe nach Siam, auf der 53. und folgenden Seite. Der Philoſ. Tranſactionen 360. Nummer auf der 991. Seite.

(z) Schriften der Pariſer Academie der Wiſſenſchaften XIV. Band auf der 415. Seite. Imgleichen die Connoiſ. des Tems.

(a) Philoſ. Tranſact. 185. Numer auf der 254. Seite. Lowthorps Auszug II. Band auf der 611. Seite.

1713. Kolbe. Vorgebürges schloß er alsdann die Länge desselben sechzehen Grade dreyßig Minuten Östlich von London, und hat es so in seine Karte gesetzt.

Dieser Rechnung nach wird also das Vorgebürge um vierzehen Grade fünf Minuten Östlich von Paris, zwey und dreyßig Grade fünf Minuten vom **Pike**, vier und dreyßig Grade fünf Minuten von **Ferro** seyn, und vier Grade weniger Länge haben, als die Jesuiten es bestimmten. Herr **Kolbe** aber hat aus verschiedenen Finsternissen der Jupiters-Trabanten selbige sieben und dreyßig Grade fünf und funfzig Minuten Östlich vom Mittags-Zirckel des **Pike**, und folglich neun und dreyßig Grade fünf und funfzig Minuten Östlich von **Ferro** gefunden. Daher erhellet, daß die Jesuiten der Wahrheit am nächsten gekommen sind, weil ihre Rechnung hiervon nur einen Grad fünf und funfzig Minuten, im Gegentheile aber Hrn. **Halleys** seine fünf Grade funfzig Minuten abweicht.

Zweifel darüber.

Vor dieser Entscheidung Hrn. **Kolbens** waren die Gelehrten in ihren Meynungen sehr getheilt. Die Englischen Sternseher suchten der Jesuiten Wahrnehmungen zweifelhaft zu machen, damit Hrn. **Halleys** Rechnung unterstützt würde. Und die Hochachtung für dieses königlichen Sternforschers Geschicklichkeit gieng so weit, daß der Herr **de l'Isle** an statt der Beobachtungen der Jesuiten, die er in seinen ersten Karten gebraucht hatte, in denen, die von ihm für den jetzigen König von Franckreich gemacht wurden, Hrn. **Halleys** Rechnung annahm. Herr **Kolbe** gesteht selbst, obwohl der Unterschied von vier Graden etwas sehr grosses sey, und die Karten den Mittags-Zirckel des Vorgebürges acht und

dreyßig

dreyßig Grade von dem Teneriffischen setzten: so sey er doch nicht geneigt gewesen (b), zu glauben, daß Herr **Halley** Unrecht habe. Im Gegentheile aber sey er, ehe er seine eigenen Beobachtungen angefangen habe, für diesen Sternkundigen sehr eingenommen gewesen, wozu ihn die Richtigkeit und genaue Beurtheilung desselben in andern Sachen, nebst der starcken Unterstützung, die er wegen des besondern Umstandes von der Länge von **St. Helena** von dem Englischen Befehlshaber erhalten, die Herr **Kolbe** am Vorgebürge gesehen hat, bewogen habe. Er hätte noch können dazu setzen, daß er wegen der berechneten Weite dieses Eylandes vom Vorgebürge eben so starck unterstützt worden wäre (c). 1713. Kolbe.

Man kan also endlich die Länge des Vorgebürges als ausgemacht ansehen. Denn obwohl **Kolbe** nur die Folgen aus seinen Wahrnehmungen, ohne umständliche Erzählung derselben, angegeben hat, da er glaubte, daß die letztere allein seinem hohen Beförderer eigenthümlich zugehörte: so ist doch kaum zu glauben, daß er in einem so wichtigen Puncte die Welt habe betriegen wollen, oder sich bey so oft wiederholten Bemühungen betrügen können. Kolbens Entscheidung.

Die Abweichung der Nadel hat sich hier sehr verändert. Nach einiger Schriftsteller Berichte ist sie vor einem Jahrhunderte sechs Grade Nord-Ost gewesen. Die Missionarien fanden sie im Jahre 1685. eilf Minuten dreyßig Secunden Nord-West, und Herr **Kolbe** im Jahre 1705, eilf Minuten fünf und funfzig Secunden Nord-West (d). Abweichung der Magnet-Nadel.

§. II.

(b) Das ist, innerhalb fünf Minuten von dem, was er selbst herausgebracht.

(c) Kolbe auf der 93. Seite.

(d) Ebenderselbe.

1713. Kolbe.

§. II.

Die Pflanz-Statt Stellenbosch.

Wenn solche zuerst angelegt worden.

SOn dem Stifter, dem Statthalter **Simon van der Stel**, hat diese Pflanz-Statt den Namen **Stellenbosch**, oder **Stels Busch**. Zuvor hiessen es die Holländer den **wilden Wald**, weil fast alles mit Gesträuchen und Buschwercke bedeckt war. Die **Hottentoten** hatten es selbst gewissermassen verlassen, und es war ein Sammelplatz wilder Thiere geworden. Allein, nachdem man den Grund gereinigt hatte, machte er bald der Cape-Pflanz-Statt den Vorzug an Häusern, Korn-Feldern, Weinbergen und Gärten streitig.

Zwischen diesen beyden Pflanz-Stätten liegen grosse sandigte Landstriche. Die **Stellenboschische** Pflanz-Statt ist in vier Quartiere getheilt, **Stellenbosch, Mottergate, Hottentots Holland**, und **Bottelary**.

Hottentots Holland.

Hottentots-Holland, ward von den Holländern nicht etwa wegen einer Aehnlichkeit mit Holland so genannt, sondern weil es der beste Platz um das Vorgebürge herum, zur Vieh-Zucht zu seyn schiene, da es fruchtbar und wasserreich ist.

Es führen zweene Wege vom Vorgebürge dahin, einer über die Sand-Hügel, welche man die **Duynen** heißt, in dem grossen **Tyger-Thale**, und durch einen Theil von **Stellenbosch**; der andere durch die **Kloof**, und einen noch ungenannten Berg. Der durch das Thal ist am bequemsten, aber der andere zwar beschwerlicher, doch auch angenehmer, weil man verschiedene Aussichten nach Bayen und ins Land hat.

Die

Die **Falso-Bay**, welche man hier mit sieht, wird von einer Kette von Bergen gemacht. Die auf der Ost-Seite heissen die Gebürge vom **Hottentoten-Holland.** Die an der West-Seite stossen an die **Stein-Hügel** und haben noch keinen Namen, ausser dem, der die Bay an dieser Seite schließt, sich sechs Meilen in die See erstrecket, und in eine Spitze, wie die meisten Berge an der **Norwegischen** Küste ausläuft, daher er **Norwegen** heißt. 1713. Kolbe. Falso-Bay.

Die Bay hat zehen Meilen im Umfange. Man bildete sich lange Zeit ein, ihr Boden sey mit Steinen bedeckt, und es könne kein Ancker sicher da geworfen werden: weil man aber entdeckte, daß diese Nachricht falsch wäre, so hieß man die Bay **Falzo** oder **Falso.** Ein erfahrner See-Mann untersuchte sie im Jahre 1702.

In der That ist es hier bey hohen Süd-Ost-Winden unsicher, da die Schiffe, so starck auch die Taue waren, von den Ancker abgerissen worden, und gestrandet oder gescheitert sind. Mitten in der Bay befindet sich eine grosse Klippe, die sich mercklich über das Wasser erhebt, und einer grossen Menge See-Vögel zur Wohnung dienet. Gefährliche Zeit für Schiffe allhier.

Die Bay ist voll wohlschmeckender Fische. Der Verfasser warf oft hier mit andern das Netz aus, und hatte allezeit einen Wagen mit acht Ochsen, [welche Zahl beständig angespannt wird] vollkommen geladen. Er bekam einst auf einen Zug zwölftausend grosse Mayen-Fische, mit einer Menge kleiner Fische wie Heringe, viel Gold- und Silber-Fische und andere Arten. Ist voller Fische.

Die Mündungen der **Stellenbosch-** und **Hottentoten-Hollands-Flüsse**, die in die Bay fallen,

1713. Kolbe. fallen, sind voll Fische. Die meisten aber findet man an einem Orte, **Fisch Huik**, gleich unter der Klippe oder dem Berge, der die Bay an der Ost-Seite endigt, und von der Aehnlichkeit, die er mit einer über das Kinn hangenden Lippe hat, **Hang-Lippe** heißt. Die Gesellschaft hatte eine ziemliche Zeit daselbst eine Fischerey, ihre Sclaven am Vorgebürge zu versorgen, denn sie ziehen Salz-Fisch und Reiß dem Brodte und Fleische vor. Es wurden aber soviel Betrügereyen gespielet, und der Gesellschaft soviel falsche Vorstellungen davon gemacht, daß sie die Fischerey liegen liessen.

Dasige Fischerey.

Hierauf richtete der Statthalter, **Adrian van der Stell**, hier ein ansehnliches Fisch-Haus auf, und machte sich der Gesellschaft Netze, Fischergeräthe, und Boote selbst zu Nutze. Sein Vater und sein Bruder **Franz**, hatten anderwärts Fisch-Häuser, und eigneten sich also die Fischerey am **Cape** zu. Die Regierung verboth ferner, zum Nachtheile der Bürger, ausser der **Tafel-Bay** zu fischen; daher sich die Bürger zuletzt dieserwegen an die Gesellschaft wandten (a).

Im Wintermonate des Jahres 1710, trieb ein schrecklicher Sturm, von Süd-Osten, die Wasser dieser Bay in mächtigen Fluthen weit das Land hinauf, und wie sie zurück giengen, fand man viel tausend Fässer Fische von mancherley Art und Grösse auf dem trocknen Lande. Weil solches aber weit von den Wohn-Plätzen war, so hatten sie davon wenig Vortheil.

See-Kuh-Thal.

Etwa eine Stunde von der Seite der **Falzo-Bay**, ist das **See-Kuh-Thal**, welches die See-

(a) Kolbe im II. Bande auf der 25. und folgenden Seite.

See-Kühe (b) sonst sehr oft besuchten, bis die Europäer soviele von ihnen tödteten, daß sie dadurch verscheucht wurden und eine andere Zuflucht suchten. In diesem Thale ist ein Teich etwa eine Meile im Umkreise, in welchem so hoher und dichter Schilf wächst, daß man nicht darüber wegsehen kan: in demselben nähren sich wilde Enten und viel andere Vögel. 1713. Kolbe.

Wenn der Wind heftig nach dem Ufer weht, so überschwemmet die See dieses Thal, und führet unsäglich viel Fische mit sich, die meist fortkommen; etliche wenige sterben, wenn das Wasser des Teichs seine natürliche Süßigkeit wieder erhält (c).

Die Berge von dem **Hottentoten-Hollande**, darunter die **Hang-Lippe** einer ist, sind viel höher, als der **Tafel-Berg**, und wie derselbe, so lange der Süd-Osten-Wind weht, mit einer weissen Wolcke bedeckt (d). Mitten im **Hottentoten-Holl**ande befindet sich der **Schaf-Berg**, der beständig mit Grase bedecket, und mit Schafen versehen ist. Von seinem Gipfel hat man eine schöne Aussicht in die **Tafel-Bay** und über die Schiffe. Deswegen **Adrian van der Stel** hier ein Lust-Haus aufrichten wollte. Er ward aber wegen seiner übeln Wirthschaft, Rechnung abzulegen, nach Europa gefordert, ehe er solches ins Werck richtete. Schaf-Berg.

Hottentoten-Holland ist die fruchtbarste und angenehmste Gegend der Stellenboschischen Boden und Früchte.

(b) Wie man es ordentlich nennet, saget der Verfasser; bey den Gelehrten aber heißt es Hippopotamus, oder das Fluß-Pferd.

(c) Kolbe im II. Bande auf der 30. und folgenden Seite.

(d) Ebendaselbst auf der 27. Seite.

1713. Kolbe. Pflanz-Stadt. Erwähnter **van der Stel** zog unsäglichen Vortheil aus den grossen Korn-Feldern, Weinbergen und Gärten; sein grosses Vieh war auf zwölfhundert und sein kleines über zwanzigtausend gestiegen; er besaß mehr als dreyssig Meilen Land, Ostwärts nach **Terra de Natal**, wo er verschiedene grosse Plätze zur Vieh-Zucht hatte. In **Hottentoten-Holland** führte er ausser andern kostbaren Gebäuden, auch ein grosses Castell auf, welches er nachgehends, als seine Güter eingezogen wurden, auf eigene Kosten schleifen mußte.

Viereckichtes Fort. Im Anfange dieser Einrichtung hatten die Holländer ein viereckichtes Fort von Erde, nicht weit von der Seite von **Falzo-Bay**, mit vier Stücken besetzt; die Colonie auf dieser Seite gegen die Hottentoten zu vertheidigen, und dem Vorgebürge Nachricht zu ertheilen, wenn sich ein Feind in der Bay sehen liesse: aber jetzo ist es eingegangen.

Wilde Thiere. Dieses Quartier enthielt vormals viel wilde Thiere, die aber niedergemacht und durch das Schiessen in entferntere Gegenden vertrieben sind. Daher man hier selten welche, als allerley Arten Hirsche und Ziegen sieht.

Lorenz-Fluß. Durch dieses Quartier laufen drey Flüsse, die in den Bergen entspringen, und in die **Falso-Bay** fallen. Der vornehmste heißt von einem darinnen ersoffenen Menschen, der **Lorenz-Fluß**, und fließt bey des **van der Stel** geschleiftem Castelle vorbey. Sein Quell ist auf dem Berge, die an einen andern, Namens **Kehrum**, stossen; welcher Name von einem Wege herrührt, der über sie nach der **Drackensteinischen** Pflanz-Stadt geht, und verschiedene Wendungen

gen hat, Abstürze und ein Labyrinth von Felsen zu vermeiden. Da dieser Fluß in der Regen-Zeit oft austritt, und gegentheils zu dürren Zeiten oft ganz trocken ist: so machte **Adrian van der Stel** ein weites Becken unter die Berge, das herabfliessende Regen-Wasser aufzufangen. Dadurch kam er der Ueberschwemmung, zu der einen Jahrszeit, und dem Wasser-Mangel zu der andern zuvor. Das Wasser ward aus diesem Behälter durch einen grossen Canal in sein Wein-Haus geleitet, von dar es zu einer Wasser-Mühle gieng, die er, sein Korn zu mahlen, in der **Stellenboschischen** Colonie hatte, und endlich läuft der Strom in den **Lorenz-Fluß**, der am Fusse der **Schaf-Berge** vorbeygeht. Seine Mündung ist sehr weit und voll Fische. 1713. Kolbe.

Keiner von den beyden andern Flüssen, die bey verschiedenen schönen Ländereyen vorbey fliessen, hat einen Namen; sie haben auch bey weitem nicht soviel Wasser, als voriger. Man findet in allen diesen Flüssen keine andere, als See-Fische; es halten sich auch keine Fluß-Fische darinnen, vermuthlich weil sie nur etliche Stunden weit von der See entspringen. Ihre Boden sind sehr ungleich und steinigt, und das Wasser ist sehr zart. Es sind da keine, als See-Fische.

Der **Mottergate**, oder das morastige Quartier, erhält seinen Namen von denen Wassern, die nach den Regen lange Zeit in den Thälern stehen bleiben, und es unwegsam machen. Diese Abtheilung liegt Nordlich von **Hottentoten-Holland**, und ist von dieser Colonie, dem Stellenboschischen Quartiere und dem Flusse ganz eingeschlossen. An Schönheit und Zahl der Häuser, Fruchtbarkeit des Bodens, und andern Vor- Mottergate Quartier,

1713. Kolbe. theilen, giebt es keinem andern Platze etwas nach. Das Land erhebt und strecket sich wechselsweise, und wird von dem Stellenboschischen Flusse, nebst verschiedenen andern, die hineinfallen, wohl gewässert.

wird oft überschwemmt. Zur Regen-Zeit treten diese Flüsse oft aus, daß man nicht über sie kommen kan, besonders zwey Bächlein, die damals alle unbenannt waren (e), so daß alle Zusammenkunft zwischen den Bewohnern auf beyden Seiten ziemlich lange abgeschnitten wird, und viele kaum aus ihren Häusern können. Diese Fluthen kommen manchmal so jählinge und so heftig, daß sie kleines Vieh wegschwemmen, ehe die Eigenthümer es in Sicherheit bringen. Wenn die Leute hohe Brücken bauen wollten, wozu sie Holz genug haben: so wäre diesem Uebel abzuhelfen (f).

Stellenboschisches Quartier. Das **Stellenboschische Quartier** ist ungefähr von einerley Umfange mit dem **Hottentoten-Hollande**, auch eben so fruchtbar, angenehm und bequem. Es ist einigermassen mit Bergen umringt, die eben den Namen führen, und fast die höchsten in der ganzen Nachbarschaft sind. Ein jeder von diesen Bergen gleicht an Höhe und Gestalt beynahe dem **Tafel-Berge**, und ist, wie dieser, bey Süd-Ost-Winden mit einer weissen Wolcke bedeckt. Aber diese Winde wehen da anders, als im **Tafel-Thale**; denn dort rasen sie Tag und Nacht, etwan eine Stunde um Mittag, und eine um Mitternacht ausgenommen, zu welcher Zeit sie ganz stille werden.

Es

(e) Kolbe auf der 31. und folgenden Seite.

(f) Die Europäer geben hier nie den Flüssen Namen, bis jemand in ihnen ersoffen, oder sonst etwas dabey vorgegangen ist.

Es stossen hier auch oft zweene widrige Winde zusammen, und verursachen gleichsam durch einen Kampf schreckliche Stürme, da ihr Rasen unter den **Stellenboschischen** Bergen um den Abend aufhöret, und alles, bis nach Mitternacht, sehr ruhig bleibt, auch keine wiederwärtige Winde zusammenkommen. 1713. Kolbe.

In ihren Spaltungen befindet sich Brenn-Holz in Menge, aber kein Bau-Holz, und auf den Gipfeln stehen besondere Arten von Kräutern und Bluhmen (g).

Der vornehmste Flecken ist **Stellenbosch**, der eine schöne Kirche und ein Versammlungs-Haus gehabt hat; die aber mit allen Häusern im ganzen Flecken, bis auf drey oder viere, im Jahre 1710. niedergebrannt sind. Einige gluende Kohlen verursachten dieses Feuer, die ein Neger-Sclave dem Landdroste dieser Colonie brachte, seine Pfeife anzuzünden; denn als er in das Zimmer trat, so trieb der heftige Süd-Ost-Wind die Kohlen gegen das Dach des Hauses, welches von Rohre war, und also gleich Feuer fieng; daher alles dieses Unglück in weniger, als zwo Stunden entstund. Innerhalb vier Jahren waren die Häuser artig wieder gebauet; die Kirche aber und das Versammlungs-Haus sind noch wüste (h). Vornehmster Flecken.

Die Thäler sind in die schönsten Korn-Felder, Wein-Berge und Gärten abgetheilt. Die Häuser sind sehr schön und bequem; besonders eines, das vormals einem Geistlichen gehört hat, und trefflich aussicht, auch die schönsten und nützlichsten wirthschaftlichen Einrichtungen von allerley Art hat. Die Art, wie der Geistliche es erhielt, Wirthschaftliche Einrichtungen.

(g) Kolbe im II. Bande auf der 36. und folgenden Seite.
(h) Derselbe auf der 38. Seite.

1713. Kolbe. war eben nicht die beste; denn der Ober-Aufseher seiner Kirche hatte ihn ersuchet, ihn solches von dem Statthalter, **Adrian van der Stel**, auszubitten, da er es denn für sich selbst ausbath, anbaute, und bis 1701. genoß, da alle Personen, die unmittelbar in Diensten der Gesellschaft stunden, genöthigt wurden, ihre Land-Güter aufzugeben, und er auch dieses für zwanzigtausend Gülden verkaufte. Es stößt an die See, wo es beständig gute Fischerey hat; es ist mit Wild versehen, und hat in der That am Vorgebürge seines gleichen nicht.

Stellenbosch-Fluß. Am Stellenboschischen Flusse liegen ebenfalls verschiedene schöne Land-Güter, die mit einander um den Vorzug an Schönheit und Ueberflusse streiten. Der Fluß entspringt auf dem Stellenboschischen Gebürge, wird durch die **Mottergate** Ströme vergrössert, und fällt endlich in die **Falso-Bay**, der Boden ist steinigt. Er giebt nichts, als kleine Fische, Arten von Aale, und Fische wie Brunn-Fische und Schmerlen. Unweit der Bay sind die Fische grösser, und man findet bisweilen See-Fische darunter.

Schöne Brücke. Die Colonie führte eine Brücke über diesen Fluß, die aber so enge und schlecht gebaut war, daß manchmal Wagen von ihr ins Wasser stürzten. Ein Besitzer eines schönen Land-Gutes in der Nähe, baute mit Einwilligung des Raths von **Stellenbosch**, eine grosse und ansehnliche Brücke auf seine eigenen Kosten, als er sah, daß seine Nachbarn nicht Willens waren, solches auf gemeinschaftliche Kosten zu thun, und verglich sich noch über dieses, daß niemand ihm einige Abgabe entrichten sollte, über die Brücke, oder durch Wege, die in seinem Gute dazu führten, zu gehen.

Adrian

Adrian van der Stel führte als Statthalter über eben den Fluß eine schöne Brücke zu seiner eigenen Bequemlichkeit, auf Kosten der Gesellschaft. Bey seiner Abforderung ließ man sie eingehen; und ob die Ausbesserung wohl nicht viel würde gekostet haben, so wollte sie doch niemand, aus Haß gegen sein Andencken, unternehmen. 1713. Kolbe. Eine andere.

Von den Eigenthümern dieses Quartiers, erhielt der Verfasser, der sich hier eine geraume Zeit, als Secretär der Stellenboschischen und Drackensteinischen Gesellschaften befand, die besten Nachrichten (i).

Das **Bottelary**-Quartier ist das Nordlichste der Colonie; es hat **Stellenbosch** Südlich, **Drackenstein** Ost- und Westlich, und den **Muschel-Banck-Fluß** Nordlich. Der Name scheint von der Menge Heu hergenommen zu seyn, dessen hier mehr als auf dem ganzen Vorgebürge zusammen gemacht wird; denn anderswo wird fast alles Gras auf dem Boden vom Viehe verzehrt. Bottelary-Quartier.

Dieses Quartier wird von der **Drackensteinischen** Colonie, durch den **Pferde-Berg** abgesondert, auf dem sich vormals eine Menge wilder Pferde befand. Kein anderer in ganz **Bottelary** scheint den Namen eines Berges zu verdienen; denn der **Jossen-Hügel**, den zuerst einer Namens **Jost** bewohnt hat, ist zu niedrig dazu, ob er wohl viel schöne Wein-Berge und Obst-Gärten hat. Er hat auch schönen Grund zur Vieh-Weide, und die fruchtbarsten Felder fast auf der Spitze. Darunter befindet sich ein wichtiges und schönes Gut, das einem Pfarrer von **Stellenbosch** gehörte, der, aus Pferde-Berg. Jossen-Hügel.

(i) Ebenderselbe auf der 25. und folgenden Seite.

1713. Kolbe. ihm selbst beywohnenden Ursachen, sich die Kehle mit einem Federmesser von einem Ohre zum andern aufschnitt. Die Gesellschaft hatte vormals auf diesem Berge verschiedene Plätze zur Vieh-Zucht; sie mußte aber solche verkaufen, weil sie von den Eigenthümern der angränzenden Ländereyen, welche die Aufsicht darüber hatten, betrogen ward.

Seltenheit des Wassers u. Brennholzes. Das Regen-Wasser, welches in kleinen Seen und Graben gesammelt wird, wird während des Sommers salzig, und fast so schlimm, als das See-Wasser, wenn kein frisches dazu kömmt; gleichwohl müssen die benachbarten, aus Mangel bessern Wassers, sich desselben oft bedienen. Das Brenn-Holz ist selten; denn das Land liefert nichts dazu dienliches, als Gesträuche. Die Eigenthümer der Land-Güter verglichen sich zwar mit der Gesellschaft, beständig eine gewisse Zahl Acker mit Holze gepflanzt zu halten, bey Strafe des Verlustes ihrer Ländereyen: allein sie haben solches nie beobachtet.

Strafe der Holz-Verderber. Die Gesellschaft hat einige Eichen hier gepflanzt, die in ganz guten Umständen sind; und einen einzigen Stamm zu verderben oder umzuhauen, wird mit öffentlichem Peitschen durch den Nachrichter bestraft. Ein gewisser reicher Bürger des Capes hatte einen von der Gesellschaft Bedienten durch etwas Geld dahin gebracht, daß solcher verschiedene Aeste von einem halben Schocke junger Eichen abgehauen hatte. Auf geschehene Entdeckung kam es zwar nicht zum Peitschen: allein der Bürger ward gefangen gesetzt, bis er hundert Kronen Geld-Strafe bezahlt hatte, und der Bediente ward Zeit Lebens auf **Robben-Eyland** verbannet (k). §. III.

(k) Kolbe auf der 42. und folgenden Seite.

§. III.

1713. Kolbe.

Drackensteinische und Wavern-Pflanz-Stätte, nebst Tierra de Natal.

1. Drackenstein.

Die **Drackensteinische** Pflanz-Statt ward zuerst im Jahre 1675, unter dem Statthalter, **Simon van der Stel** angelegt. Die General-Staaten hatten die Französischen Protestantischen Flüchtlinge dem Schutze ihrer Ost-Indischen Gesellschaft empfohlen, worauf diese eine grosse Menge derselben, nebst ihren Familien, ans Vorgebürge führte; und weil die andern Pflanz-Stätte besetzt waren, so gab ihnen der Statthalter Ländereyen in **Drackenstein**. Die Flüchtlinge waren aber nicht die ersten, die sich hier setzten. Gewisse Künstler und andere, darunter sich viel Deutsche befanden, deren Zeit in dem Dienste der Gesellschaft zu Ende war, hatten schon unterschiedliche Landstriche angebaut, doch jetzo sind die meisten Bewohner von Französischem Geblüte. Ihre erste Stiftung.

Kolbe beschuldiget den **Tachard** sehr vieler Unrichtigkeiten, und unter andern, daß er meldete, diese Pflanz-Statt hätte nicht anfänglich **Drackenstein** sondern **Hellenbock** geheissen (a). Er glaubet **Simon van der Stel** habe ihn betrogen, der sich ein Vergnügen daraus machte, den Leuten Lügen aufzuheften, und ihn gern Ursprung des Namens.

(a) Tachard saget nur, Herr van der Stel habe daselbst im Jahre 1681. eine neue Colonie aus zwey und achtzig Familien bestehend, neun oder zehen Meilen vom Cape, unter dem Namen Hellenbock angelegt. Tachard, oder sein Drucker, haben Stellenbosch mit Hellenbock verwechselt; und de l'Isle hat in seiner Karte Hellenbock aus ihm genommen.

1713. Kolbe. beredet hätte, er habe von einem hohen Berge, zwenhundert Meilen vom Vorgebürge nach **Monomotapa**, das Gras im Monde hin und her weben gesehen und gehört.

Der Statthalter hat diese Colonie dem **Baron van Rheeden** zu Ehren so genannt, welcher Herr von **Drackenstein** in **Geldern** war. Dieß war die geringste Erkenntlichkeit, die er ihm erzeigen konnte, weil ihn der Baron in seinem Posten bestätigt, und alle sein Verfahren gebilligt hatte.

Grösse und Gränzen.

Die **Drackensteinische** Colonie ist so groß, als die ganzen Niederlande in Europa zusammen. Südwärts gränzet sie an den schon erwähnten Berg **Kehrum**, und gegen Osten an eine lange Kette von Bergen, welche **Drackensteins-Berge** heissen. Nordwärts erstrecket sie sich nach der **Saldanna-Bay**, und Westwärts an den **Pferde-Berg**, der sie von der **Bortellary** absondert. Gegen eben das Quartier gränzet sie gleichfalls an verschiedene Hügel und Salz-Brunnen.

Beschwerlicher Berg.

Die **Drackensteinischen Berge** sind sehr hoch und rauh. Einer von ihnen, darüber der Verfasser einmal gereist ist, ist sehr rauh und gefährlich; daher sie ihn den **beschwerlichen Berg** nennen. Er ist sehr hoch, und auf allen Seiten so steil, daß man nicht gerade hinauf kommen kan; auch giebt es da so vielerley beschwerliche und rauhe Wendungen, daß es ungemein verdrießlich ist, über denselben zu gehen. An manchen Orten ist der Paß so enge, daß man kaum mit dem Pferde fortkommen kan, und anderswo so jähe und voller spitzigen Steine, daß man absteigen und das Pferd führen muß. Ja,

hin

n und wieder muß man gleich an jähen Ab- 1713.
ürzen vorbey, wo oft Mann und Pferd hinun- Kolbe.
rgefahren ſind.

Man kan dieſe Pflanz-Statt in vier Bezircke Abthei-
eilen. 1) Der Theil zwiſchen dem **Kehrum-** lung.
Berge und der Kirche. 2) Zwiſchen der Kir-
e und dem **Wagner-Thale.** 3) Das Wag-
r-Thal ſelbſt, das ſich in zweene Theile abſon-
rn läßt; einen, der alles in ſich begreift, was
nerhalb den Gränzen der Pflanz-Statt liegt,
nd den andern, der die dazu gehörigen Ländе-
yen auſſerhalb derſelben in ſich faſſet.

So groß auch **Drackenſtein** iſt, ſo hat es Regiment.
och kein Verſammlungs- noch Gemein-Haus.
Die Güter und Häuſer ſind meiſt weit von ein-
nder entfernt, und alle öffentliche Gebäude be-
ehen in der Kirche, die faſt mitten in der Co-
nie liegt, und der Waſſer-Mühle. Die Bür-
ermeiſter begeben ſich bey öffentlichen Berath-
hlagungen nach **Stellenboſch**, wo ſie verei-
igt mit den Bürgermeiſtern der **Stellenbo-**
ſchen Pflanz-Statt, unter dem Vorſitze des
anddroſtes beyder Colonien, rathſchlagen.

In **Drackenſtein** befinden ſich viele ſchöne
ändereyen, aber wenig anſehnliche Gebäude und
uſt-Häuſer. Denn die Flüchtlinge fiengen hier
re Wirthſchaft unter ſehr groſſen Beſchweru-
en an, und mußten viele Schulden machen,
ie noch nicht abgeführt ſind; ſo daß ſie ſich meiſt
it kleinen Hütten begnügen.

Der **Berg-Fluß**, (der ſeinen Quell auf den Berg-
Bergen, nicht weit von dem **beſchwerlichen** Fluß.
at), iſt bey der Kirche ſehr breit, und erhält auf
inem Wege dahin viele Flüßlein. Auf beyden
Seiten, etwan in den Weiten einer halben Stun-

de

1713. Kolbe. de von einander, liegen viele schöne Land-Güter; die Eigenthümer aber beklagen sich, es sey nicht Weide genug für ihr Vieh vorhanden, obgleich überall Gras in Menge wächst (b).

Bis itzo ist noch keine Brücke über den **Berg-Fluß**, obwohl dieses fast das nöthigste für die Colonie wäre. In der Sommers-Zeit, vom Weinmonate zum April, ist zwar der Fluß kaum ein Knie tief, und an manchen Orten ganz vertrocknet, aber im Winter tritt er von denen Fluthen, die von den Bergen herabschiessen, aus, und der Strom ist so hoch und so tief, daß fast alle Jahre jemand von denen, die zu Pferde darüber setzen wollen, umkömmt.

Dieser Fluß geht durch das **Wagner-Thal**, mit vielen Wendungen, von dar durch verschiedene Hottentotische Länder, in die Bay **St. Helena**, die etwa hundert deutsche Meilen von seiner Quelle ist (c).

Luft und Boden. Diese Gegend ist bergigt und steinigt, doch aber fruchtbar. Die Luft ist rein und gesund, und das Wasser in Menge und gut. Die Berge sind hier wie meist um das Vorgebürge, während des stärcksten Winters, das ist im Brach- und Heumonate, mit Hagel und Schnee bedeckt, der bis mitten in den August, manchmal auch in den September, dauert, da es thauet, und alle Canäle der Colonie mit Wasser erfüllt werden.

Gefährliche Wege. Auf dem Wege vom **Kehrum-Berge** nach der Kirche sieht man lincker Hand einen Weg nach **Stellenbosch**, den sie wegen der vielfältigen Gefährlichkeiten, die man auf ihm antrifft, **Bange Zuck** oder **Voll Furcht** nennen. Er ist

(b) Kolbe im I. Band auf der 45. und folgenden Seiten.
(c) Kolbe im I. Bande auf der 53. und folgenden Seite.

ist oft wegen der wilden Thiere unsicher, tief, enge, und steinigt, und führet auf Abstürze an Wasser-Graben; die Pferde, die bey Nacht die Löwen und Tyger riechen, sind oft mit ihren Reutern hinunter gesprungen, daß beyde umgekommen sind. 1713. Kolbe.

So gefährlich und beschwerlich dieser Weg auch ist, so liegen doch verschiedene schöne Güter auf und an demselben. Unter andern befindet sich da ein Land-Haus, dem, wie der Verfasser glaubet, keines in **Africa** an Schönheit und kluger Einrichtung gleicht. Es gehöret dem Herrn **Nulder**, Lieutenant oder Landdrost der Stellenboschischen und Drackensteinischen Colonie, einem sehr tugendhaften und vollkommenen Herrn. Schöne Güter.

Vor einiger Zeit entdeckte man auf diesem Wege eine Silber- und Kupfer-Grube. Es wurden Stuffen, die viel versprachen, so gleich an die Directoren gesandt, bisher aber hat man noch nicht für gut befunden, zu befehlen, daß sie sollten gebaut werden. Silber-Grube.

Nordwärts von hier liegt **Simons-Thal**, welches Herr **Blasius**, independenter Fiscal am Vorgebürge, dem Herrn **Simon van der Stel** zu Ehren so genennt hat, der es ihm, als Statthalter ertheilet hat. **Blasius** theilte es in Korn-Felder, Weinberge und Gärten, und machte bald ein vortreffliches Land-Gut daraus, auf dem er ein schönes Haus aufrichtete, und eine Mühle und ein Wein-Haus bauete. Als aber die Gesellschaft im Jahre 1707. zum Vortheile ihrer Bürger verordnete, daß niemand von ihren Bedienten am Vorgebürge mit Korne, Weine oder Viehe handeln sollte, so verkaufte er sein Gut einem seiner Bedienten für vier und zwanzig tausend Gulden, jährlich zwey tausend zu zahlen. Simons-Thal.

Unweit

1713. Kolbe. Unweit Simons-Thal befindet sich ein Berg, der seiner Höhe wegen **der Babylonische Thurm** heißt, und viel schöne Güter hat (d).

Kirche. Die vorerwähnte Kirche steht über vierzehen deutsche Meilen Nord-Ost von der Cape-Stadt. Sie ist so elend gebaut, daß man sie für eine Scheune ansehen würde, mit Schilfe bedeckt, und die Mauer nicht über vier Fuß hoch. Inwendig sieht man nichts, als die blossen Mauern and Rohr, einige Bäncke, und ein elendes Pult and Kanzel (e).

Auf einem schönen an die Kirche stossenden Land-Gute hält man eine Art von Marckte, mit kleinen Waaren, Materialien, und andern zur Haushaltung gehörigen Sachen, die man vom Cape bringt, um das Volck damit zu versorgen.

Perl-Berg. Auf beyden Seiten der Kirche liegen verschiedene Land-Güter, und der Weg führet von dar nach den **Berg-Flüssen** und dem **Wagner-Thale**, von da er bey dem **Perl-Berge** vorbey geht. Dieser Berg hat einen grossen Stein auf seinem Gipfel, der in den Augen des gemeinen Volcks einer Perle gleicht. Er ist sehr felsicht, und versorget sie mit guten Mühlsteinen.

Wagner-Thal. Das **Wagner-Thal** hat seinen Namen von einem Wagner, der sich daselbst zuerst gesetzt; indem die **Hottentoten** ihre Ländereyen da sobald verlassen hatten, als die Europäer sie anzubauen gekommen waren. Die Gebäude und Plantagen sind aber jetzo noch zu keiner Vollkommenheit gebracht; daher der Verfasser sie übergeht, um von denenjenigen Ländereyen Nachricht zu ertheilen, die ausserhalb den Gränzen der Colonie

(d) Ebenderselbe auf der 49. und folgenden Seite.
(e) Kolbe im I. Bande auf der 47. und 52. Seite.

lonie liegen, aber als dazu gehörige Stücke betrachtet werden. Solche sind: **Riebeecks Castell**, die **Vier und zwanzig Flüsse**, die **Honig-Berge**, und die **Piquet-Hügel**. 1713. Kolbe.

Riebeecks Castell ist ein sehr hoher und steiler Berg, von Hrn. **Riebeeck**, dem ersten Statthalter auf dem Vorgebürge, also genannt. Auf und an demselben sind verschiedene Plantagen, und der Boden ist so gut, daß ihrer noch viel mehr seyn würden, wenn sie zulänglich mit Wasser zu versorgen wären. Bisher hat man durch Nachgraben nur einen Quell entdeckt. Dieß geschah auf Unkosten eines Besitzers von einem Land-Gute, des Namens **van der Byl**, und man brauchte ihn gemeinschaftlich, bis die Regierung ihn einer Person besonders zueignete. Daher müssen sie nun, wie vormals, Regen-Wasser brauchen, das sie in Graben auffangen; wenn es aber steht, so wird es ungemein salzig. Riebeecks Castell.

Bey dem Anfange der Einrichtung am Cape, richtete die Regierung hier Barracken für hundert Mann, und Ställe für eben so viele Pferde auf, und hielt eine gute Anzahl Reuter, als einen Vorposten gegen die **Hottentoten**. Es ward auch ein grosses Stück hart dabey gepflanzt, um Nachricht zu ertheilen, wenn sich hier eine wichtige Anzahl derselben sehen ließ. Weil aber der Vergleich diese Vorsichtigkeit unnütz machte: so sind diese Plätze nun eingegangen. Barracken.

Das Quartier, das von der Zahl seiner Ströme die **Vier und zwanzig Flüsse** heißt, ist etwan eine Tage-Reise von **Riebeecks** Castell entlegen. Es giebt gute Weide, und ist voller Vieh und wohl bewohnet. Bisher aber ist daselbst noch kein Land jemanden eigenthümlich zugeschrie- Vier und zwanzig Flüsse.

1713. Kolbe. geschrieben worden, und die Leute halten sich nur auf Erlaubniß da auf, die sie alle sechs Monate bey der Regierung erneuern müssen. Daher haben sie nur Häuser wie Schäfer-Hütten, weil keiner etwas an das Bauen wendet. Sie dürfen auch nicht mehr Feld bestellen, als zu ihrem Unterhalte nöthig ist. Der Boden ist sehr fruchtbar und bringt fünf und zwanzig bis dreyßigfache Aussaat, öfters auch mehr.

Hand-Mühlen. Weil hier herum weder Wasser- noch Wind-Mühlen sind: so lassen die Einwohner ihr Korn von den Negern in kleinen Hand-Mühlen, wie Caffee-Mühlen, mahlen. Sie befestigen solche an der Mauer, und hängen einen Sack darunter, um das Mehl aufzufangen, welches ohne einige Reinigung, gleich wie es aus der Mühle kömmt, gebraucht wird. Dieses Mahlen ist sehr mühsam.

Honig-Berge. Die **Honig-Berge** haben ihren Namen von der grossen Menge Honig, welchen die Bienen in ihren Klüften machen. Sie sind etwan eine Tage-Reise von den **Vier und zwanzig Flüssen.** Bey der Sonnen-Hitze schmelzet der Honig sammt dem Wachse, und läuft in Menge herunter, aber die Hottentoten müssen ihn zu erlangen, grosse und gefährliche Höhen hinauf klettern. Sie thun ihn in Säcke aus Fellen, mit der haarichten Seite einwärts, und verkaufen ihn solchergestalt den Europäern für ein wenig Toback, Brandtewein, oder Kleinigkeiten von Glas oder Metall.

Es wohnen hier wenig. Es wohnen nur wenig Weisse, und nur solche, welche Vieh halten, auf und an diesen Bergen. Sie sitzen ebenfalls auf Erlaubniß, und dürfen das Feld nur wie die vorigen bestellen; da sie

ſie aber von dem Hottentotiſchen Laſter der Faulheit angeſteckt ſind, ſo bedienen ſie ſich nicht einmal dieſer Freyheit. Sie ſäen kein Korn, kaufen auch keines, und haben nichts dem Brodte ähnliches. Sie eſſen Fleiſch zu Fleiſche, das iſt, ein Stück Rind-Fleiſch oder Schöpſen-Fleiſch, zu einem Stücke gedörrten Wildprät. Ihr Getränck iſt nur Milch, Waſſer, und Honig-Bier (f), und dieſe Nahrung iſt ihnen ſo geſund, daß ſie faſt nichts von Kranckheiten wiſſen. 1713. Kolbe.

Etwan eine Tage-Reiſe von den Honig-Bergen, und achte vom Vorgebürge, ſind die **Piquet-Berge**, die ihren Namen, wie es ſcheint, daher haben, weil diejenigen, die ſich zuerſt dahin ſetzten, vom Morgen bis zum Abend an ihrem Fuſſe **Piquet** ſpielten. Die wenigen Europäer, die daſelbſt wohnen, halten bloß Vieh, und verkaufen ſolches am Vorgebürge, wie die Honig-Berger. Piquet-Berge.

Die Hottentoten leben vollkommen freundſchaftlich unter den Europäern, in dieſen beyden Quartieren. Vor einiger Zeit beunruhigte ſie zwar das Gerüchte, die Hottentoten hätten gedroht, ſich ihres Viehes zu bemächtigen; allein funfzig Soldaten, und hundert wohl bewaffnete Bürger, die von dem Landdroſte der **Stellenboſchiſchen** und **Drackenſteiniſchen** Colonien hieher geſchickt wurden, legten den Zwiſt bald bey (g).

2. Colonie Waveren.

Die Anlegung der Colonie **Waveren**, oder des **Waveriſchen** Quartiers, geſchah im Jahre 1701, unter dem Statt- Colonie Waveren.

(f) Unſtreitig eine Art Meth.
(g) Kolbe II. Band auf der 52. und folgenden Seite.

1713. Kolbe. halter **Wilhelm van der Stel**, und ward von ihm, zu Ehren eines berühmten und reichen Geschlechtes, **van Waveren**, in Amsterdam, mit dem er verwandt war, so genannt. Vormals hieß sie der **rothe Sand**, von einem Berge, welcher rothen Sand giebt, und sie von der **Drackensteinischen** Pflanz-Statt absondert. Sie liegt fünf und zwanzig oder dreyßig deutsche Meilen vom Vorgebürge, und ist die weiteste Pflanz-Statt von dar nach Osten.

Gränzen. Als die neueste von den Colonien am Vorgebürge, hat sie noch keine gewisse Gränzen erhalten. Die Striche Landes, die gebaut werden, sind von bishieher noch unbenannten Bergen umgeben. Sie bevölckert sich so schnell, daß sie bald wird erfüllt seyn. Doch haben sie hier die Länder nur auf sechsmonatliche Erlaubniß; daher sie solche nur als Vieh-Weiden brauchen, und die Häuser nicht besser, als Schäfer-Hütten sind. Das meiste Vieh gehöret den Bewohnern der Colonien, die bey sich nicht Weide genug haben.

Rother Sand-Berg. Der **rothe Sand-Berg** ist sehr hoch und steil, und endiget sich zugespitzt, wie ein Kegel. Die Wagen, die von dieser Colonie zum Vorgebürge hin und her gehen, haben viel Arbeit, darüber zu kommen; ordentlich werden sie am Fusse des Berges ausgeladen, in Stücken zernommen, und mit den Waaren auf den Rücken des Viehes, das vorgespannt gewesen ist, und der Fuhrleute getragen; denn der Weg, queer über den Berg, ist sehr enge, steinigt, und hin und wieder, auf beyden Seiten, dichte mit Bäumen besetzt, daß es viel Zeit und Arbeit kostet, die Wagen ordentlich hinüber zu führen, da oft

noch

noch Gefahr ist, daß die Deichsel zurück gezogen, und alles auseinander gerissen wird. 1713. Kolbe.

Das **schwarze Land** stößt an den **rothen Sand-Berg.** Der Boden ist sehr fruchtbar, und bringt alles darauf gesäete Korn vielfältig wieder; gleichwohl ist bisher sehr wenig von ihm bestellt worden. Schwarzes Land.

Die Einwohner von **Waveren** gehen in die **Drackensteinische** Kirche, und oft an das Vorgebürge, da sie jetzo kaum Platz zum öffentlichen Gottesdienste haben; wegen der Trauungen und Taufen aber, sind sie völlig in die Cape-Kirche eingepfarret. Alle bürgerliche und peinliche Sachen bey ihnen, werden von der Stellenboschischen Obrigkeit entschieden.

Die Colonie ist vollkommen mit gutem Wasser versehen, und hat zwey warme Bäder, in deren einem man die Hand vor Hitze nicht lange lassen kan; wenn es aber zwo Stunden gelaufen, wird es sehr angenehm, darinnen zu baden. Das warme Bad hinter den Bergen des **Hottentotischen Hollands**, etwan sechs Englische Meilen von dem erstern, und ungefähr dreyßig deutsche Meilen Süd-Ost vom Vorgebürge, wird sehr besucht, und mit Rechte gepriesen. Es gehöret einem **Appel**, der viel Vortheil davon zieht. Wasser. Warme Bäder.

Der Verfasser, dem es sehr gut gethan hatte, gieng eines Tages dahin, und traf unterwegens sechs wilde Elephanten an, die sich nach dem benachbarten Wasser zu begeben wollten. Er erschrack sehr über sie, aber sie giengen vorbey, ohne sich um ihn zu bekümmern. Ein andermal gieng er mit drey **Hottentoten**, als Begleitern, zum Bade; sie machten bey Nacht ein Feuer, die Gefahr des Verfassers.

1713. Kolbe. wilden Thiere abzuschrecken, und er begab sich darauf, nachdem sie sein Zelt aufgeschlagen hatten, zur Ruhe: allein sein Schlummer ward bald durch eilf Löwen unterbrochen, die mit erschröcklichem Brüllen herannaheten. Das schreckliche Lärmen gieng dem Verfasser durch Marck und Bein, und er befürchtete sich, alle Minuten zerrissen zu werden; seine Begleiter aber nahmen brennend Holz vom Feuer, und warfen es geschwind auf die Thiere, worauf sich diese fortmachten, daß man nichts mehr von ihnen hörte (a).

3. Tierra de Natal.

Die Einwohner. Es ist schon bemercket worden, daß die Holländer dieses Land, ihre Pflanz-Stätte zu erweitern, erkauft haben. Die **Kafren** bewohnen es, die nach allen Nachrichten, die **Kolbe** davon hat erhalten können, den **Hottentoten** so wenig ähnlich sind, daß man sie als eine ganz andere Art Leute ansehen muß. Der Hauptmann **Gerbranz van der Schelling**, ein verständiger und wahrheitliebender Mann, der oft bey **Tierra de Natal** eingelaufen war, berichtete dem Verfasser, die Einwohner salbten oder schmierten ihre Leiber nicht; sie hätten nichts von dem Stammeln der **Hottentoten**, da die Worte übereilt herausgestossen werden; sie wohnten in viereckichten leimernen Häusern, dergleichen Bau-Art man unter den **Hottentoten** nicht sieht; sie trügen Kreuze an einem Stricke, der ihnen über den Hals hängt, welche Zierrath man ebenfalls bey den **Hottentoten** nicht findet; sie bestellten ihr Feld ganz anders, als

(a) Derselbe auf der 58. und folgenden Seite.

als die **Hottentoten**, ſäeten eine Art Türckiſch Korn, und brauten daraus, da die **Hottentoten** weder ſäen noch brauen. 1713. Kolbe.

Die **Kafren** handeln mit den See-Räubern auf dem rothen Meere, die ihnen ſeidene Zeuge für Elephanten-Zähne vertauſchen, die ſie wiederum bey den Schiffern, die bey **Tierra de Natal** einlaufen, für Europäiſche Waaren, und oft für Theer, Ancker, und Thauwerck geben, und ſolches von neuem an die See-Räuber überlaſſen. Die Seide, die ſie nicht an die Europäer abſetzen, laſſen ſie den **Kafren** von **Monomotapa**. Die Portugieſen von **Mozambik** haben viel mit ihnen zu thun. Ihr Handel.

Vorerwähnter Hauptmann traf zu **Tierra de Natal** einen Engelländer an, der ſein Schiff verlaſſen und ſich unter den **Kafren** geſetzt hatte; er hatte zwo Weiber von ihnen, und verſchiedene Kinder. Er war wie ein **Kafr** gekleidet, und lebte vollkommen ſo.

Er zeigte dem Hauptmanne viel Stöſſe Elephanten-Zähne, und viele Zimmer voll Seiden-Waaren, und ſagte, er wollte mit ſolchen nach dem Vorgebürge zugehen, und ſeine Wohnung und Familie auf immer verlaſſen. Als der König des Landes von ſeinem Unternehmen Nachricht erhielt, ſo ließ er ihn zu ſich kommen, und verwies ihm ſeine treuloſe Undanckbarkeit, gegen ein Volck, das ihn ſo großmüthig aufgenommen, und ihm geholfen hatte; er ſtellte ihm das Elend vor, in welches ſeine Abreiſe ſeine Familie verſetzen würde, denn er, der König, würde nicht für ſie ſorgen, und vermuthlich auch niemand anders. Endlich ermahnte er den Engelländer ſo beweglich, ſeinen Weibern und Kindern die ſchul- Geſchichte von einem Engelländer.

1713. Kolbe. dige Gewogenheit und Zärtlichkeit zu erzeigen, und sie nicht so grausam zu verlassen, daß des Kerls Herz erweicht wurde. Des Kafr-Königs Beredsamkeit besiegte ihn; er fiel ihm zu Füssen; bath um Verzeihung, und ließ sein Vorhaben fahren. Er erzählte dieses selbst hernach dem Hauptmann, und beredete einen von dessen Leuten nachgehends, gleichfalls das Schiff zu verlassen, und sich mit ihm unter den **Kafren** zu setzen (b).

§. IV.

Holländische Regierung am Vorgebürge.

Wie die Regierung eingerichtet ist.

Zu der gegenwärtigen Holländischen Regierung am Vorgebürge, ist von dem Herrn **van Riebeeck** der Grund gelegt worden, der die erste Einrichtung, sich daselbst niederzulassen, im Jahre 1650. gemacht hat. Sie besteht aus acht Abtheilungen. 1) Dem grossen Rathe, der alle Sachen, die der Gesellschaft Vortheil betreffen, verwaltet. 2) Dem Justitz-Rathe. 3) Einem Gerichte über kleine Versehen und Schulden. 4) Einem Gerichte über Ehe-Sachen. 5) Einem Vormundschafts-Gerichte. 6) Einem Geistlichen Gerichte. 7) Einem gemeinen Rathe. 8) Einem Kriegs-Rathe. Diese beyden letztern wurden, bey Ankunft einer starcken Colonie Französischer Flüchtlinge, von dem Statthalter **Simon van der Stel** eingerichtet.

Grosser Rath.

Der grosse Rath besteht aus dem Statthalter und acht von den vornehmsten Bedienten der Gesellschaft. Der Statthalter ist Präsident, und

(b) Kolbe im I. Band auf der 81. und folgenden Seite.

und hat zwo Stimmen. Dieß ist das oberste Gericht auf dem Vorgebürge, das über Schifahrt und Handlung die Aufsicht hat, Gesetze für die Colonie machet und aufhebt, Krieg ankündiget und Frieden schließt. Er wird alle Montage des Morgens um neun Uhr gehalten, und sitzt bis zu Mittage. Die Mitglieder dieses Rathes stehen in grossem Ansehen. 1713. Kolbe.

Der Justiz-Rath besteht aus Mitgliedern des grossen Rathes, zu denen die drey regierenden Bürgermeister der **Cape-Stadt** kommen. Hier werden alle bürgerlichen und peinlichen Sachen, die unter den Europäern auf dem Vorgebürge vorfallen, entschieden: man kan aber von diesen Aussprüchen nach **Batavia**, oder nach **Holland**, appelliren. Indessen muß der Appellant in diesem Falle hundert Gülden bis zum End-Urtheil ins Gericht liefern, welche Summe dem Appellanten nicht wieder bezahlt wird, wenn das Urtheil bey Kräften bleibt; im gegenseitigen Falle aber bekömmt sie der Appellant zurück. Justiz-Rath.

Unter diesen steht ein Gericht über Versehen und Schulden von geringer Wichtigkeit. Ein Mitglied des grossen Raths ist darinnen Präsident, wozu noch drey Cape-Bürger, deren einer Vice-Präsident ist, und vier von denen Leuten, die unmittelbar in der Gesellschaft Diensten stehen, kommen, deren einer Schreiber ist. Man kan vor dieses Gericht keine Klage bringen, die über hundert Kronen beträgt. Gericht über Kleinigkeiten.

Das Gericht über Ehe-Sachen besteht aus eben den Gliedern. Es sieht auf die Gültigkeit aller Ehen unter den Europäern auf dem Vorgebürge, und sorget dafür, daß solche mit Einwilligung der Eltern, auf beyden Seiten, geschlossen Gericht über Ehe-Sachen.

1613. Kolbe. werden. Wenn es hievon zulängliche Versicherung erhalten hat, so giebt es eine Erlaubniß an den Geistlichen des Kirchspiels, wo sich die Parteyen aufhalten, sie zu trauen.

Vormundschafts-Gericht. Das Vormundschafts-Gericht besteht aus sieben Personen. Der Vice-Präsident des grossen Raths ist darinnen Präsident. Dazu kommen drey Bediente der Gesellschaft, und soviel Cape-Bürger, von denen einer ordentlich Vice-Präsident ist. Ohne Einwilligung dieses Gerichtes, kan kein bemittelter Waise vor dem fünf und zwanzigsten Jahre heirathen.

Geistliches Gericht. Das geistliche Gericht ist zu besserer Regierung der hiesigen drey Reformirten Kirchen angelegt. Es besteht aus den drey Geistlichen dieser Kirchen, sechs Aeltesten, oder Kirchen-Vorstehern, deren jede Kirche zweene hat, und zwölf Ober-Aufseher über die Armen, deren in jeder Pfarre viere sind. Wenn man für Arme Geld haben will, so wendet man sich an dieses Gericht, und die Sachen sind so wohl angeordnet, daß man in allen Colonien keinen Bettler sieht. Es wird auch eine Versammlung in jeder Kirche gehalten, die aus einem der reichsten und vornehmsten Eingepfarreten, als Präsidenten, dem Geistlichen, zweenen Kirchen-Vorstehern, und den vier Armen-Aufsehern besteht.

Gemeiner Rath. In jeder Colonie befindet sich ein gemeiner Rath, der aus einer Menge Bürger, die zu jeder gehöret, besteht, und von dem grossen Rathe, aus einem Verzeichnisse, das die Bürger jeder Colonie überliefern, erwählt wird. Da der Justitz-Rath zu **Cape-Stadt** sitzt, so hat der gemeine Rath wenig zu thun, als die Abgaben einzufordern, die von dem grossen Rathe auf

die

die Bürger gelegt werden. In den andern Colonien aber sind die gemeinen Räthe, Gerichte, die viel Geschäffte und grosses Ansehen haben. Die Landdrosten jeder Colonie präsidiren in selbigen. Sie entscheiden alle Sachen, die nicht über hundert und funfzig Gulden austragen, und bestrafen die meisten Verbrechen, die innerhalb ihrer Gerichtsbarkeit begangen werden, besonders was Sclaven versehen. 1713. Kolbe.

Es sind zween Kriegs-Räthe, einer zu Cape-Stadt, in dem ein Mitglied von dem grossen Rathe allezeit Präsident ist, und neune von den vornehmsten Kriegs-Bedienten der **Cape-Colonie** zu Beysitzern hat. Der andere wird in der **Stellenboschischen** Colonie (a) für diese und die **Drackensteinische** gehalten, und der Landdrost jener Colonie ist Präsident, über neun der vornehmsten Kriegs-Bedienten beyder Colonien. Jeder Rath hat einen Secretär, und die Soldaten werden alle Jahr einmal gemustert. Läuft einer von den Sclaven der Gesellschaft von seinem Herrn, oder erscheint ein feindliches Unternehmen der Hottentoten, so senden diese Räthe, auf Ansuchen, einen Haufen Reuter aus. Die Bürger sollen die Nacht über Wache halten, welches aber nicht sehr geschieht (b). Kriegs-Räthe.

Der gegenwärtige blühende Zustand der angebauten Oerter auf dem Vorgebürge, ist eine vortreffliche Probe von der unermüdeten Klugheit und Arbeitsamkeit der Holländer.

Die Unkosten der Regierung in Besoldung ih- Unkosten der Regierung.

(a) Sie heißt hier, und oft anderswo, die Hellenbogische, aus Versehen, vielleicht des Uebersetzers oder Druckers, welches unsere Muthmassung oben auf der 57. Seite, Anmerckung a) bekräftigt.

(b) Kolbe I. Band auf der 340. und folgenden Seiten.

1713. Kolbe. rer Bedienten, die in Ehrenstellen stehen, oder keine haben, belaufen sich jährlich auf etwan vier mal hundert tausend Gulden. Des Statthalters Stelle trägt etwan sechstausend Gulden ein. So grosse Unkosten zu bestreiten, bekommen sie den Zehenden von allen Einkünften der Ländereyen. Die Zölle auf Wein, Toback, Brandtewein, und Bier, sind um siebenzigtausend Gulden verpachtet. Dieses, nebst dem Vortheile, den sie von den Waaren hier haben, den man auf fünf und siebenzig von hundert rechnen kan, bringt die Unkosten der Regierung beynahe wieder ein; und da die Colonien täglich zunehmen und sich ausbreiten, so hat die Gesellschaft Hoffnung, bald sichern Gewinnst zu ziehen. Die Zahl ihrer Bedienten ist sechshundert, und sie hat eben so viel Sclaven.

Wie diejenigen, die sich hier setzen wollen, aufgemuntert werden.

Die Regierung ist gegen die, welche sich hier setzen wollen, ungemein gütig und gefällig. Sie versieht sie mit Werckzeuge und Hausrathe. Wo das Land wenig trägt, und der Anbauende arm ist, lassen sie den Zehenden nach, bis er in bessere Umstände kömmt. Leiden sie durch Brand, so giebt die Gesellschaft willig Beytrag, ihren Schaden zu ersetzen, liefert ihnen Bauzeug, und läßt ihnen ihre eigenen Sclaven und Werckleute helfen (c).

Bündniß mit den Hottentoten.

Alle Hottentoten-Nationen leben in Freundschaft und Bündniß mit den Holländern, die sowohl durch das Schrecken ihrer Waffen, als ihre kluge Aufführung, sich unter sie in grosses Ansehen und viele Hochachtung gesetzt haben. Dieses gute Verständniß wird durch jährliche Gesandschaften der meisten Nationen unterhalten,

(c) Kolbe I. Bande auf der 356. und folgenden Seite.

ten, die dem Statthalter des Cape, Geschencke von Vieh bringen, und allezeit wohl aufgenommen, und mit Geschencken, die ihnen angenehm sind, zurückgesandt werden. Dadurch wird der Holländische Statthalter zu einem Schieds-Richter aller sich ereignenden Streitigkeiten, und hat mehr Ansehen, als wenn er wircklicher König des Landes wäre (d). 1713. Kolbe.

Es ist schon bemercket worden, daß zwischen den Hottentoten und Holländern, vor diesem Bündnisse, verschiedene Feindseligkeiten vorgefallen sind. **Dapper** meldet uns, daß im Jahre 1659. die **Gorinhaiquas**, worunter er vielleicht die **Gunjemans** versteht, mit ihnen über den Besitz des Landes um das Vorgebürge herum, gestritten, und sie zu vertreiben gesucht hätten, indem sie anführten, sie hätten solches von undencklicher Zeit her bewohnt. Bey dieser Gelegenheit machten sie viel Holländer nieder, und führten ihr Vieh weg; sie erwählten zum Fechten allezeit stürmisches und regnerichtes Wetter, damit ihnen das Feuer-Gewehr wenig schaden könnte. Ihre vormaligen Händel.

Ihre Anführer waren zweene stammhafte erfahrne Hottentoten. Einer hieß **Garabinga**, der andere **Nomoa**, die Holländer aber hiessen ihn **Doman**. Dieser letztere war fünf bis sechs Jahre zu Batavia gewesen, und hielte sich, nach seiner Rückkehr zum Vorgebürge, lange Zeit unter ihnen in Holländischer Kleidung auf; endlich aber machte er sich wieder zu seinen alten Cameraden, meldete ihnen der Holländer Absichten, und unterrichtete sie in dem Gebrauche ihrer Waffen. Unter diesen beyden Anführern waren sie allemal glücklich. Nach-

(d) Kolbe auf der 57. Seite.

1713. Kolbe. Scharmützel.

Nachdem der Krieg drey Monate gedauert hatte, so giengen fünf Hottentoten, darunter sich **Doman** befand, auf Fütterung aus. Sie raubten einem Landmanne zwey Stück Vieh, worauf ihnen fünf Holländer nachritten. Die Hottentoten widerstunden ihnen tapfer, und verwundeten ihrer drey: endlich aber wurden zweene von ihnen niedergemacht, und der dritte gefährlich verwundet, da denn **Doman** und der andere über den Fluß entschwammen.

Der Verwundete, Namens **Epkamma**, war durch den Hals geschossen, hatte einen Fuß gebrochen, und eine grosse Wunde im Kopfe. Man brachte ihn ins Fort, wo er befragt wurde, warum seine Lands-Leute die Holländer bekriegt, und alles, wohin sie gekommen wären, mit Feuer und Schwerdte verwüstet hätten? Ob er wohl ausserordentliche Schmerzen empfand, so fragte er doch, statt der Antwort: „Warum die Holländer ihr Land gepflügt und besäet hätten, worauf sie ihr Vieh sonst zu weiden pflegten, daß ihnen also das Brodt aus dem Munde genommen würde? Sie hätten gefochten, um das ihnen angethane Unrecht zu rächen; denn man hätte ihnen nicht nur diese und andere so lange Zeit von ihnen besessenen Weiden untersagt, obwohl die Holländer anfänglich nur mit ihrer Vergünstigung dahin gekommen wären, sondern ihre Länder wären auch eingetheilt und weggenommen worden, ohne ihnen einige Vergeltung dafür zu geben. Wie es die Holländer wohl würden gemacht haben, wenn man ihnen so begegnet wäre? Ihr beständiges Anbauen neuer Festungen könnte keine andere Absicht haben, als

Was die Hottentoten den Holländern schuld geben.

„ als ſie alle nach und nach unter den Fuß zu 1713.
„ bringen. “ Die Holländer verſetzten kurz, ſie Kolbe.
hätten nun das Land um das Vorgebürge durch den Krieg verlohren, und ſollten daher nicht daran gedencken, daß ſie es friedlich oder durch Krieg wieder bekommen würden.

Die letzte Rede dieſes **Ekkamma**, der den ſechsten Tag darauf ſtarb, war, er ſey nur ein ſchlechter Mann, riethe ihnen aber, ſeinen Feldherrn ins Fort einzuladen, und die Sache mit demſelben abzureden; der einzige Weg zu Verhütung fernern Unglücks ſey, einem jeden, ſoviel als möglich, das Seinige wieder zu geben. Man befand dieſes für gut, und es wurden zween oder drey Holländer abgeſandt, den Feldherrn **Gogoſoa** ins Fort zu Friedens-Unterhandlungen einzuladen, allein vergebens; denn die Hottentoten ſetzten den Krieg ſo grimmig fort, daß die Holländer nicht mehr wußten, was ſie machen ſollten. Der Feind trieb von allen Gütern, die nur zwo Stunden vom Fort waren, das Vieh weg, und die Wachen konnten ihn weder einholen, noch zurück halten. So giengen die Sachen zehen bis zwölf Monate, endlich aber wurden ſie folgendergeſtalt beygelegt:

Einige halten um Friede an.

Ein gewiſſer vornehmer Hottentote, den die Holländer **Herry**, und ſeine Landsleute **Ramſemoka** hieſſen, war wegen eines Verbrechens auf die **Coney-Inſel** verbannet worden; nach einem dreymonatlichen Aufenthalte daſelbſt, gieng er, bey einer dunckeln Nacht, in einem lächen Fiſcher-Boote, das zwey Ruder hatte, nebſt einem Geſellen fort, und kam ans feſte Land, wo ſie ihre Freunde, die **Gorahouquas**, und **Gorinhaiquas**, fanden.

Der

1713. Kolbe. Der Holländische Statthalter schickte, auf erhaltene Nachricht von dieser Entrinnung, sechs Mann nach ihnen, die den Tag darauf das Boot über dreyßig Meilen vom Fort fanden, aber keine Leute antrafen. Endlich kam **Herry** im Hornung des Jahres 1660. selbst zum Forte, mit dem Befehlshaber der **Negherey**, Namens **Khori**, und etwan hundert andere, alle unbewaffnet. Sie brachten dreyzehen Stück fettes Vieh mit sich, und bathen die Holländer, solches als ein Zeichen ihrer Freundschaft anzunehmen, und freye Handlung wie zuvor zu verstatten. Man nahm das Geschenck an, und verglich sich, die Holländer möchten so viel Feld besäen, als innerhalb drey Tage-Reisen läge, aber nicht mehr pflügen, als schon gepflügt wäre. Auf Einwilligung in diesen Vergleich, wurden die Hottentoten im Forte mit Toback, Brodt und Brandteweine bewirthet.

Es kommen andere an. Bald darauf kam **Gogosoa**, der Heer-Führer der **Gorinhaiquas**, oder **Caepmans** (e), mit **Khori** zum Forte, und schloß einen Vergleich. Der Statthalter ließ zu ihrer Bewirthung eine Tonne Brandtewein, mit einer hölzernen Schüssel darinnen, unter sie setzen. Als sie anfiengen truncken zu werden, wurden zwey oder dreyhundert kleine Tobacks-Pfeifen unter sie geworfen, über deren Auffammlung sie ein schreckliches Lärmen erhoben. Nachdem das Lärmen und die Verwirrung vorüber waren, fiengen sie an mit seltsamen Stellungen zu hüpfen und zu tanzen, da indeß die Weibsbilder in die Hände klopf-

(e) Caepmans heissen vermuthlich eher die Cape Hottentoten, als die Koopmans.

klopften, und beständig sungen, oder vielmehr brüllten: Ho, ho, ho, ho. 1713. Kolbe.

Nach diesem wurden die Vornehmsten mit Korallen, Kupfer-Platten, und einer kleinen Rolle Toback beschenckt. Nachdem sie die ganze Nacht im Fort geschlafen hatten, kehrten sie den nächsten Morgen nach Hause; nur Herry blieb drey bis vier Tage da. Dieser hatte aus dem Umgange mit den Engelländern, zu **Bantam** in Indien, ein wenig Englisch sprechen gelernet; denn er war dahin in einem Englischen Schiffe gegangen: aber bey seiner Rückkunft nach dem Vorgebürge gieng er wieder unter sein Volck (f).

In Betrachtung der vortheilhaften Lage des Vorgebürges für Schiffe, die zwischen Europa und Indien hin und her segeln, und der langen Zeit, da es von den Engelländern ist besucht worden, ist es zu verwundern, daß sie niemals auf die Gedancken gerathen sind, sich da zu setzen. Der Hauptmann **Raymond** lief im Jahre 1591. in der **Saldanna-Bay**, oder vielmehr **Tafel-Bay** ein; denn vermuthlich haben sie die nachfolgenden Englischen Schiffer bey jenem Namen falsch genennet. Herr **Jacob Lancaster**, der mit **Raymonden** hier gewesen war, lief im Jahre 1601. hier ein, und Herr **Heinrich Middleton** that eben dergleichen im Jahre 1604. und 1610; **Davis** und Herr **Edward Mitchelborne** im Jahre 1605, **David Middleton** im Jahre 1606, **Keeling** und **Sharpey** im Jahre 1607, **Downton** und **Hippon** im Jahre 1611, **Saris** auf seinem Wege nach **Japan**; die Schiffs-Hauptleute

Ankunft der Engelländer am Vorgebürge.

(f) Siehe Ogilbys Africa auf der 577. und folgend. S.

1713. Kolbe. leute **Castleton**, **Best**, und **Ralph Wilson** im Jahre 1612, **Newport** im Jahre 1613.

Ein Hottentot, Koree. Der Hauptmann **Downton** setzte im Jahre 1614. hier einen Hottentoten aus, der in Gesellschaft eines andern, der aber gestorben war, nach Engelland gebracht worden; Herr **Thomas Smith**, Statthalter der Ost-Indischen Gesellschaft, hatte ihn bekleidet und unterhalten. Anstatt daß sich dieser Africaner über dieses Begegnen, und über einen metallenen Harnisch, den man ihm gab, hätte freuen sollen, seufzte er beständig nach seinem Vaterlande, so daß ihn die Gesellschaft durch diesen Hauptmann zurück sandte, wo er kaum ausgestiegen war, als er seine Kleider wegwarf, und seine alte Lebens-Art wieder anfieng. Wenn aber Englische Schiffe anlangten, so war er sehr dienstfertig, ihnen Vieh und Erfrischungen zu verschaffen.

Es werden verurtheilte Engellander hieher gesandt. Die Schiffs-Hauptleute, **Milward** und **Peyton**, liefen hier im Jahre 1614. ein. Der letztere brachte acht verurtheilte Männer mit, die auf Ansuchen der Ost-Indischen Gesellschaft hieher verbannet wurden; man setzte sie auf der **Pengwin-Insel**, die jetzo bey den Holländern **Robben-Eyland** (h) heißt, und als ein Gefängniß für Uebelthäter dienet, aus. Diese Leute nahmen ein unglückliches Ende. **Croß**, der Vornehmste unter ihnen, ward in einem Zancke mit den Eyländern getödtet, vier oder fünfe ersoffen über dem Versuche, an ein Englisch Schiff zu kommen, und die drey Ueberlebenden wurden wieder nach Engelland gebracht, und wegen eines Raubes, den sie, drey Stunden nachdem man sie

(h) Dieß ist ein fernerer Beweis, daß es die Tafel-Bay war, da das Eyland vor ihr liegt.

sie daselbst ausgesetzt hatte, begiengen, aufgehangen. 1713. Kolbe.

Man muß sich wundern, was für einen Vortheil die Ost-Indische Gesellschaft dabey gehofft, solche Leute ans Land zu setzen, da sie mit der gehörigen Sorgfalt einen wichtigen Sitz hätte haben können, lange ehe die Holländer die Wichtigkeit dieser Lage bemerckt hatten; denn obwohl **St. Helena**, das sie hernach eingenommen haben, ein sehr bequemer Platz für Erfrischung ist, so gleicht es doch in vielen Stücken dem Vorgebürge gar nicht. Versehen der Ost-Indischen Gesellschaft.

III. Capitul.

Sitten und Gewohnheiten der Hottentotten.

§. I.

Ihre Gestalt, Tugenden, Laster und Sprache.

Tachard und andere stellen die Benennung: **Hottentotten**, als einen Spott-Namen vor, weil sie dieses Wort oft bey Erblickung der Fremden wiederhohlt hätten, oder bey ihrem Tanzen oft zu sagen pflegten: **Hottentottum Brokwa.** **Kolbe** aber bemercket, daß sie sich dieses Wortes, bey Begegnung der Fremden, gar nicht bedienten, und daß der Gebrauch des andern Wortes beym Tanzen bewiese, solches sey ihr rechter Name; Name der Hottentoten.

1713. Kolbe. denn es heisse nicht, wie **Arnold** will, **Holländisch Brodt**, sondern: **gieb dem Hottentotten seinen Lohn.** Diese Worte werden oft in einem Gesange wiederhohlt, der auf einen Holländischen Geistlichen gemacht ist, welcher einem Hottentotten, eine gewisse Bothschaft auszurichten, Brodt und Toback versprochen, ihn aber darum betrogen hatte. Kurz, **Hottentot** scheint des Volckes ursprünglicher Name zu seyn; denn sie wissen von keinem andern.

Ihr Ursprung. Ihr Ursprung ist sehr dunckel und ungewiß. Sie sagen, ihre ersten Eltern wären durch ein Fenster oder eine Thüre ins Land gekommen, des Mannes Name sey **Noh**, und der Frau ihrer **Hingnoh** gewesen. **Tikquoa**, oder GOtt selbst, habe sie in ihr Land gesandt, und sie hätten ihre Nachkommen gelehrt, Vieh zu halten, und viel andere Dinge zu verrichten. Manche Schriftsteller verwechseln die **Hottentoten** mit den **Kaffren** von **Monomotapa**, aber die letztern sind glänzend schwarz, und haben ganz andere Sitten (a).

Ihre Farbe, Wenig Völcker sind von den Schriftstellern so verschiedentlich, als die Hottentoten, abgeschildert worden. Manche stellen sie der Farbe nach als Negern vor, andere sagen, bey der Geburt wären sie so weiß, als Europäer, und **Tachard** redet von weissen **Hottentoten.** **Kolbe** aber, der sich verschiedene Jahre am Vorgebürge aufgehalten hat, versichert, der **Hottentoten** Kinder wären bey der Geburt glänzend olivenfarben, und diese Farbe bekäme, wenn sie erwüchsen, von ihrem beständigen Schmieren einen Schatten, bliebe

(a) Kolbens Reise im I. Bande auf der 25. und folgenden Seite.

bliebe aber noch stets sichtbar, so sehr sie auch solche überkleisterten. 1713. Kolbe.

Die meisten Männer sind von fünf zu sechs Fuß hoch, und die Leiber beyderley Geschlechter wohlgebildet. Mit den grossen Augen, flachen Nasen, und dicken Lippen sind sie den Negern ähnlich, nur daß sie noch ihre Nasen mit Fleisse niederdrucken. Ihr Haar ist wie bey den Negern kurz und wollicht. Die Männer haben grosse breite Füsse: der Weiber ihre sind klein und zart. Alle Weibsbilder haben gleich über der Scham ein seltsames härtliches Gewächse, das solche wie eine Schürze bedecket. Kein Geschlecht schneidet die Nägel von Fingern oder Zähen ab. Sie sind selten bucklicht oder sonst verunstaltet (b). Gestalt und Gesichts-Züge.

Sie sind starck, gelencke, und erstaunlich schnell. Ein wohlberittener Reuter kan schwerlich den **Hottentoten** gleich fortkommen. Daher hält der Holländische Statthalter am Vorgebürge beständig eine Zahl guter Pferde fertig, sie im Nothfalle zu verfolgen. Sie sind gute Jäger, und im Gebrauche ihrer Wurf-Spiesse und Pfeile, auch der **Kirri** oder **Kakkum**-Stöcke so erfahren, daß sie sich mit den erstern vertheidigen, und auf eine bewundernswürdige Art Pfeile und Steine ausschlagen. Leibes-Beschaffenheit.

Was ihre Gemüths-Eigenschaften betrift, so haben sie zwar einige Schriftsteller als allen Lastern ergeben abgeschildert, aber neuere und bessere Nachrichten versichern uns, daß solches zuviel, wo nicht gänzlich falsch ist. Ihr vornehmstes Laster ist die Faulheit, die über ihre Leiber und Seelen herrschet. Nachdencken ist eine Arbeit für sie, und Arbeit ist die gröste Plage ihres Gemüths-Eigenschaften.

(b) Ebenderselbe auf der 52, 119. und 312. Seite.

1713. Kolbe. Lebens. Ob sie wohl die Vortheile und Ergötzungen, die aus der Arbeitsamkeit entstehen, beständig vor Augen haben, so kan sie doch nichts, als die äusserste Noth zum Arbeiten bringen. Diese Liebe zur Nachläßigkeit und Freyheit ist ihr höchstes Gut. Zwang ist ihr Tod. Wenn die Nothwendigkeit sie zu arbeiten treibt, so lassen sie sehr wohl mit sich umgehen, sind gehorsam und treu: aber wenn sie so viel haben, als sie jetzt brauchen, so sind sie zu allen fernern Vorschlägen taub. Es ist unmöglich, ihre herrschende Faulheit auszurotten.

Liebe zum Truncke. Ihr nächstes Laster ist die Liebe zum Truncke. Man gebe ihnen Brandtewein oder starckes Getränckе und Toback, so werden sie trincken, bis sie nicht mehr können, schmauchen bis sie nicht mehr sehen, und brüllen bis sie taub sind. Die Weibsbilder sind ordentlich diesem Fehler unterworfen, aber sie können viel vertragen, ehe sie truncken werden, und alsdann sind sie sehr närrisch und ganz rasend (c). So sehr sie aber auch starcke Getränckе lieben, so sicher kan man ihnen solche vertrauen; ohne Erlaubniß werden sie keinen Tropfen anrühren. Solche Treue trifft man anderswo selten an. Ueberdieß folgen bey den **Hottentoten** auf die Trunckenheit nicht die bey uns gewöhnlichen Laster. Weder Männer noch Weiber führen sich dabey unverschämt auf. Die schlimmste Wirckung ist, daß sie Händel anfangen, die sich oft mit Schlägen endigen.

Unerkenntlichkeit gegen ihre Mütter. Ein anderer Fehler der Hottentoten ist, daß sie gegen ihre Mütter sehr unerkenntlich sind. Nachdem ein **Hottentot**, vermittelst eines feyerlichen

(c) Kolbe giebt davon ein lustiges Beyspiel auf der 327. Seite.

lichen Gebrauchs, ist unter die Zahl der Männer aufgenommen worden, so mag er seine Mutter ohne Bedencken schimpfen oder schlagen; und je übeler er mit ihr umgeht, desto höher schätzet man ihn. Die Weiber scheinen diese Unbesonnenheit geduldig zu ertragen, ja zu entschuldigen. Will man die alten Leute von dem Unsinnigen in dieser Gewohnheit überführen, so löset die gewöhnliche Antwort, es sey eine alte **Hottentotische** Gewohnheit, alle Einwürfe auf (d). 1713. Kolbe.

Noch weiter beschuldigt man sie mit Recht des barbarischen Gebrauchs, daß sie ihre Kinder und abgelebten Eltern wegsetzen. Wir sehen aber doch, daß alte Nationen, die wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmt sind, eben dieses Verbrechen begangen haben (e). Wegen der ersten Unmenschlichkeit berufen sich die Hottentoten bloß auf die Gewohnheit: daß sie aber ihre abgelebten und unnützen Alten in einer Hütte dem Hunger oder den wilden Thieren allein überlassen, vertheidigen sie als eine Gefälligkeit, dadurch sie das Elend des Lebens ihnen verkürzten. Sie setzen Kinder und Eltern weg.

Man kan unter die Laster der **Hottentoten**, ihre Unsauberkeit in Speisen und der Kleidung rechnen, welche von ihrer Nachläßigkeit herzurühren scheint (f).

Wir müssen nun die schönere Seite von dem Character der **Hottentoten** betrachten; die vornehmsten Tugenden, die ihnen vor andern eigen zu seyn scheinen, sind Gutherzigkeit, Freundschaft Ihre Gutherzigkeit,

(d) Kolbe auf der 37. und folgenden Seite; ingleichen auf der 324. Seite.

(e) Wie auch noch jetzo die Chineser und Japaneser diese unmenschliche Gewohnheit haben.

(f) Kolbe auf der 144. und 333. Seite.

1713. Kolbe. und Gast-Freyheit. Sie sind gegen einander ungemein gutwillig, und suchen alle Gelegenheiten, einander gefällig zu seyn. Ein **Hottentote** eilet, seinem Landsmanne beyzustehen, wenn solches verlangt wird; er giebt seine Meynung auf Befragen aufrichtig von sich, er hilft seinem Landsmanne mit allen Kräften aus seiner Noth, und eines von den grösten Vergnügen, das die Hottentototen zu geniessen scheinen, ist, einander zu beschencken (g).

Gast-Freyheit

Ihre Gast-Freyheit erstrecket sich selbst auf Europäische Fremde. Wenn man durch die Landschaften am Vorgebürge reiset: so wird man überall willig und liebreich aufgenommen. Kurz, die Redlichkeit der Hottentoten, ihre scharfe und geschwinde Handhabung der Gerechtigkeit, und ihre Keuschheit, haben bey wenig Nationen ihres gleichen. Ein liebenswürdiges und angenehmes natürliches Wesen befindet sich bey allen ihren Verrichtungen. Viele haben als die Ursache, daß sie sich nicht zum Christenthume wendeten, den Neid, den Geiz, die Wolluſt und die Ungerechtigkeit, die sie unter dessen Bekennern so häufig sahen, angegeben (h).

und Redlichkeit.

Geschichte vom Klas.

Man darf aber doch auch nicht glauben, als ob sie von diesen Lastern ganz frey wären. **Kolbe** giebt ein Beyspiel von eines **Hottentoten-Königs** oder Oberhaupts Wolluſt, Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit, in der Geschichte eines reichen **Gunjemans**, Namens **Klas**. Der König hatte diesem seine Frau mit Gewalt entführt; und weil **Klas** darüber untröstbar war: so beschloß jener, ihn auch um das Leben zu

(g) Derselbe auf der 39, 324. und 337. Seite.
(h) Ebenderselbe auf der 166. und 337. Seite.

zu bringen. In dieser Absicht ließ er ihn von des Statthalters Bedienten anklagen, als ob er die ihm von den Holländern anvertrauten Güter veruntrauet hätte; ob er sich gleich dabey so redlich aufgeführet hatte, daß selbst seine Ankläger ihn darum beneideten. Der Statthalter war eben so ungerecht, als die übrigen, und verbannte **Klasen** auf das **Robben-Eyland**, zog auch seine Güter ein, ob gleich derselbe seine Unschuld völlig dargethan hatte. 1713. Kolbe.

Hauptmann **Theunis Gerbranz van der Schelling**, welchem **Klas** bey seinem Schiffbruche auf das gutherzigste geholfen hatte, war über diese Ungerechtigkeit, die seinem Wohlthäter wiederfuhr, ungemein empfindlich, und stellte den Directoren bey seiner Zurückkunft nach Holland die Sache für **Klasen** so vortheilhaft vor, daß sie Befehl ertheilten, **Klasen** zurück zu rufen, und ihm alle seine Sachen wieder zu geben: allein die weissen Wölfe hatten das meiste davon verzehrt. **Klas** begab sich mit dem, was er bekommen konnte, vergnügt zu seiner alten Wohnung, war aber nicht lange daselbst, als ihn der König ermorden ließ, und sich also von dem Besitze der Frau dieses tugendhaften Mannes versicherte (i). einem tugendhaften Hottentotten.

Ihre Sprache ist ungemein verwirrt und rauh. Ein Wort bedeutet vielerley, und die Aussprache erfordert so viel Anstossen, Biegen und Hin- und herschlagen der Zunge, daß sie wie eine Nation Stammlender zu seyn scheinen. Eine besondere Art von Vögeln anzuzeigen, setzen sie ein Beywort zu dem Worte **Kourkour**, welches einen Vogel bedeutet: so heissen sie einen Wasser-Vo- Ihre Sprache.

(i) Ebendaselbst auf der 39. und folgenden Seite.

1713. Kolbe. gel **Ramma Kourkour.** Es ist daher für Fremde sehr schwer, und fast unmöglich, ihre Sprache zu lernen; und aus eben der Ursache lernen sie zwar Französisch oder Holländisch leicht verstehen, sprechen es aber höchst unverständlich aus.

Einige ihrer Wörter. Folgende **Hottentotische** Worte sind aus einem Verzeichnisse, das **Ludolfen** ist mitgetheilt, und von **Junkern** in dessen Leben bekannt gemacht worden (k). Man hat sie hier verbessert, und die Sylben, welche ein Klatschen mit der Zunge erfordern, bezeichnet.

Rhauna, ein Lamm.
Dukatore, eine Ente.
Rgou, eine Gans.
Ramma, Wasser und andere flüßige Sachen.
Bunqvaa oder **Ay**, Bäume.
Quayha, ein Esel.
Rnomm, hören.
Nouw, die Ohren.
Rhockari, ein Vogel, Namens **Rnorhan.**
Quaqua, ein Fasan.
Kirri, ein Stock oder Stab.
Tkaka, ein Wallfisch oder Nord-Kaper.
Nombha, der Bart.
Horri, Thiere überhaupt.

Raa',

(k) Ten Rhyne hat auch ein Verzeichniß von etwan zwanzig Wörtern, aber gar unrichtig, geliefert, wie man aus denen zwischen Häcklein eingeschlossenen sehen kan, die von ihm sind.

Ra'a, trincken. 1713.
Rnabou, eine Vogel-Flinte. Kolbe.
Durie'-ſa' oder Bubaa, ein Ochſe.
Nu'' Ara ho, ein wilder Ochſe.
Hek'' kao, ein Laſt-Ochſe.
Oua oder Ounequa, die Aerme.
Ounwie, die Butter.
Quienkha, fallen.
Houte'o, ein See-Hund.
Likhance, ein Hund.
Bigua, der Kopf.
Rouquequa, ein Hauptmann.
T'kamma, ein Hirſch.
Nvao', der Hals.
Rouquil, eine Taube.
Quan, das Herz.
Anthu'ri, morgen.
Rgoves, ein Bock oder Gemſe.
Rou, ein Zahn.
Tikquoa', GOtt.
(Gounya Tikquoa, der Gott der Götter).
Rham-ouna, der Teufel.
K'omma, ein Haus.
Hakqua [Akqua], ein Pferd.
Rhoaa', eine Katze.
Roukuri, Eiſen.

1713. Kolbe. Ko'o, ein Sohn.
Kammo, ein Strom.
Konkekerey, eine Henne.
Tika, das Gras.
To qua [Ouka], ein Wolf.
Koersire, ein schandbares Wort.
Thouko, eine dunckle Nacht.
Tkoume, der Reiß.
Koamqua, der Mund.
Ghoudie [Goedi] ein Schaf.
Khou, ein Pfau.
Gona, ein Knabe.
Gois, ein Mägdlein.
Tk auoklou, das Schieß-Pulver.
Khoakamma, ein Affe.
Kuanchou oder Tkcuhouw, ein Stern.
Kamkamma, die Erde.
Mu, ein Auge.
Quaouw [Kou], Donner.
Tquassouw oder Kqvussone, ein Tyger.
Tkouw oder Ha'-khow, eine See-Kuh.
Tkaa', ein Thal.
Khomma, der Bauch.
Toya, der Wind.

Ihre

Ihre Zahl-Wörter. 1713. Kolbe.

C'kui, Eins.	Nanni, Sechs.
K'kam, Zwey.	Jonko, Sieben.
K'ouna, Drey.	Khiſſi, Acht.
Jakka, Vier.	K'heſſi, Neun.
Ko'o, Fünfe.	Ghiſſi, Zehen.

Dieſes ſind ihre Zahlwörter alle. Wenn ſie zu zehen kommen, ſo kehren ſie wieder zur Eins zurück, und zählen von neuem bis auf zehne; und wenn ſie das zehentemal auf zehen kommen, ſo ſagen ſie das Wort zehen zweymal, als zehenzehen oder zehenmalzehen, ſtatt hundert. Eben das thun ſie bey jedem hundert, bis ſie zu zehenmal-zehenzehen oder tauſend kommen, und das Wort dreymal ausſprechen, als zehenzehenzehen, oder zehenmalzehenzehen u. ſ. f. (1).

§. II.

Ihre Kleidung, Speiſe, Häuſer und Hausrath.

Die Kleidung der Hottentoten iſt ſehr ſonderbar. Die Männer bedecken den Leib mit einem Mantel, den ſie nach Beſchaffenheit der Witterung offen oder geſchloſſen tragen. Dieſe Mäntel, die ſie **Kroſſen** nennen, ſind bey den Vermögenden aus Tyger-Häuten oder wilden Katzen-Häuten gemacht: der gemeinen Leute ihre beſtehen aus Schaf-Fellen. Im Winter kehren ſie die haarichte Seite einwärts und im Sommer auswärts. Sie dienen ihnen des

Kleidung der Männer.

Kroſſen oder Mäntel.

(1) Kolbe im I. Bande auf der 31. Seite.

1713. Kolbe. des Nachts statt der Küssen, und bey der Beerdigung statt der Leichen-Tücher. Sie werden auf verschiedene Art gemacht: einige gehen bis an die Knie; diejenigen, die bey den **Attaquas** gebräuchlich sind, fallen auf die Knöchel; aber den Cape-**Hottentoten** gehen sie ordentlich nicht unter die Hüften.

Kappen. In heissen Jahres-Zeiten gehen die Männer der Hottentoten mit blossen Köpfen, ihr ordentliches Kopf-Pflaster vom Ruß und Fett ausgenommen. Damit überstreichen sie ihren Kopf alle Tage, und es sammelt sich davon soviel Unreinigkeit, die sie niemals reinigen, daß es wie eine Mütze von schwarzem Lehme aussieht. Sie sprechen, das erhielte ihnen die Köpfe kühle. Im Winter tragen sie Kappen von wilden Katzen oder Lämmer-Fellen, mit zwoen Schnüren zusammen gebunden, von denen eine zweymal rings um den Kopf geht, und alsdann mit der andern unter dem Kinne zusammen gebunden wird. Sie brauchen auch diese Kappen beym Regenwetter.

Ihr Gesicht und ihr Hals sind allezeit unbedeckt. Um den Hals hängt ein beschmutzter Sack, der ihr Messer (wenn sie reich sind) ihre Pfeife, ihren Toback und **Dakha**, mit einem kleinen an beyden Enden gebrannten Stocke, als ein Anhängsel gegen Zauberey enthält. Sie machen diese Beutel oft aus alten Handschuhen, die sie den Europäern abhandeln.

Arm-Bänder. Am lincken Arme tragen sie gemeiniglich drey elfenbeinerne Ringe, die sie sehr künstlich und richtig zu drehen wissen. Sie dienen ihnen zur Vertheidigung, und einen Sack zu halten, in welchem sie ihre Lebensmittel auf einen Tag tragen (a).

Weil

(a) Kolbe im I. Bande auf der 187. Seite.

Weil sie die **Kroſſen** ordentlich offen tragen, so sieht man ihren ganzen Vorder-Leib bloß bis auf die Scham. Diese bedecken sie mit einem **Kul-Kroß** oder Schürze, welches ein viereckichtes Stücke Haut von einem Thiere, gemeiniglich einer Katze ist, das sie oben um den Unter-Leib anbinden, das Haar auswärts kehren, und die untern Ecken zusammen nähen, daß es gleichsam wie ein Futteral für dieses Glied wird (b). 1713. Kolbe. Kulkroß.

Ihre Füsse sind ordentlicher Weise nackend, ausser wenn sie ihr Vieh weiden, da sie solche mit einer Art ledernen Strimpfen verwahren. Wenn sie über Flüsse gehen, so tragen sie eine Art Pantoffeln, die aus einer Ochsen- oder Elephanten-Haut geschnitten sind. Sie sind aus einem Stücke, nach dem Fusse gemacht und mit Schnüren befestigt. Strümpfe. Pantoffeln.

Auf Reisen tragen sie ordentlich zweene Stöcke, vom Eisen oder Oliven-Holze, die sie **Kirri** und **Rakkum** nennen. Der **Kirri** ist etwa drey Fuß lang und einen Zoll dicke, an beyden Enden stumpf; mit demselben vertheidigen sie sich. Der **Rakkum** ist an einem Ende zugespitzt, und eine Art von Pfeilen, den sie so geschickt werfen, daß sie das Ziel selten verfehlen. Sie brauchen ihn auf der Jagd. In der lincken Hand haben sie gewöhnlicher Weise einen kleinen Stock, etwa einen Fuß lang, an welchem sie den Schwanz einer wilden Katze, eines Fuchses, oder einen andern, der buschicht ist, befestigen. Sie brauchen ihn dazu, wozu die Europäer ein Schnupftuch nehmen. Wenn er beschmutzt ist, waschen sie ihn in dem ersten Wasser; und winden ihn in der Sonne Stöcke.

(b) Siehe auch Louberes Reise nach Siam, II. Bande auf der 184. Seite.

Kolbe. 1713. Sonne aus, wie einen Borstwisch, da er so gleich trocknet.

Kleidung der Weibsbilder.

Die Hottentotischen Weibsbilder tragen zu allen Zeiten Mützen, auch Tag und Nacht. Sie haben eine andere Gestalt, als der Männer ihre, und sind so gemacht, daß sie vom Wirbel auf dem Kopfe gewunden spitzig zulaufen, da der Männer ihre gleich auf der Schwarte aufliegen. Die Weiber tragen auch zweene **Krossen** oder Mäntel, ordentlich offen, daß nichts ihre blosse Haut verdeckt, als ein lederner Sack, den sie beständig, zu Hause und auswärts, mit sich herumtragen, und in solchem ihre Lebensmittel, **Dakha**, Toback und Pfeifen haben. Sie bedecken ihre Scham mit einer Art Schürze, **Kut-Kroß** (c) von einem Schaf-Felle, da die Haare abgeschabt sind: er ist von eben der Gestalt, wie der Männer ihrer, aber grösser. Den Hintern bedecken sie mit einem kleinern.

Sie tragen keine Därmer.

Die meisten Schriftsteller haben von den **Hottentottinnen** versichert, sie trügen die Därmer von Schafen und andern Thieren um die Füsse. Dieß ist eine Unwahrheit. Die Mägdlein tragen von ihrer Kindheit bis ins zwölfte Jahr Binsen, in Ringe gebunden, um die Füsse, vom Knie bis an die Hacken. Wenn sie zu diesem Alter gekommen sind, so machen sie diese Ringe aus Schnittlingen von Schafs- oder Kalbs-Haut, einen kleinen Finger dicke. Sie sängen das Haare ab, und kehren alsdann die Seite, darauf es stund, einwärts.

Fuß-Ringe.

Einige, welche Weiber geworden, haben über hundert solche Ringe am Fusse, so artig gewunden und zusammen gefügt, daß sie, wie eine zusam-

(c) Bey Kolben Krosse.

ſammenhängende Windel ausſehen, und durch langes Tragen ſo hart wie Holz werden. Damit dieſe Ringe nicht herunter fallen, befeſtigen ſie ſolche mit breiten Bändern an den Gelencken, und ſie dienen theils als eine Zierrath des weiblichen Geſchlechtes, (denn das Hottentotiſche Frauenzimmer trägt dieſer Ringe mehr oder weniger nach ihrem Range,) theils die Füſſe zu verwahren, daß ſie im Felde nicht von Dornen und Hecken zerriſſen werden. Kolbe. 1713.

Die **Hottentoten** haben ſehr gern Kopf-Zierrathen. Erſtlich gefielen ihnen metallene Knöpfe und dünne Platten, die noch jetzo am Cape Mode ſind. Ein Stücklein Spiegel halten ſie ſo hoch, als wir Diamanten. Kopf-Zierrathen.

Ohr-Ringe und Glas-Korallen ſind der Vornehmſten Unterſcheidungs-Zeichen; ſie tragen aber ſolche nur in die Haare befeſtigt. Sie vertauſchen auch ihr Vieh willig dargegen. Sie hängen auch die aufgeblaſenen Blaſen der Thiere, die ſie umgebracht haben, in ihre Haare. Die Männer von den kleinen **Namaquas** tragen eine kleine Platte polirtes Eiſen, wie ein halber Mond an der Stirne.

Dieſen Putz vollkommen zu machen, fehlet nur noch Puder. Das Kraut **Spiräa** giebt ihnen getrocknet- und gepülvert einen goldfarbenen Staub, mit dem ſie ſich Kopf und Geſichte pudern. Die Weiber ſetzen ihrer natürlichen Häßlichkeit noch eine neue Reizung, oder vielmehr Abſcheulichkeit zu, und bemalen ſich das Geſicht, vermittelſt eines rothen Kalckes, der in den **Cape-Ländern** gefunden wird, mit Flecken (d). Haar-Puder.

Wir

(d) Kolbe im I. Bande auf der 190. und folgenden Seite.

1713. Kolbe.

Wir müssen das nothwendigste Stück des Putzes, bey Männern, Weibern und Kindern nicht vergessen. Es ist solches die Gewohnheit, sich mit Butter oder Schafs-Fette zu beschmieren, darunter sie Ruß von ihren Koch-Töpfen mengen, und solches so oft wiederhohlen, als die Sonne es austrocknet. Weil die ärmern stinckichte Butter oder Schmeer nehmen müssen: so kan man sie ziemlich weit riechen: die Reichen aber sind reinlicher, und brauchen die frischeste Butter, die sie haben können. Der ganze Leib wird damit beschmiert, und die es thun können, salben auch ihre Mäntel damit. Der Unterschied des Schmierens machet das Merckmaal, an welchem Vornehme vor den schlechtern kenntlich sind. Vor Fisch-Fett aber haben sie einen Abscheu, und brauchen es weder zum Essen noch zum Schmieren.

Schmieren und Schwärzen.

Die Schriftsteller haben von dieser Gewohnheit verschiedene Ursachen angegeben. Manche, wie **Tachard**, schreiben es bloß einer Eitelkeit zu; andere, als **Boving**, glauben, es solle dienen, den Leib biegsam und geschmeidig zu machen: **Kolbe** aber behauptet, es solle ihren Leib vor der brennenden Sonnen-Hitze beschirmen, die sonst in einem so heissen Landstriche ihre Stärcke und Munterkeit verzehren würde, und die öftere Widerhohlung des Schmierens scheint diese Meynung zu bekräftigen (e).

Ursache desselben.

Ihre Speisen sind Fleisch und Eingeweide von ihrem Viehe, und gewissen wilden Thieren, nebst mancherley Wurzeln und Früchten. Sie tödten aber, ihre öffentlichen Feste oder **Andersmakens** ausgenommen, selten Vieh zu ihrer eigenen Speise, als im äussersten Nothfalle: wenn aber

Ihre Speisen.

(e) Derselbe auf der 49. und 187. Seite.

aber ein Schaf oder eine Kuh umfällt, so essen sie das Fleisch ohne Bedencken, und halten es für gesund. Sind die Männer mit den Früchten, Wurzeln und Milch, damit die Weiber sie versorgen, nicht zufrieden, so gehen sie auf die Jagd, oder wenn sie nahe am Meere wohnen, fischen. Sie jagen allezeit in starcken Gesellschaften. Das Eingeweide des Viehes oder Wildes sehen sie für das beste Essen an, wenn es in Thier-Blute mit Milche vermenget gekocht ist. Manchmal braten sie solches auch, essen es aber ordentlich in beyden Fellen halbroh. Sie fressen ihre Speisen sehr begierig und wie rasend auf, ohne sehr auf den Wohlstand zu sehen. Die Weiber kochen beständig, ausser wenn sie ihre monatliche Zeit haben, da die Männer entweder bey ihren Nachbarn das Essen zurichten lassen, oder sich selbst kochen. Sie kochen ihr Fleisch wie wir; zum braten aber legen sie es zwischen zween flache Steine. 1713. Kolbe.

Sie haben keine ordentliche Mahlzeiten, sondern essen, wie sie Lust und Hunger antreiben, bey Tage und bey Nacht. Bey schönem Wetter essen sie unter freyem Himmel, bey Winde oder Regen aber in ihren Hütten. Gewisse Speisen sind ihnen durch das Herkommen verbothen. Schweine-Fleisch und Fische ohne Schuppen sind beyden Geschlechtern untersagt. Hasen und Kaninchen dürfen nur die Weiber, und Maulwurfs-Fleisch nur die Männer essen. Verbothene Speisen.

Die Unreinlichkeit der Hottentoten machet sie voller Läuse, von denen manche sehr groß sind, die sie auch essen. Fraget man sie: wie sie so ein abscheuliches Gewürme essen können? so berufen sie sich auf das Wiedervergeltungs-Recht, und Fressen Läuse.

1713. Kolbe. sagen, es sey keine Schande, das zu fressen, was sie frißt. Sie schämen sich auch nicht, wenn man sie gleich bey ihrer Lauserey antrifft, und dergleichen Ungeziefer haufenweise auf ihnen herumkriecht.

und Schuhe. Die Europäer am Vorgebürge haben eine Art von Feld-Schuhen, aus der rohen Haut eines Ochsen oder Hirsches, mit der haarichten Seite auswärts geschnitten. Wenn sie solche wegwerfen, werden sie von den Hottentoten aufgelesen, und auf einen regnichten Tag, wenn ihre Lebensmittel ausgehen, aufgehoben, da sie solche mit grosser Lust verzehren. Sie sengen erst das Haar ab, weichen sie alsdann in Wasser, und kochen sie darauf über dem Feuer.

Die **Hottentoten** unter sich essen nie Salz, auch thun sie kein Gewürze an ihre Speisen. Aber solche gewürzte Gerichte schmecken ihnen bey den Europäern sehr wohl, und sie essen starck davon, ob sie gleich darauf oft kranck werden, und diejenigen, die sich an unsere Speisen gewöhnen, nie so gesund sind, noch so alt werden, als ihre andern Landsleute. Männer und Weiber essen bey ihnen allezeit abgesondert (f).

Ihr Getranck. Der Hottentoten ordentliches Getränck ist Milch oder Wasser, vermengt oder allein; die Männer aber kosten keine Schaf-Milch. Sie sind grosse Liebhaber von Wein, Brandtewein und **Arrack**, besonders dem letztern, weil solcher am Cape am wohlfeilsten ist. Im Wählen sind sie auch nicht eckel; denn wenn der Wein gleich dick oder sauer ist, so geht er ihnen doch so gut, als der beste, hinunter.

Sie

(f) Ebenderselbe auf der 47. Seite; imgleichen auf der 202. und folgenden Seiten.

Sie brauchen gewiſſe Sachen ſowohl zur Ergö- 1713.
ßung, als andere Leute. Beyde Geſchlechter haben Kolbe.
eine außerordentliche ſtarcke Neigung zum Toback. Ihre Er-
Ein **Hottentot** wird lieber einen Zahn, als ein gößungen.
Korn Toback hergeben; und die Holländer am Vorgebürge trauen dem Urtheile der Hottentoten am Cape vom Tobacke mehr zu, als dem Europäer von dem beſten Geſchmacke. Wenn ſie ſich zu einem Weiſſen vermiethen, ſo iſt Toback allezeit ein Artickel der Beſoldung. In Ermangelung des Tobacks brauchen ſie **Dakha**, welches den Kopf eben ſo einnimmt, und mengen es manchmal unter den Toback, welches Mengſel ſie **Buſpaſch** nennen. Eine gewiſſe Wurzel, **Ranna** genannt, die truncken machet, wird von ihnen ebenfalls ſehr hoch geſchäzt. Man wird ſie bey den Pflanzen nachgehends weitläuftiger beſchreiben (g).

Sie wohnen, wie die **Tartarn**, in Dörfern, Dörfer
mit denen ſie von einem Orte zum andern rücken. und Hütten.
Sie heiſſen ſolche **Kraale.** Ordentlich beſtehen dieſelben aus wenigſtens zwanzig Hütten, welche ſo dichte, als möglich, an einander gebaut ſind. Man hält es für einen ſchlechten **Kraal**, wenn nicht mehr, als hundert Perſonen, darinnen ſind. Meiſtentheils haben ſie zu drey- bis vierhundert Einwohnern, ja manche zu fünf hunderten. In einem jeden Dorfe iſt nur ein einziger und ſehr enger Eingang. Die Hütten ſind in einem Kreis, an den Ufern eines Fluſſes, wie ſichs am bequemſten thun läßt, geſetzt, und Oefen ähnlich. Das Bauzeug ſind Stäbe und Matten. Die erſtern ſind von der Stärcke eines Griffes an einer Harke, aber viel länger. Die Matten werden von

(g) Kolbe im I. Bande auf der 210. und folg. Seiten.

1713. Kolbe. den Weibern aus Binsen gemacht, und so dichte gewebt, daß kein Regen durchdringt. Der Boden dieser Hütten ist länglicht rund, seine gröste Länge etwan vierzehen Fuß, und die kürzeste zehen Fuß. Queer über diese letztern befestigen sie einen Stock bogenweise, so, daß seine beyden Enden in der Erde stecken, und der Gipfel dieses Bogens ist zugleich der Gipfel des Hauses. Drey Bogen, die mit diesem parallel sind, stehen vor ihm nach dem Eingange zu, und fünfe hinterwärts, schliessen die Hütte. Sie bedecken solche nicht, wie **Vogel** saget, mit Strohe, sondern mit Matten, deren Ecken so dicht über einander liegen, daß weder Wind noch Regen durchdringen können. Die reichern **Hottentoten** haben noch über dieses über ihren Hütten eine Bedeckung von Häuten. Der Eingang ist etwan drey Fuß hoch, und zween Fuß breit, so daß die Hottentoten auf allen Vieren hineinkriechen. Inwendig oben an dieser Thüre ist ein Fell befestigt, das sie wie einen Vorhang erheben und niederlassen können, und sich dadurch vor dem Winde verwahren. Wenn ihnen aber solches zu lange währet, so öffnen sie die Thüre auf der andern Seite. Da weder Männer noch Weiber in diesen Hütten stehen können, so hucken sie platt auf den Hinterbacken; welchen Sitz die Gewohnheit ihnen leicht gemacht hat.

Familie und Hausrath.

In diesen grossen und kleinen Hütten hält sich nur eine Familie auf einmal auf, die aus zehen oder zwölf Alten oder Jungen besteht. In der Mitte der Hütte ist ein grosses Loch, etwan einen Fuß tief, als der Feuer-Platz. An den Seiten sind kleine Löcher, darinnen zu schlafen; eine jede Person von einem jeden Geschlechte hat ihre besondere

sondere Schlaf-Stätte, darein legen sie sich zur Ruhe, und breiten ihre **Krossen** oder Mäntel unter sich; die **Krossen**, die sie übrig haben, nebst ihren Bogen und Pfeilen, hängen an der Seite. Zween oder drey Koch-Töpfe, einer oder zweene zum Trincken, und einige irdene Gefässe zu Milch und Butter, machen ihren ganzen Hausrath aus. Weil der Rauch aus diesen Hütten keinen Ausgang hat, als durch die Thüre, so kan kein Europäer in denselben bleiben, wenn Feuer darinnen ist; und man muß sich verwundern, daß so kleine und aus so verbrennlicher Materie erbaute Hütten nicht anbrennen. 1713. Kolbe.

Eine jede Hütte hat ordentlich einen Hund zu Verwahrung des Viehes und der Familie. Sie lassen selbige nicht beym Feuer bleiben, wie einige vorgeben, sondern treiben sie bey der Nacht hinaus, das Vieh zu bewachen, das theils innertheils ausserhalb dem **Kraal** ist. Die Hottentoten wohnen nie in Hölen, wie **Tachard** berichtet. Haus-Hunde.

Wenn ihnen Weide fehlet, oder ein Einwohner des **Kraals** eines natürlichen oder gewaltsamen Todes stirbt: so rücken sie allemal mit ihren Wohnungen fort. Bey dem Wegrücken von dem Orte, den sie verlassen, und bey der Ankunft an den Platz, den sie zu einer neuen Wohnung erwählen, tödten sie ein Schaf, und halten ein **Anderſmaken** oder ein Fest, mit dem Unterschiede, daß in dem letzten Falle die Weiber die Ceremonie verrichten, und die Männer davon ausgeschlossen sind (h). Fortrücken ihrer Wohnungen.

(h) Ebenderselbe auf der 217. und folgenden Seite.

1713. Kolbe.

§. III.

Ihre öffentlichen Ergötzungen, ihre Freudens-Bezeugungen, und ihre Music.

Anders-maken oder Ergötzlichkeiten.

Die Hottentoten stellen bey ihrer Veränderung des Wohn-Platzes oder der Umstände, bey jedem merckwürdigen Vorfalle ihres Lebens und ihres Glückes, Opfer und Feste an. Manche dergleichen Feyerlichkeiten gehen nur einzelne Familien an, als wenn einem Jünglinge die eine Hode genommen wird, oder wenn man ihn unter die Gesellschaft der Männer aufnimmt. Andere geschehen öffentlich; als, wenn sie Glück im Kriege haben, wenn wilde Thiere, die ihr Vieh beschädigten, von ihnen überwältigt worden sind, wenn einer ihrer Vornehmen von einer Kranckheit wieder aufkömmt, u. d. g. Diese Feyerlichkeiten, ja alle andere Ceremonien und Gebräuche auszudrücken, haben sie ein Holländisches Wort: **Andersmaken**, d. i. anders machen oder **ändern zu bessern**, angenommen. Die öffentlichen Feste besser zu verrichten, richten sie in der Mitte des freyen Platzes ihrer Dörfer eine Hütte auf, in der alle Männer Platz haben: das Bauzeug muß alles neu seyn; die Weiber schmücken solche Hütte mit grünen Aesten und Bluhmen. Darauf tödten sie den grösten Ochsen, von dem ein Theil gebraten, der andere gekocht wird; dieses verzehren die Männer in der Hütte; die Weiber bekommen die Brühe, und die Nacht wird mit ihrer gewöhnlichen Music und Tanzen beschlossen, davon sie ausserordentliche Liebhaber sind (a).

Ihre

(a) Kolbe im I. Bande auf der 125. Seite.

Ihre musicalischen Instrumente sind das **Gom-gom**, welches allen Neger-Völckern auf der Africanischen Küste gemein ist. Man hat davon zweyerley Arten, die grosse und die kleinere. Es ist ein Bogen von Eisen oder Oliven-Holze, mit geflochtenen Schaf-Därmen oder Sehnen bezogen, welche sie an der Sonne trocknen, bis sie so elastisch als unsere Violinen-Saiten werden. An der Saite gleich an einem Ende des Bogens, befestigen sie, wenn sie spielen, einen aufgeschlitzten Federkiel, indem sie die Schnur in den Schlitz ziehen, daß er ganz durch den Kiel geht. Diesen Kiel legen sie beym Spielen an den Mund, wie wir mit dem Brumm-Eisen oder der Maul-Trommel thun, und die verschiedenen Töne des **Gomgom** kommen von der verschiedenen Regierung ihres Athems her. 1613: Kolbe. Music. Das Gomgom.

Das grosse **Gomgom** ist von dem kleinern nur durch eine Kokos-Schale unterschieden, von der das obere Theil abgeschnitten, und sie vermittelst zweyer Löcher an dem Stricke befestigt ist, ehe solcher an den Bogen kömmt, daß sie also beym Spielen die Schale hin und her bewegen, und dem Kiele nähern oder davon entfernen, nachdem sie den Schall verändern wollen. Das grosse Gomgom.

Ein ander Hottentotisch Instrument ist den Weibern eigen, und besteht aus einem irdenen Topfe, mit einem plattgemachten Schaf-Felle bedeckt, das dichte mit Sehnen wie auf einer Trummel angezogen wird. Sie bringen mit diesem Instrumente nur einen Ton, mit wenigen Noten hervor. Topf-Trummel.

Ihre Vocal-Music besteht in dem einsylbigen Worte **Ho**, und zween oder drey wilden Gesängen oder **Falaldrums**. Der erste begreift we- Ihr Singen.

1713. Kolbe. nige Noten in sich, und wird bey allen ihren zum Gottesdienste gehörigen Gebräuchen gesungen: aber überhaupt ist alle ihre Music wild, und Europäischen Ohren zuwider (b).

Ihr Tanzen. Ihr Tanzen besteht in folgenden: die Männer des Kraals hucken sich in einem Kreise nieder, und lassen für die Weiber Platz, sich zu ihnen zu fügen. So bald man die **Gomgome** höret, fangen die Weiber an, die Topf-Trummeln mit ihren Fingern zu schlagen; alle die übrigen singen **ho, ho, ho**, und klopfen in die Hände. Alsdann stellen sich verschiedene Paare zum Tanzen dar: es geht aber nur ein Paar auf einmal in den Kreis, und sie tanzen mit den Gesichtern gegen einander gekehrt. Wenn sie anfangen, stehen sie etwa zehen Schritte von einander, und sie tanzen gegen funfzehen Minuten, ehe sie zusammen kommen. Zuweilen tanzen sie die Rücken gegen einander gekehrt, nehmen aber einander nie bey den Händen, und ein Tanz währet wohl eine Stunde. Beyde Tänzer sind sehr flüchtig, und springen sehr hoch und rein. Die Weiber sehen währender Zeit beständig auf ihre Füsse nieder, und singen **ho, ho, ho**, wobey sie in die Hände klopfen. Wenn sie Manns-Personen zu Mittänzern verlangen, stehen sie auf, und schütteln die Ringe an ihren Füssen, die, wenn sie beym Tanzen niederstossen, ein Getöse, wie das Geschirr eines Kutsch-Pferdes machen, wenn es sich schüttelt. Die Tänzer ermüden meist die Spieler, weil die Lust selten ein Ende hat, bis alle Einwohner durch sind; ausser dem Tanzen bey ihrem Gottesdienste, verrichten sie dergleichen auch bey andern Gelegenheiten, als wenn zwischen

(b) Kolbe im I. Bande auf der 273. und folgenden Seite.

schen zwo kriegenden Nationen ein **Samsam** oder Friede gemacht ist; wenn die Einwohner eines Fleckens ein wildes Thier getödtet haben, einem drohenden Uebel entgangen sind, oder sonst ein besonderes Glück erhalten haben (c). 1713. Kolbe.

Die Jagd ist eine andere Ergötzung der Hottentoten, in der sie erstaunliche Geschicklichkeit, so wohl im Gebrauche der Waffen, als im schnellen Laufen zeigen. Es ist in der That zu verwundern, daß sie ihre schnellen Füsse nicht öfterer misbrauchen, ob wohl bisweilen dergleichen Vorfälle sich ereignet haben, von denen einer verdient zur Belustigung erzählt zu werden. Ihr Jagen.

Ein Holländischer Bootsmann landete am Vorgebürge, und gab einem Hottentoten eine Rolle Toback, etwa zwanzig Pfund schwer, solche ihm in die Stadt nachzutragen. Als sie auf einige Entfernung von der Gesellschaft gekommen waren, fragte der **Hottentote** den Bootsmann auf Holländisch, ob er gut laufen könne? laufen! sagte der Bootsmann; o ja, sehr wohl. Kommet, wir wollen es sehen, versetzte der **Hottentote**, und machte sich mit dem Tobacke auf die Füsse, daß er in einem Augenblicke ausser dem Gesichte war. Der Bootsmann blieb an statt nachzulaufen, über solche wunderbare Schnelligkeit erstaunt stehen, und sah weder Toback noch Träger wieder. Ein lustiger Vorfall.

Ihre Geschicklichkeit im Bogen-Schiessen, und **Assagay** auch **Rattum-Stöcke**-werfen, ist fast unglaublich. In dem Gebrauche dieses Gewehres zeigen sie ein so scharfes Gesicht, und so grosse Gewißheit in der Hand, daß es ihnen kein Europäer nachthun kan. Wenn ein **Hottentote** Schiessen.

(c) Ebenderselbe auf der 181. und folgenden Seite.

1713. Kolbe.

tot einem Hirsche, einer wilden Ziege oder einem Hasen, auf dreyßig oder vierzig Ellen nahe kommen kan, wird solches der Rakkum-Stock selten verfehlen. Steine werfen sie so richtig, daß sie ein Ziel, wie ein halber Dreyer groß, auf hundert Schritte treffen. Gleichwohl ist diese gewisse Hand noch nicht alles wunderbare bey ihnen; sie stehen niemals stille, nach dem Ziele zu sehen wie wir, sondern sind in beständiger Bewegung, und machen allerhand seltsame Stellungen, daß man eher dencken sollte, sie trieben Possen, als sie zielten; bis der Stein gerade nach dem Ziele, wie durch eine unsichtbare Hand geworfen fliegt. Der **Hottentote** sieht, wie man über ihn erstaunt, ergötzet sich darüber, und wiederhohlet den Versuch so oft man will. Im Bogen-Schiessen und Pfeilenwerfen sind sie gleich geübt.

Steinwerfen.

Art zu jagen.

Wenn ein **Hottentot** allein, oder nur in Gesellschaft ihrer zween oder drey, jagen geht, so thut er es blos, Wildprät für seine Familie zu fangen. Bey dieser Gelegenheit, haben sie kein ander Werckzeug nöthig, als den **Rakkum-Stock**. Sie haben aber auch grosse Jagden, da alle Männer eines Fleckens zusammen ausgehen, zu ihrem Vergnügen zu jagen, oder ein wild Thier, das ihr Vieh beunruhiget, aufzusuchen. Ist solches ein Elephant, Nashorn, Elend oder wilder Esel, so umringen sie es und greifen mit ihren Wurf-Spiesen an, da sich immer einer hinter das Thier machet, weil es sich nach einem andern wendet, und so machen sie, daß es sich beständig herumdrehen muß, ohne zu wissen, wen es anfallen soll, bis es voll Wunden hinsinckt. Einen Löwen, Tyger oder Leoparden, fallen sie auf gleiche Art an, und entgehen

hen der Wüth desselben durch ihre erstaunliche Hurtigkeit. Es springt gegen einen so schnell, und dem Ansehen nach so gerade auf ihn, daß man des Kerls wegen zittert, und erwartet, ihn den Augenblick zerrissen zu sehen; allein man irret sich. Im Augenblicke springt der **Hottentote** auf die Seite, und das Thier läßt alle seine Wuth auf den Grund aus. Es wendet sich nach dem andern und dritten, und ebenfalls vergebens. Es brüllet, schaumet und raset vor Grimme. Auf einer Seite entspringen sie dem Thiere mit unglaublicher Geschicklichkeit, auf der andern lösen sie einander mit unglaublicher Eil und Herzhaftigkeit ab. Dergleichen Schauspiel sieht man nirgends in der Welt, als bey den Hottentoten; und man sieht es nicht ohne die größte Verwunderung. Wenn das Thier nicht bald niedergemacht wird, so mercket es, das mit so hurtigen Feinden nicht auszukommen ist, und machet sich auf die Flucht. Die **Hottentoten** lassen es frey laufen, folgen ihm aber von weitem nach, wohl wissend, daß es bald fallen und ihnen das Fell lassen muß, weil ihr Pfeile vergiftet sind. 1713. Kolbe.

Sie haben eine andere Art, die Elephanten mit weniger Mühe und Gefahr zu überwältigen. Weil diese Thiere allezeit heerdenweise zum Wasser gehen, und in einer Linie hinter einander ziehen: so machen sie mit ihren grossen Füssen einen Weg von ziemlich kenntlichen Fußstapfen. In diese Bahn graben die **Hottentoten** ohne Spaten und Schaufel ein Loch von sechs bis acht Fuß tief, und etwan vier Fuß weit, und stecken einen spitzigen Pfahl mitten darein. Alsdann bedecken sie die Höhlung mit kleinen Aesten, Blättern, Gras und Erde so künstlich, daß es niemand sieht. Wie sie die Elephanten fangen.

1713. Kolbe. sieht. Der Elephant fällt mit seinen Vorder-Füssen hinein, (denn es ist nicht groß genug, seinen ganzen Körper zu enthalten), und der Pfahl durchstößt ihm den Hals oder die Brust, daß er sicher da bleiben muß, bis die Hottentoten, die da Wache halten, kommen, und ihn hinrichten. Alsdann wird sein Leichnam nach dem Flecken geschleppt, und giebt eine grosse Gasterey; oft fangen sie Nashörner und Elende auf eben die Art (d).

Harn-Ritter; Die **Hottentoten** haben einen Orden unter sich, der in besonderm Ansehen steht. Es sind diejenigen darinnen, die einzeln einen Löwen, Tyger, Leoparden, Elephanten, ein Nashorn oder Elend angegriffen und niedergemacht haben. Ein Held von dieser Art wird folgendermassen zu seiner Würde erhoben. Wenn er von seiner Heldenthat zum Flecken zurück kömmt, so begiebt er sich in seine Hütte, wo er nicht lange sitzt, bis ein alter Mann von den Männern des **Kraals** abgeschickt wird, ihn zu Empfangung seiner verdienten Ehre einzuladen. Der Ueberwinder steht auf, und folget seinem Führer mitten in den Flecken, wo alle Männer versammelt sind, und seine Ankunft erwarten. Daselbst nun kauret er auf eine Matte nieder, die für ihn ausgebreitet ist, und alle Männer hucken im Kreise um ihn herum. Der alte Abgeordnete geht auf ihn zu, und bepisset ihn vom Fusse bis auf den Kopf, unter Aussprechung gewisser Worte.

wie sie gemacht werden. Ist der Abgeordnete ein guter Freund des Siegers, so überschwemmt er ihn. Je mehr Pisse, desto mehr Ehre. Der Ritter selbst hat zuvor mit seinen langen Nägeln in das Fett, damit

(d) Kolbe im II. Bande auf der 242. und folgenden S.

mit er beſchmieret iſt, Furchen gemacht, und reibt den Harn, wie ſolcher auf ſein Geſicht und auf ſeinen Leib fällt, begierigſt hinein. Daher heißt der Verfaſſer es den **Harn-Orden**; denn die Hottentoten haben keinen Namen dazu. Nachgehends zündet der Abgeordnete eine Pfeife Toback oder **Dakha** an, welche durch die Geſellſchaft herumgeht, bis in ihr nichts als Aſche übrig bleibt. Dieſe ſchüttet der Abgeordnete auf den neuen Ritter, und derſelbe empfängt wegen der hohen Ehre, die er erhalten, und des Dienſtes, den er ſeinem Lande gethan hat, Glückwünſchungen. Wenn dieſes geſchehen iſt: ſo ruhet er drey Tage aus, und dieſe Zeit über darf ſeine Frau nicht zu ihm. Den Abend des dritten Tages ſchlachtet er ein Schaf, nimmt ſeine Frau wieder zu ſich, und erfreuet ſich mit ſeinen Freunden und Nachbarn. Nach dieſem trägt er beſtändig die Blaſe des beſiegten Thieres als ein Ehren-Zeichen in ſeinen Haaren. 1713. Kolbe.

Dieſe Africaner bezeugen ſich freudiger über eines Tygers, als über eines andern Raub-Thieres Hinrichtung.

Im Fiſchen übertreffen ſie die **Europäer** am **Cape** auch weit. Sie ſind mit der Angel und dem Netze ſehr geübt, und gebrauchen in Buchten und Flüſſen den Wurf-Spieß. Sie fangen auch die Fiſche ſehr geſchickt mit den Händen. Weil ſie keine Fiſche ohne Schuppen eſſen, ſo verkaufen ſie ſolche den Europäern. Fiſcherey.

Sie ſind unvergleichliche Schwimmer, obwohl ihre Art zu ſchwimmen etwas wunderbar und ihnen eigen iſt; denn ſie ſchwimmen mit den Hälſen über dem Waſſer erhoben, und den Händen darauf ausgebreitet, daß es ausſieht, als gien-

gen

1713. Kolbe. giengen sie auf festem Boden. Auch bey ungestümer See, wenn solche wie Berge hoch geht, tanzen sie solchergestalt vorwärts auf den Wellen, steigen und fallen, wie Stücken Kork. Ihre Fischer packen die Fische, die sie fangen, in ihre **Krossen** oder in Leder-Säcke, und schwimmen so mit der Last auf den Köpfen.

Das Jagen und Fischen steht allen Einwohnern unter den Hottentotischen Völckerschaften frey (e).

§. IV.

Heirathen und Haus-Wirthschaft der Hottentoten.

Wie sie um ein Weibsbild anhalten.

Alles Anhalten um die Ehe geschieht bey den **Hottentoten** von dem Vater oder nächsten Anverwandten des Freyers, bey dem Vater oder nächsten Anverwandten des Weibsbildes. Wenn der Jüngling um achtzehen Jahre herum alt ist, welche Zeit gewöhnlich zum Heirathen erfordert wird: so besuchen der Vater und sein Sohn des Weibsbildes Freunde, und der Liebhaber beschäfftigt sich, der Gesellschaft **Dakha** oder Toback zuzubereiten und anzubiethen. Sie rauchen alle, und von der Hauptsache wird nichts gesprochen, bis ihnen der Rauch die Köpfe dumm gemacht hat. Alsdann eröffnet des Sohnes Vater den Vorschlag dem Vater des Weibsbildes, und hält für seinen Sohn um sie an. Der andere geht sogleich aus dem Zimmer, seine Frau um Rath zu fragen, und kömmt bald mit einer zuverläßigen Antwort zurück, welche selten abschlägig ist, es wäre denn, daß

(e) Ebenderselbe auf der 251. und folgenden Seite.

daß die Tochter schon versprochen wäre. Gefällt der Freyer dem jungen Weibsbilde nicht, dem sie ihre Eltern verwilligt haben: so hat sie nur einen Weg, ihn loszuwerden. Sie muß sich nämlich mit ihrem Liebhaber niederlegen, und die ganze Nacht bey ihm zubringen. Sieget sie, so ist sie von ihm frey; überwindet er sie aber, wie gemeiniglich geschieht: so muß sie ihn heirathen. 1713. Kolbe.

Wenn also der Junggeselle ein Mann ist, so begleiten ihn alle seine Verwandten und Freunde beyderley Geschlechts, treiben einen oder mehr Ochsen vor ihm her, nachdem sie es im Vermögen haben, und führen ihn nach der Braut Wohnung, der **Kraal** mag auch noch so weit entfernt seyn, wo sie mit grossen Freuden aufgenommen werden. Wenn der Ochse geschlachtet ist, beschmieren sie sich über und über mit dem Fette, und pudern sich alsdann dichte über den ganzen Leib mit **Buckhu**. Die Weiber aber bemalen sich die Wangen, Stirn und Kinn mit rothem Kalcksteine. Darauf wird die Verehlichung folgendergestalt vollzogen: die Männer hucken auf einen Kreis zusammen, in dessen Mitte der Bräutigam in eben so einer Stellung sitzt. In einiger Entfernung sitzen die Weiber eben so um die Braut herum. Der Priester oder geistliche Ceremonien-Meister, der zu des Bräutigams Flecken gehöret, geht in den Kreis der Männer und pisset ein wenig auf den Bräutigam, da dieser mit seinen langen Nägeln in das Fett Furchen macht, damit der Harn desto tiefer durchdringe. Alsdann thut er der Braut eben diese Gefälligkeit, und kehret von einem zum andern, bis alle sein Vorrath erschöpft ist, während welcher Zeit er kurze Segens-Sprüche, etwa folgenden Inhalts Hochzeit-Gebräuche.

1713. Kolbe. halts hersaget: **Lebet glücklich zusammen, habet einen Sohn ehe das Jahr aus ist; sey du ein guter Jäger oder Krieger.**

Hochzeit-Fest. Darauf machen sie sich zum Hochzeit-Feste fertig. Die Ochsen werden in viel Stücke zerhauen, und alle auf einmal zugerichtet, zum Theile gekocht, zum Theile gebraten. Sie kochen wie die Europäer: aber ihr Braten ist ganz ein ander Ding. Sie machen auf einen grossen flachen Stein ein helles Feuer, bis er durch und durch heiß ist, alsdann wischen sie die Asche mit einer Handvoll Gras ab, legen das Fleisch darauf, und bedecken es mit einem andern solchen Steine. Endlich machen sie rund herum und auch oben auf dem Steine Feuer, und so wird es bald gebraten.

Männer und Weiber werden in besondere Reihe gestellt. Der Bräutigam sitzt für dasmal bey den letztern, kostet aber von ihren Speisen nichts, weil er sein besonderes Essen hat. Die Speisen werden in Töpfen aufgetragen, die von Schmeere fein glänzen. Manche haben Messer, andere zerreissen das Fleisch mit den Fingern, und alle essen erstaunlich geschwind. Die Zipfel ihrer **Krossen** dienen statt der Schüsseln; ihre Löffel sind Perlenmutter und andere See-Muscheln, ohne Handgriffe; ihr Getränck ist Wasser und Milch, starcke Getränckе werden bey solchen Festen selten gebraucht.

Ihr Rauchen. Nach dem Essen rauchen sie Toback oder **Dakha**, und jede Gesellschaft hat eine Pfeife. Derjenige, der sie füllet, thut zweene oder drey Züge, giebt sie alsdann einem andern, und so geht es herum. Manche schlingen den Rauch hinunter, und je mehr ihnen solcher den Kopf einnimmt, desto grösser wird der Lärmen und das Geschwätze.

tze. So bringen sie den meisten Theil der Nacht zu, und gegen den Morgen eilet der Bräutigam in seiner Braut Arme; die übrigen legen sich schlafen. Dergleichen Fest halten sie zween oder drey Tage, bis ihre Lebensmittel verzehrt sind, und alsdann ist die Hochzeit aus. Es ist seltsam, daß sie so grosse Liebhaber von Music und Tanzen sind, und doch keines von beyden bey ihren Hochzeiten verstatten. Sie erlauben die Vielweiberey: aber selbst die Reichen haben selten mehr, als drey Weiber. Zwischen ersten und andern Geschwisterkindern, verstatten sie weder Ehe noch Hurerey, und nach einem alten Herkommen, werden die Verbrecher, ohne auf ihren Rang und ihr Vermögen zu sehen, zu Tode geschlagen. 1713. Kolbe.

Ein Vater giebt seinem Sohne selten mehr mit, als ein Paar Kühe und soviel Schafe; die Töchter bekommen selten etwas, als eine Kuh und zwey Schafe, die gleichwohl der Vater oder ihre Familie wieder bekommen müssen, wenn sie ohne Kinder stirbt. Bey ihren Heirathen sehen sie nicht auf Reichthum, sondern auf Witz, Schönheit und Annehmlichkeit, daß öfters die Tochter eines armen Mannes das Oberhaupt eines **Kraals** oder einer Nation bekömmt (a). Ausstattung der Kinder.

Der Ehebruch wird bey ihnen allezeit mit dem Tode bestraft: sie verstatten aber die Ehescheidung, wenn der Mann Ursache anzugeben vermögend ist, die den Männern seines Fleckens gültig zu seyn scheinen. Alsdann mag er wieder heirathen: aber eine abgeschiedene Frau darf solches bey Lebzeiten ihres Mannes nicht thun. Ein besonderer Gebrauch ist, daß eine Witwe, Ehebruch.

(a) Kolbe im I. Band auf der 150. und folgenden Seite; imgleichen auf der 118, 127. und 309. Seite.

1713. Kolbe. die wieder heirathet, sich ein Glied vom Finger für jeden Ehemann nach dem ersten, abschneidet, und von dem kleinen Finger anfängt. Aber das ist falsch, was **Vogel** meldet, daß sich jede Braut ein Glied vom kleinen Finger abschnitte und solches dem Bräutigame gäbe, auch bindet er keinen Ochsen- oder Schaf-Darm um seinen Nacken. **Boeving** behauptet noch lächerlicher, die Mutter bisse dem Kinde ein Glied vom Finger ab, da doch niemals einige Glieder am Finger den Männern oder Weibern, sondern nur Witwen fehlen, die wieder geheirathet haben (b).

Gebähren. In jedem **Kraal** wird eine Frau, welche die meiste Geschicklichkeit besitzt, zur Hebamme auserlesen, und bleibt solches Zeit ihres Lebens, aber ihre Besoldung besteht nur in einem Geschencke dann und wann. Wenn ihrer Patientin die Wehen ankommen, so leget sie solche auf einen ausgebreiteten Kroß auf die Erde, der Ehemann geht bis nach der Entbindung aus dem Hause, sonst ist er dem **Kraal** mit einem Schafe verfallen; wenn die Geburt langsam geht, so kochen sie Milch und Toback, seigen solches durch und geben das Getränckе, wenn es kalt ist, der Frau, die davon alsobald gebiehrt.

Sobald das Kind zur Welt gebracht ist, reiben sie es gelinde über und über mit frischem Kuh-Miste; wenn solcher trocken ist, reiben sie ihn ab, und waschen es alsdann mit Safte, der aus den Stengeln der Hottentotischen Feige gedruckt ist. Ist auch diese Feuchtigkeit vertrocknet, so reiben sie den Leib über und über mit Schafs-Fette oder geschmolzener Butter; und wenn solches sich wohl eingezogen hat, so pudern sie ihn mit

(b) Ebenderselbe auf der 158. und 309. Seite.

mit **Bukhu**, das ſich wie eine Rinde zuſammen hängt; und ſo geht das Beſchmieren an. Kolbe. 1713.

Iſt das Kind männlichen Geſchlechts, ſo rücket der Flecken fort; ſind es Zwillinge männlichen Geſchlechts, ſo ſtellen die Eltern auſſerordentliche Freudens-Bezeugungen an: ſind es aber zwey Mägdlein, ſo richten ſie ordentlich das häßlichſte hin, imgleichen auch das Mägdlein, wenn es Zwillinge zweyerley Geſchlechts ſind. Sie ſetzen es alsdann auf den Aſt eines Baumes oder begraben es mit Einwilligung des ganzen **Kraals** lebendig. Manchmal haben die Weiſſen am Vorgebürge ſolche weggeſetzte Kinder gefunden und erzogen: aber wenn ſie zu reifern Jahren kamen, verlieſſen ſie die Europäiſchen Sitten, Kleidung und Religion, und giengen wieder zu ihrem Volcke. Wegſetzung der Mägdlein.

Der **Kroß**, auf dem die Frau gebohren hat, wird ſogleich verſcharrt, damit nicht Hexenmeiſter vermittelſt deſſelben Mutter oder Kind bezaubern. Die Nabel-Schnur laſſen ſie mit einer Schaf-Sehne unterbunden, hängen, bis ſie abfaulet.

Wenn das Kind auf vorbeſchriebene Art gereinigt iſt, ſo bekömmt es ſeinen Namen von der Mutter, gemeiniglich nach einem Thiere, das ſie lieb hat, als **Hakqua**, ein Pferd, **Gammon** ein Löwe, **Ghoudie** ein Schaf und ſo weiter. Der Mann darf ſich zu der Frau nach ihrer Geburt und bey ihrer monatlichen Zeit nicht nahen, bis ſie wieder geſund wird; ſonſt ſieht man ihn als unrein an, und er muß ſich, vermittelſt eines fetten Ochſens, reinigen (c). Die Frau reiniget ſich nach verfloſſener Zeit, durch Beſchmierung ihres Leibes mit Kuh-Miſte, der abgerieben Benennung des Kindes, und Reinigung der Eltern.

(c) Wie das Geſetze der Juden 3. B. Moſ. 12. Cap.

1713. Kolbe. wird, wenn er trocken ist, da sie sich alsdann mit Fette beschmiert, und mit **Buckhu** gepudert, ihren Ehemann erwartet. Dieser thut eben dergleichen, ehe er zu ihr kömmt. Alsdann hucket er nieder, schmeichelt ihr, und rauchet bis er dumm wird und einschläft.

Bey der Geburt des ersten Kindes sind die Freudens-Bezeugungen am grösten, und der älteste Sohn hat gewissermassen eine unumschränckte Gewalt über seine Brüder und Schwestern (d).

Sie machen die Nase platt.

Man hat in Europa durchgängig geglaubt, die **Hottentoten** kämen mit platten Nasen auf die Welt: allein das ist ein Irrthum. Die meisten werden mit Nasen wie die unsrigen gebohren: allein die **Hottentoten** sehen eine hohe Nase, als einen grossen Uebelstand an; daher ihre Weiber, gleich nach der Geburt, die Scheidewand der Nase mit dem Daume niederbrechen (e).

Den Knaben wird eine Hode genommen.

Es ist auch bey ihnen die Gewohnheit, daß sie, wenn ein Mannsbild acht bis zehen Jahre alt ist, solchem die eine Hode benehmen: wenn aber die Eltern arm sind, so wird solches aufgeschoben, bis sie die Unkosten tragen können. Der zu verschneidende wird mit dem Fette eines nur erst geschlachteten Schafes beschmiert, auf die Erde die längelang hin auf den Rücken gelegt, und Hände und Füsse werden ihm zusammen gebunden. Seine Freunde liegen auf ihm, daß sie ihn ganz unbeweglich erhalten. Darauf ergreift der Verschneider mit einem ordentlichen Tisch-Messer seine lincke Hode, und schneidet in den Hoden-Sack eine Oeffnung, von etwann anderthalben Zoll lang. Er drücket alsdann die Hode heraus, bindet

Wie solches geschiehet.

(d) Kolbe im I. Bande auf der 141. und folgenden Seite.
(e) Kolbe im I. Bande auf der 312. Seite.

bindet die Gefässe in einem Augenblicke zusammen, und stecket einen kleinen Ball aus Schafs-Fette und verschiedenen gepülverten Kräutern gemacht, von eben der Grösse hinein, worauf er die Wunde zumachet. Seine Nadel ist ein Knochen von einem kleinen Vogel wie eine Ahle, und sein Faden eine abgeschnittene Schafs-Sehne; alles dieses verrichtet er mit einer Geschicklichkeit, darüber unsere Zergliederer erstaunen würden, und die Operation läuft allemal glücklich ab, ohne einige übeln Folgen. 1713. Kolbe.

Wenn die Wunde zusammengenecht ist, und die Bande gelöset sind: so salbet ihn der Verschneider wieder mit dem warmen Fette eines Schafes, das zu seinem **Andersmaken** ist getödtet worden; er wendet den Knaben dabey bald auf den Rücken, bald auf den Bauch, der vor Schmerzen schwitzt, wie ein Schwein, das gebraten wird. Nachgehends bepißt er ihn über und über, und reibt die Feuchtigkeit ein, wie bey andern Gelegenheiten. Wenn die Ceremonie zu Ende ist, so wird der Patient allein gelassen, der wie ein todtkrancker Mensch zittert und sich ausstrecket, und endlich in eine kleine dazu errichtete Hütte kriecht, da er in zween oder dreyen Tagen wieder zurechte kömmt, und so munter als zuvor davon läuft. Wie er nachgehends gewartet wird.

Die jungen **Hottentoten** ertragen solches mit unglaublicher Geduld und Standhaftigkeit: aber es darf niemand von der Jugend zu sehen, der nicht schon unter dem Messer gewesen ist. Die Beystehenden begeben sich in der Eltern Haus, und schmausen von dem geschlachteten Schafe. Den Weibern schicken sie die Brühe, aber der Krancke bekömmt nicht einen Bissen. Den übri-

Kolbe. 1713. gen Tag und die Nacht bringen sie mit Singen und Tanzen zu. Sind die Eltern reich, so hat der Verschneider ein Lamm oder Kalb für seine Mühe.

Ursachen davon. Die meisten Schriftsteller melden, die ganze Operation geschehe deswegen, damit sie desto schneller laufen könnten, und viele Hottentoten geben selbst eben diese Ursache an. **Kolbe** aber ward von einigen der Klügsten, die er genau hierum befragte, versichert, es sey bey ihnen ein Gesetz seit undencklichen Jahren gewesen, daß niemanden, vor Beraubung seiner lincken Hode, sollte verstattet werden, einem Weibsbilde beyzuwohnen. Sollte sich einer ohne diese nothwendige Verstümmelung verheirathen, so würden sich beyde Parteyen bloß der Barmherzigkeit der Obrigkeit überlassen müssen, und das Weibsbild würde vielleicht von ihrem eigenen Geschlechte in Stücken zerrissen werden, weil diese die Einbildung haben, ein Mann mit zwoen Hoden würde beständig Zwillinge zeugen; daher sie von des Freyers Freunden den Beweis, daß er halb verschnitten sey, fordern, weil der Wohlstand ihnen selbst nicht verstattet, solche Untersuchungen anzustellen (f).

Aufnehmung Die **Hottentotischen** Jünglinge stehen unter der Aufsicht ihrer Mutter, und folgen solcher bey allen Gelegenheiten, bis in ihr achtzehentes Jahr; alsdann wird ihnen erst erlaubt, mit Männern, und selbst mit ihren Vätern umzugehen. Diese Aufnehmung geschieht mit folgenden Umständen: Alle Einwohner versammeln sich; die Männer setzen sich in einen Kreis und der Candidat muß sich ausser demselben auf seine Hinterbacken oder Ferse

(f) Daselbst auf der 113. und folgenden Seite.

Ferſen niederhucken, daß er wenigſtens drey Zoll weit von Berührung des Grundes entfernt iſt. Alsdann ſteht der älteſte Mann auf, und erhält die Einwilligung zu ſeiner Aufnahme, worauf er zu dem Jünglinge geht, und ihm ſolches bekannt macht, auch zugleich meldet, er müſſe ſeiner Mutter und der Weiber Geſellſchaft nun verlaſſen, und keine kindiſche Ergötzungen mehr haben, ſondern ſich in Worten und Thaten als ein Mann aufführen. 1713. Kolbe.

Der Jüngling, welcher vorläufig mit Fette und Ruß iſt beſchmiert worden, kauret nieder, um die gewöhnliche Ueberſchwemmung vom Harne zu empfangen, die ihm der Redner mit den ordentlichen Feyerlichkeiten ertheilet. Die Alten wünſchen ihm zu der erhaltenen Ehre Glück, mit folgenden Sprüchen: **t'Kamma**; ſey glücklich! **Dida Atze**; werde alt! **Quoaqua**; wachſe und vermehre dich! **t'Kumi**; daß dein Bart bald wachſe! in die Geſellſchaft der Männer.

Dieſes **Andersmaken** endiget ſich, wie alle Ceremonien der Hottentoten, mit einer Gaſterey, dazu aber der junge Menſch erſt gegen das Ende kommen darf.

Ein **Hottentot**, der ſolchergeſtalt von der Aufſicht ſeiner Mutter befreyet iſt, kan ihr übel begegnen, und ſie ſogar ſchlagen, und wird darüber gelobt. Ja, ſie thun ſolches gleich nach ihrer Aufnahme, um ihre Verachtung gegen den Umgang mit Weibsbildern zu zeigen; und diejenigen, die unter die Männer aufgenommen ſind, heiſſen die andern, die noch nach achtzehen Jahren unter ihren Müttern bleiben, **Kutſire** oder **Milch-Kälber**. Dieß iſt der ärgſte Vorwurf, den man einem Hottentoten machen kan; ſo daß ein Mann, dem Sie begegnen ihren Müttern übel.

1713. Kolbe. er ist gemacht worden, von neuem um die Aufnahme in die Gesellschaft der Männer anhalten muß (g).

Haushaltung. Ein **Hottentot** hat nie eine eigene Hütte, bis er heirathet. Das neue Paar richtet sich alsdann eine auf, und versorget solche mit Hausrathe, der durchgehends neu seyn muß. Wenn er einmal so gesetzt ist, so wird er faul, und überläßt alle Sorge für die Haushaltung der Frau. Manchmal geht er auf Erfordern wohl mit jagen oder fischen, oder sieht einmal nach seinem Viehe, besonders wenn er einen Sohn hat, der solches erben kan; oder wenn er ein Handwerck kan, so lehret er ihn solches. Dieß ist ihr Privat-Leben.

Amt der Weiber. Die Frau, muß ausser der Erziehung ihrer Kinder, alle Arbeit verrichten, Wurzeln suchen, Brenn-Holz schaffen, die Kühe melcken, und die Speisen zurichten. Dafür hat sie die Belohnung, daß sie in einem Bette allein schläft; denn Verheirathete liegen nie beysammen, mengen sich auch äusserlich eines nicht in des andern Angelegenheiten, sprechen selten mit einander, und geben einander keine Zeichen einer ehelichen Zärtlichkeit. Ihr geheimnißvolles Wesen in der Liebe ist unerforschlich; sie sind eben so sittsam (h) bey allen Handlungen, die wir unanständig nennen (i).

(g) Ebendaselbst auf der 120. und folgenden Seite.

(h) Gleichwohl saget der Verfasser auf der 119. Seite, die Weiber liessen einem für ein wenig Toback mit dem Gewächse über ihrer Scham handthieren.

(i) Kolbe am oben angeführten Orte, auf der 160. S.

§. V.

§. V.

1713. Kolbe.

Ihre Kranckheiten, Arzeney-Mittel, und Beerdigungen.

Die Kranckheiten der Hottentoten ſind ſehr wenig an der Zahl, und befallen diejenigen ſelten, die ſich der Speiſe und des Getränckes des Landes bedienen. Dergleichen Leute werden ſehr alt. **Dapper** meldet, ſie erreichten hundert und zehen, hundert und zwanzig, hundert und dreyßig Jahre. **Kolbe** traf einen am Vorgebürge an, der nicht viel jünger, als hundert Jahr, war, und wie ein Mann von vierzig ausſah, auch Zeit ſeines Lebens nicht kranck oder unpaß geweſen war, wie er ſelbſt berichtete. Diejenigen aber, welche die ſtarcken von den Fremden eingeführten Getränckе brauchen, verkürzen ſich das Leben, und ziehen ſich zuvor unbekannte Kranckheiten zu. Selbſt ihre nach Europäiſcher Art zugerichteten Speiſen ſind ihnen ſchädlich (a). Kranckheiten der Hottentoten.

Die Hottentoten verbinden die Arzeney-Wiſſenſchaft und Wund-Arzeney mit einander, und ihre Geſchicklichkeit in beyden iſt nicht zu verachten. Die Aerzte verrichten oft erſtaunliche Curen, die unſere geſchickteſten Arzeney-Gelehrten kaum unternehmen würden. Sie kennen die Kräuter ihres Landes meiſt ziemlich gut, und ſind in der Zergliederung nicht unwiſſend. Aderlaſſen, Schröpfen, Abſchneiden, eine Verrenckung wieder einrichten, dieſes alles verrichten ſie mit groſſer Geſchicklichkeit, in Betrachtung, daß ſie keine Werckzeuge haben, da ſie ſich nur eines Horns, eines Meſſers, und des vorerwähnten ſcharfen Vogel-Beins bedienen (b). Arzeney und Wund-Arzeney.

(a) Kolbe auf der 48. und folgenden Seite.
(b) Siehe vorher auf der 162. Seite.

1713. Kolbe.

Bey der Kolik und Magen-Schmerzen ist ihr ordentliches Hülfsmittel Schröpfen. Sie verrichten solches folgendergestalt :. Der Schröpf-Kopf ist ein Ochsen-Horn, dessen Rand sehr glatt gemacht wird. Der Krancke liegt auf dem Rücken auf der Erde, und der Doctor zieht an dem der Hülfe benöthigten Theile die Haut mit dem Munde auf, worauf er das Horn aufsetzet, und stehen läßt, bis er urtheilet, der Theil sey fast unempfindlich geworden. Alsdann nimmt er es ab, machet zweene oder drey Einschnitte, etwan einen halben Zoll lang, setzet es wieder auf, und läßt es stehen, bis es sich mit Blute gefüllet hat, da es denn abfällt; dieses geschieht ordentlich in zwo Stunden. Darauf läßt man den Patienten ruhen. Zieht sich der Schmerz nach einem andern Theile, so reiben sie solchen mit heissem Fette; und wenn das nicht gut thut, so schröpfen sie von neuem; fehlet dieses auch, so geben sie zu innerlichen Hülfsmitteln, als Pulvern oder Tränken von Wurzeln, oder Kräutern.

Art zu schröpfen.

Aderlassen.

Zum Aderlassen ist der Wund-Arzt, mit einem gemeinen Messer, und einer Binde versehen. Die letzte bindet er dicht über die Ader, öffnet solche darauf, und wenn er so viel Blut, als ihm genug zu seyn scheint, weggelassen hat, so schließt er die Oeffnung mit süssem Schöpsen-Fette, und bindet ein Blatt von einem heilenden Kraute darauf. Dieses brauchen sie bey Vollblütigkeit, und dahin gehörigen Kranckheiten.

Heilung vergifteter Wunden.

Wunden, die ein vergifteter Pfeil gemacht hat, heilen sie ebenfalls. Sie reiben Schlangen-Gift, mit ihrem eigenen Speichel, zwischen zweenen Steinen; und wenn solches wohl vermengt ist, so gratzen sie auf der Herz-Grube, bis das Blut hervor-

hervorkömmt; alsdann legen sie einen Theil dieses Mengsels auf die aufgekratzte Wunde, und das übrige wird eingenommen. Glauben sie, das Gift sey ausgetrieben, so reinigen sie die Wunde, und verbinden sie mit Blättern, von **Dakha**, **Bukhu**, oder andern Kräutern. Dadurch verschaffen sie, längstens in einem Monate Zeit, Hülfe, aber die geringste Säumniß ist gefährlich. Der Verfasser erhielt diese Nachricht von Hottentoten, die durch eben dieses Mittel waren geheilt worden. 1713. Kolbe.

Mit zerbrochenen Gliedern umzugehen, sind die Hottentoten ganz unwissend, weil ihnen dergleichen selten vorkömmt. Sie wußten sich keines solchen Vorfalls zu erinnern. Bey Verrenckungen aber reiben sie das Gelenck heftig mit Fette, und bewegen alsdann das Glied hurtig auf und nieder, wobey sie auf das Gelenck drücken, bis es sich wieder in seine Stelle gegeben hat. Man kan es ihnen glauben, daß sie hiebey heftige Schmerzen fühlen. Verrenckungen.

Bey starckem Kopfwehe bescheeren sie den Kopf mit einem Messer, das sehr scharf gemacht ist. Das Fett in den Haaren dienet ihnen statt der Seife. Sie scheeren nie alles ab, sondern machen Furchen, und lassen so viel Haare stehen, als sie wegnehmen. Die schlechtern Leute bescheeren sich auch bey der Trauer. Kopfwehe.

Glieder werden bey den Hottentoten nur den Weibern abgeschnitten, welche, wie bereits erwähnet worden, ein Glied vom Finger verlieren müssen, wenn sie wieder heirathen. Wenn solches geschieht, so binden sie das Obertheil des Gelenckes, das nächst unter dem abzuschneidenden ist, fest, mit einer trockenen Sehne, und schneiAbschneidung der Glieder.

1713. Kolbe. schneiden das Gelenck mit einem ordentlichen Messer ab. Das Blut stillen sie mit Myrrhenblätter-Safte, und wickeln den Finger in Blätter von lindernden Kräutern (c).

Verderbter Magen. Bey verderbtem Magen nehmen sie Aloes-Saft, in warmer Brühe, so oft, bis er die verlangte Wirckung thut; und da dieser Saft gut purgiert, und zugleich den Magen stärcket, so fehlet solche selten.

Für andere innerliche Schmerzen brauchen sie etliche wenige und schlechte Pulver und Tränckel, als wilde Salbey, wilde Feigen und Feigen-Blätter, **Bakhu**, Knoblauch, Fenchel, und etliche wenige andere Kräuter, so daß ihre **Materia Medica** nicht viel in sich begreift.

Wahrsagungen. Sie haben eine Art Wahrsagung, zu finden, ob ein Krancker aufkommen wird, oder nicht. Dazu schinden sie ein Schaf lebendig, mit grosser Sorgfalt, doch daß es dabey kein Blut verliehrt. Wenn das Fell ab, und das Schaf losgebunden ist, und es alsdann aufspringt und fortläuft, so sehen sie solches als ein gutes Zeichen an; wenn es aber liegen bleibt, so geben sie dem Patienten keine Arzeney mehr, sondern überlassen ihn der Natur.

Gasterey. Wenn ein Hottentote von einer gefährlichen Kranckheit aufkömmt, so giebt er ein **Anders-maken**, und schlachtet, nachdem es seine Umstände zulassen, einen Ochsen oder ein Schaf, womit er seine Nachbarn bewirthet. Ist die gesundgewordene Person ein Mann, so verzehren die Männer das Fleisch, und geben die Brühe den

(c) Kolbe I. Band auf der 305. und folgenden Seite.

den Weibern; iſt es ein Weibsbild, ſo haben dieſe das Fleiſch und jene die Brühe (d). 1713. Kolbe.

Der Arzt iſt hier die dritte Perſon im Staate. Aerzte.
In groſſen **Kraalen** befinden ſich ihrer zweene. Sie werden aus den klügſten Einwohnern ausgeleſen, der andern Geſundheit zu beſorgen. Sie bekommen dafür weder Beſoldung noch Bezahlung; die Ehre wird als die zulängliche Vergeltung für alle ihre Mühe angeſehen. Sie halten ihre ſelbſterfundenen Arzeneymittel ſehr geheim, und werden von dem übrigen Volcke ungemein verehrt, welches ein völliges Vertrauen in ſie ſetzet. Da die Hottentoten ordentlich ein geſundes Volck ſind: ſo werden ſie mit Arbeit nicht überhäuft.

In einem jeden **Kraal** befinden ſich auch alte Weiber, die ſich eine groſſe Geſchicklichkeit in der Arzeney-Kunſt zuſchreiben. Sie ſind bey den Doctoren ſehr verhaßt, und, wie ihre Schweſtern in Europa, nur bey ihrem Geſchlechte im Anſehen (e).

Die Europäer am Vorgebürge ſind nur wenigen Kranckheiten unterworfen, welches die geſunde Beſchaffenheit des Landſtriches anzeiget. Die Weiber haben bey der Geburt nicht viel auszuſtehen, aber bey dem Säugen bekommen ſie leicht böſe Brüſte, welches eine durchgängige Beſchwerung am Vorgebürge iſt. Pocken und Maſern ſind hier ordentlich gelinde. Neue Ankömmlinge ſind dem Blutfluſſe unterworfen, werden aber leicht durch dazu geſchickte Arzeneymittel geheilt. Insgemein bekommen die Europäer am Vorgebürge böſe Augen, und dieſe Kranckheit Kranckheiten der Europäer.

iſt

(d) Kolbe auf der 311. und folgenden Seite.
(e) Derſelbe auf der 87. Seite.

1713. Kolbe. ist ordentlich im Sommer am schlimmsten, da sie vermuthlich von den heissen Süd-Ost-Winden, und dem starcken Wiederscheine der Sonne von den Bergen, verursacht wird. Böse Hälse und Schnupfen sind am Vorgebürge ebenfalls gemein, haben aber selten übele Folgen. Niemals hat der Stein einen Europäer am Vorgebürge gequält, welches destomehr zu verwundern ist, da sie gut leben, und von den reichen Weinen, die das Land zeuget, starck trincken (f).

Ihre Beerdigungen. Wenn ein Hottentote kranck wird, so umringen ihn sogleich seine Freunde, und schreyen abscheulich. Stirbt er, so verstärcket sich das Geschrey so, daß man es auf einige Meilen weit hören kan. Ob sie auch gleich dunckele Vorstellungen von der Unsterblichkeit der Seele haben mögen, so bethen sie doch nie für den Krancken, und führen ihm nie die Zukunft zu Gemüthe. Sobald der letzte Athem ausgegangen ist, wird der Leichnam, mit dem Halse und Kopfe zusammen, wie Kinder im Mutter-Leibe liegen, in seinen **Kroß** eingewickelt, daß man nichts mehr von ihm sieht. Alsdann suchen sie einen Platz aus, ihn zu begraben, und der ganze Flecken versammlet sich zur Leichen-Begleitung. Das Grab ist ordentlich eine Kluft in einem Felsen, oder eine Höhle, die sich ein wildes Thier gemacht hat; denn wenn die Hottentoten dergleichen in der Nähe finden können, so graben sie selten eines. Gemeiniglich begraben sie ihre Todten sechs Stunden nach dem Absterben, wenn solches nicht des Abends erfolget, und die Nacht finster ist; denn da schieben sie es bis auf den nächsten Tag auf. Hierin-

(f) Kolbe auf der 334. Seite.

Hierinnen gleichen ſie den Juden, und vermuthlich werden ihrer viele lebendig begraben. 1713. Kolbe.

Wie ſie den Leichnam fortſchaffen.

Wenn die Zeit gekommen iſt, den Leichnam nach dem Grabe zu tragen, ſo verſammeln ſich die Männer und Weiber des **Kraals** vor der Hütten-Thüre, und kauern in zweyen verſchiedenen Kreiſen nieder, ſchlagen ihre Hände zuſammen, und ſchreyen: **bo, bo, bo**, welches bey ihnen **Vater** heißt. Sie ſchaffen den Leichnam nie durch die Thüre fort, ſondern machen die Matten an der Seite, wo er liegt, auf, und bringen ihn da heraus. Die Träger nehmen ihn alsdann in die Aerme, und Männer und Weiber folgen ihnen darauf nach, ohne Ordnung, nur daß jedes Geſchlecht beſonders geht. Dieſe Zeit über verführen ſie ſo ein wildes Geheul, und machen ſo ſeltſame Stellungen, daß ein Europäer vor Lachen dabey berſten möchte. Wenn der Leichnam eingeſcharret iſt, ſo füllen ſie das Grab mit der Erde von Ameiſen-Haufen an, und drücken ſolche mit Steinen und Holze nieder, den Leichnam vor den wilden Thieren zu verwahren.

Bewirthung der Geſellſchaft.

Wenn ſolches geſchehen, ſo kehret die Geſellſchaft zu des Verſtorbenen Hütte zurück, wo ſich Männer und Weiber, wie zuvor, in beſondern Kreiſen niederkauern, und ein ſchreckliches Geſchrey anheben. Darauf wird das Zeichen zum Schweigen gegeben, und zweene alte Männer, die des Verſtorbenen Freunde oder Verwandte ſind, gehen in jeden Kreis, und bepiſſen die Geſellſchaft, bis ihr Vorrath erſchöpft iſt. Nachgehends begeben ſie ſich in die Hütte des Verſtorbenen, ein jeder nimmt von dem Feuer-Platze eine Handvoll Aſche, und damit

beſtreuen

1713. Kolbe. beſtreuen ſie die Leute, welche ſolche mit groſſer Begierde auf ſich reiben. Iſt der Verſtorbene reich geweſen, ſo wird dieſes Feſt vier, ſieben oder acht Tage hintereinander täglich wiederholt.

Wegſetzung abgelebter Leute. Sie haben eine auſſerordentliche und grauſame Art von Beerdigungen, die ſie gegen abgelebte und unnütze Leute, von beyden Geſchlechtern, ausüben. So lange ein Mann oder eine Frau nur kriechen kan, ein Kraut, eine Wurzel, oder einen Stock nach Hauſe zu bringen, begegnet ihnen ihre Familie wohl; aber wenn ſie nichts mehr thun können, ſo ſetzet man ſie in eine beſondere Hütte, in einiger Entfernung von dem **Kraal**, mit etwas Lebensmitteln, ſo weit von ihnen, daß ſie ſolches erreichen können, und da überläßt man ſie ihrem Tode, den ihnen Alter, Hunger, oder wilde Thiere anthun. Auch der reichſte Hottentote iſt dieſem Schickſale unterworfen, wenn er ſeine Stärcke und Geſchicklichkeit überlebt. Vergebens verweist man ihnen dieſe barbariſche Gewohnheit; ſie nennen es eine Wohlthat, das Elend des Alters zu verkürzen (g).

(g) Derſelbe I. Band auf der 308. und 314. und folgenden Seite.

IV. Ca=

1713. Kolbe.

IV. Capitul.

Beschäfftigungen, Handel, Religion, und Regierungs-Art der Hottentoten.

§. 1.

Ihre Beschäfftigungen, Handwercke, und Handel.

1. Viehzucht.

DA aller Reichthum der Hottentoten bloß im Viehe besteht, so wird es dienlich seyn, zuerst zu zeigen, wie sie ihre Reichthümmer erlangen, und hernach, wie sie solche verwalten.

Wie sie Vieh erwerben.

Ein alter Hottentote, der um das seinige gekommen ist, oder ein junger, dessen Freunde ihn nicht versorgen können oder wollen, vermiethet sich bey einem reichen Landsmanne, oder einem Europäer; aber den letztern Dienst ziehen sie, grössern Vortheils wegen, allezeit vor. Mit diesem schließt er einen Vergleich, was er täglich an Toback und **Dakha** haben soll, welches einen Theil des Lohns ausmachet, der allezeit sonst in Vieh besteht. Dieses Vieh muß das allerbeste seyn: sie nehmen keine unfruchtbare Kuh oder ein solch Schaf, und sind sehr geübt, solches bey dem ersten Ansehen zu beurtheilen. Wenn ein Hottentot solchergestalt Vieh hat, so kaufet er sich, für das, was er bey den

1713. Kolbe. andern beyden Stücken seines Lohns erspart, noch mehr, und richtet unter seinen Landsleuten seine eigene Wirthschaft an.

Wie es erhalten wird.

Das Vieh eines **Kraals** weidet gemeinschaftlich, das grosse in einer Heerde, und das kleine in einer andern. Ein Hottentote, der nur ein einziges Schaf besitzt, hat das Recht, solches unter die Heerde zu thun, wo es so geweidet wird, als ob es dem reichsten Manne im Flecken gehörte. Sie haben keine besondern Hirten, sondern nehmen dieses Amt nach der Reihe über sich, ihrer drey, vier, oder mehr zusammen, nachdem es die Umstände erfordern. Zwischen sechs und sieben Uhr des Morgens treiben sie das Vieh aus, und zwischen sieben und acht Uhr des Abendes zurück. Morgens und Abends melcken die Weiber die Kühe.

Wie sich solches mehret, und verschnitten wird.

Sie lassen die Ochsen mit den Kühen, und die Widder mit den Schafen das ganze Jahr durch laufen, wodurch ihr Vieh gewaltig wächst; denn jedes Schaf wirft des Jahres zwey Lämmer. Die Europäer am Vorgebürge thun das Gegentheil, und behaupten, durch jenes Verfahren werde die junge Zucht schwächer, und verringere sich, aber die Hottentoten leugnen solches. Ihre Ochsen und Widder zu verschneiden, legen sie den Ochsen auf den Rücken, und befestigen ihm die Füsse mit vier starcken Stricken, daß er sich nicht bewegen kan; der Verschneider bindet alsdann die Hoden im Sacke, mit einem ledernen Riemen, so fest er kan, und verschließt dadurch allen Zugang von den obern Gefässen; worauf sie ihn frey laufen lassen, bis die Hoden abfaulen. Eben so verfahren sie mit den Widdern, wenn solche sechs Monate alt sind; aber

ehe

he ſie ſolche laufen laſſen, zerquetſchen ſie ihnen die Hoden mit einem Steine. 1713. Kolbe.

Ihre Weiber melcken die Kühe und Schafe nach unſerer Art. Will eine Kuh ihre Milch nicht geben, ſo laſſen ſie ihr Kalb ein wenig an ihr ſaugen; iſt es aber todt, ſo betriegen ſie dieſelbe entweder, indem ſie ein ander Kalb mit jenes Haut bedecken; oder ſie treiben ihr die Hinterbacken von einander, und blaſen in ihre Mutter-Scheide. Die Männer thun diß ſowohl, als die Weiber. Küh-Milch trincken beyde Geſchlechter, aber Schaf-Milch nur die Weiber, und doch dazu die ärmern. Art zu melcken;

Zum Butterfaſſe brauchen ſie eine wilde Thierhaut, wie einen Sack zugerichtet, mit der haarichten Seite einwärts. Wenn dieſer Sack halb voll Milch iſt, ſo binden ſie ihn feſt zu, und zwo Perſonen halten ihn an beyden Enden, und ſchütteln ihn hurtig hin und her, bis die Butter wird. Dieſe thun ſie in Töpfe, ſich zu ſalben, oder ſie den Europäern zu verkaufen: denn ſie eſſen ſie nicht. Wie ſie aber ihre Milch nie durchſeigen, ſo iſt ihre Butter höchſt eckelhaft, und unrein, gleichwohl kaufen ſie die Cape-Europäer, reinigen ſie, und verkaufen ſie mit groſſem Vortheile an die Schiffe, die daſelbſt einlaufen, als wenn ſie ſolche ſelbſt gemacht hätten, oder geben ſie ihren Bedienten und Sclaven. Die zurückgebliebene Butter-Milch geben die Hottentoten ihren Kälbern oder Lämmern, oder trincken ſie manchmal ſelbſt, ſo garſtig ſie auch iſt (a). Butter zu machen.

Da die Länder der Hottentoten voll Raubthiere ſind, ſo müſſen ſie ihr Vieh zur Nacht verwahren, und diß geſchieht folgendergeſtalt: Wie ſie das Vieh verwahren.

a) Kolbens Reiſe I. Bande auf der 169. u. f. S.

1713. Kolbe. Auf dem freyen Platze des Fleckens bringen sie die Kälber, und alles kleine Vieh zusammen: rund um die Hütten von aussen stellen sie das grosse Vieh, mit den Köpfen hart an die Hütten, paarweise mit den Füssen zusammengebunden, daß sie nicht von einander laufen. In dieser Stellung ist keine Wache nöthig (b); denn wenn ein Raub-Thier bey Nacht herankömmt, so entdecket das Vieh solches durch ein allgemeines Schreyen und Lärmen. In jedem Flecken befindet sich eine leere Hütte, wo die Lämmer Nacht und Tag gehalten werden, bis sie mit ihren Müttern auf die Weide gehen.

Ihre Ochsen, die sie im Kriege gebrauchen.

Die Hottentoten haben eine Art Ochsen, die sie **Bakkeleyers**, oder **Streit-Ochsen**, heissen, (von **Bakkeley**, **Krieg**) deren sie sich in ihren Kriegen, wie die Asiatischen Nationen der Elephanten, bedienen, auf den Feind einzubrechen, und solchen niederzutretten. Diese Ochsen leisten ihnen sehr viel Dienste, ihre Heerden zu regieren, und sie wider die **Bushis**, oder Räuber sowohl, als wider die wilden Thiere zu vertheidigen. Auf ein gegebenes Zeichen bringen sie das Vieh, das sich verlaufen hat, zurück, und treiben die Heerde zusammen. Jeder **Kraal** hat wenigstens ein halb Dutzend. Sie kennen alle Einwohner ihres Fleckens, und bezeugen ihnen eben so viel Gehorsam, als ein Hund, werden auch solche nie beschädigen: aber wenn sich ein Fremder, ohne Begleitung eines Hottentoten aus dem Flecken, zeiget, so machet sich der **Bakkeleyer** sogleich an ihn, und wird ihn hinrichten, wo er nicht weggerufen, oder durch einen Schuß weggeschreckt wird. Sie unterrichten solche,

(b) Gleichwohl verrichten ihre Hunde solches Amt.

he, indem sie einen jungen Ochsen und einen al- 1713.
en **Bakkeleyer** mit den Hörnern zusammen bin- Kolbe.
ien, und bedienen sich der Schläge, sie zum Ge-
horsame zu bringen. Es ist erstaunlich, was die-
e Thiere thun, und bringt dem Hottentotischen
Geiste Ehre.

Sie haben auch Last-Ochsen, die sie bey Zei- Last-Och-
en dazu gewöhnen, indem sie ihnen einen Stock sen.
urch die Oberlippe zwischen den Nasen-Löchern
urchziehen, der an einem Ende einen Hacken hat,
aß er nicht durchfallen kan. Ist der Ochse wi-
erspenstig, so befestigen sie ihm damit die Nase
uf dem Boden, bis er besser mit sich umgehen
äßt; und weil solches ausnehmend empfindlich
t, so bringt es ihn bald zum Gehorsame. Es
t erstaunlich, wie bald sie die Befehls-Worte
erstehen und gehorchen. Kein Hund kan gleh-
iger seyn. Die Furcht vor dem schrecklichen
Stocke machet sie so aufmercksam und fleißig.
Diese tragen alle ihre Last, und sind zahlreicher,
ls die **Bakkeleyers.**

In einem jeden **Kraal** haben sie Vieh-Aerzte, Vieh-
eren vornehmste Sorge ist, die Heerden abzu- Aerzte.
arten. In der That sind dieselben wenigen von
en Zufällen des Europäischen Viehes unterwor-
n. Vieh-Seuche, Schaf-Sterben, Lungen-
icht sind ihnen unbekannt; die heftigen Regen
er, vor denen sie sich nicht verbergen können,
rursachen ihnen oft eine übele Kranckheit. In
len Zufällen lassen sie dem Viehe zur Ader, und
ben ihm wilden Knoblauch. Bey Verstop-
ng des Harns geben sie ihm Wasser, das auf
en diese Wurzel ist gegossen worden. Wenn
nen ein Stück Vieh wieder aufkömmt, so be-
ugen sie eine grosse Freude; stirbt es, so erho-

1713. Kolbe. len sie sich an dem Körper, von dem sie schmausen, und ein jeder Einwohner des Fleckens bekömmt seinen Theil davon. Dieses Fleisch halten sie für besser, als das geschlachtete Vieh.

Der Verlust des Viehes ist ihnen sehr empfindlich.

Da ihr Reichthum bloß in ihrem Viehe besteht: so kan ihnen kein Unglück so empfindlich seyn, als desselben Abnahme und Verlust; besonders wenn es von Raub-Thieren gefressen wird. Es ist fast unmöglich, die Wuth der Männer und das Klagen der Weiber, bey solchen Gelegenheiten zu beschreiben und vorzustellen, wie eifrig sie einen solchen Feind verfolgen, dem, wenn sie ihn erhaschen, der schmerzlichste Tod wiederfährt. Finden sie, daß ihre Heerden stärcker zunehmen, als sie solche abwarten oder mit Weide versorgen können, so verkaufen sie den Ueberfluß entweder an den Holländischen Statthalter am **Cape**, oder heimlich an die Holländer, oder an ihre Nachbarn, für Toback und was sie benöthigt sind. Alsdann aber suchen sie allezeit nur Ochsen und Widder loszuwerden, und geben Kühe und Schaf-Mütter nicht weg, als für einen guten Preiß (c).

Opfer für ihre Schafe.

Wenn die Schafe oder das Rindvieh ihres **Kraals** mit einer Kranckheit befallen werden: so pflegen sie Versöhnungs-Opfer zu thun, von denen sie drey Tage schmausen. Läßt die Seuche nach, so schliessen sie, **Gounja** oder Gott sey versöhnt, und stellen ausserordentliche Freudens-Bezeugungen an; sonst aber wiederholen sie dieselben, und bestellen einen erfahrnen Aufseher dazu. Fehlet auch dieses, so schreiben sie die Seuche sehr weislich der Beschaffenheit des Bodens

(c) Kolbe im I. Bande auf der 176. Seite.

ens oder der Luft zu, und rücken mit ihrer Woh- 1713.
ung fort. Kolbe.

Ein ander merckwürdiges **Andersmaken** iſt, daß ſie die Schafe zu gewiſſer Zeit durchs Feuer reiben. An dem dazu beſtimmten Tage ſetzen die Weiber alle Milch vor die Männer, die ſolche alle austrincken; worauf einige die Schafe uſammentreiben, andere von Spänen und dürren Zweigen, die in ein langes Viereck ausgebreitet ſind, ein Feuer machen. Wenn die Schafe da ſind, ſo wird das Feuer mit grünen Zweigen bedeckt, um einen Rauch zu erregen, und die Männer ſtellen ſich auf beyden Seiten dicht an inander in zwo Reihen, daß die Schafe durch dieſe Gaſſe durchmüſſen. Wenn die erſtern ſich vor dem Feuer und Rauche ſcheuen, ſo ziehen ſie einige **Hottentoten**, die vornan geſtellt ſind, durch, und die übrigen folgen denſelben meiſt haufenweiſe, ob ſie gleich zuweilen auf die Hottentoten anfallen, die Reihen durchbrechen und entrinnen. Die Hottentoten ſehen diß als ein übeles Zeichen an. Wenn aber die Schafe willig durchgehen, ſo haben ihre Freudens-Bezeugungen und ihr Geſchrey kein Ende. Sie thun dieſes von Zeit zu Zeit, damit die wilden Hunde, vor denen ſie ſich mehr, als vor den Tygern fürchten, ihre Schafe nicht anfallen, ſo lange der Geruch vom Rauche in der Wolle bleibt (d). Sie treiben ſelbige durchs Feuer.

2. Ihre Handwercker.

Die Handwercker, welche die Hottentoten ſelbſt treiben, beweiſen, daß ſie ein ſinnreiches und geſchicktes Volck ſind, nur daß ihre Faulheit alles verderbt.

(d) Ebenderſelbe auf der 128. und folgenden Seite.

1713. Kolbe. Fleischer.

Kaum kan ein Europäischer Fleischer das Messer so geschickt führen, als der **Hottentote.** Ihre Art, die Schafe zu schlachten, scheint ungemein zu seyn. Sie binden ihm die Füsse zusammen, und halten es bey denselben auf den Rücken ausgestreckt nieder, einer vorn, der andere hinten, da indessen der dritte den Bauch mit einem Messer aufreißt, daß die Eingeweide alle zum Vorscheine kommen. Darauf machet der Fleischer gelinde mit einer Hand die Gedärme von dem Körper, und den edlern Theilen los, mit der andern aber rühret er das Blut, daß solches nicht gerinnt: dabey hütet er sich sorgfältig, eines von den Blut-Gefässen um das Herz zu zerreissen, damit das Schaf wenigstens eine Viertheilstunde lang sterbe, und man die Bewegung des Herzens indeß völlig sehen könne, welches die Ursache dieses grausamen Schlachtens zu seyn scheint (a). Denn wenn die Gedärme rein gewaschen sind, so wird ein Theil aufs Feur gelegt und gegessen, ehe das Thier todt ist, das übrige klein gehackt und ins Blut geworfen, welches sie mit Muscheln oder mit ihren Händen in Töpfe schöpfen.

Sie sind künstliche Zergliederer.

Wenn der Körper vom Blute gereinigt ist, so helfen beyde Beystände ihn abziehen, und legen den Rumpf auf das Fell, worauf sie die Theile von einander absondern. In kurzer Zeit sieht man Fleisch, Beine, Häute, Muskeln, Blut-Adern, Puls-Adern, und so ferner, alles besonders gelegt. Sie thun solches so erstaunlich geschickt, daß man sie eher Zergliederer, als Fleischer

(a) Der Arzt des Kraals, und die Weiber, die in die Medicin pfuschen, waren allezeit dabey, und handthierten in dem Eingeweide wenn Kolbe eins schlachten sah.

her, nennen möchte. Das groſſe Vieh wird 1713.
aſt auf eben die Art geſchlachtet. Sie werfen Kolbe.
ichts weg, als Koth, Knochen, Hufe und Hör-
er. Die Knochen ſieden ſie, das Marck heraus
u bekommen, und werfen ſolche alsdann den Hun-
en vor, mit dem Marcke ſalben ſie ſich. Aus
inem Schaf-Felle machen ſie einen **Kroß** oder
Ringe für die Weiber an die Füſſe zu binden,
us Ochſen-Häuten lange Streifen zu Bedeckung
rer Hütten. Haben ſie ſolche dazu nicht nöthig,
legen ſie dieſelbe zum Eſſen hin.

Ihre Häute richten ſie folgendergeſtalt zu: ſie Gerber.
ehmen das Schaf-Fell noch rauchend warm,
nd beſchmieren es mit Fette, daß es weich und
elinde wird, auch daß die Wolle oder das Haar
icht abfällt. Wenn es für ihre eigenen Lands-
ute dienen ſoll, ſo reiben ſie es nach dieſem noch
it friſchem Kuhmiſte, und laſſen es in der Son-
e trocknen. Dieſes wiederhohlen ſie, bis es
echt ſchwarz wird, und abſcheulich nach dem
Kuhmiſte ſtinkt, worauf es zu ihrer Kleidung zu-
ereitet iſt. Bey Kuh- oder Ochſenhäuten rei-
en ſie Holzaſche häufig ins Haar, beſprengen
e darauf mit Waſſer, rollen ſie auf, und laſ-
n ſie einen oder zween Tage in der Sonne trock-
en. Wenn dieſes das zweytemal wiederhohlet
ird, ſo geht das Haar gewißlich alles herun-
r; nachgehends beſchmieret man es wacker mit
ette; und darauf kömmt das Hottentotiſche Ger-
en an.

Die Gerber ſind ordentlich zugleich Schnei- Schnei-
er, und in ihrem Handwercke nicht unerfahren. der.
Vorerwähnter Vogel-Knochen (*b*) iſt ihre Na-
el, und die Sehnen, die längſt dem Rückgrade

(b) Siehe oben a. d. 117. S.

1613. Kolbe. der Thiere herunterlaufen, und an der Sonne getrocknet werden, sind sein Zwirn; damit schneidert und verfertigt er einen **Kroß** eher und vielleicht besser, als es ein Europäischer Schneider thun würde. Sie schneiden auch die grossen Häute in lange Riemen zween Zoll breit, damit die Hottentoten das Bauzeug ihrer Hütten und andern Hausrath zusammenbinden, wenn sie ihre **Kraale** fortrücken, oder es sonst nöthig haben. Dieses verrichtet er ungemein schnell und richtig, nur nach dem Augenmasse, da die Haut mit Pflöcken auf der Erde ganz ausgedehnt ist.

Elfenbein-Arbeiter. Der nächste **Hottentotische** Künstler ist der Elfenbein-Arbeiter, der die Arm-Ringe machet, die von ihnen zum Zierrathe getragen werden; und obwohl sein ganzes Handwerckszeug nur in einem Messer besteht, welches die Arbeit verdrießlich machet, so sind doch solche vollkommen rund, glatt und glänzend, als ob sie der geschickteste Drechsler gemacht hätte.

Mattenmacherinnen. Ihre Matten werden von den Weibern aus Binsen und Schilfe, die an der Sonne sind getrocknet worden, gemacht. Sie weben solche sehr künstlich mit den Fingern, und so dicht, daß weder Wind, Licht noch Regen durchdringen können; sie sind aber nicht dauerhaft.

Seiler. Ihre Stricke werden aus eben solchem Zeuge gemacht, und sind so starck und dauerhaft, als hänfene. Selten sind sie über vier Ellen lang, ob sie wohl dergleichen manchmal länger machen, und sie an die Europäer am **Cape** verkaufen (c). Man kan hieher die Stränge der **Hottentoten** rechnen, die sie zu Bogen und musicalischen Instrumenten brauchen. Die letztern sind mit gespal-

(c) Kolbe im I. Bande auf der 228. und folg. Seiten.

ſaltenen Sehnen und Därmen von Schafen, 1713.
nd die Bogen mit Därmen allein bezogen. Zwo Kolbe.
Perſonen ergreifen jeder an einem Ende einen
Darm, und winden ihn ſo lange, bis er ſo rund
nd dichte wird, wie eine Europäiſche Geigen-
Saite: alsdann legen ſie ſolche an zweene Pflö-
ker ausgeſpannt in die Sonne. Wenn ſie tro-
ken iſt, ſo beſchmieren ſie dieſelbe mit Schafs-
ette, und laſſen ſie noch einige Zeit liegen, wor-
uf ſie zum Gebrauche von den Pflöcken genom-
ien wird (d).

Alle **Hottentoten** ſind Töpfer, und eine jede Töpfer.
Familie verfertigt ſich ihr eigenes irdenes Zeug,
los aus der Erde der Ameiſen-Haufen. Nachdem
ie ſolche vom Sande und Grieſſe gereinigt haben,
o kneten ſie dieſelbe wohl, und mengen die Amei-
en, die ſie hie und da darinnen finden, darun-
er. Dieſe Erde treiben ſie auf einem Steine,
ie einen Teig, in die Geſtalt der Römiſchen
Todten-Krüge, welche Forme alle Hottentotiſche
Töpfe haben, und machen die innere und äuſſere
Seite ſorgfältig mit der Hand glatt. Nachge-
ends laſſen ſie es zween Tage in der Sonne trock-
en, und ſchneiden es alsdann vermittelſt einer ge-
rockneten Sehne, die ſie wie eine Säge zwiſchen
es Gefäſſes Boden und dem Steine durchziehen,
om Steine ab, und brennen ſelbiges hernach bey
ebendigem Feuer in einem gegrabenen Loche. Da-
urch bekömmt es eine wunderbare Feſtigkeit und
ine dauerhafte kohlſchwarze Farbe, welche die
Hottentoten einer verbindenden Kraft der Amei-
en-Eyer zuſchreiben.

Der **Hottentotiſche** Schmidt verdienet de- Schmidt.
omehr Bewunderung, weil er das Eiſen aus
dem

(d) Derſelbe auf der 241. Seite.

1713. Kolbe. dem Eisensteine, davon ihr Land voll ist, bloß mit Steinen schmelzet. Er machet in ein etwas erhabenes Erdreich ein grosses Loch, um das Erzt zu schmelzen, und etwan anderthalben Fuß tiefer auf dem abhängigen Erdreiche ein kleineres Loch, um das Metall aufzufangen, welches aus jenem in einer gemachten Vertiefung hier hinein fließt. Ehe sie die Eisensteine in das grosse Loch schütten, machen sie rund um desselben Mündung ein Feuer, das solches durch und durch zu erhitzen hinlänglich ist; hierauf schmeissen sie die Steine hinein, und machen darüber gleichfalls ein Feuer, welches sie so lange unterhalten, bis das Eisen geschmolzen ist. So bald es kalt geworden ist, nehmen sie es heraus, und brechen es mit Steinen in Stücken. Diese Stücke erhitzen sie wieder, hämmern sie mit Steinen, und bilden daraus mit so vieler Arbeit, als Kunst, ihre Waffen.

Bisweilen schmelzen sie das Kupfer-Erzt eben so; sie brauchen es aber wenig, als etwan zu Kleinigkeiten bey ihrem Putze, die sie auf eine bewundernswerthe Art poliren und bilden (e).

3. Ihr Handel.

Handel unter ihnen selbst,

Der Handel der **Hottentoten** besteht gänzlich im Tauschen, weil sie weder Münze unter sich gangbar haben, noch derselben Werth und Gebrauch kennen. Ihr Vermögen besteht bloß im Viehe. Zwar bringen sie manchmal Elephanten-Zähne oder Straussen-Eyer nach dem Vorgebürge zu vertauschen; sie haben aber dergleichen, wie auch wilde Thier-Häute, nur sehr wenig; ihr vornehmster Handel kömmt aufs Vieh an. Die ärmern **Hottentoten** machen aller-

(e) Ebenderselbe auf der 237. und folgenden Seite.

allerley Geräthschaft, die sie den Reichern für Vieh vertauschen, oder vermiethen sich vorerwähntermassen. Diejenigen, die Waaren gegen Vieh von den Europäern erhalten, vertauschen solche ihren Landesleuten wieder gegen Vieh mit grossem Vortheile. Toback und **Kanna**-Wurzeln sind Waaren, die bey ihnen einen Werth haben. 1713. Kolbe.

Mit den Europäern vertauschen die Hottentoten Vieh, Elephanten-Zähne, Straussen-Eyer, wilde Thier-Häute, besonders von Pferden und Eseln, gegen Wein, Brandtewein, Toback, **Dakha**, Korallen, Glaskügelein, Tobackspfeifen, kleine Spiegel, Messer, Eisen, kleine Stücklein polirtes Metall und Kupfer, und die Kanna-Wurzel. Seidene oder andere Zeuge zum Putze kennen sie nicht. Wegen der Preise, um welche die **Hottentoten** ihr Vieh geben, sind die Schriftsteller sehr unterschieden. Es müssen solche nothwendig fallen oder steigen, nachdem viel oder wenig Vieh, und starcke oder geringe Nachfrage darnach ist. Wenn man sich aber auf **Kolben** verlassen darf, der so lange am Vorgebürge gewesen ist, so haben sie ihre Preise nicht sehr erhöhet; denn er meldet, er habe für ein Pfund Toback allezeit einen Ochsen, für ein halbes ein grosses Schaf, und ein fettes Lamm für ein Viertheilpfund bekommen. Aber kein Preis wird einem **Hottentoten** groß genug seyn, ihre Waffen den Europäern zusammen zu verkaufen. Vor vierzig oder funfzig Jahren trieben sie das Vieh heerdenweise ans Vorgebürge zu Marckte, aber jetzo bringen sie keines dahin, als was Geschencke für den Statthalter sind. und mit den Europäern.

In Gesellschaft mit einem **Hottentoten** kan man sicher durch alle Länder am Vorgebürge reisen, Es ist sicher dazu rathen.

1713. Kolbe. sen, und darf sich in jedem Flecken die gröste Gastfreyheit und Güte versprechen. In allem, was ihnen anvertraut wird, sind sie sehr sorgfältig; doch nöthigen die Holländer sie, zur Sicherheit der Reisenden, wofern ein Europäer unter ihnen stirbt, zulänglichen Beweis beyzubringen, daß er eines natürlichen Todes gestorben ist. Es giebt in den **Cape-Ländern** eine Art Strassen-Räuber, **Bushis** genannt, die bloß vom Raube leben: aber alle gesittete **Hottentoten** haben vor ihnen den grösten Abscheu, und rotten sie, wo sie können, wie Raub-Thiere aus (f).

§. II.

Religion und Regierungs-Art der Hottentoten.

1. Ihre Religion.

Sie glauben einen obersten GOtt.

Es ist schwer aus den **Hottentoten** herauszubringen, was für Begriffe sie von GOtt oder der Religion haben. Sie sind sehr scheu, sich in solche Unterredungen einzulassen, und ihre Antworten sind hier so voller Ausflüchte, als insgemein in Sachen, die ihre Gewohnheiten betreffen. Daher haben einige gezweifelt, ob sie gar eine Religion hätten, aber Herr **Kolbe** versichert uns, sie glaubten festiglich an einen GOtt und Schöpfer aller Dinge (a). Dieses obere Wesen nennen sie **Gounja** oder **Gounja Tekquoa**, oder den **GOtt der Götter**, und sagen, es sey ein gütiges Wesen, das niemanden Schaden thue, und vor dem sich niemand

(f) Kolbe im I. Bande auf der 261. und folgenden Seite, imgleichen auf der 272. Seite.

(a) Saar, Tachard und Bowing behaupten eben das.

mand fürchten dürfe; es halte ſich weit über dem Monde auf. Allein man ſieht bey ihnen keine Verehrung dieſer Gottheit. Befraget man ſie darum, ſo entſchuldigen ſie ſich mit einer alten Erzählung, ihre erſten Eltern hätten dieſen obern GOtt ſo hart beleidiget, daß er ſie und ihre Nachkommen mit Härtigkeit des Herzens beſtraft hätte, ſo daß ſie wenig von ihm wiſſen, und nicht viel Neigung haben, ihm zu dienen. 1713. Kolbe.

Die **Hottentoten** bethen den Mond an (b). Sie verſammeln ſich bey Nachtzeit in den Feldern, wo ſie Vieh ſchlachten und Milch und Fleiſch opfern. Sie thun ſolches beſtändig beym Vollmonde und dem Mondwechſel. Sie bewillkommen ihn, und rufen ihn darauf um günſtiges Wetter an, ihnen Futter für ihr Vieh und Ueberfluß an Milch zu geben: denn ſie ſehen ihn als den niedrigen **Gounja** oder ein Weſen an, das den groſſen GOtt vorſtellet. Die Verehrung, die ſie ihm erzeigen, beſteht in ſeltſamen Stellungen und verzerreten Geſichtern, wobey ſie ſchreyen, lärmen, ſingen, hüpfen, ſtampfen, tanzen, ſich auf den Boden niederwerfen, und ein unverſtändliches Gepäſche herplappern. Dieſes währet mit Abſätzen die ganze Nacht durch, und manchmal ſehr weit in den Tag hinein. Sie ruhen nicht lange dazwiſchen, und kauern zu ſolcher Zeit ein jeder, mit dem Kopfe zwiſchen den Händen und den Ellbogen auf den Knien. Sie bethen den Mond an.

Sie ſehen auch eine Art Käfer, die dieſem Lande Käfer-Götze.

(b) Tachard und Vogel melden dieß; aber Boving, der ſich von den Hottentoten am beſten geſchrieben hat, leugnet es. Kolbe hingegen verſichert, er ſey von ihnen hintergangen worden; denn ſie pflegten die Fremden, entweder, daß ſie ſich über ſie luſtig machten, oder, daß ſie ihre Gewohnheiten verbürgen, gern zu betrügen.

1713. Kolbe. de eigen ist, als ein gutes göttliches Wesen an. Es ist etwa so groß wie eines Kindes kleiner Finger, mit grünem Rücken, der Bauch weiß und roth gesprenckelt, mit zween Flügeln und zweyen Hörnern. Wo sie dieses Thier antreffen, bezeugen sie ihm grosse Verehrung. Besuchet es einen **Kraal**, so versammeln sie sich haufenweise, als ob sich eine Gottheit zu ihnen herniedergelassen hätte. Sie schlachten ein oder zwey Schafe als ein Danck-Opfer, und halten es für eine Vorbedeutung sehr grossen Glücks: seine Erscheinung versöhnet, ihren Gedancken nach, alle ihre Verbrechen. Setzet sich das Thier auf einen **Hottentotten**, so wird er als ein Heiliger angesehen, er mag ein Mannsbild oder Weibsbild seyn, und erhält nachgehends beständig ungemeine Ehren-Bezeugungen. Der **Kraal** schlachtet den fettesten Ochsen als ein Denck-Opfer, und das Netze wird mit **Bukhu** gepudert, und wie ein Strick zusammen gewunden, ihm als ein Halsband umgelegt: er muß solches tragen, bis es abfaulet.

Verehrung der Verstorbenen.

Sie erzeigen ihren verstorbenen Heiligen oder berühmten Männern eine Art von Verehrung, nicht zwar durch Bild-Säulen, Grabmaale und Aufschriften, aber doch durch Wälder, Berge, Felder und Flüsse, die sie ihrem Andencken weihen. Wenn sie bey diesen Oertern vorbeygehen, so halten sie sich allemal auf, und zeigen ihre Achtung durch Stillschweigen, und manchmal durch Tanzen und Händeklopfen.

Sie glauben einen Teufel,

Sie haben auch eine böse Gottheit, die sie **Touquoa** nennen, und als einen kleinen feindseligen, boshaften Hauptmann vorstellen, der ein grosser Feind der **Hottentoten** ist, und ihnen alles das Uebel verursacht, das sie in dieser Welt befällt;

efällt; denn auſſer derſelben hat er keine Macht. 1713.
Deswegen verehren ſie ihn und bringen ihm Op- Kolbe.
er, ihn zu beſänftigen: einige von ihnen melde-
en dem **Boving**, ſie hätten ihn oft in der Ge-
talt eines häßlichen, furchtbaren, haarichten Un-
ethums geſehen, das weiß gekleidet wäre, und
opf und Füſſe wie ein Pferd hätte. Aber **Kol-**
e traf nie einen an, der vorgegeben hätte, daß
r ihn geſehen habe (c).

Alle plötzliche Schmerzen, alle Kranckheiten Zauberey,
der unvermuthete Zufälle, auch alle künſtliche
Sachen, die über ihren Begriff ſind, ſchreiben
ie **Hottentoten** der Zauberey zu, ſo daß aber-
läubiſche Anhängſel in groſſer Achtung bey ihnen
ehen.

Sie ſcheinen von einem zukünftigen, guten und Un-
der böſen Zuſtande keinen Begriff zu haben (d), ſterblich-
och vielweniger von einer Auferſtehung. Gleich- keit der
ohl iſt aus folgenden Umſtänden zu ſehen, daß Seelen.
e die Unſterblichkeit der Seele glauben: **Erſt-**
ich richten ſie Gebethe an die guten **Hottento-**
en, die verſtorben ſind, und loben ſolche: **zwey-**
ens fürchten ſie ſich vor der Rückkunft abge-
hiedener Geiſter; daher ſie mit ihrem Flecken
ortrücken, wenn einer geſtorben iſt: **drittens**
lauben ſie, es ſey in der Gewalt der Zauberer
nd Hexen, dieſe Geiſter zu bannen: es ſcheint
ber, ſie bilden ſich ein, dieſe abgeſchiedenen See-
n bleiben an dem Orte, wo ihr Körper war;
enn vom Himmel und Hölle, Belohnungen und
Strafen, haben ſie nicht den geringſten Begriff (e).

(c) Kolbe im I. Bande auf der 91. und folgenden Seite.
(d) Ziegenbalg ward in dieſem Puncte von einem darzu
nterrichteten Hottentoten betrogen.
(e) Kolbe auf der 104. Seite, wie auch auf der 134.
nd folgenden Seite.

1713. Kolbe. Dieß scheint alles zu seyn, was man wegen der **Hottentotischen** Religion zusammen bringen kan, und sie hängen an solcher unüberwindlich fest. Versuchet man mit ihnen darüber zu streiten, so hören sie verdrießlich zu, oder brechen bald ab. Sie vermeiden, wo möglich, sich in Religions-Gespräche einzulassen. Manche haben sich gestellt, als ob sie den Christlichen Glauben hätten, aber so bald das, was sie dazu antrieb, wegfiel, sind sie allezeit wieder zu ihrer alten Abgötterey gekehrt. Alle Holländische Missionarien am Vorgebürge, haben nicht einen einzigen Bekehrten machen können.

Unüberwindliche Hartnäckigkeit.

Herr **van der Stel**, Statthalter am **Cape**, nahm ein Hottentoten-Kind und ließ solches in der Christlichen Religion und allen Europäischen Sitten erziehen; es ward sauber Holländisch gekleidet, lernte verschiedene Sprachen und entdeckte Geschicklichkeiten, die viel versprachen. Da es der Statthalter so beschaffen sah, sandte er es mit einem General-Commissario nach Indien, wo dieser Mensch in der Gesellschaft Geschäften gebraucht ward, bis der Commissarius starb, da er nach dem Vorgebürge zurückkehrte. Wenig Tage darauf, nach einem Besuche, bey seinen Hottentotischen Verwandten, zog er die Europäischen Kleider aus, und putzte sich mit einem Schaf-Felle. In diesem Aufzuge band er seine Kleider zusammen, und brachte solche dem Statthalter mit den Worten: **lassen sie sich melden, mein Herr, daß ich mich von dieser Kleidung auf immer losage; ich sage auch der Christlichen Religion ab; ich will in der Religion, den Sitten und Gebräuchen meiner Vorfahren leben und sterben. Nur bitte**

Sie sind nicht zu ändern.

bitte ich ſie, das Degengehencke und das Halsband, das ich trage, mir zu laſſen, welches ich ihnen zu Ehren tragen will, und ich weis, daß ſie mir ſolches nicht verſagen werden. Ohne Antwort zu erwarten, eilte er fort, und ließ ſich nie wieder am Vorgebürge ſehen. Kurz, die **Hottentoten** ſcheinen mit einer natürlichen Widerwärtigkeit gegen alle Religionen und Sitten, auſſer ihrer eigenen, gebohren zu ſeyn. 1713. Kolbe.

Wenn ſie über einen ſtrengen Strom ſetzen müſſen, ſo beſprengen ſie ſich erſt mit dem Waſſer, und ſchmieren alsdann ein wenig von dem Schlamme ſehr ernſthaft auf die Stirn, wobey ſie etliche Worte hermurmeln. Fraget man ſie um die Urſache, ſo iſt die gewöhnliche Antwort: **ſehet ihr nicht, wie ſtrenge und gefährlich der Strom iſt.** Dieſer Aberglaube ſcheint **Kolben** aus ihrer Religion zu entſpringen (f).

Ihr Prieſter, oder geiſtlicher Ceremonien-Meiſter, heißt **Suri**, das iſt, **Meiſter.** Er wird erwählt, und ſein Amt iſt nicht, Gebethe vorzuleſen, oder das Volck in Sachen, welche die Religion betreffen, zu unterrichten; denn von ſolchen Dingen haben die Hottentoten keinen Begriff. Er hat nichts zu thun, als ihre Opfer zu veranſtalten, ihre Ceremonien anzuordnen, ihre Heirathen und Leichen-Begängniſſe zu beſorgen, und ihre Knaben zu verſchneiden. Dieſerwegen wird er als der vierte oder letzte Beamte im **Kraal** angeſehen, hat aber für ſeine Mühe keine Einkünfte, als daß er zu ihren Feſten eingeladen, und manchmal mit einem Kalbe oder Lamme beſchenckt wird (g). Ihr Suri, oder Prieſter.

(f) Kolbe im II. Bande auf der 105. und folg. Seite.
(g) Ebenderſelbe auf der 88. Seite.

1713. Kolbe.

2. Ihre Regierung, Staats- und Kriegs-Geschäfte.

Konquer oder Oberhaupt.

Die Hottentoten sind nicht ganz ohne Regiment und Ausübung der Gerechtigkeit. Eine jede Nation hat ein Haupt, Namens **Konquer**, das sie im Kriege anführet, Friedens-Handlungen pfleget, und in ihren öffentlichen Zusammenkünften den Vorsitz hat, da die Hauptleute in einem Kreise rings um ihn herumsitzen. Vormals unterschieden sich diese Oberhäupter durch die Pracht ihrer Kleidung: jetzo aber geschieht es durch eine metallene Krone. Die Holländer haben diese Ehren-Bezeugung den Nationen, die mit ihnen im Bündnisse stehen, erwiesen, und sie tragen solche bey vorerwähnten Gelegenheiten. Ihr Amt ist erblich, aber von der königlichen Würde weit unterschieden. Denn wenn die öffentlichen Geschäffte beygelegt sind: so hat er weiter keine Gewalt, als seinen eigenen Flecken zu regieren. Es wird ihm nichts zu Unterhaltung seines Ansehens gegeben, und er erhält keine besondern Ehren-Bezeugungen. Bey Antretung seiner Ehrenstelle muß er versprechen, daß er nichts wider die Vorrechte der Hauptleute der **Kraale** unternehmen, noch die Freyheiten des Volckes schwächen will. Darauf wird ein fetter Ochse mit einem Paar Schafen geschlachtet, und er wird mit grosser Feyerlichkeit eingesetzt. Die Weiber warten auf; sie bekommen aber nichts, als die Brühe. Den Tag darauf machet seine Gemahlin ein Fest für die Weiber, da die Männer wieder aufwarten, und ebenfalls nicht besser bewirthet werden.

Hauptmann eines Kraals.

Der nächste Beamte von Wichtigkeit bey den Hotten-

Hottentoten iſt der Hauptmann eines Kraals oder Fleckens, der in ſeinem Bezircke Friede halten und Gerechtigkeit beobachten muß. Dieſe Stelle iſt erblich; es muß aber bey ihrer Annehmung ebenfalls verſprochen werden, nichts in den alten Geſetzen und Gewohnheiten des Kraals zu verändern. Der Hauptmann führet bey Kriegszeiten die Leute aus ſeinem eigenen Flecken an, ob er wohl unter dem Konquer ſteht, und wird ungefähr mit eben den Umſtänden, wie dieſer, eingeſetzt. Mit Beyſtande der Männer aus ſeinem Kraal höret und entſcheidet er alle Streitigkeiten über Recht und Eigenthum, unterſuchet und beſtrafet Diebſtahl, Mord, Ehebruch und andere Verbrechen, die in ſeiner Gerichtsbarkeit begangen werden; Staats-Verbrechen aber unterſuchet der Konquer mit der Hauptleute Beyſtande. Dieſe Beamten unterſcheiden ſich durch feine Tyger- oder wilde Katzen-Häute, auch durch einen Stock mit einem metallenen Knopfe, womit die Holländer ſie beſchenckt haben, und können als der Hottentotiſche Adel angeſehen werden. Eine jede Nation wird von ihnen und den verſammelten Häuptern regiert; ſie haben aber weder Beſoldung noch Sporteln. In dieſen Verſammlungen werden alle Angelegenheiten der Nation durch die Menge der Stimmen entſchieden. Das Oberhaupt ſammelt ſie, und hat den Vorſitz. 1713. Kolbe.

Die Hottentoten gehen ſelten auf die Jagd, oder auf eine wichtige Unternehmung aus, ohne dieſe Hauptleute zu befragen; gleichwohl entſtehen manchmal Unordnungen, die ſie zu dämpfen nicht vermögend ſind; da alsdann die Leute einander bey den Köpfen kriegen, und ſeiner ungeach- National-Verſammlungen.

1713. Kolbe. tet sich mit einander schlagen. Sein Ansehen zu erhalten, stellet er sich bey solchen Gelegenheiten, als ob er nicht hörte, noch sähe, was vorgeht, wenn es nicht zu Mord, oder einem allgemeinen Auflaufe kömmt, da sie sich alsdann zeigen, und weil das Volck weis, daß es die Sache zu weit getrieben hat, so begiebt es sich auf einmal zur Ruhe.

Der Arzt ist die dritte Person vom Ansehen im **Kraal**, und der Priester die letzte (a). Von beyden haben wir schon Nachricht ertheilt.

Gerechtigkeit in bürgerlichen

Auf diese Art ist die Staats-Einrichtung der **Hottentoten** beschaffen. Man sieht daraus, daß sie nicht so barbarisch sind, als man sie immer vorgestellt hat, und daß ihre Verwaltung der Gerechtigkeit nicht ganz als lächerlich anzusehen ist. Jedes Dorf hat ein Gerichte zu bürgerlichen und peinlichen Sachen, das aus dem Hauptmanne und allen Männern des **Kraals** besteht, die sich dieserwegen im freyen Felde versammeln, und in einen Kreis setzen. Die Gerechtigkeit leidet bey den **Hottentoten** nie, wie in Europa, durch Bestechen, oder welches eben so schlimm ist, durch Saumseligkeit. Sie haben dem Himmel sey Danck! keine Advocaten. Kläger und Beklagter tragen ihre Sache selbst vor; das Gerichte höret sie, und entscheidet sie durch die Mehrheit der Stimmen, ohne Appellation und andern Aufenthalt.

und peinlichen Sachen.

In peinlichen Sachen, als Mord, Ehebruch, Raub und dergleichen, bringen Reichthum und Rang dem Schuldigen keinen Schutz und keine Gewogenheit; dem Hauptmanne selbst geht es nicht besser, als dem gemeinsten Manne. Sobald

(a) Kolbe auf der 84. und folgenden Seite.

ald jemand wegen ſolcher Verbrechen in Ver- 1713.
acht kömmt, wird allen Männern ſeines **Kraals** Kolbe.
Nachricht davon ertheilt, die ſich ſelbſt als ſo viel
Bediente der Gerechtigkeit anſehen, und ihn ſcharf
ufſuchen. Weis er, daß man tüchtige Beweiſe
egen ihn hat, ſo flieht er gemeiniglich zu den
Buſchis oder Banditen; denn wenn er ſich nach
inem andern Flecken machte, ſo würde man ihn
ls einen Kundſchafter anſehen, und auf Nach-
rſchen ausliefern.

Wenn man einen Verbrecher gefangen bekom- Art zu ver-
en hat, ſo wird er aufbehalten, bis ſich die übri- fahren.
en, ihm den Proceß zu machen, verſammeln
önnen, welches ſie wohl noch den Tag thun.
ein Platz iſt das Mittel des Kreiſes, wo er am
eſten hören und gehöret werden kan. Der An-
äger bringt ſeine Beſchuldigung vor, worauf
ie Zeugen vernommen werden. Darauf vertei-
igt ſich der Gefangene, und die Richter hören
eduldig zu, ſo lange er und ſeine Zeugen noch ein
Wort für ihn zu ſagen haben. Erhellet, daß er
ngerecht angeklagt iſt, ſo verurtheilet man den
nkläger, von ſeinem Viehe jenem den Schaden
u erſetzen. Wenn er aber ſchuldig befunden wird,
o ſpricht man das Urtheil und vollzieht ſolches
ugenblicklich. Er wird, ſelbſt auf dem Platze,
o er vernommen worden, hingerichtet. Der
auptmann des **Kraals** iſt der Nachrichter
b); er eilet auf den Verbrecher wie raſend zu,
nd ſchlägt ihn gleich mit ſeinem Kirri-Stocke zu
einen Füſſen nieder, wodurch ihm ordentlich der
opf zerſchmettert wird. Die übrigen machen

(b) Vogel und Tachard rechnen dieſes dem Hauptmanne
s einen Schimpf an, obgleich bey den Juden der Richter
t eben das Amt hatte.

1713. Kolbe. ihn vollends nieder, und begraben den Leichnam sogleich. In diesem Falle leidet seine Familie nichts. Sein Verbrechen erlischt mit seinem Tode, und sein Andencken behält dadurch keinen Schimpf. Vielmehr wird sein Leichen-Begängniß mit eben soviel Hochachtung als des tugendhaftesten unter ihnen gehalten. Der Leser wird leicht sehen, wann er dieses Verfahren mit dem Europäischen vergleichen will, auf welcher Seite der Vorzug ist.

Wenn sich zwischen zweyen Dörfern, von einerley Nation, ein Zwist ereignet, so wird solcher dem National-Gerichte vorgebracht, das seine Entscheidung so standhaft und beherzt, als ein Römischer Senat, ausführet (c). Die Europäer mögen sich ihrer Gelehrsamkeit, Staats-Kunst und ihres gesitteten Wesens rühmen: aber wo können sie eine so reife und so glückliche Regierungs-Art als die **Hottentotische** aufweisen, die ihren Grund in der vollkommenen Freyheit des Volckes hat?

Erbrecht. Alles Vermögen des Vaters fällt auf den ältesten Sohn, oder ausser dem, auf den nächsten männlichen Erben. Es wird nicht zertheilt und fällt nie auf Weibsbilder. Selbst ein Vermächniß an eine **Hottentottin** ist, ohne Einwilligung des nächsten Erben, ungültig. Will ein Vater seine jüngern Söhne versorgen, so muß er ihnen ihr Theil vom Viehe, weil er noch gesund ist, geben; sonst kömmt ihr Vermögen und ihre Freyheit auf des ältesten Güte an. Giebt aber der ältere Bruder dem jüngern einmal seine Freyheit, so kan er solches nachgehends nicht wiederrufen. Der älteste Sohn hat ein gleiches Recht über die Schwe-

(c) Kolbe im I. Bande auf der 296. und folgenden Seite.

Schweſtern : ſie können ohne ſeine Einwilligung 1713.
icht von ihm ziehen, noch heirathen, und er giebt Kolbe.
nen nach ſeinem Gefallen Vermögen mit oder
icht. Nur muß er die Frau oder die Weiber
ines verſtorbenen Vaters verſorgen, bis ſie wie-
r heirathen oder ſterben. Heirathet er aber ſelbſt
y ſeines Vaters Lebzeiten, ſo hat er keinen Vor-
eil vor ſeinen Brüdern, in Erwartung der Erb-
haft (d).

Die **Hottentoten** ſind gegen Beſchimpfungen Ihre
icht unempfindlich, beſonders welche die Nation Kriege
ngehen. Bey dem geringſten Eingriffe in ihre
echte, wird eine Hottentotiſche Nation bald
ufgebracht. Alle eilen zu den Waffen, und zie-
n gegen den gemeinſchaftlichen Feind. Ein Hot-
ntotiſcher Krieg aber iſt keine Laſt für das Volck.
Sie wiſſen nichts von einer Kriegs-Caſſe, Ma-
azinen, Kriegs-Contribution, die viele Feldzüge
urch dauert. Eine Schlacht machet ordentlich
n Zwiſt aus: es wird aber auch von beyden
Seiten hartnäckig gefochten. Von der Kriegs-
ucht wiſſen ſie nichts.

Sie wiſſen nichts von Reihen, Gliedern, Fron- ſind ohne
, Seiten, und Hintertreffen, ſondern fechten in Kriegs-
ollkommenſter Verwirrung; doch ſtehen ſie nicht Zucht.
dicht beyſammen, daß nicht ein jeder Platz hat-
, ſeine **Aſſagaye** zu ſchwingen, und von einer
Seite auf die andere zu hüpfen, weil er zielet.
Sie fangen den Angriff mit einem ſchrecklichen
Geſchreye an, und wenn einer ſeinen Pfeil oder
Burf-Spieß fortgeſchoſſen hat, ſo zieht er ſich
n wenig zurück, daß ein anderer an ſeine Stelle
eten kan, bis er dieſen wieder abzulöſen fertig
t. Der Sieg kömmt meiſt auf die Geſchicklich-

(d) Ebenderſelbe auf der 151, 302. und folgenden Seite.

1713. Kolbe. keit des Oberhaupts an, des Feindes Schwäche zu entdecken, damit er daselbst mit seiner auserlesensten Mannschaft, oder mit den **Bakkeleyern** oder Kriegs-Ochsen einbrechen kan, die in diesem Falle ein schreckliches Blut-Bad anrichten, und ordentlich den Feind über den Haufen werfen.

Sie haben wenig Ursachen zum Kriege.

Die Bewegungs-Ursachen zum Kriege bey den **Hottentoten** sind gemeiniglich eine von diesen dreyen: Wenn ihnen ihr Vieh ist gestohlen worden; wenn man ihnen ihre Weiber entführt hat; oder wenn ihnen ihre Weiden sind weggenommen worden. Dieses letzte ist die gemeinste Ursache zu Händeln. Denn obgleich die Länder der **Hottentoten** keine gesetzte Gränzen haben: so wissen sie doch überhaupt, wie weit sich ihr Land erstrecket; und wenn auch die benachbarten Nationen ihr Vieh nicht auf ihre Weiden treiben, wie manchmal geschieht, so können sie solche doch, durch Wegbrennen des Grases, bey trockner Jahreszeit verderben. Sie entführen einander selten die Weiber und das Vieh, als in der Absicht, einander zum Kriege zu reizen. In allen diesen Fällen läßt die beleidigte Nation zuvor durch Abgeordnete das Unrecht vorstellen, und Genugthuung fordern; wird dieses verschoben: so ergreifen sie die Waffen, und suchen sich durch Gegen-Feindseligkeiten, so gut sie können, zu helfen. Finden sie sich überwältigt, so wenden sie sich gemeiniglich an den Holländischen Statthalter, als Mittler, der durch bewaffnete Abgeordnete beyde Parteyen bald zu einem Vergleiche bringt, wovon der befehlshabende Officier die Bedingungen vorschlägt, die allezeit zum Vortheile dessen, der verlohren hat, eingerichtet sind. Die Holländer kommen den Unkosten, die sie bey solcher Gelegenheit aufwenden, reichlich

Währen nicht lange.

reichlich wieder bey, weil ſie von der Nation, de- 1713.
ren Streit ſie vermitteln, das Vieh um einen Kolbe.
ſchlechten Preis zu kaufen kriegen.

Wird eine Hottentotiſche Nation in einer Entfernung vom Vorgebürge reich und ſtarck, und daher ſtolz: ſo ſchlieſſen ihre Nachbarn ordentlich unter ſich ein Beleidigungs- und Vertheidigungs-Bündniß; wie die **Suſſaquas** und **Odiquas**, mit den kleinern **Namaquas**, gegen die ſtarcken und befehlshaberiſchen gröſſern **Namaquas** oder **Dunquas**, und **Damaquas**, gegen die **Gauros** ſchloſſen. In allen ſolchen Bündniſſen ſind ſie ſehr treu und richtig. Der Bunds-Verwandte iſt allezeit ſo bald im Felde, als derjenige, der den Krieg hauptſächlich führet; er ficht eben ſo hitzig, als ob die Sache ſein eigen wäre, und leget die Waffen nicht eher nieder, als bis Genugthuung erfolget iſt.

Einige **Hottentotiſche** Nationen haben auch ihre beſondern Gebräuche im Kriege. Die **Chamtavers** und **Heykoms** hören nicht auf zu fechten, wenn ihrer auch zehne gegen einen Feind gefallen ſind, ſo lange ihr Oberhaupt auf einer Art von Pfeifen ſpielet. Höret er auf, ſo ziehen ſie ſich zurück; fängt er wieder an, ſo erneuern ſie den Angriff. Die kleinern **Namaquas**, und ihre vorerwähnten Bundes-Verwandten, fechten tapfer, bis ſie finden, daß ſie mehr Leute, als der Feind, verlohren haben; darauf ziehen ſie ſich ſogleich zurück. Andere Hottentotiſche Nationen, als die **Dunquas**, **Damaquas** und **Gauros**, fechten ſo lange, als ſie ſehen, daß ihr Oberhaupt noch vorhanden iſt; ſo bald er aber umkömmt, oder nicht mehr geſehen wird, ſo fliehen ſie. Verſchiedene Arten.

Sie rühren die Todten des Feindes nicht an, plün-

1713. Kolbe. plündern solche auch nicht, und überlassen derselben Waffen, und alles, was sie haben, der gegenseitigen Partey: die Gefangenen aber machen sie sogleich nieder. Die Ueberläufer und Kundschafter werden ebenfalls ohne Barmherzigkeit hingerichtet, und selbst bey der Partey, zu der sie übergehen, verächtlich gehalten. Denn wenn der Krieg zu Ende ist, so geben sie ihnen kaum das Brodt, und bey allen Friedens-Schlüssen wird ihrer ein Theil von beyden Seiten ausgeliefert, die man sogleich hinrichtet (e).

Ihre Waffen, Bogen und Pfeile.

Ihre Waffen ausser den schon erwähnten Stöcken (f) sind die **Hassagaye** oder **Assagaye**, und Pfeile. Der Bogen ist von Eisen oder Oliven-Holze sehr sauber und bequem gemacht, die Sehnen sind starcke Nerven oder Därme von Thieren, an jedem Ende mit einem hölzernen oder eisernen Hacken befestigt. Der Pfeil besteht aus einem kleinen Stocke oder Rohre, das nach dem Ende dünner und dünner wird, anderthalben Fuß lang, und einem eisernen Zirckel, wie ein halber Sechspfenniger groß, der von jeder Seite inwendig und auswendig einen kleinen Winckel hat, welche allezeit vergiftet sind: mitten an diesem Halbzirckel befindet sich eine eiserne Hülse, etwa zwey Zoll lang, in welche das dünne Ende vom Stocke geht. Der Köcher ist ein langer enger Sack, aus Ochsen- Elends- oder Elephanten-Leder, den sie vermittelst eines an beyden Enden befestigten Riemens über die Schulter hängen. Der Bogen hängt an einem Hacken, der am Ober-Ende befestigt ist. Sie treffen ein Ziel, das nicht grösser, als ein Silber-Pfennig, ist, auf eine

(e) Kolbe im I. Band auf der 284. und folgenden Seite.
(f) Siehe oben auf der 93. Seite.

ine merckliche Weite mit einem Pfeile und fehlen 1713.
elten, wo es nicht windig iſt, ob ſie gleich beſtän- Kolbe.
)ig hin und her ſpringen, weil ſie zielen, welches
gleichwohl nicht lange währet.

Eben das verrichten ſie mit Werfen der **Haſ-** Haſſagaye
agaye, welches ihr beſtes Gewehr iſt. Sie oder Picke.
chwencken ſie auf ſo eine Art, daß ſie nicht zu zie-
en ſcheinen, und doch muß ſolche auf eine groſſe
Weite das Ziel treffen. Die **Haſſagaye** iſt ei-
ne Art von halber Picke. Der Schaft iſt von der
Länge und Dicke des Griffs von einer Harcke.
Am dickſten Ende iſt eine kleine dünne Platte von
Eiſen befeſtigt, die ſpitzig zuläuft, und an den
Ecken ſehr ſcharf iſt; ſie halten ſolche allezeit blanck,
und wenn ſie gegen den Feind oder ein wild Thier
oll gebraucht werden, wird ſie vergiftet.

Sie brauchen auch ihre **Kirri-** und **Rak-** Kirri- und
tum-Stöcke, als Kriegs-Gewehre. Die **Rak-** Rakkum-
tum-Stöcke werfen ſie auf den Feind, oder Stöcke.
ey der Jagd auf ein Thier, dreyßig bis vierzig
Ellen weit, und es wird davon ordentlich durch den
Leib durch und durch geſtoſſen; die **Kirri-Stö-**
ke dienen, Pfeile, **Haſſagayen**, **Rakkum-**
Stöcke und Steine wegzuſchlagen, und ſie ge-
brauchen ſolche ſehr geſchickt, wenn ſie ſich ver-
ſchoſſen haben.

Zu Friedens-Zeiten ſtellen ſie oft Uebungs-Ge- Uebungs-
fechte an. Ihre Waffen ſind alsdann **Kirri-** Gefechte.
Stöcke, **Rakkum-Stöcke**, und Steine;
en Bogen brauchen ſie nie, und die **Haſſagaye**
alten. Das Treffen geht mit einem ſchrecklichen
Geſchreye, und einem Regen von **Rakkum-**
Stöcken von beyden Seiten an. Darauf kom-
nen ſie zu den Steinen, von denen in dieſer Ab-
icht einige Haufen auf dem Platze liegen. So-

bald

1713. bald der Hottentot mercket, daß er bey einer Kolbe. Hassagaye, einem Rakkum-Stocke oder Steine in Gefahr ist, so steht er mit Vorhaltung seines Kirri-Stockes stille, und fängt ihn damit auf, daß er, wenigstens beym Uebungs-Gefechte, selten fehlet.

Wenn sie müde sind, mit Steinen zu fechten, so greifen sie einander mit den Händen an, wie auch in Schlachten zuweilen geschieht. Sie stossen und schlagen einander grausam mit den Rakkum-Stöcken, die sie sehr geschickt weg zu pariren wissen. Ihre Finten in solchem Angriffe sind auch ungemein listig. Kurz, der Verfasser versichert, er habe oft diese Spiel-Gefechte mit unglaublichem Vergnügen angesehen. So erhalten sich die Alten in der Uebung und führen die Jungen an (g).

(g) Kolbe im I. Bande auf der 243. und 293. u. f. S.

V. Capitul.

Natur-Geschichte der Länder am Vorgebürge der guten Hoffnung.

§. I.

Von der Luft, dem Wasser, und den Mineralien.

1. Jahrszeiten und Witterung am Vorgebürge.

Jahrszeiten und Luft.

Die Europäer am Vorgebürge sehen das Jahr, als in zwo Jahrs-Zeiten getheilet an, die sie Monsons nennen; der nasse Monson, oder Winter, und der trockne Monson,

ſon, oder Sommer. Der erſte fängt, mit unſerm Früh-Jahre, im Merz an; der letztere im Herbſtmonate, wenn ſich unſer Sommer endiget. In dieſer guten Zeit herrſchen ordentlich die Süd-Oſt-Winde, die zwar die Luft erheitern, aber auch den Schiffen beſchwerlich ſind, die aus Europa kommen, und in die **Tafel-Bay** einlaufen wollen. In der ſchlimmen Jahrs-Zeit, iſt das Vorgebürge den Nebeln ſehr unterworfen, und die Nord-Weſt-Winde, nebſt dem Regen, verurſachen, daß die Einwohner zu Hauſe bleiben (a). Doch läßt ſolches oft nach, und es giebt viel Tage, da Sonnenſchein iſt, bis in unſern Brach- und Heumonat, da es faſt beſtändig regnet, und von dieſen Monaten an, bis in den Sommer. Das Wetter im Winter iſt kalt, rauh, und ſehr unangenehm, aber nie ſtrenger, als in Deutſchland im Herbſte. Waſſer friert nie dicker, als eine halbe Krone; und ſobald ſich die Sonne ſehen läßt, vergeht das Eis. Donner und Blitz ſind ſelten, ausgenommen um den Wechſel der Jahrs-Zeiten, im Herbſtmonate und Merz, jedoch thun ſie keinen Schaden (b). 1713. Kolbe.

Auch die Süd-Oſt-Winde, die den Sommer hindurch ſehr heftig wehen, und Wolcken von Staube erheben, ſind nicht ganz ohne Unbequemlichkeit; ſie raſen manchmal zu acht Tagen, und ganzen Monaten, während welcher Zeit die Luft auf dem Vorgebürge allezeit heiter, und der Himmel ohne Wolcken iſt, ausgenommen die Wind-Wolcke auf den **Tafel-** und **Teufel-Bergen**, die der Aufenthalt, und das Zeichen eines Sturms iſt. Gegentheils iſt bey den Nord-Weſt-Winden, Witterung.

(a) Kolbe II. Band auf der 322. und folgenden Seite.
(b) Derſelbe auf der 294. Seite.

1713. Kolbe. den, die der Winter-Jahrszeit eigen sind, die Luft auf dem Vorgebürge dick, und voll schwerer Regen-Wolcken.

Sollten die Süd-Ost-Winde im Sommer drey oder vier Tage zu wehen aufhören, so würde das See-Gesträuche ans Land treiben, daselbst verfaulen, und die Luft verderben: daher sind die Cape-Europäer mit Kopf-Schmerzen, und andern Kranckheiten geplagt, die sie nicht empfinden, wenn diese Winde wehen; gegentheils aber, verursachet ihnen die Heftigkeit dieser Winde, nebst der Sonnen-Hitze, böse Augen (c).

Tafel-Wolcke. Die merckwürdigste und sonderbarste Luft-Erscheinung auf dem Vorgebürge, ist die Wolcke (d), die ordentlich die Tafel- und Teufel-Berge bedeckt, und der Ursprung dieser heftigen Süd-Ost-Winde ist. Herr **Kolbe** giebt eine sehr vernünftige Nachricht, von ihrem Erscheinen, bis zu ihrem Vergehen. Sie ist, wenn man sie das erstemal sieht, nie kleiner, als ein grosser Ochse (e), oft grösser. Sie hängt in verschiedenen Flocken über dem **Tafel-Berge**, und dem **Wind-** oder **Teufel-Berge**, die nach und nach zunehmen, endlich zusammengehen, und eine grosse Wolcke machen, die beyder Berge Spitzen bedeckt. Nachdem sie einige Zeit gedauert hat, ohne sich indessen bewegt oder verändert zu haben, bricht der Wind plötzlich mit grosser Wuth aus.

Ihre Beschaffenheit, Die Gränzen dieser Wolcke sind weiß, scheinen aber viel dichter, als der Stoff gemeiner Wolcken zu seyn. Die obern Theile sind bley-

farben,

(c) Siehe oben auf der 125. Seite.
(d) Lequat heißt sie irrig einen Nebel.
(e) Manche sagen, sie sey anfänglich nicht gröſſer als ein Gersten-Korn, werde darauf so groß, als eine welsche Nuß, und bedecke endlich den ganzen Gipfel des Tafel-Berges.

farben, welches von den gebrochenen Licht-Stra- 1713.
len herrühret. Es fällt kein Regen aus ihr; Kolbe.
manchmal aber entdecket ſie eine groſſe Näſſe, da ſie dunckler von Farbe iſt, und ein unterbrochner Wind aus ihr geht, der nur in kurzen Abſätzen wütet. In ihrem ordentlichen Zuſtande behält der Wind ſeine erſte Wuth ungeſchwächt, einen, zweene, drey, und acht Tage lang, manchmal auch wohl einen Monat. Während dieſer Zeit ſcheint ſich die Wolcke nicht zu vermindern, obgleich von den Enden, von Zeit zu Zeit, kleine Flocken abzugehen ſcheinen, die nach den Seiten der Berge getrieben werden, und verſchwinden, wenn ſie an den Fuß kommen. Sie muß alſo, während des Sturms, Zufluß von neuer Materie haben.

Wenn die Wolcke anfängt heller zu werden: und Wirſo fehlet dieſer Zugang, und der Wind nimmt ckungen.
nach eben dem Maaſſe ab; endlich wird ſie durchſichtig, und der Wind höret völlig auf. Während dieſer Süd-Oſt-Winde, wüthen in dem Tafel-Thale entſetzliche Wirbel-Winde: wehen dieſelben warm, ſo dauern ſie ordentlich nicht lange, und die Wolcke verſchwindet alsdann bald. Dieſer Wind wehet ſelten nach Untergange der Sonne, und nie länger, als bis gegen Mitternacht, ob die Wolcke gleich bleibt; alsdann aber iſt ſie dünner und klar. Wenn aber der Wind alt wehet, ſo iſt es ein ſicheres Zeichen, daß er einige Zeit anhalten wird, ausgenommen um ein Uhr zu Mittage, und zu Mitternacht, da er wie auszuruhen ſcheint, und alsdann mit erneuerter Wuth losbricht.

Weil anderer Erklärungen Herrn Kolben Erklärung
 nicht davon.

1713. Kolbe. nicht genug thaten (f): so setzet er zum voraus, die Wolcke bestehe aus einer unzähligen Menge kleiner Theilchen, die von den in dem heissen Erdstriche fast das ganze Jahr herrschenden Ost-Winden gegen die Ecke des Vorgebürges getrieben werden, die Osten gegen über steht, und an der See liegt. Sie werden also daselbst in ihrem Laufe aufgehalten, zusammengedruckt, und in kleinen Haufen oder Wolcken, sichtbar gemacht, und in solchen Klumpen an die Gipfel der Berge getrieben, wo die obere Luft sie zurück treibt, daß sie mit Gewalt als Wirbel-Winde (g) herunterstürzen; diese Wirbel-Winde sind an dem **Tafel-** und **Teufel-Berge** stärcker, weil solche höher sind, und daher der Druck grösser ist. Die Wolcken sind diesen Hügeln nicht eigen, sondern auf allen Bergen unweit des Vorgebürges zu sehen, als auf **Hottentoten-Holland, Stellenbosch**, und **Drackenstein-Bergen**, denen, die **Norwegen** heissen, an der **Falso-Bay**, und selbst den **Stein-Hügeln** (h).

2. Das Wasser in den Cape-Ländern.

See-Wasser. Die See am **Vorgebürge der guten Hoffnung** ist grünlicht, welches von dem Wiederscheine der grünen Hügel und Klippen (a), imgleichen von den Korallen-Sträuchen

(f) Varenius, Scheuchzer und Halley, geben die Berge und Lage des Vorgebürges, als die Ursachen an, daraus sich die Cape-Monsons erklären lassen.

(g) Man kan solches schwerlich aus dem blossen Widerstande der obern Luft erklären. Da der Wind selten nach Untergange der Sonne webet, so scheint es, als wäre die Sonne vornehmlich Ursache davon.

(h) Kolbe I. Band auf der 415. und folgenden Seite.

(a) Kolbe bemercket, die grüne Farbe der See und Cape Verde

chen herrühret, die in Menge an dem Vorgebür- 1713.
ge herumſchwimmen. Im Waſſer ſind ſie grün Kolbe.
und weich. Wenn ſie aber ans Land geworfen
werden, ſo erhärten ſie, und werden weiß, ſchwarz,
und dunckelroth.

Den 24ſten des Herbſtmonats, im Jahre 1707, Unordent-
des Morgens, eine Vierthelſtunde nach der Ebbe, liche
war am Vorgebürge Fluth, und fiel ſogleich wie- Fluth.
der. Darauf kam die Fluth plötzlich zurück, und
eine Vierthelſtunde darauf war wieder Ebbe;
urz, von acht bis zehen Uhr war ſiebenmal Ebbe
nd Fluth.

Weil die Sonne den 23ſten des Herbſtmonats,
m neun Uhr, drey und funfzig Minuten, neun-
hen Secunden, Nachmittage, in die Mittags-
inie trat, und im Frühlinge Tag und Nacht
m Vorgebürge gleich machte, von welchem zwee-
e Tage, zwo Stunden, acht und funfzig Mi-
uten, funfzig Secunden, zum neuen Monde wa-
n, ſo fraget der Verfaſſer: ob dieſe auſſeror-
entliche Fluthen nicht ſolchen beyden Urſachen zu-
ſchreiben ſeyn möchten, nebſt den Winden, die
us den Höhlen im Grunde der See entſpringen,
nd von denen, wie die Bootsleute wiſſen, Schiffe
t hin und wieder geſtoſſen werden; aber damals
aren keine im Hafen (b).

erde komme von dem häufigen Schilfe und Graſe, das da-
bſt herumſchwimme und in ihr wachſe her. Dieſer Schilf
zwiſchen drey und vier Ellen lang, unten weit, und oben
ge. Sie beugen ihn oft nach der Geſtalt einer Trompete,
d binden die Stücken zuſammen, wenn er trocken iſt. Das
nſtrument wird ſehr feſte, und giebt einen ſo guten Klang,
s eine Trompete. Der Verfaſſer hat ſolches verſucht,
d die Portugieſen heiſſen dieſes Geſträuche unſtreitig daher
omba, oder Trompeten.

(b) Kolbe am oben angeführten Orte, auf der 305. und
genden Seite.

1713. Kolbe. Wasser; ihre Farbe,

Die Land-Wasser um das Vorgebürge haben meist ihre Quellen auf den Gipfeln der höchsten Berge, und fallen sehr schnell über Kiesel- und Feuersteine. Sie sind weiß und sehr helle, ungemein angenehm und gesund; aber die Ströme, die einen andern Ursprung und Lauf haben, sind dunckelroth, oder wie Eisen-Stein. Manche sind auch schwärzlich von der Erde und dem Schlamme, dadurch sie fliessen.

ihr Geschmack.

Das Wasser um das Vorgebürge ist von sehr mannigfaltigem Geschmacke. Alles Fluß-Wasser ist durch den ganzen Fluß durch süsse und angenehm; anderes Wasser verliehrt die Farbe und Süßigkeit, die es bey seinen Quellen hat, und wird im Fortgange salzig. Manches läßt, wo es steht, das schönste Salz zurück. Einige Quellen auf dem **Tyger-Berge**, im Tyger-Thale, und anderswo, sind gleich ursprünglich salzigt, aber doch noch zu trincken, und gesund; wenn man sie aber nicht gleich trinckt, so werden sie zu salzigt, als daß man sie geniessen könnte.

Salzigte Wasser.

Einige von diesen salzigten Wassern reinigen das Blut ungemein. Sie wircken solches durch Schweiß und Stuhlgang, wobey sie ein gewaltiges Jucken über und über verursachen, welche Empfindung etwan in einer Woche, wenn das Blut zulänglich gereinigt ist, aufhöret. Weil sich die lehmichten und salzigten Theile dieser Wasser bald setzen, wenn sie in warmer Luft oder bey dem Feuer stehen, so werden sie bald stinckend.

Die Wasser, die mit Ungestüme von den Bergen fallen, und durch Gegenden fliessen, wo sie mit Bäumen, Büschen, und Sträuchen starck beschattet werden, sind so ausserordentlich kalt, daß sie auch in Gefässen aufbewahrt diese Eigen-

schaft

ſchaft behalten, und man einen Schauer empfin- 1713.
det, wenn man ſie trincket. Kolbe.

Einige Waſſer hier ſind warm, andere völlig heiß. Es giebet dergleichen zwey berühmte warme Bäder, dreyßig Meilen vom Vorgebürge, die der Verfaſſer oft beſucht hat (c).

Wir haben drey warme Quellen in der Colonie **Waveren** (d) ſchon erwähnet, von denen die am **ſchwarzen Berge** am meiſten beſucht wird. Es giebt zweene Wege dahin; einer geht durch **Drackenſtein**, über den **beſchwerlichen Berg**, und den **Fluß ohne Ende**, nach **Knoblauks**, oder **Knoblauch-Kraal**. Der andere geht durch **Hottentoten-Holland**, und über die dazu gehörigen Berge, durch **Hout-Hoeck**, das iſt, **Wald-Ecke**. Von dar führet er über vier kleine Flüſſe, unweit ihrer Quellen, und geht weiter nach **Bobntics-Kraal**, oder **Waſſer-Kraal**, fort, welches letztere nur eine Stunde vom **ſchwarzenbergiſchen Bade** iſt. Warme Bäder.

Die Damm-Erde dieſes Berges iſt kohlſchwarz, leicht, klebricht, fett, und ſo weich, daß die Pferde im Hinaufgehen einſincken; daher man zu Fuſſe hinauf ſteigt. Man hält den Berg für hohl, weil das Bad-Waſſer mit groſſem Getöſe in eine Höhle fällt, und unter der Erde wegläuft, ohne daß man weis wohin. **Kolbe** fand ſechszehen Fuß tief noch keinen Grund. Es entſpringen auch warme Quellen aus verſchiedenen in den Berg gegrabenen Höhlen. Ihre Oberfläche iſt mit einer blaulichten fetten Haut überzogen,

(c) Kolbe I. Band auf der 20. und 280. und folgenden Seite.

(d) Siehe oben a. d. 67. S.

1713. Kolbe. zogen, und an den Seiten setzet sich ein zartes lehmichtes Wesen, das getrocknet den Malern statt Ocher dienet.

Beschaffenheit und Wirckungen. Diese Wasser sind klar, wie Krystallen, und schmecken stärcker nach Eisen, als andere, die der Verfasser gekostet hat, doch sind sie noch angenehm. Man wendet sie zu allem Gebrauche an, nur nicht zum Waschen; denn sie geben dem Leinen-Zeuge eine gelbe Farbe, die nie ausgeht. Wenn man ins Bad geht, so wird man von einem fast unerträglichen Brennen überfallen, besonders wenn man sich nach und nach hinein begiebt; dieß aber geht bald vorüber, und das Wasser verursacht alsdann eine sehr angenehme Empfindung; doch muß man in fünf oder sechs Minuten herausgehen; denn es erhebt den Unterleib, und zieht ihn dergestalt zusammen, daß man fast den Athem verliehrt. Man erhält solchen wieder, wenn man sich sogleich zu Bette leget, da man in einen gelinden Schweiß verfällt, und mit einer Munterkeit, über die man sich selbst verwundert, nachgehends aufsteht. Wenn man sich alle vierzehen Tage einmal badet, so wird der Leib durch Stuhlgang, Schweiß, manchmal auch durch Brechen, vollkommen von allen Uebeln gereiniget. **Kolbe** kannte eine Person, die dadurch ihr Gehör wieder erhalten hatte; einen andern, der an einer Lähmung seines Arms war geheilet worden; und ein Weibsbild, der das Bad von der venerischen Seuche geholfen hatte, nebst verschiedenen andern, denen es bey Kranckheiten, die aus mancherley Zufällen zusammen bestunden, gut gethan hatte (e).

Vortrefflichkeit des Cape-Wassers. Der Verfasser glaubet, das Wasser am Vorgebür-

(e) Kolbe auf der 285. und folgenden Seite.

gebürge gebe keinem andern an Reinigkeit, Süſ- 1713.
ſigkeit, und Geſundheit etwas nach; die Cape- Kolbe.
Aerzte, oder beſſer Wund-Aerzte, haben es faſt
in allen Fällen heilſam befunden. Verſchiedene
Däniſche Befehlshaber verſicherten ihn ebenfalls,
jedes königliches Schiff müßte, auf der Rück-
kehr aus Indien, am Vorgebürge einlaufen, und
daſelbſt ein groſſes Faß Quell-Waſſer für den Kö-
nig von Dänemarck einnehmen, welches man an
dieſem Hofe für das beſte von der ganzen Welt
hielte. Es bleibt auf den längſten See-Reiſen
hell und ſüſſe. Am Borde des Schiffs, in wel-
chem der Verfaſſer zurück kehrte, litt es gar keine
Veränderung, ausgenommen, daß es ſich ein we-
nig unter der Linie veränderte, aber bald wieder
urechte kam (f).

3. Foſſilien in den Cape-Ländern.

Die hieſigen Foſſilien laſſen ſich auf Er- Arten von
den, Steine, und Erze bringen. Die Erde.
Colonier haben Thon zu Töpfer-Zeuge,
welches ſie verfertigen, und Lehm zu Ziegeln, von
denen ihre Häuſer meiſt gebaut ſind. Sie fin-
den auch rothen und weiſſen Kalck. Mit dem
erſten malen die Hottentotinnen ihre Geſichter;
den letzten brauchen die Europäer, ihre Häuſer
zu tünchen.

In den Felſen-Hölen, unweit der **Dracken-** Harz.
ſteiniſchen warmen Bäder, findet man verſchie-
dene Arten von Erdharzichen Weſen, von grü-
ner, weiſſer, und gelber Farbe. Unter den übri-
gen iſt eine Art natürliches Erd-Harz, Stein-
Pech, oder Stein-Oel, das aus den Felſen tröp-

(f) Kolbe auf der 21. und folgenden Seite.

1713. Kolbe. felt, und wie alter Harn stinckt. Die Hottentoten sagen, es sey der Harn der Herminchen, mit zartem Staube vermischt, und geben es ihrem Viehe, den Leib zu öffnen, wenn es im Wasser aufgelöst ist. Es heilet, wenn es auf eben diese Art aufgelegt wird, die Wunden bald zu.

Steine. Die Steine auf dem **Tafel-Berge, Hottentoten-Holland, Stellenbosch, Drackenstein**, und dergleichen liegen in Reihen über einander, und zwischen den Schichten befindet sich ein Wesen, wie Marck. Sie sind so hart, als Kieselsteine, und werden zu Erbauung der stärcksten Mauern angewandt. Die fliessenden Wasser geben häufigen Sandstein, und in denen Schwämmen, welche die See auswirft, wird ein grüner in der See erzeugter Stein gefunden, der sich leicht zerreiben läßt.

Um das Vorgebürge herum giebt es verschiedene Steinbrüche von Kalck-Steinen, aber man brauchet auch Muschel-Schaalen dazu, imgleichen Steine, die zu Mühl-Steinen angehen; weil sie aber schwer zu arbeiten sind, so versieht man die Mühlen der Colonie aus Holland.

Marmor. Man hat an dem Vorgebürge einen sehr harten braunrothen Stein entdeckt, der hier der Herz-Stein genannt wird. Er ist blau gefleckt, und hat weisse Adern, gleicht auch, wenn er polirt ist, an Glanz und Schönheit dem feinsten Marmor. Probier-Steine, feine graue Wetz-Steine, und Flinten-Steine, sind hier gemein.

Falscher Adler-Stein. Im Sande und Morästen findet man den falschen Adler-Stein. Er ist rundlicht, von der Grösse einer Castanie, hohl, und ordentlich mit Sand, oder einer andern Materie gefüllt. Seine

ne äuſſere Seite ſcheint wie mit Roſt bedeckt zu ſeyn. Er wird Fremden, als eine groſſe Merckwürdigkeit, geſchenckt. 1613. Kolbe.

Manche von den Steinen am Vorgebürge gleichen Schlangen-Häuten, andere Kryſtallen; kurz, ihre Mannigfaltigkeit, an Geſtalt und Farbe, iſt ohne Ende.

Man hat in dem **Tafel-Berge**, **Dracken-ſtein**, und andern Bergen, Silber-Erze gefunden. Die **Namaqua-Hottentoten** haben reiches Kupfer-Erz nach dem Vorgebürge, von hohen Bergen, die man daher Kupfer-Berge nennet, gebracht; ſie ſind hundert See-Meilen von dem Vorgebürge. Es iſt ſo kupferreich, daß man erzählet, das Kupfer ſchmelze von der Sonnen-Hitze heraus, und rinne den Berg hinunter. Ohne Zweifel ſind auch Eiſen-Bergwercke allhier zu finden, weil ſie dieß Metall, ſeit undencklichen Jahren, zu ihren Waffen gebraucht haben (a). Silber- und Kupfer-Erz.

Es wird ſich hier nicht uneben ſchicken, auch von dem Salze etwas zu ſagen, welches hier nicht aus Quellen geſotten wird, ſondern die Sonne bringt es aus dem Regen-Waſſer auf folgende Art hervor (b): Nach dem Winter, oder naſſen **Monſons**, bleibt in den Höhlen der Thäler viel Waſſer ſtehen. Der Boden iſt daſelbſt insgemein von einem fetten bleyfarbigten Thone, daher das Waſſer nicht durchläuft. Dieß ſind die Salz-Gruben des Vorgebürges, von einer Meile zu ſechſen, im Umfange, und nie über drey Fuß tief. Das Waſſer, das in dieſe natürlichen Be- Salz, wie ſolches gemacht wird.

(a) Kolbe I. Band auf der 310. und folgenden Seite.

(b) Ten Rhynes Nachricht von dieſem Salze, und deſſen Erzeugung, iſt in jeder Zeile voll Fehler. Er hält es für Stein-Salz, das ausgegraben würde.

1713. Kolbe. cken fällt, hat eine schmutzige schwärzlichte Farbe, wird aber bald helle, und trinckbar, und bleibt so bis in den Weinmonat, da es einen Salz-Geschmack, mit einer röthlichen Farbe bekömmt. Je weiter es in den Sommer hineinkömmt, desto stärcker wird der Salz-Geschmack, und die Farbe dunckelroth. Weil um diese Zeit der Süd-Ost-Wind am stärcksten ist: so reiniget er zugleich mit das Wasser, und verursachet, daß das Salz anschießt. Es zeiget sich an den Rändern dieser Gruben wie ein weißliches Wesen, und wächst, bis statt alles Wassers der Gruben, ein feines Salz entstanden ist, welches um das Sommer-Solstitium geschieht. Dieses Salz ist sechseckig, klar, weiß, und durchsichtig, wenn es aus der Mitte der Gruben genommen wird, wo es, wenn sie mit Wasser sind zulänglich angefüllt gewesen, drey Zoll dick ist; aber in Erhaltung des Fleisches und der Fische zur See, dem Europäischen weit nachsteht. Herr **Kolbe** schreibt diesen Mangel der grossen Menge Salpeter (c) zu, die sich darinnen befindet, und die Luft am Vorgebürge so erfüllt, daß selbst das Gras in den Thälern eine salzartige, gelbige Farbe hat (d).

Dessen Beschaffenheit.

4. Korn-Früchte und andere Pflanzen.

Boden, und was er hervorbringt.

DEr Boden um das Vorgebürge ist ordentlich reich. Er besteht in den Thälern meist aus Thon, oder sandichtem Erdreiche, das wenig Dünger brauchet. Dieser Artickel von dem Feld-Baue bezieht sich bloß auf die Euro-

(c) Ein Correspondent des Verfassers glaubet, dieser Salpeter komme gänzlich aus der Luft her, und schwängere die Erde und das Regenwasser.

(d) Kolbe auf der 296. und folgenden Seite.

Europäer; denn die Hottentoten bemühen sich nicht damit. Die Colonien bringen die Bedürfnisse zum Unterhalte in Menge hervor. Waizen, und alles Europäische Korn, kömmt hier vortrefflich fort, Hafer ausgenommen. Ein Scheffel Waizen giebt dreyßig bis vierzig, und Gerste funfzig zu siebenzig. Erbsen von dreyßig zu sechzig, und Bohnen von zwanzig zu fünf und zwanzig. Die letztern leiden viel von Raupen. Alle Versuche aber mit dem Hafer sind fehlgeschlagen. Die Heftigkeit der Süd-Ost-Winde zerstreuet ihn entweder, ehe er zur Reife kömmt, oder er verwandelt sich von der Natur des Bodens in wilden Hafer. Ihr Korn leidet auch vieles von den Elephanten, Hirschen und andern wilden Thieren, auch manche Jahre vom Mehl-Thaue; die reichen Erndten aber ersetzen ihnen diesen Verlust. 1713. Kolbe.

Das Pflügen am Vorgebürge ist eine sehr schwere Arbeit; weil der fette und harte Boden bisweilen im Sommer zwanzig Ochsen erfordert, einen Pflug zu ziehen. Ihre Pflüge sind von den unsrigen in Europa unterschieden. Sie haben zwey Räder, auf jeder Seite eines, von ungleichen Durchmessern; das an der Seite bey der Furche ist mercklich grösser, als das gegenüberstehende. Die Pflug-Scharre ist in zwey Stücken zerspalten; eine Seite ist starck auswärts gebogen, und die andere gerade vorwärts gerichtet. Sie nennen dieß eine halbe Pflug-Scharre, und unsere, eine ganze. Wenn sie sich der letztern bedienen, so haben sie kein Eisen. Wirthschaft der Europaer.

Ihre Säezeit fängt im Heumonate an, und ihre Erndte ist um das Ende des Christmonats am stärcksten. Sie säen ihr Korn sehr dünne, Säezeit.

daß

1713. Kolbe. daß es sich beym Aufwachsen nicht selbst hinderlich fallen soll. Sie dreschen selbiges nicht, sondern treten es mit Pferden oder Ochsen auf einem Estriche aus, das von Kuh-Miste, mit Wasser vermengt, gemacht ist, wo ein Paar Stücken Vieh in einem Tage mehr thun, als ein Dutzend Leute in vier oder fünf Tagen. Die Gesellschaft bekömmt von allem Korne, das am Vorgebürge wächst, den Zehenden, und kaufet den Rest von den Eigenthümern um einen gesetzten Preis (a).

Weinberge. Weinstöcke wurden nach dem Vorgebürge aus **Persien** und vom **Rheine** gebracht. Es währte einige Zeit, ehe sie eine zulängliche Menge zu Weinbergen aufziehen konnten; jetzo aber bringt das Land um das Vorgebürge herum Wein in Menge, weil kaum eine Hütte ohne einen Weinberg ist. Sie pflanzen ihre Stöcke reihenweise, und lassen solche nicht über drey Fuß hoch wachsen, damit die Süd-Ost-Winde ihre Trauben nicht zerstören, die auch von den Heuschrecken und dem Zucker-Wurme leiden. Ihre Weinstöcke tragen im dritten Jahre mehr, als unsere Europäischen im fünften. Die Weinlese geht im Hornung an, und dauert den ganzen Merz durch.

Cape-Wein. Der Cape-Wein ist süß und starck; er wird aber mit der Zeit gelinder, bis er annehmlich und so gut, als der beste Canarien-Wein oder Hock, wird; aus Mangel der Fässer aber können sie keinen Vorrath von solchem behalten. Sie verkaufen das Faß am Vorgebürge vor acht bis zehen Kronen (b): in **Indien** aber ist er in hohem Preise. Die

(a) Kolbens Reise im II. Bande auf der 266. und folgenden Seite.

(b) Leguat verachtet den Cape-Wein, als wenn er nie recht

Die Gärten am Vorgebürge bringen die meisten Europäischen Pflanzen hervor, und sie werden dort grösser. Das Haupt von einer Cape-Kohlpflanze wiegt dreyßig bis vierzig Pfund, und ein **Potato** sechs bis zehen Pfund. Ihre Melonen sind vortrefflich. Alle Europäische Obst-Bäume, als Aepfel-, Birn-, Quitten-, Pfirschen- und Apricosen-Bäume, kommen hier, nach der gewöhnlichen Fortpflanzungs-Art, mit Kernen oder Wurzeln, wohl fort. In der Gesellschaft schönem Garten bey **Cape-Stadt**, übertreffen der Japanische Apfel, die Orange, die Limonie, die Citrone, die Mandel, der Granat-Apfel- und Feigen-Baum, mit vielen Asiatischen und Americanischen Gewächsen, die Früchte selbst, von denen sie sind gezeugt worden, und erscheinen in der grösten Schönheit. Ihre Feigen sind sehr annehmlich, besonders die unter dem Namen **Pisang** von **Java** gebracht wird. Diese Vortheile und die Menge solcher Bluhmen, die in ihren Gärten von sich selbst wachsen, geben ihnen ein sehr schönes Ansehen. Die Aloe, die wir so selten in ihrer Schönheit sehen, blühet ohne Wartung auf den Feldern (c). Kolbe. 1713. Gärten.

Kolbe liefert ein weitläuftiges Verzeichniß der Pflanzen. Pflanzen, woraus erhellet, daß die Cape-Länder deren verschiedene von der edelsten Art für sich selbst hervorbringen. Alle die mannichfaltigen Aloe, die in unserm Landstriche so hoch geschätzt werden, wachsen daselbst wild auf den Feldern, und bedecken die Felsen mit wohlriechenden Bluhmen.

recht reif würde. Er saget, im Jahre 1698. hätte das Englische Quart zwanzig Sous oder etwa zehen Pence gegolten.

(c) Kolbe am oben angeführten Orte auf der 75. und folgenden Seite.

1713. Kolbe. men. Der Mandel-Baum ist hier natürlich. Die **Ficoides** zeigen sich hier von unzähligen Arten, alle mit einer Menge schöner Bluhmen, und manche mit angenehmen Früchten. Die merckwürdigsten Bäume von denen, die das **Cape** eigen hat, sind die **Amaquas**. Die hiesigen Europäer heissen diesen Baum **Keurboom**. Er wächst etwan neun oder zehen Fuß hoch, und ist sehr dicke. Die Blätter sind dem Vogel-Birnbaume ähnlich, und die Blüthen weißlichtroth, wie die Aepfel-Blüthen, und von einem starcken Geruche. Er trägt Schoten, deren jede fünf oder sechs Samen-Körner enthält, die so groß wie Erbsen, braun, eyrund, und von einem zusammenziehenden Geschmacke sind. Die Rinde ist dünne, aschfarben und glatt. Das Holz wird selten von Würmern benagt; so lange es noch grün ist, läßt es sich gern biegen, trocken aber kan man es kaum mit einem Werckzeuge durchdringen. Wenn man einen Ast abhauet, so giebt es ein hellglänzendes Gummi.

Krüppel-Baum. Der **Krüppel-Baum** ist ebenfalls dem Vorgebürge eigen. Er ist von der Zwerg-Art, mit gekrümmten knotichten Aesten, breiten, dicken und rauchen Blättern, wie die an den Aepfel-Bäumen. Die Frucht ist den Tannzapfen ähnlich, und die Rinde dick und runzlicht. Die Gerber am **Cape** gebrauchen sie. Die Wund-Aerzte am **Cape** pülvern selbige, und geben sie mit Vortheile bey Durchfällen ein. Das Holz wird vornehmlich zum Feuern gebraucht.

Stinckholz-Baum. Der **Stinckholz-Baum** ist gemeiniglich von der Grösse einer Eiche, mit etwan drey Finger breiten Blättern; unter der Arbeit giebt er einen so häßlichen Geruch, daß ihn fast kein Arbeiter ertra-

ertragen kan; weil aber das Holz feines Korn und schöne Schattirungen hat: so brauchen es die **Cape-Europäer** zu ihrem Hausrathe, und der Gestanck verliert sich mit der Zeit (d). 1713. Kolbe.

Kanna ist eine Wurzel in den Cape-Ländern, von der die **Hottentoten** solche Liebhaber sind, daß sie für ein Stücklein davon alles in der Welt thun. Sie sind nicht so geschickt, sie zu finden, als die Europäer. **Tachard** hält sie mit dem **Jinseng** (e) der **Chineser** für einerley, von dem sie wircklich viel Eigenschaften hat. Sie wircket bey den **Hottentoten**, die sie kauen, eben so, wie das Opium bey den **Türcken**. Kanna-Wurzel.

Eine andere bey ihnen sehr hochgehaltene Pflanze ist **Dakha**, der sie sich statt des Tobacks bedienen, wenn sie den letztern nicht erkaufen können, oder, wenn ihr Vorrath von Toback nicht groß ist, sie damit vermengen. Es ist eine Art wilder Hanf, den die **Europäer** am Vorgebürge, besonders zum Gebrauche der **Hottentoten**, säen (f), die eine Vermengung desselben mit Toback, **Buspasch** nennen (g). Dakha, eine Pflanze.

Die **Spiräa** steht ebenfalls bey ihnen in grossem Ansehen: gegen den Schluß des Winters, wenn die Blätter zu welcken anfangen, tragen sie solche in grosse Haufen zusammen, bis sie sich pülvern

(d) Kolbens Reise im II. Bande auf der 216, 253. und folgenden Seite.

(e) Siehe oben III. Theil. Wir werden aber bey der Beschreibung der östlichen Tartarey umständlicher davon handeln.

(f) Dapper saget, die Heusaquas, die einzige Hottentotische Nation, die saete und pflanzte, pflanzten die Dakha. Manchmal aßen sie selbige, manchmal gössen sie Wasser darauf, und in beyden Fallen nahme sie den Kopf ein. Ogilby auf der 383. Seite.

(g) Kolbe im I. Bande auf der 212. und 264. Seite.

1713. Kolbe. pülvern lassen. Das Pulver, welches hellgelb ist, brauchen sie, ihr Haar zu pudern, wie wir mit dem Puder in unsern Parücken thun. Sie nennen es **Buckhu** (h), und es machet einen wichtigen Theil ihres Putzes aus (i).

Buckhu.

Ausländische Gewächse. Das Vorgebürge ist nun vollkommen mit ausländischen Gewächsen versehen, sowohl mit Bäumen als Pflanzen, die aus **Europa** und **Indien** sind hingebracht worden. Der Tannen-Baum, die Eiche, der Kampher-Baum, der Cypreß-Baum, die Fichte, der Orangen-Baum, der Limonien-Baum, der Citronen-Baum, der Granatapfel-Baum, Quitten, Apricosen, Pfirschen, Aepfel, Birnen und Pflaumen kommen hier fort, nebst den meisten andern fremden Gesträuchen, Pflanzen, Wurzeln und Bluhmen. Castanien und welsche Nuß-Bäume sind in Menge vorhanden, und manche ziehen grosse Vortheile von Mandelbaum-Gärten. Der Zimmt-Baum ist von **Seylan** hieher gebracht worden, und kömmt gut fort. Alle Arten Europäischer Hülsen-Früchte und Wurzeln sind in den hiesigen Gärten häufig zu finden (k).

§. II.

Zahme und wilde Thiere.

Zahmes Vieh. Die Pflanzstätte am Vorgebürge sind mit grossem und kleinem Viehe wohl versehen. Ihre Ochsen sind groß, aber nicht nach einiger Berichte bucklicht, und wiegen oft fünfhundert bis sechshundert Pfund, manche auch viel mehr. Ihre Schafe sind zahlreich, das Fleisch ist

(h) Beym Dapper: Boggoa.
(i) Kolbe im II. Bande auf der 249. Seite.
(k) Derselbe auf der 261. Seite.

ist wohlgeschmackt; die ärmern brauchen das Fett statt der Butter, und es ist von geschmolzener Butter nicht leicht zu unterscheiden. Das merckwürdigste ist die Länge und Dicke ihrer Schwänze, die von funfzehen zu zwanzig Pfund wiegen. Die Länder am Vorgebürge sind mit Vieh so bedeckt, daß die **Hottentotten** jährlich den Europäern eine grosse Menge, um lauter Kleinigkeiten verhandeln. Ein Pfund Toback gilt einen fetten Ochsen, und ein halbes Pfund, ein gutes Schaf. 1713. Kolbe.

Ihr Vieh ist Kranckheiten und Sterben nicht unterworfen, leidet aber oft, durch nasse Witterung und von Raub-Thieren, die in den Colonien häufig sind. Man kan sich hieraus leicht vorstellen, daß die Lebensmittel am Vorgebürge wohlfeil sind. Im Jahre 1698, da diese Colonie bey weitem nicht in so blühendem Zustande war, als jetzo, verkaufte die Gesellschaft das Brodt, ein Pfund für einen Pfenning, Rind-Fleisch und Schöpsen-Fleisch für zween Pfenninge, und ein Maaß Korn, von hundert und vierzig Pfund, für drey Kronen. Nach dem starcken Wachsthume, seit der Zeit, kan man billig glauben, daß die Lebensmittel, welche die Colonie niemals völlig aufzehren kan, noch wohlfeiler sind (a). ist sehr wohlfeil.

Die Zucht der Pferde am Vorgebürge ward zuerst aus **Persien** gebracht. Sie sind meistens klein und von Castanien-Farbe. Man hat sie in solcher Menge, daß einige, die sich am Vorgebürge angebaut haben, von funfzig zu zweyhundert bis dreyhundert besitzen. Aus Mangel des Habers füttern sie dieselbe mit Grase und Gerste. Herr **Kolbe** sah im Jahre 1712. drey junge zu Pferde

(a) Ebenderselbe auf der 64. und folgenden Seite.

1713. Kolbe. Cape-Stadt, für achtzehen Holländische Schillinge verkaufen.

und Hunde. Die Hunde am Vorgebürge, besonders der Hottentoten ihre, sind nur ihrer Häßlichkeit wegen, merckwürdig (b).

Der Elephant. Von wilden Thieren findet man vielleicht nirgends eine grössere Mannigfaltigkeit. Der Elephant fordert unter denselben den Vortritt. Dieß Thier ist hier viel grösser, als in andern Welt-Theilen. Das Weib ist kleiner als der Mann und trägt die Dütten zwischen den Vorderfüssen. Ein Beweis ihrer Stärcke, erhellet aus einem Versuche, den man am Vorgebürge angestellt; es ward einer an ein Schiff von nicht geringer Last gespannt, und er schleppte es fort. Ihre Zähne sind ein anderer Beweis ihrer Grösse; sie wiegen von sechzig zu hundert und zwanzig Pfund. Sonst ist der Elephant am Vorgebürge von andern nicht sehr unterschieden. Es ist ein gemeiner Irrthum, als ob dieses Thier stehend schliefe. Kolbe hat oft bemercket, wie sie sich im Grase abgedruckt hatten, wo sie ihr Nacht-Lager gehalten haben; die Hottentoten brauchen seinen Mist, wenn ihnen Toback fehlet, und der Verfasser versichert, er habe fast eben den Geschmack. Die Haare in dem grossen Busche am Ende ihres Schwanzes, sind anderthalb Fuß lang, so dicke und starck als Schweine-Borsten. Sie trüben das Wasser, ehe sie trincken, vermuthlich unverdauliche Sachen damit fortzutreiben, wie Gänse, Enten und andere Vögel, mit ihrem Wasser, Sand und Grieß vermengen (c).

Das

(b) Ebendaselbst auf der 8. Seite.
(c) Kolbe im I. Bande auf der 96. und folgenden Seite.
(d) Dem sey wie ihm wolle: so giebt es ihrer, wie von allen

Das Nashorn iſt in den **Cape-Colonien** oft zu ſehen, aber es wird von den Schriftſtellern auf ſo mancherley Art beſchrieben, daß man glauben ſollte, ſie meynten nicht einerley Thier (d). Seine Haut iſt dunckel aſchfarben, fällt ins Schwarze, und iſt der Elephanten-Haut dem Anſehen und der Härte nach ähnlich. Es iſt ſchwer, ſie mit einem Meſſer zu durchſtoſſen. Die Maler haben das Thier viel ſchöner vorgeſtellt, als es wircklich iſt (e). Es hat keine Schuppen, aber die Ungleichheiten und Rauhigkeiten der Büſchel, die ſeine Haut bedecken und einander durchſchneiden, ſehen in der Ferne wie Schuppen aus. 1713. Kolbe. Das Nashorn.

Sein Maul iſt wie bey den Schweinen, aber ſpitziger. Er grunzet auch wie ein Schwein, wird aber nicht weit gehört. Das Horn auf ſeiner Naſe iſt dunckelgrün, wie eine Pflug-Scharre gebogen. Es wächſt zweene Fuß lang und nicht länger (f). Wenn es grimmig iſt, ſo reißt es den Grund damit auf, nimmt groſſe Steine, und wirft ſie mit viel Gewalt weit über ſeinen Kopf zurück. An ſeiner Stirne wächſt ein ander Horn, nie über ſechs Zoll hoch (g). Dieß letzte Horn hat die Geſtalt einer halben umgekehrten Kugel, Seine benden Hörner.

allen andern Thieren, verſchiedene Arten in verſchiedenen Ländern.

(e) Siehe oben auf der 83. Seite.

(f) Bey einigen Oſt-Indiſchen ſteigt es über drey Fuß hoch. Siehe die philoſ. Tranſact. Num. 470. auf der 540. Seite.

(g) Martial hat alſo im 82ſten Sinn-Gedichte des 4ten Buchs nicht unrecht, wo er dem Rhinoceros zwey Hörner giebt. Seinen Tadlern iſt bloß das Aſiatiſche bekannt geweſen, das nur ein Horn hat. Die Figur in Kolbens Buche ſetzet das Horn auf des Thieres Nacken; woraus man abnehmen kan, daß ſie nicht vom Verfaſſer gezeichnet, ſondern vielmehr aus Dürers Abbildung nachgeſtochen worden.

1713. Kolbe. ist hohl, und sieht wie eine Kuppel auf seinem Kopfe. Seine Ohren sind klein, und die Füsse kürzer, als beym Elephanten. Es hat einen ungemein scharfen Geruch. Es riecht ein Thier windwärts auf eine sehr grosse Weite, und geht gerade darauf zu, wobey es alle Bäume und Büsche, die ihm im Wege sind, umreißt.

Es fällt keine Menschen an.

Wenn es nicht gereizt wird: so fällt es keinen Menschen an, ausser wenn er roth gekleidet ist; da es wütend auf ihn zurennt, und ihn, wenn es ihn bekömmt, mit solcher Gewalt über den Kopf wirft, daß er vom Falle liegen bleibt. Darauf lecket es mit seiner rauhen und scharfen Zunge das Fleisch von den Knochen (h). Die Augen sind zu seiner Grösse sehr klein, und es sieht nur vorwärts: ob es also gleich sehr schnell ist, so wendet es sich doch langsam, und wenn man acht oder zehen Schritte von ihm ist, so kan man ihm entgehen, wenn man sich ein wenig auf die Seite wendet, da es viele ungeschickte Mühe anwenden muß, einen wieder ins Gesicht zu bekommen. **Kolbe** hat dieß oft erfahren.

Ist ein Todtfeind des Elephanten.

Es liebet das Gras nicht sehr. Gesträuche, Dornen und Disteln hat es lieber, besonders einen Strauch, der fast dem Wachholderbeer-Strauche ähnlich, und am Vorgebürge gemein ist, wo er der **Nashorn-Busch** heißt. Es ist des Elephanten Todfeind, und wenn er es entdecket, so machet er sich sobald fort, als er kan; aber wenn es ihn überfällt, reißt es ihm mit dem Horne an seiner Schnauze den Bauch auf. **Kolbe** hat oft sein Fleisch gegessen, und es sehr wohl-

(h) Die Zunge des Nashorns, das im Jahre 1739. nach Engelland gebracht ward, war wegen der Jugend dieses Thieres sehr glatt. Siehe die philosoph. Transact. Num. 470. auf der 531. Seite.

wohlschmeckend befunden. Seine Haut (i), sein Horn und sein Blut, werden in der Arzney gebraucht. Viele am Vorgebürge haben Becher von dem Horne, in Silber oder Gold gesetzt. Wenn Wein in einen solchen Becher gegossen wird, so steigt er auf und wirft Blasen, als ob er kochte, und wenn Gift darinnen ist, so bekömmt der Becher so gleich Risse; wenn aber Gift bloß in ihn gelegt wird, so zerspringt er in Stücken. Der Verfasser hat dieß oft mit angesehen. Die Späne, die beym Drehen der Becher abgehen, werden aufgehoben, und den Besitzern der Hörner zugestellt. Weil man sie bey Verzuckungen, Ohnmachten und andern Zufällen für gut hält, wie das Blut Verstopfungen öffnet, und innerliche Schäden heilet. **Kolbe** hält den **Rhinoceros** für den **Leviathan.** 1713. Kolbe.

Die wilden Hunde ziehen hier in grossen Heerden mit einander, und machen den Ort wohin sie kommen, von allen wilden Thieren oder Heerden Viehe rein, ehe sie sich wegbegeben. Was sie tödten, schleppen sie an einen Sammel-Platz, und lassen die **Europäer** und **Hottentoten**, die ihnen folgen, nehmen, was sie wollen, ohne darüber unwillig zu werden. Die **Hottentoten** essen das Fleisch, das sie ihnen nehmen, die Weissen salzen es für ihre Sclaven. Wilde Hunde.

Sie haben zweyerley Wölfe. Einer gleicht unsern Europäischen vollkommen, der andere heißt der **Tyger-Wolf.** Diese letzte Art ist von der Grösse eines gemeinen Schaf-Hundes, und wohl noch grösser. Sein Kopf gleicht den Englischen Bullen-Beissern. Sein Haar ist lockicht und Tyger-Wolf.

(i) Ein Deutscher gab vor, mit dem aus der Haut gezogenen Salze grosse Curen zu thun.

1713. Kolbe. tygerfleckicht: an den Klauen gleicht er der Katze; sein Schwanz ist kurz. Des Tages über kriecht er in Hölen und Klüfte, und raubet nur bey Nacht. Der Löwe, Tyger und Leopard sind seine grossen Feinde, und schonen ihn nie, wenn er ihnen vorkömmt (k).

Der Löwe. Man sieht den Löwen oft in den **Cape-Ländern.** Herr **Kolbe** bewies, daß die Neuern unrecht haben, wenn sie den Nachrichten der Alten, von der Härte seiner Knochen, widersprechen. Er fand, daß verschiedene Löwen-Knochen, getrocknet so hart und dicht, als Feuer-Steine, und wie selbige Feuer zu schlagen vermögend waren. Er bemerckte auch, daß die Höhlung in dem Schienbeine so enge war, als in einer Tobacks-Pfeife. Der Löwe giebt allezeit seinem Raube den tödtlichen Fang mit einem schrecklichen Brüllen, ehe er es beißt. So ward eine Schildwache am Vorgebürge von einem Löwen niedergeschlagen, und weggeschleppt, und im Jahre 1707. schlug ein Löwe eben so einen grossen Ochsen nieder, und machte sich mit ihm über eine hohe Mauer.

Zeichen seines Grimms. Wenn ein Löwe seine Mähne aufrichtet, und schüttelt, und Rücken und Seiten mit dem Schwanze schlägt, so ist es ein Merckmaal, daß er grimmig oder hungrig ist. In diesem Falle ist alles, was ihm in den Weg kömmt, verlohren; sonst nicht. Entdecket ihn ein Pferd, so läuft es so schnell, als es kan, und wirft deswegen, wo möglich, seinen Reuter ab. Das beste für den Mann ist, daß er absteigt; denn der Löwe verfolget nur das Pferd. **Kolbe** saget, er habe

(k) Kolbe im II. Bande auf der 101. und folg. Seite.

habe oft Löwen-Fleisch gegessen, es schmecke wie Wildprät, und habe keine übeln Eigenschaften. 1713. Kolbe.

Als zweene Europäer in einem Felde am Vorgebürge herumgiengen, fuhr ein Löwe hinter den Büschen vor, wo sie ordentlich lauern, und wollte einem den tödtlichen Fang geben, verfehlte aber, weil der Mensch ihm zu geschwind war, der ihn beherzt bey der Mähne faßte, seine Hand in des Thieres Rachen steckte, die Zunge ergriff, und ihn mit gewaltiger Arbeit hielt, bis sein Gefährte, der eine Flinte hatte, den Löwen erschoß (1). Wer einen Löwen, Tyger, Leoparden, und so ferner, am Vorgebürge tödtet, bekömmt zwanzig Gulden Belohnung. Das Löwen-Fett wird hier hoch geschätzt. Eine Heldenthat.

Ein Holländischer Officier hatte sich mit seinen Leuten unter Zelten gelagert: man argwohnte aus dem Lärmen des Viehes und der Pferde bey Nacht, daß sich ein Raub-Thier näherte. Es ward darauf den Schildwachen zugerufen, auf ihrer Hut zu seyn. Da aber einer nicht antwortete: so schickte man Leute ab, zu sehen, wie es stünde. Sie fanden die Muskete ohne den Mann, und giengen weiter fort, zu einem nahen Felsen, da sie einen schrecklichen Löwen fanden, der sich von ihres Cammeraden Leichname nährte: es ward Lärmen im Zelte, und sie kamen alle heraus, den Leichnam zu befreyen. Das Thier war aber in der Kluft so versteckt, daß sie es mit dreyhundert Schüssen und Feuer-Ballen, weder beleidigen noch schrecken konnten. Des Morgens kam eine Parten **Hottentoten** zu ihnen, die ihn bald mit ihren **Hassagayen** niedermachten, aber Ein kühner Löwe.

(1) Derselbe auf der 94. und folgenden Seite.

1713. Kolbe. indeß war fast alles Fleisch von den Knochen verzehret (m).

Tyger oder Leopard. Der Vorgebürge Tyger und Leopard, sind nur in der Grösse und Stellung ihrer Flecken unterschieden. Der erstere ist grösser, hat gelbe Flecken, mit andern von schwarzen Haaren umringt, da beym Leoparden die schwarzen Kreise offen sind wie ein Huf-Eisen. Die **Hottentoten** ziehen sein Fleisch dem besten Essen vor. **Kolbe** zieht es am Geschmacke und Weisse dem Kalb-Fleische vor. Der Jungen ihres, saget er, ist so zart, als von jungen Hühnern. Sie sind sehr kühn, und thun in den Cape-Ländern viel Schaden, aber sie fressen weder Luder, noch ein Thier, das sie nicht selbst tödten.

Ein Weisser besiegt einen. **Bowmann**, ein Cape-Bürger, ward allein auf dem Felde von einem Tyger überfallen, der ihm nach der Gurgel sprang, das Blut auszusaugen. Der Bürger ergriff in der Angst das Thier beym Kopfe, und arbeitete hart mit ihm, bis er es endlich auf die Erde, und sich darauf warf. Als dieses geschehen, so hielt er mit seiner Schwere und mit einer Hand den Tyger darnieder, bis er mit der andern ein Messer herauszog, ihm die Kehle abzuschneiden. Das Thier verreckte so gleich: aber Herr **Bowmann** hatte soviel Wunden empfangen und soviel Blut verlohren, daß er in langer Zeit nicht wieder zurechte kam.

Im Jahre 1708. drangen zweene Leoparden, die drey Junge mit sich führten, in einen Schafpferch am Vorgebürge, tödteten fast hundert Schafe und nährten sich von ihrem Blute. Als sie sich satt gesogen hatten, rissen sie einen Körper in drey Stü-

(m) Ebenderselbe auf der 41. Seite.

Stücken, und schleppten solchen ihren Jungen an die Thüre des Pferches zu; darauf nahm jeder einen ganzen Körper, und der Trupp fieng an abzuziehen. Weil man sie aber bey ihrem Eingange vermerckt hatte, so verlegte man ihnen den Rückweg, und das Weib mit den drey Jungen ward niedergemacht, aber der Mann entrann (n). 1713. Kolbe.

Der Büffel ist in den **Cape-Colonien** häufig zu finden; er ist von dem Europäischen nur an Grösse und Farbe unterschieden; denn er ist grösser und braunroth, da die andern schwarz sind. Auf ihrer Stirne wächst ein hartes lockichtes Haar. Sie sind wohl proportionirt, und halten die Köpfe in die Höhe. Die Hörner sind kurz gegen den Nacken geneigt, und einwärts gebogen, so daß die Spitzen fast zusammen stossen. Ihre Haut ist so hart und dicht, daß es schwer fällt, sie ohne gutes Feuer-Gewehr zu tödten. Ihr Fleisch ist nicht so zart und fett, als Rind-Fleisch. Beym Anblicke eines rothen Zeuges oder beym Losbrennen einer Flinte, brüllet er, reißt die Erde auf, und rennet wütend, selbst durch Feuer und Wasser, auf den Gegenstand seines Grimmes. Der Büffel.

Ein starcker Haufen Europäer hatte eines von diesen Thieren gejagt, und es zu dem Wasser-Platze bey dem Vorgebürge-Hafen getrieben; der Büffel wandte sich daselbst, und rannte auf einen in einer rothen Weste: der Kerl sprang auf die Seite, lief nach dem Wasser und sprang hinein, da ihn denn der Büffel so hart verfolgte, daß er sich mit Tauchen retten mußte. Wie ihn der Büffel aus dem Gesichte verlohr, wandte er sich und schwamm nach dem Ufer gegen über zu, wel-

(n) Kolbe im II. Bande auf der 97. und folgenden Seite. Wie auch im I. Bande auf der 255sten Seite.

1713. Kolbe. ches drey Meilen entfernt war. Er würde auch solches erreicht haben, wenn er nicht aus einem Schiffe im Hafen, unterwegens wäre erschossen worden.

Africanisches Elend. Das Africanische oder Cape-Elend, ist viel grösser, als das Europäische und Americanische, und ordentlich fünf Fuß hoch. Die Hörner sind etwa ein Fuß lang und erheben sich gewunden, aber die Enden sind gerade, glatt und zugespitzt. Kopf und Hals sind schön; der obere Kinnbacken ist grösser, als der untere; die Füsse sind lang und schlanck; der Schwanz ist etwa einen Fuß lang, und das Haar weich, gelinde und aschfarben. Das Fleisch schmecket wie gut Rind-Fleisch; sie klettern auf den höchsten Felsen, und gehen durch die schwersten Wege; ihr Tritt ist enge und schnell; eins wiegt ordentlich etwa vierhundert Pfund. Wie sie sich oft in die Gärten machen, so fangen die Weissen sie hier, wie in **America**, mit Schlingen (o).

Cape wilder Esel. Sie haben hier zweyerley Esel, von denen einer den Europäischen völlig ähnlich ist; der **Cape wilde Esel** aber, wie sie ihn hier nennen, scheint diesen Namen nicht zu verdienen, da es die schönsten wohlgestaltesten und lebhaftesten Thiere sind, die der Verfasser gesehen hat, und den Eseln nur an den Ohren gleichen (p). Sonst sind sie durchgängig den Pferden ähnlich, und so groß, als ein Saum-Roß. Seine Füsse sind schlanck und wohlgestaltet, das Haar aber ist gelinde und glatt. Längst dem Rückgrade strecket sich

(o) Kolbe beziehet sich bey der Beschreibung seines Fanges auf seine Figur davon, woraus zu schliessen, daß einige Zeichnungen von ihm sind.

(p) Ludolf saget, sie könnten, wie bey den langöhrichten Pferden in Deutschland, gestutzt werden.

sich von seiner Mähne bis zum Schwanze ein schwarzer Streif, von welchem nach den Seiten zu weisse, blaue und kastanienfarbene Aeste gehen, die in Kreisen unter dem Bauche zusammenkommen; diese Farben verlieren sich auf eine sehr angenehme Art in einander (q). Die Füsse und die Ohren, nebst der Mähne und dem Schwanze, sind ebenfalls mit kleinen Streifen von eben den Farben gezieret. Er ist so schnell, daß ihm kein Pferd gleich laufen kan; und weil er schwer zu fangen ist, so gilt er viel. Nach **Tellez** Berichte, gab der grosse Mogol zweytausend Ducaten für einen. **Nauendorf** aber meldet, der Statthalter von **Batavia** hätte einen, mit dem ihn ein **Abissinischer** Gesandter beschenckt hatte, dem Kaiser von **Japan** geschickt, wofür dieser Monarch der Gesellschaft zehentausend **Tael** Silber und dreyßig Schlaf-Röcke, zusammen hundert und sechzig tausend Kronen am Werthe, gesandt hätte. **Kolbe** sah in den Cape-Ländern oft ganze Heerden dieser Thiere (r). 1713. Kolbe.

Dieses Thier ist unstreitig das **Zebra**, das auch in **Kongo** (s) und andern Theilen von Africa gefunden wird. **Tachard** meldet, es gäbe hier Pferde und Esel von ausserordentlicher Schönheit. Die ersten haben einen kleinen Kopf und sehr lange Ohren. Sie sind über und über mit schwarzen und weissen Streifen bedeckt, die von ihrem Rücken auf den Bauch gehen, und etwan vier oder fünf Finger breit sind. Er sah die Haut eines solchen Thieres, die man gekauft hatte ist mit dem Zebra einerley.

(q) Ten Rhyne saget, es sey nur über und über weiß gestreift.

(r) Kolbe im II. Bande auf der 109. und folg. Seite.

(s) Siehe oben auf der 86. Seite.

1713. Kolbe. hatte, um sie nach Franckreich zu bringen. Von den Eseln, saget er, es gäbe dergleichen von allerley Farben. Sie haben einen langen blauen Streif, der vom Kopfe bis an den Schwanz geht. Der Leib ist, wie bey dem Pferde, voller breiten Streifen, die blau, gelb, grün, schwarz und weiß, alle sehr lebhaft von Farbe sind (t). Gäbe es auch so gezeichnete Pferde, sowohl als Esel, am Vorgebürge, so scheint es, sie hätten **Kolben** nicht sollen unbekannt seyn. Seine Zeichnung ist von **Tachards** seiner etwas unterschieden, und in des letztern Schrift heißt es der **Zembra** oder wilde Esel. Unter **Zembra** aber müssen wir **Zebra** verstehen.

Kolbe saget, man sähe bisweilen in den Cape-Ländern wilde Pferde, aber in den Colonien sey nicht eines zu finden, weil man sie nicht eher entdeckt habe, als bis die Colonien schon mit Persischen Pferden sind versehen gewesen (u). Ob sie aber mit **Tachards** Pferden einerley sind, können wir nicht entscheiden, da er keine Nachricht von ihnen ertheilt.

Reh-Bock Hirsch. Der Reh-Bock und Hirsch des Vorgebürges sind von den Europäischen wenig unterschieden; nur ist des letztern Geweihe, ohne Enden, etwan einen Fuß lang, und fast bis auf die Hälfte seiner Höhe schraubenförmig gedrehet.

Blaue und fleckichte Ziegen. Von Ziegen haben sie mancherley Arten. Die zahmen sind den unsrigen ähnlich, und nur etwas kleiner. Die blaue Ziege ist hier so groß, als unser Hirsch. Ihr Haar ist schön blau. Ihre Hörner sind zwar nicht lang: sie laufen aber bis zur Spitze artig in Kreisen in die Höhe. Ihr Fleisch

(t) Tachards Reise nach Siam auf der 65. Seite.
(u) Kolbe am oben angeführten Orte auf der 128. Seite.

Fleisch ist wohlschmeckend; man trifft sie aber sel- 1713.
ten an, als weit in das Land hinauf. Die ge- Kolbe.
fleckte Ziege ist grösser, als die vorige, und besu-
chet die Cape-Colonien in Heerden bey Tausen-
den zusammen. Sie ist mit rothen, weissen und
braunen Flecken gezeichnet, und ihr Fleisch schme-
cket wie Wildprät. Ihre Hörner laufen gewun-
den bis an die Mitte in die Höhe, und sind et-
wan einen Fuß lang. Die Jungen werden oft
so gezähmet, daß sie mit den Schafen laufen:
ihr Fleisch aber schmecket nicht so gut.

Artige Ziege.

Eine andere Art von Ziegen hat zwar keinen Namen, ist aber wegen der Schönheit ihrer Gestalt und Farben merckwürdig. Sie ist so groß, als ein grosser Hirsch. Ihr Haar ist graulich, mit kleinen rothen Flecken, nur daß der Bauch ganz weiß ist. Von ihrer Stirne, den ganzen Rückgrad hinunter, bis an den Schwanz geht ein weisser Streif; dreye dergleichen gehen queer durch den vorigen parallel, und umringen seinen Leib in gleichen Weiten von einander. Die Hörner des Bocks sind drey Fuß lang, und die beyden Spitzen von einander abgesondert. Die Ziege hat keine Hörner. Beyder Fleisch ist besser, als Wildprät. Die Taucher-Ziege sieht der zahmen an Farbe ähnlich; sie hat aber ihren Namen von der Gewohnheit, ins Gras niederzukauren, wenn sie etwas sieht, und dann und wann vorsichtig herumzukucken, bis sie mennet, daß die Gefahr vorüber ist. Die Felsen-Ziege ist nicht viel grösser, als unsere Europäischen Zickelein, aber den Weinbergen sehr schädlich. In Whidah, Kongo und andern Ländern am Vorgebürge, giebt es auch eine Art Ziegen mit Hörnern, wie ein Reh, die nie grösser wird, als

ein

1713. Kolbe. ein Hase (x). Sie machen aus ihren Fußlenen, die sie in Gold und Silber setzen, Tobacks-Stopfer.

Wilde Schweine. Es giebt hier vier Arten von Schweinen. Die beyden ersten kamen aus **Europa** und **Java**; sie sind zahm, und brauchen nicht beschrieben zu werden. Die beyden letztern sind wild, und werden **wilde** und **Erd-Schweine** genannt. Die erste Art von diesen ist in den Cape-Colonien nicht sehr gemein, wo es nur wenig Wälder giebt, in denen sie sich verbergen können. Das Erd-Schwein ist den Europäischen nicht unähnlich, nur daß seine Farbe röthlich ist; es hat auch keine Zähne. Es nähret sich besonders von Ameisen, und strecket seine lange spitzige Zunge bey ihren Haufen aus, sie zu fangen. Sonst hält es sich, wie ein Dachs, in Löchern auf. Sein Fleisch ist gut, und es läßt sich mit einem kleinen Schlage auf den Kopf hinrichten.

Erd-Schweine.

Stachel-Schweine. Das Stachel-Schwein ist am Vorgebürge nicht selten. Es hat ungefähr zween Fuß Höhe, und drey Fuß Länge. Seine längsten Stacheln sind hinterwärts gekehrt, und etwan sechs Zoll lang. Es schießt solche auf seinen Verfolger, wenn er ihm nahe genug ist, und sie verursachen ihm grosse Schmerzen und Entzündungen, wenn sie im Fleische stecken bleiben. Am Kopfe und an den Füssen gleicht es einem Hasen. Sein Fleisch ist gut; sie hängen es aber gemeiniglich einen oder ein paar Tage in den Rauch-Fang. Der Körper wiegt, wenn er zugerichtet und ausgeweidet ist, etwan zwanzig Pfund (y).

Paviane und Affen. Paviane und Affen sind hier in grosser Menge,

(x) Andere nennen sie Hirsche oder Rehe.
(y) Kolbe im I. Bande auf der 114. und folg. Seite.

ge, aber von andern wenig unterschieden. Weil sie grosse Liebhaber von Früchten sind: so zerstören sie die Gärten und Weinberge sehr. Sie rauben allezeit in Parteyen, und mit erstaunlicher Vorsichtigkeit. Weil ein Theil den Garten plündert, so stellen sich die übrigen in kleinen Weiten von einander, bis an den Versammlungs-Platz auf den Bergen; und wenn jene die Früchte sammeln, so werfen sie solche dem Paviane am Anfange der Reihe zu. Solchergestalt wird die Beute aus einer Hand in die andere auf die Hügel geschafft, und dieß geschieht alles in grosser Stille. Wenn die Pavianen, welche die Wache haben, Leute entdecken, so thun sie einen lauten Schrey, worauf der ganze Trupp fortläuft; die jungen springen den alten auf den Rücken, und sie ziehen auf eine sehr lustige Art ab. Man glaubet, sie bestraften die verabsäumte Aufmercksamkeit bey der Wache mit dem Tode; denn wenn welche geschossen oder gefangen werden, so höret man ein grosses Lärmen unter denen, die nach dem Berge zurückkehren, und findet bisweilen welche auf dem Wege in Stücken zerrissen. 1713. Kolbe.

Die **Cape-Europäer** zähmen bisweilen die Jungen, die so dienstfertig und wachsam werden als unsere Haus-Hunde.

Die **Berg-Katze** auf dem Vorgebürge gleicht der Europäischen, und eben so verhält es sich mit ihren Maulwürfen, Ratten und zahmen Katzen, auch ihren Hasen und Caninchen, welche letztern man meist im **Taxen** (Dachs oder Kaninchen) **Eylande** sieht, das bey der **Saldanna-Bay** liegt. Berg-Katze.

Die Indianische Maus oder Aegyptische Wasser-**Ratte**, ist hier so groß, als eine Katze, mit Indianische Maus.

langem

1713. Kolbe. langem steifen Haare, weiß, schwarz und gelb gefleckt und gestreift; sie lebet wie ein **Iltis** von Vögeln und Schlangen, trinckt auch Eyer aus.

Klapper-Maus. Die Klapper-Maus ist grösser als unser Eichhörnlein, am Kopfe wie ein Bär gestaltet. Das Haar auf dem Rücken ist leberfarben, und an den Seiten schwärzlich. Sie murret wie eine Katze, und machet ein klapperndes Getöse mit ihrem Schwanze, nähret sich übrigens von Nüssen, Eicheln u. d. g. Sie hält sich meist auf den Bäumen auf, und ist erstaunlich hurtig.

Herminlein. Das Herminlein sieht man oft am Vorgebürge, wie auch ein Thier, das unserm Fuchse sehr ähnlich ist, welches die Europäer daselbst **Jackal**, und die **Hottentoten Tenlic** oder **Renlic** nennen.

Wilde Katzen. Von den wilden Katzen sind einige ganz blau, andere haben hellglänzende rothe Streifen, längst dem Rücken, die gröste Art unter allen ist tygerfleckicht, und wird die Busch-Katze genannt, weil sie sich meist in Gesträuchen und Hecken aufhält. Eine andere Art heißt von dem Geruche ihrer Haut die Zibet-Katze. Die Felle aller dieser Arten, werden am Vorgebürge sehr hoch geschätzt, und gelten viel. Ehe die Europäer hier landeten, gab es keine Ratten.

Stinck-Büchse. In den Cape-Ländern giebt es ein sehr besonderes Thier, das die **Holländer Stinck-Bingsem**, das ist: **Stinck-Büchse** oder **Stinck-Hosen** nennen, weil es, wenn es verfolgt wird, einen abscheulichen Gestanck von sich giebt. Es ist wie ein **Iltis** gestaltet, und von der Grösse eines mittelmäßigen Hundes. Menschen und Vieh, die von diesem Gestancke überfallen werden, machen sich bestürzt bey Seite, frische Luft

zu

u schöpfen, weil sie davon fast in Ohnmacht fal- 1713.
:n. Indessen machet sich die Stinckbüchse fort, Kolbe.
nd wenn ihr Verfolger ihr das zweytemal in
en Weg kömmt, giebt sie ihm die zweyte Do-
in und so ferner, bis sie ihn verdrießlich machet,
der aus dem Felde räuchert. Man kan sie auch
odt, wegen des erschrecklichen Gestancks, mit
em das Aas anstecket, nicht anrühren (z).

§. III.

Kriechende Thiere, Ungeziefer, Vögel und Flügelwerck.

1. Kriechende Thiere.

Es giebt mancherley Arten von Schlan- Die Nat-
gen am Vorgebürge, als die Natter, die ter.
aschfarben, roth und gelb gesprenckelt ist,
inen breiten Kopf und Nacken hat. An jedem
luge, die flach sind und tief im Kopfe liegen,
t ein fleischichtes Gewächse, so groß als eine Ha-
lnuß. Manche sind etliche Ellen lang.

Die Augen- oder Schieß-Schlange, heißt Pfeil-
, wegen häufiger weissen Flecken auf ihrer Schlange.
chwarzen Haut, wie Augen, und weil sie sich
lbst sehr schnell auf den Feind los oder von ihm
oeg schießt.

Die Baum-Schlange gleichet den Baum- Baum-
lesten, um welche sie sich windet, nur daß sie Schlange.
twas gefleckt ist. Sie ist etwa zwo Ellen lang
nd dreyvierthel Zoll dicke. Ihr Fett hat die Deren
rstaunliche Eigenschaft, daß es, mit Unschlitte seltsame
u Lichtern vermenget, das Zimmer voll Schlan- Eigen-
en darstellet. schaft.

(z) Kolbe im I. Bande auf der 133. Seite.

1713. Kolbe. Die Blindschleiche ist eine Schlange mit schwarzen Schuppen, braun, roth und weiß gefleckt. Ihr Biß ist nicht sehr giftig.

Dipsas oder Prester. Die **Dipsas** oder Durst-Schlange (die auch der **Prester** oder die **Entzündende** heißt,) ist etwa dreyvierthel Ellen lang, mit schwarzem Rücken, breitem Halse, und in ihrem Angriffe sehr hurtig. Ihr Biß ist sehr gefährlich, und verursachet einen quälenden Durst. Ein Kerl ward am Vorgebürge von einer in das dicke Bein gebissen, und band alsobald sein Knieband fest um das Knie, den Lauf des Giftes aufwärts zu hemmen, worauf er zu eines Schmidts Haus gieng, solchem sein Unglück erzählte, und zu trincken forderte. Der Schmidt meldete ihm, er müsse nicht trincken, sondern sich den Fuß, der sehr geschwollen war, öffnen lassen. Wie solches geschah, gieng eine grosse Menge wässerichter gelber Feuchtigkeit heraus. Der Schmidt band alsdann ein dienliches Pflaster darauf, und rieth ihm, sich eine Vierthelstunde vom Trincken zu enthalten. Er that dieses, und während dieser Zeit hatte sein Durst mercklich nachgelassen, und sich Feuchtigkeit gesammelt; der Schmidt ließ solche, mit Abnehmung des Pflasters weglaufen, reinigte die Wunde, und legte das Pflaster wieder auf. Er nahm auch die Bande über dem Knie weg, und sein Krancker ward in kurzer Zeit geheilt.

Haar-Schlange. Man findet gleichfalls die Haar-Schlangen am Vorgebürge (a). Die Portugiesen heissen sie von ihren gelben Haaren, **Cobras de Capello.**

(a) Kolbe tödtete viele, konnte aber den Stein, der in ihren Köpfen seyn soll, nicht finden.

pello. Sie ist etwa eine Elle lang und drey- 1713.
vierthel Zoll dicke. Man hält ihr Gift für das Kolbe.
schädlichste unter allen. Es ist kein Mittel da-
wider, als daß man sogleich den Schlangen-Stein
auflege (b), deren es verschiedene am Vorgebürge
giebt. Dieses ist eine Composition, die von den
Braminen in Indien gemacht und geheim ge-
halten wird (c). Er ist wie eine Bohne gestal-
tet, in der Mitte weißlich, das übrige himmel-
blau. Wenn man ihn aufleget, so hält er ohne
Band fest an, und sauget das Gift in sich, bis
er nicht mehr kan, da er abfällt. Alsdann leget
man ihn in Milch; er reiniget sich von dem Gif-
te; die Milch wird gelb, und man leget ihn wie-
der auf, bis er dadurch, daß er nicht mehr an-
hält, entdecket, das Gift sey alles ausgezogen.
Kolbe sah die Probe mit gutem Erfolge an ei-
nem Kinde machen. Haus-Schlangen sind am
Vorgebürge sehr gemein, und ihr Gift ist un-
schädlich. Es giebt auch viel andere Arten, die
zu weitläuftig wären, zu beschreiben.

Tachard, und viele andere Europäer am Ceraſtes oder Horn-Schlangen.
Vorgebürge, sagen, es gebe da gehörnte Schlan-
gen. **Kolbe** aber hat nie welche gesehen, noch
welche gefunden, die ihm zuverläßige Nachrich-
ten davon gegeben hätten, wie sie aussähen, oder
was sie für Eigenschaften hätten. **Erasmus Franciſci** in seinem **Americaniſchen Bluh-**

(b) Manche sagen, er werde aus dem wircklichen Schlangen-Steine, einem Theile von der Schlangen Kopfe, Zähnen, Herze und Leber, mit heilsamer weissen Erde oder Schlangen-Holze vermenget, gemacht, und alles unter einander gerieben. Kolbe aber konnte nie erfahren, daß man solches versucht hatte.

(c) Dieß scheint eben die Art zu seyn, die in Whidah verehrt wird.

1713. Kolbe. men-Busche saget, es gäbe gehörnte Schlangen um Mexico, die zwanzig Fuß lang, und so dick als ein Mann sind. Sie werde daselbst Makakoath, das ist, Hirsch-Schlange genannt, weil der Kopf einem Hirsch-Kopfe ähnlich sieht; die Hörner aber sind erst zu sehen, wenn sie alt ist (d).

2. Insecten.

See-Insecten. Man kan die Insecten am Vorgebürge in See- Fluß- und Land-Insecten eintheilen. Der See-Insecten giebt es viele. Der See-Floh ist von der Grösse und Gestalt einer Krabbe; er hänget sich fest an die Fische, und plagt sie mit seinem Stachel, wie die See-Laus, die einer Pferde-Fliege sehr ähnlich ist, mit ihrem Maule thut. Die letztere ist mit einer harten Schale bedeckt, und hat viele Füsse.

See-Pferdlein. Von See-Würmern sind einige sehr artig, etwan sechs Zoll lang, und einen Zoll dick; ihr Kopf, Maul, Hals und Brust gleichen einem Pferde vollkommen, daher Kolbe saget, man könne es mit Recht ein See-Pferd nennen (a). Das Hintertheil ist gekrümmt, und endigt sich in eine Spitze. Der Leib unter dem Halse ist platt, und scheint Ribben zu haben; der Rücken ist gelb und der Bauch weißlicht. Alle, die der Verfasser bekam, waren am Ufer todt gefunden worden. Von Fluß-Insecten giebt es Blut-Egeln und Wasser-Schlangen, wie die Europäischen, sechs Zoll lang, aber keine Wasser-Mäuse.

Die

(d) Kolbe im I. Bande auf der 162. und folg. Seite.
(a) Es ist einerley mit Fraziers See-Pferden.

Die Ameisen sind sehr zahlreich und mannich- 1713.
faltig; sie bedecken mit ihren Hügeln oder Nestern Kolbe.
ganze Thäler, beschädigen aber niemals angebau- Ameisen.
te Länder.

Es giebt auch Bienen hier, aber die **Cape-** Bienen.
Europäer beschäftigen sich nicht viel damit, dergleichen zu erziehen, weil die **Hottentoten** ihnen sehr wohlfeil Felsen-Honig liefern, der bes-sere Gelbe hat, als der aus den Stöcken.

Sie haben vielerley Fliegen. Eine grünlichte Fliegen.
Art ist von der Natur der Spanischen Fliegen oder **Cantharides**; und die Wund-Aerzte auf dem Vorgebürge bedienen sich ihrer zu eben der Absicht.

Mit Flöhen und Läusen sind sie in der Som-mers-Zeit sehr gequält. Dieses ist eine von ih-ren Plagen; Fliegen und Wind sind die andern beyden; aber die letzte Plage befreyet sie allemal von den zwo ersten.

Sie haben auch Erd-Fliegen und Grase-Pferde. Grase-Pferde.
Die letztern sind von zwo Arten, und sehr klein; von einer ist der Rücken braun, die Flügel sind grün, der Bauch ist silberfarben, und die Füsse sind aschfarbigt. Die andere hat einen rothen Kopf, braunrothe Flügel, den Rücken aschfar-ben, den Bauch silberweiß, die Füsse roth. Sie thun alle in den Gärten grossen Schaden, wenn man sie nicht, durch Besprengung ihrer Nester mit Wasser, darinnen Toback ist gekocht wor-den, vertreibt.

Unter den mancherley Käfern befindet sich ein Gold-Käfer, dessen Kopf und Flügel goldfarben, der Rücken und Bauch grün, und weiß und roth gesprenckelt, die Füsse aber grau sind. Er hat Gold-Kä-fer, ein Abgott.

1713. Kolbe. zweene Flügel und zwey Hörner. Auf was für einen Ort, oder was für eine Person er sich setzet, solches wird bey den Hottentoten für heilig gehalten.

Man kan aus der **Hottentoten** Lebens-Art leicht urtheilen, daß ihnen die Läuse nichts seltenes sind; die Europäer aber sind, sobald sie am Vorgebürge anlangen, von diesem Ungeziefer frey. Gegentheils werden sie sehr mit Wanzen geplagt, von denen sie sich damit befreyen, daß sie ihre Bett-Pfosten und das Täfelwerck, mit Oel-Farbe, darunter Queckſilber gemengt ist, bestreichen.

Schmetterlinge giebt es so vielerley, als der Raupen, die sich in dieselben verwandeln. Die Schnecken gleichen den unsrigen.

Cape-Scorpion. Der **Cape-Scorpion** ist sehr gefährlich und häufig. Er hat ordentlich ungefähr drey Zoll in der Länge, ist dunckelgrün, schwarz gesprenckelt, und völlig fast wie ein Krebs gestaltet, nur daß sein Schwanz länger und schmähler ist.

Spinnen. Sie haben auch eine giftige schwarze Spinne, so groß als eine Erbse, deren Biß sehr gefährlich ist, wenn nicht sogleich ein Gegengift gebraucht wird. Motten. Die Motten thun den Zeugen in den Cape-Colonien grossen Schaden, wenn man ihnen nicht sorgfältig zuvorkömmt: und die Wespen sind in der Sommer-Zeit sehr beschwerlich (b).

Der Biß von den **Cape-tausendfüssen** ist so tödtlich, als vom **Scorpione.** In den Weinbergen findet sich eine kleine Art **Tausendfüsse, Sugger** genannt, die schwer zu finden sind,

Sugger-Wurm.

(b) Kolbe am oben angeführten Orte auf der 70. und folgenden Seite.

sind, weil sie sich in einer Schale wie ein ver- welcktes Wein-Blatt aufhalten. Sie leiden auch von Korn-Würmern viel Schaden. Krö- ten (c) sieht man am Vorgebürge nicht oft, und die **Hottentoten** unterscheiden sie nicht von den Fröschen (d). 1713. Kolbe. Korn-Würmer. Kröten.

3. Gevögel.

MAn sieht am Vorgebürge drey Arten Ad- ler, deren aber keine von den Europäi- schen sehr unterschieden ist. Eine Art, die so groß, als eine Gans ist, heißt bey den **Holländern** der **Mist-Vogel**; weil sie hun- dertweise in den Eingeweiden der Aeser herum- wühlen. Der **Enten-Adler, Aquila Ana- taria**, nähret sich meist von Enten. Die drit- te Art führet Schildkröten in die Höhe, und läßt sie auf Klippen fallen, damit die Schalen zer- brechen. Diese heißt **Ossifraga** oder **Kno- chenbrecher.** Adler.

Der **Flamingo** (a) ist einer von den Cape- Vögeln, der sich am meisten undterscheidet. Er ist grösser, als ein Schwan, hat einen längern Hals; und solchen sowohl als den Kopf schnee- weiß. Die obere Kiefer ist gekrümmt, und grös- ser, als die untere, über welche sie sich merclich beuget; die untere ist dicker und hohler. Diese Hölung wird mit der grossen und fetten Zunge Flamin- go.

(c) Was Ten Rhyne von den Cape-Kröten saget, ist ganz lächerlich.

(d) Kolbe am oben angeführten Orte, auf der 77. und 184. Seite.

(a) Des Rajus Phoenicopterus. Siehe Willoughby auf der 320. Seite die 6te Tafel. Ten Rhynens Be- schreibung von diesem merckwürdigen Vogel ist so gut, als keine. Er nennet bloß den Namen.

1713. Kolbe. des Vogels erfüllt. Der Schnabel hat kurze scharfe Zähne, schwarz an der Spitze, das übrige ist dunckelblau. Die untern Schwingfedern sind schwarz, und die obern hoch feuerfarben (b). Die Füsse sind Orangenfarbig, und noch halb so lang, als Storch-Füsse. Er hat Gänse-Pfoten. Diese Vögel sind in den Cape-Ländern haufig; sie halten sich den Tag über an den Teichen und Flüssen auf, und begeben sich des Nachts auf die Berge unter das lange Gras. Ihr Fleisch ist wohlschmeckend und gesund, und die Zunge schmecket wie Marck.

Wilde Gänse. Sie haben drey Arten wilder Gänse. Die Berg-Gans ist grösser, als unsere Gemeine Gans, und ihre Flügel und ihr Kopf sind dunckelglänzend grün. Die Kropf-Gans, die wegen ihres grossen Kropfes so heißt, daraus die gemeinen Leute Beutel, einen zu zwey Pfund Toback machen. Die Wasser-Gans gleicht den unsern sehr. Aller dieser Gänse Fleisch ist gut, und sie sind so häufig, daß die Cape-Europäer aus den zahmen nicht viel machen, und deren wenige halten.

Knor-Hahn. Der **Knor-Hahn** und die **Knor-Henne** sind dem Vorgebürge eigen. Sie dienen den andern Vögeln als Schildwachten, weil sie bey Erblickung eines Menschen, ein lautes Geschrey erregen, welches fast wie das Wort **Crack** klingt, und solches sehr heftig wiederhohlen. Dieser Vogel ist von der Grösse einer Henne, mit kurzem und schwarzem Schnabel, und schwarzen Federn auf dem Wirbel. Leib und Flügel sind roth, weiß und aschfarben gefleckt; die Füsse gelb; die Flügel so klein, daß er nicht weit fliegen kan. Sie halten sich an einsamen Oertern auf, und bauen

(b) Daher kömmt sein Name. Franz. Flamant.

bauen in die Büsche. Sie legen zwey Eyer. Das Fleisch ist gut, wird aber nicht hochgeschätzt. Sie haben auch am Vorgebürge Wasser-Hühner, Habichte, die dem Hühner-Viehe viel Schaden thun, und Baumhacker; diese letztern aber sind selten. 1713. Kolbe.

Ihre Kraniche und Krähen sind unsern ähnlich. Die **See-Krahen** werden ihres Fleisches und ihrer Federn wegen hochgeschätzt. Das Fleisch der Kraniche, die sehr zahlreich sind, ist schwarz und derb.

Es giebt auch Pelicane hier. Die **Cape-Pelicane** sind grösser, als eine grosse Gans, haben eben dergleichen Hals, breiten langen und geraden Schnabel, der sich in eine Art von Löffel endigt (c). Die Augen sind grau, und die Schwanz-Federn etwa sechs Zoll lang. Er nähret sich meist von Schlangen, Kröten und solchen giftigen Thieren. Daher heissen ihn die Europäer den Schlangen-Fresser, und speisen ihn nicht (d). Löffelschnäbel oder Pelicane.

Einen Wasser-Vogel heissen sie **Malagos**. Er ist so groß, als eine Gans, der Schnabel kürzer, als einer Ente, mit kurzen scharfen Zähnen. Die Federn sind artig schwarz und weiß gefleckt, mit grauen Tüpfeln. Die Füsse sind kürzer, als an einer Ente, und dem Rumpfe näher (e), so daß er sehr ungeschickt geht. Sie nähren sich von Fischen und tauchen vortrefflich. Malagos oder Cape-Rabe.

Grüne, schwarze und blaue See-Meven sind am Vorgebürge sehr häufig, und versehen die Ein- See-Meven.

(c) Der Verfasser scheint den Löffelschnabel oder Spatula-Vogel mit dem Pelicane zu verwechseln.

(d) Kolbe im II. Bande auf der 135. und folg. Seite.

(e) Dieß ist vermuthlich Willoughbys Rabe.

1713. Kolbe. Peng-wins. wohner mit vortrefflichen Federn zu Betten. Sie gleichen den Enten, nur daß ihr Schnabel spitzig ist. Ihre Eyer schmecken sehr gut. Der **Pengwin** oder **Pinguinen** (f), (der vielleicht von seiner ungemeinen Fettigkeit so heißt,) ist ein Cape-See-Vogel, fast von eben der Grösse wie voriger, nur daß die Federn aschfarben sind. Die Schwing-Federn sind kurz, daß er nicht fliegen kan, der Schnabel ist schwarz und die Füsse sind blaß grün. Man hält ihre Eyer sehr hoch; aus dem Fleische machet man nicht viel. Er bauet seine Nester auf die See-Klippen.

Pfauen. Der Cape-Pfau gleicht den Europäischen. Schneppen giebt es hier in Menge, wie auch Raben, von denen manche ganz schwarz, andere grau, und noch andere untermengt sind.

Strausen. Strausse sieht man hier überall (g); sie sind leicht zu zähmen, und es werden ihrer viel in der **Cape-Festung** gehalten. Ihre Eyer sind gut zu essen, und eines enthält soviel als dreyßig Hühner-Eyer. Wenn sie jemand nur anrühret, so verlassen sie ihre Nester.

Es ist ein gemeiner Irrthum, daß sie entweder ihre Eyer im Sande der Sonnenhitze auszubrüten überlassen, oder für ihre Jungen gar nicht sorgen. Sie brüten solche, wie der Verfasser oft bemerckt hat, aus, indem sie wechselsweise darüber sitzen. Sie haben ihre Jungen sehr lieb und sorgen für dieselben, bis sie sich selbst helfen können. Wenn der Straus mercket, daß er seinem Verfolger nicht entgehen kan, so verstecket

(f) Von der Menge dieser Vögel hieß Robben-Eyland anfänglich die Penguin-Insel.

(g) Kolbens Beschreibung stimmt mit der obigen im 5ten Theil auf der 537. Seite überein.

stecket er seinen Kopf wohin es angeht, und steht stockstill, den Ausgang zu erwarten. Kolbe hat oft erfahren, daß sie Kieselstein und Stücke Eisen verschlungen haben, die von ihnen eben so fortgiengen, wie sie solche zu sich genommen hatten. 1713. Kolbe.

Ihre Falcken und Fasane (h) sind den unsrigen ähnlich, und die letztern sehr zahlreich. Sie lassen einen Mann hinter einem gemalten Fasane sich sonahe kommen, daß er ein Netz über sie werfen kan. Sie werden auch in Schlingen von Pferde-Haaren gefangen. Ihre Eulen sind von den unsrigen nur an der Farbe unterschieden. Wilde Enten haben sie in grosser Menge, deren einige blaue Köpfe, andere Castanienfarbene Federn am Kopfe und Halse haben, manche sind durch breite Schnäbel, andere durch ihre Kleinigkeit unterschieden; die zahmen sind grösser, als die Europäischen. Falcken. Fasane.

Es giebt mancherley kleine Vögel am Vorgebürge. Ihre Goldammern und Lerchen sind von den Europäischen nicht unterschieden. Einer von diesen Vögeln gleicht an Gestalt, Farbe und Grösse unserm Kuckuck, hat aber den Namen **Edolio** erhalten, weil er dieses Wort deutlich, in einem tiefen traurigen Tone hersaget. Viele Weissen am Vorgebürge glauben, die Seele eines ermordeten Bootsmannes, der sich dieses Wortes oft bediente, sey in diese Vögel gefahren. Edolio. Vogel.

Der Grün-Fincke oder **Chloris** ist hier gemein. Sie haben auch einen besondern Vogel, den sie den blauen Vogel heissen, von der Grösse unsers

(h) Ten Rhyne und Leguat erwähnen der Rebhühner; aber Kolbens Stillschweigen versichert uns, daß es keine giebt. Ten Rhynens Worte: rubicundi & cinnerei Phasiani; giebt sein Uebersetzer: rothe und graue Rebhühner.

1713. Kolbe. unsers Staars (i). Sein Hals und seine Füsse sind mit himmelblauen Federn bedeckt, die aber auf dem Rücken und den Flügeln sind dunckler. Der Schnabel ist drey bis vier Zoll lang, zugespitzt, und die unterste Kiefer dunckelroth. Sein Fleisch wird hochgeschätzt (k).

Amseln. Sie haben drey Arten von Amseln. Eine gleicht an Farbe den unsrigen, mit goldfarbenen Schnäbeln. Die zweyte hat braune, und die dritte röthliche Federn.

Bach-Stelzen. Die Bach-Stelzen sind grösser, als unsere, manche aschfarben, andere mit gelblichten Federn.

Cape-Fincke. Sie haben mancherley Fincken; aber eine Art ist dem Vorgebürge eigen. Sie ist grösser, als ein ordentlicher Fincke. Im Winter sind ihre Federn alle aschgrau, im Sommer aber bekommen sie neue Federn; der Kopf, Bauch, Flügel und Schwanz werden schwarz, und der Hals und Rücken hochscharlachfarben. Der Schnabel ist kurz, spitzig und gelb. Sie bauen ihre Nester aus Baumwolle, und machen in solche zwo Abtheilungen mit einem Eingange; in der obern hält sich das Männlein, und in der untern das Weiblein auf.

Fleder-mäuse. Ihre Fleder-Mäuse sind den unsrigen ähnlich. Sie haben eine grosse Mannichfaltigkeit von Meisen, die sich besonders durch ihre Farben unterscheiden, und gute Sing-Vögel sind.

Fliegen-Schnapper. Der Fliegen-Schnapper oder Honig-Fresser nähret sich gänzlich von Fliegen, Bienen und Honig. Sein Schnabel ist lang, gerade und roth; seine Federn sind blau, die Flügel und der Schwanz aber schwarz.

(i) Eine andere Art siehe im VII. Theil auf der 115. S.
(k) Kolbens Reise im I. Bande auf der 143. und folgenden Seite.

schwarz. Der Lang-Zunge ist ein grösserer Vogel, als unser Gold-Fincke, dessen Bauch-Federn gelb sind, und das übrige gesprenckelt ist. Seine Zunge ist lang und eisenhart, mit einer nadelscharfen Spitze, damit er diejenigen sticht, die ihn angreifen. 1713. Kolbe. Lang-Zunge.

Canarien-Vögel sind hier in grosser Menge, und von unsern nur an der Farbe unterschieden. Sie thun dem Korne grossen Schaden. Canarien- und andere Vögel.

Man sieht auch hier den **Serinus**, den **Aegithus**, den **Upupa** oder Wiedehopf, den Stein-Beisser, Fincken und Staare, alle wie die Europäischen.

Ihre wilden Tauben unterscheiden sich von den unsrigen nur an Schönheit und Mannichfaltigkeit der Farben; und eben so verhält es sich mit den Schwalben, die man hier das ganze Jahr durch findet, am meisten aber im Winter. Ihre Sperlinge, Drosseln, Wachteln und Krähen sind alle den unsrigen ähnlich. Wilde Tauben.

Mit zahmen Vögeln sind sie vollkommen versehen, als Hähne, Hühner, Kapaune und Türckische Hühner, wie die Europäischen; und sie sind hier wohlfeiler, als ander Fleisch (1). Federvieh.

§. IV.

Fische in den Cape-Seen.

Die See am Vorgebürge liefert eine grosse Menge und Mannigfaltigkeit von Fischen. Eine Art heissen sie **Blaser**, weil sich dieselben in eine kugelrunde Gestalt aufblasen können. Es ist ein glatter Fisch ohne Schup- Fische. Blaser.

(1) Kolbe am oben angeführten Orte, auf der 152. und folgenden Seite.

1713. Kolbe. Schuppen, der Rücken dunckelgelb, etwas durchscheinend, der Bauch weiß, der Mund klein, mit vier breiten Zähnen. Er ist giftig, und tauget also nicht zum essen. Ein unvernünftig verwegener Bootsmann, zu **Kolbens** Zeiten, starb davon.

Bennets. Der **Bennet** ist so lang und dick, als ein Manns-Arm, und wiegt von sechs zu acht Pfund. Es ist ein schöner Fisch, mit grossen hellen purpurfarbenen Schuppen und Gold-Streifen. Augen und Schwanz sind roth, die Finnen gelb. Wenn die Schuppen weg sind, so sieht die Haut hell purpurfärbigt aus. Das Fleisch ist carmesinfarben, und bleibt auch gekocht so. Es wird durch Häute in verschiedene Klumpen getheilt, ist trocken, aber leicht verdaulich, und wohlgeschmackt.

Braun-Fisch. Der **Braun-Fisch** ist so groß, als ein Ochse, funfzehen oder sechzehen Fuß lang, dunckelgrau, und ein grosser Feind der fliegenden Fische.

Kabeljau. Vom **Kabeljau** giebt es mancherley Arten. Die man am gewöhnlichsten am Vorgebürge sieht, sind aschfarben, mit grossen Schuppen, etwan zween oder drey Fuß lang, und harten Finnen. Frisch ist er zart und wohlschmeckend, gesalzen aber die ordentliche Speise der Cape-Sclaven.

Delphine und Dorado. Es giebt mancherley Arten **Delphine**, die wegen ihres scharfen Geruchs und der Geschwindigkeit, damit sie ihren Raub verfolgen, die Könige der Fische können genannt werden. Der Cape-Delphin hat einen weiten Mund, und einen Schnabel, der einem Gänse-Schnabel etwas ähnlich ist. Die Haut ist ganz glatt, ohne Schuppen; die Reihen der Zähne sind klein, hart, und scharf,

scharf, und passen auf einander, wie Kerbhölzer. 1613.
Die Zunge ist lang und fleischicht; unweit jeden Kolbe.
Auges ist ein kleines Loch. Die Farbe des Rückens ist schwarz, und der Bauch weiß. Er ist von fünf zu sechs Fuß lang, und gut zu essen, wenn er einige Tage im Salze gelegen hat. Eine andere Art Delphine heißt bey den Schwarzen **Waraku Pempe**, und bey den Portugiesen **Dorado**, von der Goldfarbe ihrer Haut. Sie gleicht dem Delphin durchgängig, ist aber von zärterm Fleische.

In der Tafel-Bay fangen sie einen Fisch, den Elft.
die Holländer **Elft** heissen, etwan dreyvierthel Ellen lang, nach Art eines Herings geschuppt, nur daß die Schuppen gelbigt sind. Der Rücken ist schwärzlich, der Bauch weiß und schwarz gesprenckelt, und die Länge hinunter mit einem schwarzen Streife getheilt. Er ist trocken, voll Gräten, und verlangt eine gute Brühe. Man hält seine Eyer an verschiedenen Orten sehr hoch (a).

Die fliegenden Fische sieht man allezeit in gros- Fliegende
sen Haufen, oft hundertweise beysammen. Ihre Fische.
Arten unterscheiden sich nur durch die Farbe, nebst der Zahl und dem Baue ihrer Flügel (b), da manche nur zweene grosse Flügel, andere zweene grosse und zweene kleinere, noch andere vier lange schmahle Flügel von einerley Grösse haben. **Kolbe** fand ihre Flügel, bey genauer Untersuchung aller derselben, den Fledermaus-Flügeln ähnlich. Ihr Fleisch ist eine sehr gute Speise. Ausser den Wendezirckeln sind sie nie zu sehen.

Der **Cape-Goldfisch** hat diesen Namen von Gold-
einem Fisch.

(a) Kolbens Reise II. Band auf der 186. und folgenden Seite.
(b) Kolbe II. Band auf der 188. Seite.

1713. Kolbe. einem goldfarbigten Kreise um jedes Auge, und einem Gold-Streife, vom Kopfe bis auf den Schwanz. Er ist ordentlich anderthalb Fuß lang, und wiegt ungefähr ein Pfund. Sein Fleisch hat eine aus weiß und roth vermengte Farbe, und schmecket sehr angenehm. Man sieht die Gold-Fische nur am Vorgebürge, als vom May bis zum August, da sie in ganzen Haufen erscheinen.

Heringe. Die Heringe sind am Vorgebürge häufig, und in nichts von den unsrigen unterschieden; aber die Cape-Europäer wissen bis jetzo noch nicht, sie recht aufzubehalten, welches doch ein grosser Vortheil für sie seyn würde, da die Holländischen ordentlich auf der Hinreise verderben, ehe sie ans Vorgebürge kommen.

Haven. Man findet in den Cape-Seen zwo Arten von denen Fischen, die im Englischen **Scharks**, und bey den Cape-Europäern **Haven** heissen. Die erste ist von zwölf zu sechzehen Fuß lang. Sie hat drey Reihen Zähne, die gekrümmt, starck und spitzig sind; auf dem Rücken zwo Finnen, eine unweit des Kopfes, die andere etwan zwey Fuß vom Schwanze; vier grosse Finnen am Bauche, auf eben die Art gesetzt. Zwischen denselben, unweit des Schwanzes, ist ein Schlitz. Seine Haut ist rauh und hart, ohne Schuppen, und es hangen sich kleine Fische an ihn, die daran saugen (c).

Die zweyte Art von **Haven** hat einen viel breitern Kopf und Rücken, und andere Zähne, in sechs Reihen. Die Haut ist so rauh, als eine Feile, und der Schwanz endiget sich in Gestalt eines

(c) Es sind die saugende Fische, oder Romeiros, die man gemeiniglich Remora nennet.

eines halben Mondes. Ein mittelmäßiger Hay von dieser Art, ist so schwer, daß ihn zwey Pferde kaum auf einige Weite fortziehen können. Kolbe muthmasset, der Fisch, der den Jonas verschlang, sey eher ein Hay, als ein Wallfisch, gewesen. 1713. Kolbe.

Die Cape-Pike wird nur im Salz-Wasser gefunden, und gleichet der Europäischen bloß an der dunckelgelben Farbe. Dieser Fisch wird hier sehr hoch geschätzt. Pike und

Der Brassem ist den Cape-Seen eigen. Die Europäer heissen ihn den Hottentoten-Fisch. Es giebt ihrer zwo Arten. Die erste ist runder, breiter, und kürzer, als die andere; auf dem Rücken und den Seiten schwärzlich, am Kopfe aber dunckelpurpur. Des andern Farbe ist dunckelblau gefleckt. Er ist sieben bis acht Zoll lang, und wiegt ein Pfund. Beyde Arten nähren sich vom See-Grase, Kothe und Unflathe. Man fängt sie selten mit dem Netze, ausser bey schlimmem Wetter. Sie sind gesund, und wohlschmeckend. Man kan drey oder viere um zweene Pfenninge kaufen. Brassem.

Der Cape-Rothstein-Brassem ist ein schöner Fisch. Haut und Schuppen sind roth, und blau gefleckt, und in der Mitte goldfarben; der Bauch ist blaßroth, die Augen groß und roth, und jedes mit einem silberfarbigten Kreise. Man hält sie am Vorgebürge für eine gesunde und nahrhafte Speise, die von gutem Geschmacke ist. Rothstein-Brassem.

Dieser Fisch heißt am Vorgebürge Jacob Everson, von einem Schiffs-Hauptmanne dieses Namens, dessen Gesicht sehr roth war, und

1713. Kolbe. so tiefe Pocken-Gruben hatte, daß sein schwarzer Bart, auch aufs glätteste abgeschoren, in den Narben zu sehen war; daher einer von seinen Bootsknechten, dem Fische, wegen der Aehnlichkeit mit seinem Gesichte, seinen Namen gab. Die Vergleichung war so richtig, daß der Name nicht nur am Vorgebürge, sondern auch in Ost-Indien, wo man den **Jacob** wohl kannte, angenommen ward (d).

Pilot-Fisch. Der **Pilot-Fisch** hat diesen Namen, weil er des **Hayen** Führer seyn soll. Er ist schwer zu fangen. Seine Länge beträgt etwan fünf oder sechs Zoll, und er ist dunckelbraun, und blau gesprenckelt. Den Rücken hinunter läuft ein schwarzer Streif, aus dem andere die Seiten hinunter gehen; um die Augen ist er goldfarben. Die untere Kiefer ist wie eine Säge, und er hängt sich mit derselben ordentlich dergestalt an den **Hay**, daß dieser ihn nicht abschütteln kan; wenn aber der **Hay** gefangen wird, verläßt ihn der **Pilot-Fisch**.

See-Löwe. Man schoß im Jahre 1707. in der **Tafel-Bay** einen See-Löwen, auf den Felsen. Er war etwan funfzehen Fuß lang, und hatte eben so viel im Umfange. Sein Kopf glich an Gestalt sehr dem Löwen-Kopfe, hatte aber keine Haare, wie sich denn auf seinem Leibe weder Haare noch Schuppen befanden. Die Zunge war gleichsam lauter Fett, und wog über funfzig Pfund. Die Farbe seiner Haut war gelbicht. Vorne hatte er zweene Füsse, unten wie Gänse-Pfoten; statt der Hinterfüsse aber zwo breite Finnen, jede etwan achtzehen Zoll lang. Sein Leib ward hinterwärts nach

(d) Kolbe II. Band auf der 190. und folgenden Seite.

nach und nach schmäler, daß er in einen Schwanz zusammen lief, der sich in einen halben Mond endigte. Er gab verschiedene Fässer Oel. 1713. Kolbe.

Meer-Schweine sieht man in grosser Zahl, manchmahl zu hunderten beysammen, am Vorgebürge; wie auch den kleinern Wallfisch, oder **Grampus.** Zweene todte wurden im Jahre 1707. und 1709. ans Land getrieben; einer war vierzig, und der andere fünf und vierzig Fuß lang. Meer-Schweine. Grampus.

Der **Dornrücken** heißt auf dem Vorgebürge **Rock.** Man findet oft über dreyhundert Eyer bey ihm. Der ganze Leib ist halb durchsichtig. Man hält ihn hier nicht hoch. Ein Fisch, der ihm gleicht, heißt hier der **Sand-Kriecher.** Dieser ist grösser, etwan zwölf Zoll lang, und neune breit, von glatter Haut, die dunckelbraun und schwarz gesprenckelt ist. Die Cape-Europäer fangen viele dergleichen, essen sie aber nicht. Dornrücken. Sand-Kriecher.

Der Silber-Fisch ist von der Grösse und Gestalt eines pfündigen Karpen, dem er auch an Geschmacke gleicht. Er ist sehr weiß, mit einem silberfarbenen Schwanze, und dergleichen Streifen längst den Seiten hinunter. Sie halten sich meist in der See auf. Silber-Fisch.

Der Fisch, welcher am Vorgebürge der **Stein-Brassem** heißt, kömmt einem Karpen sehr nahe, ist aber annehmlicher, und nicht so grätigt. Es ist ein fester Fisch, von anderthalb bis drey Fuß lang, und von zweyen zu acht Pfund schwer. Sie sind von unterschiedlichen Farben, ausgenommen, daß der Rücken bey allen braun ist. Der Fisch schälet sich, wie Stockfisch, läßt sich frisch und gesalzen wohl essen, und ist sehr wohlfeil. Eine Art von ihnen heißt **Platt-Nasen,** von der Gestalt ihrer Köpfe. Die Schuppen Stein-Brassem. Platt-Nasen.

1713. Kolbe. sind lang und purpurfarben. Diese sind wohl zu essen, und werden hoch geschätzt, da sie auch seltener, als die andern sind.

Schollen. Die **Cape-Schollen** sind den unsrigen ähnlich; die dasigen Europäer aber halten sie hoch, weil sie leicht zu verdauen, und eine gute Blut-Reinigung seyn sollen.

Tonn-Fische. Es giebt Tonn-Fische, die aber selten gefangen werden.

Krampf-Fische. Der Krampf-Fisch wird auch am Vorgebürge gefangen, und ist aus diesen und andern Schriftstellern schon beschrieben worden (c).

Barben. Barben findet man nur im Drackenstein-Flusse, die nicht so gut sind, als die Europäischen; auch kommen ihre Karpen den unsern, besonders an der Grösse, nicht gleich.

Klipp-Fische. Die Klipp-Fische werden in den Höhlen der Klippen gefangen, wo die Fluth sie hinwirft. Sie sind etwan sechs Zoll lang, und zweene im Umfange, und von sehr angenehmem Geschmacke.

Aale. Ihre Aale, Krabben, Meer-Krebse, und Austern, sind den Europäischen vollkommen ähnlich.

See-Schnecken. Es giebt eine grosse Mannigfaltigkeit See-Muscheln; als die Stachelschwein-Muschel, und Seestachelschwein-Muschel. Der letztern Schale ist stachlicht. Die Kegel-Schnecke, deren Schale schön gefleckt ist.

Klipkousen. Die **Klipkousen**, oder Nabel-Muscheln, haben Ober- und Unterschalen, wie eine gewöhnliche Muschel. Beyde sind gewunden, und sehr dick, und haben ein rauhes rindigtes Wesen von aussen, welches so artig gemacht ist, das man es für ein Kunst-Stück halten sollte. Diese Rinde lößt sich in Wein-Eßig auf, und alsdann erscheint die Schale von einer schönen Perl-Farb.

Man

(c) Siehe oben VII. Theil auf der 134. u. f. Seite.

Man beschenckt Fremde mit dieser und der vorigen, als etwas seltenen. 1713. Kolbe.

Der **See-Sonnen** und **See-Sterne** Schalen sind vieleckicht, und kugelförmig, und mit einer dicken schuppichten Haut bedeckt. Sie haben Zacken heraus stehen, die nach allen Seiten wie Stralen herausgehen. Der **See-Sonne** ihre sind die grösten. Sie kömmt auch der Kugelgestalt näher, und ist kleiner, als der **See-Stern.** See-Sonnen und Sterne.

Die merckwürdigsten sind die Perlen-Muscheln. Auf der See dienen ihnen ihre Schalen als Boote. Sie strecken die Köpfe weit vorwärts, und breiten sie wie eine Art Segel aus, daß sie auf eine sehr belustigende Art hinfahren. Bey Gefahr ziehen sie sich zusammen, und sincken plötzlich unter. Wenn die äussere Rinde durch Weinessig weggebeizt wird, erscheint die Schale auswendig so glänzend, als inwendig. Man brauchet sie am Vorgebürge zu Trinck-Gefässen; denn manche halten fast ein Quart. Die See wirft sie aus, aber meist zerbrochen. Perl-Muscheln.

Die Schrauben-Schnecke heißt von ihrer gedrehten Schale so. Sie ist vieleckicht, und hat zwischen den Winckeln verschiedene Erhöhungen. Sie sind von mancherley Gestalt und Grösse. Die vornehmste Farbe, wenn die Rinde weg ist, ist eine schöne Feuer-Farbe, mit roth und grün, weiß und gelb artig untermengt. Schrauben-Schnecke.

Einer Muschel, die man sehr vorsichtig angreifen muß, haben die Portugiesen den Namen **Pagger** [vielleicht von dem lateinischen *Paco*] gegeben. Sie hat auf dem Rücken einen so spitzigen Zacken, daß der Theil, der davon gestochen wird, in Entzündung geräth, und abstirbt, wenn man nicht bald hilft. Pagger.

1713. Kolbe. See-Spritze.

Die **See-Spritze** ist ein sonderbares Geschöpfe. Sie sieht wie ein Schwamm oder Klumpen Moos aus, und hängt sich so fest an die Klippen, daß Wind und Wellen sie nicht wegtreiben können. Sie ist grünlicht, und giebt eine wässerichte Feuchtigkeit von sich. Inwendig hat sie ein fleischigtes Wesen, wie ein Kropf. Alle Merckmaale des Lebens, die sie von sich giebt, sind, daß sie bey der Berührung, aus zwo oder drey kleinen Höhlen, zarte Ströme Wasser ausspritzet, und solches so oft, als man sie berühret, wiederholt, bis ihr Vorrath versprützt ist.

Muschel-Krebs.

Eine kleine Art See-Krebse heissen sie **Muschel-Krebse**, die ausser ihrer Krebs-Schaale noch eine andere haben, die ihnen statt des Hauses dienet. Sie gehen nie so weit aus derselben, daß sie sich von ihr absonderten.

Schild-Kröte.

Von den drey Arten Schild-Kröten, wird nur die Land-Schildkröte am Vorgebürge gefunden, sie ist hier häufig, und ihr Fleisch ist weiß und wohlschmeckend. Die Leber und Eyer werden für Leckerbissen gehalten; aber sie sind klein, und nicht über vier Zoll breit. Kopf und Füsse sind dunckler Farbe. Ueber die Schale kan ein Rad von einem beladenen Karren, ohne sie zu zerbrechen, gehen, und der vorerwähnte Knochenbrecher-Adler muß sie zu verschiedenen malen auf die Klippen fallen lassen, ehe er die Schale zulänglich zerschmettert, das Fleisch zu bekommen (f).

See-Kuh oder Fluß-Pferd.

Die See-Kuh hat etwas von des Nashorns Grösse und Farbe, aber die Füsse sind kürzer. Der Kopf ist fast dem Pferde-Kopfe ähnlich, daher sie **Tellez** und **Thevenot** das **See-Pferd**

(f) Kolbe II. Band auf der 198. und folgenden Seite.

Pferd nennen (g); aber er ist breiter und fla- 1713.
cher, und der Mund grösser, wie beym Ochsen. Kolbe.
Aus den Nasen-Löchern, die groß sind, spritzet sie Wasser, wenn sie sich aus der See oder dem Flusse erhebt. Sie hat kleine Augen und Ohren, kurze Füsse, die rund, und durchaus gleich dick sind. Die Hufe sind nicht gespalten, sondern unten durch vier kleine Canäle geviertheilt, oder durchkreuzet. Der Schwanz ist kurz, wie beym Elephanten, hat aber noch weniger Haare; welches gleichwohl alle sind, die sie am Leibe hat. Des Weibes Eiter ist klein, wie bey der Kuh zwischen den Hinterfüssen. **Kolbe** sah das Weib oft ihre Jungen säugen, die so groß, als Schafe sind. Ihre Haut ist einen Zoll dick, und sehr dichte. Aus dem untern Kinnbacken gehen vier Zähne weit aus dem Munde heraus, auf jeder Seite zweene, einer gerade, der andere gekrümmt. Sie sind alle von der Grösse eines Ochsen-Horns, etwan anderthalb Fuß lang, ungemein weiß, und ungefähr zehen Pfund schwer. Man hält sie höher, als Elfenbein, weil sie nie ihre Farbe verliehren. Die See-Kuh kömmt nie ans Land, als zu fressen. Sie kan durch ihren scharfen Geruch einen Menschen, oder ihren Feind, sehr weit entdecken. Ihr Fleisch wird am Vorgebürge sehr hoch gehalten, und manchmal das Pfund für zwölf bis funfzehen Pfenninge verkauft. Das Fett wird zum Kochen der Butter gleich geschätzt, und oft auf Brodte gegessen. **Kolbe** nimmt, mit **Bocharten** und **Ludolfen**, die See-Kuh für **Hiobs Behemoth** an.

(g) Ten Rhyne heißt es eben so, ohne es zu beschreiben. Martin Neuhoff und Franciſci heissen es die See-Kuh. Kolbe erkennet es für den Hippopotamus, oder das Fluß-Pferd.

1720. Hamilton.

VI. Capitul.

Einige Anmerckungen über die Küsten und Inseln, zwischen dem Vorgebürge der guten Hoffnung, und Capo Guarda Fuy.

Von dem Hauptmann Alexander Hamilton.

Eingang.

SA die Oestliche Küste von Africa den Europäern, in Vergleichung mit der Westlichen, noch sehr wenig bekannt ist, weil sonst niemand als die Portugiesen, und diese nur an wenig Orten, sich gesetzt oder eine gewisse Handlung angelegt haben: so können wir, zu der Beschreibung der längst selbiger gelegenen Länder, wie wir solche bey Erzählung des Glücks der Portugiesischen Waffen, auf ihren ersten Reisen nach Ost-Indien, schon geliefert haben, nur wenig hinzu setzen, ausgenommen, daß wir dem Leser einige Nachrichten, den jetzigen Zustand derselben betreffend, aus der Nachricht des Hauptmanns **Hamilton** vorlegen (a), und diesen eine Beschreibung von **Sofala** und **Monomotapa** beyfügen, wie sie die Portugiesischen Geschicht-Schreiber uns, aus den Berichten ihrer Reisen-

(a) In seiner neuen Nachricht von Ost-Indien II. Bände in 8vo, 1726.

Reisenden, zu der Zeit hinterlassen haben, da sie in diesen Gegenden die gröste Macht hatten. 1720. Hamilton.

§. I.

Länder an der See, zwischen den Vorgebürgen der guten Hoffnung, und Guarda Fuy.

VOm Vorgebürge der **guten Hoffnung** nach **Tierra de Natal**, ist die Küste gefährlich und wird wenig besucht; entweder, weil die **Hottentoten**, die sie bewohnen, nicht gesellig sind, oder, weil es keine Waaren giebt, welche die Reisekosten trügen. Gleichwohl weis der Hauptmann **Hamilton**, daß einige Englische Schiffe aus Indien nach **Natal**, mit Vortheile, um Elephanten-Zähne gesegelt sind; sie haben aber auf der Reise drittehalb Jahre zugebracht. Das Land ist fruchtbar, aber ungesund. Die Wälder sind dichte, und voll allerley Bäumen, und mit verschiedenen Thieren, als Elephanten, Löwen, Leoparden, Bären, Wölfen, Rehen, und Füchsen; die Flüsse mit Fischen, **Manatees**, Krokodillen, erfüllt. Ein bußfertiger See-Räuber hielt sich im Jahre 1718. hier auf; er hatte sich von seiner verdammten Gesellschaft abgesondert. Tierra de Natal.

Auf der Küste zwischen **Natal** und **del Agoa** ist keine Handlung, vermuthlich aus eben der Ursache; und der Verfasser glaubet, der erste Handel, den die Engelländer nach einem von beyden Oertern getrieben, sey durch einen ungefähren Zufall verursacht worden. Denn um das Jahr 1683. scheiterte ein Englisches Schiff, die Del Agoa.

1720. Hamilton. Johanna, irgendwo um Agoa, und die Leute im Lande, die für grosse Barbarn gehalten wurden, erzeigten den Schiffbrüchigen mehr Freundschaft und Höflichkeit, als manche Völcker, die sehr viel von ihrer Religion und ihrem gesitteten Wesen reden. Sie versorgen ihre Gäste mit dem Nothwendigen, und halfen ihnen für was billiges, einen Theil der Ladung retten. Für etliche wenige Glas-Kügelein, Messer, Scheren, Nadeln, Zwirn, und kleine Spiegel, verdingten sie sich, die Waaren in ein benachbartes Land zu schaffen, und die Lebensmittel waren mit eingedungen. Wie sie die Engelländer über zweyhundert Englische Meilen geführt hatten, verschafften sie ihnen neue Führer und Träger, noch sieben bis achthundert Meilen weiter, die sie in vierzig Tagen zurück legten. Diese übergaben ihre Last wieder andern, welche sie bis ans **Vorgebürge der guten Hoffnung** führten, und versorgten. Als einige Engelländer unterwegens krank wurden, so trugen sie solche, bis zu ihrem Aufkommen, oder Sterben, in Hangematten. Es sturben aber von achtzig Mann nur drey oder viere (b).

Leutseligkeit des Volcks.

Land und Volck. Der Hauptmann hatte diese Nachricht von einem Reisenden, mit dem Zusatze: die natürliche Fruchtbarkeit des Landes machte die Einwohner träge und einfältig. Ihre Flüsse sind mit guten Fischen und Wasser-Vögeln, auch **Manatees**, oder See-Kühen (c), und Krokodillen erfüllt. Die Wälder sind voll grosser Bäume, wilden Elephan-

(b) Hamiltons neue Nachricht von Ost-Indien, I. Band auf der 5. und folgenden Seite.

(c) Dieß ist die wahre, und von Kolbens seiner sehr unterschiedene See-Kuh.

Elephanten, Nashörner, Löwen, Tyger, Wölfe, Füchse, auch fliegender Vögel, ausser den Straussen. Die Leute (d) haben einigen Begriff von der Gottheit, und verehren solche mit Tanzen und Schmausen; denn sie sind überhaupt zu Lustbarkeiten sehr geneigt, wovon der Verfasser ein Beyspiel aus der Nachricht eines Schiffers, der des Handels wegen im Jahre 1718. hieher gegangen war, anführet. Die Leute hatten sich in Menge unweit des Ortes, wo sein Schiff in einem Flusse lag, zu handeln versammelt. Ein munterer Indianischer Jüngling brachte seine Trummel ans Ufer, und fieng an darauf zu lärmen: sogleich huben die jungen Leute beyderley Geschlechts an zu hüpfen, und die Alten folgten ihnen bald nach. Als es aber den letztern zu lang währte, gieng einer zu dem Trummelschläger, beschenckte ihn mit Eyern, Gevögel, und Früchten, nebst dem Ersuchen, aufzuhören; worauf sie sich alle, wie er solches sogleich gethan hatte, wohl erhitzt auf die Erde niedersetzten. 1720. Hamilton.

Der Verfasser sah verschiedene **Rhinoceros-Hörner**, die nach dieser Küste von **Bombay** gebracht wurden, und länger waren, als die er in Indien oder China gesehen hatte. Bey einem waren drey Hörner aus einer Wurzel gewachsen, das längste etwan achtzehen Zoll, das andere zwölf, und das dritte achte; sie waren aber in Vergleichung mit den Indianischen schmähler, und an der Spitze viel schärfer. Der Schiffer von vorerwähntem Schiffe, brachte auch einen schwarzen Vogel mit, so groß, als eine grosse Ente. Er hatte einen langen, geraden, dicken, aber zugespitzten Schnabel, und hohle Augen. Rhinoceros-Hörner.

Sei-

(d) Das müssen die Hottentoten seyn.

1720. Hamilton. Seine Füsse waren etwan zwölf oder vierzehen Zoll lang, starck und dick; er war nach Fleisch und Fischen sehr gefräßig, und fieng Frösche und Ratten vortrefflich. So bald er was lebendiges fieng, warf er es wohl zwo Ellen hoch, und fieng es mit der Spitze seines Schnabels wieder auf, welches er so oft wiederholte, bis das Thier starb.

Zwischen **Del Agoa** und **Mozambik** ist eine gefährliche Küste, die vormals unter dem Namen **Sofala** und **Quama** (e) bekannt war, nun aber den Portugiesischen Namen **Sena** führet. Es sind auf derselbigen verschiedener Prinzen Fürstenthümer; denn sie lassen sich mit wenigem begnügen. Die Einwohner sind lauter Schwarze und Ungläubige (f), etliche wenige ausgenommen, welche die Portugiesen zur Römischen Religion bekehret haben, die aber nach ihrer Bekehrung ordentlich gegen Europäische Fremde weniger gefällig sind, als die andern.

Landschaft Sena. **Sena** hat viel Elephanten-Zähne und schlechtes Gold, von achtzehen oder neunzehen Karate Feine; aber das Volck ist sehr nachläßig, weil es an allen Dingen einen Ueberfluß hat. Sie sind von grossen starcken Leibern und Gliedmassen, und im Kriege sehr beherzt. Sie wollen mit niemanden handeln, als mit den Portugiesen, und dieselben halten etliche Priester längst der See-Küste, das Volck in Furcht zu erhalten, und ihnen Zähne und Gold für Kleinigkeiten zu verschaffen, welche sie nachgehends nach **Mozambik** senden.

Ein Portugiese, der von **Mozambik** nach **Sena** gieng, meldete dem Verfasser, als er einige

(e) In der Grund-Schrift Sussola und Cuama.
(f) In der Grund-Schrift: Barbaren.

nige Glas-Kügelein des Handels wegen dahin geführet hätte, so wäre von den Leuten eine Höhlung in die Erde gemacht, und solche, soweit als die Glas-Kügelein sie erfüllten, auch mit Gold-Staub ausgefüllet worden. Sie vertauschen auch einen Elephanten-Zahn für so viel grob buntscheckichtes Tuch, **Rambajan Lunjis** genannt, als sein Maaß betrüge. Aber der Verfasser meldet, es sey der Portugiesen Erzählungen kaum Glauben beyzumessen; denn wenn Gold und Zähne so leicht zu kaufen wären, wie könnten sie so arm seyn, als sie überall in ihren Colonien in Jndien sind? Er glaubet, dieses sey ehe das **Ophir**, oder **Tarshish**, gewesen, nach welchem **Salomo** seine Schiffe aus dem rothen Meere gesandt, als **Sumatra**, wo sie zur Hin- und Herreise längst der Küste mehr als drey Jahr haben mußten. 1720. Hamilton.

Mozambik ist eine Jnsel, die der Krone Portugall gehöret. Kunst und Natur haben sie wohl befestigt; aber sie ist ungesund, dergestalt, daß ein **Reynol**, oder Europäischer Portugiese in Jndien, der ein Verbrechen begeht, das den Tod verdienet, statt der Strafe, die er nach ihren Landes- oder Kriegs-Gesetzen ausstehen sollte, vom Unter-Könige und Rathe zu **Goa**, hieher auf eine gewisse Anzahl Jahre verwiesen wird, und wenige kommen wieder zurück; denn fünf oder sechs Jahre hier zu leben ist lange. Es dienet auch dieses Eyland den Portugiesischen Schiffen, die von Europa nach Jndien gehen, zum Erfrischungs-Platze. Sie halten sich hier ordentlich dreyßig Tage auf, ihre Soldaten und Bootsleute wieder gesund zu machen; denn ihre träge und geschäftlose Lebens-Art zur See, zieht ihnen Mozambik.

1720. Hamilton. nen Scorbut und Wassersucht zu, welche von den sauren Früchten, und nährenden Wurzeln, bald zertheilt werden. Ihre Schiffe bringen ordentlich den ganzen August auf der Reise von **Mozambik** bis **Goa** zu.

Die Einwohner. Die Einwohner von **Mozambik** sind sowohl, als die auf dem festen Lande, Schwarze, von ziemlicher Grösse, wohlgestaltet, von starcken Gliedmassen, und gut zu Sclaven. Des Königs Schiffe und Proviant-Kaufleute, bringen reichlichen Vorrath von ihnen nach **Indien**, und beyde Geschlechter von ihnen stehen bey den Indianischen Portugiesen in grossem Ansehen. So bald die Knaben ein wenig Portugiesisch sprechen können, werden sie getauft, und dadurch zu eifrigen Römisch-Catholischen, und alle niederträchtige Unternehmungen auszuführen fähig gemacht, dazu ihre geistlichen Väter sie brauchen wollen.

Quiloa. Die Landschaft **Quiloa** liegt zwischen **Mozambik** und **Mombaß**. Die Küste ist gefährlich, und der Handel kan nur in Booten getrieben werden.

Mombasa. **Mombaß** (oder **Mombasa**) ist ebenfalls ein Eyland, unweit des festen Landes, etwa zwey hundert und fünf und zwanzig Meilen von **Mozambik**. Es ist von der Kunst schlecht befestigt, aber sehr wohl von der Natur. Vor fast zweyhundert Jahren gehörte es den Portugiesen, aber die **Muskat-Araber** nahmen es ohne grosse Mühe, im Jahre 1698. ein, und machten etwa zwanzig Portugiesen, die es vertheidigen sollten, nieder. Die Eroberer fanden eine Beute, von etwa zwey hundert Tonnen Zähne, welches in **Indien** am Werthe hundert und fünf und zwan-

zig tauſend Pfund Sterlinge betrug. Die Elephanten dieſes Landes ſind ſehr groß, und die Leute ebenfalls, welche alle Ungläubige ſind, der Portugieſen nächſte Nachbarn ausgenommen, die ihres Vortheils wegen den Römiſch-Catholiſchen Glauben annahmen. Aber ſeit der Zeit, daß ſie die **Araber** zu Nachbarn haben, ſind ſie eifrige Muſelmänner, welche Religion ihnen deſto beſſer gefällt, da ſie ihre geliebte Gewohnheit, die Vielweiberey und Haltung der Kebsweiber verſtattet. 1720. Hamilton.

Patta (h) iſt jetzo auch in der **Muskat-Araber** Hände, und bringt für **Muskat** einen guten Vorrath von Sclaven und Zähnen. Die Engelländer, Portugieſen und Indianiſchen Mohren, hatten ſonſt einen kleinen, aber vortheilhaften Handel hieher, allein die Araber ſchickten aus Neid, eine Colonie im Jahre 1692. dahin, die den Handel mit andern Nationen verbothen. Die inländiſchen Gegenden werden von Ungläubigen bewohnt: aber an den Küſten von **Magadoxa, Zeyla,** und **Yaman** (i), bis nach dem Vorgebürge **Guarda Fuy**, die ſich etwa dreyhundert und dreyßig Meilen Nord-Oſtwärts ſtrecken, iſt die Muhammedaniſche Religion die herrſchende; ob wohl jedes Land noch Ueberbleibſel von ſeinen alten Gewohnheiten, Ceremonien und Herkommen behält. Die **Araber** aus **Mokka** und andern Gegenden des **glücklichen Arabiens** (k), die ſich groſſe Mühe gegeben haben, ſie im Glauben zu erhalten, erklären ſie für die gröſten Schiſmatiker und hartnäckigſten Ketzer von der Welt. Patta.

Maga-

(h) Pata oder Pate.

(i) Vielmehr Ajan: denn Yaman oder Yeman iſt in Arabien.

(k) Oder Yaman.

1720. Hamilton. Magadoxa.

Magadoxa, oder wie die Portugiesen sagen, **Magadocia** (l), ist eine sehr grosse Stadt, etwa zwey oder drey Meilen von der See, auf der es sich in einer sehr schönen Aussicht zeiget, weil es viel hohe Thürme und Moscheen hat. Der Hafen allhier wird aus zwo Ursachen nicht besucht; einmal ist längst dem Ufer, etwa eine Meile von dem sandigten Strande, eine Reihe Klippen; der Canal dazwischen ist sehr eben, und hat zween bis drey Faden Wasser, aber es ist keine Rivier vorhanden, in die sich Schiffe retten könnten, wenn ein starcker See-Wind wehet. Die zweyte Verhinderung ist, weil Gewaltthätigkeiten und Räubereyen so häufig und unbestraft vollbracht werden, daß man sich auf die öffentliche Treue nicht verlassen darf. Der Verfasser erzählet ein sehr trauriges Beyspiel von ihrer Barbarey.

Man nimmt daselbst Engellander gefangen.

Ein Schiff der neuen Ost-Indischen Gesellschaft, **Albemarle** genannt, unter dem Hauptmanne **Willhelm Beawes**, das nach **Surate** gieng, hatte im Jahre 1700. das Unglück, die Östlichen Monsons oder beständigen Winde eher, als es solche vermuthete, anzutreffen, von denen es nach der Küste von **Magadoxa** getrieben ward, und auf der Süd-West-Seite von dem Eylande **Johanna** anckerte, bis sie vorüber wären. Im Merz wagte es sich, auszulaufen; weil aber solches noch zu früh war, so kam es wieder auf **Magadoxa** zu, und das schöne Ansehen der Stadt verursachte, daß sie solche für einen Handels-Platz hielten, daher das **Yawl** mit dem Proviant-Verwalter und vier See-Leu-

ten

(l) Vielmehr Magadoscha; denn so sprechen sie Magadoxia aus.

ten ans Land geschickt ward, um Nachricht einzuziehen, mit genauer Verordnung, wohl auf ihrer Hut zu seyn, und nur eine Person auf einmal ans Land gehen zu lassen. Nachdem das Boot über die Klippen gekommen war, anckerten sie hart an dem Ufer; und die Leute des Landes kamen aus der Stadt, und trieben ihnen Rindvieh und Schafe zu verkaufen zu. Der Proviant-Verwalter war jung und unerfahren, vergaß seine Befehle, und gieng mit dreyen seiner Leute ans Land, so daß nur einer im Boote blieb. Die ans Land giengen, waren gleichfalls so nachläßig, daß sie ihr Feuer-Gewehr zurückliessen. Sie wurden durch die falsche Höflichkeit, die man ihnen erzeigte, verblendet, und machten sich unter das Volck, welches sie bey so unerwarteter Gelegenheit nach der Stadt schleppte; der Bewahrer des Boots ließ, unwissend wie es seinen Cameraden ergangen war, ebenfalls etliche Schwarzen in sein Boot, die sich seiner sogleich bemächtigten, und das Boot ein gut Stück Weges aufs Land schleppten. 1720. Hamilton.

Die auf dem Schiffe sahen durch die Fern-Gläser, was am Lande vorgieng, und schickten ihre andern Boote wohl besetzt dahin, um zu versuchen, ob sie die Gefangenen loskaufen könnten. Sie warteten vier Tage, konnten aber nie die Leute zu einer Unterredung bringen, so daß sie das Schiff der Bereuung ihres Unverstandes überlassen mußte. Man hat auch nie in Indien erfahren, wie es ihnen ergangen ist.

Gleichwohl bringen die Leute an der Küste von **Zeyla** und **Yaman** (m), welche beyde an das Vorgebürge **Guarda Fuy** gränzen, Schafe, Ziegen, Hühner, Fische und Früchte, um solche Einwohner von Zeyla.

(m) Ajan, wie wir vermuthen.

1720. Hamilton. den Schiffen zu verkaufen, die manchmal der Windstille wegen an ihrem Ufer liegen müssen. Die Leute sind groß, hager und von starcken Knochen, sehr schwärzlich, aber nicht völlig schwarz, treulos, grausam und geizig. Ihre Kleidung besteht in einem Paar Hosen, die ihnen bis an die Fersen gehen, oder einem Stücke groben Tuche um die Lenden, und einem Rocke, der vorn offen ist und keine Aermel hat; sie heissen ihn einen **Ramlin**, er ist aus Kamels-Haaren oder ihrer Schafe Wolle, die so harte und rauh als Schweine-Borsten ist, gemacht. Auf den Köpfen tragen sie einen Turban von grobem Calico, und damit sind sie ausgeputzt.

Schafe. Ihre Schafe sind alle weiß, mit glänzend schwarzen Köpfen und kleinen Ohren, die Leiber groß und das Fleisch wohlschmeckend; ihre Schwänze sind so breit als die Hinterbacken, und etwa sechs bis acht Zoll lang, daß sie also wie ein Küssen ohne Ecken aussehen. Von dieses Bündels unterstem Ende, kömmt ein kleiner Schwanz, etwa sechs Zoll lang, fast wie ein Schwein-Schwanz heraus (n).

Vom Vorgebürge **Guarda Fuy** nach **Zeyla**, sind etwa hundert und zwanzig Meilen. Die Küste ist so ungeschlachtet und unwirthbar, als das Volck. Nur zweene Plätze sind in diesem ganzen Striche, wo man frisch Wasser haben kan: einer ein wenig Ostwärts vom Berge **Felix**, der im Arabischen **Baba Filek** (o) der **Kameel-Berg** genannt wird, daselbst ist ein kleiner Fluß von frischem Wasser; der andere heißt **Rhaji**, und liegt zehen Meilen Westlicher-Seits.

Berg Felix.

Man

(n) Hamilton im I. Bande auf der 11. und folg. Seite.
(o) Felix scheint von Filek verderbt zu seyn.

Man kennt ihn leichtlich an der Seite eines Berges hart an der See, die nach Norden zu weiſſen Sand zeiget, und in der Ferne wie ein Segel ausſieht, in welcher Geſtalt man es auch zehen Meilen weit ſehen kan. Verſchiedene Schiffe von **Indien**, die an dieſe Plätze des Waſſers wegen gehen mußten, ſind abgeſchnitten worden. Eines überliſteten ſie mit ſeinem eigenen Boote, das nach Waſſer geſchickt war. Sie kamen den Leuten im Boote unverſehens über den Hals. Weil dieſelben ihre Fäſſer fülleten, ſo tödteten ſie alle bis auf zween Jungen, und machten ſich bey Nachte mit dem Boote fort. Weil die Leute im Schiffe ſie nicht bey Zeiten unterſucht hatten: ſo kamen ſie an deſſen Bord, und überfielen das Volck alles unbewaffnet. Sie machten die Leute alle nieder, führten das Schiff hart ans Ufer, luden es aus, und verſenckten es. Die beyden Jungen, welche die Nachricht ertheilten, wurden zu **Aden**, welcher Ort jenem Platze gegenüber liegt, für Sclaven verkauft; weil ſich aber gleich ein **Suratiſch** Schiff daſelbſt befand, ſo kaufte ſie der Hauptmann deſſelben, und führte ſie nach **Indien**. 1720. Hamilton.

Man kan an dieſer Küſte, wegen der tiefen See, nicht über eine Meile vom Ufer anckern. Ueber **Zeyla**, innerhalb des rothen Meeres, in einer tiefen Bay, **Babelmandel** gegenüber, iſt ein groſſer Fluß. Ob aber ſeine Mündung gleich weit iſt, ſo iſt ſie doch tief und voller Bäncke und Klippen, mit ſolchen Wirbeln, daß ſich kein Schiff nahe daran waget. An dieſem Fluſſe fängt ſich das **Abiſſiniſche** Ufer an, welches ſich bis nach **Zuakin** oder **Swakin**, zweyhundert Meilen weit erſtrecket, und viele hohe Ber- Abiſſiniſche Küſte.

1720. Hamilton. ge, die von der Arabischen Küste leicht zu sehen sind, zeiget (p).

§. II.

Eine kurze Beschreibung der Inseln in den Aethiopischen Seen.

Madagaskar. MAdagaskar, oder nach der Portugiesen Benennung **St. Lorenz**, ist eines von den grösten bekannten Eylanden, und liefert fast alle Lebens-Bedürfnisse. Es bringt sehr grosses Rindvieh hervor, dessen Fleisch vortrefflich ist, besonders die grossen Buckel, die zwischen ihrem Halse und den Schultern wachsen. Sie haben auch eine Menge Ziegen und Rehe. Die Portugiesen liessen bey ihrer ersten Landung eine Zucht Schweine hier, die sich erstaunlich vermehrt haben. Sie benennten auch viele Flüsse und Vorgebürge, die jetzo von keinen Schiffen mehr besucht werden, sondern Nester der See-Räuber sind. Die Franzosen liessen sich auf der Ost-Seite nieder (q), und nannten den Ort **Port Dauphin**, sie verliessen es aber wieder, auf Befinden, daß die Handlung der Gesellschaft die Kosten nicht einbrachte.

Dasige See-Räuber. Die Engelländer trieben sonst nach der West-Seite des Eylandes einen Sclaven-Handel, besonders nach **St. Augustins-Bay**, und alt und neu **Messalig** einen Handel, fürchten sich aber nunmehro vor den See-Räubern, gegen welche verschiedene Geschwader Brittische Kriegs-Schiffe zu kreuzen vergebens sind ausgeschickt worden. Ein einziges Schiff unter einem, Namens

(p) Hamilton am oben angeführten Orte, auf der 23. und folgenden Seite.

(q) Im Süd-Ost-Ende des Eylandes.

mens **Millar**, that mehr, als alle jene koſtbare Flotten; denn mit einer Ladung ſtarcken Biers und Brandtewein, die er ihnen im Jahre 1704. zu verkaufen zuführte, richtete er ihrer über fünfhundert durch Saufen hin, ob ſie gleich ſein Schiff und ſeine Ladung als ein Geſchenck von ihm annahmen, und ſeine Leute meiſt unter die See-Räuber giengen. 1720. Hamilton.

Man erzählte in Indien, und ſelbſt ein See-Räuber berichtete dem Verfaſſer in Bengal, daß der Commodor **Littleton** einige von der Rotte am Borde des **Angleſey** zu Madagaskar gehabt, ſolche aber aus triftigen Urſachen wieder gehen gelaſſen hätte. Und weil ſie Schwierigkeiten fanden, die Böden ihrer groſſen Schiffe zu reinigen, ſo ſtund er ihnen großmüthig mit Klötzern und Hanfwercke bey, um ſie zu kielen.

Madagaskar iſt mit Inſeln und gefährlichen Sandbäncken und Klippen umgeben. **St. Maria** auf der Oſt-Seite iſt der Platz, wohin die See-Räuber zuerſt ihre Zuflucht nahmen, weil daſelbſt ein guter Hafen vor dem Wetter Sicherheit verſchafft, obgleich bey der Einfahrt einige Beſchwerlichkeiten ſind. Wie ſie aber hörten, daß ſie von den Engliſchen Geſchwadern aufgeſucht würden: ſo machten ſie ſich an die groſſe Inſel, um ſicherer zu ſeyn, und haben ſich daſelbſt durch Heirathen einen freyen Aufenthalt verſchafft, daß auch der Verfaſſer glaubet, ſie würden ſchwer von dannen zu vertreiben ſeyn. Hafen St. Maria.

Herr **Matthews** gieng im Jahre 1722. ſie aufzuſuchen: er fand aber daß ſie das **Marien-Eyland** verlaſſen hatten; nur waren noch Merckmaale ihrer Räubereyen anzutreffen; denn es lag

1720. Hamilton. an einigen Orten ein Fuß hoch Pfeffer auf der Erde. Der **Commodor** gieng mit seinem Geschwader nach dem grossen Eylande hinüber, aber die See-Räuber hatten ihre Schiffe in Flüsse oder Buchten geführt, wo sie vor Kriegs-Schiffen sicher waren, und solche mit Booten zu verbrennen, war nicht thunlich, weil sie das Volck in Booten würden aus den Wäldern leicht und mit Vortheile auch ergriffen haben. Der **Commodor** hatte mit einigen von ihnen Unterredungen: aber sie stunden sehr wohl auf ihrer Hut, sich zu vertheidigen, wenn man ihnen hätte Gewalt anthun wollen.

Mascarenhas oder Bourbon-Eyland. Das Eyland **St. Apolloni** ist unbewohnt, und die Insel **Mascarenhas** von den Franzosen bevölckert (s). Die Engelländer hatten sie schon zuvor besetzt gehabt, und den **Englischen Wald** genannt. **Mauritius** (t) war vormals von den Holländern bewohnt, im Jahre 1703. aber bekamen sie Befehl, solches zu verlassen und sich nach **Batavia** zu begeben. **Diego Rais**, das nächste Eyland bey **Mauritius**, ward von den Franzosen zu einem Sitze ausersehen, aber, seiner Unfruchtbarkeit wegen in drey Jahren verlassen: alle übrigen Inseln Ostwärts und Nordwärts sind unbewohnt geblieben, ausgenommen drey oder vier Westwärts, in der Durchfahrt zwischen **Quiloa** und **Madagaskar**.

Komora. **Komora** liegt am meisten Westwärts unter diesen bewohnten Inseln, und liefert nichts, als den kümmerlichen Unterhalt für ein Paar elende Johanna. Geschöpfe. **Johanna**, liegt im Gesichte von **Komora**, und hat Vieh, Ziegen, Gevögel und Fische

(s) Die solche Bourbon nennen.
(t) Bey den Franzosen Isle de France. Ebendaselbst.

Fische im Ueberflusse, nebst guten Limonien und Orangen, daß die meisten Englischen Schiffe, die nach **Mokha**, **Persien**, und **Surate** giengen, an diesem Orte ihre Erfrischungen einnahmen, bis die See-Räuber anfiengen, sich daselbst einzufinden. 1720. Hamilton.

Johanna (u) ist wegen zweyer Unglücksfälle berühmt, welche daselbst die Schiffe der Englischen Ost-Indischen Gesellschaft betrafen. Der erste trug sich im Jahre 1690 oder 91. zu, da Hauptmann **Burton** im **Herbert**, einem Schiffe von achthundert Tonnen und sechs und funfzig Stücken, durch drey Französische Schiffe angegriffen ward, deren jedes mit Stücken und Mannschaft so wohl als das seinige versehen war. Bey ihrer Annäherung kappte er seine Taue und gieng in die See. Etwa um zwey Uhr nach Mittage fiengen sie ein hitziges Gefechte an, das bis um acht Uhr in die Nacht dauerte, da der **Herbert** in die Luft flog, und nur sechs oder sieben von dessen Leuten, die sich in der Pinnasse befanden, gerettet wurden.

Das andere Unglück geschah im Jahre 1720. Zwey Schiffe der Gesellschaft, nebst einem Ostender nahmen daselbst Wasser ein, und wurden eins, im Falle ein gemeinschaftlicher Feind sie angriffe, zusammen zu halten. Wie aber die beyden See-Räuber anrückten, lichtete der **Greenwich** und der **Ostender** die Ancker und liefen in die See, daß also die **Cassandra** hülflos gelassen ward. Sie mußte sich mit dem kleinsten See-Räuber, einem Schiffe von vier und zwanzig Stücken, auf Holländische Art gebaut, in der Bay einlassen; bald aber nach Anfange des Gefechtes stieß

(u) Oder Anjuan, davon Johanna verderbt zu seyn scheint.

1720. Hamilton. sie auf einige Klippen; und da der See-Räuber auf sie zu lief, an ihren Bord zu kommen, gerieth er ebenfalls auf einige Klippen, nicht über zwanzig Ellen davon. Des See-Räubers Vordertheil, lag gegen der **Cassandra** Seite, und sie feuerten also grimmig auf einander, daß auf beyden Seiten viele blieben, endlich aber ward den See-Räubern auf dem Verdecke zu heiß, und sie eileten, sich zu verbergen, in den Boden des Schiffs. Der Hauptmann **Mackraw** (x), der die **Cassandra** führte, sah den zweyten See-Räuber sich nähern, und alle seine Boote zu Verstärckung seines Spieß-Gesellens besetzen; daher er glaubte, es sey Zeit für ihn und seine Leute in den Booten ans Land zu gehen. Die Einwohner bezeugten gegen diese unglücklichen viel Mitleiden, und führten sie über zwölf Meilen das Land hinauf, damit die See-Räuber sie nicht in der Wuth niedermachen sollten. Bald nachdem diese die **Cassandra** in Besitz bekommen hatten, machten sie solche wieder flott, wie sie denn wenig oder keinen Schaden gelitten hatte. Sie brachten auch ihr eigen Schiff wieder weg, das aber sehr zerschmettert und an den Masten beschädigt war.

Hauptmann Maccreagh.

Der Hauptmann **Mackraw** war ein Herr, der sich in aller Leute Gemüths-Art zu schicken wußte, und wagte sich am Bord der See-Räuber, die er so einnahm, daß sie ihm das von ihm so tapfer zerschossene Schiff schenckten, ihn und seine Leute nach **Indien** zu führen. Mittlerweile meldete **Greenwich** der **Cassandra** Verlust in **Bombay**, wo es im Herbstmonate anlangte, und im Wintermonate kam der Hauptmann **Mackraw**

(x) Vielmehr MacCreagh.

ckraw selbst mit seinem Volcke, alle sehr zerlumpt, an: aber des Statthalters Boone Gütigkeit, der soviel Ehr-Begierde und Einsicht besaß, als jemals ein Herr, der dieses sein Amt verwaltet hat, gezeigt, kleidete sie bald wieder aus. 1720. Hamilton.

Mohilla ist nicht weit von Johanna, wohl bewohnt, aber die Leute sind nicht so gesittet, wie auf Johanna. Die Könige dieser benachbarten Inseln sind beständig im Kriege. Die Leute von Johanna landeten mit des Commodore Littletons Beystande auf Mohilla, und richteten daselbst ein grosses Blut-Bad und viel Verwüstung an: man kan aber schwerlich sagen, aus was für Absichten er die Neutralität, welche die Engelländer sonst unter diesen Eyländern beobachten, gebrochen hat. Majotta liegt etwa fünf und dreyßig Meilen von Johanna, und ist unter den bewohnten Inseln die gröste. Weil sie aber von gefährlichen Klippen unterm Wasser umringet wird: so besuchet man sie wenig, und kennet also auch ihrer Einwohner Sitten nicht sehr. Die Religion ist Muhammedanisch: es giebt aber daselbst wenig Glaubens-Eiferer. Mohilla und Majotta.

Die Schiffahrt auf den Aethiopischen Seen ist sehr gefährlich, und die Karten sind sehr fehlerhaft; denn ein Holländischer Schiffer, welcher Befehl hatte, von Batavia nach dem Nordlichen Ende von Madagaskar, und von dar nach dem rothen Meere zu gehen, meldete dem Verfasser zu Mokha, er habe verschiedene grosse Inseln, auch Klippen und Sandbäncke in diesen Seen gesehen, die sich auf seinen Karten nicht befunden hätten; daher sey er genöthigt gewesen, bey Nacht zu anckern, wenn er Ancker-Grund Mängel der Karten.

1720. Hamilton. gefunden hätte; der Strom striche sehr starck Südwärts unter diesen Bäncken und Klippen (y).

Folgende Anmerckungen über das Eyland Johanna hat der Schiffs-Hauptmann Heinrich Cornwall mitgetheilt.

Cornwall.

Komora-Inseln.

DJe Breite von **Johanna** ist zwölf Grad Nordlich, und von **Majotta** dreyzehen Grad. Diejenigen, die den inwendigen Weg von Süden herkommen, sehen ordentlich dieses Eyland zuerst, und bey dem ersten Anblicke unter der Gestalt dreyer Eylande, mit einer Ihre Lage. Spitze am Südlichsten Ende. Es liegt Süd-Ost, etwan achtzehen Meilen von **Johanna**. Man sieht auch **Mohilla** West-Süd-West, zehen Meilen von **Johanna**, und die Insel **Komora** Nord-Ost. Der Verfasser meldet dieses, Irrthum zu vermeiden, weil verschiedene ein Eyland mit dem andern verwechselt haben. Wenn man in Johanna einläuft, so läuft man um das **Sattel-Eyland**, das am West-Ende liegt.

Johanna. Auf **Johanna** wechseln Berge und Thäler mit einer angenehmen Art ab; beyde sind sehr fruchtbar, und geben einen guten Vorrath von allen Arten von Lebensmitteln. Die Thäler lie-
Boden fern gutes Futter für das Rindvieh, und die Hügel sind voller Früchte.

und Leute. Die Einwohner sind eine schwarzbraune Art **Araber**, mit etlichen **Aethiopischen** Weibern vermengt, die völlig schwarz sind. Es ist ein nachläßiges träges Volck, nicht ohne vielen Stolz; daher

(y) Hamiltons Neue Nachricht von Ost-Indien, im I. Bande auf der 16. und folgenden Seite.

daher sie alle schlechte Verrichtungen verachten, und, wie die Nordlichen Berg-Schotten, lieber hungern und nackend gehen, als arbeiten. Die gröste Arbeit, die sie willig über sich nehmen, ist, aus einem eisernen Reifen oder anderm Stücke Eisen einen Meissel, einen Stachel zu Bändigung der Ochsen, oder so einen kleinen Hausrath zu verfertigen. Gleichwohl streben sie, ehrlich zu bleiben, (welches in diesem Welt-Theile etwas seltenes ist); vielleicht aber mehr aus Furcht, als natürlicher Neigung. Sie lieben die Engelländer sehr, und erzeigen ihnen eine Menge ungeschickter Höflichkeiten. Ihre Sprache ist **Arabisch**, und ihre Religion, (wenn sie eine haben), **Muhammedanisch.** 1720. Cornwall. Sie sind redlich und kriegerisch.

Die Weiber sind hier, wie in ganz Indien, ihrer Männer Sclavinnen. Die Männer sind kühn und kriegerisch, wie aus ihren beständigen Streitigkeiten mit den Leuten von **Mohilla** erhellet.

Das Eyland wird von verschiedenen kleinen Bächen wohl durchwässert: es hat aber wenig oder keine grossen Flüsse. Vormals ward es von den Portugiesen beherrscht und bewohnt, wie einige zerfallene alte Gebäude, und eine grosse starcke Mauer nach ihrer Bau-Art, bezeugen.

Das vornehmste, was des Verfassers Aufmercksamkeit nach sich zog, war ein Baum von einer sehr besondern Beschaffenheit, der mehr, als acht Fuß am Stamme im Umfange hatte. Es schien, als ob verschiedene kleine Bäume in einem dicken Stamme zusammengewachsen wären, und sein Laub war dem Epheu nicht unähnlich. Er steht bey einem Flüßlein, wo frisches Wasser eingenommen wird. Die Einwohner se- Erstaunlich grosser Baum.

hen

1720. Cornwall. hen ihn mit grosser Verwunderung an, und legen die Körper ihrer Verbrecher, ihren Sclaven und andern zum Schrecken, darunter.

Vorsichtigkeit wegen der See-Räuber. Der Hauptmann räth allen Schiffen, die an diesem Hafen einlaufen, sich wohl in Acht zu nehmen, daß sie nicht melden, wo sie hingehen, weil die Europäischen See-Räuber sich beständig hier einfinden, um auszukundschaften, was für Schiffe in diesen Seen, wie starck, wie sie geladen, und wohin sie bestimmt sind. Er hält daher für diejenigen, die sich vor diesen Räubern fürchten, am sichersten, auf ihrer Reise nach der **Malabarischen** Küste, dieses Eyland, wo möglich, zu vermeiden (z).

(z) Cornwalls Anmerckungen auf verschiedenen Reisen nach Indien im Jahre 1720. auf der 12. Seite.

VII. Capitul.

Eine Nachricht von dem Reiche Monomotapa.

1569. De Faria.

§. I.

Barretos Unternehmung zur Eroberung der Gold- und Silber-Minen.

Barreto fahrt aus. Als **Franz Barreto** nach Portugal zurückkam, nachdem er Statthalter von Indien gewesen: so wurde er zum Admirale der Galeeren bestimmt. Er bekleidete diese Bedienung zur Zeit des merckwürdigen Treffens von **Pennon**, bey welchem er grossen Ruhm erwarb. Bey seiner Zurückkunft nach Lissabon ernannte

nannte ihn der König zu der Statthalterschaft von **Monomotapa**, eine von denen dreyen, worein er Indien getheilet hatte, welches damals für einen Mann zu groß war. Er gab ihm zugleich dabey den Titel eines Eroberes der dasigen Bergwercke. 1569. De Faria.

Der gröste Bewegungs-Grund zu dieser Eroberung, war die Nachricht und Erfahrung, von der grossen Menge Gold, welches innerhalb der Gränzen dieses weiten Reichs besonders zu **Manika**, in dem Königreiche **Bokaranga**, gefunden wurde. **Barreto** segelte von Lissabon im Aprile des Jahres 1569, mit dreyen Schiffen und tausend Land-Leuten ab. Unter diesen waren viele Edelleute und alte Africanische Soldaten. Als er nach **Mozambik** gekommen: so gieng er hin, den König von **Pate** oder **Patta** wieder unters Joch zu bringen, der von den Portugiesen abgefallen war.

Barreto hatte Befehl, nichts ohne den Rath des **Franz von Monclaros**, eines Jesuiten, zu unternehmen, welcher die Ursache von dem übeln Erfolge dieser Unternehmung war. So ein grosser Irrthum es ist, einen Soldaten einem Mönche zu unterwerfen: so eine unbesonnene Vermessenheit ist es auch von einem Mönche, dasjenige zu unternehmen, was nicht seines Amtes ist. Man hatte zweene Wege nach den Bergwercken; der eine gieng durch Monomotapa, der andere durch Sofala. **Barreto** war für diesen, **Monclaros** für den andern, und drang auch durch, ungeachtet alle Stimmen für das Gegentheil waren (a).

Der

(a) De Farias Portugiesisches Asien II. Band, auf der 340. und folgenden Seite.

1569. De Faria kömmt nach Monomotapa.

Der Statthalter gieng mit mehr Fahrzeugen und Leuten, als er mitgebracht, von Mozambik ab; und hatte noch vielerley Werckzeuge, Kameele, Pferde und andere Nothwendigkeiten zum Kriege und zu der Arbeit an den Bergwercken bey sich. Nachdem er nun neunzig See-Meilen weit gesegelt hatte: so gieng er den Fluß **Cuama** oder **Quama** hinauf, welcher von unserm ersten Entdecker, **de las Bucnas Sennales** genannt worden. Er kam nach **Sena** oder dem Fort **St. Marzalis** wie es **Monclaros** verlangte, und besserte die Stadt **Inaparapala** wiederum aus, welche nahe an einer andern Stadt der Mohren liegt, die nunmehr anfiengen, die Absichten der Portugiesen zu zernichten, wie sie vordem in Indien gethan hatten. Sie versuchten, ihr Heer mit Gifte zu vergeben, und es sturben auch einige Leute und Pferde. Allein, da die Ursache davon durch einen von ihnen entdeckt wurde: so wurden die übrigen insgesammt mit dem Schwerdte hingerichtet, und der vornehmste unter ihnen in Stücken zerrissen; ausser einem, Namens **Mahomet Jame**, welcher sagte, die heilige Jungfrau wäre ihm erschienen, und hätte ihm befohlen, ein Christ zu werden und sich **Lorenz** taufen zu lassen; daher er denn die Gnade erhielt, und erwürgt wurde.

Fällt Mongas an.

Barreto schickte eine Gesandtschaft an den Kaiser, der solche, um sie desto mehr zu ehren, vor sich ließ, nicht so wie andern Gesandten an diesem Hofe begegnet wird, welche ohne Waffen baarfuß und auf ihren Knien gehen, und wenn sie näher kommen, sich auf die Erde werfen müssen. Der Antrag des Gesandten war, daß er um Erlaubniß bath, den König von Mongas

zu

zu bestrafen, der sich empöret hatte, und nach den Bergwercken von **Butua** und **Manchika** zu gehen. Das erste war eine Schmeicheley, um das andere zu erhalten, weil die Länder **Mongas** zwischen **Sena** und den Bergwercken liegen, und es nöthwendig war, mit dem Schwerdte sich einen Weg dahin zu bahnen. Seine Majestät willigten in alles, und erbothen sich zu hunderttausend Mann: **Barreto** aber nahm keinen davon an. 1569. De Faria.

Er marschirte zehen Tage lang, mit drey und zwanzig Pferden, und fünfhundert und sechzig Musketieren, die viel Hunger und Durst litten, meistentheils längst dem Flusse **Zambeze**, über dessen reissendem Strome Stücke von dem hohen Gebürge **Lupata** hangen, neunzig See-Meilen weit von der Aethiopischen See. Zu Ende dieses verdrießlichen Marsches entdeckten sie anfänglich ein Theil von dem Feinde, und bald darauf sahen sie die Gebürge und Thäler mit bewaffneten Leuten bedeckt. Der Statthalter erschrack darüber nicht. Da er aber sah, daß es schwer fiel, das Ende von dieser Menge zu übersehen: so zog er hinauf und gab den Vortrab seinem Oberst-Wachtmeister **Vasco Fernando Homem**. Er selbst führte den Nachzug, und zwischen beyden Haufen war das Geräthe und einige Feld-Stücken. Als sie zum Treffen kamen, so ließ er die Stücken vor die Spitze und auf die Seite hinausführen. Der Feind rückte in Gestalt eines halben Mondes an. Ehe sich das Gefecht anfieng, so gieng ein altes Weib, welches, wenn man dem Verfasser glauben will, eine bekannte Hexe war, heraus, und streuete etwas Staub gegen des **Barreto** Leute, da sie den Feind überredet hatte, Der Feind läßt sich sehen.

1569. De Faria.

te, dieß Pulver allein würde ihnen den Sieg bringen.

Die Hauptstadt wird eingenommen.

Barreto, der diesen Aberglauben verstund, indem er dergleichen mehr in Indien gesehen hatte, befahl einem Canonier, ein Stück auf sie zu richten, welches so gut ausgeführet wurde, daß die alte Hexe, zum Erstaunen aller Kafren, die sie für unsterblich hielten, in Stücke zerrissen wurde. **Barreto** belohnte den Canonier mit einer goldenen Kette. Indem der Feind nun ohne Ordnung heran kam, so fielen anfänglich ganze Wolcken von Pfeilen und Wurf-Spiessen. Allein, da die Portugiesischen Musketier sie bey hunderten tödteten, so wandten sie sich und flohen. Viele wurden auf der Flucht erschlagen. Der Befehlshaber marschirte darauf nach der Stadt **Mongas**, wo er eine andere Menge antraf, die der vorigen gleich war, und auch auf gleiche Art in die Flucht geschlagen wurde. Es blieben über sechstausend Kafren und nur zweene Portugiesen. Der Befehlshaber war gezwungen, abzusitzen und seine Leute zu führen. Die Stadt wurde ohne Widerstand eingenommen, indem man sie verlassen hatte. An dem Morgen entdeckten sie ein Heer, das so groß war, als die beyden vorigen. Die Kafren wurden wieder geschlagen und bathen in des Königs Namen um Friede, welcher den folgenden Tag Gesandten schickte, deswegen zu handeln.

List, Lebensmittel zu erlangen.

Es begab sich, daß eins von den Kameelen sich los riß, und auf den Befehlshaber zugelaufen kam, der es aufhielt, bis diejenigen herankamen, die ihm nachliefen. Die Kafren, welche niemals dergleichen Thier gesehen hatten, verwunderten sich, daß sie es bey dem Befehlshaber stille stehen sahen,

ſahen, und fiengen daher an, unterſchiedene Fra- 1569.
gen zu thun. Er machte ſich ihre Unwiſſenheit zu De Faria.
Nutze, und meldete ihnen, er hätte viele dergleichen Thiere, welche bloß mit Menſchen-Fleiſche gefüttert würden; und da ſie alle diejenigen aufgefreſſen hätten, welche erſchlagen worden, ſo käme dieſes Thier von den übrigen, ihn zu erſuchen, er möchte doch keinen Frieden machen, weil es ihnen ſonſt an Futter fehlen würde. Die Schwarzen erſtaunten darüber und hielten ernſtlich bey ihm an, er möchte doch die Kameele bitten, mit gutem Rind-Fleiſche zufrieden zu ſeyn; ſie wollten ihnen ſolches ſogleich in groſſer Menge bringen. Er bewilligte ihr Anſuchen und marſchirte weiter. Er hatte groſſen Mangel an Lebensmitteln, als er die Zeitung erhielt, daß ſeine Gegenwart zu Mozambik erfordert würde, woſelbſt ſich ſein Abgeordneter **Anthon Pereyra Brandam**, ob er gleich achtzig Jahre alt war, des Forts bemächtiget hatte. Er übergab die Anführung der Truppen dem **Vaſco** und reiste ab.

Bey ſeiner Ankunft unterwarf ſich **Brandam**, und er gieng wieder nach Monomotapa. Als er an das Fort Sena kam: ſo kam **Monclaros** in groſſer Wuth zu ihm heraus, und ſagte ihm, er ſollte von der Eroberung abſtehen, wovon er dem Könige ſo viel betrügliches vorgeſchwatzet, damit nicht mehr Menſchen verlohren giengen. Er ſetzte hinzu, er ſollte für alle diejenigen, die geſtorben wären, oder noch ſterben würden, bey GOtt Rechenſchaft geben. Es iſt gewiß, daß **Barreto** nicht der Beförderer dieſer Unternehmung war, und Monclaros an allen dabey vorgegangenen Fehlern Schuld hatte. Dem ungeachtet zog ſich dieſer groſſe Mann den Uebermuth

1569. des Jesuiten dergestalt zu Herzen, daß er ohne
De Faria. eine andere Kranckheit innerhalb zweenen Tagen
Barreto starb, und seinen Geist unter lauterm Seufzen
stirbt. aufgab.

Homem folget ihm, Durch einen königlichen Befehl, den man unter seinen Schriften fand, wurde **Vasco Fernandez Homem**, sein Oberst-Wachtmeister, zu seinem Nachfolger bestimmt. Die Vorstellungen des Monclaros, dem die Eroberung nicht mehr gefiel, hatten so viel Macht bey ihm, daß er seine Schuldigkeit vergaß und nach Mozambik zurückkehrte. Daselbst stellten ihm einige verständige Personen und vornehmlich sein Landsmann, **Franz Pinto Pimentel**, die Sache auf solche Art vor, daß er wieder nach Monomotapa gieng.

und geht weiter. Weil er nun den Mönch los war, welcher sich wieder nach Portugall begab: so nahm er den Weg über **Sofala**, wie Franz Barreto hatte thun wollen, als welches der bequemste Weg zu der vorhabenden Unternehmung war. Er marschirte gerade nach den Bergwercken von **Manchika** (b), in dem Königreiche **Chikanga** (c), welches mit dem Lande **Quiteyve** (d) gränzet, das Monomotapa an Macht am nächsten kömmt. Er hatte eben so viel Leute, und Arten von Werckzeugen bey sich, als sein Vorfahr. Um den König von **Quiteyve** zu gewinnen, ließ er ihn begrüssen und schickte ihm Geschencke: allein seine Majestät hatten wegen dieses Ansuchens so viel Ver-

(b) Manika oder Magnika.

(c) Einige machen Chikanga zum Namen des Königs, und Manika oder Manchika zu dem Namen des Königreichs. Dieses wird vorher auf der 237. Seite Bokaranga, und auf der 248. Seite Mokaranga genannt.

(d) Oder des Quiteyve, indem es einige für den Namen oder Titel des Königs halten.

Verdacht, daß sie alles sehr kaltsinnig aufnahmen. 1569. De Faria.

Der Befehlshaber, welcher sich um seine Antwort nicht viel bekümmerte, rückte in sein Königreich. Verschiedene Haufen von Kafren suchten ihn aufzuhalten; sie wurden aber geschlagen. Da der König sah, daß er durch die Macht der Waffen nichts vermochte: so nahm er zur Staats-Klugheit seine Zuflucht. Er ließ alles Volck und alle Lebensmittel aus den Städten und dem Lande fortschaffen, so daß die Portugiesen grossen Mangel litten, bis sie nach **Zimbare** kamen, wo er sonst sein Hoflager hielt. Allein er war von da geflohen, und hatte sich in einem unzugänglichen Gebürge befestiget. **Vasco** brannte die Stadt ab, und marschirte nach **Chikanga**, dessen König ihn mehr aus Furcht, als Liebe, mit äusserlichen Zeichen seiner Zuneigung aufnahm, und ihm einen freyen Durchzug nach den Bergwercken verstattete. Die Portugiesen marschirten dahin, und viele glaubten, sie würden das Gold mit den Händen aufnehmen können. Da sie aber sahen, daß die Eingebohrnen mit vieler Schwierigkeit nur ein Bißlein in langer Zeit sammelten, und daß, um etwas herauszubringen, mehr Leute und Werckzeuge erfordert würden: so giengen sie den Weg wieder zurück, den sie gekommen waren, und blieben gute Freunde mit dem Könige. Kömmt nach den Bergwercken.

Ob sie nun gleich das nicht erhielten, was sie suchten: so überzeugte sie doch die Leichtigkeit, womit sie zu dem bestimmten Orte kamen, was für ein grosser Irrthum es gewesen, dem letzten Befehlshaber den Monclaros als einen Vorsteher vorzusetzen, als welcher ihn, bloß seinem wun-

1569. derlichen Kopfe zu folgen, einen so gefährlichen
De Faria. und verdrüßlichen Weg führte. **Vasco** kehrte nach Quiteyve zurück, und der König that itzt aus Furcht, was er vorher abschlug. Er erlaubte den Portugiesen, nach den Bergwercken von **Maninnas** zu gehen, bloß unter der Bedingung, ihm jährlich zwanzig Kronen zu bezahlen. Vasco gieng von da nach dem Königreiche **Chikova**, welches an Monomotapa gegen Norden zu gränzet. Die Ursache, diesen Marsch zu unternehmen, war, weil sie Nachricht hatten, es sollten da reiche Silber-Bergwercke seyn. Als sie sich gelagert hatten: so fragte er die Kafren nach den Bergwercken. Weil solche nun sahen, daß es vergebens wäre, ihnen zu widerstehen, und sich doch fürchteten, die Entdeckung der Bergwercke möchte ihr Verderben seyn: so streueten sie etwas Metall-Erzt weit genug von den Bergwercken herum, und meldeten ihnen, da wären sie.

List der Kafren.

Dadurch gewannen die Kafren Zeit, zu entwischen; denn die Portugiesen, welche ihnen Glauben gaben, liessen sie gehen; indem sie vielleicht nicht wollten, daß sie sehen sollten, was für Schätze sie gewönnen. Der Befehlshaber ließ rund herum graben, und nach vieler Arbeit war es kein Wunder, daß er das nicht fand, was nicht da war. Die Lebensmittel wurden knapp; und da er keinen Nutzen von seiner Arbeit sah, so gieng er hinweg. Er ließ aber doch den Hauptmann **Anthon Cardosa von Almeyda** mit zweyhundert Mann und den gehörigen Nothwendigkeiten da, um noch einige Tage fortzufahren, den so sehr verlangten Winckel der Erde recht zu erforschen.

Als **Vasco** weggegangen war: so ließ sich Car-

Cardoſa wiederum von den Kafren hintergehen, die ihn ſchon vorher berücket hatten. Sie erbothen ſich, weil er daſelbſt keine Ader finden könnte: ſo wollten ſie ihm einen Ort zeigen, wo er ſolche antreffen würde; und führten ihn darauf eher einen Weg zum Tode, als zu den Bergwercken, indem ſie ihn und alle ſeine Leute erſchlugen, nachdem ſich ſolche mit einer unglaublichen Tapferkeit vertheidiget hatten. Dieß kan diejenigen eines andern überführen, welche behaupten, es würde eine ungeheure Anzahl Kafren vor einem Stücke oder einer Flinte fliehen, wenn ſie ſolche vorher noch nicht geſehen hätten; indem hier zweyhundert, die mit ihnen ihres Lebens wegen fechten, alle zuſammen von ihren Wurf-Spieſſen und Pfeilen erlegt werden. 1569. De Faria. Die Portugieſen werden umgebracht.

Dieß war das Ende von der Statthalterſchaft von **Monomotapa**, die nicht ſo bald anfieng, als ſie auch aufhörte; und von zweenen Statthaltern beſeſſen wurde, die ſolche nicht ſo bald ſahen, als ſie ſie auch wieder verlohren. Der erſte wurde durch rauhe und hitzige Worte getödtet, der andere durch eine kluge und gar nicht barbariſche Liſt vertrieben. Dem ungeachtet wurde der Friede und Handel mit dem Kaiſer von Monomotapa dennoch fortgeſetzet (e).

§. II.

Das Reich Monomotapa.

DAs Reich **Monomotapa** wird gegen Norden und auch ein Theil gegen Weſten, von dem Fluſſe **Zambeze-Empondo** Gränzen, Lage und Gröſſe.

(e) De Farias Portugieſiſches Aſien im II. Bande auf der 349. Seite.

1569. Monomotapa. pondo oder Quama begränzet, der es von den Königreichen Abutua und Chikova, den Ländern Numbos und Zimbas oder Muzimbas, welches zu dem Reiche Monoemuji gehöret, und dem an der See liegenden Königreiche Maruka absondert. An dem übrigen Theile der Westlichen Gränze und an der Süd-Seite, wird es von dem Lande der Hottentoten und von gewissen Kafren begränzet, von denen es durch den Fluß Magnika abgesondert ist, der auch Lorenz Marquez und der heilige Geist-Fluß genannt wird. Gegen Osten hat es das Indianische Meer.

Es liegt zwischen dem ein und vierzigsten und sechs und funfzigsten Grade Östlicher Länge und zwischen dem vierzehenten und fünf und zwanzigsten Grade Südlicher Breite. Es ist von Norden gegen Süden sechs hundert und siebenzig Meilen lang, und von Westen gegen Osten sechs hundert und funfzehen breit. Es ist eine Halb-Insel, oder beynahe eine Insel, indem es ausser einem Raume von ungefähr neunzig kleinen Meilen ganz vom Wasser umgeben ist. Dieß mag fast die Entfernung der Quelle des Flusses Magnika von dem Zambeze oder Quama seyn. Lopez saget, es sey ein vollkommenes Eyland, welches von der See, dem Flusse Magnice, einem Stücke von der See, worein der Magnice fiele, und von dem Flusse Quama gemacht würde.

Der Fluß Magnika oder Magnice.

Nach eben dieses Verfassers Berichte entspringt der Fluß Magnika (f) aus der ersten See des Nils (g), und fällt zwischen den Vorgebürgen Pe-

scheria

(f) Oder Magnice, wie er ihn nennet.

(g) Er vermeynet, daß solcher zwischen Monomotapa und Kongo liege.

scheria und delle Correnti (h) ins Meer, im drey und zwanzigsten und einem halben Grade Süder-Breite. In diesen Fluß fallen nahe bey der See drey andere grosse Flüsse. Der vornehmste davon wird von den Portugiesen der **St. Christophs-Fluß** genannt, weil er an desselben Tage entdeckt worden. Die Eingebohrnen aber nennen ihn **Nagoa.** Der zweyte führet den Namen von einem gewissen **Lorenz Marques**, der ihn zuerst gefunden. Diese beyden Flüsse entspringen auf dem **Mond-Gebürge**, welches von den Landes-Einwohnern **Toroa** genannt wird. 1569. Monomotapa.

Der dritte Fluß heißt **Arroe**, welcher aus dem Gebürge der Gold-Bergwercke von **Monomotapa** (i) kömmt; und an einigen Orten werden in dessen Sande kleine Stücklein Gold gefunden.

Der Fluß **Cuama** oder **Quama** wird von einem Castelle oder Forte dieses Namens so genannt, welches die Muhammedaner und Heiden besitzen. Die Portugiesen nennen die Einfahrt desselben: die **Mündungen von Cuama**, weil er daselbst in sieben Mündungen getheilt wird. Man findet daselbst fünf Eylande, ausser verschiedenen andern, welche auf dem Flusse liegen, und insgesammt voller Heiden und sehr starck bevölckert sind. Der Verfasser saget, er entspringe aus eben der See (k). Allein, da man itzt weis, daß dieses ein Irrthum ist: so wissen die Erd-Beschreiber nicht, wo sie solchen hinsetzen sollen. De Der Fluß Cuama oder Zambeze.

(h) Das ist, das Vorgebürge der Fischerey und der Ströme, oder Cap Corientes.

(i) Oder Munni Motapa.

(k) Siehe Pigafettas Nachricht von Kongo, auf der 192. und folgenden Seite.

1569. Monomotapa.

l'Isle nennet ihn **Cuama** oder **Zambeze Empondo.**

De Faria saget, der grosse Fluß **Zambeze** fliesse durch Monomotapa und falle in den Fluß **Chiri.** Dieser letztere geht durch das Land **Bororo**; woselbst es noch viele andere grosse Flüsse giebt, deren Ufer von verschiedenen Königen beherrschet werden, worunter einige eigenmächtige Herren, andere dem Kaiser zu Monomotapa unterworfen sind. Er setzet hinzu, der **Zambeze** falle durch vier Mündungen ins Meer. Die erste heisse **Quilimane**, und sey neunzig See-Meilen von Mozambik; die zweyte **Cuama**, fünf und zwanzig See-Meilen Südwärts; die dritte **Luabo**, fünf See-Meilen tiefer, und die vierte **Luaboel**, noch funfzehen See-Meilen weiter gegen Süden. Zwischen denselben sind fruchtbare und grosse Eylande, wovon eines sechzig See-Meilen im Umkreise hat. Der Fluß ist schiffbar und eben so weit von der Stadt **Sena**, die von Portugiesen bewohnt wird, wie auch von **Tete**, wo eine Colonie von ihnen ist.

Eintheilung in Königreiche.

Dieses Reich wird in fünf und zwanzig Königreiche eingetheilet, als **Mongas, Baroe, Manika, Boesa, Masingo, Remo, Chique, Chiria, Chidima, Boquizo, Inahanzo, Chiruvia, Rondesaka, Daburia, Makurumbe, Mungussi, Antupaza, Chove, Chungue, Diza, Romba, Rassini, Chirao, Niokaranga,** und **Remo de Beza.** Es giebt darinnen auch viele Herrschaften, welche nicht den Titel der Könige führen. Das gröste von denen Königreichen, die nicht unter Monomotapa stehen, ist **Mongas**, welches an den Flüssen **Quama** und **Zambeze** gränzet.

Die

Die reichſten Bergwercke in dieſem Königreiche ſind die von **Maſſapa**, **Afur** (l) genannt. In dieſen Bergwercken iſt ein Klump Goldes gefunden worden, zwölftauſend Ducaten werth, und ein anderer von viermal hunderttauſend an Werthe. Es wird nicht allein unter den Steinen gefunden, ſondern wächſt auch in der Rinde gewiſſer Bäume mit auf, bis an den Gipfel, wo ſich die Zweige von einander breiten. Die Gold-Adern von **Manchika** und **Butua** ſind nicht ſchlechter, als dieſe. Es giebt daſelbſt noch viele andere, die aber nicht ſo beträchtlich ſind. 1569. Monomotapa. Bergwercke.

Man hat daſelbſt drey Märckte, auf welchen die Portugieſen von dem Caſtelle **Tete**, an dem Fluſſe **Zambeze**, hundert und zwanzig See-Meilen von dem Meere, um dieſes Gold handeln. Der erſte iſt **Luane** (m), vier Tage-Reiſen weit im Lande; der zweyte **Buento**, der noch weiter liegt; und **Maſſapa** der dritte, noch etwas weiter. Dieſes Gold wird für Zeuge, Glas-Knöpflein und andere Dinge von keinem Werthe eingekauft. Zu **Maſſapa** hält ſich, mit Bewilligung des Kaiſers von Monomotapa, ein Portugieſiſcher Beamter auf, der von dem Befehlshaber zu Mozambik dahin geſetzt wird. Er darf aber, ohne des Kaiſers Erlaubniß, bey Lebens-Strafe nicht in das Land gehen. Er iſt Richter über die Streitigkeiten, die daſelbſt entſtehen. Zu **Maſſapa**, **Bokuto** und **Luanze** giebt es Dominicaner-Kirchen. Märckte.

Die urſprüngliche Anzahl und Zeit der Regie-

(l) Der Verfaſſer meynet, dieſes ſey Ophir, worinnen ihm auch der Name beyzupflichten ſcheint, wofern er ihn nur nicht deswegen verändert hat; denn andere nennen es Fura.

(m) Oder Luanche.

1569. Monomotapa. rung der Könige ist nicht bekannt. Man glaubet, es habe deren zu den Zeiten der Königin von Saba verschiedene gegeben, und sie wären ihr unterworfen gewesen; denn daher hatte sie ihr Gold (n). In dem Gebürge **Afur**, bey Massapa, sieht man noch die Ueberbleibsel von prächtigen Gebäuden, welche man für Palläste und Castelle hält (o). Mit der Zeit ward das Reich in drey Königreiche getheilet, nähmlich **Quiteve, Sabanda** und **Chikanga.**

Prächtige Ueberbleibsel.

Das Königreich Chikanga. Dieses letztere ist das mächtigste, weil es die Bergwercke von **Manchika**, Butua und andere besitzt. Man hält dafür, die Schwarzen von **Butua**, in dem Königreiche **Chikanga**, brächten das Gold nach Angola; dieweil man glaubet, es wären diese Oerter nur auf hundert See-Meilen weit von einander. Dieses Land trägt Reiß und Indianischen Weizen, und hat einen Ueberfluß an allen Arten von Viehe, Vögeln und Gartenwercke. Ihre vornehmste Sorgfalt geht auf die Viehzucht und den Ackerbau (p).

Das Königreich Sofala. Die ganze Küste von Monomotapa, von Magnika und dem **Zambeze** oder **Quama**, wurde vormals von den Portugiesen besessen, und das Königreich **Sofala** oder **Zofala** genannt, von der Stadt **Sofala**, welche mitten zwischen deisen

(n) Der Verfasser nimmt solches für gewiß an, ob es gleich noch sehr zweifelhaft ist.

(o) Lopez saget, es wären in den Ländern von Monomotapa noch viel alte Gebäude von grosser Arbeit und besonderer Bau-Art übrig, die von Steinen, Leimen und Zimmer-Holze gebaut worden, dergleichen in allen anliegenden Landschaften nicht gesehen würden; und daher muthmasset er, es könnte Salomon von hier das Gold geholet haben. Siehe Pigafetta wie oben auf der 195. Seite.

(p) De Farias Portugiesisches Asien auf der 343. und folgenden Seite.

dieſen beyden Flüſſen lag. Doch **Lopez**, welcher ihm dieſe Gröſſe giebt, ſaget, es wäre nur ein kleines Königreich, und hätte nur wenig Häuſer oder Städte in ſich, worunter der vornehmſte Ort das Eyland Sofala wäre, welches auf dem Fluſſe dieſes Namens läge. Es wird von Muhammedanern bewohnet, deren König ſich der Krone Portugall unterwarf, weil er nicht unter dem Kaiſer von Monomotapa ſtehen wollte. Aus dieſer Urſache haben die Portugieſen ein Fort an der Mündung des Fluſſes **Quama**, und handeln in dieſem Lande um Gold, Elfenbein und Ambra, welcher an der Küſte gefunden wird, wie auch um Sclaven, wofür ſie Baumwolle und ſeidene Zeuge geben, die von Kambaya gebracht werden, welche die ordentliche Kleidung dieſer Leute ſind. 1569. Monomotapa.

Die Muhammedaner, welche hier wohnen, ſind nicht die urſprünglichen Einwohner, ſondern Araber, welche in kleinen Barken dahin handelten, ehe die Portugieſen dahin kamen.

Lopez ſaget, das Reich Monomotapa ſey ſehr groß und habe ungemein viel Einwohner; ſie wären ſchwarz, ſehr beherzt im Kriege, von mittler Gröſſe und ſchnell zu Fuſſe (q). Das vornehmſte Volck zu Monomotapa, nach des de Faria Berichte, und wovon auch der Kaiſer iſt, ſind die **Mokaranji**. Dieſe, ſaget er, ſind nicht kriegeriſch und auch mit keinen andern Waffen verſehen, als Bogen, Pfeilen und Wurf-Spieſſen. Sie haben keine Götzen oder Bilder, ſondern erkennen nur den einigen GOtt, und glauben einen Teufel. Sie halten ihn für böſe und nennen Einwohner von Monomotapa.

(q) Pigafettas Nachricht von Kongo auf der 192. und folgenden Seite.

1569. Monomotapa. nennen ihn **Muzuko.** Sie glauben ihre Könige kommen in den Himmel, und nennen sie **Muzimos.** Sie rufen sie in der Zeit der Noth an, wie wir, nämlich die Catholicken, saget der Verfasser, die Heiligen. Von vergangenen Dingen reden sie nach dem Hörensagen, und haben keine Kenntniß von den Buchstaben. Die Lahmen und Blinden nennen sie des Königs Arme, weil sie von ihm mit grosser Milde unterhalten werden; und wenn sie reisen, so müssen die Städte, durch welche sie gehen, sie unterhalten und ihnen von einem Orte zum andern Führer schaffen; eine Lehre für die Christen.

Des Kaisers Pallast. Der Kaiser hat einen grossen Pallast, wiewohl nur von Holze. Es sind darinnen drey Haupt-Zimmer; eines für ihn selbst, das andere für seine Gemahlin; und das dritte für seine Haus-Bedienten. Es gehen drey Thüren daraus in einen Hof; eine für die Königin, dadurch aus- und einzugehen; die zweyte für ihn und die Bedienten, die ihm aufwarten und Söhne seiner Edelleute sind; die dritte für die Ober-Köche, welches zweene vornehme Männer, seine Verwandten, sind, und für die Unter-Köche, welches auch vornehme Leute sind. Keiner von denselben darf über zwanzig Jahre alt seyn; denn bis dahin glauben sie, daß sie noch mit keinem Weibe etwas haben zu thun gehabt; und wenn es ja geschähe: so werden sie scharf gestrafet. Nach der Zeit werden sie zu grossen Bedienungen gezogen. Die in dem Schlosse werden von einem Hauptmanne regiert und die ausserhalb des Schlosses von einem andern, wie vormals in Spanien die **Alcalde de los Donzeles.**

Staats-Bedienten. Die vornehmsten Bedienten um den König sind

ſind der **Ningomoſcha**, Statthalter der Königreiche; der **Mokomoaſcha**, General-Hauptmann; der **Ambuja**, Ober-Hofmeiſter, dem es auch zukömmt, wenn des Königs vornehmſte Gemahlin ſtirbt, eine andere an ihre ſtelle zu ernennen; es muß aber eine von des Königs Schweſtern oder nächſten Anverwandtinnen ſeyn; der **Inhantovo**, der Ober-Muſicant, welcher viele unter ſich hat und ein groſſer Herr iſt; der **Nurukao**, Hauptmann von dem Vortrabe; der **Bukurumo**, welcher des Königs rechte Hand bedeutet; der **Magande**, der Ober-Beſchwörer; der **Netambe**, der Apothecker, welcher die Salben und das Geräthe zur Zauberey verwahret; und der **Nehono**, Ober-Thorwärter. Alle dieſe Bedienungen werden von vornehmen Herren verwaltet. 1569. Monomotapa.

Bey der Kocherey iſt eben nicht viel leckerhaftes. Sie beſteht einzig und allein im Kochen und Braten. Man ißt daſelbſt eben das, was bey uns gewöhnlich iſt, auſſer noch oben ein Mäuſe, welche ſie für ſo gut halten, als wir die Kaninichen oder Reb-Hühner.

Der König hat viele Weiber, neune aber werden nur groſſe Königinnen genannt, welche ſeine Schweſtern oder nächſten Anverwandtinnen ſind; die andern ſind Töchter der Edelleute. Die vornehmſte heißt **Mazarira**, und Mutter der Portugieſen, welche ſie oft beſchencken, weil ſie ihre Geſchäffte bey dem Könige ausrichtet; und er ſchicket keine Geſandten an ſie ohne einen von ihren Bedienten. Die andere iſt **Inahanda**, welche die Moren vertritt; die dritte **Nabuiza**, die bey ihm im Zimmer iſt; die vierte **Navemba**; die fünfte **Nemangore**; die ſechste **Nazin-** Weiber des Kaiſers.

1569. Monomotapa. Zingoapangi; die siebente Nemongoro; die achte Nissani, und die neunte Nekarunda. Eine jede von ihnen lebet für sich mit eben so grossem Staate, als der König, und hat verschiedene Einkünfte und Königreiche zu ihren Ausgaben. So bald als eine stirbt, folget eine andere an ihre Stelle und in ihren Titel. Sie haben so wohl Macht, als der König, zu belohnen und zu strafen. Zuweilen geht er zu ihnen, zuweilen kommen sie zu ihm. Es warten ihnen viele Frauens-Personen auf, deren er sich bedienet, wenn es ihm beliebt.

Feyerliche Feste. Ein jeder Monat hat seine Fest-Tage, und wird in drey Wochen getheilet, deren jede zehen Tage hat. Der erste Tag ist der Neumond, und die Fest-Tage der vierte und fünfte Tag in jeder Woche. An diesen Tagen legen sie ihren besten Schmuck an; und der König giebt allen öffentlich Gehör, wobey er in jeder Hand einen Stock von ungefähr Dreyvierthel Ellen lang hält, worauf er sich gleichsam lehnet. Diejenigen, welche mit ihm reden, liegen auf der Erde ausgestreckt. Dieß dauert vom Morgen bis an den Abend. Wenn er umpaß ist: so steht der Ningomoscha an seiner Stelle. Es darf kein Mensch den achten Tag des Neumonds mit ihm reden, oder nach Hofe gehen, weil man diesen Tag für sehr unglücklich hält.

Neumonds-Fest. An dem Tage des Neumonds läßt sich der König mit zweenen Wurfspießen sehen, und läuft in seinem Hause herum, als ob er föchte. Die Grossen sind bey diesem Zeitvertreibe gegenwärtig; und wenn es vorbey ist, so wird ein Topf mit Indianischem Waizen gebracht, welcher ganz gekocht worden. Diesen schüttet der König auf

die

die Erde, und befiehlt ihnen, solchen zu essen, weil es eine Frucht der Erde ist. Sie wissen, wie sie ihm schmeicheln sollen, und ein jeder bemühet sich, das meiste davon zu bekommen, indem ihnen bekannt ist, das ihm solches gefällt; und sie essen solches so begierig, als ob es das gröste Leckerbißlein wäre. 1569. Monomotapa.

Der gröste heilige Tag ist der erste Tag des Monats May. Sie nennen solchen **Chuavo.** An diesem Tage begeben sich alle Grosse, deren eine ziemliche Anzahl ist, nach Hofe, und laufen daselbst mit Wurfspiesen in ihren Händen herum, als ob sie föchten. Dieses Spiel dauret den ganzen Tag. Darauf begiebt sich der König auf die Seite, und läßt sich acht Tage lang nachher nicht sehen; während welcher Zeit die Trummelschläger nicht aufhören, die Trummeln zu rühren. An dem letzten Tage meldet er seinen Edelleuten, er habe keine sonderliche Lust, sich umbringen zu lassen. Dieß ist eine Art von Opfer, welches er seinen **Muzimos** oder Vorfahren bringt. Wenn dieses geschehen ist: so hören die Trummeln auf, und jedermann geht nach Hause. Grosser heiliger Tag.

Die **Mumbos** essen Menschen-Fleisch, wovon hier öffentliche Fleisch-Bäncke sind. Es würde unendlich seyn, alles dasjenige anzuführen, was von diesem Reiche kan gesagt werden (r). Die Mumbos.

Lopez saget, dieser Kaiser unterhielte in verschiedenen Provinzen viele Heere, welche in Legionen nach der Gewohnheit und Art der Römer eingetheilet würden; weil er, indem so viele Könige seine Vasallen sind, und sich oft wider ihn Macht des Kaisers.

(r) De Farias Portugiesisches Asien, II. Band, auf den 345. und folgenden Seite.

1569. Monomotapa. ihn empören, genöthiget ist, beständig ein groſses Heer auf den Beinen zu erhalten, um sie zu schrecken.

Die tapfersten von seinen Soldaten, wenn man eben diesem Schriftsteller glauben will, sind seine Weiber-Legionen, welche sich ihre lincke Brust abbrennen, nach Art der alten Amazonen, damit sie ihnen im Schiessen nicht hinderlich sey. Ihre Waffen sind Bogen und Pfeile. Von ihrer Art zu fechten ist bereits Nachricht gegeben. Der König bewilliget ihnen gewisse Länder, wo sie für sich selbst allein wohnen. Nur zuweilen leisten sie den Männern Gesellschaft, um mit ihnen Kinder zu zeugen. Ist das Kind ein Knabe, so schicken sie es zu seinem Vater; wenn es aber ein Mägdlein ist: so behalten sie solches, und erziehen es in ihren Krieges-Uebungen.

Königreich Butua. In dem Königreiche **Butua**, welches sich von den Monden-Gebürgen bis an den Fluß **Magnika** erstrecket, giebt es viele Gold-Bergwercke und ein Volck, das mit dem Volcke von Monomotapa von einerley Art und Beschaffenheit ist (t).

(t) Pigafettas Nachricht von Kongo, auf der 191. und 195. Seite.

Ende des dreyzehnten Buchs.

XIV.

XIV. Buch.

Reiſen nach dem Reiche China.

I. Capitul.

Peters von Goyer und Jacobs von Keyſer Geſandtſchaft, von der Holländiſchen Oſt-Indiſchen Compagnie, an den Kaiſer in China, im Jahre 1655.

Beſchrieben durch Johann Neuhof.

Aus dem Holländiſchen überſetzt.

Einleitung.

Portugieſen in China.

Sogleich China durch den Venetianer, **Marcus Polo**, zu Ende des dreyzehenten Jahrhunderts, ſchon zu Lande entdeckt worden: ſo war es doch den Europäern noch wenig bekannt, bis die Portugieſen gegen das Ende des funfzehenten Jahrhunderts zur See dahin kamen, und die Römiſchen Miſſionarien oder Glaubens-Bothen einen Zutritt in dieſes Reich erhielten. Im Jahre 1517. legten ſie einen Handel zu **Quan-tong**, insgemein **Kanton** genannt, an, wie bereits erzählet worden (a). Nachher richteten ſie auch eine Factorey zu **Ning po**, welches ſie **Liampo** nennen, an dem Oeſtlichen Theile von China auf, und trieben einen anſehnlichen Handel längſt der Küſte zwiſchen dieſen beyden berühmten Hafen, bis ihr unerträglicher Stolz

(a) Siehe im I. Theil.

Einleitung. und Hochmuth machte, daß sie überall ausgerottet wurden, ausser zu **Makau**, oder **Makao**, einem Eylande in der Mündung des Flusses **Kanton**, wo sie sich noch, wiewohl unter grossen Einschränckungen, aufhalten.

Versuch der Holländer. Als die Holländer zu der grossen Macht in Indien, vornehmlich durch den Untergang der Portugiesen, gekommen waren: so bemühten sie sich, einen Zutritt in China zu erlangen, um mit den Eingebohrnen zu handeln. Dieses hatten sie lange Zeit vergebens versuchet; und dabey stets, wie man vermuthet, saget **Neuhof** (b), von einer alten Prophezeyung unter ihnen, Widerstand gefunden. Diese Prophezeyung enthielt, es würde eine entfernte Nation Weisse, die über und über bekleidet wären, dereinst ihr Land erobern. Auf die Nachricht aber, welche der Jesuit **Martini**, der sich zehen Jahre in China zur Fortpflanzung des Glaubens heimlich aufgehalten hatte, von **Makassar** brachte, daß die **Manchewtartarn** das Reich erobert hätten, wurde von der Regierung zu Batavia beschlossen, von neuem einen Versuch zu thun. Dieses wurde durch Abschickung gewisser Kaufleute ausgerichtet, welche die Chineser zu Kanton erforschen sollten; worauf von Batavia Gesandten nach dem Hofe zu **Peking** abgeschickt wurden, um daselbst um die Freyheit zu handeln anzuhalten.

Neuhofs Erzählung von Carpentier. Von dieser Gesandtschaft setzte Johann Neuhof, der bey den Gesandten Hofmeister war, und wegen seiner Reisen in verschiedene Theile der Welt berühmt ist, eine Nachricht auf, welche in verschiede-

(b) Siehe Neuhofs Nachricht von der Gesandtschaft der Holländischen Ost-Indischen Compagnie, im Jahre 1655, deutscher Ausgabe, auf der 22. Seite.

schiedenen Sprachen und Formaten herausgegeben worden. Im Jahre 1665. erschien eine Französische Erzählung von dieser Gesandtschaft, welche zu Leiden in Folio bey Jacob de Meurs gedruckt war. Sie wird eine Uebersetzung genannt, und scheint aus Neuhofs Manuscripte von **Johann von Carpentier** gemacht zu seyn. Sie ist in zweene Theile getheilet, wovon der erste eine Erzählung von der Gesandtschaft in zweyhundert und neunzig Seiten; der andere eine allgemeine Beschreibung von China in hundert und vier und dreyßig Seiten enthält, ausser der Vorrede und Zuschrift an den Herrn Colbert, Staats-Bedienten bey Ludwigen dem XIV, Könige in Franckreich. Allein Neuhofs Nachricht ist bloß der Grund zu diesem grossen Wercke (c), welches Carpentier durch Hinzusetzung fast des ganzen zweyten Theils, und wenigstens der Hälfte des ersten Theils, gemacht hat. Einleitung.

Die Kupfer, deren sehr viele darinnen vorkommen, sind schön gestochen, und wie der Herausgeber versichert, von des Verfassers eigener Zeichnung. Sie stellen die Kleidung der Chineser, ihre Aufzüge, und den Staat der obrigkeitlichen Personen, die Aussichten von Städten, und Tempeln, Abbildungen von Thieren, Vögeln, Pflanzen u. s. w. vor. Viele davon sind kleine Platten, die in das Buch selbst auf den gehörigen Seiten eingedruckt sind. Die grössern sind auf besondern Bogen gedruckt, und enthalten meistens Vorstellungen von Städten, Pallästen, und grossen Aufzügen. In dem ersten Theile kommen vor: **An-hing**, oder **An-king**. Des Unter-Königs von Kanton Gastmahl. **Ba-** Schöne Kupfer.

(c) Siehe die Vorrede.

Einleitung.

tavia. Hoay-gan. (Whay-gan). Hu-kew. Kanton. Grundriß davon. Ka yu tsiu. Kan cheu. Kin nun gan. Ku ching. Makou, oder Makau. Nam hun, oder Nan hung. Nan chang, oder Kyang-si. Nan gan. Nan kang. Nan king. Pau lin shi. Pe king. Grundrisse von dem kaiserlichen Pallaste daselbst. Der Porcellan-Thurn. Sin gle. Tyen syen wey. Tong lieu, oder Tong lou. Tun chang. Tung ling. U-fu. Yan nun gan, oder Yan gan. Shan tsui. Schau ckew. Yam se fu. In dem zweyten Theile findet man das Innere von einem Tempel. Die Frucht Musa. Ordnung der Pferde beym Marschieren.

Thevenots Ausgabe.

Das Jahr darauf gab **Thevenot** in seiner Französischen Sammlung von Reisen zu Wasser und Lande, Neuhofs Nachricht von der Gesandtschaft heraus, welche daselbst sechs und sechzig Folio-Seiten einnimmt. Sie ist mit drey und dreyssig Bildern, auf vierzehen oder funfzehen Kupfer-Platten von einem halben Bogen, begleitet. Hinterher kömmt ein Tage-Buch von der Reise und dem Wege der Holländer von Kanton nach Peking, eine genaue Beschreibung dieser beyden Städte, der Weg nach China u. s. w. welches aus sieben und zwanzig Seiten besteht; wobey sich eine grosse Zeichnung von dem Wege befindet, die drey und zwanzig Zoll lang ist, und von dem Verfasser selbst gemacht worden.

Thevenot berichtet uns (d), diese Uebersetzung sey den beyden Holländischen Abschriften gemäß, die er im Manuscripte gehabt, und wovon die eine

(d) Siehe seine Nachricht an den Leser.

eine von Neuhofen (e) unterzeichnet wäre: er hätte nichts darinnen verändert, oder aus andern Schriftstellern hinzugethan. Er hält es für schlimm, daß man die Beschreibung der Landschaften mit Neuhofs Anmerckungen vermischt, weil aus seinem eigenen Geständnisse erhellet, daß die Holländer weder zu Kanton noch Peking aus ihren Häusern gekommen. Einleitung.

Ob diese Beschreibungen in Neuhofs Manuscripten gestanden, wie sie sich in seiner Holländisch gedruckten Nachricht befinden; oder ob Thevenot dieses nur sage, um Carpentiers Werck zu tadeln, das können wir nicht entscheiden. Es ist aber gewiß, daß die Manuscripte Zeichnungen gehabt haben. Neuhof meldet, er habe ausser den Abbildungen von Thieren, Vögeln, Fischen, Pflanzen, und andern Seltenheiten, auch noch richtige Landkarten und genaue Grundrisse von den Ländern und Städten gemacht (f). Er kan auch Abbildungen von den Einwohnern und obrigkeitlichen Personen, ihrem Staate und ihren Aufzügen hinzugethan haben. Allein Thevenot hat alle die Zeichnungen von den Städten, ausser von **Pe-king** und **Nan-king** (g), weggelassen, weil er, seiner Aussage nach, gefunden, daß sie mit der davon gegebenen Beschreibung nicht überein kämen; und er vermuthet, sie wären bloß Wercke der Einbildungs-Kraft. Er führet auch noch eine andere Ursache an, warum er sie weggelassen, nämlich, weil nach dem Berichte Ausgelassene Kupfer.

(e) Andere schreiben ihn auch Nivhof, oder Nieuhof.
(f) Siehe Ogilbys China auf der 3. Seite.
(g) Und diese sind so klein und so unvollkommen, indem sie als Zierrathen mit zu andern Figuren gefüget sind, daß sie ganz und gar keinen Begriff von denen Städten machen, welche sie vorstellen.

Einlei-tung.

richte der Chinesischen Erd-Beschreiber, alle Städte in China einander gleich wären, und wer eine gesehen hätte, der hätte sie alle gesehen. In wie weit dieser Vorwand ein solch Verfahren rechtfertigen mag, wofern die Zeichnungen aufrichtig gewesen, das können wir nicht sagen. Die Einförmigkeit in Erbauung und Anlegung der Strassen mag so groß seyn, als sie will: so wird sich doch noch immer eine sehr grosse Mannichfaltigkeit in den Aussichten finden, welche von der verschiedenen Lage der Oerter, und der daherum befindlichen Dinge entsteht. Was die Vorstellungen von den Pflanzen und Thieren betrifft, welche Thevenot gleichfalls ausgelassen hat: so sind die meisten davon in seine allgemeine Beschreibung von China eingerückt, die er aus dem **Martini** genommen hat.

Was für welche er behalten hat,

Die Zeichnungen, die er behalten hat, sind nach der Grösse der Originalien gestochen, und durchgehends viel grösser, als die in Carpentiers Ausgabe, und auch vielleicht richtiger, aber nicht so schön ausgearbeitet, und so wohl vorgestellet. Hier ist das Verzeichniß davon: 1. Eine Karte von des Gesandten Reise durch China. 2. Der junge Unter-König von Kanton. 3. Ein bewaffneter Tartarischer Reuter. 4. Eine Tartarin. 5. Ein Lust-Garten. 6. Ein Mandarin. 7. Eine Chineserin. 8. Zweene Mönche (h) in Gelb gekleidet, jeder mit einem Paare grossen Rosenkränzen. 9. Mönche in Schwarz gekleidet, mit Rosenkränzen, wie der Catholicken ihre. 10. Geistlicher Bettler, mit einem grossen breitkrempichten Hute. 11. Ein Bettler, mit einem spitzen Kopfe, wie ein Zucker-Hut gestaltet. 12. Grab eines grossen

(h) Dieses sind die Camas, oder Priester der Secte des Fo.

grossen Herrn. 13. Bettler, der Feuer auf dem Kopfe trägt, um Allmosen zu bekommen. 14. Ein anderer mit einer Beule vor der Stirn, so dick wie eine Faust, welche davon entstanden, daß er den Kopf wider einen Stein stößt. 15. Strafe eines Mönchs, der mit lüderlichen Weibsstücken in Gesellschaft gefunden worden. 16. Eine Hure, die auf einem Esel durch die Strassen reutet, mit einem Kerl vor ihr her, der sie vermiethet. 17. Zweene Bettler, die mit den Köpfen zusammen stossen, um ein Allmosen zu bekommen. 18. Die Stadt Nanking, eine sehr kleine Vorstellung. 19. Strasse von Nanking in Perspectiv. 20. Porcellan-Thurm zu Nanking. 21. Sehr kleine Vorstellung der Stadt Peking. 22. Ein Triumph-Bogen. 23. Tempel des **Shan-ti-ow.** 24. Schwimmendes Dorf auf einem Flusse. 25. Eine grosse Junke, oder ein Chinesisches Fahrzeug mit Segeln von Matten. 26. Schlangen-Fahrzeug. 27. Des Kaisers Hofstatt bey der Audienz der Holländer. 28. Ein Tartar, der mit einem ledernen Riemen ein so groß Geräusch machet, als wenn drey Pistolen hintereinander losgeschossen würden. 29. Ein Zauberer, der den See-Fahrenden Wind verkaufet, mit einer Nadel durch seine Backen. 30. Ein Wagen, welcher drey Leute sehr geschwind führet, ob er wohl nur von einem einzigen Manne getrieben wird. 31. Ein Tartar mit seiner Frau hinter sich. 32. Ein Schiff mit einer Art von Rade, oder Bogen-Netze, anstatt der Segel. 33. Die ordentliche Tracht der Chineser.

Einleitung.

Im Jahre 1670. wurde eine Holländische Nachricht, von eben der Gesandtschaft, unter Neuhofs Namen zu Amsterdam in Folio herausgegeben,

Holländische Ausgabe.

Einleitung.

die mit vielen Kupfern gezieret, und mit einer Beschreibung von den Landschaften, wie Carpentiers Ausgabe; vermehret, aber nicht durch so viele fremde Sachen vergrössert worden.

Englische Uebersetzung.

Bald darauf gab **Ogilby** (i) eine Nachricht von dieser Gesandtschaft Englisch heraus. Der Titel kömmt mehr mit der Leidener (k), als der Amsterdamer Ausgabe überein; und es wird nicht erwähnet, ob die Uebersetzung aus dem Holländischen oder Französischen gemacht worden. Aus der Art aber, die Sachen anzubringen und zu erzählen, zu geschweigen, daß sie von vielen überflüßigen Dingen frey ist, womit die letztere angefüllt ist, schliessen wir, daß es eine Uebersetzung aus dem Holländischen sey. Die Kupfer, welche mit denen in der Französischen Ausgabe einerley sind, aber nicht so schön gestochen, sind ohne Zweifel die Kupfer aus der Amsterdamischen Auflage, die von den Originalien genommen worden. Denn die Erklärung ist zugleich Holländisch und Englisch.

Von diesen verschiedenen Ausgaben dieses Wercks halten wir Thevenots seine für die richtigste und wahrhafteste. Daher haben wir solche zur Verbesserung der Englischen Uebersetzung gebrauchet, und solche oftmals daraus ergänzet; welche Zusätze denn zum Unterschiede zwischen zweene Hacken gesetzt sind.

§. I.

(i) Die zweyte Ausgabe, deren wir uns bedienen, ist im Jahre 1673. gedruckt.

(k) Gesandtschaft von der Ost-Indischen Compagnie der vereinigten Niederlande, an den grossen Tartar Cham, Kaiser in China, von den Herren Peter von Goyer und Jacob von Keiser, nach seiner kaiserlichen Stadt Peking, worinnen die Städte, Flecken, Dörfer, Häfen, Flüsse, u. s. w. die sie auf ihrer Reise angetroffen, sinnreich beschrieben werden, von Johann Neuhof, Hofmeister bey den Gesandten ꝛc. ꝛc.

§. I.

1655. Neubof.

Versuch der Holländer, sich in China niederzulassen, vor der Gesandtschaft.

Nachdem der Jesuit Martini unter andern Dingen berichtet hatte, die Tartarn hätten in der Stadt Kanton allen Fremden einen freyen Handel erlaubet: so beschloß der hohe Rath von Batavia, um die Wahrheit davon zu erfahren, ein Schiff von Taywan in Formosa dahin zu schicken. Schedel segelt nach Kanton.

Diesem zu Folge segelte **Friedrich Schedel**, ein Kaufmann, [den 20sten Jenner (l) 1653.] in einer Fregatte, der **Braunfisch** genannt, und mit einer reichen Ladung [von sechs und vierzig tausend siebenhundert und sieben und zwanzig Kronen am Werthe] ab; und landete nach neun Tagen zu **Hey ta men** (m) in dem Flusse Kanton.

Daselbst kam der **Hay-to-nu** (n), oder der See-Vogt, zu ihm an Bord, ihn im Namen der Obrigkeit zu Kanton zu bewillkommen. Schedel bewirthete ihn sehr schön, und begleitete ihn ans Ufer. Allein, da sie nahe an die Stadt kamen: so landete er mit grosser Pracht, ohne ein Wort mit Schedeln zu sprechen, welcher auf eine sehr verächtliche Art in ein anderes Fahrzeug gesetzt, und zu dem weiter entlegenen Ende der Stadt geführt wurde. Daselbst wurde er von einem Portugiesen **Emanuel von Lucifiero** und andern aufgesuchet, und ihm mit übeln Reden begegnet.

(l) Beym Ogilby ist es der August, ohne weitere Anzeige.
(m) Beym Thevenot Hun tay mon.
(n) Beym Thevenot Hay tomw, Hay-tom we, und Hay to mow.

1655. Neuhof. Landet zu Kanton,

Gegen Abend kamen verschiedene Tartarn, ihn zu besuchen, die ihn nach einiger Zeit zu einem Götzen-Tempel führten, worinnen die Priester die ganze Nacht ihre Andacht gehabt, um vorher zu erfahren, was diese Fremde für Glück allhier haben würden. In seiner Abwesenheit kamen auf Befehl der beyden Unter-Könige, die in Kanton mit gleicher Macht regieren, einige Mandarinen, und öffneten seine Kisten, worinnen die Geschencke lagen. Nachdem sie ein Verzeichniß davon genommen, schmissen sie solche verächtlich hin. Sie nahmen auch des Generals von Batavia Schreiben an die Unter-Könige mit. Als sie aber Schedeln antrafen, schmissen sie ihm solches vor die Füsse, und warfen ihm vor, die Holländer kämen nur, ihr Land zu betrügen.

Da Schedel nun sah, daß ihm so unfreundlich von den Kantonianern begegnet wurde: so fieng er an, bey sich zu erwägen, wie er sie befriedigen und aus ihrem Irrthume bringen möchte. Er hatte sich unter den Geschencken auch mit einigen Flaschen raren Weinen versorget. Er ließ eine davon holen, und ersuchte die Mandarinen, sie möchten doch solchen kosten (o). Das Getränck schmeckte ihnen; sie leerten ihre Schalen lustig aus; und wurden endlich mit dem Holländischen Kaufmanne so gut Freund, daß sie ihn wegen des Vorgegangenen um Verzeihung bathen. Sie gestanden, es hätten ihnen die Portugiesen solches in den Kopf gesetzet: sie wären aber itzo überzeuget, daß es falsch wäre, und er könnte sich darauf verlassen, daß ihm künftig würde höflicher begegnet werden.

Den

(o) In Thevenots Nachricht gewinnt er einen Mandarin durch ein Geschenck von einigen Flaschen.

Den folgenden Tag mit Sonnen-Aufgange, wurde Schedel zu dem alten Unter-Könige **Pig na mong** (p) geholet. Es folgte ihm eine Menge vom Pöbel nach, der ihn schimpfte und schalt. Einige riefen, wie schön werden nicht die eisernen Fesseln seinen Beinen lassen! Andere wiesen mit Fingern auf ihn, und andere bliesen Läuse auf seine Nachfolger. Endlich brachten ihn zweene Mandarinen nach Hofe. Der Unter-König saß auf seinem Throne, der in dem Pallaste auf einem hohen viereckichten Gerüste stund, und mit reicher Seide bedeckt war. Rund um ihn her stunden zweyhundert Edelleute, nebst dem See-Vogte, alle auf Tartarische Art gekleidet. Nachdem der Unter-König das Schreiben und die Geschencke von Schedeln empfangen, und auch alles dasjenige angehört hatte, was er wider die den Holländern zur Last gelegten Verleumdungen sagen konnte: so war er so wohl damit zufrieden, daß er Schedeln neben seinem Throne unter seinen vornehmsten Grossen sich niedersetzen ließ, und ihn zu einem prächtigen deswegen angestellten Mahle einlud. Die für Schedeln und seine Gesellschaft bestimmte Tafel (q) war mit zwey und dreyßig silbernen Schüsseln besetzet, und mit vielen köstlichen Speisen angefüllet: das Trincken aber wurde in goldenen Schalen gereichet. 1655. Neuhof. wird zum Unter-Könige geholet

Ueber der Tafel ließ der Unter-König einige Fragen, von Hollands Beschaffenheit und Regierung, an ihn ergehen; worauf er mit grosser Ehrerbiethung beurlaubet wurde, und führte ihn und wohl aufgenommen.

der

(p) Nach andern Ping na mong. Beym Thevenot: Pingua mong.

(q) Nach einem von Thevenots Manuscripten, hat eine jede Person, bis auf den schwarzen Jungen, eine Tafel mit zwey und dreyßig silbernen Schüsseln für sich.

1655. Neuhof. der **Hay to nu**, nebst den Briefen und Geschencken, zu dem jungen Unter-Könige, **Sig na mong** (r), der ihn gleichfalls sehr höflich empfieng, und zur Tafel einlud, aber doch mehr auf der Portugiesen Seite zu seyn schien. Weil seine Mutter, die erst kürzlich aus der Tartarey gekommen, die Holländer gern sehen wollte: so schickte sie zu Schedeln und seinen Begleitern, welcher auch mitten in seiner Rede abbrach und hingieng. Er fand sie mit ihrem Frauenzimmer in einem grossen offenen Saale, und ward höflich empfangen. Indem er sich bey ihnen aufhielt, befahl er seinen Trompetern, ein Stücklein zu blasen, welches dem Frauenzimmer ungemein angenehm war. Hierauf gieng er wieder zum Unter-Könige zurück, und brachte seine Rede zu Ende. Von da wurde er durch den **Hay to nu** in grosser Pracht zu dem grossen Mandarin **Tu tang** (s) geführt, welcher der dritte in der Regierung [dieser Landschaft] war. Allein dieser Staats-Bediente war zufrieden, daß er Schedeln durch ein Fenster sah, und ließ ihn weggehen, ohne daß er ihm die geringste Höflichkeit in seinem Hause erwies, so daß er genöthiget war, für eine andere Wohnung für sich und seine Gesellschaft zu sorgen.

Die Portugiesen widersetzen sich ihm.

Der Statthalter und Rath zu **Makau** bemühte sich nicht allein, um diese Unterhandlung in der Geburt zu ersticken, den **Hay to nu** zu bestechen und einzunehmen, sondern schickte auch eine förmliche Gesandtschaft nach Kanton, um die Holländer, als ein treuloses Volck, und eine Art von See-Räubern, vorzustellen; welches, da es keine

(r) Nach andern Sing na mong. Beym Thevenot, Sigua mongh.

(s) Beym Ogilby, Teu-tang; beym Thevenot Tou-tang.

keine eigentliche Wohnung zu Lande hätte, ſich zur See furchtbar gemacht, welches Hay tay mon in der Mündung des Fluſſes Kanton weggenommen, mit dem Chineſiſchen See-Räuber Koxinga Friede gemacht, und ihre Kaufleute geplündert hätte, itzo aber ſich einen Weg nach China machen wollte. Die Pori, oder Welt-Weiſen zu Kanton, ſchlugen ſich auch zu ihnen, und ſtellten die Holländer als betrügeriſche Handelsleute vor. 1655. Neuhof.

Allein die Unter-Könige gaben auf des Hay to nu Vorſtellung, welchen Schedel gewonnen hatte, zur Antwort: ſie hätten, ungeachtet aller dieſer Berichte, eine gute Meynung von den Holländern, und hielten dafür, China würde vielen Vortheil von einer Handlung mit ihnen erlangen. Hierauf machten ſie ihre Bewilligung einer freyen Handlung ſchriftlich bekannt, und gaben Schedeln Erlaubniß, eine Factorey aufzurichten (t). So liefen die Sachen, als ein Abgeordneter von Peking ankam, der dem Unter-Könige dasjenige widerrieth, was er gethan hatte. Er führte an, daß, ob er gleich den Fremden einen Hafen zur Handlung zuſtehen könnte, ſo dürfte er ihnen doch nicht, ohne des Kaiſers Einwilligung, einen beſtändigen Sitz in dem Lande vergönnen. Dieſe Vorſtellung machte den Unter-König ſo verwirrt, daß er Schedeln rieth, für dießmal abzureiſen; damit der König in Batavia, wie er ſagte, (worunter er den General daſelbſt verſtund) nicht dencken möchte, ſie würden zu Kanton gefangen gehalten. Schedel gieng demnach zween Tage darauf,

Der Handel wird zugeſtanden und wiederrufen.

(t) Nach Thevenots Abſchrift nahmen ſie von ihren Waaren auf 77817. Kronen am Werthe, welches doppelt ſo viel war, als ſie koſteten.

1655. Neuhof. auf, mit zweenen Briefen von den Unter-Königen an den Befehlshaber zu **Tay wan**, **Nikolas Verburgh**, unter Segel. In diesen Briefen bothen sie dem Befehlshaber ihre Freundschaft an, und gaben ihm den Rath, wenn er eine freye Handlung in China zu haben wünschte, so möchte er eine Gesandtschaft mit reichen Geschencken an den grossen Khan (u) schicken.

Wageners Versuch. Der hohe Rath zu Batavia schrieb hierauf an die Ober-Vorsteher nach Holland, was deswegen zu thun sey; und damit während der Zeit die Sache nicht liegen bliebe, so schickten sie **Zacharias Wagenern** nach China, mit zwey beladenen Fahrzeugen, dem **Schellfische** und **Braunfische**. [Ihm war Schedel als Beystand mitgegeben.] Als sie zu **Wang su** (x), drey Meilen von Kanton, angelanget waren: so blieben sie daselbst drey Tage, ohne jemanden ans Ufer zu senden. Da sie aber sahen, daß niemand an Bord kam: so schickten sie einen von der Gesellschaft [Schedeln] ans Land, der sich an den **Hay to nu** wandte. Dieser wies ihn zu dem **Tutang**, dessen Secretär ihm berichtete, die Portugiesen hätten einen Brief von Peking an die Herrschaft zu Kanton erhalten, worinnen solcher angedeutet würde, ein wachsames Auge auf die Holländer zu haben, vornehmlich, wenn sie ohne Gesandten kämen; denn sie wären ein verrätherisches lügenhaftes Volck, und sie dürften sich in Peking nicht sehen lassen, aus Furcht, sie möchten in China bekannt werden.

Portugiesische Kunstgriffe. Um eben die Zeit kam ein Bedienter von **Ma-**

kau

(u) Im Originale Cham, eine verderbte Aussprache von Khan oder Han.

(x) Beym Thevenot, Waughe.

Kau mit dem Ersuchen, man möchte die Holländischen Schiffe daselbst in Beschlag nehmen, unter dem Vorwande, sie hätten vordem auf seeräuberische Art einige Schiffe von ihnen weggenommen. Die Portugiesen bezahlten auch eine rückständige Schatzung von vier Jahren, um dadurch vorzubeugen, daß die Holländer keine Freyheit zu handeln erhielten. Kurz, Wagener verzweifelte an einem guten Ausgange, ob ihm gleich die Mächtigen mit guter Hoffnung schmeichelten. Unterdessen hatten zwey oder drey von des Unter-Königs Fahrzeugen Acht, daß niemand von oder zu seinem Schiffe gieng. Endlich kam der Bothe mit des **Tutangs** Secretär und zweenen Mandarinen zurück, mit dem Befehle, die Schiffe sollten bis auf eine halbe Meile an die Stadt kommen, und daselbst so lange liegen bleiben, bis der Portugiesische Bediente wieder weggegangen wäre, der von der Ankunft der Holländer nichts wissen sollte. Bey dieser Gelegenheit wurde **Wagener** mit verschiedenen Seltsamkeiten beschencket, um zu zeigen, daß man sie als Freunde aufnähme: es durfte aber niemand von seiner Gesellschaft ans Land gehen. 1655. Neuhof.

Einige Zeit darnach kam der **Hay to nu** an Bord, um **Wagenern** nach Hofe zu führen. Indem er sich aber eben zu Pferde setzen wollte, kamen zweene Mandarinen und fragten, was sein Geschäffte wäre, und ob er einige Schreiben an den grossen Khan und den **Tutang** mitgebracht hätte. Sie setzten hinzu: die Portugiesen wären Ursache an diesem Misverständnisse; und wenn die Holländer vor den Unter-König wollten, so müßten sie gegen alle diejenigen, die um ihn wären, sehr freygebig seyn. **Wagener** antwortete, Die Absicht schlägt fehl.

er

1655. Neuhof. er wäre nicht gesonnen, den Unter-König oder seine Hofleute zu bestechen, daß sie die mitgebrachten Briefe annehmen möchten: doch wollte er demjenigen eine ansehnliche Summe Geldes geben, der ihm auf dieses Jahr eine freye Handlung zu Kanton verschaffen würde. Während dieser Unterredung kam der **Hay to nu** mit dem Vermelden zurück, der Unter-König könnte ihn nicht vor sich lassen; er wollte aber seinen Brief lesen. Wagener sandte ihm solchen, und der Dollmetscher des Unter-Königs kam bald wieder, ihm zu berichten: die Ursache, warum er nicht mit seinem Herrn sprechen können, wäre, weil die Holländer weder Briefe noch Geschencke für den Kaiser mitgebracht hätten, wie es ihnen doch ernstlich empfohlen worden.

Als nun Wagener sah, daß er zu Kanton nichts ausrichten konnte: so gieng er nach Batavia zurück. Diese Leute schämten sich nicht, zehentausend Tael Silber zu fordern, nur damit sie dem Unter-Könige das Schreiben und die Geschencke übergäben, ehe man noch einige Unterredung wegen des Handels haben können (y).

§. II.

Die Gesandtschaft Peters von Goyer und Jacobs von Keyser nach Peking.

Die Gesandten

Nach dem Vorschlage des Generals **Johann Maatzucker** und des Raths von Indien, befahlen die Vorsteher der Ost-Indischen Compagnie zu Amsterdam, es sollte eine Gesandtschaft von Batavia an den grossen Khan geschickt werden, wozu man die Kaufleute **Peter**

(y) Neuhof in Ogilbys China auf der 21. und folg. Seite.

Peter von Goyer und Jacob von Keyser erwählte. Ihr Gefolge bestund aus vierzehen Personen, nämlich zweenen Unter-Kaufleuten, sechs Leib-Schützen, einem Hofmeister, einem Wund-Arzte, zweenen Dollmetschern, einem Trompeter und einem Trummelschläger. Sie nahmen auch noch zweene Kaufleute mit sich, die während ihrer Reise nach Peking den Handel zu Kanton besorgen sollten. Ihre Geschencke bestunden in verschiedenen reichen Stücken von Wollenzeuge, feiner Leinewand, verschiedenen Arten von Spezereyen, Korallen, kleinen lackirten Kästlenen, Ferngläsern, Spiegeln, Degen, Flinten, Feder-Büschen, Harnischen und dergleichen. Die Absicht ihrer Gesandtschaft war, ein festes Bündniß mit dem Kaiser aufzurichten, und eine freye Handlung für die Holländer durch sein ganzes Gebiethe zu erhalten. 1655. Neuhof.

Den 14ten des Brachmonats im Jahre 1655. giengen sie in zwoen Jachten unter Segel, welche sie erstlich nach Kanton und von da nach Peking bringen sollten; und an eben dem Tage des folgenden Heumonats giengen sie bey **Ma-kau** vorbey. gehen unter Segel.

Diese Stadt ist auf einem sehr hohen Felsen erbauet, und wird allenthalben von der See umflossen, ausser an der Nord-Seite, wo sie durch einen schmalen Landstrich an dem Eylande Makau hängt. Es ist daselbst kein Hafen für grosse Schiffe, indem die See nicht tief genug dazu ist. Sie ist wegen ihrer Stücke berühmt, welche aus Chinesischem und Japanischem Kupfer gegossen werden. Die Stadt ist mit einem Walle umgeben, und wird gegen das Land zu von zweyen Castellen vertheidigt, welche auf einer kleinen Höhe Stadt Makau.

1655. Neuhof. erbaut sind. Sie hat den Namen von **Ama**, einem ehemaligen Götzen daselbst, und **Gau**, welches im Chinesischen eine sichere Herberge heißt.

Nachdem dieser wüste Ort den Portugiesen überlassen worden, eine Stadt darauf zu bauen: so wurde solche bald eine blühende Stadt, und der gröste Marckt in Asien. Sie haben die Freyheit, zweymal im Jahre zu Kanton zu handeln. Man findet in ihren Büchern aufgezeichnet, daß, als der Handel daselbst noch geblühet, sie über dreyhundert Kisten mit allerhand Seiden-Waaren, hundert und funfzig Stück in jedem; zweytausend fünfhundert Klumpen Goldes, deren jeder dreyzehen Unzen gewogen; achthundert Pfund Muscus, ausser einer grossen Menge von Gold-Drat, Leinewand, roher Seide, kostbaren Steinen, Perlen und dergleichen ausgeführet.

Hafen Heytamon. Den 18ten warfen sie Ancker in dem Hafen **Heytamon**, einem ungemein angenehmen Orte, der zur Handlung sehr bequem ist. So gleich kam eine Barke voller Soldaten in des Statthalters Namen an Bord, um sich nach der Ursache ihrer Ankunft zu erkundigen. Die Abgesandten schickten ihren Secretär **Heinrich Baron** ab, um ihnen mündlich Bericht davon zu erstatten. Er wurde in des Statthalters Schlafzimmer geführet, der ihn sehr höflich aufnahm: er fragte ihn aber, wie die Holländer wieder hieher kommen dürften, und ob ihnen nicht verbothen wäre, nach Kanton zu kommen.

Sechs Tage nachher kamen zweene Mandarinen aus der Stadt dahin, um der Gesandten Beglaubigungs-Schreiben an zu sehen, und holten sie deswegen nach des Statthalters Behausung, bey dem Flecken **Lamme**, den Fluß etwas höher

höher hinauf. Der Statthalter ſaß zwiſchen den beyden Mandarinen, welche von den Soldaten bewacht wurden. Sie wurden ſehr höflich aufgenommen, und nachdem ſie ihre Beglaubigungs-Schreiben etwas von weitem gezeiget, ſo wurden ihnen Stühle geſetzet, ſich niederzulaſſen. 1655. Neuhof.

Den 29ſten kam ein neuer **Haytau** (z) und ein Vice-Admiral, ſie nach Kanton zu führen. Die Geſandten giengen auf ihr Erſuchen wieder ans Ufer, und wurden zu einem Götzen-Tempel geführet, wo ſie auf die gewöhnliche Art aufgenommen wurden, und ihre Beglaubigungs-Schreiben auf der Tafel ausbreiteten. Darauf ließ der **Haytau** verſchiedene Fragen wegen ihrer Reiſe, der Schiffe, ihrer Briefe und Geſchencke an ſie ergehen. Er wunderte ſich, daß ſie kein Schreiben an den **Tutang** von Kanton hätten, und daß das an den Kaiſer ſo bloß und ſchlecht wäre; wobey ſie ihnen zu verſtehen gaben, es müßte in einem goldenen Beutel oder einer ſolchen Büchſe getragen werden. Bey ihrem Abſchiede verſprachen die Bevollmächtigten, ſie wollten den folgenden Tag an Bord kommen, und die Geſchencke empfangen. Kommen zu Kanton an.

Dieſem zu Folge, kamen ſie in einer zahlreichen Begleitung von Schiffen, welche mit Wimpeln gezieret waren, und führten die Geſandten nebſt ihrem Secretär und vier andern in einem von ihren Fahrzeugen nach Kanton. Als ſie daſelbſt angelangt waren: ſo gieng der Haytau und Vice-Admiral in die Stadt, ohne ein Wort mit ihnen zu reden. Nachdem ſie ungefähr zwo Stunden an dem Thore gewartet hatten: ſo wurden ſie zu dem Unter-König geholet, und nach der

(z) Oder Hay to nu, das iſt, Admiral oder See-Oberſter.

1655. Neuhof. Wohnung geführet, welche Schedel vordem gehabt hatte. Daselbst wurden sie von dem Stadt-Marschalle bedienet.

Werden von einem Mandarin besucht.

Den 31sten wurden sie von dem **Pu tsyen sin**, des Kaisers Schatzmeister, besuchet, welcher die vierte Stimme in der Stadt hatte. Hier wurden sie von neuem befragt, als, wie lange sie verheirathet wären, wie sie hiessen und was sie bedienten, ob das Schreiben an den Kaiser nicht auf besserm Papiere geschrieben wäre, als das an den Unter-König; wie ihr Fürst und König hiesse? und dergleichen. Es schien ihnen die schlechte Art ihrer Beglaubigungs-Schreiben zu misfallen, und sie fragten, ob der Prinz und die Regierung von Holland keinen Stempel und kein Siegel für ihre Briefe hätten. Auf das Ansuchen der Gesandten, daß sie bey den Unter-Königen doch möchten zum Gehör gelassen werden und Erlaubniß erhalten, nach **Pe-king** zu gehen, wurde geantwortet, sie könnten bey niemanden in Kanton Gehör haben, bevor eine Antwort auf das Schreiben vom Hofe zurück käme. Dem ungeachtet versprachen die Unter-Könige, sie zu besuchen.

Den 2ten August wurde das Gefolge der Gesandten in der Jacht von vier grossen Krieges-Schiffen der Unter-Könige den Fluß hinauf geführet. Die Ufer waren voller volckreicher Flecken und fruchtbaren Felder. Als sie den 4ten vor der Gesandten Wohnung zu Kanton kamen: so wurden sie genöthiget, wieder an Bord zu gehen, unter dem Vorwande, es dürften sich daselbst keine Gesandten, die an den Kaiser giengen, ohne ausdrücklichen Befehl aufhalten, und es könnten die Statthalter bey seiner Majestät

Gehen wieder an Bord.

nicht

nicht dafür stehen, im Falle ihnen einiger Zufall am Ufer begegnen sollte. Zweene Mandarinen brachten auch die offenen Beglaubigungs-Schreiben und sagten, die Unter-Könige dürften solche nicht eher annehmen, als bis sie Nachricht von Peking erhalten hätten (a). 1655. Neuhof.

Nachdem sich die Gesandten drey Wochen lang am Borde aufgehalten: so erhielten sie Erlaubniß, mit ihrem Gefolge zu landen, und ihre vorige Wohnung zu beziehen: doch erlaubte ihnen ihre Wache nicht, auszugehen.

Zweene Tage nachher kam ein Mandarin von dem Unter-Könige, ihnen zu benachrichtigen, daß wenn sie ihren Zweck erreichen wollten, sie dem kaiserlichen Rathe zu Peking nicht weniger, denn dreyhundert Tael Silber, geben könnten. Die Gesandten antworteten, wenn ihre Geschäffte nicht anders, als durch Bestechungen, könnten ausgerichtet werden, so würde es besser für sie seyn, wiederum abzureisen; und da sie sahen, daß, nachdem sie hundert und fünf und dreyßig Tael geboten, eben die Forderung noch täglich wiederholet wurde: so fiengen sie an, ihre Güter wiederum an Bord zu schicken, um wegzugehen. Die Unter-Könige liessen ihnen darauf melden, sie dürften nicht eher weg, als bis weitere Nachricht von Peking eingelaufen, und erhielten eine Verschreibung von hundert und sechs und dreyßig Tael; worauf sie den 19ten des Herbstmonats die Gesandten zu einem prächtigen Gastmahle, in einem offnen und freyen Platze, nicht weit von ihrer Wohnung einluden. Es waren daselbst zehen prächtige Gezelte deswegen aufgerichtet. Der Gastmahl der Unter-Könige.

(a) Neuhof in Ogilbys China auf der 26. und folgenden Seite.

1656. Neuhof. Unter-Könige ihres stund in der Mitte; an der Lincken desselben stund der Gesandten ihres und an der Rechten das für die Music. Die Gesandten wurden in grosser Pracht von ihrem Gezelte von zweenen Mandarinen vor der Gesandten ihres geführet, und nach einigen Höflichkeits-Bezeugungen wieder zurück gebracht.

Ordnung dabey. Während der Zeit kam des alten Unter-Königs Hofmeister, in einem himmelblauen seidenen und mit goldenen und silbernen Drachen gestickten Kleide und einer grossen korallenen Kette um seinen Hals, welches die Kleidung der Mandarinen ist, durch das Gedränge des Volcks, und befahl zweenen von seinen Dienern, die Speisen anzurichten.

Es wurde also eine Tafel mit reichen Tischtüchern für die Unter-Könige, eine andere für den Tutang, und die dritte für die Gesandten belegt. Eine jede wurde mit vierzig kleinen Schüsseln besetzt, und mit köstlichen und leckerhaften Speisen, und mit vielem Zuckerwercke angefüllt. Nachdem die Unter-Könige ihre Gesundheit in Thee getruncken hatten: so bath der Hofmeister ihnen Bescheid zu thun. Sie waren sehr lustig, truncken den Gesandten zu, entschuldigten sich wegen des Aufhalts, und fragten nach verschiedenen Sachen, welche Holland angiengen. Mitten über der Tafel truncken die Gesandten ihre Gesundheit in einem Glase Spanischen Wein, welcher ihnen so gut schmeckte, daß sie ihren **Samzou** dafür stehen liessen, welcher aus Reisse gemacht ist, und keinem Europäischen Weine etwas nachgiebt. Ueber der Tafel wurden sie mit Vocal- und Instrumental-Music belustiget. Es gieng alles so still, und in so guter Ordnung,

als

als in einem Privat-Hause, zu. Der Unter-Kö- 1655.
nige Kinder zeigten, daß sie sehr anständig erzo- Neuhof.
gen worden. Ein wenig vorher, ehe die Tafel aufgehoben wurde, stunden sie auf, und als sie bey ihrer Väter Zelt vorbey giengen, fielen sie auf ihre Knie und beugten sich mit ihrem Gesichte dreymal zur Erden.

Antwort von dem Kaiser.

Nach einem vier- oder fünfmonatlichen Verzuge kamen des Kaisers Antworten auf des **Tutangs** zwey Schreiben. Nach Inhalte der ersten wurde den Gesandten nur erlaubet, mit einem kleinen Gefolge und vier Dollmetschern am Hofe zu erscheinen, wegen des Handels Unterredung zu pflegen: nach der zweyten aber geruhten Seine Majestät den Holländern einen freyen Handel zuzustehen, und erwarteten die Ankunft der Gesandten, ihr für diese Gnade Danck zu sagen.

Den 2ten des Wintermonats kam der **Tutang** von **Xeriju** (b) mit verschiedenen Fahrzeugen in grosser Pracht, bloß die Gesandten auf eine höfliche Art zu besuchen. Den 30sten des Christmonats gieng der junge Unter-König mit einem grossen Heere zu Wasser ab, um in der Landschaft **Quang si** einen Aufruhr zu stillen. Vor seiner Abreise zog er seine Zauberer zu Rathe, welche ihm meldeten, sein Unternehmen würde unglücklich ablaufen. Allein, da es ganz anders ausfiel: so zerstöhrte er bey seiner Zurückkunft ihre Tempel und Götzen an ihrer Statt, da sie selbst entflohen waren. Diese Unter-Könige waren keine Verwandten, sondern Freunde, die in Peking erzogen worden; von da sie, als ihre Väter von dem letzten Chinesischen Kaiser hinge-

(b) Dieser Name muß falsch seyn, weil in den Chinesischen Wörten kein r ist.

1655. Neuhof. richtet worden, nach Quantong geflohen, welches damals eben von dem grossen Khan angefallen worden. Sie wandten sich zu demselben um Beystand, und wurden zu der Würde erhoben, welche sie gegenwärtig besassen.

Des alten Unter-Königs Gastmahl. Nachdem die Gesandten von dem alten Unter-König Abschied genommen, und seinen Paß erhalten hatten: so lud er sie den 27sten des Hornungs zur Tafel in seinem Pallaste, dessen Gallerien, Höfe und Säle mit Gemälden, seidenen Tapeten und Vorhängen reichlich ausgeschmückt waren. Ueber der Tafel, welche prächtig beschickt war, scherzte er mit seinen Kindern, deren er, wie der Dollmetscher sagte, sechs und funfzig hatte. Den folgenden Tag wurden sie an dem Hofe des jungen Unter-Königs bewirthet, ob er gleich abwesend war. Dieses Gastmahl wurde mit einem Lust-Spiele begleitet, welches aus Personen bestund, die in Gestalt der Löwen, Tyger und andern wilden Thiere tanzten. Des Fürsten Mutter erschien oft an einem Fenster in dem Zimmer, um die Gesellschaft zu sehen. Sie war nach Tartarischer Art prächtig gekleidet, von mittler Grösse, schlanck, von bräunlicher Farbe und freundlichen Geberden. Bey ihrem Eintritte fanden sie einen prächtigen gemalten Stuhl für Seine Majestät, dem sie aus Ehrerbiethung gegen ihn ihre Höflichkeits-Bezeugungen erwiesen.

Zurüstung zur Reise. Weil die Gesandten ihre Reise nach Peking zu Wasser thun mußten; so mietheten sie ein grosses Schiff für sich selbst. Ausserdem wurden ihnen auf des Kaisers Unkosten noch funfzig (c) verschafft, welche ihr Gerathe und ihr Gefolge führen sollten. Die Aufsicht über diese Flotte wurde von

(c) Carpentier hat auch funfzig, Thevenot aber nur fünfe.

von dem **Tutang** dem **Pinyenton** (d) gege- 1656.
ben, welchem noch zweene andere Mandarinen zu- Neuhof.
gesellet waren. Ausser den Bootsleuten und Ru-
deren befand sich auch eine ziemliche Anzahl Sol-
daten, unter der Anführung zwoer ansehnlichen
Personen, am Borde. So bald die Gesandten
zu Schiffe gegangen waren, liessen sie des Prin-
zen **Wilhelm von Nassau** Flagge aufstecken,
und Post-Bothen an die Obrigkeiten der näch-
sten Städte unterwegens abschicken, mit der Nach-
richt von ihrer Annäherung, und den Befehlen,
sie aufzunehmen (e).

§. III.

Reise der Gesandten von Kanton nach Nan gan fu in der Landschaft Kyang si.

Sie verlassen Kanton.

Den 17ten Merz verliessen sie Kanton, und wurden auf dem grossen Flusse **Tay**, dicht an der Stadt, welche eine sehr schöne Aussicht machte, hinaufgerudert. Die kleinen Städte, deren zwischen Peking und Kanton eine grosse Anzahl ist, bewillkommten sie mit ihrem Geschütze, wenn sie vorbeyfuhren. Nach einiger Zeit liefen sie in den **Zin** ein, der von den Fremden **der Europäische Strom** genannt wird. Gegen Abend kamen sie zu dem Flecken **Sa bu**, ungefähr sechs Meilen (f) von Kanton. Das Erdreich ist sehr fruchtbar, und der Ort, ob er gleich meistentheils von Bauren und Seidenwebern bewohnt wird, hat viele gute Gebäude.

(d) Beym Thevenot, Ping sen to mou.
(e) Neuhof in Ogilbys China auf der 39. u. f. S.
(f) Dieß sind Hollandische Meilen, deren jede drey und eine halbe Englische beträgt.

1656. Neuhof. Den 19ten erreichten sie **Schan schwi** (g), die eilfte kleine Stadt unter Kanton, und ungefähr zwanzig Meilen davon entfernt.

Schan schwi hyen. Sie steht [auf eine See-Meile weit] von dem Flusse (h), an der rechten Seite, in einem sehr angenehmen Thale. Sie ist nicht sehr groß, war aber vordem ungemein volckreich, und trieb grosse Handlung. Der Rath des Ortes ließ das Ufer des Flusses mit einer Reihe Soldaten besetzen, um die Gesandten zu empfangen, und schickte ihnen einige wenige Geschencke für ihre Tafel. Weil sie aber vernahmen, daß solches nicht der zehente Theil von demjenigen war, was dem Kaiser deswegen berechnet würde: so hielten sie es für rathsam, ihre Höflichkeit sowohl hier, als an andern Orten, auszuschlagen. Hier erfrischten sie sich in einem Zelte, vor welchem die Tartarn mit vieler Geschicklichkeit ihre Waffen-Uebungen machten. Einer von ihnen schoß einen Pfeil dreymal durch das Ziel, welches nur vier Zoll breit und fünf und dreyßig Schritte weit davon war, wofür er mit einem kleinen Stücke Geld belohnet wurde.

Elend der Chinesen. Der Secretär des Unter-Königs, der sie bis dahin begleitet hatte, nahm allhier Urlaub von ihnen, und gieng wieder nach Kanton zurück, nachdem er den Abend vorher herrlich war bewirthet worden. Sie giengen sehr langsam weiter, und wurden wider den engen Strom mit vieler Beschwerlichkeit von den armen Chinesen hinaufgezogen, welche die Tartarn berufen, ihre Boote zu

(g) In der Jesuiten Karte von Quang tong: San shwi hyen. Beym Dgilby Xan tung: nachher Xan Xui, das ist, Shan shwi; und beym Thevenot Xan tsui.

(h) Dieser Fluß heißt in der Karte der Jesuiten Pe-kyang oder der Nord-Strom zum Unterschiede von dem Östlichen und Westlichen Flusse.

zu ziehen. Sie glitschen in den schmalen Fuß- steigen oft aus und ersaufen; und wenn einer matt und müde wird: so ist gleich ein anderer hinter ihm; der nicht aufhöret, ihn zu prügeln, bis er anzieht oder stirbt. Doch werden sie von Zeit zu Zeit abgelöset. 1656. Neuhof.

Den 21sten um Mitternacht kamen sie nach **San=ivin** (i), ungefähr vierzig Meilen von **Schan schwi.** Die obrigkeitlichen Personen der Stadt kamen ihnen entgegen. Sie ist itzt nicht groß, war aber vordem starck und volckreich, ehe die Tartarn sie zerstöhret. San ivin oder ywen.

Hier wurde der Fluß von denen Bächen sehr schnell, die von dem Gebürge **Sang wan hab** (k), dem höchsten und rauhesten Gebürge in ganz China, herabfallen. Seine vielen Spitzen sind in Wolcken verhüllet, welche den Weg unten dunckel und finster machen. Erschreckliches Gebürge.

An der Seite, dicht an dem Flusse, steht ein wunderkünstlicher Götzen-Tempel kostbar ausgeputzt, zu welchem sie auf Stufen hinaufsteigen, ihre Opfer zu thun. Sie brachten drey Tage zu, ehe sie dieses abscheuliche Gebürge verlassen konnten, wo sie nur einen einzelnen Flecken, **Quan con low** genannt sahen. An einigen Orten zwischen den Hügeln liegen angenehme Korn-Felder (l). **Thevenots** Abschrift (m) setzet hinzu; **Sang win thap** heisse der **fliegende Berg,** wegen eines itzt zerstörten Tempels, der in einer Nacht von einem Orte gegen Norden hieher gebracht worden.

Den

(i) So steht es beym Thevenot. Beym Ogilby heißt es: San yvun; in der Karte der Jesuiten aber Tung ywen hyen.

(k) Beym Thevenot Sang wim thap.

(l) Neuhof wie oben auf der 47. und folg. Seite.

(m) Man sehe die Beschreibung ihres genommenen Weges auf der 3. Seite.

1656. Neuhof. Inta hyen.

Den 24sten kamen sie nach **In=ta** (n). Diese kleine Stadt liegt sehr anmuthig in einem Winckel an dem Flusse zur rechten oder an der West-Seite, über dem Gebürge **Sang wan hab.** Ihre Wälle sind hoch und ziemlich starck; die Häuser und Tempel sind schön. Sie war vormals sehr ansehnlich und volckreich; sie hatte eine sichere Schiffsberge für Fahrzeuge wider den gewaltigen Strom dieses Flusses. An der Mündung desselben zur rechten erscheint ein sehr artiger hoher Thurm. Das Fahrzeug der Gesandten war hier in grosser Gefahr, indem es durch die Gewalt des Stromes an eine blinde unter dem Wasser liegende Klippe getrieben wurde.

Den folgenden Tag bekamen sie den wunderswürdigen Tempel von **Konianſiam** zu Gesichte, welcher in so grosser Ehrerbiethung steht, als der von **Sang wan hab.** Er steht an der Seite des Flusses in einem einsamen gebürgichten Lande. Der Weg zu demselben geht erstlich durch steinerne Treppen, und alsdann durch finstere Wege. Nachdem die Chinesen ihre Andacht verrichtet hatten, so besuchten die Gesandten solchen.

Stadt Mong ley.

Den 27sten erreichten sie **Mong ley**, welches eine sehr angenehme Aussicht in der Ferne machet. Man steigt von der Wasser-Seite auf sehr schönen steinernen Treppen zu dem Stadt-Thore. Die Wälle sind hoch und mit kleinen Bollwercken und Wachthürmen befestiget.

Den 28sten in der Nacht erhob sich ein erschreckliches Ungewitter mit Donnern und Blitzen. Viele Schiffe scheiterten. Einige verlohren ihre Masten mit allem ihren Takel- und Tauwercke; andere

(n) Oder In-te hyen, in der Karte der Jesuiten. Beym Ogilby In tag; und beym Thevenot, In-tach.

andere wurden ans Ufer getrieben und zertrümmert, und alle ihre Leute ersoffen. 1656. Neuhof.

Den 29sten kamen sie mit der übrigen Flotte vor **Schau chew** (o), der zweyten Stadt in dieser Provinz. Sie liegt ungefähr dreyßig Meilen von **In-ta**, in einem Winckel an der West-Seite des Flusses. Die Lage und der sichere Hafen machen, daß der Ort starcke Handlung treibt. Schau chew.

Diese Stadt wird an der West-Seite von hohen und anmuthigen Hügeln eingeschlossen, und an der andern Seite hat sie eine sehr volckreiche und wohlgebaute Vorstadt. Mitten im Wasser steht ein wundernswürdiger Thurm auf einem kleinen Felsen. Um denselben ist ein ziemlich guter Wall, der aber itzt zerstöhrt liegt, jedoch von seinem vorigen Ansehen zeuget.

Gegen Süden wird dieser Fluß **Si an** und zuweilen **Si ho** (p) genannt. Er wird von den Flüssen **Chin** und **Vau** gemacht, welche unweit dieser Stadt zusammenfliessen, und einen heftigen Strom über den blinden Klippen machen, welcher für die Fahrzeuge gefährlich ist, ungeachtet zu deren Beschützung ein Götzen-Tempel an der Wasser-Seite erbauet worden.

Auf dem Berge **Maw wha**, nahe bey einem lieblichen Thale, steht ein Closter mit einem geraumigen Tempel. Es ist solches von **Lu-zu**, einem berühmten Heiligen, erbauet worden, welcher seine ganze Lebenszeit damit zugebracht, daß er für die Mönche Reiß gemahlen und gesiebet, und Tag und Nacht eiserne Ketten an seinem blos- Luzu, ein Chinesischer Heiliger.

sen

(o) Beym Ogilby: Tao-cheu; beym Thevenot etwas unrichtiger: Su cheu.

(p) Beym Ogilby: Scian und Scio.

1656. Neuhof. sen Leibe getragen hat. Diese machten Löcher in seinem Fleische, welche, weil sie nicht verbunden wurden, faulten, und ganze Nester voll Würmer zeugten. Lu-zu wollte aber solche nicht daraus wegkommen lassen, sondern wenn einer davon herausfiel, so nahm er ihn wieder auf und sagte: **Hast du nicht noch genug zu fressen übrig? warum verlässest du denn meinen Leib, wo du dich doch mit Vergnügen nähren kanst?**

Die Gesandten schlugen ihre Gezelte dicht an den Mauern auf, wo der Rath und der Statthalter ihnen verschiedene Geschencke für ihre Tafel brachten. Weil solche nun nicht auf des Kaisers Rechnung giengen: so wurden sie angenommen, und die Personen selbst herrlich bewirthet.

Die fünf Pferde-Köpfe. Den folgenden Morgen sehr früh brachen sie auf und kamen an ein Gebürge, welches die Tartarn, seiner seltsamen Gestalt wegen, **die fünf Pferde-Köpfe** nennen. Auf den Gipfeln dieser Berge, welche mit Wolcken bedeckt waren, und unersteiglich zu seyn schienen, stunden verschiedene seltsame Gebäude, deren einige noch ganz, andere aber verfallen waren. Gleich hinter diesem Gebürge waren sie zwischen andern Felsen und steilen Klippen, **die fünf häßlichen Teufel** genannt, in grosser Gefahr, indem der Fluß voller zertrümmerten Schiffe war, die unter dem Wasser lagen. Endlich erreichten sie **Suytseen** (q), wo die Berge, welche mit reizenden Thälern abwechselten, längst dem Flusse in eben so vieler Ordnung stunden, als wenn sie von der Kunst dahin gesetzt worden wären. Die Gipfel derselben machten eine erstaunliche Aussicht.

Den

(q) Besser Swi hven.

Den 4ten April kamen sie nach **Nam hung** (r), der dritten Haupt-Stadt von **Quang-tong** und der Gränz-Stadt an dieser Seite. Sie liegt auf vierzig Meilen von **Schau chew**, ist sehr groß und wohl gelegen, mit Mauern und Bollwercken befestiget. Sie wird durch den Fluß getheilet, über welchen eine Brücke geschlagen ist. Sie ist voller Götzen-Tempel und prächtigen Gebäude. Hier ist auch ein Zoll-Haus, wo man alle ein- und ausgehende Waaren dem Kaiser verzollen muß. Doch werden die Waaren nicht umgestöhret oder durchsuchet, sondern man nimmt das Verzeichniß von der Ladung auf des Kaufmanns Wort. 1656. Neuhof. Nan hyong fu. Die Güter werden hier nicht durchsuchet.

Daselbst ist der beste Thon in ganz China, Porcelan daraus zu machen. Nicht weit von hier ist ein Fluß, **Mie kyang** oder **Dintenfluth** genannt, weil er ganz schwarz ist. Die Fische daraus, welche gemeiniglich sehr weiß sind, werden sehr hoch gehalten.

Die Gesandten giengen bey ihrer Ankunft sogleich ans Ufer. Der Statthalter und der Rath sandten ihnen ein Bewillkommungs-Schreiben, und nicht lange darnach kamen sie selbst, und wurden herrlich bewirthet. Den folgenden Tag gab der Statthalter den Holländern ein prächtiges Mahl. Er und der Rath saßen alle an der einen Seite der Tafel, damit die Schüsseln, ohne die Gesellschaft zu stöhren, konnten weggenommen werden. Sie wurden nicht alle auf einmal aufgetragen, wie sonst bey den Chinesen gewöhnlich ist, sondern nur zwo auf einmal für jede Person, in sechzehen Gängen. Als die Tafel aufge- Des Statthalters Mahl.

(r) Beym Thevenot, Nam heung; bey den Jesuiten: Nan hyong und Nan yong fu.

1656. Neuhof. aufgehoben wurde, legte jeder Gast ein Stück Geld zu des Statthalters Füssen, welches unter die Musicanten und Aufwärter sollte ausgetheilt werden. Die Gesandten beschenckten sie mit sechs Tael Silber, und einigen seidenen Zeugen, welche der Statthalter zuerst ausschlug, hernach aber doch annahm.

Zu **Nan hyong** verliessen sie ihre Fahrzeuge, um zu Lande nach **Nan gan**, der nächsten Stadt auf ihrem Wege, zu gehen: allein die hohen Berge und steilen Hügel machten die Reise sehr beschwerlich. Das Gebürge **Niu glin** (s), welches unter allen am beschwerlichsten zu übersteigen war, wurde von einem der dasigen Statthalter auf seine eigenen Kosten eben gemacht, so daß man itzo bequem darüber reisen kan. Dieser Ursache wegen richteten die Einwohner ihm zu Ehren einen prächtigen Tempel auf. Sie wurden in Sänften von Pferden übers Gebürge getragen, und hatten zur Beschützung wider die Räuber, welche den Weg unsicher machen, eine Wache von hundert und funfzig Soldaten bey sich, welche nebst denen, die ihre Güter trugen, einen Haufen wenigstens von sechshundert Mann ausmachten.

Gebürge Mu-lin.

Die Gesandten hielten sich die erste Nacht auf den Gebürgen in dem Flecken **Su san** auf, welches auf dem halben Wege lag, und dessen Einwohner aus Furcht vor ihnen geflohen waren.

Sie kommen nach Nan gan.

Den folgenden Tag gegen Mittag kamen sie zu einem schmalen Gebürge, welches die Provinzen **Quan tong** und **Kyang si** von einander absondert. Es war mit verschiedenen schönen Götzen-Tempeln geschmückt; und ob es wohl nicht besser,

(s) Bey den Jesuiten: Me lin und Mu lin.

beſſer, als eine Wildniß war, ſo wurde es dennoch durch ſeine Wälder und Thäler ſehr angenehm gemacht. Gegen Abend kamen ſie nach **Nan gan**, der dreyzehenten Stadt vom erſten Range (t) in **Kyang ſi** (u). 1656. Neuhof.

§. IV.

Ihre Reiſe zu Waſſer von Nan gan fu bis an die Gränzen der Provinz Kyang nan oder Nanking.

Als die Geſandten zu **Nan gan** ankamen: ſo ließ ſie der Statthalter an dem Stadt-Thore bewillkommnen, und beſuchte ſie mit einigen Perſonen vom Stande in ihrer Wohnung. Er ſchickte ihnen auch gleichfalls ein ſchönes Abend-Mahl auf Koſten der Stadt, deren vornehmſte Einwohner oftmals ſie zu ſehen kamen. Aufnahme zu Nan gan fu.

Da der Commiſſarius, welcher ſie hier mit Booten verſehen ſollte, ſolche nicht ſo bald aufbringen konnte, als er es wohl wünſchte: ſo fuhr ihn der **Pinyenton** deswegen mit bittern Worten an, die ihm dergeſtalt zu Herzen giengen, daß er ſein Meſſer herauszog und ſich würde erſtochen haben, wenn ihn nicht einer von des Mandarins Bedienten daran verhindert hätte.

Die Gegend um dieſe Stadt iſt ſehr angenehm und fruchtbar, mit Hügeln umgeben, wovon einer, wegen ſeiner Anmuthigkeit **Sihoa** (x),

(t) Es giebt daſelbſt dreyerley Rang von Städten. Die erſten Fu; die zweyten Chew; und die dritten Hyen; welches letzte Wort wie eine Sylbe ausgeſprochen werden muß; denn ſo ſind alle Chineſiſche Wörter.

(u) Neuhof in Ogilbys China auf der 50. und folg. Seite.

(x) Beſſer Si wha; denn ſo wird es ausgeſprochen.

1656. Neuhof. das ist: **der Ort des Vergnügens** genannt wird.

Grosser Handel. Diese Stadt wird durch einen Arm des Flusses **Chang** gleich getheilt, welcher sie zu einem grossen Handels-Platze machet, indem alle Kauf-Waaren, die nach **Quan tong** und andern benachbarten Oertern gehen sollen, hier ausgeladen werden müssen.

Der Südliche Theil dieser Stadt ist wohlgebaut und volckreich, kömmt aber **Nan hung** an Grösse und Stärcke nicht bey; ob gleich die Tartarn solchen mehr verschonet, und verbothen haben, keine Fabricken zu zerstöhren, die nur von einiger Achtung gewesen. An der Nord-Seite ist ein Götzen-Tempel, der erstaunlich reich und sehr artig angelegt ist. Die Gesandten hielten sich hier vier Tage auf.

Ein Strudel. Der Fluß **Kan** fließt hier so schnell, als ein Pfeil vom Bogen fliegt, und ist voller Bäncke, Klippen und Untiefen, so daß ihre Schiffe, ob sie gleich den Strom hinunter giengen, oft in Gefahr waren. Auf diesem Wege gerieth die Barke, worinnen einer von den Gesandten mit den Geschencken an den grossen **Khan** war, in einen Strudel, und es wurde so lange rund herum gedrehet, bis es endlich auf den Grund lief: es konnte auch nicht eher wieder davon abgebracht werden, als bis sie es ausgeladen hatten. Die Mandarinen befahlen, daß die Boots-Knechte und der Steuermann, wegen ihrer Nachläßigkeit, mit einer dicken ledernen Peitsche ernstlich sollten bestraft werden: doch die Gesandten bathen für den letztern.

Nankang hwen. Den 14ten giengen sie bey der kleinen Stadt **Nankang**, an der lincken Seite des Flusses **Chang**

Chang vorbey. Sie ist viereckicht mit einer star- 1656.
cken Mauer von fünf und zwanzig Fuß hoch ein- Neuhof.
geschlossen. Sie hat vier Thore ungefähr eine Vierthel-Stunde von einander. In dem Tartarischen Kriege wurde sie gänzlich zerstöret, und ihre Handlung verderbt. Sie landeten hier bey ihrer Zurückkunft. An der Fluß-Seite steht ein hoher, starcker und wohlgebauter Thurm. In der Strasse von dem Süd-Thore ist des Statthalters Pallast und an dem Ende derselben ein schöner Triumph-Bogen, welchen die Tartarn noch unverletzt stehen lassen.

Den 15ten kamen sie nach **Kan chew**, der zwölften Stadt vom ersten Range in **Kiang si**, und wurden von einigen grossen Mandarinen im Namen der Obrigkeit des Orts am Borde besuchet. Die Gesandten besuchten auf dem Rückwege den grossen **Tutang** dieser Stadt, der sie mit ausserordentlicher Höflichkeit aufnahm, und sie in sein besonderes Zimmer führte, wo sie ihm zur rechten sitzen mußten. Dieser Staats-Bediente hatte über die Landschaften **Kiang si**, **Fo kyen**, **Hu quang** und **Quan tung** zu befehlen, und war folglich nicht viel geringer, als ein Unter-König. Kan chew. Eingrosser Tutang.

Die Gesandten bothen ihm einige Geschencke an: allein er schlug sie höflich aus und sagte, er weigerte sich nicht aus einer Chinesischen Verstellung, solche anzunehmen, sondern bloß um die Gewohnheit ihres Landes zu beobachten, da man von keinem Fremden einige Geschencke anzunehmen pflegte, bevor sie an dem Kaiserlichen Hofe erschienen wären.

Kan chew steht dicht an dem Flusse **Kan** an der Ost-Seite, in einer sehr angenehmen Gegend Beschreibung der Stadt.

1656. Neuhof. gend. Die Stadt ist viereckicht und mit einer hohen steinernen Mauer umgeben, die ungefähr zwey Englische Meilen im Umfange und vier Thore hat. Der Ort treibt starcke Handlung; die Strassen sind schön gepflastert, und wohlgebaut. An der Ost-Seite steht ein grosser wohlgebauter Thurm.

Berühmter Tempel. Diese Stadt hat eine grosse Menge Tempel, welche mit Gemälden und Bildern schön ausgezieret sind. Einer darunter **Ruil kye sti myau** oder die **Ruil kye sti Kirche**, kan unter die vornehmsten Kirchen in ganz China gerechnet werden (y).

Rundherum an den Mauern dieses Tempels waren viele Bettstellen für Reisende und Priester sich darinnen aufzuhalten. Denn diese Oerter dienen gemeiniglich zu Herbergen. In dem Vorhofe an jeder Seite stunden zweene Riesen aus Gypse; der eine focht mit einem Drachen; der andere hatte einen Zwerg unter seinen Füssen, und ein blosses Schwerdt in der Hand. Ueber den Fluß auf einem hohen Hügel stund ein Tempel mit einer kleinen artigen Capelle dabey, worinnen die Vorbeyreisenden Opfer brachten, um den Felsen und Untiefen zu entgehen. Wenn sie unglücklich sind, so schreiben sie die Ursache davon der Geringschätzigkeit der Gaben oder sonst einem Versehen an ihrer Seite zu.

An dem Orte, wo die beyden Flüsse **Chang** und **Kan** zusammen kommen, geht eine lange Brücke von Booten, die mit Bohlen bedeckt sind, über den Fluß, an deren Ende ein Zoll-Haus steht.

Van nan gan. Den 18ten giengen sie bey der zerstörten Stadt Van-

(y) Neuhof am angef. Orte auf der 56. u. f. S.

Vanmumgam (z) vorbey, welche dicht an dem Flusse **Kan** an der Ost-Seite liegt. Die Tartarn liessen nicht stehen, was nur etwas merckwürdig war. Es scheint, sie sey ein ungemein angenehmer Ort, sehr regelmäßig gebaut, und voller Einwohner gewesen. Das umliegende Land hat des Jahrs zwo Erndten; und nicht weit davon liegt ein Hügel mit einer Silber-Mine; das Gesetz aber verbiethet, daselbst Silber zu graben. 1656. Neuhof.

An der Ost-Seite dieser Stadt ist ein Berg **Chau** genannt, dessen Spitze in die Wolcken reichet; und doch ist er von unten bis auf den Gipfel mit Bäumen und Pflanzen bedecket.

Ungefähr eine halbe Meile von diesem Orte sahen sie die beste kleine Stadt liegen, **Lingeiven** genannt, welche von einem kleinen Arme des Flusses **Kan** beflossen wird, sie liegt aber ganz zerstöhrt, und haben die Tartarn nichts als einen Triumph-Bogen stehen lassen. Lingeiven, Stadt.

Sie kamen darauf zu einem ansehnlichen Dorfe **Pekkinfa** (a) genannt, welches sehr anmuthig lag, und woselbst mit allerhand Schiff-Materialien ein grosser Handel getrieben wurde. Man sieht an dieser Seite eine grosse Strecke hin verschiedene auf eine erstaunliche Art gehauene Felsen, die aber von den Tartarn zerstöhret sind. **Neuhof** fand einen davon vierzig Fuß hoch. Man sieht dergleichen künstliche Felsen in des Kaisers Pallaste (b). Pekkin fa.

Den Abend spät kamen sie nach einer kleinen Stadt **Tay ko** (c) an der West-Seite des **Kan**, Tay ko hyen.

(z) In der Karte der Jesuiten: Wan ngan hyen.
(a) Beym Thenevot: Pe kit siven.
(b) Sie sind durch ganz China gemein.
(c) In der Karte der Jesuiten: Tay ho hyen.

1656. Neuhof. gegen welchen sie hohe und starcke Mauern hat. Sie steht in einer anmuthigen Gegend. Die Strassen sind schön genug gepflastert, aber klein und enge. Alle prächtige Gebäude sind von den Tartarn zerstöhret, ausser einem hohen Thurme und einigen Götzen-Tempeln.

Kin ungam fu. Den 29sten April kamen sie nach **Kin ungam**, welches von einigen **Kyegan** (d) genannt wird, der neunten Stadt vom ersten Range in **Kiang si**. Sie steht in einer bergichten Gegend, ungefähr vierzig Meilen von **Tay-ko**, an der West-Seite des Kans. Sie wird von hohen starcken Zinnen beschützet. Inwendig aber sind alle prächtige Gebäude von den Tartarn zerstöhret, denen sie widerstanden hat, ausser wenigen Götzen-Tempeln, worunter einer von der heutigen Bau-Art, in einem Eylande der Stadt gegen über steht. Man saget, in ihrer Nachbarschaft sollen Gold- und Silber-Adern seyn.

Gefährliche Klippen. Der Fluß dicht an dieser Stadt ist wegen der Felsen und Untiefen sehr gefährlich, welche von den Eingebohrnen **Je pa tan** genannt werden, und erfahrne Lootsen fordern.

Kye schwi hyen. Gegen Abend kamen sie hinter **Kye schwi** (e), [einer Stadt vom dritten Range]. Sie steht an dem Flusse **Chang**, an welchem längst hin eine starcke Mauer funfzehen Fuß hoch steht. Sie hat anderthalbe Stunden im Umkreise und ist mit Bergen umringt.

Kya kyang hyen. Den folgenden Tag giengen sie bey **Kya kyang** (f) vorbey (einer Stadt vom dritten Ran-

(d) In der Karte der Jesuiten: Ki ngan fu.
(e) In eben der Karte: Ki shwi hyen, und da liegt sie an der Ost-Seite des Kans.
(f) In den Karten Kya kyang hyen.

Range). Sie liegt an der Nord-Seite des Kans, ungefähr dreyßig Engliſche Meilen von Kyc ſchwi, an dem Fuſſe eines Berges. Ein groſſes Stück von ihren Mauern iſt auf den Bergen gebaut, und ſchließt gepflügte Felder mit ein. Die meiſten Häuſer ſind von den Tartarn zerſtöhret worden. Es befindet ſich hier ein alter Götzen-Tempel, der wegen zweyer Thore berühmt iſt, deren jedes aus einem ganzen Steine beſteht. Nicht weit davon liegt das Gebürge **Mung**, deſſen Spitze in die Wolcken reichet, und deſſen Seiten mit Gehölzen und Weiden bedeckt ſind. 1656. Neuhof. Berg Mung.

Gegen Abend erreichten ſie **Sin-kin** (g), (eine Stadt vom dritten Range), ungefähr zwanzig Engliſche Meilen von **Kya kyang**, welcher ſie an Geſtalt und Zerſtöhrung gleich iſt. In der Mitte der Mauer, gegen den **Kan**, iſt ein ſehr hohes und wohlgebautes Thor.

Den 22ſten giengen ſie zeitig unter Segel, und kamen gegen Mittag vor **Fung ching** (h), (eine Stadt vom dritten Range). Sie ſteht auf einem flachen Lande, iſt viereckicht gebauet und mit einer hohen Mauer, über eine Stunde im Umkreiſe, umgeben. An der Nord-Seite iſt eine volckreiche, wohlgebaute Vorſtadt. Unter andern Gebäuden ſind auch zweene groſſe und hohe Triumph-Bögen in den letzten Kriegen ſehr verderbt worden. Von dem Gebürge **Pe chang**, nicht weit davon, fällt ein ſtarcker Strom mit einem abſcheulichen Geräuſche herab. Fung ching hyen.

Den 23ſten April kamen ſie nach **Nan chang**, der Haupt-Stadt von **Kyang ſi**, mit welchem Namen ſie auch von einigen genannt wird. Der Nan chang fu.

(g) In den Karten: Sin tu hyen.
(h) In den Karten der Jeſuiten: Tong ching hyen.

1656. Neuhof. Rath schickte sogleich einige sehr bequeme Boote heraus, um sie wegen der Sandbäncke ans Ufer zu holen. Nicht lange darnach kam er selbst, sie zu bewillkommen, und ließ auch den Mandarin **Pinzenton** eines von den zweyen Booten, die er für sich genommen, den Gesandten wiedergeben.

Des Tutangs Höflichkeit.

Den folgenden Tag gieng der Gesandte **Goyer**, (denn **Keyser** war etwas unpäßlich), mit seinem ganzen Gefolge den **Tutang** oder Statthalter zu besuchen. Dieser bezeugte dem Dollmetscher sein Misvergnügen, daß er den Gesandten zu Fusse brächte, und sagte: **solche Personen, die aus so entfernten Ländern kämen, Seiner kaiserlichen Majestät wegen ihrer Siege und ihrer Wohlfahrt Glück zu wünschen, müßten mit grosser Pracht aufgenommen werden.** Er war auch über die Mandarinen zu Kanton sehr ungehalten, und nannte sie Esel. Nachdem sich der Gesandte von ihm beurlaubet hatte: so brachte ihm einer von des Tutangs Edelleuten ein schönes Pferd, und seinem Secretär ein anderes, worauf sie wieder nach dem Wasser ritten. Als die Gesandten unter Segel giengen: so wurden sie von dem groben Geschütze auf den Wällen der Stadt begrüsset. Der **Tutang** wollte auch die ihm angebothenen Geschencke aus eben der Ursache nicht annehmen, welche der grosse **Tutang** von Kan chew angeführet.

Beschreibung der Stadt.

Nan chang liegt ungefähr fünf Englische Meilen von **Fung ching**, an der grossen See **Po yang** und wird von einem Strome, wie eine Insel umflossen. Sie ist viereckicht mit hohen Mauren und sieben Thoren, wovon viere sehr schön sind. Diese Stadt pranget mit vier prächtigen Tempeln, die sehr kostbar geschmückt, und voller

voller Bilder sind. Der berühmteste darunter **Thi si kong** genannt, ist mit glänzenden Ziegeln bedeckt. Bey dem Eingange stehen drey Gebäude zusammen; in dem erstern ist ein Götze **Kou ya** genannt; er sitzt unter vielen andern auf einem kostbaren Stuhle, nach Art der alten Römer bekleidet, mit einem carmesinfarbenen Mantel, der über seinen Schultern hängt. An jeder Seite stehen auf einem hohen Pfahle zweene erschreckliche Drachen, mit ausgestrecktem Halse in die Höhe erhaben. Um das andere Gebäude geht eine breite Gallerie voller Götzen. 1656. Neuhof. Berühmter Tempel.

Zur rechten Hand, wenn man in das erste Gebäude geht, ist ein viereckichter Brunn, der bis oben an voll ist. Er hat zwölf Schritt im Durchschnitte und ist von weißlichen Steinen sehr künstlich gezieret (i).

Die Chinesen glauben seltsame Dinge von diesem Götzen **Kou ya** und dem Brunnen. Sie sagen, er habe vordem hier gewohnet, und sey sehr gutthätig gegen die Armen gewesen, Seine Schätze wären nicht erschöpft worden, weil er ein grosser Alchimist gewesen und ein Elixir besessen, welches alle Metallen in Gold verwandelt. Er hätte einmal auf Befehl ihrer Götter, wie ein anderer St. George, einen abscheulichen Drachen überwältiget, welcher der Stadt den Untergang gedrohet; und nachdem er solchen an einen eisernen Pfeiler gebunden, ihn in diesen Brunnen geworfen. Zuletzt wäre er mit seiner ganzen Familie in den Himmel aufgenommen; und die Einwohner hätten ihm diesen Tempel zur Vergeltung seiner Dienste aufgebauet. Es wurden ihnen noch viele andere Geschichte von dieser ihrer Gottheit Philosophisch Elixir.

(i) Neuhof in Ogilbys China auf der 59. und folg. Seite.

1656. Neuhof. erzählet. Die meisten von den andern seltenen Gebäuden waren von den Tartarn zerstöhret worden. Als die Provinz in dem letzten Kriege von diesen Eroberern, unter dem Statthalter **Ruins**, der in **Lyau tong** gebohren, abgefallen war: so wurde solcher nach verschiedenen Schlachten in dieser Stadt belagert. Nach vier Monaten, da er vom Hunger sehr zugesetzt worden, schlug er sich mit seinen Leuten durch das Heer der Tartarn durch, welche darauf in die Stadt drungen, sie zerstöhrten und alle Einwohner hinrichteten.

Usven ven. Den 25sten kamen sie nach dem Flecken **Usyen yen** (k), welcher wegen seiner Schiffahrt berühmt ist. Es waren damals sehr viele Schiffe mit Porcellan beladen, aus allen Theilen des Reichs daselbst. Er liegt nahe an dem See **Po yang**, an der Seite des Flusses **Kan** und ist über eine Englische Meile lang. Er treibt viel Handel und ist sehr schön gebaut. An der Seite eines Berges nahe an diesem Orte steht ein wohlgebauter Götzen-Tempel mit einer grossen Menge schwarzer Lampen, welche Tag und Nacht brennen. Diejenigen, welche über den See fahren, opfern dem scheußlichen Götzen allhier einen Hahn oder ein Schwein, wenn sie können, um eine sichere und schnelle Fahrt zu erlangen. Sie sprengen das Blut davon auf seinen Leib und seine Klauen; zugleich opfern sie auch die Pfoten von dem todten Schweine und die Klauen und den Kamm von dem Hahne. Das übrige verzehren sie dem Götzen zu Ehren. **Neuhof** hat selbst ein solches Opfer mit angesehen.

Die

(k) Vielleicht Yu kan hyen in den Karten. Beym Thevenot: Wo tsing.

Die Einwohner erzählten ihm, das Porcellan würde in dem Flecken **Sinkteſuno** (1), ungefähr hundert kleine Meilen Ostwärts bey der Stadt **Fulyang**, die unter **Yan chew** gehöret, gemacht; und die Erde würde von der Stadt **Whey chew**, in der Provinz **Nan king** dahin gebracht, weil die daſigen Einwohner ſolches nicht machen könnten, indem ſie nicht wüßten, wie ſie die Erde mit dem Waſſer recht vermiſchen müßten. 1656. Neuhof. Porcellan.

Den 26ſten kamen ſie nach der Haupt-Stadt **Nan kang**, funfzig Engliſche Meilen von **Kan chang**. Sie liegt an der Weſt-Seite des Sees, welcher ſehr breit und lang iſt, auf einem bergichten Boden. Die Mauern ſind hoch und ſtarck, mit Bollwercken befeſtiget, und mitten in der Stadt ſteht ein ſchön gebauter Thurm. Die Straſſen ſind ſehr ungleich. Die erſte zur lincken Hand, wenn man hineinkömmt, hat viele ſchöne Triumph-Bogen: die Häuſer aber ſind niedrig. Nan kang fu.

Im Geſichte der Stadt ſtehen viele prächtige Tempel. Die vornehmſten darunter ſind auf den Gebürgen **Quang lyu** und **Yven ſchyu** erbauet, wo ſich eine groſſe Geſellſchaft Prieſter und Mönche, jeder in einer kleinen Hütte oder Zelle aufhält, wo ſie ſich täglich peitſchen, welches das Volck für ein ſehr verdienſtvolles Werck in der andern Welt anſieht; denn es glaubet die Seelen-Wanderung. Das Land trägt viel Hanf, wovon die Einwohner Sommer-Kleider machen. Tempel und Clöſter.

Den 29ſten erreichten ſie die Stadt **Hu kew**, vierzig Meilen von **Nan kang**, an dem engen Orte des Sees **Po yang** und der rechten Seite des Fluſſes **Kyang**. Gegen Norden der Stadt erſcheint Hu kew lyen.

(1) Es ſoll King-te-ching ſeyn.

1656. Neuhof. erscheint ein alter Felsen, der etwas über den Fluß hängt, und eine angenehme Aussicht machet, indem er mit Bäumen bedeckt ist. An dem Fusse dieses Berges steht ein grosser und schöner Götzen-Tempel. Die Mauren dieser Stadt sind sehr dick und hoch. Sie treibt einen schönen Handel, ist voll Volcks, schön gebaut, und hat einen Ueberfluß an Lebensmitteln.

Nahe bey dieser Stadt ist der Berg **Shechung**, das ist die steinerne **Klocke**, der von dem Geräusche so genannt wird, welches das Wasser des Sees machet, wenn es wider den Berg schlägt.

Bey ihrer Ankunft liefen alt und jung heraus, sie zu sehen, und wunderten sich sehr über sie. Als sie aber die Trompeten blasen liessen, und ihnen dadurch eine Lust zu machen gedachten: so wurden sie so erschreckt, daß sie schreyend davon liefen.

Peng se kyen. Von hier segelten sie Ostwärts den Kyang hinunter, welcher China von Westen nach Osten bis **Peng se** (m) theilet. Dieser Ort liegt hinter einem Eylande, an der Ost-Seite des Flusses und hat hinter sich sehr hohe Berge. Er ist wohlgebaut, aber nicht so gut, als **Zu kew**, dreyßig Meilen davon.

Dicht bey dieser Stadt liegt ein Gebürge, Namens **Syau ku**, welches so steil und hoch ist, daß man nicht hinauf steigen kan. Es ist mit Wasser umgeben, und hat an der Süd-Seite eine sichere Rhede für Schiffe. An der Süd-Seite des Flusses **Kyang** liegt auch ein Berg **Makang** genannt, von dem durch ganz China wegen der vielen Schiffbrüche, die daselbst geschehen, mit Schrecken geredet wird. Als

(m) Oder Pan tse kyen.

Als die Chinesischen Lootsen sahen, daß der Koch ein Feuer zum Essen zu kochen anmachen wollte: so kamen sie und fielen den Gesandten zun Füssen, und ersuchten sie ernstlich, sie möchten doch verbiethen, daß solches nicht geschähe; denn es befände sich in diesem See ein gewisser Geist in der Gestalt eines Drachen oder grossen Fisches, welcher über dieses Land zu befehlen hätte, und den Geruch von gebratenem Federviehe, gekochten Schincken oder dergleichen, nicht vertragen könnte. So bald er nur etwas dergleichen merckte: so erregte er sogleich einen Sturm, welcher unfehlbar das Fahrzeug zertrümmerte. Die Gesandten liessen, um ihnen ein Vergnügen zu machen, dem Koche sagen, sie wollten diesen Tag mit einer kalten Küche vorlieb nehmen. 1656. Neuhof. Chinesischer Aberglauben.

Gegen Mittag giengen sie bey zweenen Pfeilern vorbey, die in der Mitte des Flusses stunden, und die Landschaft **Kyang si** von der Landschaft **Nan king** absonderten (n).

§. V.

Fortgesetzte Reise der Gesandten, von dem Eintritte in der Provinz Kyang nan, bis nach Nan king.

Nachdem sie den 29sten April in die Landschaft **Nan king**, oder besser **Kyang nan**, getreten: so kamen sie nach **Tong lou**, oder **Ton lyew**, einer kleinen Stadt unter **Chi chew fu**, an dem Südlichen Ufer des **Kyang**, in einem sehr annehmlichen Felde, mit schönen Bergen umgeben. Sie ist mit einer ziemlich starcken Mauer umzingelt, die mit Bollwercken Tong lyew hyen.

(n) Neuhof in Ogilbys China auf der 64. und folg. Seite.

1656. Neuhof. wercken befestiget ist. Die Tartarn haben alles, ausser einer einzigen Strasse und dem Hause des Statthalters, zerstöhret. Ihr Handel besteht einzig und allein im Zimmer-Holze. Unweit dieser Stadt an dem Flusse erhebt sich der **Kyew wha**, oder der neunspitzige Berg, der sein Haupt fast wie eine Sonnen-Blume niederhängt.

Gan king fu. Zwo Meilen darhinter kamen sie an ein Eyland, **Song lo** genannt, und sahen auf ihrem Wege **Gan king** (o), eine Stadt vom ersten Range, welche wegen ihres Reichthums und Handels berühmt ist, indem sich alle Schiffe hieselbst aufhalten, die nach **Nan king** gehen.

Chi chew fu. Den 30sten giengen sie bey **Anhing**, von einigen **Chi chew** genannt, einer andern Haupt-Stadt an der Süd-Seite des Flusses vorbey, an welchem eine schöne Vorstadt liegt. Die Mauren mochte man innerhalb zwo Stunden umgehen können. Sie waren auf fünf und zwanzig Fuß hoch mit Wachthürmen und Schanzen auf einem Hügel besetzet. An dem Fusse stund ein Tempel mit einem prächtigen Thurme, sieben Stockwerck hoch.

Tong ling hoen. Gegen Abend kamen sie nach **Tong ling**, welches unter **Chi chew** steht, und mit Gehölzen, Bergen, und Thälern auf eine angenehme Art umringt ist. Diese Stadt ist zwar klein, aber doch wohl gebaut, und mit Mauren umgeben. Sie hat einen guten Wasser-Busen, wo Schiffe einlaufen können, der durch ein starckes Castel beschützt wird, und dem Orte viel Vortheil bringt. Dicht dabey ist ein Berg, der wegen seines Wiederschalls berühmt ist; wie auch der

(o) Sie steht an der West-Seite des Flusses.

der Berg **Zing**, welcher wegen der vielen darauf wachsenden Apricosen so genannt wird. 1656. Neuhof.

Sie reisten den ersten May von hier ab, und kamen den 3ten an das Castel **U pun**. Es steht dicht an dem Flusse, ist viereckicht, und mit einer starcken steinernen Mauer umgeben. In der Mitte ist ein wohlgebauter Tempel, mit einem hohen Dache, der mit besonders artigen Gemälden gezieret ist.

Sie warfen ein wenig darhinter, unter den Mauren von **Ufu** (p), Ancker, welcher Ort auf einem Eylande liegt, an dessen Ecken starcke Blockhäuser erbaut sind; sie haben aber weder Leute noch Geschütz zu ihrer Vertheidigung. Diese Stadt ist durch ganz China wegen ihrer Waffen und Lampen berühmt. U fu hyen.

Den 4ten giengen sie bey **Tey tong**, welches einige **Tay ping** nennen, vorbey. Der Platz liegt auf einem Eylande (q), und die Gegend umher ist zwar voller Berge und Felsen, aber doch ungemein fruchtbar, indem sie von den Canälen gewässert wird, die aus der See **Tan yang**, welche nicht weit davon gegen Süd-Ost liegt, und aus dem Flusse abgeleitet worden. In einiger Entfernung sahen sie einen hohen Berg, **Tyen mwen**, d. i. **die Himmels-Pforte**; weil der **Kyang** hier zwischen zween hohen dazu gehörigen Spitzen, als durch eine Pforte hindurch fließt. Gerade gegen der Stadt über liegt ein anderes Eyland, ganz aus einem Felsen, welches wegen der Nacht-Vögel, die in den Hölen daselbst nisten, **Hyau** genannt wird. Tay ping fu.

Es wurde ihnen gesagt, dieß wäre eine prächtige

(p) In den Karten der Jesuiten Vu hu hyen.
(q) An der Süd-Seite des Flusses, wie U fu ist.

1656. Neuhof. tige Stadt gewesen, die starcken Handel getrieben, welches auch noch aus drey schönen Thürmen an der Fluß-Seite erschien: allein die Tartarn hatten sie gänzlich zerstöhret.

Sie kommen nach Nanking. An eben dem Tage warfen sie Ancker von **Susimon**, oder dem Wasser-Thore von **Nanking**.

Den folgenden Tag giengen die Gesandten in **Palankinen**, oder Sänften, und ihr Gefolge zu Pferde, zu den dreyen Statthaltern dieser Stadt, sie zu besuchen. Die beyden vornehmsten waren Chinesen, von **Lyau tong** (r) gebürtig. Sie wurden von dem Agenten des jungen Unter-Königs zu Kanton, der sich hier aufhielt, und zweenen Mandarinen dieses Orts, geführet, indem **Pinyenton** zurück geblieben.

Der vornehmste Statthalter zeigte den Gesandten sein inneres Zimmer; und ließ sie neben sich niedersitzen. Der zweyte war eben so höflich (s); er wollte aber wegen der bereits angeführten Ursachen keine Geschencke annehmen.

Der dritte, welcher in dem alten kaiserlichen Pallaste wohnte, ließ die Gesandten in sein Wohnzimmer kommen, welches viereckicht, mit Bäncken, worauf seidene Polster lagen, rund umher, und mit einem Ofen für den Winter versehen war. Dieser Statthalter war ein Tartar, ein junger, starcker Mann. Weil er die Chinesische Sprache nicht verstund: so waren seine Söhne Dollmetscher. Seine Gemahlin, ein artiges Frauen-

(r) Neuhof bemercket irgendwo, die Tartarn trauten den Eingebohrnen dieser Landschaft, weil sie ihre Nachbarn wären.

(s) Der Verfasser saget, er habe das Schreiben, welches der Geschencke erwähnet, einem seiner Bedienten zu lesen gegeben, weil er selbst nicht lesen können: allein das ist höchst unwahrscheinlich.

Frauenzimmer, war gegenwärtig, und redete mehr, als ihr Gemahl. Sie ſchien ſehr ſorgfältig, ſich wegen Holland zu erkundigen; und anſtatt, daß ſie ſich vor dem Gewehre der Holländer fürchten ſollen: ſo zog ſie ihre Degen aus (t), und ſchoß ihre Piſtolen los, worüber ſie ſehr vergnügt war. Das Zimmer ward bald mit Tartariſchen Edel-Frauen angefüllt, die ihr aufwarteten, und einen groſſen ſilbernen Keſſel voll Thee brachten, der mit Milch und Salze vermiſcht war. Sie ſetzten ſolchen mitten ins Zimmer, und reichten den Tranck in hölzernen Schalen herum. Dieſe Art von Thee wird allezeit aus hölzernen Gefäſſen getruncken (u). 1656. Neuhof.

Nach abgelegtem Beſuche führte der Agent die Geſandtſchaft nach ſeinem eigenen Hauſe, und bewirthete ſie mit einem prächtigen Mahle. Gegen Abend kehrten ſie wieder zu ihren Fahrzeugen an Bord, in welchen ſie auf ihrer ganzen Reiſe, nach und von Peking, ſchliefen, auſſer zu Kanton, Nangan, und Peking.

Beſchreibung der Stadt.

Dieſe prächtige Stadt, welche faſt die beſte in ganz China iſt, liegt ungefähr fünf und dreyßig Meilen von **Tay ping**, an der Oſt-Seite des **Kyang**, und im zwey und dreyßigſten Grade Breite. Ihre Lage iſt ſehr anmuthig, und das Erdreich ungemein geil. Der Fluß (x) läuft ganz durch die Stadt, und ſind einige Aerme davon, über welche Brücken geſchlagen ſind, für groſſe Fahrzeuge ſchiffbar. Sie iſt lange Zeit der kaiſerliche Sitz geweſen (y), bis er (um das

(u) Neuhof in Ogilbys China auf der 71. und folgenden Seite.

(x) Oder vielmehr Canäle aus demſelben.

(y) Nan king heißt der Südliche Hof, ſo wie Pe king der Nordliche.

1656. Neuhof. Jahr 1368. von Hong Vu) nach Peking verlegt worden, um den Einfällen der Tartarn desto besser vorzubeugen; gegenwärtig hat der Statthalter von den Südlichen Landschaften seinen Sitz allhier.

Von dem Flusse geht man durch einen breiten und tiefen Canal, ungefähr eine halbe Meile lang, zu der Stadt hinauf; und alsdann geht man über eine Schiffbrücke in die Stadt, welche rund, dicht, und wohl gebaut ist. Die Mauer hat sechs Holländische Meilen im Umfange, die Vorstädte nicht mit eingeschlossen, welche noch weiter hinaus gehen. Sie ist von Steinen über dreyßig Fuß hoch aufgeführet, mit Brustwehren und Wachthürmen. Sie hat dreyzehen Thore, deren Thüren mit Eisen beschlagen sind, und beständig von Soldaten zu Rosse und zu Fusse bewacht werden. Sie sind auf vier oder fünf Bogen gebauet. Durch das Thor, vor dem sie lagen, gieng beständig eine so grosse Menge Volcks aus und ein, daß man nicht ohne Gedränge aus oder ein kommen konnte. Ausser der gedachten Mauer hat die Stadt zu ihrer Vertheidigung noch eine andere Ringmauer, welche, wenn man den Chinesen glauben will, zwo Tagereisen im Umfange hat.

Die vornehmsten Strassen dieser Stadt sind acht und zwanzig Schritt breit, sehr niedlich gepflastert, und gerade. Es wird an keinem Orte in der Welt eine so gute Ordnung, um das Einbrechen in die Häuser, oder andere Beunruhigungen in der Nacht zu verhüten, beobachtet, als hier.

Die gemeinen Häuser sind nur klein, und ohne Bequemlichkeit gebauet, und stehen mit den Queergiebeln nach der Strasse zu. Sie sind nur ein Stock-

Häuser und Kram-Läden.

Stockwerck hoch, haben nur eine Thüre aus- und einzugehen, und nur ein Zimmer, darinnen zu speisen und zu schlafen. An der Strasse sieht man nur ein viereckichtes Loch zu einem Fenster, welches an statt des Glases gemeiniglich mit geflochtenem Schilfe vermacht ist, damit man nicht hinein sehen könne. Sie sind mit weissen Ziegeln gedeckt, und von aussen weiß angestrichen. 1656. Neuhof.

Diejenigen, welche in solchen Häusern wohnen, haben einen sehr armseligen Handel: die Kram-Laden der reichern aber sind mit allen Arten von Waaren in dem Reiche, als Baumwolle, seidene Zeuge, Porcellan, Perlen, Demanten, und dergleichen angefüllet. Vor jedem Laden steht ein Brett mit dem Namen des Kaufmanns, und einem Verzeichnisse der Güter, die er zu verkaufen hat, mit goldenen Buchstaben. An der einen Seite des Bretts steht eine hohe Stange, die über das Haus weggeht, an welcher Fahnen und Flaggen, oder sonst etwas, an statt eines Zeichens fest gemacht ist.

Statt des geprägten Geldes bedienen sie sich hier, wie durch ganz China, kleiner Stücklein Silber von verschiedener Grösse. Damit man nicht hintergangen werde, so muß man Wageschaalen bey sich haben, und auf die Chinesen Acht geben, die zweyerley Gewicht führen, und solches sehr geschickt verwechseln können. Geld.

Obgleich über eine Million Einwohner (z) in **Nan king** ist, ausser der Besatzung von viertzigtausend Tartarn: so sind doch die Lebensmittel das ganze Jahr durch ungemein wohlfeil. Unter Zahl der Einwohner.

(z) Einige Schriftsteller rechnen drey Millionen, und sagen, vormals wären zehen Millionen darinnen gewesen.

1656. Neuhof. andern Früchten hat man daselbst ausnehmend liebliche Kirschen.

Der kaiserliche Pallast.

Weil keine Stadt in den letzten Kriegen besser davon gekommen, als diese: so übertrifft sie alle andere in China an prächtigen Götzen-Tempeln, Thürmen, Triumph-Bögen, und andern Gebäuden, worunter der kaiserliche Pallast, welcher an der Süd-Seite lag, das vornehmste war. Dieß war das einzige, welches die Tartarn zerstörten. Es war ein Viereck, mit einer [hohen ziegelsteinernen] Mauer umgeben, die itzo sehr verfallen ist, und den grösten Theil der Stadt einschließt. Jede Seite war viertehalb Englische Meilen lang (a), so daß der Ort so groß war, als Harlem in Holland. Innerhalb des ersten Thores lag ein grosser Hof, welcher zu den vier Vierecken führte, und mit schönen glatten Steinen gepflastert war.

Die Tartarn setzten sich in Hütten neben einem Götzen-Tempel, **Pau lin schi** genannt, und überliessen die Stadt den Chinesen. Die Gebäude sind insgesammt von einer harten Art Steinen, artig gelb gemalt, so daß sie, wenn die Sonne scheint, wie Gold glänzen.

Grosse Klocke.

Ueber dem Thore des zweyten Hofes dieses Pallastes hängt eine grosse Klocke, auf zehen oder eilf Fuß hoch, viertehalb Faden im Umkreise, und eine gute Vierthel Elle dicke. Die Chinesen rühmen ihren lauten Klang sehr: allein die Holländer fanden ihn sehr dumpficht, und das Metall auch nicht so gut, als das zu den Europäischen Klocken.

Alle

(a) Beym Ogilby ist es eine Italienische Meile, und drey Vierthel von einer Holländischen Meile. Beym Thevenot zwanzig tausend Schritt lang.

Alle drey Monate werden fünf Schiffe von hier nach Peking geschickt, welche mit allerhand seidenen und wollenen Zeugen zum Geschencke für den Kaiser beladen sind; daher werden sie **Bong i chwen**, das ist, **Schiffe mit Drachenzeugen**, genannt. Der Verfasser hat niemals dergleichen schöne Schiffe gesehen. Sie waren sehr artig gebaut, und mit Bildern gezieret; und von aussen so starck verguldet, und gemalt, daß es einem die Augen verblendete, wenn man sie ansah. 1656. Neuhof. Geschencke an den Kaiser.

Unter andern Geschencken schicket man ihm auch eine besondere Art Fische, welche hier in dem Flusse **Kyang** im May und Brachmonate gefangen, und von den Chinesen **Si yu**, von den Portugiesen aber **Savel** genannt werden. Diese werden in Booten verschickt, welche Tag und Nacht von Leuten gezogen werden, und also oft zweymal in der Wochen frisch und gut nach Peking in acht oder zehen Tagen gebracht, welches doch über zweyhundert Holländische Meilen entfernt ist (b).

Die Gesandten giengen oftmals aus spatzieren, um die Stadt zu besehen. Eines Tages ritten sie hin, den obgedachten berühmten Tempel, und die Ebene **Pau lin schi** (c) zu betrachten, welche verschiedene merckwürdige Gebäude enthält. In einem, welches die andern an Kunst, Schönheit und Kostbarkeit übertraf, sahen sie wenigstens zehentausend Bilder, alle von Gips gemacht, (deren einige sechs Fuß hoch, die meisten aber nur einen Fuß hoch waren) in einer schönen Ordnung Pau lin schi Tempel.

(b) Oder siebenhundert Englische.

(c) In Carpentiers Ausgabe steht eine förmliche Beschreibung dieses Tempels: man findet solche aber weder beym Thevenot, noch Ogilby.

1656. Neuhof. an den Gallerien und Mauern rund herum gesetzt. Die Priester empfiengen die Gesandten mit grosser Ehrerbietung, und machten alle Thüren ihrer Tempel auf.

Berühmter Porcellan-Thurm.

Mitten auf diesem Platze stund ein hoher Thurm, welcher alle andere Arbeiten der Chinesen an Kostbarkeit und Schönheit übertraf. Er hatte neun Absätze, und hundert und vier und achtzig Stufen bis zu der Spitze. Ein jeder Absatz ist mit einer Gallerie voller Bilder und Gemälde, und mit sehr schönen Fenstern geschmückt. Auswendig ist das ganze Gebäude glasurt, und mit grün, roth und gelb gemalt. Die Stücke oder Materialien dieses Gebäudes sind so künstlich zusammen gesetzet, daß das Werck ganz aus einem Stücke zu bestehen scheint. An den Ecken der Gallerie rund herum hängen kleine Klocken, welche ein liebliches Getöne machen, wenn der Wind sie beweget. Auf der Spitze dieses Thurms war ein Fichten-Apfel von gediegenem Golde, wie sie sagen. Von der obersten Gallerie kan man die ganze Stadt und die umliegende Gegend, bis an die andere Seite von Kyang, übersehen. Diesen wundernswürdigen Thurm haben die Chinesen auf Befehl, und den Tartarn zu Ehren, erbauen müssen, welche ihr Land vor siebenhundert Jahren erobert hatten.

Diese Ebene ist mit Fichten-Wäldern umringt, worinnen vormals die Gräber der Kaiser gewesen, die aber itzo von den Tartarn gänzlich zerstöhret sind.

Die Holländer fanden, daß die Einwohner von Nan king alle übrige Chinesen an Aufrichtigkeit, Erkenntniß und Verstande übertrafen. Die Tartarn erlauben ihnen grosse Freyheiten, welches

ches sie für die beste Art halten, den Empörungen vorzubeugen (d). 1657. Neuhof.

Sie fanden hier einen Jesuiten, Namens Emanuel von Lissabon, der sie oftmals besuchte, und sich sehr freundschaftlich und gefällig gegen sie bezeugte.

Die Gesandten hätten von hier gern nach Japan geschrieben: man berichtete ihnen aber, daß die Fahrt und Handlung dahin vor drey Jahren gänzlich verbothen worden; weil sich die geschornen Chinesen beklaget, daß einige von den ungeschornen, als des See-Räubers **Koxinga** Leuten in diesem Eylande, sie beleidiget hätten. Diese ungeschornen Chinesen sind diejenigen, die sich der Regierung des grossen Tartar Khans nicht unterworfen, noch ihr Haar nach der Tartarischen Art tragen wollen, wie es der Sieger befohlen hat, da sie hinten nur eine Locke lassen. Viele tausend wollen lieber den Tod leiden, als sich nach diesem Gesetze richten (e).

§. VI.

Fortsetzung der Reise von Nan king nach der Provinz Schan tong.

Die Gesandten, welche sich bisher gemeiner Barken und Boote bedienet hatten, bekamen itzo zwey kaiserliche Fahrzeuge, die sehr groß und bequem, ganz vergüldet und mit Drachen bemalet waren, und an dem einen Ende einen Sie verlassen Nanking.

(d) Dieser Grundsatz ist ohne Zweifel billig; und dennoch dencken die Prinzen oder ihre Staats-Bedienten an dieser Seite der Erd-Kugel ganz anders, wenn man aus ihren Thaten urtheilen darf.

(e) Neuhof in Ogilbys China auf der 74. u. f. S.

1657. Neuhof. einen Ort für die Musicanten hatten. Sie wurden auſſer den Kantonischen Soldaten, die sie in den für die Musicanten bestimmten Ort legten, von vielen Personen aus Nan king begleitet.

Pinvenron und die beyden andern Mandarinen hatten auch ein jeder ein solches Fahrzeug. Sie giengen den 18ten May zusammen unter Segel und bey der Schiffbrücke von vierzehen Bogen vorbey. Als sie an dem äussersten Ende der Stadtmauern, ungefähr zwo Meilen von dem **Su si mon** oder Wasser-Thore gekommen waren: so hielt **Pinvenron** mit der ganzen Flotte stille, um in einem berühmten Götzen-Tempel, der daselbst stund, ein Opfer zur Erhaltung einer glücklichen Reise zu thun. Das Opfer, welches aus Schweinen, Ziegen und Hähnen bestund, wurde auf diese Art vollbracht. Nachdem das Schwein und die Ziegen getödtet und rein gemacht worden: so wurden sie auf den Altar gelegt, hinter welchem das vornehmste Götzen-Bild stund, und an dessen Seite waren einige kleine. Diese wurden mit dem Blute von den Hähnen besprengt und hernach rein abgewischt. Während der Ceremonie machten die Priester auf ihren Knien verschiedene Gebärden und murmelten mit sich selbst, als ob sie und der Gott in einem ernstlichen Gespräche wären. Die ganze Zeit über brannten grosse Fackeln.

Ein Opfer.

Von hier segelten sie mit grosser Geschwindigkeit Ostwärts den Fluß **Kvang** hinab, und kamen den Abend zu einem berühmten Flecken, Namens **Wang sien.** Sie giengen den folgenden Morgen weiter, und erreichten den 20sten des Brachmonats **Je jan jcen** (f), welche einige

Je jen hven.

Lo

(f) In der Karte der Jesuiten: J ching hven.

Lo ho (g) nennen, an der Nord-Seite des Kyang, ungefähr sechzig Meilen von Nan king. Obgleich diese Stadt klein ist, so ist sie doch angenehm und treibt grossen Handel. Sie ist sehr dicht gebauet und mit Tempeln gezieret. Die Mauern sind starck aber nicht sehr hoch, und ausser denselben ist eine volckreiche wohlbebaute Vorstadt. 1657. Neuhof.

Allhier kamen verschiedene Bettler an Bord, ihre Kunststücklein zu zeigen. Unter andern fanden sich auch zweene, die ihre Köpfe mit grosser Gewalt gegen einander stiessen, bis die Gesellschaft sich mildthätig gegen sie erwies. Denn sonst würden sie fortgefahren haben, einander zu stossen, bis einer oder beyde todt niedergefallen, wie oftmals geschehen ist. Neuhof sah auch in dieser Stadt einen andern Bettler, welcher niederkniete, und nachdem er mit sich selbst etwas gemurmelt, seine Stirn mit solcher Heftigkeit wider einen runden Stein stieß, daß die Erde unter ihm erschütterte. Dieses und noch einige andere Kunstgriffe üben sie aus, um von den Fremden ein Allmosen auszupressen. Starcke Bettler.

Man meldete ihnen hier, es hätte der berühmte See-Räuber **Koxinga** einige Leute ausgesetzet, in der Meynung, diese Stadt zu überfallen: die Einwohner aber hätten ihn genöthiget, sich mit dem Verluste einer grossen Anzahl von seinen Leuten zu Schiffe zu begeben; doch hätte er viele von ihren Fahrzeugen verbrannt, und eine ansehnliche Anzahl weggeführet; er hätte sich auch fünf grosser und fruchtbarer Inseln in dem Flusse, ungefähr zwanzig Meilen von Je jen jeen bemächti- Koxingas Versuch.

(g) Lo ho oder Lu ho hyen, ist eine Stadt zwanzig Meilen gegen Westen.

1657. Neuhof. get, um seine Schiffe bey stürmischem Wetter dahin zu bringen.

Quan chew. Den folgenden Morgen giengen sie weiter, und fanden an der Nord-Seite des Kyangs, nahe bey dem Castelle **Quam chew** (h), eine grosse steinerne Schleusse, durch welche sie in einen Canal kamen, der mit dem gelben Flusse zusammen hieng. Weil dieser künstliche Canal auf des Kaisers Unkosten gegraben worden: so wird er deswegen **die Kaiserliche Fahrt** genannt. Es ist nichts angenehmers in der Welt zu sehen. Die Ufer an beyden Seiten sind eben und breit, mit schönen schattichten Bäumen bepflanzet. Die umliegende Gegend ist mit fetten Weiden und angenehmen Gehölzen, (dergleichen in ganz Asien nicht gesehen werden), gezieret, und mit vielen reichen Städten und Dörfern, angenehmen Lust-Häusern und prächtigen Wohnungen untermengt.

Berühmter Tempel. Bey dem Eingange in diesen Graben steht ein berühmter Tempel des Götzen **Kin kang**; und weiter hin sahen sie einen andern grossen Tempel **Quang gua myau** genannt, der mit einem sehr schönen Thurme von sechs Stockwercken gezieret war. Die Chinesen und Tartarn, welche die Holländer begleitet, wollten sich gern hier aufhalten, um zu Erlangung einer glücklichen Reise Hähne, Schweine und Ziegen zu opfern: die Gesandten aber konnten nicht dahin vermocht werden, so viel Zeit zu verlieren; und erlaubten nur einigen, dahin zu gehen, und den Ort zu besehen, welcher rund herum mit Bildern, wie der Altar mit Lampen, besetzt ist, welche Tag und Nacht brennen (i).

Den

(h) In der Karte der Jesuiten: Qua chew, eine Stadt vom zweyten Range.

(i) Neuhof in Ogilbys China, auf der 79. u. f. S.

Den 24ſten kamen ſie nach **Jang ſe fu**, welches von einigen **Yang chew fu** (k) genannt wird, der ſiebenten Haupt-Stadt dieſer Provinz. Sie liegt auf zwanzig Meilen von **Je jen jeen**, iſt viereckicht gebaut, und hat wenigſtens fünf Meilen im Umfange (l). Sie iſt mit Mauern und ſtarcken Bollwercken umgeben, und übertrifft die meiſten Städte in China am Vermögen und Handel, welcher vornehmlich im Salze beſteht, das von hier nach andern Landſchaften verführt wird. Sie ſahen an der Oſt-Seite der Stadt ſehr viele Pfannen, worinnen ſie das See-Waſſer Tag und Nacht kochen. 1657. Neuhof. Jan ſe fu.

Dieſe Stadt iſt durch ganz China wegen ihrer artigen und leutſeligen Frauens-Perſonen berühmt. Sie haben ſehr kleine Füſſe und ſchöne Schenckel; ſo daß es ein Sprichwort iſt: **Wer gern eine Frau von ſchlancker Geſtalt, ſchwarzen Haaren und ſchönen Schenckeln und Füſſen haben will, der muß nach Jang ſe fu gehen.** Doch ſind ſie nirgend in ſo ſchlechtem Preiſe; denn die Eltern pflegen ſo wohl ihre Mägde als Töchter zu Huren zu verkaufen. Schöne Frauens-Perſonen.

Der Kaiſer hat hier ein Zoll-Haus, um die Gebühren von allen Gütern einzunehmen, welche durchgehen. Die Stadt iſt wohlgebaut und voller Canäle, worüber ſteinerne Brücken gehen. An der Weſt-Seite ſind ſehr groſſe Vorſtädte, wovon die meiſten in dem letzten Tartariſchen Kriege zerſtöhret, aber hernach bald wieder aufgebauet worden. Beſchreibung der Stadt.

(k) So wird ſie in der Karte der Jeſuiten und in Carpentiers Ausgabe genannt.

(l) Holländiſche Meilen, oder ſiebenzehen und eine halbe Engliſche.

1656. worden. Nahe bey dieser Stadt ist ein sehr ho-
Neuhof. her Berg, Namens **Heng**.

Den 25sten sahen sie bey ihrer Abreise an dem Ufer des Canals zwölf Ziegel-Ofen, und nicht weit davon zur Lincken lag die Begräbniß-Stadt eines grossen Sultans (m), der von den Chinesen sehr verehret wird. Gegen Mittag kamen sie an ein Dorf **Saw pu** genannt, woselbst die Einwohner das Neujahrs-Fest begiengen, indem es eben Vollmond war, wobey sie viel Freuden-Geschrey machten, Freuden-Feuer anzündeten, und Lichter aufsteckten. Sie liefen auch die Strassen auf und nieder, als ob sie verwirrt wären, mit Fackeln in der Hand, die in Gestalt der Drachen zusammen gewunden waren. Der Mandarin Pinxenton und seine Frau wohnten dieser Feyer mit bey.

Neujahrs-Fest.

Sie fanden hier vielerley seltsam gebaute Fahrzeuge. Unter andern sahen sie zwo Barcken oder Schaluppen **Longschon** (n), das ist **Schlangen-Boote** genannt. Diese waren mit allerhand Farben artig bemalt, und schienen diejenigen Boote noch zu übertreffen, welche die Fische von Nanking nach Peking für den Kaiser bringen. Sie waren wie Wasser-Schlangen gestaltet und hatten drey Masten. Das Hintertheil war voller Schlangen, die mit Bändern von verschiedenen Farben angebunden, mit Fahnen geschmückt und mit Haarflechten, seidenen Flaggen und langen Federn untermengt waren. An diesen hingen sich zuweilen zweene geschlancke Knaben,

Seltsam gebauete aber kostbare Barken.

(m) Wir können nicht sagen, was der Verfasser unter Sultan versteht, indem ein solcher Titel in China nicht gewöhnlich ist, ob sich gleich viele Muhammedaner daselbst niedergelassen haben.

(n) Vielleicht Long chwen.

ben, die allerhand Kunst-Stücke machten, die Zuschauer zu vergnügen. Auf der Spitze eines jeden Mastes, der mit seidenen Flaggen und Wimpeln geziert war, stund ein Götze und auf dem Vordertheile ein anderer, unter welchem ein ganz Bündel lebendiger Enten hing, welche ein Chinese beständig mit einem Spiesse prickelte. Der Bord der Barcken war rings herum mit goldenen und silbernen Fransen behängt. Unter einem luftigen Schirm-Dache, welches mit vielen Fahnen und Flaggen besetzt war, saßen zwölf muntere Bootsleute, in Seide gekleidet, mit vergüldeten Kronen auf dem Kopfe und blossen Aermen. Sie kamen zu den Gesandten an Bord, sie zu bewillkommen, und wurden mit einigen Geschencken belohnet. 1656. Neuhof.

Den 26sten May kamen sie nach **Ka yu tsya**, von einigen **Kau yew** genannt, einer Stadt vom zweyten Range, an einem grossen See, Namens **Pye sche**, welcher den königlichen Canal mit Wasser versieht. Vormals, da die Fahrt durch den See selbst gieng, pflegten die Barken bey ungestümem Wetter an diesem Orte stille zu liegen, indem sie sich nicht hinaus wagen durften. Aus dieser Ursache wurde an der Ost-Seite des Sees ein Graben gemacht, sechzig Feldweges (o) lang und mit weissen Steinen ausgemauert. Ka yu tsya oder

Kau yew ist sehr volckreich und hat prächtige Vorstädte, die sehr dicht bebauet und voller grossen Häuser sind. Die Felder rund herum bringen eine grosse Menge Reiß und sind so dicht mit Wohnungen besetzt, daß sie wie ein zusammenhängendes Dorf aussehen. Das Land gegen Kau yew beschrieben.

(o) Ogilby hat Faden.

1656. Neuhof. gen Westen liegt meist unter Wasser. Weil hier herum keine Bäume wachsen wollen: so brennen sie bloß Schilf, welches an den Seiten des Sees wächst. Nach dem Reisse muß sehr fleißig gesehen werden, damit er nicht durch gar zu viele Nässe oder Trockenheit verderbe. Es sind auch sehr viele Wind-Mühlen mit Matten-Segeln in diesem Lande, welche gebraucht werden, das Wasser in der nassen Jahreszeit abzuführen und in einer trocknen einzulassen. Durch dieses Mittel haben die Einwohner zwo reiche Erndten im Jahre.

Pau ing hyen. Den 27sten, da sie **Kau yew** verliessen, kamen sie nach **Pau ing** (p), [von einigen **Pau syen** genannt] einer Stadt von der dritten Ordnung, zwanzig Meilen weit und an der Ost-Seite der kaiserlichen Fahrt. Sie ist mit starcken Mauern umgeben, und hat eine runde Gestalt, ungefähr anderthalb Meilen im Umkreise. Gegen Osten hat sie den See **She yang** und gegen Süd-West den See **Pye sche.**

Man sieht noch aus den Ruinen der Mauer und grossen Gebäude dieser Stadt, welche von den Tartarn gänzlich zerstöhret worden, daß sie sehr prächtig, reich und wohl bewohnt gewesen. Unter den noch vorhandenen Gebäuden ist auch ein berühmter Tempel, ausserhalb der Mauer an der Nord-Seite der Stadt.

Whay ngan fu. Den 28sten kamen sie nach **Whay ngan** (q) der achten Haupt-Stadt von **Kyang nan.** Sie liegt an der Ost-Seite der kaiserlichen Fahrt, auf dreyßig Englische Meilen von **Pau in** (r) in

(p) In der Karte der Jesuiten: Pau ing hyen.

(q) Beym Ogilby: Hoai gan, welches die Portugiesische Rechtschreibung ist, die von Neuhof sehr gebraucht wird, der darinnen vielleicht dem Martini folget.

(r) Beym Ogilby Pancien.

in einem flachen und sumpfichten Boden. Sie ist mit einer Mauer umringt und wird von einer andern in zweene Theile getheilt. Der gegen Süden heißt **Whay ngan**, der andere gegen Nord-Ost **Yen ching** (s). Der erste hat schöne Vorstädte. 1656. Neuhof.

Der Unter-König, welcher über die sieben Südlichen Landschaften unmittelbar unter dem Kaiser zu befehlen hat, hält hier seinen Hof mit grosser Pracht. Sein Amt ist, daß er die Aufsicht über des grossen Khans Einkünfte hat, welche vornehmlich im Reisse bestehen.

Um vorzubauen, daß der Fluß **Whay** das angränzende Land nicht überschwemme, haben sie zwo grosse Schleusen mit starcken und hohen Ufern gemacht, welche seinen Strom einschliessen, wenn er durch die Bäche an der Nord-Seite der Stadt aufschwillt (t). Schleusen.

In den Vorstädten von **Whay ngan** sind zwey Zoll-Häuser, eins die Gebühren von den Gütern einzunehmen, das andere den Zoll von denen Barken, welche diesen Weg nehmen.

Die Stadt ist wohl gebaut und voller reichen Einwohner. Nicht weit von hier auf einem sehr hohen Berge, **Yo chew** genannt, steht ein prächtiger Tempel, mit einem Closter, die Andächtigen darinnen zu beherbergen.

Das Land ist voller Flüsse und Seen; vornehmlich ist ein grosser See, **Sche ho** (u) genannt, und ein anderer gegen Osten, **Hung** genannt, darinnen, welcher Schilf hervorbringt, das Flüsse und Seen.

(s) So heißts beym Carpentier; beym Ogilby aber Yen ge hing.

(t) Neuhof in Ogilbys China auf der 82. u. f. S.

(u) In den Karten der Jesuiten: Hona tse hu. Sie liegt ungefahr zehen Meilen gegen Westen von Whay ngan.

1656. Neuhof. das zur Feurung dienet, indem das Holz durch diese ganze Landschaft sehr selten ist.

Weil es sehr schlecht Wetter war, als die Gesandten ankamen: so verbathen der Unter-König und der Rath den Besuch, den sie bey ihnen abstatten wollten. Der Mandarin **Pinxencon** aber gab ihnen nach seiner Gewohnheit ein prächtiges Mahl, und gegen Abend kam ein Jesuit **Gascomez** an Bord ihrer Schiffe, die Gesandten zu besuchen. Er schien ein sehr offenherziger Mann zu seyn, und bezeugte grosse Neigung gegen die Holländer; und gab ihnen zu verstehen, sie würden grossen Widerstand von den Portugiesen erfahren, welches wahr genug ward.

Besuch von einem Jesuiten.

Sie reisten den folgenden Morgen ab, und giengen durch geile Felder, und den Abend fuhren sie durch eine sehr grosse Schleuse, bey dem berühmten Dorfe **Siampu**, welches sehr lang und mit Tempeln und Häusern an beyden Seiten des Grabens schön gezieret ist. Es hat ein Zoll-Haus für den Kaiser, und durchsuchte einer von dessen Bedienten alle Barken, ausser denjenigen, worauf die Gesandten waren.

Dorf Siam pu.

Den folgenden Abend kamen sie nach einem andern Dorfe **Ney ne myau** genannt, wohin sie durch zwo grosse Schleusen gelassen wurden. Sie sahen die Ueberbleibsel von einem grossen Castelle, welches den gelben Fluß und den Graben vertheidiget: die Tartarn aber zerstöhrten es.

Den folgenden Tag giengen sie unter Segel und kamen in den grossen gelben Fluß, der von einigen der **Saffran-Fluß** genannt wird, welcher so dick und schlammicht ist, daß man kaum darauf fahren kan und in der Ferne ein sumpfichter Morast zu seyn scheint. Der Strom ist aber

Whaug ho oder der gelbe Fluß.

so

ſo heftig, daß keine Fahrzeuge wider denſelben ſe- 1656.
geln können, ſondern von einer groſſen Anzahl Neuhof.
Boots-Knechte müſſen gezogen werden. An ei-
nigen Orten iſt er eine halbe Meile breit und an
andern noch breiter. Die Chineſer machen ſein
Waſſer dadurch ſehr klar, daß ſie Alaun hinein
werfen.

Den 1ſten des Brachmonats kamen ſie zu der Tau yen
kleinen Stadt **Tau yen hyen** (x), welche an hyen.
der Weſt-Seite des gelben Fluſſes liegt, und mit
einer breiten und ſtarcken Lehm-Mauer umgeben
iſt. Sie iſt mit ſchönen Gebäuden angefüllt und
voller reichen Einwohner, die ſehr groſſen Han-
del treiben.

Das Land iſt an Birnen, Aepfeln, Pflaumen,
Kirſchen und dergleichen ſehr fruchtbar, und hat
auch einen Ueberfluß an Wachteln, Faſanen, und
andern Arten von Vögeln.

Von hier ſegelten ſie drey Tage, ehe ſie an ei- Tſi ſang.
nen beträchtlichen Ort kamen; den 4ten endlich
gelangten ſie nach der kleinen Stadt **Tſi ſang**,
die auf einem ſehr anmuthigen Boden, an dem
Fuſſe eines hohen Hügels liegt. Ob ſie gleich kei-
ne Mauern oder einige merckwürdige Gebäude
auſſer einem ſtarcken Caſtelle hat: ſo treibt ſie
doch groſſe Handlung und hat reiche Einwohner.
An dem Eingange in die Stadt ſteht ein präch-
tiger Tempel auf einer ſteilen Höhe.

Sie ſahen auf dieſem gelben Fluſſe, welcher be- Schwim-
ſtändig voller groſſen und kleinen Fahrzeuge iſt, mende
verſchiedene ſchwimmende Eylande, die von Bam- Dörfer.
bus-Röhren ſehr künſtlich gebauet waren, welche

(x) Beym Thevenot und Ogilby; Tanjenien; beym Carpentier: Tau jen jeen; welches mit Tau yen hyen übereinkömmt. In der Karten den Jeſuiten: Tau ywen hyen.

1656. Neuhof. so dicht zusammengeflochten werden, daß keine Feuchtigkeit durchdringen kan. Auf diesem Grunde führen die Chinesen Hütten oder kleine Häußlein von Brettern und andern leichten Materialien auf, worinnen sie mit ihren Weibern, Kindern und Viehe leben. Einige von diesen schwimmenden Dörfern sind groß genug, zweyhundert Familien zu enthalten, welche meistentheils vom Handel leben, den sie auf dem Flusse auf und nieder treiben. Wo sie hinkommen, da halten sie sich einige Monatlang auf, ehe sie wieder aufbrechen, und befestigen ihr Eyland an Pfählen, die sie in den Grund stecken.

Sie kommen in die Provinz Schan tong.

Als sie einige Stunden gefahren waren, kamen sie in einen andern kaiserlichen Graben, Namens **Inn yun**, welcher aus dem gelben Flusse durch die ganze Landschaft, **Schan tong** gegraben worden, in welche sie nunmehr kamen (y).

§. VII.

Fortsetzung der Reise von der Ankunft in Schan tong bis nach Tyen tsing wey in der Provinz Pe chi li oder Pe king.

Der kaiserliche Graben.

Die Landschaft **Schan tong**, in welche sie kamen, ist durch den grossen künstlichen Graben **Yun** (z) sehr bereichert worden. Er fängt sich in **Kyang nan** bey der Stadt **So tyen** (a) an dem gelben Flusse an, geht von da in die Provinz **Schan tong**, nach der

(y) Neuhof in Ogilbys China auf der 86. u. f. S.
(z) In den Karten der Jesuiten: Nun lyang ho, das ist, der grosse Canal.
(a) In eben den Karten: Su tsyen hyen.

der Stadt **Si ning chew** und weiter nach **Lin sing** (b), wo er in den Fluß **Guey** fällt (c). Dieser Graben hat wenigstens sechzig steinerne Schleusen, ohne welche er nicht schiffbar seyn würde, indem das Wasser an einigen Orten sehr flach ist. Bey einer jeden Schleuse sind acht Mann bestellt, die Fahrzeuge durchzuhelfen. 1656. Neuhof.

Den 6ten des Brachmonats kamen sie an ein berühmtes Dorf, **Kya kya** genannt, welches sehr reich und wohlgebaut ist, und einige schöne Gebäude enthält. Es ist mit anmuthigen und fruchtbaren Feldern umgeben, die voller Rosmarin stehen, so daß ihr Wildprät darnach schmecket, wie sie aus dem Fleische einiger Rehe und Hirsche fanden, die sie gejagt hatten. Sie sahen auch eine Menge von allerhand Vögeln und ergötzten die Tartarn, daß sie solche im Fluge schossen. Das Dorf Kya kya.

Sie waren drey Tage auf dem Graben, ohne einigen beträchtlichen Ort wahrzunehmen. Den 11ten des Monats aber kamen sie an ein anderes bekanntes Dorf, **Jak schin no** (d) genannt, in und bey welchem auf sechs und dreyßig stattliche Thürme stunden. Sie giengen weiter und reisten zweene Tage lang durch ein Land voller Korn-Felder, mit hohen Hügeln gegen Osten.

Den 13ten kamen sie nach **Si ning chew** (e), einer Stadt vom zweyten Range unter **Yeng chew fu**, die mitten an dem kaiserlichen Graben **Yun** lag und mit flachen und morastigen Ländern eingeschlossen war, welche voller Sümpfe und Flüsse waren, die viel Fische hegten. Hier Si ning chew.

(b) In den Karten: Lin tsin chew.
(c) In den Karten: Wey.
(d) Beym Carpentier und Ogilby: Jax hiuno.
(e) Bey eben den Schriftstellern: Cinning siu.

1656. Neuhof. werden Güter und Schiffe verzollet. Sie übertrifft selbst die Haupt-Stadt im Handel, in der Anzahl der Einwohner und an vornehmen Leuten. Unter andern prächtigen Gebäuden sind auch zweene berühmte Tempel da, welche sehr schön mit Gemälden gezieret sind. An jeder Seite des kaiserlichen Grabens ist eine grosse Vorstadt und eine grosse Schleuse, um das Wasser draussen abzuhalten, welches zuweilen sechs Fuß höher steigt, als das Wasser darinnen.

Fischfang mit Vögeln.

Hier sahen sie, mit einem Vogel, **Lou wa** genannt, Fische fangen. Er war etwas grösser, als eine Gans und einem Raben nicht ungleich. Er hatte einen langen Hals und einen Schnabel wie ein Adler. Sie fahren in kleinen Booten aus, die von Bambus-Röhren gemacht sind, und setzen den Vogel draussen hin, welcher bey Erblickung eines Fisches niederschießt, und ihm unterm Wasser nachschwimmt. So bald er seinen Raub erhascht hat, kömmt er herauf, und die Fischer nehmen ihm solchen ab und schicken ihn von neuem aus, mehr zu suchen.

Art und Weise desselben.

Damit er aber den Raub nicht hinterschlinge, so legen sie ihm einen eisernen Ring um den Hals. Ist der Fisch für ihn zu groß, daß er ihn nicht herauf bringen kan, so machet er ein Geräusch im Wasser, damit ihm der Schiffer zu Hülfe komme. Wenn sie für ihre Eigenthümer genug gefischt haben: so wird ihnen der Ring abgenommen, und sie haben Erlaubniß, nun für sich selbst zu fischen. Im Falle sie keine Lust haben, unter zu tauchen, so werden sie durch Schläge dazu gebracht. Die Fischer bezahlen dem Kaiser für den Gebrauch dieser Vögel, welche bey den Chinesen sehr viel gelten, eine jährliche Steuer. Einer von

denen,

denen, die wohl abgerichtet sind, wird oftmals für funfzig Tael Silber verkauft, welches auf hundert und funfzig Gülden beträgt. Die Holländer wollten ein Paar von einem alten Fischer kaufen, von dem sie einige Karpen bekamen: er wollte sie ihnen aber nicht verkaufen, weil sie zur Unterhaltung seiner Familie dienten. Er konnte ihnen nicht sagen, woher diese Vögel kämen, oder wie sie abgerichtet würden, und meldete ihnen nur, daß sie ihm von seinem Vorfahren gelassen worden, und sehr selten brüteten. 1656. Neuhof.

Alle öffentliche Wirtshäuser und Gasthöfe haben ihre Fiedler und Comödianten, die Gäste bey Tische zu belustigen. Die Lebensmittel sind in diesen Gegenden sehr wohlfeil. Die Holländer bezahlten nur zween Schillinge der Mann für ihre Mahlzeit, welche aus verschiedenen Schüsseln bestund. Oeffentliche Gasthöfe.

Den folgenden Tag verliessen sie **Si ning**, und giengen, nachdem sie wenige Stunden gesegelt, bey dem Dorfe **Nam waig** vorbey, wo sich der kaiserliche Graben mit dem Flusse **Luen** vereiniget. Die Tartarn und Chinesen erzählten den Holländern seltsame Dinge von diesem Flusse. Unter andern, wenn man neun Stücke oder Hölzlein hinein würfe: so würden sechse gegen Süden und dreye gegen Norden treiben, welches die Holländer versuchten, und wahr befunden; es konnte aber keiner die Ursache davon angeben. Seltsame Sache.

Den 19ten kamen sie nach **Schan tsui**, einer kleinen Stadt, ungefähr dreyßig Meilen von **Si ning**, und unter **Veng chew** gehörig. Sie wird von dem königlichen Graben in zween Theile getheilet, und an jedem Ende durch ein starckes Castell vertheidigt. Sie ist viereckicht, wohl ge- Schan tsui hyen.

1656. Neuhof. baut und mit hohen Mauern umgeben, die mit starcken Bollwercken befestiget sind. Hier sahen sie die Ruinen von einigen grossen Gebäuden, die von den Tartarn zerstöhret worden. Das umliegende Land wird oftmals von dem gelben Flusse überschwemmt, welcher zuweilen ganze Städte und Dörfer unter Wasser setzet und wegführet (f).

Schönes Land. Den folgenden Morgen giengen sie weiter und bey vielen schönen Dörfern und Korn-Feldern vorbey, und durch einige starcke Schleusen.

und Tempel. Unweit **Schan tsui** steht einer von den berühmtesten Tempeln in ganz China, Namens **Tey wan myau.** Er ist von grauen Steinen sehr hoch und starck gebauet und herrlich gezieret. Die Spitze ist mit gelben glasurten Ziegeln bedecket, und die Mauern sind mit eben der Farbe gemalt; so daß er, wenn die Sonne scheint, wie Gold glänzet.

Tong chang fu. Den 20sten des Brachmonats kamen sie nach **Tong chang** (g), der dritten Haupt-Stadt von Schan tong. Ihre Gestalt ist viereckicht und die Mauern mit Bollwercken befestiget. Die Strassen sind breit und wohl gebaut. Mitten in der Stadt steht ein hohes und zierliches Gebäude, mit vier prächtigen Bogen. Es ist mit starcken Mauern und Thürmen umgeben, in welchen verschiedene Gatter sind. Die Stadt ist mit einem breiten Wasser umflossen, über welches an der Nord-Seite eine Brücke geht, hundert und sieben und dreyßig Fuß lang. An der Süd-Seite sind stattliche Vorstädte, welche wegen der Anzahl ihrer Einwohner, schönen Gebäude und starcken

(f) Neuhof in Ogilbys China auf der 89. u. f. S.
(g) So heißt sie in den Karten der Jesuiten; beym Ogilby und Thevenot aber: Tun cham.

cken Handlung für eine andere Stadt können ge- 1656.
halten werden. Gegen Osten zeigte man ihnen Neuhof.
ein sehr grosses eisernes Grabmaal, welches vor siebenhundert Jahren einem grossen Herrn zu Ehren aufgerichtet worden, der sein Leben im Kriege zur Vertheidigung seines Vaterlandes verlohren.

Das Land rund um Tong chang ist sehr nie- Erdreich.
drig und flach, aber überaus fruchtbar. Es bringt auch kein Theil von China so viel Seide hervor, als dieser, und die Einwohner leben meistentheils davon.

Man findet hier zuweilen in dem Magen der Stein in
Kühe einen Stein, **Niew whang** (h), das den Kühen.
ist, **Kuhgelbe**, von seiner Farbe also genannt. Er ist ungefähr von der Grösse eines Gänse-Eys, von einem weichen kalckichten Wesen, und wird von einigen für den Bezoar-Stein gehalten. Man hält ihn für ein allgemeines Hülfsmittel bey Ohnmachten.

Den folgenden Morgen giengen sie unter Se- Lin tsin
gel und fuhren über den See **Nan yang**, wel- chew.
cher einen Ueberfluß an Fischen hat, und kamen den Abend nach der Stadt **Lin sing** (i), ungefähr dreyßig Meilen von **Ton chang**, und an beyden Seiten des kaiserlichen Grabens gelegen; welcher an dem Ende derselben in den Fluß **Guey** (k) geht, welcher die Provinz **Schan tong** von der Provinz Peking absondert.

Sie waren nicht so bald bey dieser Stadt angekommen, als sich der Statthalter am Strande sehen ließ, um sie zu bewillkommen und die Ge-

(h) Beym Ogilby: Nieu boang; beym Carpentier richtiger: Nieu hoang.
(i) In den Karten der Jesuiten: Lin tsin chew.
(k) In den Karten: Wey ho.

1656. Neuhof. sandten zu empfangen: doch zeigte er ihnen an, daß er sie nicht in seinem Hause aufnehmen könnte, weil sie noch nicht vor dem Kaiser erschienen wären; und aus eben der Ursache weigerte er sich auch, ihre Geschencke anzunehmen.

Beschreibung der Stadt. **Lin sing** übertrifft alle die andern achtzehen Städte, die unter **Tong chang** stehen, an Anzahl des Volcks, Pracht der Gebäude, Vorrath an allen Dingen, und an Stärcke des Handels. Sie giebt auch keiner niedrigen Stadt in dem ganzen Reiche etwas nach. Dicht bey der Stadt stehen zwey grosse und starcke Castelle, auf jeder Seite des kaiserlichen Graben eines, und gegen einander über: so daß kein Fahrzeug ohne Bezahlung des Zolles durchkommen kan. Zwischen **Schan tsui** und dieser Stadt sind acht und funfzig Schleusen. Gerade vor der Stadt sind zwo starcke, um das obere Wasser aus dem Flusse **Guey** zurück zu halten, welches zuweilen zwey oder drey Fuß höher ist, als das in dem Graben. An der Nord-Seite der Stadt liegt eine hölzerne Brücke von neun Bogen, mit einer Zugbrücke in der Mitte, die Barken durchzulassen.

Lin sing liegt auf einem flachen, sandigen Boden, ist sehr groß, und mit einer Mauer von Lehme umgeben, die mit einer steinernen Brustwehr versehen ist. Sie hat einen Ueberfluß an allerhand Arten von Früchten, und unter andern an wohlgeschmackten Birnen.

Berühmter Tempel. Ausserhalb der Mauer an der Nord-Seite steht ein prächtiger Tempel mit einem hohen Thurme; der auf eine ganz besonders artige Weise gebauet ist. Man geht durch eine Wendel-Trepe hinauf, die nicht in der Mitte des Thurms sondern zwischen einer doppelten Mauer erbauet ist.

Der

Der Thurm an sich selbst ist ein Achteck von acht Stockwercken, jedes dreyzehen und einen halben Fuß hoch; daß also die ganze Höhe hundert und zwanzig Fuß beträgt, dabey er denn seine gehörige Dicke hat. Die äussere Mauer ist mit dem Porcellane aus einerley Erde, und voller ausgebrochenen Arbeit. Die innern Mauern sind von geschliffenem Marmel von mancherley Farben, so glatt als ein Spiegel. Die Gallerien, deren neune sind, sind von Marmel, und mit mancherley Bildwercke ausgeschnitzt, mit schönen kupfernen Klöcklinen an den Ecken derselben nach Chinesischer Art. Die Fenster in diesen Gallerien sind mit vergüldeten eisernen Stangen besetzt. Auf der Spitze des Thurms steht die Bild-Säule der Göttin, aus Gipse, welcher der Tempel gewidmet ist. Sie ist dreyßig Fuß hoch und mit Gold und Silber ausgelegt. Die Bilder stehen rund um den Thurm herum und sind so artig gearbeitet, daß sie unter die grösten Merckwürdigkeiten von China können gerechnet werden. 1656. Neuhof. Schönes Gebäude.

Pinxenton ließ seine Frau und Kinder in dieser Stadt; und ein Holländischer Trompeter, welcher daselbst starb, wurde mit Bewilligung der Obrigkeit in einem Götzen-Tempel begraben.

Als sie von **Lin sing** giengen, verliessen sie den kaiserlichen Graben und kamen in den Fluß **Guey**, da sie den Strom hinunter Ostwärts segelten (l), und den 25sten bey der Stadt **Vu chin** (m), dreyßig Meilen von **Lin sing** kamen. Sie liegt sehr anmuthig an der Süd-Seite des Flusses in den Gränzen von **Schan tong**, und ist mit einer Vu chinghven.

(l) Nach der Jesuiten Zeichnung läuft er Nord-Ostwärts.

(m) So wird sie hernachmals, den Zeichnungen gemäß, genannt; an diesem Orte aber steht: Utin.

1656. Neuhof. ner viereckichten Mauer umgeben. An der Nord-Seite sind grosse Vorstädte, mit prächtigen Häusern wohlgebaut: die grossen Gebäude aber sind von den Tartarn alle zerstöhret und den Einwohnern ist sehr strenge mitgespielet worden (n).

Ku ching hyen. Den 26sten des Brachmonats erreichten sie **Ku ching**, den ersten Ort in der Provinz Peking, zu welchem sie kamen, eine Stadt vom dritten Range, die unter **Zo kyen fu** steht. Sie liegt ungefähr drey und zwanzig Meilen von **Yu ching**, an der Nord-Seite des **Gucy** in einer anmuthigen flachen Gegend. Die Mauern sind hoch und wohlgebaut, die Vorstädte sehr prächtig und alles voller Volck und Handel. Sie hielten sich hier nicht auf, und sahen auf ihrer weitern Reise an beyden Seiten des Flusses ganze Felder voller Baumwollen-Bäume, welche einen starcken Handel in den benachbarten Gegenden verursachten.

Ta chew. Den 28sten kamen sie nach **Ta chew**, welches einige **U kyau** (o) nennen, ungefähr achtzehen Meilen von **Ku ching**. Sie liegt an der Ost-Seite des Flusses und ist mit einer Mauer dreyßig Fuß hoch umgeben und mit Bollwercken und Wacht-Thürmen befestiget. Sie steht unter **Zo kyen fu**, ist wohlgebaut und mit verschiedenen Tempeln gezieret, hat auch eine grosse Vorstadt, die sich auf beyden Seiten des Flusses erstrecket.

Diese Stadt ist der grosse Marck von dem **Sam sou**, welcher aus Reise gemacht und an statt des Weines getruncken wird. Er wird von hier in alle Gegenden von China verführet.

Die

(n) Neuhof in Ogilbys China auf der 94. und folg. Seite.

(o) In den Karten wird sie U kyau hyen geschrieben, und vier Meilen gegen Süden gesetzet.

Die Chineſen erzählten ihnen, ungefähr zehen Meilen von hier bey der Stadt **Hyen** (p) wäre ein Teich, **No** genannt, deſſen Waſſer ſo roth als Blut würde, wenn man einen Stock hinein würfe; und wenn von denen Bäumen, die an der Seite daherum wüchſen, einige Blätter hineinfielen, ſo würden alsbald Schwalben daraus (q). 1656. Neuhof.

Den 29ſten des Brachmonats ſegelten ſie bey **Tong quan** vorbey, welches in einem flachen Lande liegt, das ſich bis ans Meer erſtrecket, ungefähr einen Muſketen-Schuß von **Guey** (an der Oſt-Seite). Die Stadt ſteht unter **Hoyen** und genießt allein das Vorrecht, eine Wache von lauter Chineſen zu haben. Sie iſt ein Viereck mit einer ſtarcken Mauer und einem breiten und tiefen Graben umgeben. Die Felder dicht an der Stadt ſind mit allen Arten von Frucht-Bäumen artig bepflanzet. Tong quan hyen.

Auf Pinxentons Anregen ward Neuhof und einige andere mit zwölf Tartariſchen Soldaten in die Stadt geſchickt, einen eiſernen Löwen zu beſehen, welcher auf dem Marckte ſtund, und der Erzählung nach auſſerordentlich groß und erſchrecklich ſeyn ſollte; allein als die Chineſen ſie ankommen ſahen, ſo ſchloſſen ſie aus Furcht vor den Holländern das Thor zu.

Den 2ten des Heumonats warfen ſie vor der Stadt **Sang lo**, ungefähr fünf und funfzig Meilen von **Tong quan**, an der rechten Seite des **Guey** Ancker. Sie liegt ein wenig von dem Sang lo.

Fluſſe

(p) In den Karten: Hyen hyen.

(q) Martini hat in ſeiner Beſchreibung von China dieſe beyden Anmerckungen, welche unſerer Vermuthung nach daraus genommen ſind, wie auch viele andere Stellen, welche ſo ausgegeben werden, als ob ſie aus dem Munde der Chineſen kämen.

1656. Neuhof. Flusse entfernt, ist mit Mauern umgeben, und hat an beyden Seiten Vorstädte, welche, wie die Stadt wohlgebaut und volckreich sind und gute Handlung treiben. Die Tartarn, welche hier wohnen, sind zahlreicher und von besserm Stande, als diejenigen, die sie an andern Orten gefunden. Sie kamen sogleich in grosser Pracht an Bord, die Gesandten willkommen zu heissen; und da die Holländer ans Land stiegen: so giengen sie durch fünf alte Triumph-Bogen an der Ost-Seite der Stadt.

Gemahlin des Statthalters.

Des Statthalters Gemahlin schickte einen Soldaten zu Neuhofen und einigen andern von dem Gefolge, sie zu ersuchen, sie möchten zu ihr kommen. Sie wurden in einen grossen Sprach-Saal geführet, wo diese Frau in Begleitung vieler andern Tartarischen Frauen, die insgesammt prächtig bekleidet waren, ihrer erwartete. Sie ließ Neuhofen sich setzen, und fragte ihn verschiedenes wegen Holland. Darauf wurden sie mit einem herrlichen Mahle bewirthet. Ihr Gemahl stund bey dem Kaiser in grossen Gnaden und war damals zu **Peking**.

Sie verliessen noch an eben dem Tage **Sang lo** und kamen gegen Abend zu dem Flecken **Tonnau**, der einem starcken Castelle gegen über lag, welches eine starcke Besatzung von Tartarn hatte. Die Häuser sind von Lehm, und nur zu Hunde-Hütten oder für die ungesitteten Einwohner bequem, welche bloß davon leben, daß sie diejenigen plündern, welche ohne eine Begleitung oder ohne Paß vorbey reisen.

Sing ki tsyen.

Den 3ten kamen sie nach **Sing ki tsyen** (r), welches einige der Kürze wegen **Sing** nennen.

Es

(r) Beym Thevenot: Sunti cien.

Es ist eine Stadt vom dritten Range, und ge- 1656.
höret unter **Ho kyen.** Sie liegt zur Rechten Neuhof.
des Flusses **Guey** auf einem flachen und angenehmen Boden, ungefähr zehen Meilen von **Sang lo.** Diese Stadt ist zwar nicht groß, aber doch volckreich, und treibt grossen Handel, wie die meisten Städte an diesem Flusse. Einige prächtige Gebäude, welche noch in- und bey der Stadt stehen, zeigen, daß sie vordem ein prächtiger Ort gewesen.

Die umliegende Gegend, welche gute Viehzucht und fischreiche Flüsse hat, ist ganz eben, ausser daß nicht weit davon ein Berg liegt, Namens **Si**, dessen Spitze eine anmuthige und fruchtbare Ebene ist.

Den folgenden Tag fuhren sie bey **Sing ko** Sing ko
tsyen (s), einer andern Stadt vom dritten Ran- tsyen.
ge, unter **Ho kyen** vorbey, ungefähr acht Meilen von **Sing ki tsyen.** Sie ist weder groß, noch volckreich, noch sonderlich nahrhaft; aber sehr starck, und hat verschiedene Bollwercke und Wach-Thürme zu ihrer Vertheidigung; und ob sie gleich mit einigen feinen Gebäuden gezieret ist: so sind doch die meisten von ihren Häusern nur schlecht und klein.

Ihre gröste Zierde sind die Tempel: doch über- Schöner
trifft einer, welcher ausserhalb den Mauren steht, Tempel.
die übrigen alle, und zeiget von der wundersamen Bau-Kunst der Chinesen in den vorigen Zeiten. Er besteht aus dreyen Stockwercken, die auf einem steinernen Fusse stehen, da man, vermittelst einer Treppe hinaufsteigt. Das erste Stockwerck ist mit grossen Pforten geziert, und jede Ecke des Dachs

(s) Beym Ogilby: Sing ko cien; beym Thevenot: Simio heen.

1656. Neuhof. Dachs wird von kostbaren Säulen getragen. Das zweyte und dritte Stockwerck haben prächtige Fenster und grosse Pfeiler, wie das erste. Von aussen ist das ganze Gebäude mit Laub- und Bilderwercke geschmückt, und an jeder Ecke hängen kleine Klocken. Inwendig aber ist dieser Götzen-Tempel eben nicht so schön.

Die Götzen-Diener scheinen hier nicht so andächtig zu seyn, als die an andern Orten; denn ihre Götzen-Bilder werden an einigen Orten ganz nackend und bloß gelassen, an andern sind sie nur mit Matten bedeckt, und haben Stroh-Hüte auf, um sie vor dem Wetter etwas zu beschützen.

Sing ye. An eben dem Tage giengen sie bey **Sing ye** (t), einer Stadt vom dritten Range unter **Yo kyen**, vorbey. Sie liegt zur Lincken des Flusses zwanzig Meilen von **Sing ko** und hat sehr schöne Vorstädte. An der West-Seite des Orts steht ein grosser und hoher Tempel, der mit einer Mauer umgeben ist, und auch einen sehr artigen Garten hat. Weil es ein Nonnen-Closter war, so konnten die Holländer nicht die Erlaubniß erhalten, solchen zu besehen; denn keine Manns-Person hat diese Freyheit. An der Ost-Seite daselbst steht ein anderer prächtiger Tempel, ausser dreyen künstlichen Spitz-Säulen oder Pyramiden, welche einem grossen Befehlshaber zu Ehren von der Stadt aufgerichtet sind. Er liegt wegen seiner dem Lande geleisteten treuen Dienste darunter begraben.

Schwärme von Heuschrecken. Gegen Abend wurde das Volck haufenweise versammelt, um das Land wider die Heuschrecken zu vertheidigen, welche solches jährlich um diese Zeit

(t) Beym Thevenot: Sing ley heen.

Zeit beſuchen. Sie werden von einem Oſt-Win- 1656.
de in ſolchen ſtarcken Schwärmen herbeygebracht, Neuhof.
daß ſie in wenig Stunden alles, was vor ihnen iſt, auffreſſen, wenn ſie einmal niederfallen. Um dieſem vorzubeugen, gehen die Einwohner hin und wieder, mit ihren fliegenden Fahnen durch die Felder, wobey ſie die ganze Zeit über ſchreyen und lärmen. Sie verlaſſen dieſes Ungeziefer auch nicht eher, als bis ſie ſolches in die See oder in einen Fluß getrieben, wo es niederfällt und erſäuft. Es geſchah, daß eine von dieſen gejagten Schaaren auf die Fahrzeuge, welche die Geſandten führten, niederfiel und ſie ganz bedeckte. Allein ſie entledigten ſich deſſelben bald und warfen dieſe ungebethenen Gäſte ins Waſſer (u).

An eben dem Tage kamen ſie nach der See-Stadt **Tyen tſing wey** (x).

§. VIII.

Ankunft der Geſandten zu Peking, und ihre Aufnahme am Hofe.

Tyen tſing wey wird für die gröſte Han- Tyen tſing
dels-Stadt in ganz China gehalten, und wey.
iſt einer von den drey vornehmſten Häfen. Die beyden andern ſind **Kanton**, in der Provinz

(u) Neuhof in Ogilbys China auf der 99. und folg. Seite.

(x) Dieſer Ort iſt über vierzig Engliſche Meilen von der See. Die in dieſem Tagebuche erwähnten Oerter zwiſchen Ton quan hyen und Tyen tſing ſtehen nicht in den Karten der Jeſuiten, ſo daß ſie entweder unter andern Namen eingerückt ſind, oder die Holländer ſind auf einem Canale gefahren, der in dieſen Karten nicht ausgedrückt worden. In dieſem Falle müſſen verſchiedene Städte ausgelaſſen ſeyn, demjenigen zuwider, was ſie geſagt haben, nämlich daß ſie alle Städte eingerückt, die in den dreyen Ordnungen oder Rangen enthalten wären.

1656. Provinz **Quan tong**, und **Je jan jeen** (y), Neuhof. in der Provinz **Nan-king**. **Tyen tsing wey** ist an der äussersten Oestlichen Gränze von der Provinz **Peking** gelegen, an einem Arme von der See, Namens **Kang** (z), woselbst drey Flüsse zusammen kommen, die von einer starcken Festung vertheidiget werden, welche in dem Winckel, wo sie zusammen fliessen, erbauet worden. Diese Stadt liegt ungefähr dreyßig Meilen von **Sang lo** (a), in einem sehr niedrigen und morastigen Lande, und ist mit starcken Mauern, fünf und zwanzig Fuß hoch, umgeben, welche mit Wach-Thürmen und Bollwercken starck besetzet sind. Sie ist sehr volckreich, und voller Tempel. Weil alle Fahrzeuge, die aus ganz China nach Peking gehen, hier vorbey müssen, und es ein freyer Hafen ist, wo weder für die aus- noch eingehenden Güter ein Zoll bezahlet wird: so ist die Schiffahrt hierselbst sehr groß.

Die Gesandten werden bewirthet.

Der Statthalter und der Rath kamen an Bord, die Gesandten zu bewillkommen: allein **Pinqua** wußte es so listig zu veranstalten, daß er den ersten Besuch von ihnen erhielt. Nach diesem wurden die Holländer zu einem Gastmahle, in einem prächtigen Götzen-Tempel, eingeladen. Die Absicht dieser Zusammenkunft war, sich zu berathschlagen, wie man sich an den Kaiser wenden sollte, und die Grossen zu seinem Vortheile gewinnen möchte. Nachdem nun diese Sachen festgestellt: so wurde des alten Unter-Königs von Kanton Mandarin nach Peking voraus geschickt, um

(y) Vielleicht I ching hyen, dessen oben auf der 312. Seite gedacht worden.
(z) Oder Meer-Busen von Lyau tong.
(a) Beym Ogilby; Sing lo.

um von ihrer Annäherung Nachricht zu geben, 1656.
und ſie folgten ihm mit allem Geräthe nach. Neuhof.

Den 11ten erreichten ſie **Jo ſi wo** (b), eine Jo ſi wo.
Stadt vom dritten Range, unter Peking, ungefähr vierzig Meilen von **Tyen tſin**, und an der lincken des Fluſſes. Dieſer Ort iſt klein, aber wohl gebaut, hat eine reiche Vorſtadt, und treibt groſſe Handlung. Die Einkünfte von dem Zolle, welchen die Schiffe bezahlen, iſt ſehr anſehnlich. Die Geſandten wurden von dem Statthalter in ſeinem Hauſe prächtig bewirthet; und ob er wohl die ihm angebothenen Geſchencke, aus der obgedachten Urſache, nicht annehmen wollte: ſo machte er ſich doch kein Gewiſſen, einige Gläſer Roſen-Waſſer zu fordern, die ihm geſchickt wurden.

Den folgenden Tag giengen ſie bey **Fo chew** Fo chew.
(c), die von einigen **Cue** genannt wird, einer Stadt vom dritten Range unter Peking, vorbey. Sie liegt an der lincken Seite des Fluſſes, ungefähr funfzehen Meilen von **Jo ſi wo**, in einer ſehr anmuthigen Gegend. Dieſer Ort iſt nicht ſehr groß, aber wohlgebaut, und voller ſchönen Gebäude, unter welchen verſchiedene Triumph-Bogen ſind. An der Oſt-Seite, auſſerhalb der Mauern, welche hoch und mit Bollwercken und Wach-Thürmen verſtärcket ſind, ſteht ein ſehr ſchöner Tempel, mit einem künſtlichen Thurme von neun Abſätzen.

Den 16ten kamen ſie nach **San tſyen wey**, San tſyan
oder **San ho**, ungefähr zwölf Meilen von **Fo** wey.
chew, und viere von Peking, wozu dieſer Ort

(b) Beym Ogilby: Joeswoe; beym Thevenot: Goeſiwol; vermuthlich Ho ſi u in den Karten der Jeſuiten; ſie wird daſelbſt aber nicht als ein Hyen, oder eine Stadt vom dritten Range, bemercket.

(c) Beym Thevenot: Fo heen.

1656. Neuhof. gehöret. Er ist eine Stadt vom dritten Range, an der lincken Seite des Flusses, sehr volckreich und wohl befestiget, und hat ein starckes Castell. Mitten in der Stadt steht ein künstlicher Triumph-Bogen von grauen Steinen, und an der Süd-Seite eine breite steinerne Brücke von fünf Bogen, zwey und vierzig Schritt lang, mit Häusern an jeder Seite.

Hier giengen die Gesandten ans Ufer, um die Reise vollends zu Lande zu thun. Und gemeiniglich werden alle nach Peking bestimmte Güter hier, oder auch bey der nächstfolgenden Stadt, Namens **Tong chew**, ausgeladen (d), und entweder auf der Achse, oder auf Maulthieren, oder auch auf Eseln (e), zu Lande fortgeschafft. Diese werden von den Eigenthümern stets in Bereitschaft gehalten, und ist dieses der einzige Unterhalt von vielen armen Leuten.

Reise zu Lande.

An eben dem Tage kam der Mandarin, welchen die Gesandten nach Peking voraus geschickt hatten, wieder zu ihnen zurück, und den Tag darauf langten vier und zwanzig Pferde mit verschiedenen Wagen und Karren an, die ihnen von dem Rathe geschickt wurden, ihr Geräthe und die Geschencke zu führen. Als alle Sachen fertig waren, so fiengen sie ihre Reise auf folgende Art an. Zweene Trompeter ritten eine Ecke vorher; darauf kam der Fahnen-Träger mit des Prinzen von Oranien Fahne; dicht hinter ihm die Gesandten, in Begleitung vieler Tartarischen Herren und Edlen

(d) Beym Ogilby Tongsiou; und beym Thevenot Tongsieu.

(e) Carpentiers Abschrift saget, man könne zu Wasser nach Peking gehen: der Kaiser aber habe es wegen der armen Leute allhier verbothen, welche von diesen Landreisen leben.

Edlen zu Pferde, darauf die Officier und Soldaten, welche sie bisher begleitet hatten, und deren auf funfzig an der Zahl waren, in guter Ordnung mit den Geschencken und Gütern. Der Weg nach Peking war ungemein schlecht, sehr tief und uneben, so daß die Pferde bey jedem Tritte fast bis an den Bauch hinein sancken. Doch war die Strasse so voller Volck, Pferde und Wagen, als wenn ein Krieges-Heer auf dem Marsche wäre (f). 1656. Neuhof.

Den 17ten ritten sie durch **Tong chew**, welches in einem niedrigen und sehr tiefen Lande liegt. Es ist sehr groß und mit starcken Mauern umgeben. Es wird auch von einer Mauer in zweene Theile getheilet. Die Strassen sind nicht gepflastert, doch haben sie viele schöne Gebäude. Das Land ist sehr anmuthig und fruchtbar. Nachdem sich die Gesandten in einem Tempel am Wege erfrischt hatten: so giengen sie weiter, und kamen den Nachmittag zu den Vorstädten von Peking, die von Kanton ein tausend fünfhundert und dreyßig Meilen entfernt liegen. Tong chew

Sie giengen durch zwey prächtige Thore in die Stadt, und stiegen bey einem prächtigen Tempel ab, in welchen sie eingeladen wurden, ein wenig auszuruhen und auf ihr Fuhrwerck zu warten. Sie waren kaum hineingetreten, als sie von des Kaisers **Kappado**, der einen Falcken auf der Hand trug, von dem allhier sich aufhaltenden Agenten der Unter-Könige zu Kanton, und von verschiedenen Grossen des Hofes bewillkommet wurden. Nachdem sie sich mit Lebensmitteln und verschiedenen Arten von Früchten erfrischt, und Ankunft zu Peking.

(f) Neuhof in Ogilbys China auf der 103. und folgenden Seiten.

1656. Neuhof. ihr Fuhrwerck von dem **Kappado** war untersucht worden, welcher alle Wagen zählte: so wurden sie in grosser Pracht nach ihren Wohnungen geführet, die ihnen von dem Kaiser angewiesen waren. Dieses Haus war nicht weit von dem Pallaste, und hatte eine hohe Mauer umher, mit drey prächtigen Thüren, zwischen welchen sehr grosse Höfe waren.

Gegen Abend kamen zweene Tartarische Officier mit zwölf Soldaten, die Thüren zu bewachen, und Sorge zu tragen, daß die Gesandten mit allen nöthigen Sachen versehen würden.

Sie werden von den Grossen besucht.

Den folgenden Morgen wurden sie von einigen Herren des kaiserlichen Raths besuchet, die von dem vornehmsten Secretär, **Tong Lau ya** (g), einem Chinesen, und zweenen andern Mandarinen, **Quan Lau ya** und **Zu Lau ya** begleitet wurden. Dieser letzte war Secretär bey dem Rathe, ob er gleich kein Chinesisch verstund (h). Diese kamen, die Gesandten im Namen des Kaisers und seines Rathes zu bewillkommen, sich nach ihrem Wohlseyn zu erkundigen, und sie zu fragen, wie zahlreich ihr Gefolge wäre, wie ihre Geschencke beschaffen wären, wer sie schickte, und woher sie kämen. Sie fragten auch nach ihren Gebräuchen; und nachdem sie solche sehr erhoben, so thaten sie noch andere Fragen, ihre Reise, ihr Land, und ihre Regierung betreffend, so wie ihnen solche schon zu **Kanton** vorgelegt worden.

Sind als Räuber verdächtig;

Weil die Chinesen nicht konnten beredet werden,

(g) Beym Thevenot: Tong louwia, und beym Ogilby: Thoug lovia. Lau na heißt Herr, oder Meister, ein Titel, der den Chinesischen Civil- und Militar-Bedienten gegeben wird, welche von den Portugiesen Mandarinen genannt werden.

(h) Er war vielleicht Secretär für die Tartarische Sprache.

den, zu glauben, daß die Holländer einen Sitz auf dem festen Lande hätten, sondern in der Meynung blieben, daß sie auf der See oder in Eylanden wohnten: so verlangten sie eine Karte von ihrem Lande zu sehen. Nachdem ihnen nun die Gesandten solche vorgelegt: so nahmen sie dieselbe mit sich, um sie dem Kaiser zu weisen. Weil auch diese Abgeordneten die Natur und Beschaffenheit einer Republic nicht wohl einsehen konnten, indem die Tartarn und Chinesen keine andere, als die monarchische Regierung kennen: so waren sie genöthiget, sich des Namens des Prinzen von Oranien zu bedienen, als wenn sie von Seiner Hoheit geschickt wären. Hierauf thaten die Chinesen seinetwegen verschiedene Fragen an sie, und unter andern, ob die Gesandten mit ihm verwandt wären. Denn man giebt nicht zu, daß einige fremde Gesandten ihre Häupter vor dem kaiserlichen Throne beugen, wofern sie nicht Anverwandten von dem Fürsten sind, der sie schicket, (wie die von **Korea** und den **Liquesischen** Eylanden, welche das Jahr vorher nach **Peking** kamen) indem sie sich einbildeten, es würde die Majestät des Kaisers gar zu sehr erniedriget, wenn sie Personen von geringerm Stande Gehör gäbe. 1656. Neuhof.

Die Gesandten versetzten, sie wären mit ihrem Prinzen nicht im geringsten verwandt, und es wäre in ihrem Lande nicht gebräuchlich, daß seine Anverwandten in solchen Verrichtungen auswärts geschickt würden. Darauf wurden sie befragt, was für Stellen sie am Hofe hätten, was sie für Titel im Holländischen führten, wie viele Leute unter ihrer Bothmäßigkeit stünden, und wovon sie lebten. Als des General-Guvernörs von Batavia werden genau untersucht,

1656. Neuhof. tavia ungefähr Erwähnung geschah: so forschten sie fleißig nach, was es damit für Bewandniß hätte. Die Gesandten meldeten ihnen, der General-Guvernör könnte in Ansehung seiner Herrschaft mit den Unter-Königen von Kanton verglichen werden; seine Gerichtsbarkeit erstreckte sich über alle Holländische Herrschaften in Indien; und Batavia, wo er seinen Sitz hätte, wäre die Haupt-Stadt von allen.

und auf kaiserlichen Befehl befragt; Die Mandarinen beschenckten darauf jeden von den Gesandten mit funfzig **Tael** Silber, und nahmen von ihnen Abschied; sie kamen aber bald einer nach dem andern zurück, um noch mehr Fragen zu thun. Der erste kam auf Befehl Seiner kaiserlichen Majestät und seines geheimen Raths, die Beglaubigungs-Schreiben abzuholen, welche in eine grosse silberne Schüssel, die mit drey Stücken Scharlach bedeckt war, gelegt, und also in grosser Pracht zu ihm gebracht wurden. Ein anderer kam, ihr Gewehr zu besehen, und zu erfahren, wie es gemacht würde. Der dritte fragte, was für Waffen sich die Holländer im Kriege bedienten, wit was für Völckern sie Krieg geführet, und ob sie mit den Portugiesen im Friede lebten. Sie kamen in eben der Absicht wohl sechs- bis siebenmal zurück. Zuletzt bathen sie um Verzeihung, daß sie den Gesandten so viel Ungelegenheit gemacht, und sagten, es geschähe alles auf des Kaisers Befehl, welcher sich nach dergleichen Dingen stets sorgfältig erkundigte.

werden nach Hofe geholet. Auf den von den Abgeordneten an den Reichskanzler (i) abgestatteten Bericht, schickte solcher den folgenden Tag zweene Edelleute, mit dem Befehle,

(i) So nennet ihn Carpentier. Beym Ogilby heißt er der vornehmste Statthalter.

fehle, es ſollten die Geſandten mit den Geſchen- 1656.
cken vor dem kaiſerlichen Rathe erſcheinen. Weil Neuhof.
es ein ſehr regnichter Tag war, ſo würden ſie ſolches gern auf eine andere Zeit verſchoben haben, damit die Geſchencke von dem Regen nicht verderbt würden: allein es wurden keine Entſchuldigungen angenommen. Endlich giengen ſie ohne Geſchencke nach Hofe; ſie wurden aber nicht eher vorgelaſſen, als bis ſie ſolche gebracht hatten. Denn der Kaiſer war entſchloſſen, ſie noch an dieſem Tage zu ſehen. Sobald die Geſchencke kamen, wurden ſie vorgelaſſen, und ihnen befohlen, ſich niederzuſetzen, ohne daß ſie dieſer groſſen Verſammlung einige Ehrerbiethung erweiſen durften.

Der vornehmſte Befehlshaber ſaß an dem oberſten Ende des Saals, auf einer breiten niedrigen Banck, mit kreuzweis untereinander geſchlagenen Beinen, wie die Schneider. Zu ſeiner Rechten ſaſſen zweene Tartariſche Herren, und zu ſeiner Lincken **Adam Scaliger** (k), ein Jeſuit, aus Cöln in Deutſchland gebürtig, welcher faſt dreyßig Jahre an dem Hofe zu Peking in groſſen Ehren gelebt hatte. Er war ein ſehr anſehnlicher alter Mann, mit einem langen Barte, und auf die Tartariſche Art geſchoren und bekleidet. Alle die groſſen Leute, welche bey dieſer Verſammlung waren, ſaſſen unter einander, ohne Abſicht auf ihren Rang, Stand oder Ernſthaftigkeit. Der Kanzler ſelbſt ſaß mit bloſſen Beinen, und hatte nur einen kleinen ſchlechten Mantel um den Leib. Ein Jeſuit iſt ein Mandarin.

Sobald dieſer Herr eine kurze Anrede an die Geſandten gehalten, und ihnen befohlen, ſich niederzulaſſen, ſo kam der Jeſuit, ſie zu bewillkom-

(k) Oder Schaal, wie bey einigen Schriftſtellern.

1656. Neuhof. men, welches er mit vieler Höflichkeit in seiner eigenen Sprache that. Er fragte nach einigen von seiner Religion in Amsterdam.

Die Geschencke werden besichtiget.

Indem dieses geschah, so waren die Mandarinen von **Kanton** und **Pinyenton** selbst, der sich doch auf der Reise so stolz aufgeführet, so geschäfftig, als Abläder, und halfen die Kisten herein bringen, worinnen die Geschencke für den Kaiser lagen. Der Kanzler selbst nahm sie heraus, und fragte sie verschiedenes deswegen, welches ihm die Gesandten deutlich beantworteten. **Scaliger**, der einen Dollmetscher vorstellte, versicherte, daß ihre Antworten wahr wären; und wenn etwas vortreffliches herausgenommen wurde, so ließ er einen tiefen Seufzer. Der Kanzler lobte verschiedenes von den Geschencken, und sagte, sie würden dem Kaiser sehr angenehm seyn.

Unterdessen kam von Seiner kaiserlichen Majestät Befehl an den Rath, Scaliger sollte die Gesandten wegen verschiedener Dinge, so wie oben gedacht worden, welche ihr Land und ihre Regierungs-Art beträfen, befragen, und ihre Antworten niederschreiben. Der Jesuit that solches, setzte aber für sich hinein: **das Land, welches die Holländer itzo besässen, hätte ehemals unter der Herrschaft der Spanier gestanden, und käme solchen von Rechtswegen annoch zu.** Allein, der Kanzler ließ ihn diese Worte ausstreichen, weil er vermuthete, sie möchten dem Kaiser anstößig seyn, und sagte zu ihm: **es wäre genug, daß man wüßte, daß diese Leute ein Land besässen, und eine Art von Regierungs-Form unter sich hätten.**

Mittlerweile daß die Schreiber verschiedene Abschrif-

schriften von diesem Aufsatze machten, ward der Kanzler hungerich, und ließ einen Schweinebraten holen, wovon er, ob solcher gleich noch halb roh war, so begierig und auf eine so säuische Art aß, daß er mehr einem Fleischer, als einem vornehmen Herrn ähnlich sah. Sobald solches geschehen, befahl er dem Sohne des alten Unter-Königs von Kanton, der sich am Hofe aufhielt, ein Gastmahl für die Gesandten anrichten zu lassen. Als solches gebracht wurde, so fielen der Kanzler, und die übrigen Tartarischen Herren so begierig darauf, als ob sie den ganzen Tag noch nichts gegessen hätten: aber weder die Gesandten, noch Scaliger konnten von ihrer Kocherey etwas geniessen, indem das meiste von ihren Speisen noch roh war. Als Seine Excellenz solches gewahr wurden, liessen sie die Schüsseln wegnehmen, und Früchte und Confect aufsetzen, wobey sie die Gesandten anlagen, das Uebrige von dem Essen nach Hause zu schicken, welches sie höflich ausschlugen (1). 1656. Neuhof. Die Holländer werden bewirthet.

Scaliger berichtete ihnen, es wäre vor ungefähr vier Monaten ein Gesandter aus Moscau, mit einem Gefolge von hundert Mann (m), angekommen, um sich Erlaubniß auszubitten, daß sie des Jahrs einmal kommen, und in China handeln dürften. Allein der grosse Khan schien nicht geneigt zu seyn, ihnen solches zuzugestehen. Weil der Abend heran kam: so nahmen die Gesandten Abschied von der Versammlung, und kehrten nach ihrer Wohnung zurück, da sie denn der Russischer Gesandte.

(1) Neuhof in Ogilbys China, auf der 106. u. f. S.

(m) Dieß muß Saedor Jacowitz Boicof gewesen seyn: dessen Reisen wir mittheilen werden, wenn wir auf die Tartarey kommen.

1656. Neuhof. Jesuit mit grosser Pracht begleitete, welcher von vier Mann in einem **Palankin**, oder einer Sänfte, getragen, und von vielen ansehnlichen Personen zu Pferde begleitet wurde.

Den folgenden Tag setzten die Gesandten, auf des Kanzlers Ersuchen, schriftlich auf, für wen die verschiedenen Geschencke bestimmt wären, und schickten ihren Secretär **Baron** mit, einige fernere Fragen zu beantworten. Als solches geschehen, so kamen **Tong Lau ya** und die beyden andern Mandarinen zurück, den Gesandten zu melden, die Geschencke wären Seiner Majestät, dero Mutter, und der Kaiserin sehr angenehm; Seine Majestat möchten aber noch gern funfzig Stück von der weissen Leinewand haben, um die Sohns-Frauen der Kantonischen Unter-Könige damit zu beschencken: allein sie konnten nur noch sechs und dreyßig Stuck bekommen.

Die Geschencke sind angenehm.

Den 3ten August vernahmen sie, daß ein Gesandter von dem grossen Mogul mit einem zahlreichen Gefolge zu Peking angekommen, um einige zwischen beyden Nationen kürzlich entstandene Streitigkeiten beyzulegen, und die Freyheit zu erhalten, daß ihre Priester in China predigen dürften, welches eine Zeitlang bey schwerer Strafe verbothen gewesen. Die Geschencke welche er brachte, bestunden aus dreyhundert sechs und dreyßig schönen Pferden, zweenen Straussen, einem Diamanten von einer ausserordentlichen Größe, und verschiedenen andern kostbaren Edelgesteinen. Weil diese Seiner Majestät eben so angenehm waren, als der Holländer ihre, so verschaften sie ihm eine schleinige Abfertigung in seinem Geschäffte.

Gesandter von dem Mogol.

Die Gesandten wurden von den Herren des Hofes und Mandarinen öfters besuchet, welche

Befehl des Kaisers.

noch

noch immer wegen der obgemeldten Sachen verſchiedene Fragen an ſie thaten. Zuletzt ſchickte der Kaiſer, den 31ſten des Heumonats, folgendes Befehl-Schreiben an die Herren des Reichs-Raths. 1656. Neuhof.

Großachtbarer und würdiger Li pu (n),

» ES ſind die Geſandten von Holland mit ihren Geſchencken hieher gekommen, dem Kaiſer Glück zu wünſchen, und Ihm ihren Gehorſam zu erweiſen, welches vordem noch niemals geſchehen iſt. Weil nun dieſes das erſtemal iſt: ſo halte ich es für gut, ſie als Geſandte anzunehmem, und ihnen die Erlaubniß zu ertheilen, vor mir zur erſcheinen, und mir Ehrerbiethung zu erweiſen, wenn ich in meinem neuen Pallaſte auf meinem Throne ſitzen werde, damit ſie eine geneigte Antwort, und eine baldige Abfertigung zu ihrer Ruckreiſe, erhalten mögen. Noch mehr, da die Glückſeligkeit mich zu ſehen, verurſachet hat, daß ſie die Beſchwerlichkeiten ihrer langen Reiſe zu Waſſer und Lande vergeſſen, und ſie, ohne ihre Augen zuzuſchlieſſen, vermögend ſind, den Glanz der Sonne am Himmel zu ſehen; wie können wir ungnädig gegen ſie ſeyn, oder ihnen ihr Anſuchen verſagen? (o).

Nach

(n) Der Li pu, oder der Richter-Stuhl der Rechte, iſt das dritte von den ſechs höchſten Gerichten, deſſen Geſchäffte unter andern Dingen iſt, Geſandten anzunehmen und zu beurlauben. Neuhof überſetzt Li pu, oder Li pos wie er es ſchreibt, durch Räthe.

(o) Der letzte Theil dieſes Briefs iſt aus dem Thevenot genommen, und iſt von dem beym Carpentier und Ogilby unterſchieden, ſcheint aber ächter zu ſeyn.

1656. Neuhof. zum Besten der Holländer.

Nach Durchlesung einer neuen Uebersetzung von den Beglaubigungs-Schreiben der Gesandten, welche **Scaliger** gemacht hatte, schickte der Kaiser einen zweyten Brief von eben der Art an den Reichs-Rath. Der Kanzler verlangte hierauf zu wissen, ob die Holländer nicht jährlich, oder wenigstens alle zwey oder drey Jahre, nach Peking schicken könnten, den Kaiser zu begrüssen. Sie antworteten, alle fünf Jahre würde sichs besser thun lassen: doch bathen sie, daß ihnen erlaubt seyn möchte, jährlich mit vier Schiffen zu Kanton zu handeln. Darnach forderte der Kanzler den Tartarischen und Chinesischen Reichs-Rath zusammen, um die Vorschläge der Holländer in Erwägung zu ziehen, und führte an, es würde für sie schon genug seyn, wenn sie alle fünf Jahre kämen, den Kaiser zu begrüssen.

Betrügliche Staats-Bediente.

Die meisten von den Tartarn waren dieser Meynung. Jedoch die Chinesen, die ihnen noch mehr Gewogenheit zeigen wollten, verlangten, daß man sie nur alle neun Jahre sollte wiederkommen lassen, indem sie sich einbildeten, man würde ihnen auch währender Zeit nicht erlauben, zu Kanton zu handeln. Sie gaben auch zu verstehen, es möchten unter dem Namen der Holländer, die Engelländer einen Zutritt finden, welche vor ungefähr dreyßig Jahren mit vier Schiffen in den Hafen **Heytamon** gekommen, wo sie vier mit Salz beladene Fahrzeuge entführet, den Mandarin zum Gefangenen gemacht, und ein Fort niedergeschossen; weswegen sie für Feinde des Reichs erklärt worden. Sie setzten hinzu, daß ausser dem, daß es den Gewohnheiten des Landes zuwider wäre, ihnen in irgend einer Gegend des Reichs eine freye Handlung zu

er-

erlauben, es auch aus den Beglaubigungs- 1656.
Schreiben der Geſandten nicht erhellte, daß der- Neuhof.
gleichen geſucht würde; ſo daß daraus zu ſchlieſ-
ſen wäre, ſie hätten ihre Befehle übertretten (p).

Die Geſandten erſtaunten über dieſes Verfah- Liſtige Je-
ren nicht wenig: Denn ſie hielten es für ausge- ſuiten.
macht, daß der Kaiſer bereits durch ſein Schrei-
ben an den Unter-König von Kanton, den Hol-
ländern eine freye Handlung in dieſem Hafen völ-
lig zugeſtanden; und daß ſie bloß nach Peking ge-
kommen, Seiner Majeſtät für dieſe Gnade
Danck zu ſagen. Sie erfuhren Scaligers und
einiger andern Jeſuiten Ränke, welche von den
Portugieſen beſtochen worden, um ſich den Ab-
ſichten der Holländer zu widerſetzen. Damit die-
ſe Miſſionarien ihren Endzweck erreichten, ſo be-
mühten ſie ſich, die Tartarn durch ſolche falſche
Nachrichten einzunehmen, als zu Kanton wa-
ren ausgebreitet worden, und gaben zu verſtehen,
Makau würde ganz verarmen, wenn man ih-
nen eine Handlung zugeſtünde.

Am meiſten nahm es die Geſandten Wunder, Trügeri-
daß ſie ſahen, wie ſie von den Kantoniſchen Un- ſche Unter-
ter-Königen wegen des Geldes hintergangen wor- Könige.
den, welches ſie ihnen ausgezahlet, um den Kanz-
ler, und einige andere Reichs-Räthe, dadurch
für ſie zu gewinnen. In dieſer Noth verſuchten
ſie allerhand Mittel. Eins war, daß ſie dem
Reichs-Rathe vorſchlugen, man möchte ſie ſo wie
Unterthanen in China leben und handeln laſſen,
unter welcher Bedingung ſie denn die gewöhnli-
chen Steuren und Gaben zu bezahlen verſprachen,
ſo wie die von **Liegiow**, **Amiam**, und **Siam**
(q),

(p) Neuhof in Ogilbys China auf der 109. und fol-
genden Seiten.

1656. Neuhof. (q), und den Kaiser alle drey Jahre mit Geschencken begrüssen wollten.

Allein, die Gesandten konnten nach allen ihren Bemühungen, aus Mangel des Geldes, nichts ausrichten; und weil sie auch nichts, auf acht oder zehen vom Hundert des Monats, aufnehmen wollten: so entschlossen sie sich, sich an den Kaiser selbst zu wenden. Unterdessen hatte Seine Majestät sich erkundigen lassen; wie weit der Reichs-Rath in der Sache gekommen wäre; und da er vernahm, daß sich die Gesandten erbothen, alle fünf Jahre zu kommen, ihn zu begrüssen, so geruhte er, acht dafür zu setzen, und führte dabey an: **Fünf Jahre wären kaum Zeit genug zur Hin- und Herreise, wenn sie nur bey Tage reisen wollten, und man müßte ihnen doch auch zwey oder drey Jahre erlauben, zu Hause zu bleiben. Warum sollten wir sie auch ausserdem so beschweren,** setzte er hinzu, **da sie meiner nicht bedürfen, und mich nicht fürchten, sondern aus blosser Ehrerbiethung und Zuneigung kommen, mich zu begrüssen, und mir ihre Güter und Geschencke anzubiethen?**

Billiger Monarch.

Diese gnädige Antwort des Kaisers machte den Gesandten gute Hoffnung. Des Kanzlers vornehmster Secretär aber that alles, was er konnte, sie abzurathen, weiter um etwas anzuhalten, und sagte: „Sie müßten zufrieden seyn, „daß man sie fürs erste als Freunde annähme; „und da sie vorher noch niemals hier gewesen, „so würden sie alles verderben, wenn sie schon eine

(q) Beym Carpentier, Leegiouw, Aniam und Siam. Beym Thevenot: Annam und Lieugrouw Siam.

» eine freye Handlung forderten. " Dem ungeachtet aber hielten es die Gesandten doch nicht für rathsam, seinem Rathe zu folgen, indem die Zeit herbey kam, da sich der Kaiser in seinen neuen Pallast begeben wollte. 1656. Neuhof.

Bevor sie aber daselbst Gehör haben konnten, mußten sie erst in dem alten Pallaste, wo Seiner Majestät Schatz und Siegel war, ihre Ehrerbiethung ablegen; denn sonst würden sie ungehöret haben wieder wegziehen müssen, wie solches dem Moscowitischen Gesandten begegnete, welcher diese Ceremonie nicht verrichten wollte, weil er dafür hielt, daß solches der Würde seines Herrn etwas benähme. Alle Grossen des Königreichs müssen diesem Throne vorher Ehrerbiethung erweisen, ehe sie vor Seiner Majestät erscheinen; ja der Kaiser selbst muß sich vorher, ehe er eingesetzt wird, vor demselben beugen. Die Ursache, die sie davon anführen, ist, weil der Thron älter ist, als der Kaiser, und diese Ehrerbiethung verdienet. Diese Ceremonie wird gemeiniglich drey Tage vorher von den Gesandten verrichtet, ehe sie zum Gehöre kommen. Gewohnheit den Kaiserlichen Thron zu begrüssen.

Den 22sten August kamen die Agenten der Unter-Könige von Kanton, mit dem Mandarin **Pinyenton** und andern, sehr frühe des Morgens zu der Wohnung der Holländer, und nicht lange darnach erschienen auch drey Chinesische Doctoren (r), und einige vom Hofe, in sehr reicher Kleidung. Diese Personen führten die Gesandten und ihr Gefolge mit grosser Pracht in ein Zimmer des alten Pallasts, welches wie ein Bücher-Saal aussah; denn sie wurden da nichts, als

(r) Diese waren die Kolau, oder vornehmsten Staats-Bedienten.

1656. Neuhof. als Gelehrte, und Leute in langen Röcken, mit Büchern in den Händen, gewahr. Von hier wurden sie, nach einem kurzen Aufenthalte, in einen freyen offenen Hof geführet, welcher eine hohe Mauer hatte. Daselbst befahl ihnen ein Herold, dreymal niederzuknien, und ihr Haupt zur Erde zu neigen. Nach einem kurzen Verzuge rief der Herold in Chinesischer Sprache folgende Worte aus: **Ka schan**, das ist: Gott hat den Kaiser gesandt; **Que e**, kniet nieder; **Kan to**, neiget das Haupt; **Ke e**, stehet auf. Dieses wiederholte er dreymal, und zuletzt rief er: **Ko e**, das ist: gehet an die Seit. Diese Ceremonien geschahen in Gegenwart von hundert Doctoren wenigstens, worauf die Holländer wieder nach ihrer Wohnung zurück giengen.

Des Kaisers Bruder stirbt.

Den 25sten August sollten sie Gehör haben. Es wurde aber solches durch den plötzlichen Tod des jüngsten Bruders des Kaisers verhindert, welcher im sechszehnten Jahre seines Alters (s), nicht ohne Verdacht, daß ihm von einigen Reichs-Räthen Gift beygebracht worden, starb. Es schien, daß sie ihn des Lebens nicht würdig geschätzet, weil er, einige Tage vor ihrer Ankunft, einige ungebührliche Worte wider Seine Majestät ausgestossen. Einige aber leiteten seinen Tod daher, daß er ein Glas Eis-Wasser getruncken, da er sehr erhitzt gewesen, welches ihn in wenig Stunden hingerissen. Der Kaiser schien seinen Tod sehr zu beklagen; denn er wollte in dreyen Tagen niemanden vor sich lassen. Dieser junge Prinz blieb einen ganzen Monat lang unbegraben, welches die Audienz so lange aufschob.

Den

(s) So haben es Carpentier und Thevenot. Ogilby aber hat nur sechs Jahre.

Den 14ten des Herbstmonats (t) vernahmen sie, daß der Russische Gesandte, ohne Audienz gehabt zu haben, wegen der obgedachten Ursache, von hier abgieng, und um Mittag kam einer von seinen Leuten, der im Namen ihrer aller Abschied nahm. Er bath, die Gefälligkeit zu haben, und ihm einen Brief mitzugeben, damit er in Rußland darthun könnte, daß er die Holländer in Peking angetroffen, worinnen ihm auch gern gewillfahret wurde. Sie erfuhren nachher, daß man diesen Gesandten nicht weiter reisen lassen wollen, als bis er erstlich von dem Kaiser einen Paß erhalten (u). 1656. Neuhof. Der Russische Gesandte reiset ab.

§. IX.

Der Gesandten Gehör bey dem Kaiser und andere Verrichtungen.

Nachdem des Prinzen Begräbniß vorbey war: so ließ der Kaiser dem Kanzler melden, er sollte nach zweenen Tagen die Holländischen Abgesandten, wie auch den Gesandten des grossen Moguls vor seinen Thron führen. Hiervon gab dieser Staats-Bediente durch öffentliche Ankündigung, allen Grossen in Peking Nachricht, als welche gleichfalls mit gegenwärtig seyn mußten. Sie werden nach dem Pallaste geführet.

Diesemnach kamen den 1sten des Weinmonats, um zwey Uhr nach Mitternacht die Kantonischen Mandarinen und andere vom Hofe in sehr rei-

(t) So steht beym Carpentier. Nach dem vorerwähnten Tagebuche des Russischen Gesandten verließ er Peking den 4ten des Herbstmonats, welches vielleicht ein Irrthum für den 14ten ist.

(u) Neuhof in Ogilbys China auf der 112. u. f. S

1656. Neuhof. chen Kleidern, mit Laternen, um die Gesandten und sechse von ihrem Gefolge, welche sie aussuchten, und worunter auch Neuhof war, nach Hofe zu führen. Als sie zu dem Pallaste kamen, so giengen sie in den zweyten Hof.

Sie hatten sich kaum niedergesetzt, so kam der Gesandte des grossen Moguls, in Begleitung fünf vornehmer Personen und ungefähr zwanzig Bedienten, und setzte sich neben den Holländischen Gesandten. Die von dem **Lamma** (x) und **Su ta tse** (y) thaten desgleichen. Dicht neben ihnen sassen verschiedene Herren des Reiches. Hier mußten sie die ganze Nacht durch auf den blossen Steinen und unter dem freyen Himmel sitzen und warten, bis sich Seine Majestät früh Morgens auf dem Throne sehen liesse.

Kalmuckischer Gesandter. Unter allen fremden Gesandten war der von **Su ta tse**, welche **Süd-Tartarn** (z) können genannt werden, an dem Hofe zu Peking in der grösten Hochachtung. Neuhof konnte nichts weiter von seinen Geschäfften erfahren, als daß er nach Gewohnheit der angränzenden Völcker mit Geschencken an den grossen Khan geschickt worden (a). Dieser Gesandte hatte ein Wams von carme-

(x) Lama oder Dalay Lama, welcher in Tibet, Tibt oder Tobt regieret.

(y) Beym Carpentier Sutadses, und beym Thevenot Sudatses, vermuthlich Su ta tses, indem Ta tse das Chinesische Wort für Tartar ist. Beym Ogilby Suy tadsen, welches die mehrere Zahl im Holländischen ist.

(z) Vielleicht besser Wasser-Tartarn; denn Su oder Sui heißt Wasser im Tartarischen oder der Moguliſchen Sprache: so wie Kalkas oder Eluths; denn sie tragen die Kalmucken Kleidung.

(a) Vermuthlich wurde dieser Gesandte, weil der Kaiser ein Tartar war, von den Eluthen, die damals noch frey waren, geschickt, bloß ihm Glück zu wünschen.

carmesingefärbten Schafs-Fellen an, welches ihm bis auf die Knie gieng, aber keine Aermel hatte. Seine Aerme waren bis an die Schultern nackend. Seine Mütze, die mit Zobeln aufgeschlagen war, saß ihm dicht auf dem Kopfe und hatte oben auf der Platte einen Busch Pferde-Haare, die auch roth gefärbt waren (b). Seine Hosen waren von schlechtem Zeuge gemacht und hiengen ihm wie lose ungebundene Schiff-Segel halb über die Beine. Die Stiefel, die er trug, waren so groß und schwer, daß er kaum darinnen gehen konnte. An seiner rechten Hüfte hieng ein breites schweres Schwerdt. Alle seine Begleiter waren auf eben die Art gekleidet, ein jeder mit einem Bogen und Pfeilen auf dem Rücken. 1656. Neuhof.

Der Mogolische Abgesandte hatte ein sehr kostbares blaues Wams an, welches so reich gestickt war, daß es wie geschlagenes Gold aussah. Es gieng ihm fast bis auf die Füsse und war mit einem seidenen Gürtel, an dessen beyden Enden grosse reiche Quasten hiengen, um den Leib gebunden. Er trug feine artige Halbstiefeln von Türckischem Leder und einen grossen Turban von allerhand Farben. Mogolischer Gesandter.

Der Gesandte der Lammaer war gelb gekleidet; sein Hut war einem Cardinals-Hute mit breitem Rande sehr ähnlich. An seiner Seite hieng ein Rosenkranz, nach welchem sie so wie die Catholicken bethen. Diese **Lammaer** sind eine Art Geistlichen oder Priester, die seit langer Zeit in China geduldet worden. Weil der letzte Chinesische Kaiser aber sie verbannte: so setzten sie sich in der Tartarey; von da sie diesen Gesandten schickten, der ihnen die Freyheit auswircken sollte, Gesandter des Lama.

(b) Die Eluthen oder Kalmucken lieben das Roth sehr.

1656. Neuhof. daß sie wiederkommen dürften (c). Was er ausgerichtet, das konnte Neuhof nicht erfahren: doch saget er, man habe ihn am Hofe sehr freundlich aufgenommen.

Unglaublicher Zusammenlauf. An der Hof-Thüre, wo sie sassen und den Anbruch des Tages erwarteten, stunden drey schwarze Elephanten als Schildwachen, mit artigen geschnitzten und vergoldeten Thürmen auf ihren Rücken. Der Zusammenlauf des Volckes allhier war unglaublich, und die Anzahl der Wachen, die alle reich gekleidet waren, erstaunlich groß.

Bey Anbruche des Tages kamen die Grossen, welche daselbst gleichfalls die ganze Nacht hindurch gewesen waren und kuckten sie mit grosser Verwunderung, aber auf eine sehr bescheidene und wohlanständige Art an. Ungefähr eine Stunde nachher ward ein Zeichen gegeben, worauf sie insgesammt aufstunden. Zugleich kamen die beyden Tartarischen Herren, welche gemeiniglich zu den Gesandten geschickt wurden und führten sie durch eine andere Thüre, in den zweyten Hof, der rund herum mit Soldaten und Hofleuten besetzt war und von da in den dritten Hof, wo die Halle des Thrones. Halle mit dem kaiserlichen Throne steht, und sich die Zimmer für den grossen Khan, seine Gemahlin und Kinder befinden. Dieser Hof, der vierhundert Schritte im Umfange hat, war gleichfalls mit einer starcken Wache besetzt, die insgesammt

(c) Der Verfasser scheint in diesem Stücke nicht recht unterrichtet gewesen zu seyn. Whan tsong oder Tsong ching, der letzte Kaiser, war der Religion der Lammaer ungemein ergeben. Dieser Gesandte war vielmehr von Si fan, einem Volcke zwischen Tibet und China; ein Theil von diesen Lamaern tragen die gelbe Kleidung zum Zeichen ihrer Ergebenheit gegen den Kaiser, dessen Farbe es ist. Aus eben der Ursache tragen einige im Tibet gelbe Hüte.

sammt in reichen Kleidern von carmesinfarbenen Sattin gekleidet waren. 1656. Neuhof.

An jeder Seite des Thrones stunden hundert und zwölf Soldaten, jeder hielt eine andere Fahne, und sein Kleid war von einer Farbe, die sich dazu schickte; nur hatten sie insgesammt schwarze Hüte mit gelben Federn auf. Am nächsten bey dem Throne stunden zwey und zwanzig Herren mit kostbaren gelben Sonnenschirmen in der Hand, welche der Sonne glichen. Darauf folgten zehen andere, deren jeder einen vergüldeten Zirckel, der eben so gestaltet war, in der Hand hielt. Neben denselben stunden sechs andere mit Zirckeln wie der Vollmond. Nach diesem kamen sechzehen mit Spiessen oder Stangen, die voller bunten seidenen Quasten hiengen; und neben denselben noch sechs und dreyßig, deren jeder eine mit Drachen und andern solchen ungeheuern gezierte Fahne trug. Auf diese Art waren beyde Seiten des Thrones besetzet, der unbeschreiblichen Anzahl Hofleute zu geschweigen, welche insgesammt in sehr reichen Kleidern von einerley Farbe und Art von seidenem Zeuge, als in einer Liverey darstunden, welches die Pracht dieses Ortes ungemein vermehrte. Vor den Stufen, die zu dem Throne giengen, stunden auf jeder Seite sechs schneeweisse Pferde mit reich gestickten Decken und mit Perlen, Rubinen und andern Edelgesteinen besetzten Zäumen. Prächtiger Aufzug.

Indem sie den Pracht und Glanz dieses Hofes bewunderten, hörten sie ein Klockenspiel, nach dessen Endigung der alte **Tu tang** nebst noch dreyßig von den vornehmsten des Reichs hervorgieng und auf Anweisung eines Herolds dem Throne seine Ehrerbiethung bezeugte, indem sie auf ihre Sie verehren alle den Thron

1656. Neuhof. Knie fielen und neunmal ihre Häupter zur Erde beugten. Mittlerweile hörte man eine liebliche Vocal- und Instrumental-Music. Diesen folgte eine andere Schaar von vornehmen Herren. Darauf verrichteten die Gesandten von **Su ta tse** und den **Lammaern** diese Ceremonie und wurden mit ausserordentlicher Pracht von dem ersten und andern Kanzler dahin geführet.

auf ihren angewiesenen Stellen.

Hierauf kam der Kanzler zu den Holländischen Gesandten und fragte sie, was für einen Rang oder für eine Ehrenstelle sie hätten; und nachdem sie geantwortet, der Unter-Könige ihre, so gieng er zu dem Mogolischen Gesandten, welcher eben das antwortete. Der Unter-**Tu tang** berichtete ihnen demnach, ihre Stelle wäre der zehente Stein von denen zwanzigen, die zu dem Ende in das Pflaster der mittlern Thüre zu der Halle gegenüber gesetzt sind, in welcher der Thron steht. Diese Steine sind mit kupfernen Platten eingefaßt, auf welchen mit Chinesischen Zeichen die Würde derjenigen eingegraben ist, welche darauf stehen oder knien müssen. Darauf rief ihnen der Herold zu: **Gehet und begebet euch vor den Thron.** Als sie solches gethan, rief er: **tretet an eure Stelle**; welches so gleich geschah. Darnach rief er: **neiget das Haupt dreymal zur Erde**; ferner: **stehet auf**; und zuletzt, **gehet wieder an euren Ort**; welches die Holländer alles thaten (d).

Bühne des Thrones.

Sie wurden darnach, nebst dem Mogolischen Gesandten, auf eine herrlich erbaute Bühne geführet, worauf der Thron stund, der ungefähr zwanzig Fuß hoch und mit verschiedenen Lustgängen von Alabaster gezieret war. Nachdem sie allda

(d) Neuhof in Ogilbys China auf der 114. u. f. S.

allda noch einmal niedergekniet und ihr Haupt zur Erde geneigt hatten: so wurden sie genöthiget, sich niederzusetzen, und darauf mit Tartarischem Thee, der mit Milche vermischt war, in hölzernen Schalen bedienet. Bald darauf ließ sich das Klockenspiel wiederum hören, und alles Volck fiel auf die Knie, indem der Kaiser den Thron bestieg. Die Gesandten, welche ihre Stelle behalten mußten, konnten sehr wenig von Seiner Majestät sehen; ihre Begleiter aber, welche unten stunden, konnten wegen der Menge der Hofleute, die um ihn waren, nicht das geringste von ihm wahrnehmen. 1656. Neuhof.

Des Kaisers Pracht

Er saß ungefähr dreyßig Schritte von den Gesandten. Sein Thron blitzte von Gold und Edelgesteinen dergestalt, daß er die Augen aller derer, die ihn anschauten, ganz verblendete. Neben ihm und auf beyden Seiten sassen die Unter-Könige, die Prinzen von Geblüte und andere grosse Hof-Bediente, welche mit Thee in hölzernen Schalen bedient wurden. Diese Grosse trugen insgesammt blaue sattinene Kleider, die mit güldenen Drachen und Schlangen artig durchwebet waren. Ihre Mützen waren mit Golde gestickt und mit Diamanten und andern Edelgesteinen besetzt, welche ihren Rang und ihre Würde anzeigten. An jeder Seite des Thrones stunden vierzig von Seiner Majestät Leibwache, die mit Bogen und Pfeilen bewaffnet waren.

und Person.

Nachdem dieser mächtige Fürst ungefähr eine Viertelstunde also in seiner Pracht da gesessen hatte: so stund er mit seinem ganzen Gefolge auf; und als die Gesandten abtraten, so ward von Keyser gewahr, daß der Kaiser ihnen von hinten nachsah. So viel dieser in der Eil von ihm

1656. Neuhof. bemercken konnte: so war er ein junger Herr von schöner Gestalt, mittler Grösse und wohl gewachsen, und in einem goldenen Stücke gekleidet. Sie wunderten sich sehr, daß Seine Majestät die Gesandten weggehen ließ, ohne einmal mit ihnen zu sprechen: allein dieß ist eine Gewohnheit, die durchgehends unter den Asiatischen Prinzen herrschet. Die Hofleute, Soldaten und Leibwache giengen in grosser Unordnung ab. Obgleich die Holländer eine hinlängliche Wache hatten, ihnen Platz zu machen; so konnten sie doch vor der Menge Volcks kaum durch die Strassen kommen.

Seine Neugier.

Sie waren kaum in ihrer Wohnung angelanget, als zweene von den vornehmsten Reichs-Räthen in Seiner Majestät Namen zu ihnen kamen, und sie ersuchten, ihm eine ganze Kleidung nach Holländischer Art zu zeigen (e). Die Gesandten gaben ihnen ein schwarz sammtenes Kleid und einen so gefütterten Mantel, ein Paar Spanische Stiefeln und Spornen, ein Paar seidene Strümpfe, Kanonen, einen Kragen, ein Hemde, Degengehencke und Biberhärnen Hut. Alles dieses schien dem Kaiser so schön zu seyn, daß er sagte: **wenn die Gesandten solche Kleider trägen, wie müssen nicht ihre Könige gekleidet gehen?** Gegen Abend schickte Seine Majestät durch einen von seinen Räthen die Kleider wieder zurück, welcher die Materie des Huts sehr bewunderte (f).

Die Gesandten werden bewirthet.

Es ist in China die Gewohnheit, daß die Gesandten den 10ten, 20sten und 30sten Tag nach ihrer

(e) So steht beym Carpentier und Thevenot. Ogilby giebt es, ein Pack Holländische Kleider, welche der Kaiser sehen wollte.

(f) Neuhof in Ogilbys China auf der 119. Seite.

ihrer Audienz bewirthet werden, zum Zeichen, daß ihre Sachen vollbracht sind. Weil aber die Holländer eilten, wieder zurück zu gehen: so brachten sie es dahin, daß sie ihre Gastereyen drey Tage hinter einander erhielten, und die erste wurde ihnen gleich an dem Audienz-Tage gegeben. 1656. Neuhof.

Um zwey Uhr des Nachmittages wurden die Gesandten nebst allen Kantonischen Mandarinen, Bedienten und Soldaten zum **Li pu**, oder nach des obersten Staats-Bedienten Hause geführet, wo das Gastmahl gegeben wurde. Es waren zu demselben auch die Gesandten des grossen Moguls, der **Su ta tse** und der **Lammacr** eingeladen worden. Diese beyden letztern sassen mit ihren Begleitern an der einen Seite der Tafel, und die beyden erstern mit den Ihrigen an der andern Seite. Der erste Gang bestund aus Früchten und Zuckergebackenem; der zweyte aus gekochten und gebratenen Schaf- Rind- und anderm Fleische und Speisen. Die Schüsseln wurden von Standes-Personen aufgetragen, welche insgesammt in goldenem Stücke gekleidet waren. Für jeden von den Gesandten und für zweene und zweene von ihrem Gefolge wurde ein besonderer Tisch mit dreyßig silbernen Schüsseln voller seltenen Früchte und Confect gesetzet. Des Kaisers Hofmeister saß auf einer hohen Banck allein, und neben ihm zweene andere grosse Herren mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen, welche dafür Sorge trugen, daß die Gesandten gut bewirthet würden.

Ehe sich die Gesandten setzten, mußten sie sich noch erst gegen Norden wenden und sich dreymal bücken, als wenn der Kaiser zugegen gewesen wäre. Die Speisen wurden in drey Schüsseln auf die Tartarische Kocherey.

1656. Neuhof. Tafel gebracht, waren aber so schlecht angerichtet, daß es die Holländer kaum wagen durften, etwas von der Kocherey der Tartarn zu kosten.

Als die Mahlzeit fast vorbey war: so rief des Kaisers Hofmeister seine Bediente und gab ihnen alle die Schüsseln, die vor ihm stunden, eine ausgenommen. In dieser war eine gebratene Kameels-Ribbe, wovon er so begierig aß, als wenn er den ganzen Tag gefastet hätte.

Weil es hier die Gewohnheit ist, daß die Gesandten das, was übrig geblieben, mit nach Hause nehmen, so war es lustig anzusehen, wie die heißhungrigen Tartarn ihre Taschen und ledernen Säcke ihrer Hosen mit den fetten Gerichten voll stopften, daß die Brühe davon tröpfte, wie sie auf den Strassen giengen.

Sie werden mit Samsou bewirthet.

Nach der Mahlzeit brachten die Bedienten einige goldene und silberne Töpfe voller **Samsou** und bedienten die Gesellschaft damit in hölzernen Schalen. Dieses Getränck kam als eine Gnade aus dem kaiserlichen Keller und wird von frischer Milch abgezogen. Ob es nun gleich so starck, als Brandtewein war: so waren doch die Gesandten genöthiget, dem Hofmeister einigemale Bescheid zu thun und das Uebrige mitzunehmen; sie gaben es aber den Soldaten an der Thüre. Zum Beschlusse begaben sie sich noch einmal zum Pallaste, um dem Throne ihre Ehrerbiethung zu erweisen, und giengen darauf nach ihrer Wohnung zurück.

Jesuitische Erdichtungen.

Da der folgende Tag zum andern Gastmahle bestimmt war: so kam der **Unter-Turang** oder Unter-Kanzler (g), die Gesandten zu besuchen.

Unter

(g) Beym Thevenot, der zweyte Staats-Bediente; beym Carpentier der Vice-Consul.

Unter andern fragte er sie, **ob es waht wäre, daß die Holländer drey Tage und drey Nächte hintereinander unter dem Wasser leben könnten**: denn das hätten die Portugiesischen Jesuiten vorgegeben. Die Gesandten versicherten ihn, es wäre falsch; und als sie Seiner Hoheit dabey vorstellten, wie wenig sie noch in ihrem Geschäffte ausgerichtet hätten, so antwortete er, es könnte für dießmal nicht anders seyn; versicherte sie aber, daß wenn sie noch einmal kommen und den Kaiser begrüssen würden, ihnen eine freye Handlung sollte zugestanden werden, wobey es ihnen nur wenige Geschencke kosten würde. 1656. Neuhof.

Um Mittag giengen sie zur zweyten Gasterey, welcher einige von den vornehmsten Personen des Reichs, wie auch der Mogolische Gesandte beywohnten, der ihnen gegen über saß. Da sie wahrnahmen, daß der Unter-Tutang gegen ihn, gegen die Moren und gegen die andern Gäste weit vertraulicher war, als gegen sie: so fragten sie den Dollmetscher um die Ursache dessen, und erfuhren, daß dieser grosse Herr keine Geschencke von ihnen bekommen hätte; ob gleich Pinxenton und die andern Kantonischen Herren Güter genug zu **Nanking** bekommen, um alle Grosse damit zu beschencken. Hierauf verlangten sie zu wissen, wem ihre Güter gegeben worden: allein diese weigerten sich, ihnen Rechenschaft davon zu geben, und führten an, sie dürften die Person nicht nennen, denen sie überreicht worden, damit es nicht der Kaiser erführe. Aus dieser Ursache und weil ihre Sache noch nicht so, wie sichs gehörte, ausgemacht worden, wurde das letzte Gastmahl bis auf den 14ten des Weinmonats aufgeschoben. Das zweyte Gastmahl.

Weil

1656. Neuhof. Das dritte.

Weil der Unter-Tutang unterdessen seine Geschencke erhalten hatte, so wurden die Gesandten den Tag von ihm mit grosser Ehrerbiethung und Zuneigung dem Scheine nach aufgenommen. Nachdem sie nun über eine Stunde an der Tafel gesessen und ein- oder zweymal herum getruncken hatten, so wurden ihnen die Geschencke im Namen des Kaisers überreichet. Sie wurden in grosser Ordnung auf zwo langen Tafeln ausgebreitet, die an der einen Seite des Saals stunden. Zuerst wurde das Geschenck für den General Maatzuiker überreicht, welches die Gesandten kniend mit beyden Händen annahmen. Darauf wurden sie und ihre Begleiter mit Namen gerufen, und ihnen ihre gehörigen Geschencke gleichfalls auf den Knien überliefert. Zuletzt, als sie aufbrechen wollten, erwiesen sie dem kaiserlichen Throne ihre Ehrerbiethung, durch dreymaliges Niederknien und Beugung des Haupts (h).

Geschencke an den General;

Die Geschencke waren folgende: an den General **Johann Maatzuiker**: dreyhundert Tael Silber; vier Stück (i) Damast; vier Stücke schwarzen und vier Stücke blauen Satin; vier Stücke golden Lacken, zweye mit Drachen; vier Stücke **Thuys**; zwölf Stücke **Pelings**; zehen Stücke **Ho kyens**; vier Stücke blauen geblühmten Damast; drey Stücke **Ga sen**; vier Stücke **Foras**: und vier Stücke schwarzen Sammt.

an die Gesandten;

Jedem von den Gesandten hundert Tael Silber; vier Stücke **Pelings**, vier Stücke **Gasen**; vier Stücke **Hokyens**; drey Stücke blaue Satine;

(h) Neuhof in Ogilbys China auf der 122. u. f. S.
(i) Bey Thevenot und Carpentier Stücke; beym Ogilby aber Packe.

Satine; drey Stücke schwarzen und drey Stücke blauen Damast und ein Stück schwarzen Sammt. 1657. Neuhof.

Dem Secretar **Baron** funfzig Tael Silber; zwey Stücke **Pelings**; zwey Stücke **Gasen**; ein Stück Damast; ein Stück golden Lacken und ein Stück Sammt. an den Secretär;

Jedem von ihrem Gefolge funfzehen Tael Silber und zwey Stück **Kokyens**. Dem Dollmetscher **Carpentier** dreyßig Tael Silber; dem Dollmetscher **Paul Durette** einen Damastenen Rock. an das Gefolge;

Der Mandarin **Pinyenton** bekam einen Mandarins-Rock mit goldenen Drachen, den er sogleich anziehen mußte. Ein jeder von den beyden andern Mandarinen bekam ein Pferd ohne Sattel. Ein jeder von den beyden Hauptleuten, unter denen die Soldaten stunden, welche sie von Kanton nach Peking begleitet, erhielt einen blauen seidenen damastenen Rock; und ein jeder Soldat, deren zwanzig waren, bekam eine schwarz und blau damastene Jacke. an die Kantonischen Mandarinen, Officier und Soldaten.

Den 16ten liessen die Tartarischen Herren, welche oftmals zu den Gesandten geschickt worden, funfzehen Wagen bringen, ihre Güter wegzuführen; worauf ihnen **Pinyenton** melden ließ, an dem Hofe des **Li pu** (k) zu erscheinen, um des Kaisers Schreiben an den General-Guvernör zu Batavia zu empfangen. Sie ritten um ein Uhr dahin, und wurden in einen Vorsaal geführet, wo einer von den Räthen das Schreiben, welches mit einem gelben Tuche bedeckt war, von der Tafel nahm, es öffnete und ihnen den Inhalt desselben entdeckte. Es war sowohl in Chinesischer Des Kaisers Schreiben wird übergeben.

(k) Oder der Ceremonien.

1656. Neuhof. scher als Tartarischer Sprache geschrieben, an den Ecken starck verguldet, und an beyden Seiten mit goldenen Drachen bemalet. Darauf schlug er es wieder zusammen, wickelte es in eine seidene Binde, legte es in eine Schachtel, und übergab es also den Gesandten, die es kniend annahmen. Nach diesem nahm er den Brief wieder von ihnen, und band ihn einem von den Dollmetschern auf den Rücken, der mit solchem durch die mittelste Thüre des Hofes, die deswegen weit aufgemacht wurde, vor den Gesandten hergieng. Diese Ceremonie geschah mit grosser Stille; und es wurde auch auf allen ihren Gastereyen der Holländischen Sachen mit keinem Worte gedacht.

Des Kaisers Schreiben lautete so:

Der König sendet dieses Schreiben an Johann Maatzuiker, Holländischen General-Guvernör zu Batavia.

Des Kaisers Schreiben an den Holländischen General.

„ Unsere Länder liegen so weit von einander,
„ als der Osten von dem Westen, daß wir also
„ nur mit grosser Schwierigkeit zu einander kom-
„ men können; und sind die Holländer vom An-
„ fange bis jetzo noch niemals zu uns gekommen,
„ uns zu besuchen. Es sind aber diejenigen ein
„ rechtschaffenes und weises Volck, welche Peter
„ von Goyer und Jacob von Keyzern zu mir
„ geschickt haben, die in eurem Namen vor mir
„ erschienen, und mir verschiedene Geschencke über-
„ bracht haben. Euer Land ist zehentausend Mei-
„ len (1) von dem meinigen entfernet: Ihr zei-
„ get aber dadurch euer edles Gemüth, daß ihr
„ euch

(1) Carpentier hat Meilen, und bemercket, daß vier solche Meilen kaum eine Holländische ausmachen.

» euch meiner erinnert. Aus dieſer Urſache nei- 1656.
» get ſich mein Herz zu euch, und ich ſchicke euch Neuhof.
» daher = = = (Hier werden die Geſchencke
erzählet). = = = » Ihr habet mich um Er-
» laubniß gebethen, in mein Land zu kommen,
» und daſelbſt durch Einführung und Ausführung
» allerhand Waaren zu handeln, welches meinen
» Unterthanen ſehr zum Vortheile gereichen wür-
» de. Allein, da euer Land ſo weit entfernet iſt,
» und die Winde an dieſen Küſten ſo ungeſtüm
» ſind, daß ſie eure Schiffe in Gefahr ſetzen wür-
» den, deren Verluſt mich ſehr beunruhigen wür-
» de: ſo verlange ich daher nur, wenn ihr es
» für bequem haltet, hieher zu ſchicken, daß ſol-
» ches alle acht Jahre einmal geſchehe, und nicht
» mehr als hundert Mann in Geſellſchaft, wo-
» von zwanzig nach dem Orte kommen mögen,
» wo ich meine Hofſtatt habe. Alsdann möget
» ihr eure Waaren ans Ufer in eure Wohnung
» bringen, ohne daß ihr ſie auf der See vor Kan-
» ton umſetzen dürfet (m). Dieſes habe ich zu
» eurem Beſten und zu eurer Sicherheit vorzu-
» ſchlagen für gut befunden, und ich hoffe, es
» werde euch angenehm ſeyn. Dieſes habe ich
» euch kund zu thun für dienlich erachtet.
» In dem dreyzehenten Jahre, achten Monate,
» und am neun und zwanzigſten Tage der Re-
» gierung von

Song te (n).

Etwas niedriger ſtund darunter

Hong ti Tſo pe (o).

(m) Carpentier hat es ſo: ohne daß ihr genöthiget ſeyd, ſolche zu Kanton zu verkaufen.

(n) Beym Carpentier und Ogilby Sung te; in den Chineſiſchen Jahr-Büchern Schun chi genannt. welches der erſte Tartariſche Kaiſer war, und im Jahre 1662. ſtarb.

(o) Bey eben den Schriftſtellern; Hongtee Thoepoe.

1656. Neuhof. Auslösung für die Gesandten,

Als die Gesandten wieder nach Hause gekommen: so wurden sie von den Abgeordneten zur Abreise eifrig angetrieben. Sie führten an, die Gesandten könnten, nach der Gewohnheit des Reichs, nicht noch zwo Stunden in der Stadt bleiben, nachdem sie ihre Abfertigung erhalten hätten, wofern sie einige Ungelegenheiten vermeiden wollten; so daß sie also genöthiget waren, den Ort um Nachmittag zu verlassen, nachdem sie sich von den Grossen beurlaubet hatten. Dadurch also hatten sie nicht Zeit, irgend etwas merckwürdiges in Augenschein zu nehmen. Denn so lange sie sich da aufhielten, waren sie in ihrer Wohnung gleichsam eingeschlossen, und durften nicht ein einzigesmal zu ihrer Lust ausgehen: doch erhielten sie eine reichliche Auslösung. Die Gesandten bekamen täglich nur für sich ein jeder: sechs Katti frisch Fleisch, eine Gans, zwey Hühner, vier Schalen **Samsou**, zwey Tael Salz, zwey Tael Thee, ein Tael und ein Maaß Oel, sechs Tael **Mison**, ein Maaß Pfeffer, sechs Katti Kraut, vier Katti Mehl, zweene frische Fische, und zwey Tael Suttati.

und ihre Leute.

Ihrer Secretäre täglicher Gehalt war, ein Katti frisch Fleisch, fünf Maaß Thee, ein Katti Mehl, ein Maaß **Taufoe**, fünf **Coudrine** Pfeffer, vier Tael Suttati, vier Maaß Oel, vier Tael **Mison**, ein Katti Kraut, und eine Schale Arrack. Ein jeder von ihren Bedienten ein Katti frisch Fleisch, eine Schale Arrack, zwey Tael Kraut, und ein Katti Reiß.

Holz und Früchte von allerhand Art wurden ihnen täglich in grosser Menge, ausser den porcelanen Schüsseln und Tellern geschickt. Die Gesandten aber liessen noch verschiedenes für ihre

re Tafel kaufen und war solche stets sehr prächtig, um den Chinesen zu zeigen, wie man in Holland lebte. Nachdem sie vor dem Kaiser gewesen waren, so bekamen sie noch einmal so viel, welche Gnade den Fremden selten wiederfuhr (p). 1656. Neuhof.

Nachdem sie Peking verlassen, reisten sie zu Lande nach **San tsian wey**, wo die kaiserlichen Fahrzeuge, welche sie von **Nan king** gebracht, lagen und auf sie warteten. Doch waren auch noch auf Seiner Majestät Befehl gewisse grosse Juncken bestimmt, sie einzunehmen. Allein, weil solche langsam giengen und schwer segelten: so mietheten sich die Gesandten leichtere Fahrzeuge, damit sie schneller fortkämen, und nicht genöthiget wären, zu Kanton, wenn sie erst so spät daselbst anlangten, zu überwintern: sie begaben sich mit denen Tartarischen Herren, die sie begleiten sollten, und den Kantonischen Mandarinen, welche wieder zurückgiengen, auf dieselbigen. Sie verlassen Peking.

Den 31ten des Weinmonats erreichten sie **Lin tsing**, wo sie vom **Pinxenton** zweene oder drey Tage prächtig bewirthet wurden. Sie reisten mit einem Nord-Winde ab, der so rauh und kalt war, daß sie ihn schwerlich aushalten konnten. Den 21sten des Wintermonats kamen sie zu Nan king an, woselbst sie sich bis den 10ten des Christmonats aufhielten: das Wetter war aber so sehr schlecht und kalt, daß sie die ganze Zeit über nicht auskommen konnten.

Den 5ten Jenner im Jahre 1657. erreichten sie die Stadt **Yan nun gan**, deren Statthalter die Gesandten mit einigen Erfrischungen und

(p) Neuhof am oben angeführten Orte, auf der 124. und folgenden Seite.

1656. Neuhof. und Lichtern beschenckte, welche von einem öllichten Safte gemacht waren, der aus gewissen Bäumen (q) kömmt, und sehr hell und angenehm brennt. Den 11ten war es ungemein kalt. Den 15ten kamen sie zu **Nan gan** an, von da sie sich über die Gebürge in Sänften von dreyßig Soldaten tragen liessen, und in einem Tage nach Nan hyong kamen, wo sie wieder zu Schiffe giengen. Den 27sten kamen sie nach **Fa san** (r), einem anmuthigen Flecken, durch welchen sie auf der Hinreise bey Nachte giengen, und den folgenden Tag kamen sie zu **Kanton** an.

kommen zu Kanton an:

Auf dem Wege nach ihrer Wohnung würde des Kaisers Brief an den General von dem Secretär **Baron** auf seinen beyden Händen getragen und hatte er einen Schirm vor sich. Hinter ihm giengen die Gesandten. Das Geschütz auf den Schiffen wurde dreymal gelöset. Die Mauern und Strassen der Stadt waren voller Volck, sie vorbeygehen zu sehen. Des folgenden Tages giengen die Gesandten in völliger Pracht, die Unter-Könige, des jungen Königs Mutter und den **Tutang** zu besuchen. Die Unter-Könige nahmen sie mit einer Schale Thee sehr freundlich auf, und sprachen verschiedenes wegen ihrer Geschäffte mit ihnen. Der **Tutang** ließ sie in seines Secretärs Hause erst über zwo Stunden warten und ihnen darauf melden, er wollte ihnen Gehör geben, wenn Pinxenton gekommen seyn wurde.

werden von den Unter-Königen bewirthet.

Den 1sten des Hornungs wurden sie von dem alten Unter-Könige, den 2ten von dem jungen; und

(q) Ohne Zweifel der Talgbaum.

(r) Oder Fo schan, ein grosser Flecken, mit mehr als einer Million Einwohner, die starcke Handlung treibt.

und den 3ten vom **Pinxenton** herrlich bewir- 1657.
thet. Weil es den Gesandten an Gelde fehlte, Neuhof.
ein Neujahrs-Geschenck für die Unter-Könige zu kaufen: so erhielten sie zuletzt eine Summe auf Zins, von dem Herrn Landsmann, welcher solche in ihrer Abwesenheit zu Kanton gelöset hatte. Allein, als die Geschencke den Unter-Königen gebracht würden, so schienen sie damit nicht vergnügt zu seyn, und forderten nicht nur den Zins für funfzehenhundert Tael Silber, welche sie bey ihrer Abreise nach Peking für ihre Bedienten ausgelegt, sondern drungen auch darauf, daß die Gesandten ihnen so gleich die 3500. Tael Silber bezahlen sollten, welche sie den Unter-Königen für die freye Handlung zu Kanton versprochen hatten. Diese Sache verursachte viele Unruhe, und die Gesandten waren zuletzt genöthiget, ihre Forderungen einzugehen, mehrerm Unheile vorzubeugen. Denn sie merckten, daß man das gemeine Volck schon angestiftet hatte, sie zu beschimpfen, wenn sie auf der Strasse giengen; und nicht lange darnach wurde Paul Durette, einer von ihren besten Dollmetschern, in seinem eigenen Hause auf eine Grausame Art ermordet.

Hierauf giengen die Gesandten so gleich zu den segeln von
Unter-Königen, Abschied von ihnen zu nehmen. da ab,
Allein sie konnten bey ihnen nicht zum Gehöre kommen, und man ließ ihnen nur melden, sie sollten kein Tartarisches Gewehr ausführen. Sie giengen noch den Abend an Bord und früh Morgens unter Segel. Allein der Wind änderte sich in wenig Stunden und sie mußten wieder nicht weit von Kanton vor Ancker kommen. Den 23sten kamen die Hofmeister der Unter-Könige und die Hauptleute der Leib-Wache nebst denen

1657. Neuhof. Mandarinen, welche die Gesandten auf ihrer Reise begleitet hatten, zu ihnen, und bewirtheten sie im Namen ihrer Herren mit ihrem **Samsou** in des Königs eigenen Gefässen. Sie wünschten ihnen eine glückliche Reise und baldige Wiederkunft.

So bald dieser Besuch weg war, hisseten sie die Segel, und kamen den 28sten gegen Sonnen Untergang in den Hafen von **Hey ta mon.** Den 2ten Merz hatten sie den berühmten Flecken **Lantam** im Gesichte, und fuhren über **Makau** hinaus. Den 8ten kamen sie nach **Pulo Timon.** Hier trafen sie ganze Schaaren fliegender Fische an. Den 21sten sahen sie das Eyland **Linga** an der Küste von Sumatra, und gelangten durch **die Strasse von Banka**, zwischen Sumatra und Java, den 31sten zu Batavia an, nachdem sie zwanzig Monate und sechs Tage auf dieser verdrießlichen und kostbaren Reise gewesen waren. Der Werth von den ausgetheilten Geschencken belief sich auf fünftausend fünfhundert und fünf und funfzig Pfund, ein Schilling und sieben Pence Sterling. Die Ausgaben auf der Reise waren viertausend dreyhundert und sieben und zwanzig Pfund Sterling zehn Pence. Der Aufwand betrug also in allem neuntausend achthundert zwey und achtzig Pfund Sterling, zween Schilling fünf Pence.

kommen wieder nach Batavia.

Neuhof war der Meynung, daß, weil der Kaiser mit **Kovinga** im Kriege begriffen wäre, die Holländer dadurch eine freye Handlung erhalten könnten, wenn sie ihm vorschlügen, sie wollten seiner Majestät mit ihren Schiffen beystehen, um diesen Erz-Seeräuber zu überwältigen (s); wel-

(s) Neuhof in Ogilbys China auf der 130. u. f. S.

welches Mittel sie auch einige Jahre nachher ergriffen. 1662. Montanus.

II. Capitul.

Die Gesandtschaft Johann von Campen und Constantin Nobles an den Unter-König von Fo kyen Sing la mong.

Herausgegeben von Arnold Montanus.

Einleitung.

NAchdem die Holländer so wenig Vortheil von de **Goyers** und **Keyzers** Gesandtschaft gehabt hatten: so entschlossen sie sich, einige bequeme Gelegenheiten vorher abzuwarten, damit sie desto sicherer gehen könnten, und sich nicht in die Unkosten eines anderweitigen Versuchs einlassen dürften.

Ob nun wohl der Krieg, welcher damals zwischen dem Kaiser und dem **Kovinga** obwaltete, die eigentlichen Mittel, ihren Endzweck zu erhalten, anzuweisen schien, wenn sie Seiner Majestät den Beystand ihrer Schiffe anböthen, wie ihnen **Neuhof** angegeben: so waren sie dennoch durch den letzten schlechten Fortgang dermassen abgeschreckt, daß sie nichts eher vornahmen, als bis sie gewissermassen vom **Kovinga** selbst dazu gezwungen wurden, da er ihnen das Eyland **Tay wan** und **Formosa** im Jahre 1661. abnahm. Diese Begebenheit verursachte die zweyte und drit-

1662. Montanus. te Gesandtschaft. Die erste war an den Unter-König der Landschaft **Fo kyen** im Jahre 1662; die zweyte an den Kaiser **Kang hi** im Jahre 1664, welche nicht besser ausfiel, als die erste, ob sie gleich viel versprach.

Arnold Montanus sammelte aus den Tagebüchern derjenigen, die darinnen mit begriffen waren, eine Nachricht von diesen Gesandtschaften, wie auch von dem Zuge wider Koxinga, und wurde solche von **Olfert Dappern** im Holländischen zu Amsterdam im Jahre 1670. mit vielen Kupfern in Folio herausgegeben. Das folgende Jahr machte **Ogilby** eine Uebersetzung davon (a), als den zweyten Theil von **Neuhofs** Erzählung. Die Beschreibung der Gesandtschaft und des Krieges wider Koxinga nimmt 363. Seiten ein; die Sitten und Gewohnheiten der Chinesen 196; und die allgemeine Beschreibung 264. Seiten; zusammen 723. Seiten. Die Kupfer sind von den Holländischen Platten genommen, und einige klein und auf den Seiten des Buches eingedruckt; andere

(a) Sie ist betitelt: Atlas Chinensis, welcher ein zweyter Theil der Nachricht von den Merckwürdigkeiten bey zwoen Gesandtschaften von der Ost-Judischen Compagnie der vereinigten Provinzen an den Unter-König Sing la mong und den General Tay sing Lipovi; und an Konchi, Kaiser von China und der Ost-Tartarey ist. Nebst einer Nachricht von den Niederlandern, welche den Tartarn wider Koxinga und die Chinesische Flotte beygestanden, die bis dahin Meister von der See waren: und einer genauern geographischen Beschreibung sowohl von dem ganzen Reiche überhaupt, als von einer jeden von den funfzehen Provinzen insonderheit. Aus ihren verschiedenen Schriften und Tage-Büchern zusammengetragen von Arnoldus Montanus; verenglischt und mit mehr als hundert unterschiedlichen Kupfern gezieret von Johann Ogilby, Esq. Ober-Aufseher über die königlichen Lust-Spiele und Ergötzlichkeiten in Irland. London, bey Thomas Johnson 1671.

dere groß und auf besondern Bogen. Diese letz- 1662.
tern sind ausser dem Titel-Kupfer folgende: 1) Die Monta-
Stadt und das Castell Zelandia in der Insel **Tay** nus.
wan. 2) Der Tempel zu **Matzou.** 3) Der Götze **Sekia.** 4) **Quan te kong,** der Chinesische General. 5) Das Castell **Mein ja ceen.** 6) Die Stadt **Quemoy.** 7) Die Stadt **Amuy.** 8) Ceremonie bey **Sing la mongs** Annehmung der Geschencke. 9) Die Gesandten werden zu **Hokfiuw** bewirthet. 10) Der Unter-Könige Abreise nach Peking. 11) Die Stadt **Jemping.** 12) Die Stadt **Pouching.** 13) Die Stadt **Kin ning fu.** 14) Die Stadt **Hitsiu.** 15) Die Stadt **Han chieu.** 16) Der Tempel **Paolinw.** 17) Die Stadt **Hok sieu.** 18) **Pe king.** 19) Saal des Pallasts. 20) Chinesisches Leichen-Begängniß. 21) Karte von der Küste um Amuy und Quemoy. 22) Staat der grossen Mandarinen, wenn sie ausgehen. 23) Zeichen oder Merckmaale der Mandarinen. 24) Dergleichen. 25) Dergleichen. 26) Dergleichen. 27) Einige Chinesische Figuren. 28) Dergleichen. 29) Dergleichen. 30) Dergleichen. 31) Der Götze **Sekhia.** 32) Der Götze **Vitey** oder **Ninifo.** 33) Die Rhebarber-Pflanze. 34) Chinesische Frucht-Bäume. 35) Dergleichen. 36) Dergleichen.

Weil diese Gesandten ganz andere Wege reisten, als die vorigen: so geben sie von der Erd-Beschreibung von China noch mehr Licht, welches Land überall neue und erstaunliche Wunder der Natur und Kunst zeiget. Wir haben daher nichts in diesem Stücke ausgelassen, was nur des Lesers Anmerckung verdienen möchte. Was aber die Aufnahme der Gesandten und die Art, wie sie

1662. Montanus. mit den Chinesischen Staats-Bedienten Unterhandlung gepflogen, betrifft: so haben wir solches, weil es mit dem, was **Neuhof** beschrieben, fast einerley ist, grösstentheils ausgelassen, um Wiederholung zu vermeiden; und weil es mit der Absicht unsers Wercks nicht übereinstimmt, daß wir uns in lange Historische Ausführungen einlassen: so werden wir auch in unserer Nachricht von dem Zuge der Holländer wider Koxinga kurz seyn. Ausserdem ist das Werck ungemein weitläuftig und übel geordnet. Die allgemeine Beschreibung ist augenscheinlich aus des **Martini** Atlas Chinensis genommen, und da die Nachricht von den Sitten und Gebräuchen der Chinesen aus andern Schriftstellern zusammengetragen ist: so werden wir keins davon als einen Theil der Gesandtschaft ansehen.

§. I.

Eine Nachricht von Koxinga oder Ching ching kong und wie er Taywan und Formosa den Holländern abgenommen.

Ching chi longs Glück.

Ehe wir uns in die Erzählung von der Gesandtschaft einlassen, wird es dienlich seyn, daß wir einige Nachricht vom **Koxinga** und wie er **Taywan** den Holländern abgenommen, ertheilen, als welches die Gelegenheit dazu gewesen ist. Dieser **Koxinga** (b) war ein Chinese, der Sohn des **Ching chi long** (c), welcher von den Ausländern **Iquon**, **Itoan** und **Equan** genennt wird. Er war in einem Flecken

(b) Von den Chinesen: Chung ching kong.
(c) Beym Montanus: Chim chi lung.

Flecken an der Küſte **Fo kyen** gebohren. Sein Vater war ſehr arm und wie einige ſagen ein Schneider. Er diente erſtlich den Portugieſen zu Makau und hernach den Holländern auf der Inſel Formoſa, woſelbſt er bald hernach ein groſſer Kaufmann durch den Japaniſchen Handel und zuletzt ein See-Räuber ward. Von dieſem kleinen Anfange erwarb er eine groſſe Flotte und unermeßlichen Reichthum. Der ganze auswärtige Handel von China war in ſeinen Händen. Er führte deren Waaren in ſeinen eigenen Schiffen aus und brachte die Indiſchen und Europäiſchen zurück. Weil er alſo die Kauf-Waaren von Indien im Beſitze hatte: ſo verkaufte er ſolche an die Portugieſen zu Makau, an die Spanier in den Philippiniſchen Eylanden, an die Holländer zu Formoſa und Batavia und an die Einwohner von Japan. Kurz, er wurde ſo reich, daß er eine Flotte von tauſend Segeln ausrüſten konnte, und anfieng, nach dem Chineſiſchen Throne zu ſtreben (d). 1662. Monta-nus.

Dieſes dachte er durch Ausrottung der Familie des **Tay minga** ins Werck zu richten; und als die Tartarn im Jahre 1644. das ganze Reich, auſſer den Landſchaften **Fo kyen**, **Quang tong** und **Quang ſi** überwältiget hatten: ſo hielt **Ching chi long** dieſes für eine bequeme Zeit, ſeine Abſicht auszuführen, welche er unter dem Vorwande verſteckte, daß er wider die Feinde die Waffen ergreifen wollte, mit denen er doch ein geheimes Verſtändniß hatte. Zu der Zeit, da die Tartarn in **Fo kyen** einbrachen, wurde er Er ſtrebet nach dem Reiche,

(d) Er wird deſſen von den Chineſiſchen Geſchichtſchreibern nicht beſchuldiget. Siehe du Haldens China I. Band auf der 91. Seite.

1662. Montanus. von dem Kaiser **Lun gun** (e) zum Feld-Herrn über seine ganze Macht erkläret. Weil die vornehmsten Befehlshaber alle seine Verwandten oder Geschöpfe waren: so wurde alles so gleich den Tartarn übergeben, die ihn zur Belohnung zum Könige von **Pingnan** (f) oder dem Südlichen Theile von China erwählten, ihn mit Geschencken überhäuften, und ihm sehr grosse Versprechungen thaten.

wird von den Tartarn gefangen. Alles dieses geschah, ihn in ihre Netze zu ziehen, indem sie sich vor seiner starcken Macht fürchteten. Es hatte auch so gute Wirckung, daß, als der Fürst, welcher das Tartarische Heer anführte, wieder nach Peking gehen wollte, **Ching chi long**, welcher keine Gefahr befürchtete, seine Flotte vor **Fo chew fu**, der Hauptstadt von **Fo kyen**, ließ, und abgieng, ihm nach der Gewohnheit seine Ehrerbiethung zu erzeigen. Als ihn der Fürst also in seine Gewalt bekommen: so führte er ihn aller seiner Vorstellungen ungeachtet nach Peking, wo er genau verwahret und mit Fesseln belegt wurde (g). Diese wurden noch, wegen einiger Feindseligkeiten vermehret, die seine Familie begangen hatte, wie solches im Jahre 1657. geschah, da die Holländer zu Peking waren, um welche Zeit noch funfzehen Ketten zu den vorigen hinzu gethan wurden.

Koxinga widersetzet sich, Als sein Sohn **Koxinga** (h) und seine Brüder von seinem Unglücke hörten: so begaben sie sich zur Flotte, mit der sie die Handlung verderbten und die Tartarn in beständiger Unruhe erhielten.

(e) Es soll Long vu heissen.
(f) Sie erbothen sich, ihn zum Könige zu machen; er schlug es aber aus. Siehe du Halde.
(g) Dieß stimmt mit Navarretens Nachricht überein.
(h) Eigentlich Ko sching oder Que sching.

ten. Er hatte ſeinen Sitz in **Amwi**, **Quemwi**, und auf andern Eylanden, an der Küſte von **Fo kyen**, und wurde von den Chineſen, die ſich den Tartarn ergeben hatten, mit Lebensmitteln verſorget. Sie trieben auch einen groſſen Handel mit ihm. Dieſem Verſtändniſſe vorzubeugen befahl der Kaiſer endlich, es ſollten alle Städte und Flecken innerhalb drey Meilen vom Ufer abgebrannt werden und das Land wüſte liegen bleiben. 1662. Montanus.

Die Holländer, welche den Tartarn mit ihren Schiffen beyſtunden, ſchlugen dieſen neuen Aufrührer zu Waſſer und Lande (i). Dadurch wurde er ſo geſchwächt, daß er ſich genöthiget ſah, die Küſte von China zu verlaſſen; und damit er ſich an den Holländern rächen möchte: ſo ſegelte er im Jahre 1660. mit aller ſeiner Macht nach **Tay wan** und **Formoſa** (k). Er nahm dieſe beyden Eylande und das Caſtell **Zelandia** im Merz des Jahres 1661. nach einer zehen monatlichen Belagerung weg, ließ verſchiedene Kaufleute und vier Prediger auf eine grauſame Art hinrichten, und behielt andere wider die gemachten Bedingungen im Gefängniſſe. und nimt Taywan weg.

So bald dieſer Unfall zu Batavia bekannt wurde, ſo berathſchlagte ſich die Regierung, wie ſie ſich an **Koxinga** rächen und die eroberten Plätze wieder bekommen ſollte. **Sing la mong** (l), Unter-König von **Fo kyen** hatte einige Zeit vorher Holländiſche Geſandtſchaft

(i) Er war eifriger für ſein Land, als ſein Vater, und erhielt anfänglich einige groſſe Vortheile über die Tartarn, ſchlug ihre Krieges-Heere, und nahm viele Hauptſtädte weg. Siehe du Halde.

(k) Formoſa ſelbſt wird auch Tay wan von den Chineſen genannt; die Eingebohrnen aber nennen es Pekan.

(l) Dieſes war Sig na mong, oder Sing na mong, welcher zur Zeit der vorigen Geſandtſchaft einer von den Kantoniſchen Unter-Königen war.

1662. Montanus. vorher die Holländer um Beystand ersuchet, und es waren auch fünf Schiffe zu dem Ende von **Tay wan** abgeschickt worden; ein Sturm aber hatte sie zerstreuet. Sie entschlossen sich also eine grosse Flotte mit einem Gesandten an den Unter-König abzuschicken, um ihm ein Bündniß wider den **Koxinga** anzutragen, und eine freye Handlung zu suchen. Dem zu Folge rüsteten sie zwölf Krieges-Schiffe von zwey und dreyßig bis auf eilf Stücke zu Batavia aus, unter der Anführung des Ober-Befehlshabers, **Balthasar Borts**, des Unter-Befehlshabers **Johann van Campen**, und des Schout by Nacht, **Constantin Noble**, welcher auch der Gesandte war. Sie hatten in allen hundert und neun und dreyßig Stücke, fünf hundert und acht und zwanzig Seeleute und sieben hundert und sechs und funfzig Soldaten am Borde.

Diese Flotte gieng nebst drey Kauffahrern, die unter dem Befehlshaber **Heinrich van Indick** nach Japan bestimmt waren, den 29sten des Brachmonats im Jahre 1662. unter Segel. Den 3ten August meldeten ihnen einige Chinesische Fischer, Koxinga sey tod (m). Den 12ten kamen sie nach **So ti ha**, einer Stadt an dem Flusse **Chang**, welche Koxinga zugehörte. Sie nahmen solche mit hundert und funfzig Soldaten ein, ob sie gleich gute Mauern hatte, und verbrannten sieben und zwanzig Junken und andere Fahrzeuge, die mit Pfeffer nach Japan beladen waren (n).

an den Unter-König von Fokyen.

Den 15ten wurde der Unter-Befehlshaber **van Campen**

(m) Er starb ein Jahr und einige Monate nach seinen Eroberungen und es folgte ihm sein Sohn Ching king may. Du Halden China I. Band auf der 92. Seite.

(n) Montanus in Ogilbys China II. Band auf der 49. und folgenden Seiten.

Campen in einer Schaluppe nach **Hok ſyew** oder **Chang chew**, welches eine ziemliche Weite den **Chang** hinauf liegt, mit einem Schreiben an den Unter-König von **Fo kyen** geſandt. Weil ſolcher aber damals zu **Sink ſyew** war, wo ſich das Tartariſche Heer gelagert hatte: ſo wurde der Chineſiſche Dollmetſcher zu ihm geſchickt. Den folgenden Tag, da der Ober-Befehlshaber in den Fluß einlief, kamen fünf Mandarinen an Bord, ihn zu bewillkommen. Den 22ſten kamen noch fünf andere mit einem groſſen Gefolge und einem Geſchencke an Lebensmitteln von den Befehlshabern zu **Hok ſyew** und in dem Fort **Min ja zen** (o), zu dem **van Campen** an Bord; und den 28ſten kamen dreye mit einem Bewillkommungs-Schreiben an den Admiral von den Befehlshabern dieſer Oerter. 1662. Montanus.

Den 8ten des Herbſtmonats kam der Chineſiſche Dollmetſcher von **Sink ſyew** über **Hok ſyew**, nach einer vier und zwanzigtägigen Reiſe zurück und hatte einen Mandarin bey ſich, welcher mit Briefen von dem Unter-Könige **Sing la mong** und dem Feld-Herrn **Tay ſing Lipovi**, welcher der nächſte nach ihm war, an den Ober-Befehlshaber **Bort** geſchickt ward. Er wurde darinnen erſucht, zu ihm zu kommen, oder jemanden abzuſchicken, damit ſie ſich wegen der wichtigen Sache berathſchlagen könnten; er möchte auch die Schreiben von dem Generale **Maatzuiker** und dem Rathe zu Batavia überſchicken.

Der Ober-Befehlshaber trug ſolches hierauf dem **van Campen** und **Noblen** auf. Er meldete ſolches dem Statthalter von **Hok ſyew**, welcher antwortete, er glaubte, ſie würden in ihrer

Agenten werden ernannt.

(o) Drey See-Meilen von Hok ſyew.

1662. Monta-nus. rer Unternehmung eilen: sich aber entschuldigte, daß er sich nicht mit dem Ober-Befehlshaber wider Koxinga verbinden oder vereinigen könnte, weil solches wider seine Befehle wäre (p).

§. II.

Der Gesandten Reise nach Sinkseew und ihre Rückkehr.

Die Agenten gehen ab.

DEn 18ten des Herbstmonats wurden von dem Statthalter zwo Junken gesandt, die Abgeschickten und ihr Gefolge nach **Sokseew** zu bringen, welches aus achtzehen Personen bestund. Nachdem sie ihre nöthigen Sachen eingeschifft und die Geschencke in die Junken gebracht hatten: so segelten sie den 20sten ab und giengen Süd gen West auf dem Flusse **Chang**. Um Mittag giengen sie bey der Stadt **Quanto** vorbey, welche zwar klein, aber doch mit guten Mauern und einer Besatzung versehen war. Ein wenig weiter berührten sie **San wan**, einen volckreichen Flecken, der voller Weber, Schmiede, Böttcher und dergleichen besondern Zünften mehr ist.

Dicht an der Mündung des Flusses trafen sie den Flecken **Layon** und bald hernach das starcke Fort **Benantien** oder **Min ja zen** an, welches mit Thürmen und einem breiten Graben befestiget ist. Es liegt drey See-Meilen von **Sokseew**, ist so groß als eine kleine Stadt, und hat verschiedene Strassen und schöne Häuser. Hier giengen die Abgeordneten ans Ufer, den Statthalter zu begrüssen, und wurden mit Bohnen-Suppe,

(p) Montanus am angeführten Orte auf der 69. und folgenden Seite.

Suppe, welche mit Milche vermiſcht war, bewirthet, als welches die gröſte Ehre iſt, die man einem anthun kan. Eine halbe Meile darhinter gegen Süd-Oſt erſcheint **Pe tſow**, ein angenehmer Ort, und gegen über an dem Nord-Weſtlichen Ufer **Poſang** ein groſſer Tempel, der für ein Wunder gehalten wird. Um vier Uhr des Nachmittages kamen ſie an eine groſſe ſteinerne Brücke über den Fluß, welche oben mit langen und dicken Bohlen dicht bedeckt war, die von einem Bogen zum andern giengen (q). An jeder Seite waren Geländer von blauem Steine mit Drachen und Löwen geziert (r). 1662. Montanus.

Den 20ſten giengen ſie über die Brücke in zwo Sänften nach **Hok ſyew**, die Mutter der Gemahlin des Unter-Königs zu beſuchen, welche ſie mit Bohnen-Suppe und andern Speiſen in goldenen Schüſſeln bewirthete. Sie verſprach an ihren Schwieger-Sohn ihrentwegen zu ſchreiben, und bey ihrer Zurückkunft mit ihnen zu ſpeiſen, weil ſie itzt unpäßlich wäre. Die Straſſen waren gepflaſtert und ſo voll, daß ſie kaum durch das Gedränge kommen konnten. Hok ſyew oder Chang chew fu.

Den folgenden Tag kamen der Befehlshaber des Forts **Eugeli** und einige groſſe Mandarinen an Bord, ſie zu beſuchen, und bathen ſie zur Tafel. Dicht an dem Fort war ein volckreicher Flecken mit einigen Tempeln, die mit Bildern und brennenden Lampen geſchmückt waren. Den 22ſten warteten ſie dem Statthalter von **Hok ſyew** auf, der ihnen meldete, er hätte ihrentwegen an den Kaiſer

(q) Auf der 198. Seite wird geſagt, ſie habe ſechs und dreyßig Bogen mit Kram-Laden an jeder Seite. Vermuthlich iſt ſolches aus des Martini Atlas.

(r) Montanus in Ogilbys China auf der 71. u. f. S.

1662. Montanus. Kaiser und den Unter-König geschrieben, und zweene Mandarinen nebst neunzig Mann bestellt, die mit ihnen nach dem Lager reisen sollten. Nach der Tafel begaben sie sich wieder auf ihre Junken und kamen um drey Uhr nach dem Forte **An lau ja**, oder **Lau it**, welches hohe Mauern und eine starcke Besatzung zu Pferde und zu Fusse hat. Diese halten bey Tage das Land wider die Räuber sicher, welche in den Gebürgen lauern. Den Abend kamen sie nach Lanpon, einem Flecken, der starcke Handlung treibt, und wegen eines Tempels sehr besucht wird, von dessen Götzen man meynet, daß er das Volck im Unglücke warne. Hier verliessen sie ihre Junken.

Reise zu Lande. Den 23sten giengen sie zu Lande in Palankinen einen Fußsteig, der mit blauen und grauen Quadersteinen gepflastert war. Ihr Weg gieng durch Ebenen voller Reiß, Frucht-Bäumen und Pflanzen, die mit volckreichen Flecken besetzt und mit murmelnden Strömen gewässert waren, die eine angenehme Aussicht machten. Sie sahen gleichfalls verschiedene alte Denckmaale, die mit Bildern von Menschen, Pferden, Löwen und Drachen und mit hohen Bogen darüber geziert waren, worauf Grabschriften zu Ehren der Verstorbenen stunden. Zu Mittage kamen sie zu zweyen grossen Forts und um sechse nach der Stadt **Hok swa**, wo sie in ein grosses Haus geführt wurden, welches zur Wohnung für vornehme Personen auf Reisen bestimmt war. Es wurde ihnen auch des Nachts eine Wache gegeben. Den folgenden Tag wurden sie von den Mandarinen besuchet und mit Früchten und andern Eß-Waaren beschencket.

Stadt Hok swa. Den Nachmittag besahen sie die Stadt, welche

che mitten unter den Gärten ſehr annuthig liegt. Sie iſt mit Thriumph-Bogen und prächtigen alten Gebäuden geſchmücket, welche dicht neben einander ſtehen, eine Sache, die in China nicht ſo gewöhnlich iſt. Sie iſt mit ſtarcken Mauern oder beſſer Ballwercken umgeben, und hat eine gute Beſatzung zu Pferde und zu Fuße. Ungefähr eine Stunde weit zu gehen ſind Spaziergänge von Bäumen, wohin die Einwohner gehen, ſich zu vergnügen und zu erquicken. 1662. Montanus.

Den 25ſten reiſten ſie ſehr zeitig mit einer Begleitung von funfzig Tartarn ab, und giengen vor vielen Feſtungen und Flecken vorbey. Sie kamen an einen Weg zwiſchen zweenen Felſen, der ſo enge war, daß kaum zweene Wagen neben einander vorbey konnten. An jedem Ende ſtund ein Blockhaus oder Fort. Auf der Spitze dieſer Felſen, wo faſt keine Erde zu ſeyn ſcheint, wachſen viele Cypreſſen und Aeſchen. Gegen Mittag giengen ſie bey einem andern Blockhauſe vorbey, und gegen Abend durch eine Stadt mit einer guten Mauer und Beſatzung. Sie ruhten ein wenig gegen Süden von derſelben in einem Tempel, wo ſie von dem Statthalter und den vornehmſten Einwohnern beſuchet, und mit Lebensmitteln- und ſtarckem Chineſiſchen Biere beſchencket wurden, wie ihnen an allen Orten unterwegens wiederfuhr. Den folgenden Morgen bey Sonnen Aufgange konnten ſie wegen der Menge Volcks von beyderley Geſchlechte, welches ſie zu ſehen kam, und **van Campens** Sänfte oftmals aufhielt, ihn anzugaffen, kaum durch die Straſſen durchkommen. Sie trafen an dieſem Tage viele Forts und Flecken an, und kamen gegen Abend nach der Stadt **Hok cy cho** Stadt Hok cy chv.

1662. Montanus. (s). Die Einwohner sind meistentheils Ackers-Leute, ein gutartiges Volck. In einem Flecken zwischen diesem Orte und Hokswa wird viel Porcellan gemacht.

Den 27sten giengen sie durch viel grosse Städte und Dörfer. Den Abend blieben sie in einem starcken Castelle. Den folgenden Tag um drey Uhr des Nachmittages hielten sie sich in einer andern Stadt auf, die mit prächtigen Gräbern, alten Gebäuden und Triumph-Bogen gezieret war. Als sie den 29sten weiter reisten, giengen sie über eine steinerne Brücke von verschiedenen Bogen über den grossen Fluß Lo yang. Sie ist mit Quadersteinen gepflastert, deren einige über siebenzig Fuß lang, viertehalb Fuß breit, und sechs Zoll dicke sind. Sie hat an beyden Seiten Geländer, und ist mit Bäncken von blauen Steinen versehen, die mit Löwen, Drachen, und dergleichen gezieret sind, welche auf Fuß-Gestellen stehen. Die Chinesen sagen, diese erstaunende Brücke (t) sey in einer Nacht von Engeln erbauet worden. Der mittelste Bogen, welcher abgebrochen worden, um die Annäherung des Feindes zu verhindern, war damals mit grossen hölzernen Balcken wieder ergänzet worden.

Sie

(s) Es wird kaum einer von den Namen der Oerter in diesem Tagebuche, in den Karten oder Beschreibungen der Jesuiten gefunden. Vielleicht sind es die in Fo kyen gebräuchliche Namen, wo man eine besondere Sprache hat. Ausserdem hat der Verfasser des Tagebuches sie auf eine sehr ungewöhnliche Art geschrieben. Er gedencket auch noch vieler Städte mehr, als in den Karten vorkommen. Vielleicht verwechselt er Flecken mit Städten.

(t) Martini glaubet, es sey nichts dergleichen in der Welt. Er saget, sie stehe an der Nord-West-Seite der Stadt Svan chu, und werde auch die Brücke von Vanvan genannt. Er machet eine grosse Beschreibung davon.

Sie kamen noch vor Mittage zu der Stadt **Swan si foc** (u). Es ist ein grosser Handels-Platz, der mit Triumph-Bogen von blauen Steinen, die zu Bildern ausgehauen sind, und mit einigen Tempeln gezieret ist, wovon dreye sehr hohe Thürme mit Gängen haben. Die Stadt ist mit einer Mauer sieben und zwanzig Fuß hoch umgeben, die mit Bollwercken, Gräben und Brustwehren versehen ist. Sie hat drey Thore mit krummen Eingängen, von grossen blauen Steinen. Sie wurde von **San ting Zou bethetok**, damaligem See-Obersten und Statthalter, an die Tartarn übergeben, wodurch ihre Freyheiten erhalten, und nur alle andere Thürme niedergerissen wurden. **Roxinga** belagerte sie einmal; er war aber genöthiget, sich mit grossem Verluste zurück zu ziehen. **Bort** schickte ein Schreiben und Geschenck an den Statthalter **San ting**, welches aber dieser nicht eher annehmen könnte, als bis die Abgeordneten den Unter-König gesprochen hatten (x). 1662. Montanus. Swen chew fu.

Den 30sten des Herbstmonats reisten sie ab, und kamen gegen Mittag nach der verwüsteten Stadt **Engeling**. Sie giengen den ganzen Tag durch starcke steinerne Castelle und Flecken, oder hatten solche doch im Gesichte. Sie ruheten bey zweyen grossen Forts, Namens **Twaya**, ungefahr eine Englische Meile von einander, deren Mauern von Quadersteinen fünf und zwanzig Fuß hoch, und acht und zwanzig Fuß dicke waren.

Den 1sten des Weinmonats kamen sie, um drey Die Stadt Tan wa.

(u) Dieß muß Swen chew fu auf der Karte seyn, ein grosser See-Hafen im vier und zwanzigsten Grade sechs und funfzig Minuten Breite nach der Wahrnehmung.

(x) Montanus in Ogilbys China auf der 76. und folgenden Seiten.

1662. Montanus. drey Uhr des Nachmittages, nach **Tan wa**, welches für eine der anmuthigsten und volckreichsten Städte in ganz China gehalten wird. Sie liegt in einem fruchtbaren Thale, und ist mit einer steinernen Mauer umgeben, die durch Bollwercke und Gräben befestiget ist. Die Abgeordneten wurden von drey grossen wohlberittenen Mandarinen nach einem prächtigen Gasthofe geführet. An dem Eingange waren sieben marmorne Stufen; und in dem Hause selbst viele niedlich gepflasterte Zimmer, mit Stühlen, Bäncken, und kostbaren Bettstellen versehen. Es konnten zwölfhundert Mann darinnen herbergen, und man hatte für hundert Pferde Stallung.

Den folgenden Tag reisten sie über eine grosse steinerne Brücke, und sahen viele zerstöhrte Städte und Dörfer, ausser vielen andern, die noch im blühenden Zustande waren. Bey Sonnen-Untergange herbergten sie in einem Fort, auf der Spitze eines Hügels, dessen Statthalter ihnen meldete, die Einwohner von **Amwi** und **Quemwi** (y) wären mit den Tartarn in Tractaten.

Sinkchew, oder Hing wha fu.

Den 3ten kamen sie, nachdem sie vor vielen Flecken vorbey gezogen, an eine steinerne Brücke, mit einem Fort an jedem Ende. Den Nachmittag wurden sie bey einigen Tempeln an dem Wege, von den Priestern mit Confecte und Thee beschencket. Endlich, da sie nach **Sinkshew** (z) gelangten, so kamen ihnen drey Mandarinen entgegen, welche von dem Unter-Könige und dem Feld-Herrn abgeschickt waren, sie zu bewillkommen.

(y) Eylande in der Bay Chang chew, oder Hok shew, unter Koxinga.

(z) Dieß muß Hing wha fu seyn, eine See-Stadt im fünf und zwanzigsten Grade, fünf und zwanzig Minuten nach der Wahrnehmung.

men. Sie wurden anfänglich in einem Tempel bewirthet, und darauf durch die Stadt in einen geräumigen Gasthof, oder in ein Haus geführet, welches für die vornehmen Reisenden besonders gebauet, und, wie das zu **Tan way**, mit Zimmern für tausend Menschen und Stallung für die Pferde versehen ist. 1662. Montanus.

Den 4ten giengen die Abgeordneten nach dem Lager ab. Es waren für sie und für ihr Gefolge zwölf Pferde geschickt. Sie ritten mit zweenen Mandarinen ein grosses Stück durch die Stadt. Nachdem sie über einen Fluß ein wenig gegen Süden, vermittelst einer grossen Brücke, gegangen waren: so kamen sie bey dem Heere an, welches ungefähr anderthalb Meilen von **Sinkseew** lag. Fünf grosse Mandarinen, die von einer Schaar Musketier begleitet wurden, führten sie in Pracht zu des Secretärs Zelte, der sie zu einem grossen Gezelte mit dreyen Thüren (a) brachte, wo der Unter-König und Feldherr, mit dem obgedachten **San ting Hou bethe-rok**, und dem **Hay tankon**, Statthalter der Stadt, in Berathschlagung saſſen.

Als die Abgeordneten nahe zum Unter-Könige kamen: so wurden sie ersuchet, sich niederzulassen, und ihre Briefe zu übergeben, welches mit vielen Ceremonien geschah. Er schlug die Geschencke von der Compagnie aus (b): doch nahm er die von dem Ober-Befehlshaber **Bort** an, welche aus achtzehen Unzen Bernstein-Korallen, fünf und funfzig an der Zahl, die auf eine Schnur Audienz bey dem Unter-Könige.

(a) Durch die mittelste, welche die gröste war, gieng nur der Unter-König allein; die beyden andern waren für sein Gefolge.

(b) Sie bestunden aus Zeugen, Serge, Waffen, Korallen, Amber und Spezereyen.

1662. Monta-nus. gezogen waren, einem Stunden-Glase und einem Becher von eben der Materie bestunden.

Nach diesem fiengen sie an, von denen Sachen zu reden, weswegen sie gekommen. Der Unter-König und Feldherr gaben ihnen Erlaubniß, von irgend einem Eylande, welches sie für bequem hielten, Besitz zu nehmen und in einem Hafen einzulaufen, in welchen es ihnen beliebte, ihre Schiffe in Sicherheit zu bringen, und Lebensmittel einzunehmen. Er versprach auch neun und dreyßig Holländische Gefangene in **Amwi** loszulassen, konnte ihnen aber ohne des Kaisers Befehl weder eine freye Handlung, noch die Freyheit verstatten, die mitgebrachten Güter zu verkaufen. Sie konnten auch ihre Flotte nicht mit der Holländischen vereinigen, wider den **Koxinga** zu ziehen, weil die Einwohner der Eylande **Que mwi** und **A mwi** damals wircklich mit dem Kaiser wegen des Friedens Unterhandlung pflegten. Darauf wurden sie prächtig bewirthet, und ein jeder an eine besondere Tafel gesetzet. Die Schüsseln und Schalen waren von Golde, mit schöner erhabener Arbeit. Nach der Tafel zeigte ihnen der Unter-König das Heer, und ließ einige Soldaten ihre Uebungen vor ihnen machen. Bey ihrer Rückkehr nach der Stadt wurde ihnen das Uebrige von dem Gastmahle nachgeschickt.

Besuch bey dem Feldherrn.

Den folgenden Tag besuchten sie den Feldherrn, **Tay sang Li po vi**, in seinem Quartiere, welches einen Canonen-Schuß weit von des Unter-Königs seinem war. Er nahm die Schreiben von Batavia, und **Borts** Geschencke von einem Pfunde Bernstein, einer Schnur Korallen, und einem Stundenglase an; weigerte sich aber aus obgedachten Ursachen, die andern

dern anzunehmen, und bewirthete ſie, wie der Unter-König gethan hatte. Als ſie nach ihrer Wohnung wieder zurückgekehret, ſo kamen neunzehen Juncken von den Eylanden **Nue mwi** und **A mwi** an, die mit Pfeffer, Zeugen, und andern Gütern beladen waren; weswegen den Holländern nicht erlaubt war, dieſen und den folgenden Tag aus ihrer Wohnung zu gehen. Dieſe Juncken kamen, Lebensmittel einzukaufen, welche ſie von der benachbarten Küſte nicht erhalten konnten, weil die Tartarn alle Städte und Dörfer an derſelben zerſtöhret hatten. Bald darauf kamen drey Negern, welche von den Portugieſen zu **Ma kau** entlaufen, und itzo unter der Tartariſchen Reuterey waren, und gaben den Holländern loſe Worte. Als ſich ſolche aber bey dem Unter-Könige und dem Feldherrn deswegen beſchwerten, wurden ſie ſogleich eingezogen, und in der Abgeordneten Gegenwart ernſtlich beſtrafet. 1662. Montanus.

Den 8ten, nachdem ſie zweene Mandarinen abgeſchickt, den Unter-König zu erſuchen, daß ſie wieder nach **Xok ſyew** zurück kehren möchten, ſchickte er ihnen funfzehen Pferde mit reichem Zeuge, ſie ins Lager zu bringen. Sie nahmen einige kleine Geſchencke, vornehmlich Wein, Brandtewein, Waffen, und Trinckgläſer, für den Unter-König, den Feld-Herrn **Xay tang kong**, und **Xou bethetok**, mit ſich, welche angenommen wurden; und darauf redeten ſie von ihren Geſchäfften. Die Mandarinen verſprachen ihnen ihre Freundſchaft. Da ſie aber in Erfahrung gebracht, daß der Ober-Befehlshaber **Bort**, aus dem Hafen von **Xok ſyew** in See gegangen: ſo ſagten ſie zu den Abgeordneten, er würde beſſer gethan haben, wenn er da geblieben, wo er geGeſchencke an den Unter-König.

1662. Montanus. wesen; denn er könnte nichts ausrichten, wenn er die Küste hinführe, als welche ganz zerstöhrt wäre. Der Unter-König nahm **Borts** Abreise um so viel mehr übel, weil er an ihn geschrieben, er möchte so lange da bleiben, bis er wieder nach **Hok syew** käme, damit er seine Flotte sehen könnte. Es schien aber, als wenn der Brief zu späte gekommen wäre (c).

und von ihm. Nachdem der Unter-König und der Feld-Herr die Abgeordneten und ihr Gefolge bewirthet hatten: so beschenckten sie jeden mit zwey Stücken seidenem Zeuge, und einer runden silbernen Platte, worauf ihre Namen und Titel, mit Chinesischen Buchstaben, gestochen und vergoldet waren. Diese dienten ihnen zum Passe, womit sie durch das ganze Reich reisen, und für **Lau yas**, oder Herren, erkannt werden konnten. Die Platte, welche dem **Van Campen** von dem Feld-Herrn gegeben wurde, wog über zwanzig Unzen, und hatte acht oder neun Zoll im Durchschnitte. Der Rand war von erhobenem Laubwercke, und vergoldet. Zum Zierrathe hatte sie eine Art von Handgriffe, an welchem der Rand gleichfalls vergoldet war. Des Unter-Königs Platte wog nur sechs Unzen, und war nicht so schön vergoldet und mit Laubwercke gezieret. Die Platten, welche ihren Begleitern gegeben wurden, waren noch dünner und leichter.

Beschreibung von Sink syew. Die Stadt **Sink syew** wird von einem Flusse getheilet, der in einem Gebürge, eine See-Meile hinter dem Forte **Lan-tin**, entspringt. Sie ist mit einer steinernen Mauer umgeben, die so breit ist, daß Wagen und Pferde darauf gehen können;

(c) Montanus in Ogilbys China auf der 81. und folgenden Seite.

nen; und auf welcher lange Pfähle stecken, die vorn mit einem Eisen, wie eine Sense, beschlagen sind, welche einen Menschen auf einmal mitten von einander schneiden können. Sie hat schöne mit Quadersteinen gepflasterte Strassen, grosse Tempel von blauem Steine, und prächtige Gebäude. 1662. Montanus.

Sie verliessen **Sink swew**, den 8ten des Weinmonats, mit hundert Mann, ihr Geräthe zu führen, und funfzig Reutern und Fuß-Knechten, die ihnen von dem Unter-Könige zur Begleitung mitgegeben waren; und den Abend erreichten sie den Flecken **Chin hoe**. Den 9ten kamen sie an ein starckes Fort, wo sie drey Frauen mit sehr kleinen Füssen sahen. Der einen ihre waren mit den Schuhen nur sechs Zoll, der andern ihre nur sechstehalb, und der dritten ihre nur fünf Zoll lang. Kleine Füsse.

Den 10ten giengen sie bey vielen zerstöhrten Flecken, und neun starcken Castellen vorbey. Sie sahen viele Köpfe in Körben an den Bäumen hängen. Denn allen den Chinesen von **Koxingas** Anhange, welche sich weigerten, ihr Haar abzuschneiden, wurden auf des Kaisers Befehl die Köpfe abgehauen, wenn man sie antraf. Den Abend kamen sie nach **Tan wa**. Den 11ten blieben sie in dem Castelle **Tan hoe**, woselbst **Noble** mit einem Fieber befallen wurde; und den 12ten um Mittag erreichten sie **Swan ti foe**. Hier warteten sie dem Statthalter **San ting Jou bethetok** (d) auf, und machten ihm ein Geschenck, wogegen er einem jeden zwo Rollen seiden Zeug und eine grosse silberne Medallje gab, die statt eines Passes diente.

(d) Sie fanden ihn hier und zu Sink swew, melden aber nichts von seiner Hin- oder Herreise.

1662. Den 13ten erreichten sie **Swan si hoe**, einen
Montanus. ziemlich starcken Ort, und den 14ten **En wa cho**, einen andern. Den 15ten kamen sie nach
Swan ti hoe. **En wa**, und wurden in einen grossen ummauerten Tempel gebracht, woselbst viele Zimmer mit Bildern in Lebensgrösse ausgezieret waren, welche prächtig gekleidet auf Stühlen rund um den Tisch sassen. Sie hatten Lampen vor sich brennen, und die Priester, über funfzig an der Zahl, welche daselbst wohnten, opferten ihnen Rauchwerck, mit Singen und Rührung der Trummeln. Da sie die Abgeordneten schön bewirthet hatten, so schenckten ihnen diese den folgenden Tag zwo Kronen in Silber.

Das Fort Lan ton swa. Sie giengen darauf weiter, und kamen den Abend nach dem Forte **Lan tong swa**, welches auf dem Berge **Ti scho** steht. Den 18ten trafen sie in einem Flecken unterwegens fünf Chinesen an, welche von **Tay wan** mit einer Junke geflohen waren. Einer von denselben berichtete den Gesandten in gebrochen Holländisch, daß **Koxinga** und der Feld-Herr **Bethetok**, nachdem sie daselbst von den Tartarn geschwächt worden, aus Verzweiflung gestorben, und ihres Gleichen in Krieges-Erfahrung und Tapferkeit in dem ganzen Reiche nicht hinterlassen hätten. Den Abend kamen sie nach **Lok swa**. Hier erfuhren sie, daß die Einwohner von **A mwi** und **Que mwi** darauf bestünden, daß sie sich die Statthalter und Soldaten selbst erwählen dürften, welches aber der Kaiser nicht eingehen wollte. Sie trafen auch daselbst einen Sclaven an, der von **Ma kau** entlaufen war, welcher sie zu einem Christlichen Tempel ausserhalb der Stadt führte,
Martinis Tod. und ihnen meldete, es sey der Jesuit **Martini** (e), welcher

(e) Oder Martinez, gemeiniglich Martinius.

welcher den Chineſiſchen Atlas geſchrieben, ſieben und dreyßig Tage vorher daſelbſt geſtorben. 1662. Montanus.

Den 19ten herbergten ſie, wie gewöhnlich, in einem Tempel. Den 20ſten ritten ſie nach einem Flecken, anderthalb Engliſche Meilen lang, wovon der gröſte Theil die Nacht vorher von Dieben abgebrannt, und auf hundert Perſonen im Feuer umgekommen oder ermordet waren. Nach dieſem kamen ſie zu einem Fluſſe, wo ſie ſich auf ein Fahrzeug, welches daſelbſt für ſie bereit lag, einſchifften, und gegen Abend nach **An lau ya**, oder **Lau yit**, kamen. Den 21ſten kamen ſie nach der Stadt **Lam thay**, woſelbſt ſie viele Tempel und alte Gebäude ſahen. Hier wurden ſie herrlich bewirthet. Den 29ſten ritten ſie nach **Hokſyew**, oder **Chang chew**, nicht weit davon (f).

§. III.

Die Verrichtungen der Holländiſchen Flotte, und ihre Rückkehr nach Batavia.

Den Tag nach der Abgeordneten Zurückkunft wurden ſie in ihren Junken von verſchiedenen Mandarinen beſuchet, unter welchen der Befehlshaber von dem Fort **Engelin** war, welches an der Bay von **Hokſyew** ſtund, und eine groſſe Handels-Stadt neben ſich hatte, die aber von den Tartarn zerſtöhret worden. Als dieſe groſſen Leute am Borde waren, erhielten ſie Briefe von dem Ober-Befehlshaber **Bort** mit einer Fregatte, daß ſie ſogleich zu ihm kommen möchten, um ſich zu berathſchlagen, was für

Sie werden von den Mandarinen beſucht.

(f) Montanus in Ogilbys China, auf der 90. u. f. S.

1662. Montanus. für einen Lauf man nehmen wollte, indem er merckte, daß die Chineſen abgeneigt wären, ſich mit ihnen zu vereinigen.

Kommen wieder zur Flotte. Sie ritten ſogleich nach **Hok ſeyw**, um von dem Statthalter Freyheit zu erhalten, daß ſie abreiſen dürften. Sie erhielten ſolche auch, ob er ſie gleich ſehr bath, ſo lange zu verziehen, bis der Unter-König zurück käme. Sie wurden von ihm und verſchiedenen andern, vornehmlich von dem groſſen Mandarin, **Han lau ya**, Statthalter zu **Ninjazen**, bewirthet, deſſen Bediente ſie mit einem lauten **Fucet**, das iſt: **lange lebet**! bewillkommten, welches eine Ceremonie von einer groſſen Ehren-Bezeugung iſt, und nur allein bey groſſen Standes-Perſonen gebraucht wird. Nachdem ſie ſich nun beurlaubet hatten, giengen ſie ſogleich an Bord der Fregatte, und ſtieſſen den folgenden Tag zu den andern Schiffen bey **Tinghay**.

Den 30ſten wurde **Noble** mit einer Fregatte und Pinke nach dem Fluſſe **Hok ſyew** zurück geſchickt, um die Geſchäffte vollends auszurichten, und auf alles Acht zu geben, was vorgienge.

Den 3ten des Wintermonats wurden auf des Ober-Befehlshabers Befehl zweyhundert Soldaten ans Land geſetzt, um die Chineſen aus **Tinghay** zu verjagen. Sie fanden ſolche aber gar zu gerüſtet, als daß ſie etwas wider ſie hätten unternehmen ſollen.

Van Campen ſäubert die Küſte. Nach dieſem wurde **Van Campen** ausgeſchickt, die See zu ſäubern. Er traf verſchiedene Junken an, ſie waren ihm aber alle zu ſchnell. Den 15ten kam er an **Campens Spitze**, von ihm ſelbſt ſo genannt, an deren Nord-Seite, im ſechs und zwanzigſten Grade ein und funfzig Minuten

nuten Breite, die Ruinen von der Stadt **Ti kyen**, oder **Ti kin**, sind, welche kürzlich von den Tartarn zerstöhret worden. Den 25sten kamen sie dicht an die Stadt **Sam sway** (g), ungefähr funfzehen See-Meilen von **Ting hay**, an dem Abhange eines Hügels gelegen, von den Tartarn aber zerstöhret. Sie hat einen sichern Hafen (h). 1662. Montanus. Stadt Sam swa.

Mittlerweile nahm der Ober-Befehlshaber das Fort **Kita**, in der Bay **Pakka**, mit Sturme ein, und plünderte zwanzig dazu gehörige Städte und Dörfer aus, weil einige von **Koxingas** Anhange darinnen wohnten. Er fand in **Kita** nichts, als ein wenig Reiß, Salz, etwas Hausgeräthe, zwölf Weiber und funfzehen Kinder, die nach Batavia geschickt wurden. Den 11ten Jenner stieß er wieder zum **Van Campen.**

Den 18ten kam **Borr** nach dem Flusse zu **Swa ti ha** (i), dessen Süd-Spitze in sieben und zwanzig Grad fünf und dreyßig Minuten liegt. Er segelte West-Süd-West auf demselben hinauf, warf vor der Stadt in sieben Faden Ancker, einen Flinten-Schuß weit vom Ufer, wo die kurzhaarichten Chinesen mit rothen Flaggen, als ihren Friedens-Zeichen stunden. Als aber der Admiral befohlen, sein Geschütz auf die Stadt zu feuern: so liessen sie ihre weisse Flagge, als ein Krieges-Zeichen fliegen, feuerten ihre Flinten ab, schwungen ihre Sicheln und Sensen über ihre Häupter, flohen aber mit allen ihren Gütern, die sie davon bringen konnten, zu dem Gebürge und Swa ti ha wird weggenommen,

(g) Sonst Swam-swa.
(h) Montanus in Ogilbys China, auf der 95. u. f. S.
(i) Beym Ogilby Soatia: vorher So ti ha.

1662. Montanus. und in ihren Barken den Fluß hinauf. Van Campen landete ohne Widerstand, fand die Stadt wieder gebauet, und eine Menge von Reisse, Salze und gedörrten Fischen. Es waren daselbst sieben grosse Tempel, die in Wäldern stunden, und mit blauen Steinen gepflastert waren. Es befanden sich viele angekleidete Bilder, Rauch-Pfannen und andere Tändeleyen darinnen, wovon er einiges unter der Beute mit wegnahm.

und verschiedene Fahrzeuge. Den 17ten wurden eine Schaluppe und einige Boote den Fluß hinauf geschickt, um sich gewisser Fahrzeuge zu bemächtigen, und trafen daselbst sieben Junken und drey **Koyas** (k) an, die mit Gewehre und Gütern beladen waren. Die Männer sprangen mit ihren Waffen über Bord, schwammen davon, und liessen ihre Weiber und Kinder hinter sich zurück, die nach der Zeit alle freygelassen worden, ausser fünf Weibern und vier jungen Burschen. In der Nacht schlug eines von ihren Booten um, und zehen Mann von sechzehnen giengen verlohren, oder wurden von den Eingebohrnen umgebracht; denn sie hatten einen von denselben, der sich gerettet hatte, dreymal ins Wasser getrieben.

Es wird um Friede gebethen. Den 19ten machten die Chinesen ein Zeichen mit einer rothen Flagge, daß die Holländer ans Land kommen möchten. Van Campen gieng hin, und fand die Ober-Häupter von fünf benachbarten Dörfern, mit fünf Priestern und einer grossen Anzahl Einwohner, welche an Bord zu dem Ober-Befehlshaber geführt wurden. Sie ersuchten ihn, er möchte ihrer Tempel und Häuser schonen, indem es ein kalter Winter wäre; und

(k) Koyas sind kleiner, als die Junken, ungefähr so groß, als Fischer-Boote.

und auch ihre **Champanen** und Fischer-Netze nicht zernichten, wobey sie versprachen, sie wollten ihm alsdann aus jedem Dorfe fünf und zwanzig Schweine, hundert und fünf und zwanzig Hühner, und funfzig Enten, und ausserdem noch so viele Orangen, Radiese, und ander Kräuterwerck schicken, als sie nur aufbringen könnten. **Bort** nahm die Bedingungen an, behielt zweene von ihnen als Geisel am Borde, und es wurde alles genau ins Werck gerichtet. Es schien auch, daß sie wegen dieses glücklichen Erfolges den 22sten eine allgemeine Danckſagung angestellt. 1662. Montanus.

Den 24sten landete **Van Campen**, auf Befehl des Ober-Befehlshabers, um **Swa ti ha** abzubrennen: weil er aber durch das Bitten der Chinesen, welche mehr Lebensmittel zu bringen versprachen, bewegt wurde: so stund er davon ab. Den folgenden Tag, da **Borts** Zorn gemildert war, gab er dem Unter-Befehlshaber Freyheit, mit der Stadt zu thun, was ihm beliebte. Ehe solcher aber wieder ans Ufer kam, stund die Stadt, durch den Muthwillen einiger Seeleute, bereits in Flammen. An eben dem Tage segelte der Admiral Südwärts, und **Van Campen** Nordwärts, um auf die Junken zu kreuzen, welche nach Japan handelten. Den 31sten nahm er drey Fischer-Junken weg, und erfuhr, daß in diesem Jahre keine nach Japan geschickt oder von da erwartet würden. Swa ti ha abgebrannt;

Der Ober-Befehlshaber sah auf seiner Fahrt einige Junken: sie entwischten ihm aber insgesammt. Er brannte auch die Städte **So thun** und **Ten hay** ab. Von diesem letzten Orte segelte er auf **Nobles** und der Mandarinen von **Sok syew** Ersuchen nach der Stadt, und kam nebst andern Städten.

den

1662. Montanus. den 6ten Jenner in den Canal daselbst. Hier fand er, daß **Noble** und sein Gefolge aufgehalten wurden. Endlich brachten zweene Mandarinen Briefe von ihm, dem Unter-Könige und dem Feld-Herrn, worinnen der Befehlshaber ersuchet ward, funfzehen oder zwanzig Tage auf des Kaisers Antwort zu warten; denn sonst würde **Noble** gezwungen seyn, zu verziehen, welcher insgeheim mit den Einwohnern handelte.

Den 15ten brachten drey Mandarinen, mit fünf Tartarischen Junken, ein Geschenck von Lebensmitteln und Chinesischem Biere, von dem Unter-König und Feld-Herrn, zum Gebrauche der Flotte; und den 18ten erhielt der Admiral ein Schreiben vom **Noble**, worinnen er ihm anzeigte, sie wünschten, daß er zehen Tage auf des Kaisers Briefe warten, und den Unter-Befehlshaber und Hauptmann mit dem einen Auge, welches **Ysbrand Boumeester** war, zu Geiseln geben möchte. Allein diese Anregung ward nicht für genehm gehalten.

Die Flotte kömmt zurück.

Den 20sten war es so neblicht zu **Ten hay**, daß sie ein Tartarisches Fahrzeug, welches sich ihnen näherte, nicht sehen konnten, ob sie gleich die Ruder hörten; und **Van Campen**, der in seiner Schaluppe ruderte, um die Junke anzutreffen, brachte drey Stunden zu, ehe er solche finden oder seine eigenen Fregatten wieder antreffen konnte, ob sie gleich sehr nahe waren; und wenn sie nicht in die Trompeten gestossen hätten, so würde es unmöglich gewesen seyn, daß sie einander den Abend gefunden hätten. Weil nunmehr das schlimme Wetter einfiel: so liessen sie nach, auf die Chinesischen Junken zu kreuzen. Den 21sten stieß **Van Campen** zum Ober-Befehlshaber,

haber, und den folgenden Tag ſcheiterte eine von ſeinen Fregatten an den Felſen, **die Pyramiden** genannt; doch die Mannſchaft, Stücke, und einige Güter wurden geborgen. 1662. Montanus.

Den 1ſten Merz gieng die Flotte nach Batavia ab, wo ſie den 29ſten deſſelben Monats ankam. Unterwegens, da ſie im 18ten Grade ſieben und zwanzig Minuten Breite, zwo See-Meilen von der Süd-Küſte von **Aynan** (l), war, fanden ſie, daß das Eyland ſieben und vierzig Minuten ſüdlicher lag, als es in den Karten geſetzt war (m).

Wir wollen zu der Nachricht, welche von **Kovinga** und ſeinem Vater in der vorhergehenden Erzahlung gegeben worden, noch etwas von denſelben aus dem **Navarette** (n) und **du Halde** hinzuſetzen. **Quon** (o), der Vater, wurde nach dem Berichte des erſtern, in einer kleinen Fiſcher-Stadt, nahe bey dem Hafen **Ngan hay**, gebohren. Weil er ſehr arm war, ſo gieng er nach **Makau**, wo er unter dem Namen **Nicolaus** getauft wurde. Von da gieng er nach **Manilla**, an welchen beyden Orten er ſehr geringe Dienſte verrichtete. Eine Begierde, ſich zu heben führte ihn nach Japan, wo er einen ziemlich reichen Oheim hatte, welcher wahrnahm, daß ſein Neffe Verſtand beſaß, und ihm alſo ſeinen Handel anvertraute, ihn auch mit einer Japaneſerin verheirathete, von der er einige Kinder hatte. Endlich ſchickte er ihn mit einem Fahrzeuge, das mit Gold- und Silber-Platten und andern Gütern beladen Quons Aufkommen;

(l) Oder Hay nan.

(m) Montanus in Ogilbys China, auf der 101. u. f. S.

(n) Im ſechsten Buche und deſſen dreyßigſten Capitel ſeiner Nachricht von dem Reiche China.

(o) Daher Iquon, ſonſt Chin chi long genannt.

1662. war, nach China, um daselbst zu handeln: Al-
Montanus. lein Nicolas machte sich kein Gewissen, solches alles für sich zu behalten, und ein See-Räuber zu werden.

wird Admiral. In dieser Verrichtung trieb er es so weit, daß er an der ganzen Küste ein Schrecken war; und der Kaiser **Song ching** war genöthiget, ihn zu seinem Admirale zu machen, und ihm manche abscheuliche Verbrechen zu verzeihen, deren er schuldig war. Hierauf setzte er sich in dem Hafen **Ngan hay**, dem Orte seiner Geburt, und richtete mit allen benachbarten Königreichen eine Handlung auf. Dadurch ward er so reich, daß man sagte, er hätte den Kaiser selbst am Vermögen übertroffen.

Er hatte fünfhundert bekehrte Schwarze zu seiner Wache, denn er wollte sonst niemanden trauen; und wenn er sich in ein Gefecht einließ, so munterte er sie durch Anrufung des heiligen Jacobs auf. Hätte er sich dem Tartarischen Herrn widersetzet, so würde solcher niemals in **Fo kyen** gekommen seyn. Eine von dieses letztern vornehmsten Sorgen war, Nicolasen in seine Gewalt zu bekommen, und er lud ihn oftmals ein, doch hatte Nicolas allezeit seine Schwarzen bey sich, welche den Tartarn sehr schrecklich waren. Zuletzt ward er hintergangen, und nach Peking geführet. Jedermann tadelte ihn wegen seiner Thorheit, und er hatte auch bald Ursache, solche zu bereuen. Er hatte auf einige Zeit seine Freyheit, lebte aber sehr unruhig. Der Kaiser, welcher ein sanftmüthiger Herr war, wollte ihn nicht ohne Veranlassung umbringen lassen, ließ ihn aber oft bey Tage und Nacht holen, aus Furcht, er möchte entwischen, und zu seinem ältesten Sohne stossen, welcher die

Waffen

Waffen ergriffen hatte. Allein die Regenten für seinen unmündigen Nachfolger liessen ihn hinrichten. 1662. Montanus.

Sobald sein Sohn, Namens **Cie sing** (p), ein edler Name, der ihm von dem Kaiser gegeben worden, als solcher in **Fokyen** zum Herrn ausgerufen wurde (q), von seines Vaters Gefangenschaft Nachricht erhielt, so begab er sich bloß mit einem **Champan**, (einem Fahrzeuge so groß als eine Pinke) und tausend Ducaten auf die See. Er ward aber in wenig Jahren noch glücklicher, als sein Vater, und hatte über hundert und zwanzigtausend grosse und kleine Fahrzeuge unter sich. Im Jahre 1659. schickte der Kaiser **Jong lye**, oder **Yong lye**, der in **Quan tong** erwählet war, eine feyerliche Gesandtschaft an ihn in sein Eyland **Hya mwen** (r). Que sing, oder Koxinga.

Que sing war muthig, tapfer, rachgierig und grausam, indem er ein halber Japanese und in allen Arten von Waffen ungemein geübt war. Weil er stets den Feind zuerst anfiel, so war kein Theil von seinem Leibe frey von Narben. Er erhielt grosse Siege über die Tartarn, und war ihnen stets überlegen, ausser da er im Jahre 1659. **Nan king** bestürmte. Denn da wurde er geschlagen, und fast hunderttausend von seinen Leuten erlegt: da er damals ein ungeheures Heer hatte. Nach diesem liessen die Tartarn, um seine Absichten zu verhindern, die Küste verheeren, wie vorher schon erwähnet worden. Als die Zeitung nach Peking kam, daß **Que sing** zu Nanking Sein Glück und seine Niederlage.

(p) Im Originale: Kue sing, daher ihn die Portugiesen Koxinga nennen. Im Englischen heißt er Koschinga.
(q) Er hieß Long vu.
(r) In der Bay von Hok shew, oder Chang chew fu.

1662. Montanus. wäre: so floh der Kaiser nach der Tartarey zurück; und hätte der andere mit Ueberlegung gehandelt, so hätte er sich zum Herrn von China machen können: allein sein Stolz machte ihn unvorsichtig.

Erobert Formosa. Die Tartarn erholeten sich nach seiner Niederlage wiederum von ihrer Furcht, und griffen ihn, um ihrem Glücke zu folgen, zur See mit achthundert **Champanen** wider zwölfhundert an. Sie waren erst glücklich: allein da der Wind den Feinden günstig war: so kam derselbe mit einer solchen Wuth auf sie an, daß die ganze Tartarische Flotte untergieng. Von denen, welche am Ufer fochten, kam kein einziger davon. Als nach der Zeit aber die Tartarn von den Holländern Beystand erhielten, welche nach unsers Schriftstellers Meynung sehr schlecht dafür belohnet wurden: so schlugen sie **Cue sing**, welcher nunmehr, da er sich aus China verbannet sah, seine Waffen wider die Holländer in **Formosa** richtete, und ihnen das Eyland abnahm (s), und zugleich auch auf drey Millionen werth an Waaren. Er ließ einige Holländer tödten, und andern die Nase abschneiden. Man tadelt an den Holländern zweyerley: erstlich, daß sie aus dem Fort gegangen zu fechten; zum andern, daß sie einen Hügel verlassen, der das Fort bestrich.

Absicht auf Manilla. Nach der Zeit schickte **Cue sing**, der nach der Ober-Herrschaft von Manilla strebte, den **Victorio Riccio**, einen Bettel-Mönch, zu dem Statthalter **Don Manrique de Lara**, mit einem hochmüthigen Schreiben, und drohte ihm, er wolle kommen und den Ort zerstöhren, wo er ihn

(s) Es wurden sechshundert Holländer und achttausend Chinesen erschlagen.

ihn nicht übergäbe. In dieſem Briefe, der in dem dreyzehenten Jahre von **Jong lye** und dem 7ten des dritten Monats unterſchrieben iſt (t), redet er von ſeinem Glücke wider die Holländer, als einer Strafe wegen ihrer Tyrannen über ſeine Unterthanen, und der Wegnehmung ihrer **Champanen**; er beſchuldiget ſie aber nicht, daß ſie den Tartarn beygeſtanden. 1662. Montanus.

Der Spanier war in ſeiner Antwort ſo ſtolz, als **Cue ſing**, und begegnete ihm mit nicht weniger Verachtung. Er befahl den Chineſen gleichfalls, Manilla zu verlaſſen. Da nun das erſte von ihren Fahrzeugen, welches zu Formoſa einlief, die Zeitung von dieſem Verfahren mit dahin brachte, und fälſchlich vorgab, es hätte der Statthalter eine groſſe Anzahl Chineſen getödtet: ſo gerieth **Cue ſing** darüber in ſolche Wuth, daß er in wenig Tagen darauf ſtarb.

In den funfzehen Jahren ſeiner Regierung ließ er über fünfmal hunderttauſend Perſonen hinrichten, worunter einige nur ſehr geringe Verbrechen begangen hatten. Er war ſo grauſam, daß er nach Formoſa ſchickte, ſeinen älteſten Sohn holen zu laſſen, um ihn zu tödten, weil er bey der Amme ſeines vierten Sohnes geſchlafen hatte. Er verdammte auch ſeine erſte Frau zum Tode; beyde aber entgiengen ſeiner Wuth. In einem Sturme an der Küſte von **Che kyang** verlohr er ſechshundert **Champanen** mit fünf Söhnen und einigen Weibern. Seine Grauſamkeit.

Der Mönch **Victorio** ſchloß bey ſeiner Ankunft zu Formoſa einen Frieden mit ſeinen Verwandten. Ihm folgte ſein älteſter Sohn, welcher, nach **Navarretens** Anzeige, übel gear-

(t) Welches der April im Jahre 1662. iſt.

1662. Montanus. tet, und weder so muthig, noch so weise, als sein Vater war; daher der Verfasser in Zweifel zieht, daß er sich zum Herrn von einigen Provinzen in China gemacht habe, wie im Jahre 1675. erzählt worden (u). Es scheint indessen doch aus den Chinesischen Jahr-Büchern, geschehen zu seyn (x).

Ching king may. **Ching king may**, so hieß **Cue sings** Nachfolger, war zu den Studien erzogen worden, und verabsäumte also, die Länder zu bauen, welche sein Vater erobert hatte, welches den Muth seines Volcks sehr verringerte. Dem ungeachtet entschloß sich **Ching king may** im Jahre 1673, und in dem zwölften Jahre der Regierung des Kaisers **Kang hi** von China, als sich die Könige von **Quang tong** und **Fo kyen** empörten, sich mit ihnen wider die Tartarn zu vereinigen, um den kriegerischen Geist seiner Soldaten wieder zu erwecken. In dieser Absicht segelte er nach der Küste von **Fo kyen**: allein der König von dieser Provinz wollte ihn nicht für seines Gleichen halten; daher ihm denn **Ching king may** aus Rache den Krieg ankündigte und verschiedene Siege über ihn erhielt; so daß der König von Fo kyen zuletzt genöthiget war, sich zum andernmale das Haar zu scheeren, und der Tartarn Gnade zu leben. **Ching king may** starb bald nach seiner Zurückkunft nach Formosa, und hinterließ seinen Sohn **Ching ke san**, welcher sehr jung war, zu seinem Nachfolger.

Ching ke san,

Als die Empörung nun völlig gestillet war: so schafften die Tartarn den Titel eines Königes ab, und setzten im Jahre 1682, (oder dem fünf und zwan-

(u) Siehe Navarette am angeführten Orte.
(x) Du Haldens China 1. Band auf der 92. Seite.

zwanzigſten der Regierung des Kaiſers **Kang hi**), einen **Tſong tu** (y), beyde Landſchaften zu regieren. Dieſer groſſe Bediente ließ ſogleich eine allgemeine Verzeihung kund machen, welche die meiſten von **Ching ching kongs** Anhängern, welche Familien in China hatten, mit Freuden annahmen. Der **Tſong tu**, welcher dieſes für eine bequeme Gelegenheit hielt, Formoſa zu überwältigen, ſchickte eine fürchterliche Flotte aus. Nachdem ſolche nun die Eylande **Pong hu** nach einer tapfern Vertheidigung durch den Beyſtand des Holländiſchen Geſchützes weggenommen hatten: ſo hielt es der Rath des jungen Prinzen für dienlich, ein Bitt-Schreiben, worinnen er König von **Yen ping** (z) und Feld-Herr des Heeres genannt wird, an den Kaiſer im Namen ihres Herrn abzulaſſen, und ſich dadurch Seiner Majeſtät zu unterwerfen. Er würde es gern vermieden haben, nach Hofe zu gehen. Allein, weil man darauf beſtund: ſo war er gezwungen, Formoſa den Tartarn zu übergeben, und ſich zu Peking zu ſtellen. Als er daſelbſt angelangt, wurde ihm der Titel eines Grafen im Jahre 1683. (a) beygeleget. Auf dieſe Art ſtieg und fiel **Quons** oder **Ching hi longs** Familie. 1662. Montanus. unterwirft ſich den Tartarn.

(y) Eine höhere Würde als Unter-König.
(z) Yen Ping fu iſt eine von den Haupt-Städten, oder eine Stadt vom erſten Range in Fo kyen.
(a) Du Halde am angeführten Orte.

1663. Montanus.

III. Capitul.

Der See-Zug der Holländer, das Eyland Formosa in Vereinigung mit den Tartarn wieder zu erobern.

§. I.

Die Eylande Que mwi und A mwi werden den Koxinganern weggenommen.

Entschliessung zu Batavia,

Nachdem die Abgeordneten bey ihrer Zurückkunft nach Batavia dem Generale **Maetzuiker** und dem Rathe ihren Bericht von dem Erfolge ihrer Reise abgestattet hatten: so wurde beschlossen, eine stärckere Flotte, als die vorige, unter eben dem Ober-Befehlshaber oder See-Obersten, nach der Küste von China auszuschicken; und nicht eher nachzulassen, als bis sie wegen des Verlustes von **Tay wan** und **Formosa** völlige Genugthuung erhalten hätten. Weil sie auch sahen, daß der schlechte Ausgang grossentheils den Tartarn zuzuschreiben war, welche sich nicht allein weigerten, sich mit ihnen wider des **Koxinga** Anhänger zu vereinigen, sondern sie auch mit allerhand Verzögerungen aufhielten, den **Noble** nicht zurückreisen liessen, und die Holländischen Gefangenen nicht auf freyen Fuß stellten, wie es doch versprochen war (a): so wurde

(a) Der Verfasser erwägt nicht, daß dieses grossen Theils ihrer eigenen Hartnäckigkeit zuzuschreiben sey, da sie nicht auf des Unter-Königs Zurückkunft nach Hok sheu und des Kaisers Antwort warten wollen. Ausserdem meldete ihnen der Unter-König, man stünde mit den Aufrührern in Tractaten,

de ferner beſchloſſen, daß, wenn ſie durch einen Vertrag mit denſelben ihr Verlangen nicht erhalten könnten, ſie verſuchen ſollten, was man mit Gewalt der Waffen auszurichten vermöchte, und ſie beyde als einen Feind anſehen könnten. 1663. Montanus.

Zu dieſer Verrichtung wurden ſechzehen Schiffe ausgerüſtet, welche von zwey und vierzig bis eilf Stücke führten. In allem waren vierhundert und drey und vierzig Stücke, und darunter vier und vierzig metallene, zwölfhundert und ein und achtzig Soldaten, und dreyzehenhundert und zwey und achtzig Matroſen darauf. Sie hatten unter ihrer Bedeckung vier nach Japan beſtimmte Kauffarden-Schiffe bis nach Formoſa, wohin ſie gerade ihren Lauf richten ſollten. Ihr Sammel-Platz ſollte das Eyland **Pe ho** (b), oder die **Piſcadores**, zwölf See-Meilen Weſtwärts von dem vorigen ſeyn. Sie ſollten alle Junken wegnehmen, die ihnen begegneten, es möchten ſolche den Tartarn oder des **Koxinga** Anhängern zugehören; und ſollten auf diejenigen kreuzen, die nach Japan handelten. Daſelbſt ſollten ſie auch ihre Güter abſetzen, im Falle ihnen die Tartarn nicht erlaubten, in China zu handeln. Die Flotte ſollte auch wieder nach **Hok ſyew** gehen, um zu erfahren, wie ihre Sachen ſtünden, und **Nobles** an Bord zu nehmen. Im Falle ſich die Tartarn und Koxinganer vereiniget hätten, und **Formoſa** nicht wieder herausgeben wollten: ſo ſollten ſie beyden als Feinden begegnen, und alle Städte an der Küſte von China zerſtöhren, den Krieg fortzuſetzen.

etaten, und wenn Tay wan dem Kaiſer übergeben würde, ſo könnten es die Holländer mit leichtern Koſten wieder bekommen, als wenn ſie deswegen einen Krieg anfiengen.

(b) Pong hu auf der Karte der Jeſuiten.

1663. Montanus. die sie nur könnten, und mit Que mwi und A mwi (c), in den Inseln Chin chew (d), anfangen. Sie sollten auch nicht einwilligen, daß eine Gesandtschaft an den grossen Khan geschickt würde, bis sie wegen ihres Verlustes völlige Genugthuung erhalten hätten (e).

Die Holländische Flotte

Der Ober-Befehlshaber Bort gieng den 1sten des Heumonats im Jahre 1663. von der Rheede von Batavia unter Seegel. Den 29sten waren sie an der Küste von Champan (f). Den 6ten August erreichten sie das Eyland Ay nan; und den 8ten nahmen sie bey Makau zwo Junken weg, deren Führer ihnen berichteten, Koxinga wäre schon über ein Jahr todt, und sein Sohn King sia regierte zu Tay wan und Formosa. Den 29sten kam der See-Oberste mit zehen Schiffen auf die Rheede von Sok syew, und die andern segelten nach der Bay von Ten hay. Bald nach ihrer Ankunft wurde die Absicht derselben dem Befehlshaber des Castells Min ja zeen, an der Mündung des Flusses Chang, wie auch dem Unter-Könige Sing la mong, und dem Feld-Herrn Li po vi, der damals zu Swan chew war, wohin sich der Ober-Befehlshaber bald darnach begab, durch ein Schreiben bekannt gemacht. Endlich kam eine Antwort von dem Unter-Könige (g) auf des See-Obersten Schreiben, welcher verlangte: es möchten

(c) Beym Montanus: Eymuy und Quemuy.

(d) Die Portugiesen nennen sie die Chincheo-Inseln; und die Bay den Meer-Busen von Chincheo: eigentlich aber Chang chew fu.

(e) Montanus in Ogilbys China auf der 111. u. f. S.

(f) Oder Champa.

(g) Unterschrieben den 19ten Tag des neunten Monats in dem zweyten Jahre des Kong hi.

ten die Vergleichs-Puncte wegen des Krieges aufgesetzet und ihm überschickt werden, wobey er versprach, den Holländern zur Belohnung für ihre Dienste eine freye Handlung auszuwircken. Er schlug auch vor, **Amwi** und **Que mwi** zuerst wegzunehmen und darauf nach **Tay wan** zu gehen (h). 1663. Montanus.

Der Aufsatz wurde von dem See-Obersten gemacht und enthielt unter andern Artickeln: 1) Es sollte ein Bündniß zwischen den Holländern und Chinesen geschlossen werden. 2) Sollten sie sich wider die Koxinganer vereinigen, bis solche überwunden wären. 7) Sollten die Holländer eine freye Handlung in China und der Tartarey haben. 8) Sollten die Holländer, wenn **Amwi** und **Que mwi** erobert wären, eins davon in Besitz nehmen und daselbst eine Besatzung wider die See-Räuber halten. 9) Sollten **Formosa** und **Tay wan**, wenn sie überwältigt worden, den Holländern, mit allen Forts und was man darinnen fände, wiedergegeben werden. 11) Sollten diese Artickel unter des Kaisers Siegel genehm gehalten werden. kömmt nach Holstein.

Beyde, so wohl der Unter-König, als Feld-Herr, wandten wider den 7ten und 8ten Artickel ein, sie könnten solche ohne des Kaisers Bewilligung nicht eingehen. Sie sandten diejenigen Puncte schriftlich zurück, welche sie eingiengen. Die von dem Unter-Könige waren unterzeichnet und besiegelt; die vom Feld-Herrn aber nur unterschrieben. In keinem von beyden wurde erwähnet, daß man den Holländern **Amwi** oder **Que mwi** in Besitz geben, oder mit ihnen wider das Eyland **Tay wan** gehen wollte, wenn man

(h) Montanus in Ogilbys China auf der 115. u. f. S.

1663. Montanus. man die andern weggenommen hätte. Der Ober-Befehlshaber meldete ihnen solches schriftlich: es scheint aber nicht, daß sie ihm darauf geantwortet.

Schreiben von dem Feinde. Als die Schiffe und Tartarischen Junken aus den Flüssen **Swan chew** und **Swan che fo** ausliefen: so kam ein Schreiben an den Ober-Befehlshaber vom **Song ming pe syow** (i) oder **Tsyow bon tok**, der nächsten Person an Gewalt nach **Koxin king sya** (k) und Statthalter von **Amwi, Que mwi** und den andern Inseln. In demselben ward eine Ursache angeführet, warum Koxinga **Tay wan** weggenommen; nämlich, weil er nothwendig einen festen Ort für seine Soldaten habe haben müssen, welche er im Kriege wider die Tartarn gebrauchte, die er sehr schwach vorstellte, indem sie, wie er sagte, die Provinzen **Su quang** und **Nan king** verlohren hätten. Er rieth auch dem See-Obersten, sich nicht auf sie zu verlassen; denn sie wären feige und würden ihn zaghafterweise in dem Treffen verlassen. Sie wären betrügerisch und würden sich stets mit ihm zancken unter dem Vorwande, er hätte ihnen nicht gehörig beygestanden; und wenn er auch die Eylande erobern sollte, so würden sie ihm doch keinen freyen Handel erlauben. Der Statthalter ermahnte daher den Ober-Befehlshaber, von ihnen abzulassen, erhob seine eigene Macht, und schlug ihm vor, sich mit ihm zu verbinden.

Zustand ihrer Inseln. Einer von den Holländischen Gefangenen, der von **Amwi** kam, berichtete dem See-Obersten, daß

(i) In der Grundschrift Sum mim pessiou, oder Tsiou bon tok.

(k) So wird in diesem Tage-Buche der Sohn und Nachfolger des Koxinga oftmals genannt, welcher in den Chinesischen Tage-Büchern Ching ching may heißt.

daß, obgleich der Feind daselbst fünf oder sechs- 1663.
tausend starck wäre, so hätte er doch keine Befe- Monta-
stigungs-Wercke, ausser einem runden steinernen nus.
Walle ohne Stücke. Das Eyland **Lye su** hätte gleichfalls keine; in **Gou tso** aber wäre ein kleines Castell; **Sak kam** auf der Insel Formosa wäre nicht befestiget, und es fänden sich keine Soldaten in dem dasigen Castelle, worinnen nur Koxingas Weiber und Kinder wohnten. Von den Soldaten, die im Lande herum zerstreuet lägen, liefen täglich viele weg oder würden von **Nigdag**, dem Könige zu Formosa und dem Volcke im Gebürge umgebracht; vor **A mwi** und **Nue mwi** lägen ungefähr achtzig grosse und zwanzig kleinere Junken mit Soldaten, ausser zweyhundert und sechzig unbewaffneten Junken, worauf sich ihre Weiber und Kinder befänden; kurz, die meisten Städte dieser Eylande wären verlassen, und die Chinesen schickten sich an, nach Formosa zu fliehen.

Auf diese Nachricht schickte der See-Oberste und Rath zum **Ton gan pek**, dem Admirale der Tartarischen Flotte und verlangte, sich so gleich mit ihm zu vereinigen. Sie liessen ihm dabey melden, sie würden sonst die Sache ohne ihn unternehmen. Sie gaben ihm auch zu verstehen, daß **Song ming pe tsyow** Friedens-Vorschläge gethan hätte. **Ton gan pek**, der sich nicht gern einlassen wollte, bis er von dem Unter-Könige und dem Feld-Herrn **Li-po-vi** Nachricht hätte, verlangte drey oder vier Tage Frist oder zwey oder drey Schiffe zu seiner Begleitung, um den Holländern zu folgen, im Falle sie entschlossen wären, ohne ihn fortzugehen. Den 15ten schickte er wiederum einen Mandarin mit einem Schreiben an Die Holländer sind dringend.

den

1663. Montanus. den Herrn **Bort**, worinnen er ihn ersuchte, sich noch zweene Tage länger aufzuhalten. Allein, der Holländische See-Oberste, welcher eine Veränderung in ihrem Rathe befürchtete, und daß Formosa durch die fliehenden Chinesen möchte verstärcket werden, entschloß sich, den folgenden Tag mit acht Schiffen nach **Que mwi** abzusegeln und sieben Fregatten dazulassen, die Tartarn zu begleiten, von denen er fünf und zwanzig **Ko yas** oder kleine Boote zur Landung seiner Leute verlangte (1).

Die Tartarn zaudern. Am Abend, da die Tartarn von einem **Ko ya**, welches sie wegnahmen, erfuhren, daß ihrer zu **Que mwi** noch mehr wären, schickten sie funfzig oder sechzig von ihren Junken und Booten, solche zu bewachen. Den folgenden Morgen bey ihrer Zurückkunft giengen viele **Ko yas** aus, ihnen entgegen; und da die Holländer wahrnahmen, daß sie voller Leute ausgiengen und leer zurückkehrten, so muthmaßten sie, die Tartarn möchten unter der Hand sich mit dem Feinde verglichen haben, und hielten es also für rathsam, noch einen Tag zu warten. Den Nachmittag brachte ein Mandarin die fünf und zwanzig **Koyas** nebst einem Schreiben von **Tongan pek**; und bald darauf kam auch ein anderes von dem Unter-Könige, worinnen mehr Zeit verlangt wurde, welches **Bort** aber nicht zugestehen wollte.

Die Holländer greifen Den 16ten gieng er nach seiner ersten Entschliessung mit acht Schiffen ab und erreichte den Erasmus-Bay, vor der Stadt **Lou loy**, an der Südlichen Küste von **Que mwi**. Die **Ko yas** liefen daselbst ein und lagen hinter der Nord-Spitze.

(1) Montanus wie oben.

Spitze. Den folgenden Morgen kam er vor der grossen Stadt **Que mwi**, an der Süd-West-Küste des Eylandes, so nahe als er konnte, zu anckern, und setzte achtzig Mann ans Land. Die Chinesen fielen aus, griffen sie heftig an, wurden aber zuletzt von den Holländern in die Flucht geschlagen, die dabey nur einen Mann verlohren, ob sie gleich zweymal schwächer waren. Weil der Feind auf seiner Flucht aus der Stadt verstärcket wurde, und die Holländer neue Mannschaft von den Schiffen erhielten; so wurden sie zum zweytenmale handgemein. Die Chinesen wurden aber wiederum bald zurückgetrieben; und hätten die Sieger ihrem Glücke gefolget: so würden sie mit ihnen haben in die Stadt kommen können. Da die Chinesen sie nur langsam anrücken sahen: so hielten sie hinter gewissen Felsen stille, und schossen von da mit ihren Pfeilen auf sie. 1662. Monta-nus.

Den folgenden Tag, da der See-Oberste sich anschickte, den Ort zu bestürmen, erhielt er Briefe von dem Unter-Könige **Ma tithe lau ya** oder **Bethetok**, **Ton gan pek** und andern Befehlshabern, die ihm meldeten, die Tartarische Flotte würde auslaufen und den folgenden Tag zu ihm stossen; sie ersuchten ihn daher, den Ort nicht eher zu bestürmen, als bis ihre ganze Macht zusammen wäre, und sie erst den Feind aus der See vertrieben hätten. Hierdurch wurde der Ober-Befehlshaber überzeuget, daß es den Tartarn ein Ernst wäre; er wollte aber bey seiner ersten Entschliessung bleiben und die Stadt angreifen. Als demnach alles dazu fertig war: so ließ er zwo Compagnien Soldaten und einige Matrosen anrücken. Indem nun einige die Belagerten mit vielen Schüssen und Hand-Granaten abhielten, Que mwi vergebens an.

daß

1663. Montanus. daß sie nicht über den Wall kucken konnten: so setzten andere die Sturm-Leitern an und stiegen beherzt hinauf. Weil solche aber nur von Rohre waren, so zerbrachen sie; und der See-Oberste, welcher wahrnahm, daß diesesmal nichts zu thun seyn würde, ließ zum Abzuge blasen, und gieng den folgengen Tag unter Segel, um zu den Tartarn zu kommen.

Sie entdeckten solche auch in kurzer Zeit mit zwoen von ihren eigenen Fregatten vor Ancker nahe bey der Insel **Lye su** (m), die zwischen **Que mwi** und **Amwi** liegt, woselbst auch die feindliche Flotte, die aus tausend grossen und kleinen Junken bestund, schon bereit lag, sich ihnen zu widersetzen.

Vereinigen sich mit den Tartarn,

Unterwegens den 19ten, erhielt der See-Oberste ein anderes Schreiben von **Song ming petsyow**, in des jungen **Koxin king syas** Namen, worinnen die Tartarn wie zuvor herunter gemacht und den Holländern nicht nur eine freye Handlung zu **Tay wan** angetragen wurde, sondern er erboth sich auch, ihnen **Tong swa**, **Kelang**, welches sie vormals gehabt, **Lamoa** oder sonst ein anderes Eyland um **Que mwi**, nebst einem guten Hafen für ihre Schiffe zu geben. Er setzte hinzu, daß, wenn sie lieber Krieg führen wollten, er eine Flotte von fünfhundert Segeln und zweyhundert Brandern hätte, womit er ohne Zweifel alle ihre Schiffe in Brand setzen würde. Der See-Oberste antwortete nichts weiter, als, er hätte sich mit den Tartarn verbunden, und er könnte ihm daher für seine Anerbiethungen nur dancken, und ihm versprechen, den Gefangenen von

(m) So steht es in der Karte der Jesuiten: beym Montanus heißt es Lissoe.

von ihm wohl zu begegnen. Als ſich darauf des **Ton gan pek** Flotte mit ihm vereiniget hatte: ſo trafen ſie auf einige feindliche Junken zwiſchen **Lye ſu** und **Que mwi**. Sie ſchloſſen funfzig groſſe davon ein, welche nach einigem Widerſtande und dem Verluſte von einer, alle mögliche Mittel verſuchten, durch die Holländer durchzubrechen und auf die Tartarn zu fallen, welche auſſer dem Schuſſe lagen und ſich nicht einmal regten, mit zu fechten. 1663. Montanus.

welche geſchlagen werden.

Dieſes ſetzten ſie zuletzt ins Werck und griffen darauf ſo gleich ihre Gegner mit ſolcher Herzhaftigkeit an, daß dieſelben nach einem kleinen Widerſtande gezwungen waren, zu den Holländiſchen Schiffen ihre Zuflucht zu nehmen, welche ihnen aber, weil ſie keinen Wind hatten, nicht helfen konnten. Sie lieſſen zwo von ihren Junken zurück, wovon die eine von dem Admirale **Bethekok**, Statthalter zu **Swan chew**, und die andere von dem Heerführer **Jan tetok** geführet wurde. Dieſer letzte ward getödtet und die Koxinganer nahmen und plünderten die Junke. Weil aber die Holländer hinan kamen: ſo verlieſſen ſie ſolche, um ſich ſelbſt mit der Flucht zu retten. Sie verlohren eine Junke, welche ſtrandete. Die Holländer hatten nur einen Todten und ſechzehen Verwundete. Sie hatten nunmehr einen Beweis von der Zagheit der Tartarn, die ſich mit ihrer ganzen Flotte, welche viermal ſtärcker, als die feindliche war, nicht unterſtunden, ſieben oder acht Junken zu widerſtehen, ſondern unter die Stücke der Holländer flohen.

Tapferkeit des Feindes.

Die Koxinganiſchen Chineſen hingegen vertheidigten ſich wider die groſſen Schiffe mit Pfeilen und Wurf-Spieſſen; ſie ſchoſſen Schrot und

1663. Montanus. Feuer-Pfeile sehr häufig auf sie. Als der See-Oberste einen Dollmetscher zum **Ton gan pek** an Bord schickte, sich zu erkundigen, warum sich seine Leute nicht besser vertheidiget hätten: so erhielt er zur Antwort, es hätte sie ein heftiges Schrecken überfallen (n).

Den 20sten früh Morgens entdeckte die Flotte den Feind bey dem Eylande **Gou tso**. Die Holländer eilten auf ihn zu, als sich solcher an die Tartarischen Junken machte. Er fochte mit diesen, ehe noch die Holländer ihn erreichen konnten. Bey ihrer Annäherung aber verliessen die feindlichen Fahrzeuge ihren Vorsatz; und obgleich die Holländer solche gleichsam im Sacke hatten, so daß es unmöglich zu seyn schien, daß sie davon kommen könnten, ohne weggenommen oder versenckt oder auf den Strand getrieben zu werden, so machten sie doch ihre Sachen so geschwind, klug und tapfer, daß sie mitten durch dieselben durchbrachen. Sie liessen ihre niedrig gebauten Fahrzeuge dicht unter der Holländer Geschütz hinsegeln und fochten unterwegens, so daß von hundert und achtzig Krieges-Junken nur drey weggenommen wurden. Die übrigen entkamen mit sehr geringem Verluste nach **Que mwi** und **Goutso**.

Vier Junken werden weggenommen.

Den Nachmittag fieng der See-Oberste vier Junken auf, die von **Quemwi** zu den Tartarn giengen. Einige von ihren Mandarinen kamen, um ihre Loslassung anzuhalten, und führten an, sie wären von dem Statthalter von **Ching chew** (o) eingeladen worden. Weil er aber ein Schreiben von **Swan chew** hatte, niemandes zu schonen, unter was für einem Vorwande es wollte;

(n) Montanus in Ogilbys China auf der 132. u. f. S.
(o) Besser Chang chew fu.

wollte, ſondern alle zu Gefangenen zu machen: ſo erklärte er ſie für gute Priſen. Dennoch aber ſchickte er zwo fort und behielt zwo für ſich. 1663. Montanus.

Li po vi, der Tartariſche Feld-Herr, welcher begierig war, etwas Neues zu hören, kam den Fluß **Chin chew** (p) herab, und ſchickte zum See-Oberſten, zu vernehmen, was er für Glück gehabt hätte. Durch einen andern Brief aber geſtund er nachgehends, er hätte das Gefechte von einem Hügel, wiewohl in einer groſſen Entfernung, mit angeſehen; die Ehre des Sieges käme den Holländern ganz allein zu; und er verſprach, ihre guten Dienſte bey erſter Gelegenheit dem Kaiſer zu melden.

Unterdeſſen hatte der Feld-Herr ſeine Reuterey zu **Amwi** ans Land geſetzet; er griff die Stadt dieſes Namens plötzlich an und nahm ſie mit Sturme ein. Alle Einwohner wurden niedergehauen und ihre Häuſer geplündert. Den folgenden Tag ſchickte er ein Schreiben an den See-Oberſten, ihm dieſe Zeitung zu berichten, und erſuchte ihn um eine Zuſammenkunft daſelbſt auf den folgenden Tag. Der Ober-Befehlshaber gieng darauf mit ſeinem Unter-Befehlshaber und einem Hauptmanne ans Land. Er wurde von dem Feld-Herrn und ſeinen vornehmſten Mandarinen in des jungen **King ſyas** Hauſe empfangen, woſelbſt ſie einander viel Ehren-Bezeugungen und Glückwünſche wegen ihrer beyderſeitigen Siege machten. **Li po vi** verſprach, auf **Borts** Erſuchen, es ſollten die Holländiſchen Güter zu **Hok ſyew** verkauft werden; ſie wollten den Feind ohne Verzug aus den andern Eylanden vertreiben, und die Holländer ſollten die ganze Beute von

Die Tartarn nehmen Amwi weg.

(p) Beſſer Chang.

1663. Montanus. denselben haben; er konnte ihnen aber nicht versprechen, daß ihnen die Tartarn beystehen sollten, wenn sie Formosa angriffen. Er beschenckte ihn auch mit vierzig Ochsen und einigen Schafen von denen wenigen, die zu **Amwi** gefunden worden.

Die Chinesen fallen ab. Während der Zeit kamen einige Chinesische Bauren an Bord, die einen Paß nach den Tartarn verlangten, denen sie sich durch Abschneidung ihrer Haare und Bezahlung eines Tributs unterwerfen wollten. Sie sagten, die Feinde wären alle bey Nacht geflohen, es wußte aber keiner wohin. Dieses wurde für eine bequeme Gelegenheit gehalten, dem Unter-Könige und Feld-Herrn das Schreiben und die Geschencke von **Macrzuikern** und dem Rathe zu Batavia zu überreichen, welche zuerst abgeschlagen worden. **Li po vi**, zu welchem die Bothen kamen, sagte: „ das Schreiben ihrer Excellenzen wäre ihm sehr angenehm, „ doch käme es ihm sehr fremd vor, daß sie ihm „ Geschencke schicken wollten, da sie doch wüßten, daß es nicht gewöhnlich sey, einige anzunehmen. Indessen wollte er sie von ihnen annehmen, wenn man sie im Kriege gebrauchen „ könnte. “ Weil man ihm nun solches leicht überredete: so befahl er, sie uneröffnet nach seinem Zelte zu bringen und begegnete den Abgeordneten auf eine sehr edle Art.

Die Eylande Gou tso Den 23sten segelte die Holländische und Tartarische Flotte nach dem Eylande **Gou tso**, woselbst sie bey ihrer Landung fanden, daß der Feind geflohen war, worauf sie drey neu erbaute Forts in Besitz nahmen. Eines von denselben hatte ein Castell; welches zwar nicht schön, aber doch sehr starck war. Die Wälle und Brustwehren waren drey und zwanzig Fuß hoch und sechs Fuß

breit,

breit, insgesammt von Steine. Es war auch so groß, als das Castell zu Batavia; die Tartarn aber hatten ausser einigen Bäncken und neun unbrauchbaren Stücken, welche sich die Holländer versicherten, nichts darinnen gelassen. Eines von den beyden andern Forts war grösstentheils aus einem Felsen gehauen, und das übrige an der Seite eines Flusses sehr starck gebauet. 1663. Montanus.

Den folgenden Tag kam von **Li po vi** Befehl, die drey Castelle zu schleifen, indem er sagte, das Land taugte für die Holländer nicht, sich daselbst niederzulassen, oder eine Besatzung zu halten; und die Tartarn würden ohne Zweifel den Holländern beystehen, Formosa wieder zu erobern, welches weit besser wäre, sich daselbst zu setzen. Allein der Ober-Befehlshaber wollte nichts anrühren lassen, bevor er deswegen mit dem Feld-Herrn gesprochen hätte. Bald darauf erhielt er Briefe von ihm, worinnen er ihn ersuchte, mit den Tartarischen See-Obersten **Bethetok**, und **Ton gan pek** nach **Quemwi** zu segeln. Unterwegens wurde in einer Berathschlagung beschlossen, von dem Eylande **Gou tso** aus den von **Li po vi** angegebenen Ursachen nicht Besitz zu nehmen.

Den 26sten warf der See-Oberste zu **Que mwi** unter einigen Tartarischen Junken Anker, welche den Tag zuvor daselbst angekommen waren. Als er ans Land stieg, fand er den Feind fliehend, und die Tartarn führten, des Feld-Herrn Versprechen zuwider, alle Beute aus der Stadt weg. Que mwi und Que mwi sind verlassen.

Que mwi war eine kleine Stadt, und man konnte sie in einer Stunde umgehen. Die Mauern waren unglaublich dick, aber doch nicht so starck, Beschreibung der Stadt Que mwi.

1663. Montanus. als die zu **Amwi**. Sie hatten vier Thore und waren mit funfzehen oder sechzehen eisernen Stücken besetzet, welche die Tartarn erbeuteten. Die Häuser waren alle von Steine, aber nicht so dicht zusammengebaut, als in der vorigen. Die Tartarn zogen einige Unglückselige aus den Hölen und Winckeln hervor, tödteten einige davon und haueten andere unbarmherziger Weise, so wie sie solche vor sich hertrieben.

Den 27sten erhielt **Bort** ein Schreiben von dem Unter-Könige und dem Feld-Herrn zu **Sinwey** (q), worinnen ihm gemeldet wurde, es hätte sich ein See-Räuber auf der Insel **Tongswa** (r) gesetzet; zugleich ersuchte er ihn, mit ihren Junken dahin zu segeln und solchen von da zu vertreiben. Er benachrichtigte ihm auch, es hätte einer von ihren Befehlshabern vorher zuweilen hundert und sechzig Junken und andere feindliche Fahrzeuge (s) in dem Hafen von **Puntzaw** nahe bey dem Eylande weggenommen, fünfhundert von den Leuten getödtet, und zweyhundert zu Gefangenen gemacht, worunter ein vornehmer Mandarin gewesen. Sie schickten ihm auch eine Abschrift von ihrem Briefe an den Kaiser, worinnen sie der Holländer Tapferkeit und Dienste sehr erhoben.

Anerbiethungen von Kingswa.

Den 3ten des Jenners nahm der See-Oberste eine Junke von acht Stücken, ein **Wankan** und zwey **Koyas** weg. Die erste schickte er mit drey Chinesischen Gefangenen und einer Nachricht von seinen Verrichtungen nach Batavia. Den folgenden

(q) Beym Montanus Cinwe.

(r) An einigen Stellen beym Ogilby Tong san; an andern Tong swa und Tang sia.

(s) Diese gehörten einem andern See-Räuber zu, der sich um Tong swa und La mwa aufhielt.

genden Tag kamen zweene Mandarinen von dem Unter-Könige und Feld-Herrn, ihn zu erſuchen, nach **Sin wey** zu kommen. Sie meldeten ihm, der junge **King ſya** hätte Abgeordnete an ihre Herren geſchickt, und ſich erbothen, ſich zu ergeben, und das Haar abzuſchneiden, weil ſeine Leute den Krieg nicht länger aushalten könnten; alle ſeine Soldaten in **Tay wan** kämen den Tartarn häufig zugelaufen; er wollte Tay wan und Formoſa freywillig an die Holländer übergeben, und **Ton gan pek** ſollte hingehen, diejenigen von da abzuholen, die ſich dem Kaiſer zu ergeben geneigt wären (t). 1663. Montanus.

Der Unter-König geſtund bey ihrer Zuſammenkunft, daß der Feind ſich erbothen hätte, ſich zu ergeben: er ſetzte aber hinzu, weil man dieſen Böſewichtern nicht glauben dürfte, ſo wollte er den Krieg fortſetzen. Der See-Oberſte ſagte, er wäre geſinnt, nach **Tay wan** zu ſegeln, und die Koxinganer wären von **Tong ſwa** dahin gegangen. **Sing la mong** verſicherte ihn das Gegentheil; und als er ſah, daß der See-Oberſte darauf beſtund: ſo verſprach er, wenn ſie ſolche aus **Tongſwa** und **Lamwa**, welche Eylande zu Fokyen gehörten, worüber er regierte, vertrieben hätten: ſo ſollten ſeine Junken mit der Flotte nach **Tay wan** gehen, womit **Bort** zufrieden war. Er bewirthete den See-Oberſten, beſchenckte ihn mit vierzig Ochſen, auſſer hundert Pikol Reiß, und gab ihm ein Befehl-Schreiben an **Kon bon** oder den Statthalter von **Hokſyew**; bey Vorzeigung deſſen **Noble** die Kaufmanns-Waaren ohne weitere Umſtände verkaufen könnte. Nach dieſem ritt **Bort** aus, das Lager zu beſe- Zug wider Tay wan

(t) Montanus in Ogilbys China auf der 137. u. f. S.

1663. Montanus. besehen, wo sich die Tartarn trefflich verschanzt hatten. Hier verlangte er an statt **Gou tso**, das Eyland **Kolong tso**, welches nahe an dem festen Lande, in der Mündung des Flusses **Chin chew** (u), liegt, um sich daselbst niederzulassen. Dieses bewilligte der Unter-König, mit der Bedingung, wenn es der Kaiser genehm halten würde.

Den 9ten kam ein Bothe von dem Unter-Könige, den See-Obersten, der noch am Lande war, desjenigen zu erinnern, worüber sie letztens einig geworden. Allein **Bort** ließ ihm sagen, er könnte seine Leute nicht überreden, nach **Tong swa** zu gehen, bevor sie zu **Tay wan** gewesen, wohin er in sechs Tagen zu segeln gedächte. Der Unter-König lag ihn durch einen andern Bothen heftig an, daß die Landung auf der andern Insel erst geschehen möchte, und führte dabey an, seine Junken müßten erst ausgebessert werden, ehe sie eine so lange Reise, als die nach Formosa wäre, unternehmen könnten. Hierauf erwiederte der See-Oberste: **er haßte das Zaudern, und sähe wohl, daß sich der Unter-König weder desjenigen, was er sagte, noch was er schriebe, erinnerte; er wollte daher nicht länger auf ihn warten** (x).

wird beschlossen.

Bort stieß noch viele andere Ausdrückungen von des Unter-Königs **Sing la mong** Wanckelmuthe und Unbeständigkeit aus, welche denselben, da sie ihm wieder gesagt worden, sehr bissen. An statt der Vorwürfe aber machte er sogleich viele höfliche Entschuldigungen; und nach vielen

(u) Chang chew, oder besser schlechtweg Chang.

(x) Mich dünckt, Bort habe in diesem Stücke dem Unter-Könige sein Wort nicht gehalten, nicht aber der Unter-König Borten nicht.

vielen hin und her geſchickten Bothen ließ er ſich endlich den Zug wider **Tay wan** gefallen. Er verſprach, er wollte zwo Junken und zweyhundert Soldaten mit einem Briefe dahin ſchicken, und den Ort für die Holländer auffordern laſſen. Im Falle nun der Feind ſolchen nicht übergäbe, ſo wollte er ſeine ganze Flotte und alle ſeine Macht dem Ober-Befehlshaber zu Hülfe ſchicken. 1663. Montanus.

Den folgenden Tag ließ ſich **Bort** einige **Kulyes** (y) oder **Pwe lys** ausbitten, ſeine Güter an Bord bringen zu helfen, und ſchickte dem Unter-Könige ein Geſchenck, der ſolches annahm, weil es, wie er ſagte, Waffen waren. Er ſchämte ſich aber, daß er dem **Ong** (z) oder Könige von Batavia, der ihn ſchon zweymal beſchencken laſſen, noch keine Gegen-Verehrung gethan. Zweene Tage darauf gieng **Bort** wieder zu Schiffe, und der Unter-König mit ſeinem Heere nach **Swan chew.**

Den 14ten ſtieg der See-Oberſte zu **Cue mwi** ans Land, einige zerſtöhrte Flecken und beſonders die Stadt **Sau ya hou pon** zu ſehen, welche eine angenehme Lage hat, mit Mauern umgeben und voller Häuſer war, die aber von den Tartarn abgebrannt worden, ehe die Holländer dahin gekommen. Sie hatte ihren Namen von **Sau ya**, der es erbaute, als Koxinga von da hin gieng, **Tay wan** zu belagern, indem ſein Sitz vorher zu **Amwi** geweſen. Weil aber der junge **Kovin king ſya** das Volck beſtändig mit harten Auflagen beſchwerte, ſo ſchiffte er ſich mit ſeinen Stadt Savna hou pon.

(y) Die Coeleys, wie das Wort beym Ogilby geſchrieben wird, ſind eine Art Träger, welche um ſchlechten Lohn arbeiten. Sie laufen ſo ſchnell, als ein Pferd.

(z) Ong oder Ung iſt das Chineſiſche Wort für König.

1663. Montanus. Brüdern ein, um sich dem Kaiser zu unterwerfen. Als King sya von seiner Flucht hörte, so schickte er ihm nach, und versprach, ihm inskünftige nicht beschwerlich zu fallen, und ihn zum Statthalter von Amwi und Quemwi zu machen. Sau ya ließ sich dadurch ankörnen und kam zurück: er wurde aber bald aus dem Wege geräumet, und seine Güter eingezogen. Als dieses seinen Brüdern gemeldet wurde, welche noch zurück geblieben und wovon Ton gan pek einer war: so giengen sie zu den Tartarn über.

§. II.

Die Verrichtungen der Holländer zu Tay wan.

Die Flotte segelt ab; Den 29sten des Hornungs gieng die Flotte in Begleitung zwoer Tartarischen Junken nach Formosa unter Segel. Als sie sich zu Quemwi etwas aufhielt, kam eine Junke, die den Feinden zugehörte, mit einem offenen Briefe von den Holländischen Gefangenen auf der Insel, welcher enthielt, sie hätten solchen auf des Song ming pe tsyow Befehl geschrieben, welcher sich erböthe, ihnen Tang swa, Re-lay oder La mwa zu geben, wofern sie mit ihm in Unterhandlung treten wollten, sonst sollten die Gefangenen niemals wieder loskommen. Sie konnten aus dem Bothen nichts weiter bringen, als daß er von dem Statthalter zu Tay wan an den Tartarischen Unter-König und Feld-Herrn geschickt worden, einen Vergleich mit ihnen zu treffen. Der See-Oberste ließ mit Bewilligung der Tartarischen Agenten mündlich zur Antwort sagen,

sagen, die Holländer wären geneigt, sich mit ihm zu vergleichen, wofern er Lust dazu hätte, und bestimmten ihm die **Piscadores** oder **Fischer-Inseln** (a), wo er sie antreffen könnte. 1663. Montanus.

Den 5ten des Hornungs warf die Flotte in der Bay von **Pe ho** (b) Ancker. Den folgenden Tag landeten die Tartarn ohne die Holländer und verlohren vier Mann. Den 7ten traf Hauptmann **Poleman**, welcher mit sechs Krieges-Schaaren, jede von vierzig Mann ans Land geschickt wurde, den Feind eine See-Meile vom Gestade an, und scharmützelte mit ihm, da denn fünf Mann nebst einem Hauptmanne verwundet wurden und ein Fähndrich blieb. Als aber noch drey Schaaren ihm beyzustehen abgeschickt wurden: so wurden die Eyländer in Unordnung gebracht, und achtzehen geschlagen. Eben der Herr wurde den 8ten nach der Kirch-Bay und dem Holländischen Fort geschickt; er traf aber niemand an, und brachte nur siebenzig Ochsen ausser den Schafen und Ziegen mit. Die Holländer bekamen von Zeit zu Zeit mehr Lebensmittel und funfzehen eiserne Stücke. Zwölfe davon, welche von drey bis acht Pfund schossen, waren ehemals ihre gewesen; die andern dreye waren von den Chinesen gegossen worden. Die Eingebohrnen brachten auch ihre Ziegen und ihr Federvieh zu ihnen, welches sie als ein Zeichen der Unterwürfigkeit ansahen, wie solches in denen Pässen ausgedrückt ward, die sie ihnen gaben. nimmt die Insel Pe ho weg;

Den 13ten segelte die Flotte ab und anckerte nahe fordert Tay wan auf.

(a) Sind mit Pong hu einerley, funfzehen See-Meilen von Tay wan.

(b) Oder Pong hu, die vornehmste Insel unter ihnen allen.

1663. Montanus. nahe bey dem Castelle **Zelandia**, auf der Insel **Tay wan**. Weil aber die Holländer keinen Bothen vom Ufer, und noch weniger einige Anbiethung, das Land zu übergeben, erhielten: so wurde beschlossen, man wollte die zwo Tartarischen Junken und zwo Fregatten nach **Tan Foya** schicken, die Briefe von dem Unter-Könige und dem Feld-Herrn zu überbringen.

Nachdem sich der Unter-Befehlshaber mit allen seinen Fregatten einen Canonen-Schuß weit dem Castelle **Zelandia** genähert hatte: so wurde den 19ten dem See-Obersten eine Antwort von den Statthaltern geschickt. Dieses Schreiben war mit Schmähungen wider die Tartarn angefüllt, und rückte den Holländern vor, daß sie einige von ihren Gefangenen den Tartarn überliefert hätten; es meldete ihnen, wenn sie Lust hätten, mit **Se pwan** oder **King fya** wegen Aufrichtung eines Handels sich in einen Vergleich einzulassen, so sollten sie ihre Gesandten ans Ufer schicken; es gedachte aber von Uebergebung des Landes an sie nicht ein Wort.

Vorschläge von einem

An eben dem Morgen kamen zweene Abgeordnete von **Syau tong tsyong**, Ober-Befehlshaber (d) der feindlichen Macht in dem Südlichen Theile von **Formosa**, mit den Holländern Unterhandlung zu pflegen. Der Holländische See-Oberste erstaunte, als er vernahm, daß dieser Chinesische Feld-Herr sieben tausend Mann bey sich hätte, so sehr, daß er nicht wußte, wozu er sich entschliessen sollte. Endlich wurde in einer Berathschlagung beschlossen, sie wollten ihm fünftausend Tael Japanisches Silber anbiethen, um

(c) Er war auch einer von den Befehlshabern zu Tay wan, wie aus einem von ihren Briefen an Bort erhellet.

um ihn auf ihre Seite zu bringen. Diesem zu Folge wurde der Secretär mit einem Briefe deswegen an ihn abgefertiget. Um eben die Zeit wurde ein anderer an die Statthalter von **Tay wan** geschickt, der ihnen vorschlagen sollte, unter anständigen Bedingungen Unterhandlung mit ihnen zu pflegen. Mittlerweile wurden achthundert Soldaten, die in sechzehen Compagnien abgetheilet waren, ans Land gesetzet, und hatten unter einem Hügel ihr Lager aufgeschlagen. 1663. Montanus.

Der Secretär brachte den 21sten zurück, der Chinesische Feld-Herr wäre gesonnen, mit viertausend bewaffnete Mann zu den Schiffen zu kommen, um nach der Küste von China übergeführet zu werden, wofern ihm der Holländische See-Oberste zehentausend Tael zahlen wollte; fünftausend, so bald er Geisel gäbe, um sie unter seinen Krieges-Leuten auszutheilen; und das andere, welches für ihn und seine Befehlshaber seyn sollte, sollte bezahlt werden, so bald er an Bord käme. Er setzte hinzu, die von **Sakkam** und **Tay wan**, welche ungefähr neun tausend bewaffnete Mann hätten, würden, wenn er sie verliesse, sich bald mit den Holländern zu vergleichen suchen, und das ganze Land für ein geringes Geld übergeben; über dieses wollte er sie vermögen, die Holländischen Gefangenen auszuliefern. Chinesischen Befehlshaber

Unterdessen daß dieser Handel im Wercke war, arbeitete der Feind starck an dreyen Forts, welche er zu Stande brachte, und worauf er mit acht oder neun grossen Junken unter Segel gieng. Den 22sten wurde ein Brief an **Syang rong tsyang** geschickt, worinnen man ihm funftausend Tael anboth, so bald er die Holländischen Gefangenen von **Sakkam** an Bord brachte; sind verdachtig.

zugleich

1663. Monta-nus. zugleich erboth man sich auch, seine Soldaten überzuführen. Der Chinese bestund darauf, er wollte erst das Geld haben; und die Tartarn verlangten auch, der Ober-Befehlshaber sollte solches geben: allein dieser wollte ohne bessere Bürgschaft nicht so grosse Gefahr laufen.

Zweene Tage nachher kam ein ander Schreiben von den Statthaltern zu **Tay wan**, als eine Antwort auf des See-Obersten seines vom 19ten. An statt aber, daß sie Abgeordnete schickten, mit den Holländern zu unterhandeln, nachdem sie ihnen einige Eylande angebothen, sich daselbst niederzulassen, erwarteten sie, die Holländer sollten ihnen Abgeordnete schicken. Diese liessen schriftlich zurück melden, wofern sie nicht innerhalb zweenen Tagen einen Abgeordneten deswegen schickten, so wollten sie ihre Kriegs-Fahne fliegen lassen, und ihre Waffen noch ferner wider sie brauchen. Sie erinnerten sie dabey desjenigen, was sie wider **Amwi** und die benachbarten Eylande gethan hatten (d).

Einladung zur Unterhandlung. Den 28sten erhielt der See-Oberste Nachricht, der Feind wäre diesen Morgen mit einem ansehnlichen Heere zu Pferde und zu Fusse herangekommen, und hätte sich zwo See-Meilen von den Holländern gelagert. Auf diese Zeitung gieng er ans Ufer, und ließ einen Stück-Schuß weit von dem Holländischen Lager eine Schanze aufwerfen, und mit Stücken besetzen, um des Feindes Annäherung zu verhindern.

Den folgenden Morgen kam ein Schreiben von dem feindlichen Heer-Führer, worinnen vorgeschlagen wurde, er wollte mit ihnen unterhandeln,

(d) Montanus in Ogilbys China II. Band auf der 152. und folgenden Seite.

deln, und ihnen solche Oerter übergeben, als er verlangen würde. Diesem zu Folge wurden Abgeordnete abgeschickt, und er nebst seinem Heere, welches aus zweytausend Mann bestund, gieng mit ihnen nach **Tay wan**, um mit den Chinesischen Statthaltern Unterhandlung zu pflegen. Die Holländer blieben darauf bestehen, es sollte ihnen ganz Formosa, vornehmlich das Castell **Zelandia** in **Tay wan**, das Fort **Provencia** in **Sakkam**, und **Que lang** wieder eingeräumet, alle ihre Gefangenen ausgeliefert, und der Verlust ihrer Güter und anderer Schade wieder gut gethan werden. 1663. Montanus.

Den 21sten kam der See-Oberste vor dem Castelle **Zelandia** zu Ancker. Auf seinem Wege nach **Tay wan** erhielt er durch zweene Mandarinen ein Schreiben von dem jungen **Kovin**, sonst **Se pwan** und **King sya** genannt, welcher sich damals zu **Tong swa** aufhielt, und sich erboth, den Holländern das Eyland **La mwa** zu geben. Der See-Oberste meldete den Bothen, er brauchte das Eyland nicht, welches er bekommen könnte, wenn es ihm beliebte, und er führte nicht um **Lamwa**, sondern um Formosa und **Tay wan** Krieg mit ihnen. Die Abgeordneten antworteten, wenn er diese Eylande von ihnen haben wollte, so hätte er ihnen nicht **A mwi**, **Que mwi** und die andern wegnehmen sollen. Abgeordnete werden ans Ufer geschickt.

Die Holländischen Abgeordneten hatten den Tag nach ihrer Ankunft Gehör bey dem Statthalter **Ou wi lau ya**, vor welchem sie knien sollten, dessen sie sich aber weigerten. Darauf fragte er sie um die Ursache, warum sie zu ihm gekommen. Sie sagten, um zu erfahren, ob er geneigt wäre, sich mit ihnen in einen Vergleich einzu- Ihre Vorschläge

1663. Montanus. einzulassen. Er antwortete, er bezöge sich auf einen Brief, der den 6ten des vorigen Weinmonats an den See-Obersten von den gefangenen Holländern geschrieben worden; und fragte darauf, ob sie sonst noch etwas zu sagen hätten. Sie lasen hierauf die Vorschläge, wovon der Statthalter keinesweges etwas hören wollte, sondern sagte, sie wären unbillig; man könnte darauf nichts antworten, und der See-Oberste hätte in seinem Briefe an die Gefangenen geschrieben; er wollte mit **Lamwa** zufrieden seyn. Bey Vorzeigung des Briefes aber sah man das Gegentheil.

mit Verachtung verworfen.

Kurz, es wurde den Abgeordneten angedeutet, nichts weiter von **Tay wan** oder **Formosa** zu sagen; denn sie wollten nichts weiter davon hören. Die Chinesen meldeten ihrem Dollmetscher, sie wollten das Castell nicht anders als mit Gewalt aufgeben; und sagten, wenn die Holländer Lust hätten, zu Sakkam mit ihnen zusammen zu kommen: so wollten sie ihre Tapferkeit gegen einander versuchen und im Felde zusammen handgemein werden; ja, wenn ihnen Boote fehlten, so wollten sie ihnen **Champane** leihen, sie ans Ufer zu bringen. Wenn die Holländer die Schlacht gewönnen: so versprachen sie, ihnen alles zu übergeben; und wenn sie solche verlöhren: so wolten sie alle Feindseligkeit bey Seite legen und ein beständiges Freundschafts-Bündniß mit ihnen machen. Der See-Oberste schickte einen Dollmetscher ab, diese Ausforderung zu beantworten, und ließ ihnen zu verstehen geben: **ehe sie dieselben wegen ihrer Boote einige Ungelegenheit machen würden, wollten sie lieber ans Ufer schwimmen, ihnen Genugthuung zu geben.** Alles, was die Chinesen darauf zur Antwort gaben, war: **ganz gut.** Den

Den 4ten erhielt der See-Oberste ein Schreiben von den Abgeordneten, die ihm zu wissen thaten, man hätte ihnen eine Wache gesetzt; und zugleich auch einen andern von dem Statthalter von Formosa, welcher **Ou wiaen** (e) unterzeichnet war. In diesem stunden unter andern die Worte: „Zuvor verlangtet ihr nur **Que lang** „ und **Tang swi** (f) daselbst zu handeln: itzo „ aber, da unser Herr **Sapwan** sich gefallen „ lassen, euch **Lamwa** anzubiethen: so verlan„ get ihr nichts weniger, als **Tay wan, Sak„ kam** und das ganze Land Formosa. Betrü„ get euch aber nicht selbst und glaubet, wir wür„ den dasjenige so leicht fahren lassen, was uns „ so viele Jahre zugehöret hat. Wenn ihr es „ euch aber wollet gefallen lassen, und dasjenige „ annehmen, was euch angebothen worden: wohl „ und gut.“ 1663. Montanus. Werden eine Weile aufgehalten,

Dieses Schreiben überzeugte die Holländer, sie hätten nichts weiter von den Chinesen zu hoffen; und da sie ihren eigenen Mangel an Stärcke kannten, sie zur Willfahrung zu zwingen: so fiengen sie an, zu bedencken, wie sie ihre Abgeordneten wieder frey machen, und mit Ehren davon kommen sollten. Sie schrieben an die Statthalter von Formosa; weil sie das Castell zu **Tay wan** und das Fort **Sakkam** nicht übergeben wollten: so wollten sie sich selbst zum Könige **Sya** oder **Sep wan** nach **Tang swa** begeben, mit ihm zu unterhandeln, und versuchen, ob sie keine bessere Bedingungen von ihm erhalten könnten. Dieses that seine Wirckung. Denn die Chinesen, welche glaubten, der See-Oberste wollte wegse- aber wieder losgelassen.

(e) Mit Ou wi la ya einerley.
(f) Oder Tong swa.

1663. Montanus. geln, liessen seine Abgeordneten sogleich los. Diese benachrichtigten ihm, der Feind hätte auf zwanzig Stücke längst dem Gestade ausserhalb des Castells gepflanzet, und die Vierthel in **Tay wan** wären, ausser wenigen Häusern, nichts als Ruinen: **Sakkam** aber wäre sehr vergrössert (g).

Chinesen entwischen an Bord.

Den 7ten rückte **Bort** nach **Tan ko ya**; und an eben dem Tage kam ein Chinesischer Hauptmann mit sechs und zwanzig Soldaten zu dem Holländischen Lager und erboth sich, für sie zu fechten und noch mehr auf ihre Seite zu bringen. Er sagte, die feindliche Macht bestünde aus zehentausend Mann, wovon fünftausend unter **Syau tong tsyong** wären; und dieser Heer-Führer wäre niemals gesonnen gewesen, zu ihnen überzugehen, sondern hätte den Entschluß gehabt, sie anzugreifen, wenn er nur eine bequeme Gelegenheit dazu finden können. Den folgenden Tag aber kam ein Schreiben von ihm, worinnen er seine Aufrichtigkeit betheuerte und versprach, seinen Großvater zum Geisel zu geben. Allein, da der See-Oberste zweene andere Briefe eröffnete, welche an die Tartarischen Abgeordneten gerichtet waren, so fand er, daß der eine an den Tartarischen See-Obersten oder Heer-Führer, **Tongan pek** sollte. In diesem bezeugte er eine grosse Begierde, sich den Tartarn zu unterwerfen, und verlangte, ihm einige grosse Junken zu schicken, die ihn und seine Befehlshaber überführen könnten: denn er trüge Bedencken, sich den Holländern anzuvertrauen, damit sie ihn nicht nach Batavia führten; er wollte seinen Großvater schicken, der deswegen weiter mit ihm reden sollte. Der See-Oberste hielt ihm in der Antwort auf seinen Brief

(g) Montanus in Ogilbys China auf der 159. u. f. S.

Brief ſeine Falſchheit vor und meldete ihm, weil er ihn und die Statthalter nicht durch Güte gewinnen könnte, ſo wollte er es mit Gewalt thun. 1663. Montanus.

Aller dieſer Drohungen ungeachtet, wurden den 12ten des Abends die Stücke und der Kriegs-Vorrath aus dem Holländiſchen Lager an Bord gebracht, und den folgenden Tag die Zelte abgebrochen und mit den Soldaten eingeſchifft. Den Nachmittag wurde ein Rath zuſammen berufen, um ſich zu berathſchlagen, was ferner zu thun wäre. Es wurde geſtritten, ob man von **Goutſo** und deſſen Forts Beſitz nehmen, einen Verſuch auf **Tang ſwa** und **La mwa** wagen, oder mit dem gröſten Theile der Flotte gerade nach Batavia ſegeln ſollte. Dieſer letzte Vorſchlag wurde beſchloſſen. Sie rüſten ſich abzuziehen.

Den 14ten lieſſen ſich drey bis vierhundert von des Feindes Reutern und Fuß-Knechten an dem Ufer ſehen; ſie hielten ſich aber in ſolcher Entfernung, daß ſie von den Schiff-Canonen nicht konnten erreicht werden. Die Tartarn nahmen auch noch vier und zwanzig Chineſen an Bord, welche mit ihren Waffen zu ihnen gelaufen kamen. Sie hatten ihrer nunmehr in allem hundert und zwey, auſſer ihrem Hauptmanne **Kitat** oder **Lita**.

Den 16ten gieng der Schout by Nacht, **Verway**, mit vier Fregatten, nebſt den Tartariſchen Junken nach der Küſte von China unter Segel. Er hatte Befehl, die Chineſiſchen Aufrührer zu **Pu tay** oder dem Fluſſe **Chin cheo** (h) auszuſetzen. Er hatte auch einen Brief von dem See-Oberſten an den Unter-König und Feld- Sie verlaſſen Formoſa.

(h) Anderswo Chin chew, welches mit Chang chew einerley iſt.

1663. Montanus. Herrn von **Fokyen**, worinnen er ihnen Nachricht von seinem Verfahren zu Formosa gab, und die Ursachen anzeigte, warum er nach Batavia zurückkehrte, welches er einer Kranckheit unter seinen Soldaten in dem Lager zu **Tan Koya** zuschrieb (i); zugleich versprach er darinnen, bey dem Südlichen Monson mit einer stärckern Flotte wiederzukommen, und alsdann nebst ihnen **Lamwa** und **Tong swa** anzugreifen. An eben dem Tage gieng **Bort** mit eilf Schiffen unter Segel, und kam den 21sten bey den **Piscadores** zu Ancker. Er schickte bey **Pe ho** (k) ein Schreiben ans Ufer, damit es nach **Tongswa** zu dem jungen **Kovin** oder **Se pwan** gebracht würde. Er ermahnte ihn darinnen, sich mit den Tartarn zu vergleichen, und **Tay wan** den Holländern wieder zu geben; er setzte hinzu, er sey Willens gewesen, ihn zu **Tong swa** zu besuchen, und ihn zu bereden, Gesandte nach Batavia zu schicken: er wäre aber zu seiner Betrübniß durch das stürmische Wetter gezwungen worden, diese Absicht fahren zu lassen.

Kommen nach Batavia zurück.

Den 26sten verließ der See-Oberste die **Piscadores** und kam den 21sten Merz zu Batavia mit zweyhundert und drey und vierzig Chinesischen Gefangenen, als neun und funfzig Manns-Personen, hundert und acht und vierzig Knaben und sechs und dreyßig Mägdlein an.

Der Schout by Nacht **Verway** kam den 26sten des Hornungs bey dem Eylande **Kolong** so an der Küste von China zu Ancker, und gab daselbst die aufrührischen Chinesen nebst dem Schrei-

(i) Sie verlohren in allen durch Kranckheit oder auf andere Art zweyhundert und eilf Mann.
(k) Oder Pong hu.

Schreiben an den Unter-König und Feld-Herrn ab. Hier berichtete ihm ein geschorner Chinese, der an Bord kam, es läge **King sya** und seine Macht noch zu **Tang swa** und unterstünde sich nicht, nach **Tay wan** zu segeln, aus Furcht vor den Holländischen Schiffen. Vierzehen Tage zuvor wären fünftausend Mann in sechzig Junken zu ihnen gekommen, welche itzo zu **Hay tan** lägen; ihre Befehlshaber hätten um Erlaubniß gebethen, die Eylande **Amwi** und **Quemwi** zu bewohnen, und versprochen, es würden in diesem Falle die vornehmsten Koxinganer zu den Tartarn übergehen: allein, der Unter-König würde solches nicht eingehen, indem er anführte, wenn eine andere Holländische Flotte an die Küste käme, so würden sie ohne dieß genöthiget seyn, sich ohne weitere Umstände zu ergeben. 1664. Montanus. Kong swas Bedingung.

Den 3ten Merz verließ er die Küste von **Fo kyen**, und segelte nach Batavia, wo er den 27sten, sechs Tage nach dem See-Obersten, ankam.

§. III.

Verrichtungen der Holländer zu Hok syew, oder Chang chew fu, nach der Abreise der Flotte.

Den Holländern wird erlaubt,

Den 1sten Merz des Jahres 1664. gieng der Hauptmann **Constantin Noble**, welcher sich bis dahin zu **Hok syew** als Agent aufgehalten hatte, an Bord, um nach Batavia zurück zu kehren. **Ernst van Hogenhoek**, ein Kaufmann, blieb da, um an seiner Stelle die Sachen der Compagnie zu besorgen. An eben dem Tage gieng der Unter-König,

1664. Montanus. **Sing la mong**, nach **Chin zicu** (l), um die sich unterwerfenden Chinesen zu Gnaden aufzunehmen. Der Feld-Herr **Li po vi** folgte ihm den 5ten nach, und ließ ihm den folgenden Tag melden, er hätte von dem Staats-Rathe ein Schreiben erhalten; und kurz darauf kam sein Ober-Secretär mit einer Abschrift davon. Es enthielt, man hätte den Inhalt von des Feld-Herrn Schreiben an den **Swe tay sins** (m), **Pyc ja pus** (n), **Le pus** und **Pon pus** (o), dem Kaiser vorgetragen; und nachdem Seine Majestät ihre Meynung darüber zu wissen verlanget, so hätten sie derselben vorgestellet, es wäre den Fremden niemals erlaubt gewesen, sich in ihrem Lande aufzuhalten, oder eine Factorey zu bauen, noch vielweniger aber, einen beständigen Handel daselbst zu treiben; dem ungeachtet aber hielten sie dafür, man könnte dem Holländischen See-Obersten, aus Erkenntlichkeit für die geleisteten Dienste, dieß einzige mal schon erlauben, seine Güter zu verkaufen; inskünftige aber sollten sich die Holländer zuvor an den Kaiser wenden, ehe man ihnen den Verkauf erlaubte. Auf diesen Vortrag gaben Seine Majestät folgende Antwort: „ Ich **Kong hi** erlaube, am sieben und „ zwanzigsten Tage des zwölften Monats, in „ dem zweyten Jahre meiner Regierung, den „ Holländern, jedes andere Jahr hieher zu kom„ men und zu handeln. In den andern Pun„ cten

(l) Vielleicht Sink swew, welches von diesem Schriftsteller zuweilen so geschrieben wird.

(m) Vier Vormünder des Kaisers während seiner Minderjährigkeit, zu Besorgung der Geschäffte, indem er damals nur zwölf Jahre alt war.

(n) Gerichtshöfe fürs Soldaten-Wesen.

(o) Die zu den bürgerlichen Angelegenheiten.

» eten bin ich mit euch, meine Reichsstände, ei- 1664.
» nerley Meynung. Dieses sind die Worte des Monta-
» Kaisers, nach welchen ihr euch so, wie nach nus.
» diesem Briefe, richten könnet. «

Hogenhoek schickte hierauf ein Schreiben, den 10ten, an den Statthalter von Hok syew, um Noblen davon Nachricht zu geben: allein die Schiffe waren vorher abgegangen. Den 17ten wurde ihm von einem Secretär des Unter-Königes gemeldet, die Chinesen zu Tang swa und La mwa hätten sich anders besonnen, und wollten sich nicht unterwerfen, ausser Tsye kau tya, King syas vornehmsten Feld-Herrn, welcher sich das Haar abgeschnitten hatte, und wartete, unter was für Bedingungen man ihn aufnehmen wollte. Er setzte hinzu, man erwartete mit nächstem einen versiegelten Brief, nebst grossen Geschencken für die Holländer, von dem Kaiser.

alle zwey Jahre zu kommen und zu handeln.

Als sich Hogenhoek an den Statthalter wandte, um zu erfahren, wie die Erlaubniß, jedes andere Jahr hier zu handeln, eigentlich zu verstehen sey: so belehrte solcher den Agenten, der grosse Staats-Rath wollte den Holländern keine freye Handlung auf immer, oder einen Ort zur Erbauung eines Vorraths-Hauses verwilligen: der Kaiser aber wollte ihnen erlauben, einmal in zweyen Jahren her zu kommen, und zu handeln; welche Zeit er deswegen festgesetzet, weil er vermuthet, sie könnten nicht öfter kommen; er urtheilte daher, nach diesem Befehle könnten ihre Schiffe jährlich nach China kommen, und sie dürften nur die Hofleute und Staats-Räthe, durch deren Hände alle Sachen von dieser Art giengen, durch Geschencke zu gewinnen suchen. In diesem Falle, setzte er hinzu, wollte ich wohl

1664. Montanus. wetten, daß sie nicht nur einmal, sondern wohl zweymal des Jahres kommen dürften, wenn sie Lust hätten.

Der Feld-Herr legte, der Erklärung seines Secretärs gemäß, die Sache auf eben die Art aus, und sagte, die Holländer hätten nun einen festen Fuß im Lande, und es wäre von keiner sonderlichen Erheblichkeit, daß ihnen nicht erlaubt worden, ein Packhaus zu bauen, da sie bereits ein gutes Haus hätten, worinnen sie handeln könnten.

Handel mit dem Unter-Könige

Den 24sten kamen des Kaisers Abgeordnete an, um **Ton gan pek**, und **Jibya, Jovvas** Söhnen, Ehren-Titel beyzulegen. Den folgenden Tag, da die Holländer des Unter-Königs Secretär, **Ong sang va**, besuchten, meldete ihnen solcher, sie könnten itzo einer freyen Handlung gewiß seyn. Weil sie aber doch grosse Kaufleute wären, so müßten sie nicht mit den kleinern Kaufleuten handeln, wie sie in den beyden vorigen Jahren gethan hätten, als welche ihnen ihre Güter nur stückweise abnehmen; sondern sie sollten sich nur mit dem Unter-Könige, dem Feld-Herrn und Statthalter einlassen, die ihnen bey Hofe dienen könnten; und alsdann würden sie so viele rohe Seide ausführen dürfen, als ihnen nur beliebte, welches der Kaiser bey Todesstrafe verbothen hätte. Wenn sie sich aber ihre Hoheiten nicht zu Freunden machten: so könnten sie nicht einen einzigen Ballen ausführen.

wird ausgeschlagen.

Hierauf antwortete **Jogenhock**, was er da vortrüge, das könnte wohl seinen Herren vortheilhaft seyn, es würde aber den Holländern schaden, wie es zu Kanton gethan hätte, welches die Ursache gewesen, daß sie diesen Ort verlassen hätten. Sie wollten daher ihre Absicht lieber gar fahren lassen,

laſſen, als ſich zu ſolchen Bedingungen verſtehen. Wenn ihre Hoheiten geneigt wären, mit ihnen zu handeln: ſo ſollten ſie den Vorkauf haben; und ſie wollten gegen ſie, nachdem der Preis der Waaren ſtünde, ſehr billig ſeyn. Nach dieſem redeten ſie von andern Sachen, und der Secretär meldete ihnen, es hätte ſich **Tſye kau tſya** mit ſechstauſend der vornehmſten Koxinganiſchen Soldaten ergeben: einen von den oberſten Befehlshabern aber hätte es gereuet, und er wäre Willens geweſen, in denen Junken, welche nahe am Ufer lägen, zu entwiſchen; doch einige von des Unter-Königs Soldaten hätten ihn bekommen, und würden ihm ſogleich den Kopf abgehauen haben, wofern nicht ſein Bruder, welcher Statthalter zu **Haytan** geweſen, für ihn gebethen hätte; er wäre aber dennoch gefangen geſetzt. 1664. Montanus.

Wenige Tage nachher gieng der Factor zu dem **Kon bon**, oder Statthalter, einen Paß für einige ſeiner Güter zu verlangen, die er nach der Provinz **Kyang nan**, oder **Che kyang**, ſchicken wollte, um ſie daſelbſt gegen verarbeitete Seide umzuſetzen, weil er ſolche zu **Hok ſyew** nicht verkaufen könnte. Der Statthalter ſagte, er könnte ſolches nicht für ſich thun; er wollte aber deswegen an den Feld-Herrn ſchreiben. Doch ſagte er, es wäre ihre eigene Schuld, daß ſie ihre Waaren nicht eher verkauft hätten, indem ſie ſolche zu theuer hielten. Die Chineſen verkauften die Säcke Pfeffer für neun oder zehen Tael; Sandel-Holz für zwey und zwanzig; Queckſilber für hundert und zehen oder hundert und zwanzig; die bunten Zeuge für drey und viertehalb die Elle, und Scharlach für fünf und ſechs. **Hogenhock** antwortete, es wäre kein Wunder, daß dieſe Ihre Preiſe werden getadelt.

1664. Montanus. Kaufleute ihre Güter wohlfeiler verkauften; weil dasjenige, was gestohlen worden, allezeit wohlfeiler könnte gegeben werden, als was man baar bezahlen müssen; worüber der Statthalter lächelte.

Die Statthalter sind Kaufleute. Den 2ten April meldete des Unter-Königs Secretär den Holländern, es wären zweene Abgeordneten, nebst zweenen Mandarinen, **Tsou zou**, das ist: Statthalter, genannt, mit des Kaisers Schreiben und Geschencke an sie, wegen ihrer Dienste, angelanget. Einige Tage nachher segelte **Say tan kon**, Statthalter zu **Sinkseew** (p), mit zwoen Junken nach den **Manillas**, mit roher und verarbeiteter Seide; und es hieß, der Unter-König und Feld-Herr wären Willens, eine Kauffarden-Flotte nach Japan mit eben dergleichen Waaren zu schicken, die deswegen gekauft worden.

Um eben die Zeit verboth der Statthalter, weil es in sechs oder sieben Tagen nicht geregnet hatte, wodurch die Reiß-Pflanzen vertrockneten, das Schweineschlachten und Essen des Schweine-Fleisches; und da die Dürre anhielt, gieng er mit allen seinen Mandarinen zu Fusse, welches sonst niemals geschieht, in Procession nach verschiedenen Tempeln, ließ den Götzen räuchern und reiche Opfer bringen. Die Priester giengen auch umher, betheten und jammerten sehr um naß Wetter; und das um so viel mehr, weil ihnen der Statthalter mit Stockschlägen drohen lassen, wofern in zehen oder zwölf Tagen kein Regen fiele.

Zug nach Tang swa. Als der Unter-König und Feld-Herr, die mit ihren

(p) Sonst Chin zieu, Chinchew, Chinchro genannt, und mit Chang chew fu einerley, obgleich dieses letztere wie Hok swew verwechselt wird, welches Fu chew fu, die Hauptstadt von Fo kyen zu seyn scheint.

ihren Junken nach **Tang ſwa La mwa** gegangen waren, um **Tſye kau tſya**, der ſich unterwarf, anzunehmen, daſelbſt angekommen waren: ſo fanden ſie niemanden, als Bauern, welche ſie wegführten, nachdem ſie alles verbrannt hatten. **King ſya** aber war mit allen ſeinen Leuten geflüchtet. Es hieß, **Tſye kau tſya** brächte eine Menge Pfeffer, Sandel-Holz, Queckſilber, Japaniſch Holz, Nägelein, Amber, Zeuge, und dergleichen, mit ſich von **Tay wan.** 1664. Montanus.

Den 21ſten kam die Zeitung, es wäre **Hou tin**, einer von **Sa pwans** tapferſten Befehlshabern, mit achttauſend Mann zu den Tartarn übergegangen; wie auch, **An pi kya** hätte ſich nach den **Piſcadores** (q), und **King ſya** nach **Tay wan** begeben, welches er täglich verſtärckte, und wo er wider alle Anfälle bis aufs äuſſerſte auszuhalten entſchloſſen wäre.

Den 29ſten ließ der Statthalter einen Götzen-Pfaffen ernſtlich abprügeln, weil er in ſeinen Gebethen und Opfern um Regen (r) nachgelaſſen hatte; und drohte dabey, wofern innerhalb fünf oder ſechs Tagen keiner fiele, ſo ſollte er hingerichtet werden (s). Allein zweene Tage nachher regnete es, zu ſeinem und ſeiner Mitbrüder groſſem Vergnügen.

Den 3ten May kamen die Abgeordneten von dem Kaiſer, mit einem groſſen Gefolge von Tartariſchen Soldaten und Bedienten, an. Die Holländer, welche ihnen nicht entgegen gehen und ſie Des Kaiſers Schreiben und Geſchencke.

(q) Oder die Eylande Ponk hu.

(r) Der Betrüger wußte, daß ſie keine Wirckung haben würden.

(s) Auf dieſe Art dienen die des Nutzens wegen unternommenen Betrügereyen denjenigen oftmals zur Strafe, welche ſich derſelben bedienen.

1664. Monta-nus. sie einholen konnten, wie sie hätten thun müssen, giengen den andern Morgen nach dem Castelle, sie zu bewillkommen. Die Abgeordneten kamen **Jogenhoeken** bis in den Saal entgegen: und führten ihn in ihr Zimmer, wo verschiedene Stühle stunden. Sie verlangten, er sollte sich ihnen zur lincken Hand setzen, welches er aber ausschlug, worauf sie ihn nöthigten, sich dem obersten Abgeordneten gegen über zu setzen, welcher durchaus nicht die Oberhand nehmen wollte. Er sagte: **die Holländer wären mächtige Herren, und der Kaiser schriebe den letzten Sieg über die aufrührischen Chinesen, ihnen ganz allein zu; er wäre auch daher vom Hofe geschickt, ihnen deswegen Danck zu sagen, und gesiegelte Briefe nebst Geschencken zu überreichen.** Er setzte hinzu, Seine Majestät hätten ihnen die Freyheit ertheilet, jedes andere Jahr hieher zu kommen und zu handeln; zugleich hätten sie auch an den Unter-König und General geschrieben, zu ihrer Flotte zu stossen, um **Tay wan** wieder wegzunehmen, welches ihnen wiedergegeben werden sollte, wenn sie es weggenommen hätten; sie hätten sich aber sehr verwundert, als sie gesehen, daß die Flotte schon nach Batavia zurückgegangen wäre, da man zu Peking vermeynet, sie sey noch immer an der Küste, und zu der Unternehmung wider gedachtes Eyland bereit.

an die Holländer.

Nachdem **Jogenhoek** ein oder zwo Schalen Thee getruncken, so beurlaubte er sich, und wurde von den Abgeordneten bis aus der Thüre begleitet. Als er den folgenden Tag den Statthalter besuchte: so tadelte solcher die schnelle Abreise der Holländischen Flotte, und sagte: wenn

sie

sie noch fünf oder sechs Tage gewartet hätte: so hätte sie die Zeitung von des Kaisers Gewogenheit gegen den König von **Jakatra**, (worunter er Maetzuikern verstund) überbringen können: allein der See-Oberste wäre zwey Jahre hintereinander stets in solcher Eilfertigkeit gewesen, daß er von keinem Menschen Abschied genommen. Dieses, setzte er hinzu, hat man so übel empfunden, daß deswegen an den Statthalter von Indien geschrieben worden (t). 1664. Montanus.

Den 6ten kamen einige Chinesische Kaufleute, die zurückgelassenen Holländischen Waaren zu besehen, und sich zu erkundigen, was der Factor überhaupt dafür haben wollte. Als er sagte, man sollte sie ihm eben so bezahlen, als zu **Nobbles** Zeit: so lachten sie, und erwiederten: sie hätten damals ihre Güter ziemlich theuer verkauft, weil es das erstemal gewesen, daß die Holländer einige Waaren gebracht, welche zu kaufen, den Chinesen bey Todes-Strafe vordem verbothen gewesen. Sie erwarteten itzo, daß sie von dem Preise etwas herab lassen würden. Sie bothen also für Amber von zwölf Gulden acht Tael; für Camfer von drey und zwanzig Realen achtzehen Tael; für eine Elle Scharlach sechs Tael, u. s. w. wobey sie versprachen, ihnen die rohe Seide um den Marckt-Preis zu lassen. **Hogenhock** bath sich eine Frist aus, dieses zu überlegen. Ihre Preise werden erforscht.

Unterdessen war der Feld-Herr nach der Stadt gekommen, und ließ ein Stück Kronrasch zu einem Zelte von ihnen holen. Der Holländische Factor forderte vierzig Tael dafür; des Feld-Herrn Bedienter aber antwortete, wenn die Kaufleute

(t) Montanus in Ogilbys China auf der 178. und folgenden Seite.

1664. Montanus. leute so viel dafür gäben, so müßte es sein Herr für acht und dreyßig bekommen, weil er es für sich selbst brauchte, wofür es ihm **Hogenhoek** auch ließ.

Besuch bey dem Feld-Herrn, Den 12ten meldete ihm der Feld-Herr, den er besuchte, der Kaiser hätte befohlen, seine Völcker mit den Holländern zu vereinigen, um **Taywan** wieder zu überwältigen. Weil dieses nun eine Gnade wäre, die zuvor noch niemals weder unter der Chinesischen noch Tartarischen Regierung geschehen: so müßte höchstnothwendig ein Gesandter mit Danckſagung und Geschencken an Seine Majestät geschickt werden; und da er Seiner Majestät berichtet, der vorige **Ho bou** (u), womit er Noblen meinte, wäre nach Batavia gegangen, um deswegen Verordnung zu holen, so würde es nicht rathsam seyn, wenn jemand anders an seine Stelle käme. Da **Hogenhoek** antwortete, er könnte ihn nicht gewiß versichern, daß **Noble** würde geschickt werden: so schien solches dem Feld-Herrn zu misfallen: doch drückte er sein Misvergnügen nur über **Borts** schleunige Abreise aus, und sagte, der Feind würde vorher haben können völlig überwunden werden: er aber hätte sich angestellt, als wenn er durch seine Verhaltungs-Befehle enger eingeschränckt wäre, als er es in der That gewesen.

und dem Statthalter. Von hier gieng **Hogenhoek** zum Statthalter, wo er zur Tafel gebetten worden. Unterwegens begegnete ihm ein Mandarin, welcher ihm melden sollen, es wäre Zeit, daß er käme, weil die

(u) Oder Ho pou, das ist: Vorsteher, worunter der oberste Factor, oder derjenige verstanden wird, welcher die Hollandischen Angelegenheiten vornehmlich besorget.

die Abgeordneten bereits da wären, unter welchen der Statthalter ſaß. Die Stühle waren mit Damaſte bedeckt, welcher reich mit Golde geſtickt war. Die Abgeordneten entſchuldigten ſich, daß ſie Hogenhoecken nicht beſucht; weil ſie alle ihre anbefohlenen Sachen noch nicht verrichtet hätten. Das Mahl beſtund aus ſechs und dreyßig Gängen, und allen Arten von leckerhaften Speiſen. 1664. Montanus.

Einige Tage nachher kamen die zu den kaiſerlichen Abgeordneten gehörigen Mandarinen zu dem Holländiſchen Waaren-Hauſe, um den Preis ihrer Seide zu erhöhen, und ſagten, ſie hätten unterwegens gehöret, daß die Holländer eine groſſe Menge Seide kauften, und ſolche nach Batavia ſchickten, welches wider des Kaiſers Befehl wäre, wegen ihrer neulichen Dienſte aber ihnen nachgeſehen würde: ihre Herren hätten daher auch Seide gekauft, um ſie ihnen zu überlaſſen, und hofften, ſie würden ſich nicht weigern, ſolche von ihnen zu nehmen; denn es ſtünde ſonſt in ihrer Gewalt, den Unter-König, Feld-Herrn und Statthalter dahin zu vermögen, daß er ihnen verböthe, ohne beſondere Erlaubniß von dem Kaiſer, noch mehr zu kaufen. Hierauf antwortete der Factor eben ſo, als er ſchon vorher bey dergleichen Gelegenheit gethan hatte.

Den 20ſten giengen die Holländer hin, den Unter-König zu bewillkommen, welcher von ſeiner Eroberung von **Tangſwa**, **Lamwa**, und andern kleinen Eylanden zurückgekehrt war. Bey der Unterredung beklagte ſich ſeine Hoheit ſehr über des See-Oberſten **Borts** plötzlichen Abreiſe, ohne ihm ſolches im geringſten anders, als durch einen Brief zu melden, welcher ſo ſpät gekommen, daß er nicht Zeit gehabt, darauf zu antworten. Der Unter-König beklagt ſich über Borten.

Er

1664. Monta-nus.

Er setzte hinzu, weil er sich mit dem See-Ober-sten nicht vergleichen können, so wünschte er, es möchte ein anderer an seine Stelle kommen. **Hogenhoek** antwortete darauf, die Wahl käme bloß auf den König von **Jakatra** an.

Diese ganze Zeit über lag des Kaisers Schreiben, wegen des Unter-Königs und Feldherrn Abwesenheit, uneröffnet. Da sie aber nunmehr in die Stadt gekommen waren: so ließ der erstere Hogenhoeken durch einen Mandarin den 21sten des Abends melden, den folgenden Morgen zu des Kaisers **Pwe tsyen tsye** zu kommen. Als er dahin kam, fand er den Feld-Herrn nebst dem Statthalter und den Mandarinen, welche auf den Unter-König warteten, der eine Stunde nachher ankam. Darauf erschienen des Kaisers Abgeordnete, mit dessen Schreiben und Geschencken, welche aus tausend Tael Silber, und sechzig Stücken Seide und Brocade bestunden.

Ceremonie bey Eröffnung

Das Schreiben war in eine gelbe Binde gewickelt, und lag in einem Gehäuse, welches wie ein Tempel gemacht, reich vergoldet, und mit Figuren künstlich gezieret war. Dieses Gehäuse wurde auf zweene lackirte (x) Stöcke gesetzet, welche von acht Mann in rother und gelber Livorey, auf den Schultern getragen wurden. Diesen folgten vier Personen, welche fünf oder sechs roth lackirte (y) mit Damaste bedeckte Tafeln trugen, worauf die Geschencke öffentlich lagen, welche in Gelde, Golde, und Seide bestunden. Darauf kamen die Abgeordneten zu Pferde, in Begleitung vieler Edelleute. Vor den letz-

(x) Beym Ogilby: mit Wachse überzogen.
(y) Mit Wachse überzogen, wie eben der Schriftsteller schreibt.

letztern giengen auf zwanzig Personen vorher, welche das Spiel rührten, und auf verschiedenen musicalischen Instrumenten spielten; so daß es eher ein Aufzug zu Begehung eines Triumphs, als zu Lesung eines Briefs zu seyn schien. Als der Brief also vorbey getragen wurde, so bezeugte Hogenhoek, nach des Feld-Herrn Verlangen, demselben, durch Beygung seines Hauptes und Leibes, seine Ehrerbiethung. Darauf folgten sie dem Zuge nach dem grossen Saale, wo ihre Excellenzen bereits sassen, darauf aber aufstunden; und nachdem sie sich mit einander berathschlaget, wurde Hogenhoeken abermal befohlen, niederzuknien, und so lange so zu bleiben, als das Schreiben gelesen würde. Als solches geschehen, so wurde ihm das Schreiben von dem vornehmsten Abgeordneten auf seinen Arm gelegt, für welche Ehre er sein Haupt einigemale hintereinander, noch immer kniend, neigen mußte. Eben dieselbe Ehrerbiethung verichtete er auch für die tausend Tael und seidene Zeuge. 1664. Montanus.

Nach diesem setzten sich die Grossen unter einen Himmel, und nöthigten Hogenhoeken, sich neben ihnen zu setzen. Sie liessen eine grosse Kanne Milch, mit Peckingischer Butter und Bohnen-Mehle vermischt, bringen, und truncken solche. Der Unter-König begab sich hierauf zuerst zurück, darauf der Feld-Herr, und endlich die beyden Abgeordneten, der Holländer, und die Statthalter. Der Factor ließ des Kaisers Schreiben einem von seinen Leuten auf den Rücken binden und also tragen, die Geschencke aber in **Pallakinen** wegbringen. Die Strassen waren gedrange voll Leute, welche die Trummeln rührten, und des kaiserlichen Briefs.

1664. auf musicalischen Instrumenten spielten, und zu-
Monta- sammenliefen, sie vorbey gehen zu sehen.
nus.

Als er nach Hause kam, wurde er von zweenen von des Kaisers **Pwe tsyen tsyc** mit dreyen Ehrenschüssen bewillkommet, und die Trummeln und Pfeifen spielten eine Stunde lang vor dem Briefe. Dieses thaten sie nur, um Geld zu gewinnen, und **Hogenhoek** hatte Befehl, ihnen etwas mehr zu geben, als **Noble** im vorigen Jahre gethan hatte. Er stattete auch den folgenden Tag den Abgeordneten besonders Danck ab; weil es sich kaum ereignet, daß der Käiser jemanden solche grosse Geschencke vordem gegeben hat.

Streitigkeit darüber.

Seiner Majestät Schreiben, welches sich anfieng: **Ich Kong hi** sende dieses Schreiben dem Holländischen See-Obersten, Balthasar ꝛc. enthielt nichts weiter, als eine Danckſagung an den See-Obersten für seine neulichen Dienste, weswegen der Kaiser verlangte, er sollte seine Geschencke annehmen und seinen Brief ehren. **Hogenhoek** gieng hierauf den folgenden Tag mit seinem ganzen Gefolge zu dem Unter-Könige, dem Feld-Herrn, und den Abgeordneten des Kaisers, ihnen zu melden, daß er darüber misvergnügt wäre, daß Seiner Majestät Schreiber nichts von ihrem Handel in China, ihrer Niederlassung daselbst, oder davon Erwähnung gethan, daß dero Flotte mit der ihrigen nach **Tay wan** gehen sollte, wie solches von ihren Hoheiten oftmals versprochen worden. Es erhellte daher nunmehr augenscheinlich, daß sich der See-Oberste nicht ohne Ursache über ihre Unbeständigkeit beklaget hätte; weil man fände, daß nichts von allen ihren mündlichen Versprechungen und Versicherungen

wahr

wahr wäre (z); und der oberste Statthalter würde es sehr übel nehmen, daß sie zwey Jahre lang aufgehalten worden, und nichts weiter, als schöne Worte erhalten hätten. 1664. Montanus.

Hierauf antwortete der Unter-König mit erzürntem Gesichte, der Kaiser hätte den Holländern die Handlung versprochen: es müßte aber alle zwey Jahre ein Gesandter geschickt werden; was die Sache wegen **Tay wan** beträfe, so wären sie bereit, mit ihnen zu gehen, solches zu erobern, wenn ihre Flotte von Batavia zurück käme: Sollte auch ein Gesandter mit kommen, so wollten sie ihn sogleich mit Briefen und Empfehlungs-Schreiben, nach Peking abfertigen; und er könnte sie versichern, sie würden einen beständigen Handel erhalten, mit der Erlaubniß, nach Belieben zu kommen und wegzugehen, und ausserdem würden sie auch noch ein Eyland oder ein anderes Stück Land bekommen, wo sie, ohne gestöhrt zu werden, wohnen könnten. **Zogenhoek** erhielt eben dergleichen Antwort von dem Statthalter: allein der Feld-Herr **Li po vi** schien höchst misvergnügt zu seyn, und sagte: **sie sollten mit solchen grossen Geschencken, und dem gesiegelten Briefe von dem Kaiser, worinnen er ihnen den Ruhm wegen des besiegten Feindes zuschriebe, eine Ehre, die vordem noch niemanden wiederfahren, zufrieden seyn, wenn sie auch sonst nichts erhielten.** mit dem Unter-Könige

Der Ober-Factor erwiederte, sie danckten Seiner Majestät für diese Gnade: allein, wo man den Holländern zu handeln erlaubte, da bekämen und dem Feld-Herrn.

(z) Es kan in der That nichts härters gesagt werden, wenn auch diese Beschuldigung wahr wäre.

1664. Montanus. sie von den Fürsten des Landes besiegelte Briefe, welche sowohl den Statthalter dieser Fürsten, als ihnen selbst zur Sicherheit dienten. Zudem wären die Holländer, welche durch die ganze Welt handelten, und darinnen an keine gewisse Zeit gebunden wären, überall, wo sie nur hinkämen, angenehm, und könnten kommen, so oft als es ihnen beliebte, und handeln, wie es ihnen gut däuchte. Der Feld-Herr antwortete darauf verdrüßlich: ein jedes Land hätte seine Gewohnheiten: so auch das ihrige: wenn ihnen die Anerbiethung, in zweyen Jahren einmal zu kommen, nicht anstünde, so könnten sie wegbleiben; und wenn sie zu der gesetzten Zeit nich kämen, so sollten sie wieder weggehen, ohne etwas ausgerichtet zu haben. **Hogenhoek** antwortete, dergleichen Reden kämen ihm um so viel fremder vor, weil er, der Feld-Herr selbst, ihm versprochen hätte, er wollte ihm von seiner Majestät besiegelte Schreiben deswegen verschaffen; und er könnte Ehrenhalber nicht weniger thun, indem ihr Ansuchen so billig wäre, und nur darinnen bestünde, daß sie wegen aller der Unkosten und Beschwerden, die sie bey Eroberung der Inseln gehabt, eines freyen Handels geniessen möchten.

Die Sachen werden beygelegt.

Nachdem der Unter-König eine Zeitlang stillgeschwiegen: so lenckte er das Gespräch auf etwas anders und fragte nach **Noblen**. Dieses gab dem Feld-Herrn Gelegenheit zu sagen, man würde bey Nobles Zurückkunft der Gesellschaft all ihr Suchen zugestehen; doch müßte man auch, sagte er, den Abgeordneten besser willfahren, als er gethan hat. Hierauf ersuchte **Hogenhoek** den Unter-König, er möchte doch belieben, ihm zu sagen, wie viel er mehr geben sollte, als Noble

gege-

gegeben hätte. Seine Hoheit antwortete darauf: ſo viel ihm ſelbſt gut dünckte. 1664. Montanus.

Der Factor nahm hierauf ſeinen Urlaub, und gieng zu den Abgeordneten. Bey ihrer Unterredung wegen des Handels ſagte er zu ihnen: er hätte gehofft, ſie würden deswegen beſiegelte Briefe mitbringen. Sie erwiederten, ſie hätten auch an den Unter-König, den Feld-Herrn und Statthalter dergleichen mitgebracht, welche enthielten, daß, wenn ein Abgeſandter käme, ſolcher ſogleich nach Hofe geſchickt werden, und der Handel von der Zeit anfangen ſollte. Sie waren auch der Meynung, wenn die Holländer ſonſt noch was ſuchten, ſo würde es ihnen verwilliget werden, indem der Kaiſer eine ſo groſſe Hochachtung für ſie hätte; ſie verſprachen auch, den Kaiſer anzuliegen, damit ſie die Freyheit zu einem beſtändigen Handel von ihm erhielten. Geſchencke an die Abgeordneten.

Den folgenden Tag gieng **Hogenhoek** hin, ſeine Geſchencke zu überreichen. Die an den oberſten Abgeordneten waren zwey und zwanzig Ellen Scharlach; eine halbe Schnur rother Koralen, welche ſechs Unzen wogen; zwey Stücke bunten Perpetuan, ſechs Stücke leinenen, und vier koſtbare Degen. Dem zweyten gab er ſiebenzehen Ellen Scharlach, eine halbe Schnur Koralen, vier Unzen ſchwer, zwey Stück Perpetuan, vier Stücke leinene, und zweene Degen. Ihre Mandarinen und Bediente wurden gleichfalls beſchencket, ein jeder nach ſeinem Stande (a).

Den 29ſten wohnten die Holländer dem Feſte **Pi lou** bey, welches durch das ganze Reich gefeyert wird. Sie fahren dabey in langen neu gemalten Booten, die nach denen Parteyen, wel- Feſt Pi lou.

(a) Montanus in Ogilbys China, auf der 184. u. f. S.

1664. Montanus. che sie zu dem Ende gemacht haben, mit seidenen Flaggen und Wimpeln geziert sind. Man erzählte **Hogenhoeken** von diesem Feste, es hätte ehemals ein Statthalter von **Paracelles**, einem an Gold und Silber furchtbaren Lande vorhergesagt, es würde solches Eyland überschwemmt werden, und er wäre daher mit seinen Freunden, und denjenigen, die seiner Prophezeyung geglaubet, von da an die Küste von China geflohen, wo er als ein Gott des Meeres verehret würde. Denn bald darauf wäre das Eyland, wie sie erzählen, gesuncken. Zum Andencken desselben nun hielten sie diesen Festtag.

Die Abgeordneten gehen wieder zurück. Den 30sten kam ein Mandarin vom **Li po vi**, Hogenhoeken zu ersuchen, er möchte sich etwas zeitig in der Abgeordneten Behausung einfinden. Als er dahin kam, so fand er sie beschäfftigt, ihre Güter einzupacken, und ihre Sclaven zwey und zwey zusammen zu fesseln, an der Zahl sechs bis siebenhundert, von beyderley Geschlechte, welche sie zu **Amwi** und **Quemwi** genommen hatten. Bey ihrer Abreise danckten sie dem Factore für seine Geschencke: sie sagten aber, sie wüßten nicht, ob es der Kaiser zugeben würde, daß sie solche reiche Geschencke behielten. **Hogenhoek** trunck ihnen Seiner Majestät Gesundheit in einem grossen Glase Sect zu, welches lustig herum gieng. Die Abgeschickten bewunderten den vortrefflichen Geschmack des Getränckes, und bathen, man möchte einem jeden von ihren vornehmsten Bedienten ein Glas geben, damit sie sagen könnten, sie hätten davon getruncken, wenn sie nach Peking kämen.

Den folgenden Tag schloß der Feld-Herr **Li po vi** seine Thüren, indem er entschlossen war,

sich

sich den Geschäfften wegen seines Alters gänzlich zu entziehen. Er war Willens, nach Peking zu gehen; vermöge der Briefe von seiner Gemahlin, welche des Kaisers Muhme war. Der Staats-Rath hatte in Vorschlag gebracht, ihn zum Statthalter dreyer Landschaften zu machen: allein er schlug diese Ehre aus, und hielt um die Erlaubniß an, sich zur Ruhe zu begeben. 1664. Montanus.

Weil die Holländer in zweenen Monaten keine Bezahlung des Geldes für ihre Tafel bekommen hatten: so beklagte sich der Ober-Factor erst deswegen bey dem Statthalter von **Hok syew**, und darauf bey dem Unter-König und Feld-Herrn, welcher sehr ungehalten über die dazu bestimmten Mandarinen war, und ihnen sogleich befahl, das Rückständige den folgenden Tag zu bezahlen, und fortan ordentlich, zu Ende eines jeden Monats, den Gehalt abzutragen.

Neue Streitigkeit

Da auch **Hogenhoek** in **Maetzuikers** Namen Ansuchung gethan, es möchten ihm die Holländischen Gefangenen ausgeliefert werden, welche von Formosa gekommen: so ließ ihm der Feld-Herr melden, er hätte den **Tsye kau tsya** deswegen holen lassen, der ihm aber geantwortet, die Gefangenen hätten ihm gesagt: **sie wollten sich eher in Stücken zerhauen lassen, als wieder zu ihren Landesleuten zurück kehren**; und die Neger-Jungen sagten eben das. Der Factor antwortete: es käme ihm wunderlich vor, daß sie sich weigern sollten, zu kommen, da alle Tage einer oder der andere mit ihm spräche, ihnen ihre Freyheit zu verschaffen. Er setzte hinzu, er hätte vernommen, sie wären gefesselt, und in engern Verhaft gebracht worden, seitdem er den Feld-Herrn wegen ihrer Befreyung ersucht

1664. Montanus. hätte; und er glaubte, es hätte Tsye kau tsya einen falschen Bericht von der Sache abgestattet.

mit dem Feld-Herrn. Den folgenden Tag schrieb Hogenhoek einen Brief an den Li po vi wegen dieser Sache, und gab zu verstehen: **wofern die Gefangenen nicht ausgeliefert würden, so würden sich einige Unruhen deswegen entspinnen.** Der Feld-Herr nahm dieses als eine Drohung an, und antwortete: **Hogenhoek sollte wissen, daß er Li po vi wäre, und daß es in seiner Gewalt stünde, den Holländern Gutes oder Schaden zu thun.** Er setzte hinzu: **er möchte sich solcher drohenden Ausdrücke enthalten, oder sonst den Hof meiden.** Als der Secretär des Unter-Königs den Factor besuchte, und die rauhe Antwort des Li po vi erfuhr: so erboth er sich, solche seinem Herrn anzuzeigen, indem er wüßte, daß derselbige vor zweenen oder dreyen Tagen zu dem Feld-Herrn geschickt, und ihn um die Befreyung der Gefangenen ersuchen lassen; und auf diese Art wurde durch Vermittelung des Unter-Königes zwischen dem Feld-Herrn und Hogenhocken eine Versöhnung gestiftet.

Das Castell Tiolo wird belagert. Den 6ten des Heumonats gieng der Kon bon oder Statthalter nach dem Castelle Tiolo, drey Meilen von Hok syew, den Ova tonge, einen alten Soldaten von siebenzig Jahren zu belagern, der schon von der Zeit des Iquon, (oder Ching chi long), des Koxinga Vaters, sich wider die Tartarn gehalten, und dreytausend Mann unter seiner Anführung hatte. Zweene Tage nachher gieng der Tsye kau tsya nach Jen ping (b), über welche Stadt er wider Willen

(b) Dieses ist die Stadt, von welcher Ching ke sau König genannt wurde.

len der Einwohner zum Statthalter gemacht wor- 1664.
den (c). Er hatte vier- oder fünfhundert Sol- Montas-
daten und achtzig Junken, welche bey der Rück- nus.
kunft der Holländischen Flotte mit ihr nach Tay wan gehen sollten.

Diesen Monat führten die Kaufleute von **Nan king**, welche mit ihren Seiden-Waaren aus der Landschaft **Che kyang** kamen, alle ihre Güter nach **Sink syew**, ohne das geringste nach **Hok syew** zu bringen, welches dem Holländischen Handel sehr nachtheilig war. Weil der **Hay tan kon**, Statthalter von **Sink syew**, und andere, öffentlich keine Junken nach Japan, den Manillen oder Tay wan senden dürfen: so bedienen sie sich dieses Kunstgriffes: Sie laden die Fahrzeuge, welche sie wegzuschicken gedencken, an den Kayen oder Anfuhrten. Wenn solche nun aber eben auslaufen wollen: so kömmt die Zeitung, es wären einige feindliche Junken an der Küste. Auf diese Nachricht laden die Kaufleute ihre Barken wieder aus, und schicken solche wider die Feinde zu fechten. Inzwischen laden sie solche des Nachts in geheim wiederum mit verbothenen Gütern, und gehen mit Anbruche des Tages ab. Es kan dieses aber ohne Nachsicht der Aufseher nicht geschehen, als welche wohl wissen, daß die Grossen an der Fracht mit Theil haben. Verbothener Handel.

Den 17ten entstund ein heftiger Sturm, der mit gewaltigen Regengüssen begleitet war, welche neun Tage lang hinter einander ohne Aufhören anhielten, und auf dem Lande grossen Schaden thatn. In **Hok syew** wurden viele Häuser weggeschwemmet, und zwanzig Leute ersoffen. Gewaltiger Sturm.

(c) Sie hielten ihn für einen Verräther von King sna.

1664. Montanus. In den Strassen von **Lam thay** (d) stund das Wasser kniehoch, und lief in **Sink syew** so hoch an, daß viertausend von den Einwohnern mit der Fluth weggeführt wurden, welche in dem Fort vierzehen oder funfzehen Fuß hoch stieg. An einigen Orten schwemmte das Wasser ganze Dorfschaften weg. Es wurden über zweytausend Pikol weisse rohe Seide weggetrieben und giengen verlohren. Ueber dieses büßte der Unter-König vierhundert Pikol ein, welches machte, daß die Seide auf zweyhundert Tael stieg.

Geheimer Handel. Den 29sten legte **Hogenhoek** einen Besuch bey dem Feld-Herrn ab, welcher sich freute, ihn zu sehen, ob er gleich kranck lag. Er fragte, warum die Holländische Flotte so lange wegbliebe? Er setzte hinzu, sie wären bereit, so bald einige Zeitung käme, daß der See-Oberste bey den **Pescadoren** von **Tay wan** angelangt wäre, den grossen Mandarin **Hay tan kon** (e), den Statthalter von **Sink syew**, **Tsye te tok** und zweene andere Herren zu ihm zu schicken, um ihn zu bewillkommen und sich mit ihm zu berathschlagen.

Nach dreyen Wochen vernahm der Factor, der Feld-Herr **Li po vi** hätte seine Erlassung erhalten, und wäre ein Staats-Rath geworden, für welche Stelle er acht Tonnen Goldes, ausser vielen kostbaren Geschencken, gegeben. Er erfuhr auch, daß des **An pi kya** Junken eine von des **Hay tan kons** seinen weggenommen, welche von den Manillen mit hundert und funfzig tausend Spanischen Realen an Bord gekommen wäre, da der **Hay tan kon** hingegen neune von seinen aufgetrieben, welche mit Reisse beladen gewesen,

(d) Eine Vorstadt von Hok syew.
(e) Bey m Ogilby aus Versehen: Tsye kau tsya.

wesen, und nach Tsan chew gehen sollen, wo solcher selten ist. Es konnte kein Mensch das Geheimniß von dieser Art Feindseligkeiten zwischen Völckern begreifen, die zu gleicher Zeit mit einander handelten; das eine mit Seiden und Baumwolle, und das andere mit Reisse. 1664. Montanus.

Den 24sten gieng **Hogenhoek** mit seinem ganzen Gefolge zu dem Unter-König, der ihn zur Tafel eingeladen. Er fand den Audienz-Saal mit Mandarinen und Herren angefüllet. Der Unter-König selbst saß in grossem Staate auf einem Stuhle, hatte eine Kette um den Hals, woran ein Paar Rosenkränze (f) hiengen. Nach einiger Zeit berichteten ihm Seine Hoheit, es wäre von dem Kaiser eine Antwort auf ein Schreiben gekommen, welches er zum Besten der Holländer vor dreyen Monaten an den Staats-Rath geschrieben hätte, damit es Seiner Majestät eingehändigt würde: er hätte ihm aber, nämlich Hogenhoeken bisher nichts davon sagen wollen, weil er nicht gewiß gewesen, ob man ihm sein Suchen zugestehen würde. Dieses bestund darinnen, daß ihr König **Maetzuiker** ein Geschenck von zwey tausend Tael Silber und hundert Stücken goldenen Brocad haben sollte, welches auch bewilliget ward. Er meldete ihm gleichfalls, es wären mit den Mandarinen zweene Abgeordnete von dem Kaiser angekommen, bloß sich zu erkundigen, ob ein oder zweene **Ongs** oder Könige zu Batavia wären. Denn das von Kanton an Seine Majestät geschickte Schreiben wäre im Namen des General-Guvernörs **Maetzuiker**, da hingegen das an ihn selbst nach **Jok syew** gestellte Schreiben, im Namen des Moren-Hauptmanns und **Johann Maetzuikers** wäre. Geschencke für Maetzuikern.

Jo-

(f) Beym Ogilby: ein Ave Maria.

1664. Montanus. Schwierigkeit

Hogenhoek löste die Schwierigkeit dadurch auf, daß er dem Unter-Könige meldete, Maetzuiker wäre des General-Statthalters Name, und Moren-Hauptmann bloß ein Titel, welcher so viel als das Haupt oder der oberste Statthalter über alle andere bedeutete, und ihm von den Indianern gegeben würde. Hierauf fragten ihn Seine Hoheit, wie viel Räthe und Unter-Statthalter er unter sich hätte? Als ihm nun darauf geantwortet wurde, siebenzehen oder achtzehen: so schien der Unter-König darüber zu erstaunen, und sagte: es wäre unmöglich, er hätte niemals gedacht, daß der Ong von Batavia so viel Unter-Könige unter sich gehabt hätte. Der Factor lächelte und erwiederte: er hoffte, Seine Hoheit würden es wahr befinden, und nannte ihm darauf die meisten davon. Der Unter-König sah hierauf alle seine Räthe und Mandarinen steif an, welche aus Ehrerbiethung ihre Häupter darüber neigten. Seine Hoheit gaben darauf ein Zeichen, und die Tafel ward mit mancherley Speisen angerichtet, wobey er aufgeräumter war, als sonst, und verschiedene Gesundheiten hinter einander ausbrachte. Das Mahl wurde mit Music und einem Lustspiele begleitet. Zu Ende wurden drey grosse Gefässe aus Rhinoceros-Hörnern gebracht, welche Hogenhoek und ein anderer Factor auf des Unter-Königs Gesundheit dreymal austrincken mußten. Als sie darauf aufstunden, sich zu beurlauben: so sagten Seine Hoheit zu ihnen: er würde innerhalb drey Tagen dem Kaiser von ihrem Gespräche mit ihm Nachricht geben, und warnete sie daher, sie möchten sich in Acht nehmen, daß alles, was sie gesagt hätten, wahr wäre; denn es würden Seine Majestät und der

Staats-

Staats-Rath über die geringſte Unwahrheit höchſt unwillig ſeyn. Hogenhoek verſicherte den Unter-König, alles, was er geſagt hätte, wäre wahr; und begab ſich darauf zurück. 1664. Montanus.

Den 25ſten wurden die Holländer auf eben die Art von dem Feld-Herrn **Li po vi** bewirthet. Den folgenden Tag kamen die Pekingiſchen Abgeordneten in ihre Behauſung, ſich nach **Maetzuikers** Namen und Titeln zu erkundigen. Sie ſagten: ob ſie zwar ſchon von dem Unter-Könige und Feld-Herrn eine Nachricht davon hätten: ſo wollten ſie doch ſolches ſelbſt aus Hogenhoeks eigenem Munde vernehmen, damit ſie dem Kaiſer einen deſto richtigern Bericht davon erſtatten könnten. Den 27ſten kam Koxingas Mutter mit ſeinem Bruder **Sibya** (g) nach **Hok ſyew**, um ſich einige Leute auszubitten, die ſie nach Peking begleiteten, wohin ſie der Kaiſer, weitern Unruhen vorzubeugen, berufen hatte, daß ſie daſelbſt leben ſollten. Sie hatten ſich das Jahr vorher, ehe die Holländiſche Flotte angekommen war, an die Tartarn ergeben. Den folgenden Tag gieng **Hogenhoek**, auf Erinnerung des Feld-Herrn, zu den kaiſerlichen Abgeordneten, ſich von ihnen zu beurlauben, und beſchenckte ſie. Dem erſten Abgeordneten gab er fünf und zwanzig Tael Silber in Papier gewickelt; dem zweyten funfzehen, dem Herolde ſieben, und einigen von ihrem Gefolge fünfe. Er berichtete den Abgeordneten dabey, wie ihm war unter den Fuß gegeben, es wären alle ihre Güter ſchon verkauft, und er böthe ſie, ſie möchten dieſe Summe nur annehmen, ſich unterwegens Toback dafür zu kaufen (h). wegen ſeines Namens.

(g) Oder Zibya, wie zuvor.
(h) Montanus in Ogilbys China, auf der 191. u. f. S.

IV. Ca-

1666. Montanus.

IV. Capitul.

Die Gesandtschaft des Herrn van Hoorn an Kang hi, Kaiser in China und der Östlichen Tartarey.

§. I.

Des Gesandten Ankunft zu Hok syew, und was daselbst vorgegangen.

Absicht der Gesandtschaft.

DEr General und Rath von Batavia hielten es nach Borrs Zurückkunft, nicht für rathsam, wiederum eine Flotte nach Fokyen zu schicken, wie es der See-Oberste dem Unter-Könige versprochen hatte. Nach vielem Wortwechsel und einer langen Bedenckzeit aber wurde endlich beschlossen, man wollte noch einmal eine prächtige Gesandtschaft, mit reichen Geschencken nach Peking schicken, um zu versuchen, ob man, wenn es möglich wäre, eine freye Handlung für die Holländer in China erhalten könnte. Zu diesem Ende wurde der Herr **Peter van Hoorn**, geheimer Rath und Ober-Schatzmeister von Indien, zum Gesandten erwählet, und ihm zwanzig Personen zu seinem Gefolge bestimmt, worunter **Constantin Noble**, als vornehmster Gesandtschafts-Rath und Director der Handlung in **Hok syew** oder **Fu chew fu**, der Hauptstadt von **Fokyen** (a); **Johann Putmanns**, Factor.

(a) In dem vorigen Tage-Buche wird gesagt, Hok syew sey mit Chang chew fu einerley, welches letztere Sink syew oder Chin zieu und Chin chew ist, wie es einige schreiben.

Factor und Ceremonien-Meister, **Johann van der Does**, Secretär, **Gysberr Ruvenoort** Hofmeister; sechs Hof-Juncker; ein Wund-Arzt, sechs Mann zur Wache, zweene Trompeter und ein Koch waren. Wofern der Gesandte unterwegens stürbe, so sollte **Noble** an seine Stelle kommen. 1666. Montanus.

Damit diese Gesandtschaft mit mehrerer Pracht erscheinen möchte: so wurden fünf Schiffe ausgerüstet, mit Geschencken und Kaufmanns-Gütern beladen, und so wohl mit Soldaten, als mit See-Leuten, besetzet. Verschiedene Chinesen, welche sich seit einigen Jahren zu **Batavia** niedergelassen hatten, giengen ebenfalls zu Schiffe, um wiederum in ihr Vaterland zurück zu kehren. Den 4ten Julii (b) im Jahre 1664. gieng die Flotte unter Segel, und langte den 5ten August, weil ihr der Ost-Wind günstig war, in dem niederländischen Hafen (c), in dem Flusse **Hok fyew** an. Hier kam ein Tartar von dem Statthalter zu **Min ja zen** (d) an Bord; erkundigte sich wer sie wären, und meldete ihnen, daß der Feld-Herr **Li po vi** todt wäre. Die Flotte langet zu Hok fyew an.

Den folgenden Morgen kam ein Mandarin und fragte, ob ein Abgesandter an den Kaiser angekommen wäre? In diesem Falle wollte er die Bericht-Schreiben an den Unter-König **Sing la mong**, und an den neuen Feld-Herrn **Syang po vi**, bestellen. Dieses that er auch. Den 7ten stellten sich drey Mandarinen ein; thaten meh- Ein Mandarin kömmt an Bord.

(b) Nachgehends wird der Junius genennet.
(c) Einige von den Schiffen segelten zwischen diesem Hafen So ti ha und Tin han herum.
(d) In den Landkarten der Jesuiten heißt dieser Ort Min ngan ching, und liegt nahe bey Fu chew fu. Dieses beweißt; daß der letztere Ort Hok fyew seyn muß.

1666. Montanus. mehrere Fragen, und wollten die Geschencke sehen. Wegen dieses letztern Ansuchens aber wurden sie auf den nächstfolgenden Tag vertröstet. Indessen gaben der Secretär und der Dollmetscher, welche mit den Mandarinen nach **Hok syew** gegangen waren, die Briefe an den Unter-König, an den Feld-Herrn und an den Statthalter ab. Dem ersten gaben sie zur Antwort auf seine Frage: die Holländer wären bloß wegen einer Gesandtschaft an den Kaiser gekommen, und hätten gar nicht die Absicht gehabt, **Formosa** anzugreifen.

Geschencke von dem Feld-Herrn.

Den 16ten kamen vier Mandarinen von dem Feld-Herrn und dem Statthalter, und brachten dem Abgesandten ein Geschenck von hundert und zwanzig Körben, oder vier Tonnen Reiß; dreyßig Paar Capaunen; viele Enten; vierzig grosse Gefässe von ihrem besten Getränckе; sechs fette Ochsen; zwanzig Schweine; dreyßig Gänse und hundert Wasser-Limonien. Weil aber der Unter-König keinen Antheil an diesem Geschencke hatte: so verursachte solches einige Eifersucht (c).

Den 21sten kamen drey Mandarinen, zweene von dem Unter-Könige und einer von dem Statthalter zu **Nin ja zen**, um die Geschencke des Gesandten hineinzubringen. Dieser verlangte zweene Tage Zeit, damit er alles fertig machen könnte. Den 23sten fieng er an, zwey Last-Schiffe, welche zu dieser Absicht herbey gebracht worden waren, zu beladen. Als er aber sah, daß dieselben nicht zureichten, seine Leute und Güter fortzubringen: so bath er die Mandarinen, daß sie ihm noch eines verschaffen möchten. Da sie ihm dieses abschlugen, sagte er: **Man hätte ihm berich-**

(c) Montanus in Ogilbys China, auf der 203. u. f. S.

berichtet, ſie wären eine wohlgeſittete Nation. Er wunderte ſich daher, warum ſie ihr Verſprechen nicht hielten, daß er ſo viel Boote haben ſollte, als er nöthig hätte. Hierzu fügte er die Drohung, daß er nach Hok ſyew ſchicken und eine ſchriftliche Verordnung holen laſſen wollte, wornach man ſich zu richten hätte. Hierauf wurde unverzüglich eine Junke herbey gebracht. 1666. Montanus.

Zu Mittage ſtieß er von dem Schiffe ab und landete um drey Uhr zu Min ja zen an. Der Statthalter daſelbſt, welcher ſich unpäßlich befand, ſchickte zu ihm, ließ ihn bewillkommen, und wollte zugleich alle Kiſten und Kaſten durchſuchen laſſen. Allein der Abgeſandte ſagte: die Mandarinen hätten ihm verſprochen, daß ſeine Güter unangetaſtet fortgebracht werden ſollten; und er wollte ſich lieber wiederum auf Bord begeben, als ſolche Beſchimpfungen erdulden. Hierauf ſtunden die Bedienten von ihrem Unternehmen ab. Gegen Abend gieng er ab: wurde aber wegen der Ebbe genöthiget, vor Lam thay Ancker zu werfen. Als die Fluth wieder kam, ſetzte er ſeinen Weg weiter fort, und langte bey Anbruche des Tages vor der Brücke von Lam thay an. Hier landeten die Mandarinen, um dem Feld-Herrn Bericht zu erſtatten. Es ſtiegen auch einige Bediente des Abgeſandten an das Land, um ſich nach einem Hauſe umzuſehen. Der Abgeſandte wird erbittert.

Den 24ſten kamen die Mandarinen mit Pferden wiederum zurück. Hierauf wurde der Abgeſandte erſtlich zu dem Unter-Könige, hernach zu dem Feld-Herrn und endlich zu dem Kon bon oder Statthalter geführet. Dieſe empfiengen ihn Er beſucht den Unter-König.

1666. Montanus. alle mit grossen Ehren- und Freundschafts-Bezeugungen. Diese Nacht entstund ein erschrecklicher Sturm, in welchem die Junke, die mit allem ihrem Reisegeräthe beladen war, an der Brücke von **Lam thay** in Stücken zerscheiterte. Doch wurden noch die meisten Güter gerettet. Als der Gesandte wenig Tage hernach bey dem Feld-Herrn Gehör hatte: so wäre beynahe wegen der Geschencke und Kaufmanns-Güter, welche dieser Herr zu sehen verlangte, ein Streit entstanden. Die Holländer führten aber einige Gründe an, warum sie die Ausladung derselben verschoben hätten. Der Feld-Herr bezeugte sein Misvergnügen gegen **Noblen** auf eine trotzige Art, die aber doch mit Versicherungen der Freundschaft und Aufrichtigkeit vermischet war. Es wurde aber diese Sache, durch die Klugheit des Gesandten, gar bald geschlichtet, und zwar vermittelst eines Geschenckes von Blut-Korallen und einer Matraze, wofür ihm dieser Herr dreyhundert Tael Silber anbiethen ließ, die er aber ausschlug und den Feld-Herrn ersuchte, sie für sich zu behalten.

Unterschleif des Statthalters. Den 3ten des Herbstmonats kamen zweene Factore des Unter-Königs, und sagten **Noblen** im Namen ihres Herrn, daß, wenn die Gesellschaft eine grosse Menge von weisser roher Seide zu haben wünschte, er deswegen mit dem Feld-Herrn sprechen, und ihn um seinen Beystand ersuchen wollte. Denn die Ausführung solcher Seide wäre anjetzo viel strenger, als jemals, verbothen. Man hätte fünf Personen vom Stande in alle an der See gelegene Provinzen geschicket, um darauf zu sehen, daß das Gesetz beobachtet werden möchte. Als aber diese Beamten einen zuvor nie erhörten Preis, nämlich zweyhundert und funfzig

Tael

Tael für jeden Pikol verlangten: so sagte Nole zu ihnen, er wäre zwar bereit, seine Waaren gegen einen Theil Seide zu vertauschen, könnte sich aber nicht zu einem solchen Preise verstehen. Den 6ten des Herbstmonats langte ein Holländisches Schiff mit der Neuigkeit an, daß vor vier Monaten die Chinesen zu Kovinga das dasige Fort belagert hätten, aber mit grossem Verluste abgetrieben worden wären. 1666. Montanus.

Weil der Unter-König und der Feld-Herr ein grosses Verlangen trugen, die Geschencke für den Kaiser, und sonderlich die Pferde und Ochsen, zu sehen: so wurden dieselben den 8ten dieses Monats, bey der Brücke von Lam thay, welches die Vorstadt von Hok syew ist, an das Land gesetzet, und an beyderseitige Höfe geschicket, wo man sie, vornehmlich die Ochsen, mit grosser Verwunderung beschauete. Um diese Zeit waren so wohl der Unter-König als der Gesandte, an dem Bauch-Grimmen kranck. Der erstere ließ den letztern um seinen Wund-Arzt ersuchen: und der letztere ließ den Feld-Herrn bitten, er möchte ihm seinen Arzt leihen. Dieser verschrieb ihm etwas, welches ihm so gleich Linderung verschaffte (f). Der Feld-Herr und der Unter-König schienen beyde unzufrieden zu seyn, daß man nicht alle Geschencke ausgeladen hatte; denn sie mußten eingepacket und fertig gehalten werden, weil man täglich einen Befehl für den Gesandten erwartete, daß er nach Peking abgehen sollte. Die Pferde und Ochsen werden besehen.

Den 15ten lief die Zeitung ein, daß sich neun Englische Schiffe an der Küste bey den Inseln Amwi und Que mwi sehen liessen, welche in der Absicht gekommen waren, hier um einen Han- Englische Schiffe kommen an.

(f) Ebenderselbe auf der 212. und folgenden Seite.

1666. Montanus. del anzusuchen, weil man ihnen denselben zu **Kanton** abgeschlagen hatte, wo sie für diese Freyheit vierhundert Tael Silber gebothen hatten. Diesen Tag wurden alle Geschencke an das Land gebracht, deren man bey den obengemeldeten Herren Erwähnung gethan hatte. Diese wurden zugleich um einen Geleits-Brief ersuchet, damit ein Boot von ihren Schiffen sicher ab- und zu fahren könnte, und man also wissen möchte, wie die Sachen alle Tage am Borde stünden. Denn die Junken bewacheten die Schiffe so genau, und wollten niemanden davon ab- und zugehen lassen. Der Feld-Herr versprach einen Geleits-Brief, der aber allemal erneuert werden sollte, so oft das Boot wiederum zurück käme. Allein die Holländer hatten dem ungeachtet viel Mühe, und mußten lange warten, ehe sie einen erhalten konnten.

Man suchet einen Handel aufzurichten.

Man hatte den Holländern versprochen, daß sie, so bald die Geschencke an das Land gebracht worden wären, die Erlaubniß zu handeln haben sollten. Weil sie aber nichts weiter davon hörten: so schrieb der Gesandte den 19ten deswegen an den Unter-König und an den Feld-Herrn. Der erstere antwortete, er wunderte sich, wie die Holländer so eilfertig seyn könnten, da doch der Gesandte vor dem neuen Jahre nicht nach **Peking** abgehen dürfte, und alle ihre Güter in vier oder fünf Tagen verkauft werden könnten. Indessen erlaubte ihnen Seine Hoheit den Preis der Güter mit den Factoren zu bestimmen, und ihren Handel in geheim zu treiben bis Befehl von Hofe anlangte: denn er wüßte nicht, ob nicht vielleicht der Kaiser einen Theil von ihren Waaren, wo nicht ganz, zu kaufen Willens seyn möchte.

Den 26sten giengen ein Holländischer Hauptmann

mann und der Secretär an Bord, um Nachricht von denen Gütern einzuziehen, welche die Chinesen von **Batavia** mit gebracht hatten. Diese bestunden vornehmlich in Silber, Campher, Korallen und kleinen Perlen. Sie wollten sich hiernächst auch alles ihres Geldes und ihrer Waaren, die von einigem Werthe waren, bemächtigen. Denn der Gesandte hatte in einer von ihren Küsten Spanische Stücke von Achten und Japanische Boot-Münzen gefunden, die in der Summe tausend Reichs-Thaler betrugen, und scharf verbothen waren. An eben diesem Tage giengen die Kaufleute, **Noble** und **Harthower**, auf Anregung des Unter-Königs, des Feld-Herrn und des Statthalters ab, um wegen des Handels mit den Factoren in Unterhandlung zu treten. Diese erstaunten ganz über die grosse Menge von Alaun, Gold-Drat und auch Gold, welche die Holländer verlangten. 1666. Montanus. Man bemächtigt sich der Chinesischen Güter,

Zweene Tage hernach gieng einer von den Factoren des Feld-Herrn zu dem Gesandten, und sagte zu ihm, daß er bey diesem Herrn, dessen Günstling er wäre, nicht viel ausrichten könnte. Er gab aber Seiner Excellenz den Rath, daß er ihm ein anderes Geschenck von Blut-Korallen machen sollte, welches, wie er versicherte, nicht vergebens seyn würde. **Van Hoorn** beschenckte den Factor mit zehen Ellen rothem Tuche für seine guten Dienste, und gieng den 29sten mit einem Geschencke von Korallen ab, um den Feld-Herrn zu besuchen. Dieser sagte zu ihm, er möchte nur bald nach **Peking** abgehen. So bald als man die Geschencke würde in Augenschein genommen haben, welches in zween oder dreyen Tagen geschehen könnte, sollte der Handel seinen Anfang nehmen.

1666. Montanus. welche der Feld-Herr wieder verlanget.

Den 1sten des Weinmonats langte ein Mandarin mit Befehlen von dem Feld-Herrn an, um alle Chinesen nebst ihren Gütern von der Flotte abzufordern, weil sowohl er, als der Unter-König, es sehr übel empfunden hätten, daß man sich ihrer bemächtiget hätte. Den 4ten, da der Gesandte bey dem Unter-Könige Gehör gehabt hatte, machte der Sohn Seiner Excellenz Seiner Hoheit ein Geschencke mit einer grossen und kleinen Schnur von Blut-Korallen für seine Töchter; dafür gab das Frauenzimmer bey ihrer Abreise ein Geschenck von sechs Stücken Seide. Den 15ten schickten sie einen sehr verbindlichen Brief an den **Ronbon**, oder Statthalter, und bathen um eine Audienz bey ihm. Allein der Dollmetscher brachte, nach ihrem stolzen Bezeigen, nichts weiter wiederum zurück, als eine Entschuldigung wegen einer Unpäßlichkeit, und daß ihn der Gesandte in drey oder vier Tagen sprechen könnte. Es scheint, als ob er es übel genommen habe, daß sein Geschenck nicht von eben dem Werthe war, als das Geschenck für den Feld-Herrn, da er doch ein Herr von gleichem Range mit ihm war. Dieser Bewegungs-Grund zum Misvergnügen wurde von dem **Van Hoorn**, so bald er ihn erfahren hatte, gehoben. Um diese Zeit breitete sich das Gerücht aus, daß die Geschencke nach **Peking** gesendet werden sollten; Seine Herrlichkeit aber zurück bleiben müßte, um wegen des Handels Unterhandlung zu pflegen. Dieses verursachte ihm viele Unruhe: ob es wohl schien, als ob dieses Gerücht keinen Grund hätte.

Die Geschencke werden alle ausgeladen.

Den 14ten wurden die Geschencke für den Kayser an den Hof des Unter-Königs gebracht, und der Gesandte fand sich, nebst seinen Leuten, dabey

bey mit ein. Sie warteten in dem Vorhofe, bis der Feld-Herr anlangte. Darauf wurden ſie in das Audienz-Zimmer gebracht, wo der Unter-König und der Feld-Herr nahe bey einander auf Stühlen ſaſſen. Zu ihrer lincken Hand ſaſſen drey Abgeordnete, welche von **Peking** gekommen waren, um das Wohlverhalten der Chineſen bey der Eroberung von **Amwi** und **Quemwi** zu unterſuchen. Als die Holländer erſchienen, nahmen dieſe Mandarinen Urlaub, und wurden von dem Unter-Könige bis an die Treppe begleitet, welche in den Hof geht. Hieraus urtheilten ſie, daß dieſes vornehme Herren ſeyn müßten. Der Geſandte wurde zur rechten Hand des Unter-Königs auf einen Stuhl geſetzet. Seine Leute ließ man neben ihm ſitzen. Gegen über ſaſſen der **Pwe chin ſy** (g), die obrigkeitlichen Perſonen und andere vornehme Mandarinen. Die Kiſten und Packe lagen offen. Ihre Hoheiten ſchienen mit den Geſchencken wohl zufrieden zu ſeyn, ſonderlich mit einigen artigen Laternen und mit den Himmels- und Erd-Kugeln. Hernach wurden ſie mit einem Getränke bewirthet. Der Feld-Herr ſtund ſodann plötzlich auf, und wurde von dem Unter-Könige bis mitten auf die Treppe begleitet. Hernach beurlaubten ſich auch die Holländer, und begaben ſich wiederum nach Hauſe. 1666. Montanus.

Nunmehr war die groſſe Hinderniß, den Handel anzufangen, gehoben. Den 15ten kamen die Factore zuſammen, um ſich dieſerwegen zu berathſchlagen, konnten aber einige Tage lang, wegen des Preiſes der Güter, nicht einig werden. Die Holländer waren ebenfalls, wegen Ermangelung eines Geleits-Briefes, in Unruhe geſetzet; denn Des Kaiſers Briefe langen an.

(g) Beym Ogilby heißt er Poetzien ſy.

1666. Montanus. ihre Boote wurden gehindert, von der Flotte ab und zu zu fahren. Sie waren auch in grosser Bekümmerniß, ehe sie einen erhalten konnten, weil die Chinesen bey aller Gelegenheit grosse Vorsicht und viele Umstände brauchen. Endlich aber schickte der **Ta lau ya** (h), das ist, der Feld-Herr, den 25sten einen Geleits-Brief. An eben diesem Tage meldete man dem Gesandten, es wäre ein kleines Schreiben von **Peking** angelanget, und Seine Excellenz könnten sich daher immer zu der Reise anschicken. Weil die Chinesischen Factore zu den Holländern gesagt hatten, sie würden nicht mit ihnen handeln, wofern sie nicht ihre rohe Seide um einen hohen Preis annehmen wollten: so wandte sich der **Hou pou** (i) oder **Noble** an den Unter-König. Dieser antwortete ihm: die Ausführung der Seide wäre verbothen; wenn aber die Factore mit ihnen einig werden könnten: so wollte er es geschehen lassen. Ja er erboth sich, sie ihnen selbst zu verschaffen, wie er bereits den vormaligen Gesandten zu **Kanton** damit an die Hand gegangen zu seyn versicherte. Bey dieser Audienz machte **Noble** Seiner Hoheit in des **Van Hoorns** Namen ein Geschenck mit der Schnur von rothen Korallen, welche er so lange gewünscht hatte, und wurde prächtig bewirthet (k).

Einschränckung der Holländer.

Die Statthalter gaben auf die Bewegungen der Holländer so genau Achtung, daß kaum einige Lebensmittel, ohne grosse Beschwerniß, an die Schiffe

(h) Ta lau ya heißt grosser Herr.

(i) Oder Hou bou, wie in dem ersten Tage-Buche nicht allzurichtig gesetzet ist; denn die Chinesen haben den Buchstaben b nicht. Dieses Wort bedeutet einen Präsidenten, Ober-Director oder Superintendenten.

(k) Montanus in Ogilbys China auf der 223. u. f. S.

Schiffe gebracht werden konnten. Sie hatten funfzig **Pikol Radjang** (1), und zwanzig Schincken eingekauft: man ließ sie aber nicht an Bord gehen, unter dem Vorwande, die Ausfuhre wäre verbothen. Der Gesandte schrieb daher an den **Ta lau ya** oder Feld-Herrn, und bestellte den Brief durch **Noblen** und seinen Secretär. Diese wurden aber an den Thoren aufgehalten, und die Wache meldete ihnen, es wäre eine Verordnung von diesem Herrn eingelaufen, daß kein Holländer in die Stadt gelassen werden sollte. Als sie aber bereits wiederum auf dem Rückwege waren: so verstattete man ihnen den Eingang. Da sie in den Pallast des Statthalters kamen, so wollte er sie nicht vor sich lassen: sondern ließ ihnen sagen: sie möchten mit sich nehmen was für Lebensmittel sie wollten, nur müßten sie ihm ein Verzeichniß einschicken, damit er solches unterzeichnen könnte. Dieses aber könnte er nicht einsehen, warum jemand alle Arten von Gütern an Bord schaffen, und doch nicht die Untersucher ihr Amt thun lassen wollten. Er sagte ihnen auch, daß sie sich ihrer eigenen und nicht Chinesischer Fahrzeuge bedienen müßten. Nachgehends aber wollte der Statthalter zu **Min ja zen** dennoch nicht zugeben, daß ihre Schalupe Lebensmittel an die Schiffe führen sollte; und sie hatten grosse Mühe, ehe sie deswegen einen Geleits-Brief erhalten konnten. 1666. Montanus.

Den 10ten langte ein Bothe mit Briefen aus **Peking** an, und in wenig Tagen sollte ausdrückliche Es langen mehr Briefe an.

(1) Eine Art von Korne. Nachgehends wollten sie dasselbe nicht an Bord gehen lassen, bis es gemahlen wäre, damit es die Holländer nicht in ihrem eigenen Lande säen möchten.

1666. Montanus. liche Verordnung von Hofe erfolgen. Es kamen auch Abgeordnete an, um die Liqueanischen Agenten zu bewillkommen, und ihnen ein Geschenck von dem Kaiser zu überbringen, weil man es nicht für dienlich hielt, sie nach Hofe gehen zu lassen. Den 18ten kamen diese Agenten, um die Pferde und Ochsen zu besehen; und der Feld-Herr schickte dem Gesandten zweene Briefe von dem Kaiser, die seine Sache betrafen. Hierauf gieng er den nächstfolgenden Tag aus, um den Befehlshabern ihre Geschencke zu überreichen. Der Feld-Herr schlug das seinige aus, und sagte, er könnte es nicht eher annehmen, als bis er wiederum von **Peking** zurück käme. Der **Kon bon** nahm das seinige erstlich auf vieles Bitten an. Der Unter-König aber weigerte sich gar nicht, das seinige anzunehmen, weil, wie er sagte, die Sache bey Hofe einen guten Fortgang hatte.

Der Handel leidet Aufschub.

Wegen des Handels war es immer noch stille; denn die Chinesen durften nicht kommen, und die Holländischen Güter kaufen, weil die alten Befehle, welche bey ihrer ersten Ankunft vor ihrer Wohnung aufgehenget waren, immer noch vorhanden waren. Der Gesandte schrieb daher den 24sten an den Feld-Herrn, er hoffte, da der Brief des Kaisers eingelaufen wäre, es würden die Befehle desselben abgenommen werden, und der Handel seinen Anfang nehmen. Weil aber der Dollmetscher den Brief nicht hintragen wollte, und die Holländer nicht in die Stadt gehen durften: so entschloß sich der Gesandte, selbst zu dem Feld-Herrn zu gehen. Als er sich aber seines Tragesessels oder **Palakins** bedienen wollte: waren keine **Kulyes** oder Träger vorhanden, die ihn hätten tragen können. Denn der Mandarine, welcher

elcher die Wache bey ihrer Wohnung hatte, 1666.
atte es ihnen verbothen. **Van Hoorn** ent- Montas-
hloß ſich hierauf, zu Fuſſe dahin zu gehen; ob nus.
hon der Weg eine gute Stunde lang war. Als
r an das Stadt-Thor kam, wurde er von der
Wache etwas aufgehalten, welche ſagte, ſie woll-
e zu dem Feld-Herrn ſchicken, und ſich erkundi-
en laſſen, ob ſie ihn einlaſſen dürften. Seine
Herrlichkeit giengen darauf einige Schritte zurück,
nd fragten: ob ſie Befehl hätten, ihn abzuhal-
en? Sie antworteten, wie zuvor: verſtatteten
hm aber dennoch den Eingang.

Als er in das Haus des Feld-Herrn gekom- Beſchwer-
nen war, wurde er endlich, nach einigen klei- de des Ge-
nen Verzögerungen, vor ihn gelaſſen. Er ent- ſandten.
chuldigte ſich, daß ihm die Holländer ſo beſchwer-
ich fielen, und ſagte, daß ſie durch die Verdrieß-
chkeiten, die ſie erdulden müßten, hierzu ge-
wungen worden wären. Der **Ta lau ya** er-
iederte, er hätte niemals Befehl gegeben, daß
hm die **Ru lyes** nicht dienen, oder, daß die
Thore vor ihm verſchloſſen werden ſollten. Man
ätte nur die Abſicht gehabt, die Schiffleute ab-
uhalten, die nur kämen um Güter in der Stadt
u kaufen; welches er nicht zugeben könnte. Hier-
u fügte er, daß er ihnen geſtatten wollte, frey
u handeln. Er wollte auch Verfügung thun,
aß vor ihrer Wohnung neue Befehle aufgehän-
et würden. Allein er ſagte dabey, daß ſie ihre
Güter zutheuer hielten. **Noble** antwortete, der
Fehler läge an den Factoren, welche nicht ſo viel
afür geben wollten, als ſie zuvor zu thun ge-
ohnt geweſen wären. Er bäthe daher, daß er
ndere ſchicken möchte, weil er mit den gegenwär-
igen nichts mehr zu thun haben wolle. Der

Feld-

1666. Montanus. Feld-Herr schien darüber misvergnügt zu seyn; lenckte die Rede auf etwas anders, und fragte Seine Herrlichkeit, wenn er sich vorgesetzt hätte, seine Reise anzutreten? Er versetzte hierauf: wenn der Handel zu Stande gebracht seyn würde. Hierauf sagte er: **daß, wie er den Entschluß gefasset hätte, sich nach den Sitten seines Landes zu richten: so hoffte er, der Feld-Herr würde die Verfügung thun, daß man mit ihm nicht auf eine seinem Charackter unanständige Weise umgehen möchte. Denn, da er die Holländische Nation vorstellte: so wollte er lieber sterben, als geschehen lassen, daß seine Herren, in seiner Person, einige Beschimpfung erdulden sollten.** Der **Ta lau ya** versetzte hierauf, man hätte niemals die Absicht gehabt, etwas zu thun, was entweder der Ehre seiner Obern nachtheilig seyn, oder ihm selbst Misvergnügen verursachen könnte.

Der Handel nimmt seinen Anfang.

Endlich wurden die Factore über den Preis der Güter einig, fiengen den 4ten des Christmonats an, zu wägen, und nahmen in der Holländischen Behausung Pfeffer ein. Den 8ten sah man an der Küste dreyßig **Rovinganische** Junken herumfahren. Funfzehen von den **Rovas** (m) liessen sich in **Ten hay** sehen; führten Tartarische Flaggen, und betrachteten genau eines von den Holländischen Schiffen, welches sich daselbst befand. So bald aber fünf Stücke auf sie gelöset wurden, nahmen sie die Flucht. Man erblickte auch vier und zwanzig grosse Juncken um die Eylande herum: sie unternahmen aber nichts wider

(m) Kleine Fahrzeuge vom vierzig bis funfzig Tonnen und einem einigen Maste.

wider das beſagte Schiff. Zwo Junken war- 1666.
ſen in dem niederländiſchen Hafen Ancker. Als Montanus.
darüber Lärm entſtund: rüſtete der Statthalter
zu **Min ja zen** verſchiedene Junken aus, um
den Feind von der Küſte abzutreiben.

Denn 11ten fanden ſich die Holländer bey Chineſiſche Wayangs.
dem **Wayang** (n) oder Spiele des Unter-Kö-
nigs ein. Man hatte ſie hierzu eingeladen und
gebethen, daß ſie ihre Spielleute mitbringen möch-
ten. Der ganze Tag wurde mit beſtändigem
Schmauſen und mit Luſtbarkeiten zugebracht.
Den nächſtfolgenden Tag, um die Mittags-Zeit,
kamen zweene Mandarinen von dem Feld-Herrn,
und wollten die Chineſiſchen Güter abfordern,
die man zurück behalten hatte. Der Geſandte
aber weigerte ſich, ſie auszuliefern, weildieſes eine
Sache wäre, die nicht in ſeinem Vermögen ſtün-
de. Hierüber fielen zwiſchen beyden ſehr hitzige
Reden vor. An eben dieſem Tage kam der Fac-
tor des **Ta lau ya**, und bath Seine Excellenz
daß ſie dero Gegenwart noch einem andern
Wayang auf den 15ten gönnen, und ebenfalls
ihre Muſic mitbringen möchten. Als ſie an dem
beſtimmten Tage, in der Wohnung des Feld-
Herrn anlangten, fanden ſie ihn auf einem Stuh-
le an einem Tiſche ſitzen. Ihm zu beyden Sei-
ten ſtunden noch andere Tiſche, welche mit Schüſ-
ſeln beſetzet waren. Der Feld-Herr tranck ſehr
ſtarck, und zwiſchen den Gängen wurden kleine
Luſt-Spiele vorgeſtellet. Endlich mußte ſich die
Muſic des Geſandten hören laſſen, und der Feld-
Herr war ſehr vergnügt darüber.

Kurz

(n) In einer andern Stelle wird es durch ein Feſt über-
ſetzet; in einer zweyten durch ein Spiel; und in einer drit-
ten durch ein Feſt oder Spiel.

1666. Kurz vor ihrer Abreise redete Seine Herrlichkeit mit dem **Talau ya**, wegen seiner Anforderung auf die verfallenen Chinesischen Güter. Dieser sagte, er hätte deswegen mit dem Unter-Könige gesprochen, und beyde hielten es für eine unanständige That, daß sie dieselben den armen Leuten vorenthalten wollten. Er verlangte daher, man sollte sie wiederum heraus geben. **Van Hoorn** antworte, er wollte sich in keinen Streit mit dem Feld-Herrn deswegen einlassen: er könnte und dürfte sie aber nicht wiederum heraus geben, weil sie der Regierung zu **Batavia** verfallen wären. Doch fügte er hinzu, daß, wenn er sie ihnen mit Gewalt abnehmen wollte: so könnte er solches thun. Hierauf lenckte der **Talau ya** das Gespräch auf etwas anders, und sagte zu ihm, daß eine Junke von Batavia bey Kanton verschlagen worden wäre.

Montanus.

Der General verlanget

Den 19ten begegnete der Secretär zweenen Holländern, welche sich auf Trag-Sesseln zu dem Feld-Herrn tragen liessen. Sie nahmen ihre Hüte vor ihm ab, hielten aber nicht stille. Sie kamen von **San che foe** (o), wo zwey Holländische Schiffe eingelaufen waren. Den 24sten kam der Dollmetscher des Feld-Herrn, und meldete dem Gesandten, daß die Fahrzeuge, Pferde, **Kulyes**, und alle übrige Erfordernisse zur Reise, in Bereitschaft wären. Er wollte wissen, wenn er sich vorgesetzet hätte, abzugehen, und wunderte sich, wie es käme, daß sich die Holländer jetzo so lange verweilten, da sie zuvor so eilfertig zu seyn geschienen hätten. Seine Herrlichkeit erwiederte, daß, ehe er abgehen könnte,

(o) Swen chew fu. In den vorigen Tagebüchern; Swen si foe,

te, die Güter für den **Li po vi** an das Land geführet, und der Handel zu Stande gebracht werden müßte, weil **Noble** mit ihm gehen ſollte. Indem ſie noch mit einander redeten, kamen die beyden Mandarinen wiederum zurück, und brachten von dem Feld-Herrn eine Verordnung an den Geſandten, daß er jemanden an Bord ſchicken, und ihnen die Chineſiſchen Güter zeigen laſſen ſollte, damit ſie dieſelben wegholen könnten (p). 1666. Montanus. die verfallenen Güter.

Noble und der Secretär wurden nebſt den Mandarinen zu dem Feld-Herrn geſendet, um ſich zu erkundigen, ob dieſer Befehl von ihm herrührte? Er antwortete mit **ja**, wies auf das Siegel und ſagte, **dieſes wäre ſein Siegel, welches von keinem andern nachgemacht würde.** Er fügte noch hinzu, **daß er ſich wundere, warum man die Güter nicht herausgeben wollte?** Noble erwiederte hierauf: ſie könnten die Güter nicht ohne Befehl von Batavia ausliefern, weil man ſich derſelben in des Herrn **Maetzuikers** Namen bemächtiget hätte. Der Feld-Herr ſagte: er wäre ein groſſer Herr, und einer von den **Lipus**. Er verlangte die Güter nicht: wäre aber doch verbunden, für das Beſte ſeiner Unterthanen zu reden. Hierauf wurde geantwortet: der Geſandte wäre ebenfalls eine Perſon von Stande, und ein Mitglied des Raths von Indien. Er hätte gleichergeſtalt nicht das geringſte Verlangen nach den Gütern; ſo daß er vielmehr wünſchte, daß man dieſelben niemals an Bord gebracht hätte. Weil aber dieſes nun einmal geſchehen wäre: ſo könne er ſie auch, ohne ausdrücklichen Befehl, nicht wieder-

(p) Montanus in Ogilbys China auf der 238. und folgenden Seiten.

1666. Montanus. um abfolgen lassen. Der Feld-Herr versetzte darauf: er wollte die Sache liegen lassen, bis er den Willen des Kaisers dieserwegen erforschet hätte. Wofern aber Seine Majestät dieselben verlangen sollten: so müßten sie die Holländer wieder herausgeben, sie möchten wollen oder nicht.

Man machet den Holländern Vorwürfe.

Hierauf lenckte er das Gespräch auf etwas anders, und fragte: wenn der Gesandte gewillet wäre, nach Hofe zu gehen? Er sagte zugleich, daß er sich nicht einbilden könnte, was ihn daran hindern sollte: da doch alles für ihn Bereitschaft wäre. Er hätte dreymal an Seine Majestät geschrieben, und ihnen Bericht erstattet, daß er seine Reise antretten wollte. Bis hieher aber hätte sich nicht der geringste Schein dazu gezeiget. Er wüßte also nicht, was er davon dencken sollte. Bisher hätte er ihnen alles zugestanden, was sie gebethen hätten, und dennoch kämen sie immer mit neuen Anforderungen, so daß er nicht wüßte, wie er mit ihnen verfahren sollte, und sich nicht vorstellen könnte, warum sie hieher gekommen wären. Und **nunmehr gäben sie ihm Gelegenheit, auf die Gedancken zu kommen, daß sie ein Volck wären, auf dessen Worte man gar nicht trauen könnte: heute sagten sie dieses, und morgen etwas anders.** Auf diese bittere Beschuldigung antwortete man nur, wie zuvor, daß sie nämlich durch den verzögerten Handel aufgehalten würden. Der **Talauya** erwiederte, daß er denselben nach allen seinem Vermögen gefördert hätte; und daß, ob er schon befohlen hätte; daß kein Queckſilber ausgeführet werden sollte, als welches verbothen wäre, er dennoch darinnen nachgesehen haben würde, wofern nicht einige Holländer

länder zu verschiedenen von seinen Mandarinen gesagt hätten, daß sie es von dem Unter-Könige brächten. 1666. Montanus.

Die Holländer sagten, sie wüßten nicht, wer dergleichen gesagt haben sollte. Die Factore aber wären die Ursache von allen diesen Zwistigkeiten, weil sie sie in ihrer Sache gehindert hätten. Das Schiff, welches vor dem Thurme läge, würde von ihnen gewiß ausgeladen worden seyn, wofern man sich nicht falscher Gewichte bedienet hätte, wodurch die Abwägung aufgehalten worden wäre. Der Feld-Herr versetzte hierauf; die Factore hätten dieses zu ihrer eigenen Vertheidigung und Schadloshaltung gethan, weil der Pfeffer mit Sand und Wasser vermischet gewesen wäre. **Die Holländer, fügte er hinzu, möchten gern das Ansehen ehrlicher Leute haben: sie sind es aber nicht. Denn daß sie ihre Güter verfälschen, dieses ist kein rechtschaffenes Verfahren.** Hierauf erbothen sie sich, sie wollten mit einigen von seinen Factoren hingehen, und den Pfeffer besehen. Sie versprachen zugleich, daß sie sich sowohl der Strafe, als der Beschimpfung unterziehen wollten, wenn man finden könnte, daß der Pfeffer mit Sande oder Wasser vermischet wäre. Zuletzt bathen sie, daß man ihnen das Queckſilber lassen möchte, weil dasselbe bereits an Bord geschaffet wäre. Ihre Vertheidigung.

Der Feld-Herr gab hierauf keine Antwort. Den 25sten aber schickte er zu dem Gesandten, und ließ ihm sagen, daß das Queckſilber wiederum ausgeladen werden müßte, weil es jedermann bekannt wäre, und leicht vor die Ohren des Kaisers gelangen könnte. Insküftige aber, wenn sie die Sache geheim halten wollten, könnten sie Sie werden gezwungen nachzugeben.

1667. Montanus. so viel ausführen, als ihnen gefällig wäre. Nachgehends aber, als sie an das Schiff giengen, und das Queckſilber ausladen wollten: fanden sie eine Verordnung von dem Feld-Herrn, daß sie es am Borde lassen sollten. Es wurde den Holländern auch sehr schwer gemacht, ehe sie rohe Seide erhalten konnten.

Die Factore des Kaisers, welche es über sich genommen hatten, ihnen ihren Pfeffer und andere Güter aus dieser Niederlage, zu bezahlen, stellten sich den 24sten ein, und sagten, sie wollten ihnen baares Geld geben. Die Factore des Unter-Königs traten ebenfalls wiederum zurück: doch lieſſen sie sich noch besänftigen. Indeſſen war noch eine Hinderniß vorhanden, nämlich die Vorenthaltung der verfallenen Chineſischen Güter. Der Feld-Herr hatte sich erkläret, daß kein Schiff nach **Batavia** segeln, und auch sonst nichts vorgenommen werden sollte, bis man sie wieder herausgegeben hätte. Hierauf faßte man den Entschluß, die Güter also zu stellen, daß sie könnten weggenommen werden, und nur eine äuſſere Thüre verschloſſen zu lassen, die man leicht erbrechen könnte. Zween oder drey Tage hernach kamen drey Mandarinen mit dem **Noble** an Bord, und brachten sie an das Ufer, nach dem Hauſe der Holländer.

Die Chineſischen Güter werden wieder herausgegeben.

Den 1sten Jenner im Jahre 1667. segelte eine Fregatte nach der Küſte von **Koromandel** ab, welche mit Gütern beladen war. Dieſe bestunden in Thee, Kiſten mit gezogenem Silber, Alaune und ebenfalls Queckſilber, welches den Tag zuvor von den Factoren an Bord geschickt worden war. Den 5ten kamen zweene Mandarinen, und brachten einen Befehl von dem Feld-Herrn, daß die

die Chinesischen Güter weggenommen werden soll- 1667.
ten; kraft dessen eröffneten sie, ohne zu fragen, Monta-
die Kisten, und nahmen dasjenige weg, was ih- nus.
nen zunächst an der Hand war. Sie dachten, sie wollten mit dem Gelde und mit den vornehmsten Waaren, die man ihnen zeigte, auf gleiche Art verfahren: allein der Gesandte wollte ihnen dieses nicht eher gestatten, als bis man die Güter abgewogen und das Geld gezählet hätte, und bis sie einen Schein darüber von sich gegeben hätten.

Den 16ten schickte der Gesandte **Noblen** ab, und ließ den Unter-König ersuchen, er möchte das Schiff nach **Batavia** abgehen lassen. Seine Hoheit entschuldigte sich anfangs und sagte, man müßte zuvor den Feld-Herrn darüber zu Rathe ziehen. Als man ihm aber meldete, daß es unmöglich länger aufgehalten werden könnte, sondern entweder mit oder ohne Erlaubniß absegeln müßte: so versetzte er, man möchte das Schiff nur in geheim in die See stechen lassen; doch bäthe er, man möchte von den kleinen Zwistigkeiten, die unter ihnen entstanden wären, keinen Bericht nach **Batavia** abschicken. Den 18ten ertheilte der Feld-Herr noch drey andern Schiffen Erlaubniß, abzusegeln.

Den nächstfolgenden Morgen kamen vier Mandarinen in die Holländische Behausung, zweene von dem Unter-Könige und zweene von dem Feld-Herrn, um auf die Gesundheit desselben und dessen gutes Glück zu trincken. Sie unterrichteten auch die Holländer, wie sie sich zu **Peking** verhalten müßten. Hernach liessen sie auch zweene Chinesische Dollmetscher bey ihnen zurück, welche zugleich Kundschafter aller ihrer Handlungen seyn sollten. Man gab ihnen auch den Rath, nichts

1667. Montanus. vorzunehmen, worüber man diese Dollmetscher nicht zu Rathe gezogen hätte: denn sie wüßten die Gebräuche des Landes, und was am besten zu thun wäre. Die Holländer versprachen, sich nach der Anweisung des Unter-Königs und des Feld-Herrn zu richten, und beschenckten jeden Mandarin mit einem Stücke Kronscharsche (q).

§. II.

Reise des Gesandten von Fu chew fu oder Hok shew nach Hong chew fu.

Der Gesandte segelt ab.

DEn 20sten Jenner, des Morgens, da alle ihre Güter und Nothwendigkeiten, auf acht und dreyßig Barken, an Bord gebracht und eingeschiffet worden waren, verliessen sie, als sich die Flut wieder einstellete, **Fu chew fu** (a), und kamen gegen Mittag an die Brücke von **Hok san tyow**, zwo Meilen von **Lam thay**. Hier fanden sie die Fahrzeuge mit den Mandarinen, die sie begleiten sollten, vor Ancker liegen. Des Abends kamen auch verschiedene andere hieher, und erkundigten sich, wie viel Personen in dem Gefolge des Gesandten zugegen wären? Als sie nun höreten, daß sich ihre Anzahl, fünf Neger-Jungen mit eingeschlossen, auf zwey und dreyßig beliefe, schränckten sie diese Zahl bis auf vier und zwanzig ein, und sagten, daß weder der Unter-König noch der Feld-Herr zugeben würden, daß mehrere Personen mitgiengen: denn man hätte dem Kaiser bereits gemeldet, daß dieses die volle Anzahl

(q) Montanus in Ogilbys China auf der 250. u. f. S.
(a) Oder Hok shew, welcher Ort in dem ersten Tage-Buche, mit Chang chew verwechselt wird, welches einen Grad und dreyßig Minuten mehr nach Süden zu lieget.

Anzahl ſeyn ſollte (b). Einige Stunden hernach fuhren ſie, mit ungefähr funfzig Barken, den Fluß **Min** hinauf, und richteten ihren Lauf Weſtwärts. Nachdem ſie eine Meile weit fortgeſegelt waren, kamen ſie des Abends an eine Inſel, die ungefähr einen Canonen-Schuß von dem Flecken **Un wo no** abliegt. 1667. Montanus.

Den 22ſten ſegelten ſie mit Anbruche des Tages wiederum ab. Gegen Mittag lieſſen ſie das Dorf **Hou tong** zur rechten Hand liegen. Nachmittage fuhren ſie vor den Dörfern **Pe tyong, Hong ya, Tik ſoya** und **Kong hi mon**, vorbey (c), nachdem ſie in allem fünf See-Meilen fortgeſegelt waren. Die obengemeldeten Dörfer waren dicht mit Häuſern angefüllet, die aber nicht beſſer als Hütten waren. Die Felder ſtunden voll Reiß und anderes Getreide. Den nächſtfolgenden Morgen ſegelten ſie wiederum ab, und liefen um neun Uhr vor **Bin kin** vorbey, welches von einigen **Nin ſing** (d) genannt wird. Es liegt drey See-Meilen von **Kongi mon**, hinter einem Hügel, nicht weit von dem Fluſſe auf der Weſt-Seite, oder zur lincken Hand. Die Stadt iſt mit ſchönen Häuſern und einem hohen Stapel oder Thurme gezieret, welcher über dem Berge hervorraget. Nachmittage erblickten ſie zur rechten Hand die Stadt **Anike**: zur Lincken aber die

(b) Der Geſandte hatte viel zu thun, um, wegen der Anzahl ſeiner Leute mit dem General überein zu kommen.

(c) Wir ſchreiben ordentlich die Namen der Dörfer und Städte, wie wir ſie finden. Denn es iſt ſehr ſchwer, dieſe Namen nach der Engliſchen Mund-Art einzurichten, weil ein Wort immer auf verſchiedene Art geſchrieben wird.

(d) In der Karte der Jeſuiten heißt dieſer Ort Ming tſing hyen, woraus erhellet, daß dieſes eine Stadt von dem dritten Range, und kein Dorf, ſey.

1667. Monra-nus. Städte **Syay vang** und **Twa vigh**. Dieser letzte Ort liegt drey See-Meilen von **Bin kin**. Von hier kamen sie nach **Chukaw**, und waren in allem, siebenthalbe See-Meile Westwärts gesegelt (e).

Gefährliche Fahrt. Den 24sten kamen sie vor **Kaw ka wa**, einem Dorfe zur lincken Hand, eine See-Meile von **Chu kaw**. Des Abends langten sie, durch gefährliche Klippen und Wasser-Fälle, vor **Pout chang** an, welches zwo See-Meilen weiter liegt. Den nächstfolgenden Tag liessen sie **Tyon yo pan** und hernach **Yun chang**, beydes zur lincken Hand liegen. Der letzte Ort liegt zwo See-Meilen von **Pou chang**. Von hier segelten sie eine See-Meile weiter fort, und langeten vor **Uke kaun**, nahe bey einem Wachthause, an, nachdem sie durch die Untiefen, und den schnellen Lauf des Stromes, sehr aufgehalten worden waren. Den 26sten wurden sie gegen die Wasserfälle zu gezogen. Indem sie diese vermeiden wollten, lief eine von den Barken an eine Klippe und gieng unter: doch wurden die Güter grösstentheils gerettet. Nachmittage liessen sie die Dörfer **Kan tang** und **Poin pang**, zur rechten Hand liegen. Des Abends landeten sie nahe bey **Bok kay**, einem Wachthause, an, nachdem sie den ganzen Tag nur drittehalbe Meile fortgesegelt waren. Den 25sten vollendeten sie keinen grössern Weg. Gegen Mittag kamen sie an verschiedene Dörfer und Priester-Häuser, welche an Bergen gebauet waren. Um vier Uhr langeten sie vor **Saghia** und **Siong** an, welches zwey Dörfer sind, die gegen einander über liegen. Nachdem sie etwas weiter fortgesegelt waren, wur-

(e) Ihr Lauf war mehr Nord-Westlich.

wurfen sie vor **Sou yong**, einem andern Wachthause, Ancker. 1667. Montanus.

Den 28sten, um neun Uhr, erblickten sie zwo grosse Städte, welche auf zwoen Höhen, gegen einander über, lagen. Hinter ihnen sah man die Stadt **Yem ping**, **Yen ping** oder **Yeng ping fu** (f). Als der Gesandte durch die Brücke fuhr, wurden sie, im Namen des **Syo bon tok**, des Befehlshabers dieses Ortes, von zween Mandarinen, zum Mittags-Essen eingeladen. Als nun der Gesandte, mit seiner Barke, vor dem Stadt-Thore angelanget war, kam ihm der Befehlshaber selbst entgegen, welcher ihn in seinen Pallast führte, und herrlich bewirthete. **Han lau ya**, der den Gesandten begleitete, wollte nicht mit bey der Tafel erscheinen, ob er schon sehr gebethen wurde. Der Gesandte gab, wie gewöhnlich den **Way ang**, oder den Aufsehern und Bedienten, jedem fünf Thaler. Als er sich wiederum an Bord verfügete, fand er ein grosses Geschenck von Lebensmitteln, welches ihm der **Syo bon tok** geschickt hatte. Dieser, und der Statthalter der Stadt, stellten sich hierauf bald selbst ein. Nachdem sie etwas Spanischen Wein getruncken hatten, begaben sie sich wiederum nach Hause.

Höfliches Bezeugen des Feld-Herrn,

Den nächstfolgenden Tag schickte der Feld-Herr dem Gesandten noch mehr Lebensmittel. Diese erwiederte Seine Excellenz mit einem Geschencke von einem Vogel-Rohre, ein Paar Pistolen, ein Paar Messern, eine Schnur von Ambra-Kugeln, ein Stück Ambra von zehen Unzen und zehen Holländische Ellen von feinem Tuche. Dafür erhielt der Gesandte zwanzig Stücken Stoff zur Kleidung für seine Leute. Der Secretär hatte

(f) Auf den Karten heißt dieser Ort Yen ping fu.

1667. Montanus. Befehl erhalten, sich bey dem Feld-Herrn zu erkundigen, an welche Herren man sich wohl am bequemsten zu **Peking** wenden könnte? **Syo bon tok** ließ so gleich alle seine Leute hinausgehen, und sagte hierauf zu ihm, sie müßten sich zuförderst bemühen, die Gunst der vier **Zu tay sings** zu gewinnen, welche, währender Minderjahrigkeit des Kaisers, seine Vormünder und die Reichs-Verweser, wären. Dieses könnte leichtlich geschehen, wenn man sich der Vermittelung gewisser ehrlicher Mandarinen bedienen wollte. An diese wollte er schreiben; und diese würden den **Zu tay sings** Geld und Güter, welche ihnen anständig wären, überbringen. Hätten sie diese einmal auf ihre Seite gebracht: so würde ihnen alles, was sie suchten, bewilliget werden. Hernach sollten sie auch einigen von den ersten Reichs-Räthen, die ebenfalls seine guten Freunde wären, ein Geschenck machen, und jedem einen jungen Neger vorstellen. Sie sollten sich nicht jedermann anvertrauen; denn es würden sich viele Betrüger einstellen, und sich für grosse Herren ausgeben, wie er selbst erfahren hätte. Sie müßten daher sehr behutsam gehen, und nur mit wenigen von ihren Geschäfften reden. Der Feld-Herr ließ durch den Holländischen Dollmetscher **Moriz**, welcher, in seiner Gefangenschaft zu **Tay wan**, sein Bedienter gewesen war, den Gesandten ersuchen, er möchte eine Fürbitte für ihn einlegen, daß er sich mit bey der Einnahme dieses Platzes einfinden dürfte, im Falle der Kaiser dessen Erwähnung thun sollte. Denn er hätte daselbst ein Weib, Kinder und verschiedene Güter.

und dessen guter Rath.

An eben diesem Tage überbrachte der Chinesi-

sche

ſche Dollmetſcher dem Geſandten zwölf Stück Chineſiſches Boot-Silber von ſeinem Mandarin, zu Beſtreitung ſeines Aufwandes. Dieſer meldete ihm zu gleich, daß Seine Excellenz ſiebenzehen, **Noble** vierzehen, und Hauptmann **Putmans**, der Factor, zwölf **Kondarins** (g) an gewiſſen Orten, haben ſollten. Dieſes Geld wurde ausgeſchlagen. Weil es aber der Mandarine nicht wiederum zurücke nehmen durfte, indem es auf kaiſerlichen Befehl ausgezahlet worden war: ſo behielten ſie es, in der Abſicht, es alsdann wieder zu erſtatten, wenn ſie zu **Peking** angelanget ſeyn würden. 1667. Montanus.

Yen ping oder **Yen ping fu**, die nächſte Stadt in **Fo kyen** nach der Hauptſtadt, liegt zur rechten Hand; wenn man den Strom hinauf geht, oder auf der Weſt-Seite (h) des Fluſſes **Min**, an der Seite eines ganz unerſteiglichen Hügels. Sie hat daher eine ſchöne Ausſicht, und iſt von Natur ſehr feſt. Sie iſt eine Meile lang, und eine halbe Meile breit. Sie iſt ſehr volckreich und mit ſchönen Gebäuden angefüllet. Das Waſſer wird von dem Berge, in Röhren von Rohr, dahin geleitet; welches eine Erfindung iſt, die man ſonſt nirgends in China gewahr wird. Man findet hier drey ſchöne Tempel, und die Lebensmittel ſind ſehr wohlfeil. Die zween groſſen Flüſſe **Min** und **Zi**, kommen auf der Oſt-Seite (i) der Stadt zuſammen, machen einen groſſen See, und über jeden Fluß iſt eine ſchöne Brücke gebauet. Hier wird das meiſte grobe Chineſiſche Yen ping fu wird beſchrieben.

(g) Ein Kondarin gilt funfzehen Stüber.

(h) Es ſollte wohl die Oſt-Seite heiſſen; aber der Strom fließt vielmehr auf der Süd-Weſt-Seite der Stadt.

(i) Auf der Süd-Weſt-Seite.

1667. Montanus. Papier verfertiget: die feineste und weisseste Art aber wird in dem Flecken **Sieghe**, drey See-Meilen gegen Westen, zubereitet. Die Sprache der Mandarinen wird hier geredet.

Den 30sten segelten sie ab, und kamen erstlich durch eine enge und gefährliche Strasse nach **Hon-yong**, einem Dorfe, welches eine Meile von **Yen ping** abliegt. Von hier schiffeten sie weiter, und liessen **Lou quon** und **Hu yong** zur rechten, **Linkentome** aber und **Ta sa**, zur lincken Hand liegen. Diese Oerter liegen eine halbe Meile von einander. Des Abends anckerten sie vor **Ong sou tou**, nachdem sie in allem drey Meilen Nordwärts gesegelt waren. Den nächsten Morgen giengen sie wiederum unter Segel, und liefen gegen acht Uhr vor dem Flecken **Bons-jouko** vorbey: um zehen Uhr aber vor dem Flecken **Luikuir**, **Posjen**, und **Ubaka**. Den ersten und letzten Ort liessen sie zur rechten Hand liegen: den zweyten aber zur lincken. Zu **Ubaka** fanden sie verschiedene Fahrzeuge, die mit Papiere beladen waren, welches daselbst verfertiget worden war, und den Fluß hinauf geführet werden sollte. Gegen Mittag sahen sie **Konchian** und **Siouckke**, zur Rechten, und **Tay ping** zur Lincken, nahe bey einander liegen. Um drey Uhr anckerten sie vor **Chiakiang**.

Kyen ning fu. Den 2ten Hornung segelten sie vor den Dörfern **Sieyokaun**, **Itancaw**, **Bayapo**, **Pie-ma**, und **Filiktau** vorbey, und liessen die ersten beyden zur rechten, die übrigen aber zur lincken Hand liegen. Gegen Mittag langten sie bey der Stadt **Keyn ning fu** an (k). Hier wurden die Pferde an das Land gesetzet, weil die Barken

zu

(k) Beym Ogilby: Kien ning foe.

zu groß waren, als daß sie dieselben weiter hin- 1667.
auf hätten bringen können. Hier wurden die Monta-
Thore vor den Holländern verschlossen, daß sie nus.
also keine Lebensmittel erhalten konnten. Es wurde auch niemanden gestattet, ihnen dergleichen, ohne Erlaubniß der Dollmetscher, welche sich überall der Oberhand anmasseten, zu verkaufen. Ein Soldate, welcher dem Feld-Herrn **Syoubontok** zugehörete, und einige Früchte für den Gesandten eingekaufet hatte, wurde, sobald als die Dollmetscher davon benachrichtiget worden waren, auf Befehl des Mandarinen bey dem Kopfe genommen. Man legte ihm Bande um den Hals, und an die Füsse, in der Absicht, ihn nach **Hok syew** zu senden, wo er eine strenge Strafe erduldet haben würde, wenn man nicht für ihn gebethen hätte. Des Abends erhielten die Holländer von den Mandarinen, welche sie begleiteten, einige gekochte und gebratene Speisen: allein die Statthalter der Stadt waren so undienstfertig, daß sie dem Gesandten nicht ein einziges mal Lebensmittel zukommen, oder ihn auch nur bewillkommen liessen.

Kyen ning fu liegt an dem Oestlichen Ufer des Flusses **Min**, und ist der Hauptstadt **Fu chew fu** (1), zwar einiger massen in Ansehung der Schönheit und Pracht, aber nicht in Ansehung des Umfanges, nachzusetzen. Sie ist grösser, als **Yen ping fu**, aber nicht so dicht gebauet: denn die Mauern schliessen verschiedene Korn-Felder ein. Die Stadt ist volckreich, und die Strassen sind alle mit Kieselsteinen gepflastert. Ihre ganze Handlung besteht in dem groben Papiere,

(1) So wird diese Stadt hier genennet, da sie sonsten überall insgemein den Namen Hok syew führet.

1667. piere, welches hier verfertiget wird. Sie hat
Monta- zween Statthalter, welche wechselsweise regieren.
nus. Es darf auch der eine dem andern, so lange seine Regierung dauert, nicht widersprechen.

Den 3ten verliessen sie **Kyen ning**, und liessen die Dörfer **Gaetchan**, **Maschetani**, und **Petchin**, zur lincken Hand liegen. Der letzte Ort liegt beynahe zwo See-Meilen von der Stadt. Nachmittage entdeckten sie **Kekau**, **Vazuo**, und **Gautaw**; die ersten beyden Orte zur rechten, den letzten aber zur lincken Hand. Abends landeten sie bey **Chiaphong**, einem zerstöhrten Dorfe. Den 4ten liefen sie, eine Meile davon, vor **Chin chew** vorbey, welches an dem rechten Ufer des Flusses liegt; Nachmittage aber vor verschiedenen Meyerhöfen, Häusern, und Tempeln. Abends anckerten sie vor **Sjouova**, einer verfallenen Stadt, zur rechten Hand, nachdem sie den ganzen Tag nur zwo See-Meilen, mit vieler Beschwerlichkeit, zurück geleget hatten.

Volckreiche Gegend.

Den 5ten, des Morgens, sahen sie die Dörfer **Tachu** und **Pagou**, zur lincken Hand liegen, Nachmittags fuhren sie rechter Hand bey **Swinckin** vorbey, und stiegen gegen drey Uhr bey **Suchiap** an das Land, nachdem sie in allem drittehalb Meile fortgesegelt waren. Hier wechselten sie mit ihren **Ku lyes**, oder **Pugs**, um ihre Fahrzeuge zu boogsieren. Den 6ten des Morgens sahen sie die Dörfer **Tintenna**, **Cholunga**, und **Leantong**, zur rechten Hand. Nachmittage liefen sie vor **Losjowa** und **Sichem** vorbey, die auf eben dieser Seite liegen; und gegen Abend anckerten sie vor **Hochiechien**. Den 7ten schiffeten sie vor **Husuna** und **Nagan** vorbey, und gelangeten zu Mittage vor **Quiquan** an.

Den

Den 8ten giengen ſie mit Anbruche des Tages unter Segel. Zu Mittage lieſſen ſie das Dorf **Souſwenna** zur lincken Hand liegen. Kurz hernach fuhren ſie vor **Swipia**, einer groſſen Stadt, vorbey, nahe bey welcher ſie verſchiedene zerſtöhrte Häuſer, und eine groſſe, aber verfallene ſteinerne Brücke entdeckten. Gegen vier Uhr waren ſie eine Meile weiter fortgerückt, bis an **Chintowa**, einem Dorfe, das zur lincken Hand liegt. Des Abends kamen ſie an einen Wachthurm, um welchen einige wenige Häuſer ſtunden. Ihre Fahrt betrug in allem drey See-Meilen. 1667. Montanus.

Den 9ten lieſſen ſie das Dorf **Gotanga** zur rechten, und das Dorf **Quotinha** zur lincken Hand liegen. Zu Mittage entdeckten ſie einen Tempel, der über einen Graben, oder eine Schleuſe, in Geſtalt einer Brücke gebauet war, worunter, wenn das Waſſer hoch war, Ruder-Schiffe durchfahren konnten. Er war mit Bildwercke ausgezieret, und auf der einen Seite konnte man auf einer Treppe hinauf ſteigen. Nachmittage ſegelten ſie vor **Solókia** und verſchiedenen andern Plätzen vorbey, welche in den letzten Kriegen zerſtöhret worden waren. Gegen Abend warfen ſie eine Meile weiter, nahe vor **Pou tchin**, Ancker, nachdem ſie in allem, mit vieler Mühe, drey See-Meilen fortgerückt waren.

Den 10ten giengen ſie, gegen acht Uhr, unter Segel; fuhren unter einer zerbrochenen Brücke hindurch, und langeten gegen Mittag vor **Pou tchin**, oder **Pu chin** (m), an, welches eine gute Stadt iſt, und nicht über fünf See-Meilen von **Nui quan** abliegt. Abends brachten ihnen Pu ching hyen.

(m) In den Karten der Jeſuiten heißt der Ort: Pu ching hyen.

1667. Montanus. nen ihre Führer, die Mandarinen, etwas von Lebensmitteln; und weil sie dergleichen zuvor schon mehrmals gethan hatten: so gab ihnen der Gesandte, anstatt einer Vergeltung, ein kleines Stück Silber.

Bey diesem Platze stiegen sie ans Ufer, in der Absicht, einige Zeit zu Lande zu reisen. Man wollte aber den Holländern nicht erlauben, in die Stadt hinein zu gehen. Hier mußten sie eilf Tage lang warten, ehe sie die **Kulyes** erhalten konnten, deren sie sechshundert nöthig hatten, um die Geschencke und andere Güter zu tragen. Ausserdem hatte der Feld-Herr in seiner Bewilligung nur zweene Träger für jeden Packt, oder Kasten, zugestanden, da doch zu manchem dreye erfordert wurden. Und dieses machte einen Unterschied von zweyhunderten, welche die Mandarinen des Ortes ihnen nicht verschaffen wollten. Der Gesandte nahm es daher über sich, sie zu bezahlen, und schickte bey dieser Gelegenheit einen Brief an den Feld-Herrn ab. Ihre Fortreise wurde auch viele Tage verzögert, weil die Mandarinen gewisse Maschinen verfertigen liessen, um die Ochsen fortzubringen. Denn es würde diesen Thieren unmöglich gewesen seyn, auf den Bergen, über welche sie gehen mußten, fortzukommen (n).

Sie reisen zu Lande.

Den 21sten verliessen sie **Puchin**, nachdem sie die Pferde, Ochsen, und Güter, einige Tage zuvor fortgeschickt hatten. Eine halbe Meile von hier kamen sie an das Dorf **Olean**. Nachmittage giengen sie vor **Sisanli**, **Singan**, und einigen Tempeln vorbey. Gegen Abend blieben sie zu **Guliaen**. Hier verweileten sie sich auch den

(n) Montanus in Ogilbys China, auf der 259. u. f. S.

den folgenden Tag, weil es ſchneyete und regnete. 1667.
Den 23ſten, des Morgens, überſtiegen ſie einen Monta-
groſſen Hügel. Hierauf giengen ſie durch **Huys-** nus.
jountou, **Jangſion**, **Outangay**, **Outon-**
gue, **Kicu mu**, und **Ouſalinga**. Von hier erblickten ſie verſchiedene Tempel, die an einigen Bergen lagen. Nachmittage reiſeten ſie im Geſichte der Dörfer **Niovana**, **Loutiatona**, **Go-**
linga, **Longkia**, und **Kiekova**. Auſſerdem entdeckten ſie noch verſchiedene Meyerhöfe und Tempel, von denen viele an dieſer Straſſe hinliegen. Unter andern findet man hier einen Tempel, welcher auf dem Gipfel des Berges **Liougtow** erbauet iſt, und die Provinz **Fokyen** von der Provinz **Chekyang** ſcheidet. Hier ſetzten Sie kom-
ſie ihre Reiſe in dieſe letztere Provinz fort, und men in die
kamen gegen Abend in den Flecken **Limathova**, Provinz
nachdem ſie dieſen Tag fünf See-Meilen, nämlich viere in **Fokyen**, und eine in **Chekyang**, zurück geleget hatten. Chekyang.

Den 24ſten giengen ſie über das Gebürge **Jakoling**, welches wegen Fortbringung der Güter ſchwer zu beſteigen war. Auf den Spitzen dieſes Gebürges ſtunden viele Tempel, welche auf eine ſeltſame Art gebauet, und mit Bäumen umgeben waren. Dieſe lieſſen ſie hinter ſich zurück, und giengen durch die Dörfer **Samba thowa**, **Sagebataw**, **Long hie**, **Long Jango**, **Poangtiou**, und **Höchowa**. Dieſer letzte Ort wird, von Oſten nach Weſten, durch einen Fluß in zweene Theile getheilet. Auf dieſem Fluſſe wurden ſie auf einer Flöſſe von Rohr fortgezogen, nachdem ſie dieſen Tag nur anderthalb See-Meilen Nordwärts fortgerückt waren. Den 25ſten reiſeten ſie durch die Dörfer **Kolantia**, **Nua-**
ning,

1667. Montanus. ning, und **Souzinhova.** Nachmittage kamen sie nach **Pinhóa**, wo sie sich wiederum mit Wasser versahen. Den nächstfolgenden Tag, gegen Mittag, segelten sie von **Puchóu** (o) ab, und fuhren Nord-Ostwärts mit einer Flotte von ungefähr vierzig Fahrzeugen, wovon zehne ihre Wegweiser, die Mandarinen, führeten, den Strom hinauf. Um drey Uhr segelten sie vor der Stadt **Tjanchia**, oder **Chang ya** (p), vorbey, und warfen drey Viertheil-Meilen von hier, vor einer sandigen Ebene, Ancker, so daß sie das Dorf **Sunthia** zur lincken Hand liegen hatten. Der Weg, den sie zurück gelegt hatten, betrug in allem zwo See-Meilen (q).

Den 27sten liefen sie zwischen zween Thürmen von sieben Stockwercken hindurch, und fuhren vor den Dörfern **Puza**, **Sangta**, **Singhia**, **Mokthaw**, **Pen van sa**, **Vankſivu**, und **Vanſu**, vorbey. Die ersten viere liegen zur rechten, und die übrigen zur lincken Hand. Nachmittage segelten sie vor acht andern vorbey, deren Namen den Steuermännern unbekannt waren. Vor **Sink kia** warfen sie Ancker, nachdem sie diesen Tag ungefähr fünf See-Meilen zurück gelegt hatten. Den 28sten segelten sie mit Anbruche des Tages ab, und landeten um neun Uhr bey **Kitsjow**, oder **Ku tchiew**, welches anderswo **Kiu cheu** genennet wird (r).

Dieſer

(o) Vorher hieß dieſer Ort Pinhóa.
(p) In den Landkarten der Jeſuiten: Kyang ſhang hyen.
(q) Montanus an dem oben gemeldeten Orte, auf der 268. und folgenden Seite.
(r) Als wenn dieſes drey verſchiedene Namen wären; da ſie doch nur in der Art zu ſchreiben unterſchieden ſind. Der erſte iſt Holländiſch, der zweyte Franzöſiſch, und der letzte

Dieſer Ort, welches eine Stadt von dem erſten Range iſt, und an dem Oeſtlichen Ufer des Fluſſes **Chang** liegt, ſcheint ziemlich groß zu ſeyn: iſt aber ſchlecht bewohnet, weil er wenig oder gar keine Handlung hat. Die Straſſen ſind ſchön gepflaſtert, und die Lebensmittel wohlfeil. Hier überbrachten zweene Privat-Perſonen dem Geſandten einige friſche Lebensmittel: dafür ſchickte er ihnen ſechs Ellen bunten **Gingerline-Zeug.** Sie machten ihm hierauf ein anderes Geſchenck mit drey ſilbernen Bechern, und zwölf Tael an Gelde: allein, Seine Excellenz wollte dieſes nicht annehmen. 1667. Montanus. Kyn chew fu.

An dieſem Orte wurden die Barken umgewechſelt. Den 2ten Merz ſegelten ſie ab, und kamen um neun Uhr vor **Sigajum**, welches zur rechten Hand liegt. Darauf fuhren ſie vor ſehr viel andern Dörfern vorbey; Abends aber legten ſie ſich bey **Loujujenne** (s), fünf See-Meilen von **Kiuchew**, vor Ancker. Den nächſtfolgenden Tag ſahen ſie, nicht weit von dem Dorfe, einen prächtigen Thurm, wo jedes Stockwerck ein beſonderes Vordach hatte. Das Land war überall gedünget, und mit ſtarck bewohnten Dörfern angefüllt. Nachmittage kamen ſie, als ſie in allem drey See-Meilen fortgeſegelt waren, nach **Langui** (t), wo ſich ſogleich der Statthalter einſtellte, den Geſandten bewillkommete, und ihm friſche

lckte Portugieſiſch. Denn Montanus ſcheint die Namen einiger Platze mit dem Atlas des Martinus verglichen zu haben; wie er denn auch die Beſchreibung der Provinzen aus dieſem Schriftſteller genommen hat.

(s) In den Landkarten heißt der Ort Long new hyen; ſo daß das erſte u ein n ſeyn ſollte. Das j aber ſteht im Hollandiſchen und Franzöſiſchen, anſtatt des Engliſchen v.

(t) In den Landkarten: Lan ki hyen.

1667. Montanus. frische Lebensmittel überbrachte. Weil dieses die erste Stadt war, wo er so viel Höflichkeit genossen hatte: so wurde der Statthalter zum Essen behalten, und mit fünf Ellen feinem Tuche beschencket. Hier wechselte man wiederum mit den Barken. Indessen fiel regnigtes Wetter ein, und die nahe gelegenen Hügel wurden mit Schnee bedecket. Dieser Ort ist zwar nicht groß, fällt aber schön in die Augen. Er hat schöne Gebäude, und ist sehr volckreich; welches dem Handel zuzuschreiben ist. Hieher wird viel Alaun von **Sumsie** gebracht.

Den 6ten segelten sie ab, und liefen vor der Stadt **Sansjenne** (u) vorbey, welche anderthalb See-Meilen davon abliegt. Das Land, welches zur Lincken an den Fluß stößt, liegt sehr hoch, und ist nicht bewohnet. In den Thälern aber findet man einige Häuser und Dörfer. Abends, da sie fünf See-Meilen weit gesegelt waren, langten sie bey dem Dorfe **Pon kou song** an, und liessen die Stadt **Nien cheu fu** (x) eine Viertheil-Meile zur lincken Hand liegen. Den nächsten Morgen liessen ihre Führer, die Mandarinen, zwo Stunden vor Tage die Trummel rühren, um der Flotte das Zeichen zum Absegeln zu geben. Hierauf stieß die Barke des Gesandten an eine Sandbanck, und die übrigen Fahrzeuge wären, wegen des schnellen und reissenden Stromes, beynahe darauf gestrandet. Mit Anbruche des Tages aber wurden sie wieder flott, und liefen vor verschiedenen Flecken, Dörfern, und Tempeln vorbey.

Nien chew fu.

(u) Diese Stadt wird in den Landkarten der Jesuiten nicht angegeben. Jenne steht für Hyen, welches eine Stadt vom dritten Range andeutet.

(x) Auf der Karte: Yen chew fu.

vorbey. In einem von dieſen Tempeln ſteht das Bild eines Weltweiſen, mit Namen **Nienchlin**. 1667. Montanus.

Abends legten ſie ſich bey **Tung** (y) vor Ancker, nachdem ſie, durch lauter Krümmen und Wendungen, in allem ſieben See-Meilen zurück gelegt hatten.

Den 8ten, Vormittags, ſahen ſie zur lincken Hand den Fluß **Tu** vorbeyſtrömen. Dieſer fließt durch die Stadt **Singſung**, oder **Sinchung** (z); theilet ſich daſelbſt in zweene Aerme, und fällt endlich in den groſſen Fluß **Che** (a). Abends anckerten ſie nahe bey der Stadt **Fo jang**, oder **Fu jang** (b), an der Weſt-Seite des Fluſſes **Che**, und der Nord-Seite des kleinen Fluſſes **Fu chun**, welcher etwas Weſtwärts an dem Fluſſe **Lien gan** (c) entſpringt. Dieſen Tag waren ſie fünf See-Meilen fortgeſegelt. Hier iſt der **Che** zwo Engliſche Meilen breit. Weil er aber bey groſſem Regen austritt: ſo findet man wenig Plätze an ſeinen Ufern. Es liegen aber viele Dörfer weiter in das Land hinein, welches überall wohl gebauet, und mit fruchtbaren Bäumen beſetzet iſt. Fu yang hyen.

Den 9ten gegen Abend langten ſie bey **Chan-kew** an. Dieſes iſt die Vorſtadt von **Hangchew**, und liegt von ihr und dem Fluſſe eine halbe See-Meile ab. Hier wurden ſie genöthiget, alle Güter auszuladen, und ſie in die Nord- Sie kommen nach Hangchew fu.

(y) In den Landkarten der Jeſuiten heißt dieſer Ort Tong lu hyen, und liegt zur lincken Hand an dem Weſtlichen Ufer des Fluſſes.

(z) Auf der Karte heißt ſie Sin ching hyen.

(a) Auf der Karte führet er den Namen Tſyan tang kyang.

(b) Oder: Fu yang hyen, wie ſie auf der Karte heißt.

(c) Auf der Karte heißt er: Lin ngan hyen.

1667. liche Vorstadt zu bringen, wo sie wiederum ein-
Monta- geschiffet wurden.
nus.

§. III.

Aufnahme des Gesandten zu Hang chew fu, und seine Abreise nach Whay ngan fu.

Höfliches Bezeugen des Statthalters.

DEn 10ten Merz gieng einer von den Mandarinen, die sie begleiteten, zu dem Statthalter von **Hang chew**, und bath um Barken, damit sie ihre Reise fortsetzen könnten. Den nächstfolgenden Tag kamen einige Mandarinen an Bord, und statteten ihren Besuch bey dem Gesandten ab. Den 12ten stellete sich der **Ping tow**, oder der dritte Beamte nach dem Statthalter, dem Range nach, ein; bewillkommete ihn, und machte ihm ein Geschenck von Lebensmitteln. Er versprach, ihn mit guten Fahrzeugen zu versorgen, weil dieselben unter seiner Aufsicht waren, und entschuldigte sich, daß er ihn nicht könnte zur Mahlzeit einladen, bis er mit dem Statthalter gespeiset hätte. Den nächstfolgenden Morgen brachte man allerhand Pferde, um den Gesandten und seine Leute in den Pallast des Statthalters zu bringen, bey dem er zu Mittage speisen sollte. Er gieng in einem prächtigen Aufzuge dahin ab, und nahm ein schönes Geschenck für Seine Hoheit mit sich. Der Statthalter wollte es aber, alles Zuredens ungeachtet, nicht annehmen, **weil**, wie er sagte, **er den Holländern niemals einigen Dienst geleistet hätte, wie von dem Unter-König und dem Feld-Herrn zu Hok syew geschehen wäre.** Er fügete hinzu, **sie würden zu thun genug haben,**

haben, wenn sie zu Peking Geschencke austheilen wollten, weil daselbst jedermann etwas zu erschnappen suchte. Als man ihn aber sehr nöthigte, sagte er: er wollte sich deswegen bedencken, wenn sie glücklich von Hofe wieder zurück kämen. Ehe er sich beurlaubte, bath er, im Falle einige Holländische Schiffe, wegen des schlimmen Wetters, oder anderer Zufälle, genöthiget werden sollten, in den Fluß Yang chew, oder in den Fluß Ning po, einzulaufen: so möchte er geruhen, sie als Freunde zu betrachten, und sie zu schützen. Der Statthalter erwiederte, er wollte ihnen, so viel in seinem Vermögen stünde, alle Freundschaft erzeigen. Als er sich beurlaubte, rieth er ihm, den Kon bon (d) der Stadt zu besuchen; und dieser versprach ihm gleicherweise, alle Holländische Schiffe zu schützen, welche an die Küste kommen sollten. Er gab ihm auch den Rath, daß er zu dem Tartarischen Manchew (e) gehen, und seine Aufwartung bey ihm machen sollte: denn dieses wäre der oberste Befehlshaber über die gesammte Kriegs-Macht in Yang chew. Weil sich aber derselbe unpäßlich befand: so konnte er keinen Zutritt bey ihm erlangen. 1667. Montanus.

Den nächstfolgenden Tag wollte der Gesandte die beyden ihm zuvor geschickten Geschencke an Lebensmitteln durch andere Geschencke erwiedern: allein man weigerte sich, sie anzunehmen, weil er den Kaiser noch nicht gesehen hätte. Doch nahm der Ping tow einige Güter an. Ein Fern-

(d) Oder den Statthalter der Stadt, welches dem Range nach unter den kaiserlichen Bedienten der zweyte ist.

(e) Beym Ogilby heißt er der Tartar Manchu. Die Manchew-Tartarn waren diejenigen, welche China im Jahre 1644. einnahmen.

1667. Montanus. Glas aber, und eine Brille, gab er wieder zurück, weil er nicht wuste, was er damit anfangen sollte.

Zufolge der obbemeldten Erklärung des obersten Statthalters und **Kon bon**, schrieb der Gesandte an den Factor, den er zu **Hok syew** zurück gelassen hatte, daß er die kleinsten Fahrzeuge, welche, unter dem Vorwande, daß sie nach **Japan** gehen sollten, aus Batavia, zu **Ning po** erwartet würden, mit einer Ladung absenden möchte, die aus Sandel-Holze, Pfeffer, Weihrauh, Myrrhen, Nelcken, Bley, Kaliatur-Holze, schwarzem Paragon, Scharlach, einigen rothen Korallen in Schnüren, und dergleichen, bestehen sollte.

Inzwischen wurde sehr schönes Wetter. Man schaffte daher die übrigen Güter an das Land, und führete sie gegen die Nordliche Seite von **Hang chew** zu, wo die Barken über eine Meile von dem Orte lagen, wo sie zuerst angelanget waren. Der Gesandte, und die übrigen von seinen Leuten, folgeten ihnen durch die Stadt, und ihre Vorstädte.

Sie verlassen Hang chew fu.

Den 19ten verliessen sie **Hang chew fu**, und kamen des Abends nach **Tang syew** (f), einer schönen Stadt, welche drey Meilen davon abgelegen war.

Den nächstfolgenden Tag, da sie bugsieret hatten, fuhren sie vor vielen Bauer-Häusern vorbey, welche längst dem Rande eines tiefen Grabens, oder Gestrippes, hin gebauet waren. Die Gegend hierum besteht in lauter Felde, welches wohl gebauet, und an vielen Orten mit Maulbeer-Bäumen besetzet ist, von welchen sie Futter für ihre

(f) Beym Ogilby heißt dieser Ort Tangseeum.

ihre Seidenwürmer haben. Denn keine Provinz in ganz China bringt mehr Seidenwürmer hervor, als dieses **Che kyang**, welches nicht allein das Chinesische Reich, Japan, und die Philippinischen Inseln: sondern auch Indien, und die entferntesten Theile von Europa, mit allen Arten Seide versorget. Denn die Holländer erhandeln viele davon zu **Hok syew**, welche erstlich in dieser Provinz gekauft wird: allein der Kaiser hatte neulich verbothen, daß nichts davon ausgeführet werden sollte. Die Seide, die in **Che kyang** verarbeitet wird, hält man für die beste in ganz China; und man kan sie daselbst um so wohlfeilen Preis haben, daß hier zehen Mann mit wenigern Kosten mit Seide versorget werden können, als einer in Europa mit Tuche. 1667. Montanus. Grosse Menge Seide.

Nachdem der Gesandte viele schöne steinerne Brücken passiret war, so kam er Nachmittage nach **Kung ti**, oder **Kungh te** (g), welches die fünfte Stadt der zweyten Hauptstadt **Kya hing** ist. Sie liegt an dem lincken Ufer des Flusses. Abends langten sie bey dem Dorfe **Song ming sing** (h) an, nachdem sie diesen Tag vier See-Meilen fortgerücket waren. Kongti.

Den 21sten segelten sie, wie den Tag vorher, vor vielen Bauer-Häusern vorbey. Nachdem sie vier See-Meilen Nordwärts gekommen waren, langten sie gegen Abend bey **Chang fu** (i), oder **Kya hing**, an. Dieses ist die sechste Stadt in dieser Provinz. Sie strichen vor derselben vor- Kya hing fu.

(g) Dieses muß ein Hyen seyn: findet sich aber nicht auf den Karten der Jesuiten; wenigstens nicht unter diesem Namen.

(h) Beym Ogilby heißt er Sum ming sing.

(i) Beym Ogilby: Chiáng soe.

1667. bey, und segelten Westwärts gegen die Nordlichen Vorstädte zu.

Montanus.

Den nächstfolgenden Tag zogen sie das Schiff mit Seilen längst dem Ufer hin. Sie giengen zwischen zween Festungen hindurch, und liessen das Dorf **Yan kan king** zur lincken Hand liegen. Nachmittage kamen sie nach **Ping haw.** An der Südlichen Seite dieses Ortes liegt ein kleiner See, mit Namen **Fuen**, welcher die Provinz **Che kyang** von **Nan king** absondert. In diese letztere Provinz kamen sie nunmehr. Gegen Mittag erreichten sie das Dorf **Ping chwan**, und endlich **Il kiang** (k), welches einen Canonen-Schuß von ihnen zur lincken Hand lag. Nahe bey den Vorstädten warfen sie Ancker. Diesen Tag waren sie vier See-Meilen fortgerückt, und zwo davon in der Provinz **Nan king** (l).

Il kyang hyen.

Sie kommen nach Su chew fu.

Den 25sten, da sie mit neuem Bugsieren den Fluß **Sung** hinauf gefahren waren, landeten sie gegen zehen Uhr bey der Stadt **Su chew**, wo sie ihre Barken umwechselten. Bey dem Westlichen Thore, wo sie sich wiederum einschiffen sollten, kam der Mandarine, welcher die Ober-Aufsicht über die Fahrzeuge hatte, und hieß sie willkommen. Er machte ihnen auch ein Geschenck von Lebensmitteln, und zwölf Stücken Seide. Ueber dieses bath er sie noch den folgenden Tag mit ihm zu speisen. Der Gesandte nahm die Lebensmittel an: die Seide aber schlug er aus, weil es nicht gewöhnlich war, solche anzunehmen. Er lehnete auch die Mahlzeit bey ihm ab, weil er befürchtete,

er

(k) Beym Ogilby: Ukiam. Der Verfasser dieses Tage-Buchs schreibt zuweilen nach der Portugiesischen Art, welches auch bey dem Namen dieses Platzes geschehen ist.

(l) Montanus in Ogilbys China, auf der 279. und folgenden Seite.

er möchte den **Kon bon**, oder Statthalter, beleidigen, wofern er bey jemanden zu Gaſte gienge, ehe er noch bey ihm geweſen wäre. 1667. Montanus.

Den 27ſten kamen einige Mandarinen, welche dem Unter-Könige **Sing la mong** zugehöreten, der ihrer fünf und zwanzig in ſeiner Stadt hielte, und bewillkommeten den Geſandten. Weil der **Kon bon** die Holländer hatte fragen laſſen, ob ſie einige Piſtolen oder Degen-Klingen hätten, die ſie entberen könnten: ſo hielte man für dienlich, ihm ein Geſchenck zu machen. Er wollte aber nichts weiter annehmen, als ein Paar Piſtolen, und zwo Degen-Klingen. Abends ſchickte der Statthalter einen Mandarinen mit einem Geſchencke von Lebensmitteln, und zwölf Stücken Seide. Dieſe letztern weigerte ſich der Geſandte, wie gewöhnlich, anzunehmen. Den nachſtfolgenden Tag überſchickte er auch zehen **Pikols** Heu. Dieſes wurde mit Danck angenommen, und der Mandarin bekam eine Belohnung, weil man damals keines für Geld haben konnte. Nachmittage kam ein groſſer Mandarin, welcher die Oberbefehlshaberſchaft über das Kriegsweſen, und die Oberaufſicht über die kaiſerliche Kleider-Kammer in dieſer Stadt hatte, und bewillkommete den Geſandten in den höflichſten Ausdrücken. Dieſer bewirthete ihn mit Weine. Geſchencke von den Mandarinen.

Su chew liegt an den Ufern eines groſſen ſtehenden Fluſſes, welcher durch die Stadt hindurch ſtrömet, und ſowohl für kleine, als groſſe Fahrzeuge ſchiffbar iſt. Die Mauer hatte, wie den Holländern berichtet wurde, vierzig Feldweges im Umfange, und, wenn man die Vorſtädte mit dazu rechnet, über hundert. Die Stadt ſelbſt nimmt einen Raum von drey See-Meilen Die Stadt wird beſchrieben.

1667. in der Rundung ein. Ausserhalb und innerhalb
Monta- der Stadt sieht man viele prächtige Brücken,
nus. welche auf verschiedenen Schwibbögen ruhen.
Sie ist nicht dichte gebauet, und die Häuser sind
an Masten von Fichten-Bäumem aufgeführet.
Viele davon sind sehr schlecht gebauet. Allein, ihre
nahe Lage an der See, und an dem Flusse **Kyang**,
machet sie zu einem grossen Handels-Platze.
Ihre gros- Sie hat viele Schiffe, welche ihr zugehören; und
se Hand- die Boote stehen überall so dicht an einander,
lung. daß man kaum Platz hatte, durchzukommen.
Verschiedene Strassen, durch welche die Holländer giengen, waren bloß von Künstlern in Ambra bewohnet. Es ist dieses einer von den berühmtesten Plätzen in ganz China, weil daselbst nicht nur Kaufleute aus allen Theilen des Kaiserthums, sondern auch Portugiesen, Indianer, und Japaneser, nebst andern Kramern, zusammen kommen.

Hier ist ein Zoll-Haus aussen vor der Stadt, wo die Schiffe nur nach der Schwere ihrer Ladung, und nicht nach der Beschaffenheit ihrer Güter, den Zoll bezahlen. Und dieses beläuft sich, wie man saget, jährlich auf fünfmal hundert tausend Pfund Sterling. Die Anzahl der Schiffe muß also sehr groß seyn; die kaiserlichen Fahrzeuge ungerechnet, als welche nichts bezahlen. Verschiedene von den grösten Barcken des Kaisers, die man **Yun chewen** nennet, fuhren vorbey, als die Holländer daselbst waren.

Sie gehen ab. Den 31sten, des Morgens, verliessen sie **Suchew**, nachdem sie acht Tage lang auf neue Fahrzeuge gewartet hatten, und bugsierten längst dem Graben hin, welcher bis an die Stadt **Chinkyang**, an dem grossen Flusse **Kyang**, reichet,

und

und darzu dienen soll, damit die Schiffe auf dem 1667.
See **Tay**, an dessen Östlichem Ufer er gegra- Montanus.
ben ist, der Gefahr nicht so sehr ausgesetzet seyn
möchten. Auf dem Wege zwischen **Ukvang** und **Su chew** ist eine steinerne Brücke von drey-hundert Bögen, durch welche der Graben von dem See **Tay** abgesondert wird. An dieser Brücke hin zieht man die Fahrzeuge mit einem Seile fort. Denn zu dieser Absicht ist dieselbe gebauet worden, damit man nicht genöthigt würde, mit den Schiffen daselbst stille zu liegen.

Etwan eine Meile von der Stadt führen sie Vu sihven.
vor **Shu si quan** (m), einem grossen Dorfe, vorbey. Nachmittage sahen sie zweyhundert von den grossen Barcken des Kaisers vor Ancker liegen. Abends langten sie auf der Süd-Östlichen Seite der Vorstadt von **Usi** (n) an, nachdem sie in allem sechs Meilen zurück gelegt hatten. Dieser Name bedeutet: **Mangel an Zinn.** Denn die Chinesen fanden ehemals, an dem Berge **Sye**, nahe bey **Fu sie**, eine grosse Menge von diesem Metalle. Zu Anfange der Regierung des kaiserlichen Hauses **Han** aber wurden die meisten von diesen Adern erschöpft, und die Stadt erhielt daher diese Benennung. Hier fanden die Holländer viele Stein-Oefen, worinnen man allerhand Arten von Steinen backte oder härtete.

Den 1sten April liefen sie längst den Mauern von **Usi** hin, und kamen an die Nordliche Vorstadt. Gegen Mittag segelten sie durch die Stadt **Un quow**, wo verschiedene Fahrzeuge mit Indig lagen, welcher, nach der Aussage der Schiffer,

(m) Bey dem Ogilby heißt dieser Ort Xusiquan. Dieses ist die Portugiesische Schreib-Art.
(n) Auf der Karte der Jesuiten: Vu si hyen.

1667. Montanus. fer, zu **Sin chang** und **Su chew** zu haben war. Gegen Abend langten sie vor der Stadt **Gang ling** an, nachdem sie diesen Tag viertehalbe See-Meile Nordwärts gesegelt waren.

Chang chew fu. Den nächstfolgenden Morgen, nachdem sie eine halbe Meile bugsieret hatten, giengen sie durch das Dorf **Sitsiowyen**. Abends warfen sie an der Nord-Seite der Stadt **Syu chew** Ancker, welche sonsten auch **Chang chew** heißt, nachdem sie den ganzen Tag nur zwo See-Meilen Nordwärts fortgerücket waren.

Der Graben war so voll von kaiserlichen Barken, daß sie nicht durchkommen könnten. Und weil sie eine grosse und starcke Ladung hatten: so legten sie nur einen kurzen Weg zurück. Die Ufer dieses Grabens waren nahe bey der Stadt, mit viel bessern Steinen eingefasset, als anderswo.

Den 3ten giengen sie, des Morgens, durch **Lay tschem**, und langten Abends zu **Luc singa** an, nachdem sie in allem nur drey See-Meilen zurück geleget hatten, weil sie durch die Kaiserlichen Barken beständig aufgehalten worden waren. Den nächstfolgenden Morgen bugsierten sie durch das Dorf **Su kow**; kamen an die Stadt **Tan yang** (o) und segelten, längst den Mauern derselben, nach den Östlichen Vorstädten zu, nachdem sie drey See-Meilen fortgerücket waren.

Tan yang hyen. Den 5ten verliessen sie **Tan yang**, und giengen vor einem See (p) vorbey, aus welchem das Wasser, durch drey Schleusen, in den Graben gebracht wird. Nachmittage kamen sie an das kleine Dorf **Jon gun pek**, und Abends an das Dorf

(o) Auf den Karten der Jesuiten: Tang yang hyen.
(p) Dieser See liegt auf besagten Karten an der Nord-West-Seite der Stadt.

Dorf **Sing fon**, wo ſie, durch das ſtürmiſche Wetter, genöthiget wurden, Ancker zu werfen, nachdem ſie dieſen Tag drittehalb Meilen bugſieret hatten. 1667. Montanus.

Den nächſtfolgenden Morgen ſahen ſie, im Vorbeyfahren, verſchiedene Stein-Oefen. Gegen Mittag fuhren ſie längſt den Mauern der Stadt **Sinkyang** (q), oder **Chink yan**, hin, und anckerten vor der Nordlichen Vorſtadt, in der Entfernung von beynahe zwo See-Meilen. Hier kamen verſchiedene Tartariſche Mandarinen, und bewillkommeten den Geſandten, welcher ihnen ein Glas Wein vorſetzte. Der eine ſchickte ihm dagegen etwas von Lebensmitteln. Ein anderer lud ihn, nebſt dem Tartariſchen Statthalter oder Feld-Herrn, zum Eſſen ein. Dieſer letztere hatte ſeine Augen beſtändig auf die Holländer gerichtet, ſo, daß er auch das Eſſen vergaß. Dieſer **Ta lau ya** (r) kam, Nachmittage, mit vieren von ſeinen vornehmſten Herren, und wollte das Vieh beſehen, und den Geſandten beſuchen. Er verſicherte zugleich, daß er nicht umhin könnte, etwas bey ihm zu verziehen, weil ihm ſein Umgang ſo viel Vergnügen verurſachte. Hierauf ließ der Geſandte ſeine Muſic herbey kommen, worüber er ganz in Entzückung geſetzet zu ſeyn ſchien. Nachgehends wurde ihm Spaniſcher Wein, und Zuckergebackenes, vorgeſetzet. Ching kyang fu. Höfliches Bezeugen des Statthalters.

Er erſtaunte recht über die Nachricht, welche ihm

(q) Hier wird der Name auf zwo verſchiedene Arten geſchrieben; nämlich Sink ſyew, und Chink cheu.

(r) Das iſt Herr, oder vielmehr groſſer Herr. Auſſerdem, daß er die Würde eines Statthalters bekleidete, war er auch General oder Befehlshaber über die daſigen Soldaten.

1667. Montanus. ihm der Dollmetscher von den Geschencken für den Kaiser gegeben hatte. Darauf fragte er den Gesandten, ob er nicht einige Pistolen und Degen-Klingen hätte? Man wurde daher bewogen, ihm ein Schwerdt und einen Carabiner, an statt eines Pistoles, zu geben. Denn diese Art von Waffen war ihnen schon sehr abgegangen, weil überall nach nichts, als nur nach diesen beyden Arten von Gewehre, gefraget wurde. Hierzu fügte man noch einige nachgemachte Perlen, und etwas blaues Tuch. Dieses nahm er an: die übrigen Sachen aber, welche man hinzu thun wollte, gab er wieder zurück. Nach diesem kamen auch verschiedene von seinen Kindern, und wollten Seine Excellenz sehen. Diese beschenckte man mit Hals-Ketten von Ambra und andern Kleinigkeiten.

Abergläubisches Opfer. Bis Abends warteten sie auf Fahrzeuge, die sie über den **Ry ang** überführen sollten. Denn es war keines vorhanden, ausser nur ein grosses Boot, welches der vornehmste Mandarin, der sie begleitete, für sich selbst behielt. Darauf rückten sie gegen die Mündung des Hafens zu, und kamen an einen Tempel, wo die Mandarinen einen Bock und ein Schwein, opferten, weil sie ausserdem den Fluß nicht hinauf fahren durften. Der vornehmste von ihnen trug das geschlachtete Opfer hinein, um es auf den Altar zu legen. Bey dessen Annäherung fiel der Priester andächtig auf seine Knie, und fieng an, zu sich selbst zu murmeln und zu bethen. Der Tempel war roth angestrichen, und mit Lampen behängt, welche Tag und Nacht für die abgeschiedenen Seelen brennen mußten. Auf der einen Seite des Altars stund ein Trog, worein sie ihre Opfer legten.

ten. Auf der andern Seite ſtund ein Gefäß von Binſen, mit einigen Stücken Rohr, welches die Looſe waren, die die Prieſter warfen, um zukünftige Begebenheiten zu erfahren. 1667. Montanus.

Den nächſtfolgenden Tag, Nachmittage, kam der Feld-Herr mit einem Gefolge von groſſen Herren, zu eben dieſem Tempel. So bald er hinein getreten war, ließ er den Geſandten holen, und ihn bitten, daß er ſeine Muſic mitbringen möchte. Der Statthalter ſetzte ihnen Bohnen-Suppe vor. Seine Excellenz aber bewirthete ſie mit eingemachten Muſcaten-Nüſſen. Dieſe aſſen ſie mit groſſem Vergnügen, weil ſie dergleichen zuvor niemals gekoſtet hatten.

Sonnabends, den 10ten, welches der Oſter-tag war, giengen ſie, mit einem Süd-Oſt-Winde, unter Segel; fuhren über den **Kyang**, und liefen, an der Nord-Seite, durch eine groſſe Schleuſe, etwan eine Vierthel-Meile von dem Caſtelle **Qua ſyew** oder **Qua chew** (s), in einen Graben ein. Dieſes iſt eben derjenige, welchen **Neuhof** die **kaiſerliche Fahrt** nennt (t). Als ſie eine halbe Meile fortgerückt waren, kamen ſie, mit vielen Krümmen und Wendungen, an das Dorf **Tong nang hong**. Hier ruheten ſie etwas aus, und der Geſandte ſtieg ans Land, um die obengemeldeten Schleuſen zu beſehen. Er gieng auch gegen den Tempel zu, wo er zween Mandarinen antraf, die ihn bewillkommeten. Dieſe bewirthete er am Borde mit Spaniſchem Weine. Sie gaben ihm Nachricht, daß **Tay wan** in einen elenden Zuſtand geſetzet worden wäre, und daß die Schuld daran läge, weil die Der königliche Canal Quachew.

(s) Hier wird Shew auch Siew oder Syew geſchrieben.
(t) Siehe oben auf der 314. Seite.

1667. Montanus. die Küste von China verheeret worden; und so genau bewachet würde. Dieses hinderte auch, wie man sagte, die auswärtige Handlung. Der Kaiser hätte aber hieher gesendet, und den **Kovinganern** sagen lassen, daß, wofern sie nicht gehorsam seyn würden, er Befehl geben wollte, daß die Küste gänzlich verheeret werden sollte; so, daß ihnen auch die geringste Hoffnung eines Vortheils von derselben abgeschnitten werden sollte. Sie fügten hinzu, daß, wenn er den Hofleuten gute Geschencke machen wollte, ihm zu **Peking** nichts abgeschlagen werden würde. Nach ihrer Rückkehr schickten sie ihm ein Geschenck von Lebensmitteln, und schon gekochten Speisen. Nachmittage, da die Fahrzeuge durch die Schleusen hindurch gefahren waren, ließ der vornehmste Mandarin, der bey ihnen war, an dem Ende des Dorfes, vor einem Tempel halten, und gieng von hier in die Stadt **Nua chew** (u), um sich daselbst lustig zu machen. Als aber der Gesandte nach dem Dorfe **Pu li po** zugieng: so folgte er ihm alsobald dahin nach. Diesen Tag legten sie drey See-Meilen zurück.

Yan chew fu. Den 11ten giengen sie unter Segel, und liefen vor verschiedenen Städten und Dörfern vorbey. Sie kamen auch an einen Thurm mit sieben über einander stehenden Gallerien und Ueber-Dächern, welcher an der Süd-Seite von **Tongnaphan** stund. Zwischen diesem Orte, und dem Thurme, geht ein Canal, Westwärts, in das Land hinein. Gegen Mittag kamen sie an die Südliche Vorstadt von **Yam se fu** (x) oder **Yan**

(u) Man findet von diesem Orte auch noch einen dritten Namen, nämlich Nuazieu.

(x) Bey dem Ogilby: Jam ce fu. Auf den Karten der Jesuiten:

Yan chew, welches die dritte Hauptstadt in der Provinz ist. Hier erblickten sie einen Thurm mit vier Gallerien, von welchem sie, mit Seilen, gegen die Mauern der Stadt zu gezogen wurden. Nachgehends liefen sie unter einer Brücke von sechs Bögen hindurch, welche gegen einem Zollhause über steht, und segelten solchergestalt weiter nach Osten zu. Diesen Tag waren sie, auf dem Canale, drittehalb Meilen hinauf gefahren. 1667. Montanus.

Den nächstfolgenden Morgen segelten sie, von **Yan chew** (y), gegen den Strom, durch **Wan tu**, ein Dorf, mitten durch welches ein Canal geht, und hinauf in das Land der **Wayopu**, oder Steinbecker, fließt, welches seinen Namen von der grossen Menge Oefen, die man daselbst findet, erhalten hat. Der Westliche Theil desselben liegt unter Wasser, und stellet einen grossen Teich, oder See, vor. Zu Mittage schiffeten sie vor **Sjopouzink** vorbey, einem Dorfe, das von fern das Ansehen einer Stadt hat. Sie giengen auch durch drey Schleusen; durch welche das Wasser, aus dem gedachten Canale, auf die gebauten Felder geleitet wird. Gegen Abend kamen sie nach **Lou ting**, einem Dorfe von sieben bis acht Häusern, wo eines von ihren Nonnen-Klöstern stund. Diesen Tag legten sie fünf See-Meilen zurück (z).

Den 13ten liefen sie vor vielen Hütten vorbey, die zur rechten Hand stunden; denn das Land an

Jesuiten: Yang chew fu. Es scheint also hier für chew zu stehen. So verschieden wird einerley Wort von dem Verfasser dieses Tagebuchs geschrieben.

(y) Hier ist das J im Anfange in Y verwandelt, welches die wahre Schreibart zu seyn scheint, und mit den Karten der Jesuiten übereinstimmet.

(z) Montanus in Ogilbys China, auf der 293. u. f. S.

1667. Montanus. dem Westlichen Ufer stund ganz unter Wasser. Nachmittage kamen sie nach **Ka yo wen** oder **Kauyew** (a), einer Stadt, die, an dem Östlichen Ufer des Canals, an dem Rande des Sees **Pieye** (b), auf einem lehmichten Boden, erbauet ist.

Kau yew chew.

Den 14ten segelten sie von der Südlichen Vorstadt ab, bis sie einen Weg von einer Vierthel-Meile zurück geleget, und vor der Nordlichen Vorstadt vorbey geschiffet waren. Die Stadt lag ihnen zur rechten, und der See zur lincken Hand. Darauf steuerten sie Nordwärts, den königlichen Canal hinauf, welcher, durch eine schmale Banck, die drey Fuß hoch ist, von dem See abgesondert wird. Zur lincken Hand stund das ganze Land unter Wasser: doch entdeckte man noch, an einigen Orten, kleine bewohnte Hütten, welche auf einem trockenen Boden stunden. Nachmittage liessen sie das Dorf **Loantsia** zur lincken Hand liegen. Hier fieng das Land gegen Osten an, etwas lustiger auszusehen: denn es war an verschiedenen Orten angebauet. Abends kamen sie vor das Dorf **Kuisio**.

Pau ing hyen.

Den nächstfolgenden Morgen liefen sie vor **Laensiu** und **Louyapou** vorbey, und Nachmittags landeten sie bey **Pau ing** (c), einer Stadt an dem Östlichen Ufer des Canals, welche mit starcken Mauern umgeben war, und bey anderthalb Meile im Umfange hatte. An dem Nord-

(a) Bey dem Ogilby heißt sie Kao yeu, welcher Name von dem Herausgeber Montanus aus dem Atlas des Martini hinzu gethan zu seyn scheint.

(b) Es wird hier eben die Nachricht von dem See und den Gegenden gegeben, die schon zuvor in den Neuhofischen Reisen auf der 317. Seite mit beygebracht gewesen ist.

(c) Bey dem Ogilby heißt sie Paoing.

Nordlichen Ufer ſteht ein ſchöner Tempel. Als ſie friſche **Kulyes** oder Träger erhalten hatten, ſetzten ſie ihren Weg fort, und langten Abends zu **Kinho** an. Dieſen Tag waren ſie fünf Meilen weit fortgeſegelt. Zwiſchen **Kan ing**, und dieſem Dorfe, iſt die Weſtliche Banck des Canals, an verſchiedenen Orten, durchbrochen, und das Waſſer ſchießt daraus, mit ſolcher Gewalt, hervor in den See **Pieye**, daß ſie viel Mühe hatten, zu verhindern, daß ihre Fahrzeuge nicht von dem Strome mit fortgeriſſen wurden. Den 16ten liefen ſie viele Flecken und Dörfer hindurch und vorbey. Gegen Mittag langten ſie an dem Weſtlichen Thore der Stadt **Whaygan** (d) an, nachdem ſie in allem viertehalb See-Meilen Nordwärts geſegelt waren. 1667. Montanus. Sie kommen nach Whayngan fu.

§. IV.

Reiſe von Whayngan fu nach Peking.

Hier ſtellten ſich ſogleich einige Mandarinen ein, und bewillkommten den Geſandten im Namen des Statthalters. Dieſer lud die Holländer den nächſtfolgenden Tag in ein groſſes Haus, nahe an dem Thore, wo ihre Barken lagen, zur Mittags-Mahlzeit ein. Ein jeder hatte einen beſondern Tiſch für ſich. Des Nachts entſtund ein Sturm mit Donner und Regen gegen Norden, welcher den ganzen folgenden Tag fortdauerte. Hier wollten ſie ihre Fahrzeuge umwechſeln: fanden aber groſſe Schwierigkeit. Vor allen andern that der **Touwatja** oder Schiffmeiſter ſein äuſſerſtes. Aufnahme zu Whayngan.

(d) Bey dem Ogilby heißt ſie Hoaigan. Die Beſchreibung, die Montanus davon mittheilet, iſt eben diejenige, welche bereits mit eingeſchaltet worden iſt.

1667. Montanus. Endlich wurden ihnen den 23sten Barken verschaffet, und sie verliessen **Whay gan** mit funfzehen Fahrzeugen. Sieben davon waren für sie selbst und die **Chin kong** oder Geschencke nebst den übrigen Gütern: achte aber für die Mandarinen und Dollmetscher. Als sie über die Nordliche Vorstadt hinaus waren, nahm der Statthalter, welcher sich daselbst befand, den Zoll und Tribut für den Kaiser von ihnen ein, und tranck die gute Gesundheit der Holländer in einer Schale Bohnen-Brühe, welche er hernach an Bord schickte. Für dieses statteten sie ihm, als sie vorbey giengen, Danck ab, und gaben seinen Bedienten ein Trinckgeld von zween Reichs-Thalern.

Zoll-Häuser. In dieser Vorstadt waren zwey Zoll-Häuser, eines für Kaufmanns-Waaren, und das andere für Schiffe. Das Geld, welches dafür einkömmt, wird zu Verbesserung der Schleusen, der Gräben und der Bäncke nahe bey verschiedenen Wasser-Fällen angewendet, deren in diesem Canale, bey der Nord-Seite der Stadt, dreye sind. Der erste, der der Stadt **Whay** am nächsten ist, ist der beschwerlichste, weil das Wasser mit grosser Gewalt aus diesem Flusse hervorbricht; so daß nicht weniger als neun grosse Bäncke aufgeworfen sind, um die ganze Gegend vor einer Ueberschwemmung zu bewahren.

Ein langer weitläuftig gebauter Flecken. Nicht weit von **Whay gan** liefen die Holländer vor **Pantja** und verschiedenen andern Flecken vorbey, wie auch vor einer grossen Anzahl kaiserlicher Junken, welche mit Zoll-Gütern beladen waren. Abends kamen sie zu **Jinkhiunzu** an, nachdem sie bey drey See-Meilen bugsieret hatten. Den nächstfolgenden Morgen passirten sie eine Schleuse, welche daselbst war, und liefen nach-

nachgehends vor einem weitläuftig gebauten Dorfe **Sinkjanzu** vorben, welches längst dem Canale hin sich über anderthalb Meile erstrecket. Gegen Mittag bekamen sie das Dorf **Namenno, Namenio** oder **Neymemia** zu Gesichte, vor welchem ein Gerichts-Platz lag, wie aus vielen Menschen-Köpfen erhellete, welche auf Pfählen stacken. Hier kamen sie an eine andere Schleuse, wo das Wasser durch den engen Weg mit einem grossen Geräusche hindurchschießt. Aus dieser Ursache wurden die Pferde und Ochsen an das Land gesetzet. Ein jedes Fahrzeug wurde von zweyhundert Mann gezogen: denn das Wasser an der Nord-Seite ist vier Fuß höher, als das Wasser an der Süd-Seite. Solchergestalt wurden sie fortgezogen, bis sie das Ende des Dorfes erreichten. Hier anckerten sie vor einem Tempel, und die Schiffer opferten nach ihrer Gewohnheit, und bathen um eine glückliche Fahrt über den gelben Fluß, welcher hier Süd-Östlich und Nord-Westlich strömet. Diesen Tag legten sie bey drey Meilen zurück. 1667. Montanus.

Den 25sten gegen Mittag fuhren sie über den Fluß gegen den Flecken **Sing ho** (a) über, gegen welchen sie Nord-Westlich den Strom hinauf gezogen wurden. Inzwischen kam ein **Siampan** (b) oder Boot, mit einem Priester und zwo Personen an Bord. Diese Personen nannten sich Zauberer oder Wahrsager. Einer von ihnen hatte einen Griffel durch seinen Backen stecken. Sie schüttelten sich beständig, als ob sie besessen Tsing ho hyen.

(a) Auf den Landkarten heißt er Tsin ho hyen. Dieser Verfasser nennet also dasjenige zuweilen einen Flecken, was eigentlich eine Stadt ist, welcher Name auch diesem Platze gehöret.

(b) Schampan oder Champan.

1667. Montanus. wären: denn dieses machten sie den armen Leuten weiß. Sie sagten zu den Leuten in dem Fahrzeuge des Gesandten, daß sie den folgenden Tag guten Wind und eine glückliche Reise haben würden. Der Schiff-Herr, welcher mit lauter Zittern vor ihnen stund, gab ihnen dafür etwas Silber, wie auch Gold- und Silber-Papier, und bath sie, dieses ihrer Gottheit zu opfern. **Van Hoorn** gab ihnen ebenfalls etwas Geld, um sie loszuwerden. China wimmelt ganz von solchen betrügerischen Bettlern (c). Nachmittage schifften sie etwas spate vor **Sinkiazuan** vorbey, und gegen Abend langten sie bey einem andern Dorfe an, das etwan aus zehen oder zwölf Häusern bestehen mochte, und den Namen **Joupou** führte. Diesen Tag waren sie drittehalb Meile fortgerücket.

Tau ywen hyen. Den 26sten segelten sie vor **Ronghiveao**, **Tsantzan** und **Govetchia** vorbey. Die beyden ersten Plätze liegen an der Östlichen, und der letzte an der Westlichen Seite des Flusses. Hierauf anckerten sie etwan einen Canonen-Schuß weit von der Stadt **Taujenieen**, die sonst auch den Namen **Taoyven** (d) führet. Sie liegt an der Westlichen Banck des gelben Flusses, ist mit breiten und starcken Mauern von Erde umgeben, und mit steinernen Brustwehren befestiget. Diesen

(c) Montanus in Ogilbys China auf der 300. und folgenden Seite.

(d) Der erste von diesen Namen ist nach der Holländischen Schreibart: der andere aber nach der Portugiesischen, welcher ohne Zweifel von Martini herrühret. Eben dieser Name wird durch das Englische Tay ywen ausgedrücket, wie er in den Landkarten der Jesuiten im Englischen geschrieben ist. Du Halde thut noch hyen hinzu, um ihren Rang anzudeuten.

sen Tag legten sie drey und eine Vierthel-Meile zurück. 1667. Montanus.

Den nächstfolgenden Tag segelten sie gen Osten. Zu Mittage liessen sie **Suytswi tsyen** (e) zur rechten, und verschiedene Landhäuser zu beyden Seiten liegen. Abends kamen sie an ein ungenanntes Dorf, welches zur rechten Hand lag, und aus sieben oder acht Häusern bestund. Sie waren in allem bey drey Meilen fortgerücket.

Den 28sten erreichten sie die Flecken **Gusjan, Pojancho** und **Gousuntu.** Der erste lag zur rechten, die beyden letzten aber zur lincken Hand. Nachmittage langten sie vor **Tsin sing** (f) an. Etwas Ostwärts davon sieht man ein schönes Schloß mit einer Mauer, welche an der Nord-Seite einen Berg einschließt. Diesen Tag waren sie viertehalb Meile fortgesegelt. Als sie den nächstfolgenden Morgen eine Meile Westwärts gesegelt waren, kamen sie nach **Kousango**, einem Dorfe, wo der Canal, welcher den Namen **Jun** oder **Yun** führet, seinen Anfang nimmt (g), und sein Wasser durch eine Schleuse hindurch läßt. Jun ho oder Königlicher Canal.

Dieser Canal, welcher sich so weit als **Peking** erstrecket, ist für Last-Schiffe an manchen Orten zu seichte, und hat deswegen über zwanzig steinerne Schleusen (h) welche sie **Tung wa** nennen. Jede Schleuse hat ein grosses Schutzbrett, wel-

(e) Es scheint hier ein Fehler eingelaufen zu seyn. Denn Su tsyen hyen liegt, nach besagten Landkarten über zehen Meilen von Tau nwen hyen.

(f) Dieses scheint Swi tsyen zu seyn.

(g) Dieses ist ein Versehen. Er fangt sich vielmehr bey Tsing ho an, und geht in Ansehung des gelben Flusses etwas gen Osten, nach Tsin sing oder Swi tsyen, wo die Holländer zuerst in denselben eingelaufen sind.

(h) Neuhof setzet, zum wenigsten sechzig. Siehe oben auf der 320. und folgenden Seite.

1667. Montanus. ches ſtarck mit Pfoſten und Plancken befeſtigt iſt, um das Waſſer aufzuhalten. Dieſe Thüren werden durch eine Maſchine oder durch ein Räderwerck mit wenig Mühe geöffnet, um das Waſſer von einer Schleuſe zur andern durchzulaſſen, bis die Schiffe durchgefahren ſind. Um den halben Weg aber, nicht weit von der Stadt **Si ning** (i) in **Schan tong**, können ſie durch ein groſſes Schutzbrett aus dem See **Uſiang** (k) **hu** oder **Kan** eben ſo viel Waſſer durchlaſſen, wenn ſie deſſen benöthiget ſind. Hernach ſperren ſie das Schutzbrett wiederum zu, damit der See nicht erſchöpft werde. Wenn die Barken an den See **Chang** (l) kommen: ſo ſetzen ſie nicht über denſelben: ſondern fahren auf einem Canale längſt demſelben hin, welcher nahe dabey gegraben iſt, und durch zween breite Dämme in ſeinen Schrancken gehalten wird, Bey jedem Waſſer-Thore ſind Leute, welche für eine geringe Vergeltung die Schiffe mit Seilen hindurch ziehen.

Ein erſtaunenswürdiges Werck.

Sollten die Europäiſchen Bauleute dieſe prächtigen Waſſer-Thore ſehen, und ſowohl die Dicke und Höhe der Dämme, als die Feſtigkeit des ganzen Wercks in Augenſchein nehmen: ſo würden ſie mit Recht die Geſchicklichkeit der Chineſen bewundern, als mit welcher ihre gröſten Meiſterſtücke nicht in Vergleichung geſtellet werden können.

Als die Barken in den Canal eingelaufen waren: ſo fuhren ſie mit einem guten Winde Nordwärts, und lieſſen das Dorf **Nochokran** zur lincken:

(i) Oder Tſining chew.

(k) Auf der Landkarte heißt er Tu ihan hu. Hu bedeutet einen See, und Ho einen Fluß.

(l) Dieſer liegt etwas über Tſining hinaus.

lincken: das Dorf **Uwtaotchou** aber zur rechten Hand liegen. Dieſen Tag hatten ſie ſiebenthalb Meile zu Ende gebracht, als ſie Abends bey **Maulovao**, an der Weſt-Seite, anlangten. Hier wurden ſie genöthiget, ihre **Kulyes** umzuwechſeln, weil diejenigen, welche von **Sinſing**, einem Platze, der drittehalb Meile davon abliegt, gekommen waren, ihre Station zu Ende gebracht hatten. **Van Hoorn**, der mit dieſem Aufſchube gar nicht zufrieden war, ſagte zu denen Mandarinen, die ihn begleiteten: ſie hätten fein zuvor nach den **Kulyes** ſchicken ſollen. Den nächſtfolgenden Tag, zu Mittage, giengen ſie, weil keine Träger ankamen, mit einigen Soldaten das Land hinein, um Bauern hierzu anzuwerben. Dieſes geſchah mit ſo guter Muße, daß es ſchon ſpät war, ehe ſie von **Maulovao** abfuhren. Sie ſegelten die ganze Nacht durch, und zwar ganz langſam, weil ihre Fahrzeuge oft auf den Sand ſtieſſen. Den 1ſten May, des Morgens, liefen ſie vor **Kyakyo** und **Sankowian** vorbey, welches zwey verfallene Dörfer ſind, die, in einiger Entfernung, gegen Oſten zu liegen. Gegen Mittag fuhren ſie vor **Thutſuang** vorbey. Abends langten ſie bey einem kleinen Dorfe, mit Namen **Sjouſincha**, an, und anckerten vor einem Schutzbrette, nachdem ſie, die letzte Nacht, ſechs See-Meilen fortgerücket waren. 1667. Montanus.

Verzögerung auf der Küſte.

Den nächſtfolgenden Morgen liefen ſie durch das Waſſer-Thor, und kamen, Nachmittage, nach **Twanſingiao**, wo ſie ſich wiederum vor einem Schutzbrette vor Ancker legten, bis der Wind nachgelaſſen hatte. Inzwiſchen war eine von den kaiſerlichen Barken, durch einen Zufall, in Brand gerathen, wobey das Hintertheil, und

1667. Montanus. etwas von der Ladung, im Feuer aufgieng. Gegen Abend paßirten sie die Schleuse. Hernach segelten sie, bey Mondenscheine, durch **Singhyamyau**, und die dasigen Schutzbretter. Gegen Mitternacht anckerten sie vor **Mansensua**. Diesen Tag rückten sie nur anderthalbe See-Meilen fort.

Sie kommen nach Schantong. Den 3ten setzten sie ihre Reise fort, und langten, gegen Mittag, vor dem Dorfe **Milanchia** an, welches die Provinz **Nanking** oder **Kyangnan**, von der Provinz **Shantong** scheidet. Gegen Abend, als das Wetter stiller wurde, liefen sie, mit ihren Fahrzeugen, durch das Schleusen-Thor, über das Dorf hinaus. An dem Ende desselben hielten sie stille, nachdem sie, den ganzen Tag, nicht über drey Vierthel Meilen gewonnen hatten.

Den nächstfolgenden Morgen giengen sie durch **Tsing chia**, **Hanghsuansa** und zwey Schutzbretter. Auf der Westlichen Seite dieses letztern Dorfes ist ein grosser See, mit Namen **Jziang hu**, welcher sein Wasser, durch zwo Schleusen, in den königlichen Canal ergießt. Abends kamen sie späte vor das Dorf **Tzizang**, wo sie Ancker wurfen. Diesen Tag hatten sie viertehalb Meilen zurück gelegt.

Ya shin ho. Den 5ten, gegen Mittag erreichten sie **Yatzinho**, oder **Yayhimmo**, eine kleine Stadt, die aus ungefähr sechs und dreyßig Häusern besteht, welche alle wie Forts, oder Schutz-Thürme gebaut sind. Hier fuhren sie durch eine Schleuse. Darauf schifften sie durch **Tsonoiacha**, und noch zwo andere Schleusen. Abends kamen sie nach **Maaliacao**. Hier blieben sie, nachdem sie diesen Tag vier See-Meilen gesegelt waren.

ren. Hier zeigte sich, auf der Östlichen Seite des Canals, ein anderer See, und das Land schien gegen die Hügel betrachtet, unter Wasser zu liegen. 1667. Montanus.

Den 6ten liefen sie durch zehen Schleusen, wie auch neben und durch **Tsoutcucha, Nacvang, Lourchiajeen, Tongnang fong, Tsiongiaceen, Chinkio, Sinchia, Tsoufee** und **Sohousum.** Abends langten sie vor der Südlichen Vorstadt von **Tzinning chew,** oder **Sinning** (m) an, und ancketen vor einer Schleuse. Diesen Tag vollendeten sie einen Weg von acht See-Meilen. Tsi ning chew.

Den nächstfolgenden Morgen kamen der Befehlshaber über die Kriegsmacht, welcher ein Tartar war, und nachgehends ein grosser Mandarin, und bewillkommeten den Gesandten. Dieser setzte ihnen ein Glas Wein vor.

Als der oberste Mandarin, der den Gesandten begleitete, ihm meldete, daß die **Whaygan-Barken** hier umgewechselt werden müßten: so gaben ihm Seine Excellenz eine Schnur rothe Korallen, damit er seine Reise beschleunigen möchte. Bey dem allen schien es, als ob er dieselbe verzögerte, indem er vorgab, daß die Stadt noch nicht für Bugsierer, Reiß, Geld, und andere Nothwendigkeiten, gesorget hätte. Weil aber **van Hoorn** argwohnte, daß dieses nur eine kahle Entschuldigung seyn möchte: so schrieb er an den **Kon bon,** oder Statthalter, und bath ihn, er möchte Befehl geben, daß man ihm, ohne Zeitverlust, gute Barken verschaffen sollte. Der **Talau**

(m) Hier wird Foe angehänget, als ob es ein Fu wäre. Nachgehends steht Syu an statt Chew. Auf der Karte der Jesuiten heißt dieser Ort Tsi ning chew.

1667. Montanus. lau va verſetzte, man pflegte hier niemals die Fahrzeuge umzuwechſeln: doch wollte er dem Touwatja Befehl geben, daß er die Barken mit dem nothwendigen verſehen ſollte. Den nächſtfolgenden Morgen ſchickte er dem Geſandten ein Geſchenck von Lebensmitteln, und dieſer gab den Trägern drey Tael Silber.

Den 10ten fuhren ſie durch eine Schleuſe, wo ſie Halte machten, und hernach durch zwo andere. Den nächſtfolgenden Tag, Abends, langten ſie von der Stadt ſelbſt an.

Die Stadt wird beſchrieben. **Sin ning, Tzin ning** oder **Sin ning chew**, iſt eine luſtige und alte Stadt. Sie liegt dem Graben gegen Oſten, auf einem platten und moraſtigen Boden. Ihre Vorſtädte, welche ſich zu beyden Seiten des Waſſers ausbreiten, ſind ſehr groß, und volckreich, und haben, auf jeder Seite des Grabens, zwo ſtarcke Schleuſen.

Indem ſie ihre Reiſe, in der Dunckelheit, fortſetzten, ſegelten ſie vor den Dörfern **Uling, Silipbu, Ghanſu** und **Putuen**, vorbey. Hier anckerten ſie ein und drey Vierthel-Meile von **Tzinning.**

Den 12ten, des Morgens, fuhren ſie durch zwey Schutzbretter, und ſegelten durch **Longwanghmuao** und **Nangwangao**, zweene Dörfer, die hart an einander liegen, nahe dabey, wo ſich der Fluß **Ongho** in den Canal ergießt. Solchergeſtalt gieng nunmehr der Strom, welcher ihnen bisher entgegen geweſen war, etwas mit ihnen. Durch dieſes Mittel erreichten ſie das Dorf **Pululi** noch dieſen Abend. Nicht lange hernach kamen ſie vor **Koyguva.** Hier anckerten ſie vor zwo Schleuſen, nachdem ſie dieſen Tag über vier Meilen geendiget hatten.

Mach-

Nachdem ſie, den 13ten, durch dieſe Schleuſen gegangen waren: ſegelten ſie noch durch drey Schutzbretter hindurch, und vor den Dörfern **Inlako**, **Tſinti**, **Ringkiakow**, und **Uſienno**, vorbey. Ueber dieſen Dörfern anckerten ſie, um ſich vor dem Nord-Winde, welcher damals ſehr ſtarck blies, in Sicherheit zu ſtellen. Dieſen Tag rückten ſie vier See-Meilen fort. Den nächſtfolgenden Tag giengen ſie, nachdem ſie etwan drey Vierthel-Meilen fortgeſegelt waren, bey dem letztgemeldeten Dorfe, durch ein Schutzbrett hindurch. Darauf liefen ſie, im Dunckeln, vor **Silifu**, **Ulchelapu** und **Ulifu**, vorbey, und kamen nach **Toukjamtuao**. Hier warfen ſie Ancker vor einem Waſſer-Thore, zwo und eine Vierthel-Meile von **Uſienno**. 1667. Montanus. Sie ſchiffen durch viele Schleuſen.

Den 15ten, gegen neun Uhr, des Morgens, giengen ſie durch eine Schleuſe, und kamen, gegen Mittag, an die Stadt **Shan tſwi** (n), welche zu beyden Seiten des Canales **Jun** liegt. Sie iſt mit ſtarcken und viereckigten Caſtellen befeſtiget, und hat gegen eine Stunde Weges im Umfange. Die Mauern ſind von Steine und mit Bruſtwehren verſtärcket. Sie hat viele prächtige Gebäude, welche, wegen Mangel an Einwohnern, in Verfall gerathen ſind. Hier iſt ein berufener **Teywan myau**, oder Tempel, welcher ganz von Quaderſteinen aufgeführet iſt. Die Decke inwendig iſt Zinnoberfarben. Der Giebel iſt mit gelbglaſurten Ziegelſteinen gedecket. Er iſt mit einer Mauer umgeben, die halb aus Quaderſteinen, und halb aus rothen und grienen Ziegeln, beſteht. Auſſerhalb der Stadt iſt ein ſtehendes Die Stadt Shan tſwi.

(n) Brym Ogilby heißt ſie Xantſuy. Dieſe Stadt iſt in den Karten der Jeſuiten nicht angegeben.

1667. Montanus. hendes Wasser, wovon die Chinesen erzählen, daß, vor einigen Jahren, ein prächtiger Tempel, mit der ganzen Versammlung, den Priestern, und dem Volcke, daselbst plötzlich versuncken sey. Gegen Abend kamen sie nach **Rimonsa**, und anckerten vor einem Wasser-Thore, nachdem sie diesen Tag viertehalb Meilen zurück geleget hatten (o).

Beschwerliche Schleusen. Den nächstfolgenden Morgen giengen sie durch die Schleuse; gegen einen Musketen-Schuß von hier durch eine andere, und bey dem Dorfe **Casting** durch eine dritte. Bey **Tsau tsing** kamen sie an die vierte, nachdem sie diesen Tag nur drey Vierthel-Meilen bugsieret hatten. Es war für die grossen Schiffe sehr beschwerlich, durch diese Schleusen hindurch zu kommen. Denn auf der einen Seite waren sie trocken; und auf der andern hatten sie nicht über viertehalb Fuß tief Wasser. Und wenn dieses abgelassen wurde: so blieb kaum ein Fuß und ein Vierthel übrig. Nun giengen aber die grossen Barken drittehalb Fuß unter Wasser: es mußte also das Wasser wenigstens einen Fuß höher steigen, ehe sie flott werden konnten. Dadurch wurden sie bis den 19ten aufgehalten, ehe sie durch die letztgedachte Schleuse hindurch kommen konnten. Eine Meile von derselben kamen sie, bey dem Dorfe **Gihaatsisi**, an eine fünfte. Den nächstfolgenden Morgen paßirten sie dieselbe, und zu Mittage noch eine andere, nahe bey dem Dorfe **Joatiajeen**. Nachmittage langten sie vor **Lieghayway** an, und anckerten vor einem Schutzbrette, nachdem sie diesen Tag zwo See-Meilen zurückgelegt hatten.

Tongchang fu. Als sie, den 21sten, durch die Schleuse hindurch gefahren waren: langten sie, gegen neun Uhr,

(o) Montanus in Ogilbys China, auf der 306. u. f. S.

Uhr, vor der Südlichen Vorſtadt von **Tung yan fu**, oder **Tung chang** (p) an, welches die dritte Hauptſtadt der Provinz **Shantong** iſt. Die Stadt iſt ein wenig viereckigt, und ſteht in einem Thale. Die Mauern haben etwan eine Stunde Weges im Unfange. In derſelben findet man zwo vor andern groſſe Straſſen, welche durch die Stadt hindurch gehen. In der Mitte derſelben ſteht ein hoher Triumph-Bogen mit vier Oeffnungen, und eben ſo viel Dächern übereinander. Die Thore ſind ſehr ſtarck, und haben, an jeder Seite, vier Bollwercke. Auf der Nordlichen Seite iſt eine Brücke, hundert und dreyßig Schritt lang, die über ein Waſſer geſchlagen iſt, welches um die Stadt herum fließt. An der Süd-Seite iſt eine ſehr volckreiche Vorſtadt, welche groſſen Handel treibt. Auf der Oſtlichen Seite ſteht ein eiſerner Pfeiler, fünftehalb Faden dick und bey zwanzig Fuß hoch, worinnen unten an dem Geſtelle Chineſiſche Character eingegraben ſind. Er wurde vor ſiebenhundert Jahren aufgerichtet, und zwar als ein Ehren-Denckmaal eines Helden, der darunter begraben liegt, und wegen ſeiner Dapferkeit und ſeiner dem Vaterlande geleiſteten Dienſte berühmt iſt. 1667. Montanus. Eiſerne Pfeiler, als ein Denckmaal.

Den 22ſten verlieſſen ſie **Tung chang**. Als ſie über anderthalbe See-Meile fortgeſegelt waren, kamen ſie gegen Mittag nach **Sinſia**, wo ſie, aus Mangel am Waſſer, bis den 24ſten vor einer Schleuſe ſtille lagen. Darauf paſſirten ſie dieſelbe des Morgens, und gegen Mittag noch eine andere. Sie lieffen auch vor **Shu ſu** (q), **Liankotſue** und **Liankotza** vorbey. Nach-

(p) Beym Ogilby: Tung jan ſoe. Auf den Karten der Jeſuiten: Tong chang fu.
(q) Beym Ogilby: Xoeſu.

1667. Montanus. Nachmittage machten sie bey **Tu tsau** vor einem Wasser-Thore Halte, nachdem sie diesen Tag über eine Meile bugsieret hatten. Den nächstfolgenden Morgen liefen sie durch eine andere Schleuse, und gegen Mittag kamen sie nach **Wursjavaan**. Nachgehends fuhren sie vor **Oursjaven**, **Taykiasa** und **Tayhiaven** vorben. Ueber diesem Orte war der Canal so seichte, und mit kaiserlichen Fahrzeugen so angefüllet, daß sie genöthiget wurden, Halte zu machen, nachdem sie sich diesen Tag drey Meilen hatten fortziehen lassen.

Lin tsin chew. Den 26sten kamen sie, nachdem sie eine halbe Meile fortgerückt waren, zu **Linsing** (r) an. Durch diesen Ort segelten sie fort, bis sie an ein Schutzbrett kamen, welches mit eisernen Ketten verschlossen war; so daß sie nicht eher fortrücken konnten, als bis ein neuer Statthalter ankam: denn der alte war abgesetzet worden. Den 29sten, an einem Pfingsttage, stellte sich der Statthalter von **Tong chang fu** ein, als welcher nunmehr diese Würde bekleiden sollte. Der Gesandte ließ ihn ersuchen, daß er die Schleuse öffnen lassen möchte. Es wurde dieserwegen ein Mandarin abgeschicket, der zugleich die Barken durchsuchen sollte. Allein **van Hoorn** gestattete ihm nicht, die Küsten oder Packe aufzumachen. Er gieng also wiederum weg, ohne sie zu sehen. Zuvor aber wurde er mit zwey Stücken Leinewand beschencket; und dieses war alles, was er suchte.

Den

(r) Die Beschreibung, die von dieser Stadt und ihrem schönen Thurme gegeben ist, scheint aus dem Neuhof genommen zu seyn, und ist mit demjenigen einerley, was oben auf der 328. und folgenden Seite mit beygebracht worden ist.

Den nächſtfolgenden Tag fuhren ſie durch die Schleuſe, und liefen durch die Stadt in den Fluß **Guey** oder **Gew** (s) ein, welcher von Süden kömmt, und wo der Canal **Jun** ſich endiget. Auf ihrer Reiſe durch denſelben waren ſie ſieben und vierzig Schleuſen (t) oder Waſſer-Thore, nicht ohne groſſe Beſchwerlichkeit und Zeitverluſt, paſſiret, und hatten zwey und dreyßig Tage auf dieſer Fahrt zugebracht. Dennoch ſagten die Chineſen, daß ſie eine geſchwinde und glückliche Reiſe gehabt hätten. Denn einige Jahre zuvor wäre ſo wenig Waſſer in dem Canale geweſen, daß die ordentlichen Fahrzeuge von **Tung chang fu** bis **Linſing** (u) fünf und vierzig bis funfzig Tage zugebracht hätten, obgleich dieſe beyden Plätze nicht über ſechs Meilen von einander lägen. Nachmittage kamen ſie, nachdem ſie längſt dem Fluſſe **Guey** bugſiert hatten, durch die Stadt **Wantouwo**, und des Abends machten ſie zu **Jſong**, einem kleinen Flecken, Halte, nachdem ſie von **Linſing** mit der Fluth drey Meilen fortgeſegelt waren. 1667. Montanus. Sie laufen in den Fluß Guey ein.

Den 1ſten des Brachmonats giengen ſie, mit Anbruche des Tages, unter Segel, und liefen vor **Upuye** und **Wankelo**, zweenen artigen Dörfern, vorbey. Zu Mittage bugſierten ſie bey der Stadt **Vohin cheen** (x): hielten ſich aber nicht auf. Nachmittage paſſirten ſie **Sangnes**, und langten gegen Abend vor **Chianmaing** an, nachdem ſie dieſen Tag fünf Meilen zurückgelegt hatten. Den nächſtfolgenden Vu chin hyen.

(s) Auf der Landkarte: Wey.
(t) Neuhof ſaget, acht und funfzig.
(u) An dieſem Orte: Lin ching.
(x) Vielleicht ſoll es Vochin heen heiſſen.

1667. Montanus. Morgen schifften sie vor **Tsa suang** und **Singkiakow** vorbey, und kamen des Abends vor die Stadt **Usingjeen**, **Uciening** oder **Vuching** (y); welche an dem Östlichen Ufer des Flusses **Gucy** mit einer viereckigten Mauer umgeben ist. Auf eben dieser Seite hat sie eine schön gebaute Vorstadt. Diesen Tag hatten sie sechstehalb Meilen zurückgelegt. Der Fluß hatte viel Wendungen und war sehr seichte.

Ta chew. Den 3ten segelten sie vor den Dörfern **Thunlo**, **Sunusu** und **Tekchiow** vorbey, und kamen zu Mittage nach **Toatchiow**, welches sonst den Namen **Ta chu** führet. Diese Stadt ist viereckigt, mit einer schönen dreyßig Fuß hohen Mauer umgeben, und mit Bollwercken und Thürmen befestiget. Sie liegt zur rechten Seite des Flusses **Gucy**, wenn man dem Strome nachgeht, und hat eine schöne und volckreiche Vorstadt. Allein, ob sie schon mit schönen Häusern angefüllet ist: so hat sie doch in den letzten Tartarischen Kriegen vieles von ihrem ehemaligen Glanze verlohren. Ihr vornehmster Handel besteht in Chinesischem Biere, welches hier gebrauet wird.

Nachdem sie **Ta chu** verlassen hatten, kamen sie diesen Abend nach **Soukuntang**, einem Flecken. Diesen Tag waren sie siebenthalbe See-Meilen fortgerücket. Den nächstfolgenden Morgen liefen sie vor einigen Fahrzeugen vorbey, welche den neuen Feld-Herrn der Provinz **Nuang tong** führten. Gegen neun Uhr kamen sie nach **Sangjueen**; Nachmittag nach **Ghanning** und

(y) Es soll vielleicht Ku ching seyn, dessen Neuhof gedencket. Siehe oben auf der 330. Seite. Denn Vohin cheen scheint Vuchin hyen zu seyn.

und **Seufeukhow**; und Abends nach **Liemu-chu.** Hier nimmt, nach dem Berichte der Einwohner, die Provinz **Shan tong** ein Ende: die Provinz **Peking** aber ihren Anfang; wiewohl andere ihre Gränzen durch die vorgemeldte Stadt **Taatchiow** ziehen wollen. Dieſen Tag rückten ſie ſechs Meilen fort. 1667. Montanus.

Den 5ten giengen ſie, mit Anbruche des Tages, unter Segel und hatten guten Wind. Gegen acht Uhr lieffen ſie vor **Taluveen** vorbey: um neun Uhr aber vor der Stadt **Tonquang-chien** (z), oder **Tungquiang**, die gegen einen Musketen-Schuß, Südwärts, von dem Fluſſe **Guey** abliegt. Dieſe Stadt, welche ins Gevierte gebauet iſt, hat ungefähr eine Stunde Weges im Umfange, und iſt mit ſtarcken Mauern und tiefen Gräben umgeben. Mitten in der Stadt, auf dem Marckt-Platze, ſteht ein groſſer eiſerner Löwe, und die Gegend herum iſt mit allerley luſtigen Bäumen beſetzet. Zu Mittage landeten ſie vor **Veuſang**: Abends aber vor **Puthow**, nachdem ſie dieſen Tag vier See-Meilen, in der Provinz **Peking**, fortgeſegelt waren. Tong quan hyen.

Den nächſtfolgenden Tag paßirten ſie **Suskiajeen**, **Sienzoktan**, **Swikvao**, **Sakkiavoy**, **Siensiteen**, **Fonkiakoul**, **Sangui** und **Suangcho.** Zu Mittage kamen ſie an die Stadt **Syangchiou** (a), wo ſie Bugſierer in Bereitſchaft fanden, und ſich daher nicht verweilten, ſondern ihre Reiſe fortſetzten. Auf dem Wege kamen ſie nach **Paliſwang**, **Jayſiſung**, **Ulchilitung**, **Soukoulthon**, **Sukkiaſwun**, **Lang**, **Jſuang**, **Ul** und **Yli**, Syang cheu oder Tſan chew.

(z) Bey den Jeſuiten: Tong quang hyen.
(a) Auf den Karten eben dieſer Jeſuiten: Tſan chew.

1667. Montanus. und trafen, über dieses, viele Tempel, und verfallene Landgüter, an. Abends kamen sie an die Stadt **Sin che** (b).

Ching chi und Ching chay. Den 7ten giengen sie vor Tages-Anbruche unter Segel, und liefen sehr zeitig die Dörfer **Sanquesukan**, **Jaquakou**, **Tonchekou** und **Palisuang**, theils durch, theils vorbey. Gegen acht Uhr segelten sie längst der Östlichen Seite der Stadt **Chingchee** (c) hin, wo sich ein Fluß aus Süden in den **Guey** ergießt. Kurz hernach schifften sie vor **Sayetwang**, **Masang** (d), **Haysumat** und **Suang**, vorbey: zu Mittage aber durch **Liousho**. Der Wind blies damals sehr schön. Den ganzen Nachmittag liefen sie vor zehen Dörfern vorbey. Diese waren **Soukoulthung**, **Kourche**, **Tankoulthung**, **Soutouwa**, **Gehokkia**, **Chingsuan**, **Likiathue**, **Sinseatheen**, **Kanthea** und **Suatheen**. Abends kamen sie an die Stadt **Chinchay** (e), welche an der Östlichen Seite dieses Flusses liegt. Diesen Tag waren sie neun tehalb See-Meilen fortgesegelt.

Den 8ten fuhren sie, mit frischen **Kulyes** ab, und liefen, an jeder Seite des Flusses, vor vielen Dörfern vorbey. Diese waren: **Lisfoang**, **Louliſuang**, **Thouliouw**, **Taywansuang** (f), **Ukiamyau**, **Boatsaak**, **Tzong-**

(b) Diese Stadt wird auf den Karten der Jesuiten nicht angegeben: man findet aber daselbst das Zeichen eines Fleckens in dieser Gegend.

(c) Dieses muß auf besagten Karten Tsing hyen seyn.

(d) Dieser Platz ist in gemeldten Karten angegeben.

(e) Auf den Karten der Jesuiten ist hier das Zeichen eines Fleckens: aber nichts mehr.

(f) Dieses muß Tay van chwang in den angeführten Karten seyn.

Tzongkiasuaan, Sangyue, Jangleotzing, Liekiatwang, Tzautsokauw und Pyechye. Nachmittage langten sie bey der Stadt Tyensingway (g) an, die sonst den Namen Tyen sin führet. Diesen Tag hatten sie sechs See-Meilen zurück gelegt (h). 1667. Montanus. Tyen tsing wey.

Der Befehlshaber über das Kriegswesen, ein Tartar von grossem Stande, dessen Schwester eine von des verstorbenen Kaisers Beyschläferinen gewesen war, stellte sich hier ein; bewillkommte den Gesandten, und lud ihn auf den andern Tag zur Tafel ein. **Van Hoorn** entschuldigte sich zwar damit, daß er müde und unpäßlich wäre: allein der **Ta lau ya** sagte, er wollte das Essen in einer von seinen Barken anrichten lassen. Solchergestalt konnte der Gesandte sein Anerbiethen nicht ausschlagen. Den nächstfolgenden Morgen stellte sich der Befehlshaber mit seiner Barke ein, und schickte nach Seiner Excellenz. Dieser fand die Tische schon in Bereitschaft gesetzet. Kurz hernach kam der **Toya**, oder Statthalter der Stadt, welcher ebenfalls mit eingeladen zu seyn schien, und wurde neben dem Befehlshaber, an seinen eigenen Tisch, gesetzet. Darauf wurde das Zeichen gegeben, worauf man die Schisseln hinein brachte, in welchen sich allerhand Speisen fanden, die nach Chinesischer Art zugerichtet waren. Der Gesandte schickte, nach seiner Zurückkunft in seine Barke, einen Zettel, nebst einem Geschencke, an den Befehlshaber: dieser aber bath, es zu verschieben, bis er wiederum von **Peking** zurück käme. Höfliches Beuzeugen des Befehlshabers.

(g) Nach der Englischen Schreib-Art: Tyen sing way; denn das Holländische j klinget wie das Englische y.

(h) Montanus in Ogilbys China, auf der 311. u. f. S.

1667. Montanus. Die Stadt **Tyen sing way** an sich selbst liegt in der Gestalt eines Dreyeckes, an dem Vorgebürge **Shang**, wo alle Flüsse der Provinz **Peking** zusammen kommen, vor ihren hohen Mauern vorbey fliessen, und in die See laufen. Es ist ein grosser Handelsplatz, weil hier die Güter zollfrey sind, und alle Schiffe, welche auf den Flüssen, oder aus der See ankommen, und nach **Peking** wollen, hier vorbey müssen; so, daß hier beständig eine unzähliche Menge Schiffe zu sehen ist.

Sie laufen in den kaiserlichen Graben ein. In der Vorstadt von **Tyen sing way** machten sie Halte. Gegen Mittag wandten sie sich aus dem **Guey** in einen andern Fluß (i), der aus Norden kömmt. Hier rückten sie, weil ihnen Wind und Flut entgegen war, nur anderthalb Meile fort. Auf diesem Wege liefen sie vor den Dörfern **Quansa**, **Sijkulda**, **Vangsang** und **Peytsang**, vorbey, welche auf beyden Seiten des Flusses lagen. Abends warfen sie vor **P'hukul** Ancker. Den 11ten segelten sie vor **Thanquasue**, **Pukue**, **Ganchol**, **P'hukchow**, **Hangchue** und **Makiachoa**, vorbey.

Feine Gegend. Die Gegend hierherum war flach, wohlgebaut und voller Häuser. Nachmittage langten sie vor **Yang tzin**, einem grossen Dorfe an, nachdem sie diesen Tag drey See-Meilen fortgerücket waren.

Den nächstfolgenden Morgen schickte der oberste von denen Mandarinen, die bey ihnen waren, **Hyu lau ya** mit Namen, zu dem Gesandten, und ließ ihm zu wissen thun, daß hier keine **Kulyes** zu haben wären. Er ließ sich zugleich erkundigen, ob er Leute miethen wollte? **Van Hoorn** antwortete: daß

(i) Dieser führet auf den Karten der Jesuiten den Namen Yung lyang, und ist ein Theil von dem kaiserlichen Graben.

daß, da er dieſes vorher, die ganze Reiſe über, nicht gethan hätte, er jetzo nicht den Anfang damit machen wollte. Sie ſegelten alſo mit gutem Winde ab. Allein nach einiger Zeit, da der Fluß in vielen Wendungen fortfloß, mußten die Barken hinter einander her fortgezogen werden. Dieſen Tag legten ſie drittehalb See-Meilen zurück; liefen vor **Jeetiatwangh**, **Phinkoulutin**, **t'Jatzuen**, und drey andern Dörfern, vorbey; und anckerten Abends vor **Goſathun**. 1667. Montanus.

Den 13ten brachten ſie nur zwo und drey Viertheil See-Meilen zu Ende, weil die Barken oft feſt an dem Grunde hängen blieben. Nachdem ſie vor **Mankafan** und **Sitiafu**, vorbeygeſchiffet waren: ſo kamen ſie, Abends ſpäte, vor die Stadt **Giuchiu** (k), welche, in dem letzten Kriege zu einem Steinhaufen gemachet worden iſt. Gegen neun Uhr kam der oberſte Mandarin, der mit ihnen reiſete, nebſt einem Bedienten, in einem kleinen Boote, und meldete dem Geſandten, daß ſie dem neuen Feld-Herrn entgegen gehen wollten. Er kam von **Peking**, und eilete nach **Hok ſyew**, und dem **Tſyang po vi**, in dieſer Würde nachzufolgen, welcher, wie man ſagte, abgeſetzet worden war; da hingegen dem Unter-Könige, **Sing la mong**, eine Geld-Strafe aufgeleget wurde, weil ſie die Holländiſche Schiffe, ohne kaiſerliche Erlaubniß, hatten weggehen laſſen. Man hielt dieſes aber nur für einen Vorwand, womit man die wahre Urſache von der Ungnade verheelen wollte, worein der **Tſyang po vi** gefallen war. Gegen Mitternacht ſegelte der neue Feld-Herr vor Giuchiu, eine Stadt.

Begebenheiten zu Hok ſyew.

(k) Beym Ogilby: Gioechioe. Das g in dieſem Namen iſt vor einem r und i allemal harte, wie in Holländiſchen. Dieſer Platz ſteht nicht auf der Karte der Jeſuiten.

1667. Montanus. den Holländern vorbey, und hatte zwanzig grosse Barken zu seiner Begleitung. Den 14ten konnten sie nicht viel weiter, als zwo See-Meilen, kommen, weil der Fluß, an vielen Orten, mit trockenem Sande angefüllet war. Unterwegens segelten sie vor **Sanghkiatwangh** und **Wanghiapan** vorbey, an welchem letztern Orte sie anckerten. Den nächstfolgenden Tag liefen sie, theils mit Segeln, theils mit Bugsieren, vor **Ponsinghou** und **Googothien** vorbey. Nachmittage kamen sie nach **Guchin**, wo sie die ganze Nacht stille hielten, nachdem sie diesen Tag drey See-Meilen geendiget hatten.

Die Stadt Guysen. Etwan eine halbe Meile von **Guchin**, nach Nord-West zu, liegt die Stadt **Guysen**, welche mehr einem grossen Schlosse, als einer Stadt, ähnlich sah. Kurz zuvor, ehe sie daselbst anlangten, kam ein vornehmer Tartarischer Mandarin, ein Enckel des Kaisers, und stattete seinen Besuch bey dem Gesandten ab, welcher ihm ein Glas Spanischen Wein vorsetzte, und ihm die Pferde zeigte.

Sang sing wey. Den 16ten schifften sie, zu beyden Seiten des Flusses, vor vielen Häusern und einigen Dörfern, vorbey. Diese waren: **Kongidicen, t'Santan, Nainaimyau, Yaumyau** und **Shantiento**, die Vorstadt von **Sangsinghwey** (l). An der Östlichen Seite dieser Stadt machten sie vor einer grossen Ebene Halte, welche zwischen ihren Mauern, und dem Flusse liegt. Diesen Tag waren sie drey See-Meilen weit gesegelt. Hier stiegen sie an das Land. Denn weil der Fluß, in gewisser Maasse, trocken war: so konnten sie nicht höher kommen.

Den

(l) Dieser Ort wird in den oben gemeldten Karten nicht angegeben.

Der Geſandte gab den Schiffleuten, welche mit ihm und ſeinen Leuten von **Su chew** und **Whay ngan** gekommen waren, ſechs und achtzig Tael Silber, womit ſie ſehr wohl zufrieden waren. 1667. Montanus.

Den 18ten kamen verſchiedene Mandarinen, und bewillkommten den Geſandten. Hierunter war der obengemeldete Enckel des Kaiſers. Dieſer gab Seiner Excellenz zwey Schafe für ein Flinten-Schloß, und meldete ihm auf Befragen, daß ſich kein Geſandter zu **Peking** befände, auſſer einem aus den **Korcaniſchen** Eylanden (m). Den nächſtfolgenden Morgen langten viele Wagen, **Kuleyes** und Pferde an. Gegen Mittag ſetzten die Holländer mit ihren Geſchencken und Gütern ihre Reiſe fort. Dieſe wurden von einigen Reutern bewachet. Es fanden ſich auch einige tauſend Bürger, Bauern, Weiber und Kinder dabey ein. Gegen drey Uhr kamen ſie nach **Tong ſyew** (n), vier Meilen von **Peking**, und erhielten ihr Quartier in einem alten verfallenen Hauſe. Tong chew.

Den 20ſten ſetzten ſie mit Anbruche des Tages ihren Weg fort, und giengen durch **Palikua**, **Swango** und **Kapucheen**. Als ſie noch eine halbe Meile von der Stadt entfernt waren, wurden ſie von dem **Lvu lau ya**, einem von den **Lypuen**, bewillkommet. Dieſer führte ſie nach dieſer Hauptſtadt des Kaiſerthums, wo ſie gegen Mittag in guter Ordnung anlangten, nachdem ſie auf ihrer Reiſe von **Fu chew fu** oder **Hok ſyew**, welche Sie langen zu Peking an.

(m) Hierdurch wird, wie wir vermuthen, Korea ſelbſt verſtanden, als welches damals von den Europäern für ein Eyland gehalten wurde.

(n) Beym Ogilby heißt dieſer Ort Tong ſieuw; ſo daß ſieuw für chew ſteht. Dieſe Stadt liegt an eben dem Fluſſe oder Canale, an welchem Sang ſing wey liegt.

1667. Montanus. eine Zeit von sechs Monaten währte, sieben und dreyßig Städte und dreyhundert und fünf und dreyßig Dörfer durch- und vorbeypassiret waren; der vier und dreyßig Tempel nicht zu gedencken (o).

§. V.

Des Gesandten Aufnahme bey Hofe.

Sie werden nach des Großkanzlers

VOn dem Stadt-Thore wurde der Gesandte, nebst seinem Gefolge durch eine Menge von Zuschauern, vor dem kaiserlichen Pallaste vorbey, und nach dem Pallaste des obersten **Tartans** oder Kanzlers geführet, welcher hinter dem kaiserlichen Pallaste stund. Hier ließ man sie unter dem Thore, oder in dem Vorhofe, niedersetzen, um den Zulauf des Volcks zu vermeiden, welche bey Tausenden vor dem Pallaste stunden, und die Geschencke sehen wollten. Als diese angelanget waren, wurden sie in ein Zimmer geführet, wo sie einige Geheimschreiber an einem Tische sitzen sahen, welche dem **van Hoorn** winckten, daß er sich auf den Boden niedersetzen sollte. Als aber derselbe versetzte, daß er besser stehen könnte: so ersuchten sie ihn, daß er an eben dem Tische Platz nehmen möchte, woran sie sassen. Dieses that er. Hierauf fragten sie ihn verschiedenes auf Befehl des **Lipu**, die Geschencke und den Rang seiner Leute betreffend. Hernach setzten sie ihm etwas zu essen vor.

Pallaste geführet.

Inzwischen kam der oberste **Tartan** in voller Eile, um zu sehen, was der Gesandte gegen den kaiserlichen Brief für Ehrerbiethung bezeugen würde, den die Holländer so schwer hatten erhalten können. Er that dieses mit blossem Haupte und mit dreymaliger

(o) Montanus in Ogilbys China II. Band, auf der 316. und folgenden Seite.

liger Verbeugung. Hierauf legte er ihn mit beyden Händen auf einen Tiſch, der mit rothem Tuche bedecket war, weil er nicht Zeit hatte, ihn in einer ſilbernen Schüſſel hinzuſetzen. Als dieſes geſchehen war, ſo fiengen die Holländer an, die Geſchencke aufzumachen. Nachgehends wurde der Geſandte in das Haus geführet, welches man für ihn zubereitet hatte. Hier erſtaunte er ganz, als er ſah, daß weder Platz genug für die Geſchencke, noch ſonſt einige Bequemlichkeit für ihn und ſeine Leute vorhanden war. Er fragte deswegen die Mandarinen, welche ihn dahin gebracht hatten, ob ſich dieſes Haus für einen Geſandten ſchickte, der mit ſo koſtbaren Geſchencken eine ſo weite Reiſe hieher gekommen wäre, und deſſen Landsleute dem Kaiſer ſo anſehnliche Dienſte geleiſtet hatten? Als ſie ſahen, daß er Urſache hatte, ſich zu beklagen: ſagten ſie, daß ſie ihren Herren davon Bericht erſtatten, und ihnen zureden wollten, daß ſie ihm den folgenden Tag eine beſſere Wohnung anweiſen möchten. 1667. Montanus.

Indeſſen wurde ihnen angedeutet, daß die Pferde und Ochſen (a) in Bereitſchaft gehalten werden ſollten, damit ſie den nächſten Morgen nach Hofe gebracht werden könnten. Dieſes verurſachte dem Geſandten neue Unruhe, weil er hierzu nicht Zeit genug übrig hatte. Als hernach einer von den **Li pu** kam, und ſie, vor Anbruche des Tages, abholen wollte: ſo konnte der Wagen, welcher angeſpannt worden war, nicht zu der Thüre hinaus gebracht werden. **Noble** und der Secretär, mußten daher ohne denſelben, nebſt dem Mandarin, nach dem Pallaſte zu gehen. Als ſie daſelbſt angelanget, und durch vier ſtarcke Thore hindurch gegangen waren: Die Pferde und Ochſen

gien-

(a) Die Ochſen waren aus Bengalen, und die Pferde aus Perſien.

1667. Montanus. giengen sie über eine Vierthel-Meile längst den Mauern des Pallastes hin: und darauf kamen sie, durch ein fünftes Thor, in den innern Hof, wo die Pferde und Ochsen zuerst von dem obersten **Jou tay zin**, oder Staats-Rathe, in Augenschein genommen wurden. Dieses war ein Tartar, der etwan sechzig Jahre alt seyn mochte; nur ein Auge, und einen weissen Bart, hatte; und, weil er, wegen seines Verhaltens, seiner Tapferkeit, und seiner Klugheit, in grossem Rufe stund, beynahe das ganze Reich regierte. Er deutete **Noblen** und dem Secretär an, daß sie etwas zurück treten sollten, weil der Kaiser kommen würde, und, so bald sie ihn zu Gesichte bekämen, auf die Knie fallen möchten. Die Pferde wurden von vier Holländern, und die Ochsen von zweenen gehalten. Diese Leute bekamen ebenfalls Befehl, auf die Knie nieder zu fallen.

werden von dem Kaiser in Augenschein genommen;

Gleich darauf kamen vier Pferde mit gelben Sätteln zu dem mittlern Thore des Hofes hinein, in einer Entfernung von etwan zwanzig Schritten. Auf einem davon sassen Seine Majestät. Der Kaiser war von einer mittlern Grösse, von sehr schönem Ansehen, und etwan sechzehen Jahre alt. Er hatte einen blauen damastenen Röck an, welcher vorne, hinten, und auf den Schultern, mit gelben Kähnen gesticket war. Nachdem er die Pferde ziemlich lange beschauet hatte, lächelte er, und redete ihrentwegen mit dem obengemeldeten Staats-Bedienten. Darauf befahl er, ihm zwey Pferde vorzureuten, und ein Pferd, und einen Ochsen näher vor ihn zu bringen, damit er sie besehen könnte. Nachgehends stieg der Kaiser ab, und setzte sich auf eine kleine Banck. Die zween ersten **Jou tay zins** sassen vier bis fünf Schritte von ihm, zur lincken Hand, auf tuchenen Teppichten. Hierauf

wurde

wurde Befehl gegeben, Seiner Majeſtät, und den Holländern, mit einer Schale Bohnen-Brühe aufzuwarten, welche dieſe letztern auf ihren Knien austruncken. Als ſie auf einige Fragen geantwortet hatten, welche Holland, und die Geſandtſchaft betrafen: ſo wurde das Vieh von ihnen genommen, und in einen Stall, dem Thore gegen über, gebracht. Nach dieſem wurden ſie beurlaubet, nachdem ſie den Kaiſer, über eine halbe Stunde, ſattſam hatten betrachten können. 1667. Montanus.

Kaum waren ſie zu Hauſe angelanget: ſo kamen zween Mandarine, und verlangten zween Holländer, welche den Stallknechten Seiner Majeſtät zeigen ſollten, wie man die Pferde und Ochſen zäumen und ſatteln müßte. Gleich darauf folgte ein anderer, und deutete ihnen an, daß man eilen ſollte, die übrigen Geſchencke in den Pallaſt zu bringen. Er gab auch dem Geſandten zu verſtehen, daß es ihm anſtändig ſeyn würde, wenn er zugegen wäre, und Achtung gäbe, ob etwas mangelte. Seine Excellenz begaben ſich daher, mit ihrem Sohne, **Noblen**, und dreyzehen andern Perſonen von ihrem Gefolge, auf den Weg. Als ſie in dem innern Hofe anlangten, wo der Kaiſer, den Morgen zuvor, die Pferde in Augenſchein genommen hatte: ſo fanden ſie daſelbſt die Wagen mit den Gütern vor ihnen, und den **Tartan**, oder Kanzler, auf dem Boden ſitzen. Den Holländern wurde angedeutet, daß ſie ſich hinter ihm, auf Röcke niederlaſſen ſollten, welche man, zu dieſer Abſicht, mit gebracht hatte. Als ſie eine halbe Stunde lang gewartet hatten: kamen auch die zween **Jou tay zins** oder Räthe des Kaiſers, ſetzten ſich auf ihre Stücken Tuch, und riefen den **Tartan**. Dieſer fiel vor ihnen auf die Knie, und hörte Befehle an. wie auch die andern Geſchencke.

Dieſe

1667. Montanus. Diese bestunden darinnen, daß er zu dem Gesandten sagen sollte, wie Seine Majestät zu wissen verlangten, ob sich der Herr **Maetzuiker** zu Batavia noch wohl auf befände? **Van Hoorn** antwortete ihnen auf den Knien, daß er noch bey guter Gesundheit wäre. Gleich darauf wurden die Geschencke, ausgenommen die Laternen, zurück getragen, ohne daß der Kaiser gekommen wäre, sie in Augenschein zu nehmen. Sobald sich aber der Gesandte weggewendet hatte: kamen Seine Majestät hinein, um die Laternen zu besehen, welche der Hauptmann **Putmans** und der Secretär aus einander legten. Der Kaiser besah auch die Ochsen, welche vor den Wagen gespannet waren, und wobey sich zweene Bedienten befanden. Diese beyden bekamen also ebenfalls den Kaiser zu sehen.

Besuch von Mandarinen. Den 22sten kamen verschiedene Mandarinen, und statteten ihren Besuch bey dem Gesandten ab. Es stelleten sich auch ein Abgeordneter, und vier Mandarinen, von dem obersten **Jou tay zin**, oder Staats-Rathe, ein, und fragten Seine Excellenz, ob sie nicht einige rothe Korallen, Perpetuanen, oder andere Güter, zu verkaufen hätten: denn Seine Majestät würden vielleicht etwas davon kaufen. **Van Hoorn** versetzte, daß der **Ong**, oder König (b) von Batavia, ihnen ausdrücklich verbothen hätte, das geringste zu verkaufen. Was sie aber von dieser Art hätten, stünde zu Seiner Majestät Diensten. Diese ganze Zeit über wurden die Holländer durch vier Mandarinen, und zweene Soldaten, bewachet; so daß niemand weder aus noch ein konnte, ausser nur diejenigen, welchen sie es erlauben wollten. Ihre Führer, die Mandarinen, welche bisher bey ihnen gewohnet hatten,

(b) Bey dem Ogilby, der General.

hatten, wurden ebenfalls in ein ander Haus ge- 1667.
bracht. Nachmittage kam einer von den Secre- Monta-
tarien des **Li pu**, und meldete dem Geſandten, nus.
daß er ſich gegen Mitternacht fertig machen müß-
te, damit er dem Kaiſer die Geſchencke überliefern
könnte. Dem zu Folge wurde er, den 23ſten,
zwo Stunden vor Tage, nebſt allen ſeinen Leuten,
von einigen vornehmen Mandarinen in den Pal-
laſt abgeholet. Dieſe Mandarinen führten ihn
durch drey Höfe, welche von denenjenigen unter-
ſchieden waren, wodurch er den Tag zuvor gegan-
gen war, in den innern Hof. Als er durch das
dritte Thor hindurch gegangen war: ſahen ſie,
auf einem weiten Platze vor demſelben, alle Ge-
ſchencke auf dem Boden liegen. Nahe dabey be-
fand ſich der andere **Tartan**, welcher ihnen an-
deutete, daß ſie ſich ebenfalls dabey niederſetzen
ſollten.

Etwan eine Stunde hernach kamen drey Ge- Koreani-
ſandten aus den **Koreaniſchen** Inſeln hieher, ſche Ge-
welche ein Gefolge von funfzig Perſonen bey ſich ſandten.
hatten. Sie trugen langes Haar, welches nach
Chineſiſchem Gebrauche in Locken geſchlagen war.
Auſſerdem hatten ſie ein armſeliges Anſehen, und
machten einen ſehr ſchlechten Aufzug. Dieſe bekа-
men Befehl, ſich weit hinter die Holländer, zur lin-
cken Hand des Einganges, niederzuſetzen. Als
abermals eine Stunde verfloſſen war, kam ein
Lipu, und ertheilte dem **Van Hoorn** den Rath,
daß er ſich, im Falle der Kaiſer ihn um etwas be-
fragen ſollte, in ſeinen Antworten ſehr kurz aus-
drücken möchte. Gleich darauf aber kam ein an-
derer, und meldete ihm, daß Seine Majeſtät heute
die Geſchencke nicht ſehen wollten: und daß ſie
daher ihren Abtritt nehmen könnten. Zu Hauſe

fand

1667. Montanus. fand er einen Zettel in Chinesischer Sprache, worauf die Lebensmittel stunden, welche der Kaiser ihm und seinem Gefolge täglich zugestanden hatte. Für den Gesandten, seinen Sohn **Johann van Hoorn**, und **Noblen**, sollten zwo Gänse, vier Hühner, drey Fische, sechs **Katti** Mehl, drey **Tael** schwarzer Thee, anderthalb Pfund **Woetsjoe** (c), ein Pfund **Mesu**, ein Pfund **Soya**, und ein Pfund Oel; ferner, neun **Katti** Kräuter und Knoblauch, und sechs Kannen Getränke. Desgleichen sollten sie jeden Tag ein Schaf haben, und alle fünf Tage hundert Birnen, fünf **Katti** Trauben, oder Rosinen, eben so viel getrocknete Pflaumen, und hundert und funfzig Apricosen. Für sechs Personen sollten täglich zwölf **Katti** Schweinefleisch, sechs **Katti** Mehl, sechs **Katti Tawhu**, drey **Tael** schwarzer **Woetsioe**, anderthalb **Katti Mesu**, eben so viel **Soya**, eben so viel Oel, und sechs grosse Gefässe Getränke. Für funfzehen Mann sollten täglich achtehalb **Katti** Schweinefleisch, zwey **Katti** Kräuter, ein **Katti** Salz, und fünf Krüge Getränke (d).

Man bezeuget dem geheimen Siegel-Verwahrer seine Unterthänigkeit.

Nachmittage vernahmen sie mit Vergnügen, daß der Kaiser die Geschencke besehen, und wohl aufgenommen hätte. Es kamen auch zweene Mandarinen, und erkundigten sich, ob der Gesandte nach zweenen Tagen zur **Jamboje** gehen, das ist, dem Kaiser die Aufwartung machen, und sich den folgenden Morgen bey dem geheimen Siegel-Verwahrer einfinden könnte? **Van Hoorn** antwortete mit ja. Den 24sten, um neun Uhr, kam ein Mandarin, und führte ihn, nebst neun Personen von seinen Leuten, zu dem Hause eines grossen Man-

(c) Vielleicht Wuchu.
(d) Montanus in Ogilbys China, auf der 319. u. f. S.

Mandarins, welches hinter des **Ta tan** ſeinem ſtund. Von hier ſahen ſie durch ein Thor des Pallaſtes den Platz, wo das Siegel aufbehalten ward, und welcher ein kleines achteckigtes Häuslein iſt. Als ſie ſich eine halbe Stunde lang unter das Thor niedergeſetzt hatten, um ſich vor der Sonne zu ſchützen, höreten ſie eine Stimme, welche ihnen zurief: **Steiget herauf.** Als ſie bey funfzehen Schritte fortgegangen waren, rief eben dieſe Stimme: **Kniet nieder.** Kurz hernach ſchrie ſie: **Beuget eure Häupter dreymal, und ſtehet auf.** Gleich darauf hörten ſie dieſelbe wiederum ſagen: **Kniet nieder, und beuget euch noch dreymal.** Als dieſes geſchehen war, wurde ihnen zugerufen: **Stehet auf, und gehet nach euren Wohnungen.** 1667. Montanus.

Kurze Zeit hernach, als der Geſandte nach Hauſe gekommen war, kam der oberſte **Ta tan**, oder Staats-Rath, nebſt zween **Li pu**, zu ihm, und that verſchiedene Fragen an ihn; wurde aber in kurzem genöthiget, ſich wegen der Hitze wieder fortzumachen: denn es war Mittag, und das Haus war ſehr klein. Als er weggieng, ſchlug er ein Geſchenck von zwey Piſtolen, einem Flintenſchloſſe, und zwo Degenklingen aus, und ließ ſich vernehmen, daß er ſchon an dem guten Willen des Geſandten genug hätte. Die zween andern Mandarinen brachten den gröſten Theil des Tages damit zu, daß ſie allerhand nichtswürdige Fragen thaten, als: was die Schafe und die Haſen in Holland für Schwänze hätten? und dieſe Fragen wurden, nebſt den Antworten, von dem Secretär aufgeſchrieben. Bey ihrer Rückkehr weigerten ſie ſich ebenfalls, Geſchencke anzunehmen. Indeſſen ſchickte der Kaiſer den Holländern achtzehen Tartariſche

1667. Sättel, damit sie sich deren bedienen könnten, so lange sie sich zu **Peking** aufhielten.

Montanus.

Den 25sten, nach Mitternacht, stellete sich der Ober-Secretär des **Li pu**, nebst zween Mandarinen ein, welche alle kostbar gekleidet waren. Diese führten den Gesandten, und die meisten von seinen Leuten, nach dem Pallaste zu. Sie giengen durch drey Thore auf eben demselben Platze, wo sie den vorigen Morgen gesessen hatten, und erhielten daselbst Befehl, so lange zu verziehen, bis der Tag anbräche, und der Kaiser auf seinem Throne erscheinen würde. Sie warteten zwo Stunden im Dunckeln. Als hernach der Tag anbrach, sahen sie die Ebene voll Mandarinen in ihren Staats-Kleidern, welche zur **Jamboje**, oder um dem Kaiser ihre Aufwartung zu machen, hieher gekommen waren. Eine halbe Stunde hernach wurden sie durch ein viertes Thor geführet. Etwan funfzehen Schritte davon stunden fünf Elephanten, mit vergoldeten Thürmen auf ihren Rücken; drey zur Rechten, und zweene zur Lincken des Einganges. Gleichergestalt waren viere von den **Magan** des Kaisers zugegen, zweene auf jeder Seite des Thores, welches drey Eingänge hatte. Durch den lincken Eingang wurden sie weiter fort an ein anderes Thor geführet, welches ebenfalls, wie das erstere, drey Eingänge hatte, aber höher war. Hier stieg man auf einer Treppe hinauf. Sie giengen, wie vorhin, durch den dritten Eingang, weil der mittelste, wo der Stuhl des Kaisers stund, und welcher dem Throne gegen über war, einzig und allein für den Kaiser bestimmet war. Hierdurch kamen sie in einen geraumen Hof, an dessen Ende der Pallast stund, wo der Thron aufgerichtet war, zu welchem man durch Marmorstufen hinauf stieg.

Sie bezeugen ihre Unterthänigkeit

Der

Der Hof war mit Mandarinen angefüllet, welche in Reihen dort ſaſſen, und ihre Staats-Kleider angelegt hatten. Auf jeder Seite des Thrones waren Sonnenſchirme, Flaggen und Fahnen, von gelber, blauer, und weiſſer Farbe, ausgebreitet. Auf jeder Seite der Treppe ſtunden bey dreyßig Perſonen in einer Reihe, welche gelb gekleidet waren, und fünf Pferde mit Sätteln von eben dieſer Farbe. Der Geſandte und ſein Gefolge wurden zur rechten Hand, an das Ende der erſten Reihe von Mandarinen, geſtellet. Als ſie eine Weile geſeſſen hatten, wurden ſie genöthiget, wiederum aufzuſtehen, und für einige groſſe Herren Platz zu machen, welche nach dem Vorſaale des Thrones zugiengen. Eine halbe Stunde hernach hörte man eine kleine Klocke läuten, und vier Perſonen mit Peitſchen klatſchen. Kurz hernach wurde etwas in Tartariſcher Sprache geſprochen, worauf viele von den Groſſen fortgiengen, und ſich vor den Thron hinſtellten. Sie ſtunden zwiſchen gewiſſen blauen Steinen, deren daſelbſt achtzehen oder zwanzig an der Zahl lagen, und welche ſechs Zoll hoch waren. Als dieſes geſchehen war, rief ſie ein Herold, worauf ſie ihre Unterthänigkeit vor dem Throne bezeugten, dreymal niederknieten, und ſich neunmal mit dem Haupte neigten. So lange dieſe Handlung währte, hörte man verſchiedene Arten von muſicaliſchen Inſtrumenten. Hierauf wurden der Geſandte und ſeine Leute von dem Herolde aufgerufen, von zweenen **Li pus** fortgeführet, und hinter den ſechszehenten blauen Stein hingeſtellet, wo ſie eine Verbeugung machten: ob ſie gleich weder den Thron noch den Kaiſer ſehen konnten. Als dieſes geſchehen war, begaben ſich die **Li pus** wiederum auf ihre Sitze: der Geſandte aber, ſein Sohn, und

1667. Montanus. vor dem kaiſerlichen Throne.

1667. Montanus. Noble, wurden, durch einen Umweg, die marmorne Treppe hinauf, vor das Haus geführet, wo der Thron stund. Hier wurden sie nahe bey dem zweyten **Tatan**, oder Kanzler, etwan vierzehen Schritte gegen den kaiserlichen Thron über, gestellet; so daß sie von hier sowohl den Thron, als auch Seine Majestät, die mit goldenem Stücke bekleidet waren, deutlich sehen konnten. Kurz hernach überreichte man diesen dreyen eine Schale Bohnen-Brühe. Kaum hatten sie dieselbe ausgetrunken: so erhob sich der Kaiser von seinem glänzenden Throne, und schien auf sie zu zu kommen. Er kehrete sich aber gleich um, und gieng hinter dem Throne hinaus. Er war ein schwarzbrauner, schmächtiger Jüngling, und hatte, wie man den Holländern berichtete, zwölf Könige (e) zu seiner Leibwache.

Den Tayzins werden Geschencke übersendet.

Kurz hernach kehrte der Gesandte wiederum in seine Wohnung zurück, und befahl, daß die Geschencke sollten ausgesondert werden, welche man den **Tay sins** (f), oder Staats-Räthen, geben wollte. Dieses waren die vier **Jou ray zins**, welche in dem geheimen Rathe Seiner Majestät sassen, und das Reich Zeit seiner Minderjährigkeit regierten; die drey andern **Ta tanc**, oder Kanzler, welche in dem Gerichte der **Li pus** den Vorsitz hatten; die drey **Li pus**, oder Sachwalter für die Fremden, welche mit allen Geschäfften des Gesandten zu thun haben; und die Secretarien, welche zu dem Tribunale gehören. Diese Geschencke, deren Absicht war, ihre Gunst, zum Behufe der Holländer, zu gewinnen, waren sehr kostbar, und bestunden in Scharlach und anderm Tuche, in Leinen-

(e) Dieses müssen die kleinen Könige (Reguli) seyn.
(f) Anderswo: Tay zins.

Leinenzeuge, rothen Korallen, Ambra, Piſtolen, und Degen. Unter den übrigen waren vier Einhörner, und acht Hörner von Naſenhörnern. 1667. Montanus.

Den 26ſten ließ die Verſammlung der **Li pus, Noblen** und **Putmanſen** vor ſich kommen, und meldete ihnen, wenn der Geſandte die Abſicht hätte, etwas bey dem Kaiſer zu ſuchen, oder ihm noch mehrere Geſchencke zu überreichen: ſo ſollte er nebſt **Noblen** den nächſten Morgen kommen, und eben davon einen ſchriftlichen Aufſatz übergeben, damit ſie in Anſehung dieſer Puncte weiter keine Sorge haben dürften. Sie fügeten hinzu, daß ihnen alsdann Wagen und **Kulycs** geſendet werden ſollten, um ihre Güter in ein gröſſeres Haus zu bringen. Nach dieſer Erinnerung wurde, nach der Anweiſung des Geſandten, eine Bittſchrift aufgeſetzet, deren vornehmſter Inhalt dieſer war: daß die Holländer die Freyheit haben möchten, alle Jahre in das Königreich **Tay Jing** zu kommen, und daſelbſt zu handeln; beſonders in den Häfen **Quang tong, Sing cheu, Hok ſyeu, Ning po**, und **Hank ſieu** (g); daß ſie gleich nach ihrer Ankunft, mit wem ſie wollten, handeln, und, wenn ſie es für gut befänden, wieder abgehen möchten; daß ſie ſeidene Waaren, rohe Seide, und allerhand Güter, welche nicht verbothen wären, ausführen dürften; daß man ihnen endlich erlauben möchte, für ſich und ihre Güter ein bequemes Haus zu miethen. Anſuchen der Holländer.

Der Geſandte machte auch für ſeine Perſon ein Geſchenck an den Kaiſer zurechte. Dieſes beſtund in vier Schnuren Ambra-Kugeln, einer Büchſe von Ambra, einer ſilbernen Schüſſel, einer ſilber- Die Geſchencke des Geſandten für den Kaiſer.

(g) Aus dieſen Namen erhellet, daß das k oft an ſtatt des g, und Sieu für chew geſetzt wird.

1667. Montanus. nen Büchse mit Perlenmutter, vier **Kasuwaris-Eyern**, zehen Stücken gelben Tuche, zwey Pistolen mit doppelten Läuften, zwey Taschen-Pistolen, zwo Degen-Klingen, einem ledernen Koller, zwanzig Flaschen Rosenwasser, vier Fern-Gläsern, sechs Stücken **Kalambak-Holz**, zwey Einhorns-Hörnern, einem Stücke Ambra, einem kupfernen Pferde auf einem Gestelle, einem kupfernen Löwen, zweenen kupfernen Hunden, einem kupfernen Berge, einem Persischen Teppichte, und zweenen kleinen Mörsern.

Den 27sten, des Morgens, wurden der Gesandte und **Noble**, von einem Mandarin vor den Rath der **Li pus** abgeholet. Als sie die Bittschrift und ein Verzeichniß von den Geschencken überreichet hatten: so wurden sie in ein Vorzimmer geführet, ohne daß auf beyden Seiten nur ein Wort geredet worden wäre. Kurz hernach kamen zweene von der Versammlung, und fragten: warum er durch **Hok syew**, und nicht durch **Kanton**, nach **Peking** gekommen wäre; da doch den Holländern anbefohlen worden wäre, daß sie durch diesen Hafen gehen sollten? Er versetzte hierauf, er hätte dieses seinen Verhaltungs-Befehlen zu Folge gethan. Von hier begaben sie sich in ihre neue Wohnung, welches eben diejenige war, worinnen die Gesandten **Gover** und **Geyzer**, vor dreyzehen Jahren gewohnet hatten, und welche einen ganzen Monat lang von den **Koreanischen** Gesandten eingenommen worden war. Nicht lange hernach kamen die vorigen **Li pus**, und meldeten dem Gesandten, daß der **Ta tam** kommen und die neuen Geschencke für den Kaiser sehen wollte, damit er Seiner Majestät davon Bericht erstatten könnte. Derselbe stellete sich auch

nebst

nebst verschiedenen grossen Herren ein, und fragte, woher ein jedes Ding käme, und wozu es diente? 1667. Montanus.

Den 28sten sehr früh kamen zweene **Li pus**, und wollten Muster von den Geschencken haben. An eben dem Tage überlieferte **Van Hoorn** den **Jou tay zins**, den **Ta tanen**, und andern Mandarinen, Verzeichnisse von ihren Geschencken, nachdem man dieselben von den übrigen abgesondert, und auf die Seite gestellet hatte. Sie konnten aber durch keine Bewegungs-Gründe dahin gebracht werden, daß sie dieselben für itzo angenommen hätten; sondern sie sagten, sie wollten warten, bis sie ihre Verrichtungen vollendet hätten. Zu gleicher Zeit gaben sie ihm zu verstehen, daß, wofern er oder seine Leute etwas entrathen könnten: so würde es gut seyn, wenn sie ihnen ein Verzeichniß davon zustelleten. Er antwortete wie zuvor, daß sie nichts zu verkaufen hätten: sondern daß dasjenige, was sie mitgebracht hätten, solchen Personen zum Geschencke gegeben werden sollte, welche ihnen dazu behülflich wären, daß sie dasjenige erhielten, um wessentwillen sie gekommen wären. Hierüber sahen sie einander an, und sagten weiter nichts, als daß sie dieselben nicht annehmen dürften (h). werden besichtiget.

Den 20sten wurden der Gesandte und **Noble**, von den **Li pus** nach dem Hause des obersten **Ta tan** geschicket, wo sie sich ordentlich zu versammeln pflegten, damit man sie wegen des Standes verschiedener von seinen Leuten befragen könnte.

Den 1sten des Brachmonats, des Morgens, kamen **Song lau ya**, einer von den **Li pus**, und vier grosse Mandarine, und wollten seine Music hören. Weil er nun wußte, daß die **Lau yas** (i)

(h) Montanus in Ogilbys China, auf der 324. u. f. S.

(i) Lau ya heißt Herr, oder Meister, und ist ein Ehren-Name, welcher den Mandarinen zukömmt.

1667. Montanus. sehr höfliche Leute waren: so unterhielt er sie auch auf eine großmüthige Art; so daß sie höchst vergnügt wiederum von ihm giengen.

Streitigkeiten wegen Annehmung

Weil dieses mit in den Verhaltungs-Befehlen des Gesandten enthalten war, daß sie den Staats-Räthen ein Geschenck überreichen sollten, ehe noch ihr Geschäffte geendiget wäre; und weil sie keinem von ihnen trauen konnten, wenn sie nicht betrogen werden wollten: so wurden **Noble** und **Putmans** den nächsten Morgen abgeschicket, um den **Li pus** zu sagen, wie sich Seine Excellenz erfreueten, daß der Kaiser die Geschencke so gnädig aufgenommen hätte; und wie sie ein Verlangen trügen, daß die **Jou tay zins**, und andere Grosse, weil einige Geschencke für sie vorhanden wären, davon benachrichtiget werden möchten (k); und daß man ihnen erlaubte, dieselben zu überreichen. Als sie in das Haus des **Tatan** gekommen waren, wurden sie von **Song lau ya** in ein Zimmer geführet. Als sie demselben ihr Anbringen kund gethan hatten, gieng er hinein, und brachte die Antwort zurück, daß die **Li pus** schon aufgestanden wären: der **Tatan** wollte es aber Nachmittage der Versammlung vortragen. Er fragte zum öftern, ob die Geschencke von dem Generale kämen, und ob einige Briefe dabey wären? **Noble** versetzte, daß keine vorhanden wären, und daß der Gesandte von dem Herrn **Maetzuiker** Befehl erhalten hätte, den obengemeldeten Grossen ein Geschenck zu machen.

der Geschencke für die Tay zins.

Den 3ten schrieb der Gesandte an die **Li pus** wegen eben dieser Sache, und durch eben die Personen. Diese wurden von zweenen **Li pus** in ein geheimes Zim-

(k) Dieses scheint etwas dunckel zu seyn; denn sie waren davon schon benachrichtiget worden, und hatten auch die Geschencke bereits ausgeschlagen.

Zimmer gebracht, wo ſie dem **Songlauya**, der einer von dieſer Verſammlung war, das Schreiben einhändigten, und ihn erſuchten, daß er geruhen möchte, dem Geſandten einen Rath zu ertheilen, was hierbey wohl am beſten zu thun ſeyn möchte, weil ſie ihrer Gewohnheiten nicht kundig wären. Er ſchien hierüber nicht recht zufrieden zu ſeyn, und begab ſich in die Verſammlung **Noble** und **Putmans** wurden ſodann hinein gerufen, und überreichten das Schreiben den drey **Tatanen**, wovon zweene Tartarn, und der eine ein Chineſe war. Als ſie es geleſen hatten, fragten ſie, wem ſie die Geſchencke geben wollten? Die Abgeordneten wußten nicht, was ſie ſagen ſollten, und bathen, daß man ihnen erlauben möchte, dieſerwegen mit dem Geſandten zu reden. Allein die **Tatane** ertheilten hierauf keine Antwort, ſondern wandten ſich weg, ohne die Sache zu einem Ende zu bringen. Nachmittage kam ein Mandarin, welchem **Vanhoorn** den Tag vorher fünf Ellen Flannel geſchencket hatte, und brachte ſolche wieder zurück. Er ſagte, daß er ſie alsdann annehmen wollte, wenn das Geſchäffte des Geſandten zu ſeinem Ende gediehen wäre: itzo aber dürfte er ſie nicht behalten. Er fügte hinzu, daß er aus eigener Bewegniß käme, um dem Geſandten zu melden, **daß der Brief an die Lipus, worinnen er ſein Vorhaben, die Jou tay zins zu beſchencken, eröffnet hätte, von ihnen nicht wohl aufgenommen worden wäre. Ja, ſie würden vielleicht gar einige Lauyas abſenden, um zu wiſſen, wie und wenn ſie von den Jou tay zins gehöret hätten.** In ſolchem Falle wollte er ihnen den Rath geben, daß ſie ſagten, ſie hätten geglaubet, die Jou tay zins, Tatane,

1667. Montanus.

1667. Montanus. und Li pus, wären alle einerley. Dieser Rath kam dem Van Hoorn, welcher die Jou tay zins gesehen, und mit ihnen gesprochen hatte, so seltsam vor, daß er glaubte, es wäre dieses ein Streich von den Li pus, um sie abzuhalten, daß sie diese Grossen nicht beschenckten, und um alle Geschencke an sich zu ziehen.

Sie werden ausgeschlagen. Es traf alles so ein, gerade wie es der Li pu vorhergesagt hatte. Denn den 4ten schickte der Rath nach dem Gesandten, und ließ ihn fragen, wie er wüßte, daß es Jou tay zins gäbe? Er antwortete, er hätte zweene von ihnen gesehen, und mit ihnen gesprochen. Sie hätten ihm auch gesaget, daß ihrer noch zween andere wären: sie wären aber damals unpaß gewesen. Die Li pus versetzten: Meynet ihr diese (l)? und hierauf verlangten sie von ihm, daß er sich erklären sollte, was für Personen er unter dem Namen der Li pus verstünde? Mit seiner Antwort schienen sie zufrieden zu seyn. Allein den nächsten Morgen wurde er wiederum in das Haus des Ta tans abgeholet. Nachdem er daselbst zwo Stunden lang gewartet hatte, wurde er vor die Versammlung gerufen, wo der oberste Ta tan, oder Kanzler, zu ihm sagte: es wäre wahr, daß die Gesandten den Jou tay zins, und den Li pus, zum öfftern Geschencke reichten: es wäre aber nicht gewöhnlich, das geringste anzunehmen. Er dürfte daher denenjenigen keinen Glauben beymessen, welche ihm etwas anders vorschwatzen wollten. Solche Leute hätten ihm keinen guten Rath ertheilet. Um

zu

(l) Eine wunderliche Antwort. Als wenn sie nicht die Beamten wären, wofür er sie hielt. Doch sagten sie nicht das Gegentheil.

zu zeigen, mit was für Umſtänden die geringſten Sachen hier abgehandelt werden: ſo kamen den Nachmittag vier Mandarinen, und erkundigten ſich ausdrücklich, im Namen des Kaiſers, woher das Roſen-Waſſer, die Einhorns-Hörner, und der kupferne Berg, kämen; wozu dieſe Dinge dieneten, und was die **Raſuwari** für Vögel wären? 1667. Montanus.

Den 12ten, des Morgens, kam ein Mandarin, und führte den Geſandten nebſt ſeinen Leuten zu der erſten Mahlzeit des Kaiſers. Dieſe wurde in dem Hauſe des oberſten **Tartans** ausgerichtet, welcher bereits in dem Vorhauſe war, um ihn zu empfangen. Dieſer Herr und er knieten erſtlich nieder, und beugten ihre Häupter dreymal gegen den Pallaſt des Kaiſers: hernach nahmen ſie ihren Platz. Der **Tartan** ſaß oben an: zu ſeiner rechten Hand aber, in einer geringen Entfernung der Geſandte. Hinter ihm ſaſſen **Noble**, **Putmans**, und der Secretär: und hinter dieſen ſaſſen die übrigen von dem Gefolge. In einer guten Entfernung, zur lincken Hand des Kanzlers, ſaſſen einige von den **Lipus**, und andere groſſe Herren. Nachdem ſie alle ihren Platz genommen hatten, wurde eine Schale Bohnen-Brühe eingeſchencket, und auf den Knien rund herum ausgetruncken. Als ſolches geſchehen, wurden die Tiſche, worauf drey und dreyßig ſilberne Teller lagen, vor den **Tartan**, den Geſandten, und diejenigen von ſeinem Gefolge, welche vom Stande waren, hingeſetzet. Die übrigen wurden, je fünfe und fünfe, an einen Tiſch geſetzet, der mit allerhand Früchten und Oelgebackenes beſetzt war. Darauf empfieng ein jeder eine Schale von dem kaiſerlichen Getränke, welches gleichergeſtalt von denen, die ein Belieben daran fanden, auf den Erſtes Gaſtmahl des Geſandten.

Knien

1667. Montanus. Knien ausgetruncken wurde, nachdem sie ihre Häupter geneiget hatten.

welches der Kaiser anstellete. Als dieses geschehen war, fiengen sie an zu essen. Die **Li pus**, und andere grosse Herren, vor denen nur ein Teppicht auf den Boden ausgebreitet war, und die weder Tisch noch Schüssel hatten, bekamen ihr Essen von dem Tische des **Ta tan** selbst geschicket. Als die Gesellschaft eine Weile gegessen hatte: fragte der **Ta tan**, ob die Holländer einige Säcke mitgebracht hätten, um dasjenige, was übrig geblieben war, mit nach Hause zu nehmen? Hierauf wurde geantwortet, daß sie dieses zu thun nicht gewohnt wären. Indessen ließ er einige Säcke von seinen eigenen herbey bringen, worein die Dollmetscher das Essen untereinander warfen. Als der erste Gang der Gerichte weggeräumt war: so wurde ein zweyter aufgetragen. Auf die Tische des **Ta tan**, des Gesandten, und der übrigen Personen vom Stande, wurden zwo Schüsseln und zweene Teller gesetzet. Auf die übrigen Tische der Leute des Gesandten, brachte man eine Schüssel gekochtes Schöpsen-Fleisch, und eine Schüssel Lamm-Fleisch. Jegliche Keule hatte wenigstens funfzehen Pfund am Gewichte; und obgleich das Fleisch nicht allzuwohl aussah: so war es doch überaus fett, und gut. Die Holländer hatten recht ihre Lust daran, als sie sahen, wie die **Li pus**, und die übrigen Herren, es sich so wohl schmecken liessen. Sie belustigten sich nicht weniger an der Tartarischen Art zu essen, welche mehr viehisch, als menschlich, zu seyn schien. Als die Mahlzeit zu Ende war: so wurden die Schüsseln von den Soldaten abgetragen, und die ganze Gesellschaft kniete nieder, und beugete ihre Häupter dreymal gegen den Pallast des Kaisers. Hierauf beurlaubten sich die Holländer.

Sobald

Sobald der Gesandte nach Hause gekommen war, stellete sich ein Dollmetscher ein, und meldete ihm, daß nach vier Tagen ein zweytes Gastmahl, und zweene Tage hernach das dritte und letzte, angestellet werden würde. Er sagte ihm auch, daß er sich zween oder drey Tage nach diesem, zu seiner Rückkehr fertig machen müßte. Der Gesandte besorgte, es möchte die Antwort des Kaisers auf seine Bitte zu spät anlangen, so daß er nichts von dem, was darinnen enthalten wäre, würde geändert bekommen können. Er schrieb daher an die **Li pus**, und bath, daß er diese zehen Tage vor seiner Abreise die Antwort haben möchte. Als die **Li pus** hörten, daß Bothen von dem Gesandten angekommen wären: so liessen sie ihm sagen, daß sie sein Anbringen bey der zweyten Mahlzeit anhören wollten. Den 15ten kam der **Song lau ya**, und wollte den Inhalt von der Bitte des **Van Hoorn** wissen. Dieser gab ihm den Brief, der an die **Li pus** gerichtet war. Jener aber befürchtete sich, ihn anzunehmen, bis ihm der Secretär denselben erkläret hätte. Darauf antwortete er, daß er, so bald sich der Kaiser zu einer Antwort würde entschlossen haben, dieselbe gewiß haben sollte. Inzwischen traten sechs grosse Mandarinen herein, worauf der **Song lau ya** sich beurlaubte, und dem Gesandten den Rath ertheilte, daß er diese **Lau ya** unterhalten sollte. Dieses that er auch, indem er sie zum Essen da behielt, und ihnen ein Vergnügen mit seiner Music machte (m).

1667. Montanus. Bittschreiben an die Li pus.

Den nächstfolgenden Tag wurden die Holländer zu der zweyten kaiserlichen Mahlzeit geführet, wo sie vollkommen auf die vorige Weise bewirthet und unterhalten wurden; ausser daß sie nicht wiederum

Zweytes Gastmahl.

(m) Montanus in Ogilbys China, auf der 331. u. f. S.

1667. Montanus. derum vor dem **Tatan** auf die Knie fielen. Dieser meldete dem Gesandten, als er weggehen wollte, daß er nicht nöthig hätte, die Bittschrift zu überreichen: denn sie wären bereits von dem **Song lau ya**, wegen ihres Inhaltes, unterrichtet worden. So bald er nach Hause gekommen war, kam ein Mandarin und brachte ihm die Nachricht, daß er den nächsten Morgen vor Tage in dem kaiserlichen Pallaste erscheinen, und die Geschencke Seiner Majestät in Empfang nehmen sollte. Dem zu Folge wurde er den 17ten auf einen grossen Platz, vor dem vierten Thore gegen dem Throne über geführet. Eine Stunde nach Anbruche des Tages kamen einige **Li pu** in prächtiger Kleidung in den Hof, und gleich darauf wurde ein Tisch hineingebracht, der mit rothem Tuche bedeckt war. Hierauf wurden sogleich einige Stoffe und Geld darauf geleget. Als dieses geschehen war, wurden der Gesandte, sein Sohn, **Noble**, der Hauptmann **Putmans** und der Secretär herbeygerufen, und recht vor das mittlere Thor, dem Throne gegen über, gestellet: sie konnten aber nicht das geringste davon sehen, weil das fünfte Thor so hoch war.

Gebräuche bey Empfangnehmung

Nachdem sie dreymal niedergekniet waren, und neunmal ihre Häupter geneiget hatten: so wurden ihre Geschencke nach der Ordnung herbeygebracht, welche sie auf den Knien annahmen. Das Geschenck für den Herrn General, welches der Gesandte in Empfang nahm, bestund in dreyhundert Gülden feinem Silber, in sechs Kähnen, zweyen Stücken Chinesischem goldenen Brocade, zweyen andern dergleichen mit Drachen, vier Stücken geblühmten seidenen Zeuge mit Drachen, zweyen Stücken Flannel, zwölf Stücken Atlas, acht Stücken Damast, zehen Stücken reichen geblühmten

Stof,

Stof, zehen Stücken **Pelangs**, und zehen Stücken **Pansjes**. 1667. Montanus.

Der Geſandte ſelbſt erhielt für hundert Gülden feines Silber, vier Stücke **Pelangs**, vier Stücke **Pansjes**, vier Stücke rohes **Hokiens**, drey Stücke blauen einfachen Atlas, ſechs Stücke einfachen Damaſt, und zwey Stücke goldenen Brocad mit Drachen.

Dem Sohne des Geſandten gab man ein Stück ſchwarzen Flannel, für funfzehen Gülden feines Silber, zwey Stücken rohen **Gazen**, und zwey Stücken einfachen Damaſt.

Noble bekam für funfzig Gülden feines Silber, ein Stück Chineſiſchen goldenen Brocad, ein Stück Flannel, drey Stücken ſeidenen Damaſt, ein Stück Atlas, zwey Stücken **Gazen**, zwey Stücken **Pelangs**, und zwey Stücken **Pansjes**.

Putmans, und **Vanderdoes** der Secretär, erhielten jeder für vierzig Gülden feines Silber, zwey Stücken Damaſt, ein Stück Flannel, ein Stück Atlas, ein Stück **Pelangs**, ein Stück **Pansjes**, ein Stück einfachen Damaſt, und ein Stück weiſſen **Gocs**.

Jeder von den dreyen Dollmetſchern bekam zwey Stücken ſchwarzen Atlas, zwey Stücken weiſſen **Gocs**, zwey Stücken **Pansjes**, und zwey Stücken einfachen ſchlechten Damaſt.

Von den übrigen aus dem Gefolge des Geſandten bekam ein jeder für funfzehen Gülden feines Silber, zwey Stücken rohen **Gazen**, und zwey Stücken einfachen Damaſt.

Der Mandarin **Hyu lau ya** (n), ihr Führer, bekam ein Pferd ohne Sattel. Der andere, **Han lau ya**, und die zween Chineſiſchen Dollmetſcher, bekaDer kaiſerliche Geſchencke.

(n) Anderswo heißt er Hui lau ya.

1667. Montanus. bekamen jeder einen damastenen Rock mit einem goldenen Rande, welchen sie sogleich anziehen mußten. Ein jeder von den Soldaten aber, welche mit dem Gesandten gekommen waren, erhielt einen schlechten damastenen Rock.

Nachdem sie die Geschencke in Empfang genommen hatten: so wurden sie wiederum auf den Platz geführet, wo sie zuvor niedergekniet waren, und bezeugten abermals ihre Unterthänigkeit statt einer Danckſagung. Hierauf wurde der Gesandte von verschiedenen Mandarinen aus dem Hofe hinausgeführet. Als er weggieng, so fragte er den **Song lau ya**, wenn der Brief des Kaisers an den General, und die Antwort auf ihre Bittschrift ausgefertiget werden sollten? Er versetzte: Es wäre hierzu noch Zeit genug; doch sollte es drey oder vier Tage vor seiner Abreise geschehen. Nachmittage kam ein junger Unter-König, der nicht über zwanzig Jahre alt und ein Enckel des Kaisers war, um den Gesandten zu besuchen und seine Music mit anzuhören. Er tranck zwey bis drey Gläser Sect und gieng sehr vergnügt wiederum von ihm. Den nächstfolgenden Tag kam ein anderer Herr, welcher die Hof-Edelleute unter seiner Aufsicht hatte, aus eben dieser Absicht, und wurde mit einem Schmause unterhalten.

Die Holländer verlassen Peking.

Als der Gesandte sah, daß die **Jou tay zins** und die **Li pu** seine Geschencke nicht annehmen wollten: so schrieb er den 4ten an sie, und bath um Erlaubniß, daß er dieselben verkaufen dürfte. Allein, er konnte keine Antwort erhalten. Den 20sten wurde er zu dem dritten Gastmahle des Kaisers in den Hof des dritten **Tartan** abgeholet, wo er auf eben die Art, wie das vorigemal, unterhalten wurde. Kurz, nach allen denen Mühseligkeiten

keiten und Unkoſten, welche er gehabt hatte, gewann er weiter nichts, als daß er zuletzt mit einem Briefe von Seiner kaiſerlichen Majeſtät an den Herrn Maetzuiker zu Batavia, abgefertiget wurde. Den 5ten Auguſt ſegelte er von Peking ab, um ſeine erſtere verdrießliche Reiſe noch einmal zu meſſen. 1667. Montas nus.

Als er den 11ten zu Syen ſing wey anlangte, ſo ſchickte er die Geſchencke an den Syen kin des Ortes, welche bey ihrer Herreiſe für dieſen Herrn ausgeſondert worden waren. Er nahm aber nur die fünf Ellen kaſtanienbraunes Tuch und zwo Flaſchen Roſen-Waſſer an. Um dieſes zu erwiedern, ſchickte er ihnen ein Geſchenck von Lebensmitteln, und bewirthete ſie herrlich auf einer von ſeinen Barken. Der To ya machte ihnen gleichfalls ein Geſchenck von Schafen und Früchten. Als man ihm dafür ein Stück Perpetuana ſchickte; ſo ſagte er, es wäre zu viel, und bath ſich nur etwas von Waffen aus. Dem zu Folge bekam er einen Karabiner, einen Degen und ein ſchönes Meſſer zum Geſchencke, welches er mit vielem Dancke annahm. Zu Lin ſing erhielten ſie den 26ſten Nachricht, daß alle und jede Chineſiſche Statthalter in den Provinzen, wie auch die Po vi, die Kon bons, und die Pu tſen ſe's oder Pachter, nach Hofe kommen müßten; und daß Tartarn an ihre Stelle kommen ſollten. Syen ſing wey.

Auf ihrer Rückreiſe wurden ſie ordentlich von den Statthaltern in den Städten beſuchet, beſchencket und bewirthet. Den 13ten des Herbſtmonats, als ſie an das groſſe Dorf Sin kyan pu kamen, wurden ſie von ihren Führern benachrichtiget, daß der Kon bon von Hok ſyew gleich dieſen Tag angelanget wäre; daß man ihn, auf ſein eigenes Anſuchen, ſeiner Pflicht entlediget, und ihm erlaubet hätte, ſeinen Aufenthalt hier zu nehmen. Der Geſandte ſchrieb deswegen einen höflichen Brief an ihn, und der Kon bon lud Seine Excellenz in ſein Haus ein. Als er daſelbſt angelanget war, ſo meldete er ihm, daß er Geſchencke ſowohl für ihn, als für den Herrn General Maetzuiker, zu Hok ſyew bey ſeinen Factoren zurück- Sin kyang pu.

1667. Montanus. gelassen hätte, und bäthe, noch ein anderes Geschenck von Lebensmitteln anzunehmen. Dieses erwiederte man mit einem schönen Geschencke von leinenen und wollenen Manufacturen, damit sie seine Freundschaft um so viel sicherer gewinnen möchten (o).

Sie langen zu Hok syew an.

Den 16ten des Weinmonats, als sie nach Sin ho kamen, sahen sie, daß sie dreyhundert und ein und dreyßig Kuly nöthig hätten, um sie und ihre Güter über die Berge nach Pou tchin fu in Fokyen zu bringen. Der Gesandte wurde daher genöthiget, hundert und funfzig davon zu miethen, weil der Kaiser nur hundert und ein und achtzig bewilliget hatte. Den 28sten langten sie zu Yen ping fu an, von welchem Orte, seit dem sie das erstemal da gewesen waren, mehr als ein Theil in die Asche geleget worden war. Endlich langten sie zu Lam thay, der Vorstadt zu Hok syew, an. Dieses geschah den 2ten des Wintermonats, nach einer Reise von neun Monaten und dreyen Tagen. Hier wurden auf Befehl des neuen Feld-Herrn alle Kisten, worinnen die Geschencke und Güter des Gefolges waren, ausgenommen die Kiste des Gesandten und der Personen vom Stande, durchsuchet.

§. VI.

Was zu Hok syew vorgegangen ist, und wie sie wiederum nach Batavia zurück gekehret sind.

Sie besuchen den Unter-König,

DEn 4ten giengen sie alle, auf geschehene Einladung, an den Hof des Unter-Königs, Sing la mong, und wurden daselbst sehr wohl aufgenommen. Seine Hoheit fragten, ob sie nicht den Gesandten, ehe er noch nach Peking abgegangen wäre, alles vorher gesagt hätten, was sich daselbst zutragen würde? Seine Excellenz mußten ihm dieses zugestehen, und danckten ihm für alle Gunst-Bezeugungen. Der Unter-König versetzte: daß dieses Sachen wären, welche nur das Aeusserliche

(o) Montanus in Ogilbys China, auf der 336. u. f. S.

liche beträfen. Er hätte aber so viel für die Holländer gethan, daß es ihm zweytausend Tael, und dem Feld-Herrn seine Würde, gekostet hätte (a). Der Gesandte bezeugte, daß ihm dieses leid sey, und sagte: er wollte alles thun, was in seinem Vermögen stünde, um dem Unter-Könige zu dienen. Was aber die Sache mit den zweytausend Tael, und dem Feld-Herrn, anlangte, davon wüßte er nichts. Seine Hoheit versetzten, daß sie dieser Sache nur beyläufig Erwähnung gethan hätten, und nichts mehr davon gedencken wollten. Kurz hernach trug man die Speisen auf, und der Gesandte beurlaubte sich, nachdem er ein wenig gegessen hatte. 1667. Montanus.

Als er weggieng, so rieth ihm der Unter-König, daß er den neuen Feld-Herrn, welches ein Tartar war, besuchen sollte. Van Hoorn gieng also zu ihm. Allein, man ließ ihm sagen: daß er den nächsten Morgen wieder kommen sollte. Denn es wäre nicht gewöhnlich, daß man ihm an eben dem Tage aufwartete, an welchem man bey dem Unter-Könige gewesen wäre. Als er in seine Wohnung kam, fand er den Mandarin, Liu lau ya, daselbst, mit der ausdrücklichen Verordnung von dem Feld-Herrn, daß er alle übrige Kisten durchsuchen sollte. Der Gesandte ließ dieses geschehen, ohne das geringste dagegen einzuwenden. Indessen begab er sich, den 5ten, zu dem Feld-Herrn. Man ließ ihn zu seiner lincken Hand sitzen: die übrigen aber sassen ihm zur Rechten. Der Gesandte brach hierauf das Stillschweigen, und sagte: er wäre erfreuet, zu sehen, daß sich der Ta lau ya noch bey guter Gesundheit befände, und daß man ihm erlaubet hätte, sich in seiner Gegenwart einzufinden (b). Der Feld-Herr versetzte, daß es seine Schuldigkeit erfordere, den Fremden Gehör zu ertheilen. Van und den neuen Feld-Herrn.

(a) Dieses rechtfertiget die Weigerung dieses Herrn, den Holländern dasjenige zuzugestehen, worauf sie so beständig drungen, und zeiget, daß er gefälliger und williger gewesen sey, als er verbunden war.

(b) Mich deucht, diese Ausdrücke waren zu demüthig, und dienten nur dazu, daß sie die Statthalter noch hochmüthiger machten.

1667. Montanus. Hoorn sagte hierauf weiter, daß, da das Wort des Ta lau ya hier so viel gelte, als das Wort des Kaisers: sie, die Holländer, suchen wollten, ihm in allen Dingen zu gehorsamen.

Sein unhöfliches Bezeugen. Der Ta lau ya antwortete hierauf nichts. Nach einer Weile aber fragte er nach dem Sohne Seiner Excellenz. Zu diesem sagte der Dollmetscher, daß, wenn der Gesandte etwas bey Seiner Hoheit anzubringen hätte, er solches nunmehr thun sollte. Van Hoorn bath hierauf, daß die Kaufleute, welche den Holländern noch etwas für Güter schuldig wären, angehalten werden möchten, daß sie ihre Schuld bezahlten; und daß sie die Güter, welche sie mit von Peking zurück gebracht hätten, wie auch diejenigen, welche zu Hokfyew geblieben wären, verkaufen dürften. Der Feld-Herr antwortete hierauf: er wüßte sehr wohl, daß Schulden bezahlet werden müßten. Er hätte aber ein Schreiben von dem Kaiser erhalten, worinnen den Holländern untersaget würde, ihre Güter zu verkaufen. Der Gesandte erwiederte: das Verboth wäre nur von den neuangekommenen Gütern zu verstehen. Er bäthe daher nur, daß der Handel des letzten Jahres, welchen ihnen Seine Majestät bewilliget hätten, geendiget werden möchte; und daß man den Holländern die Freyheit gäbe, das Geld, welches sie mit von Peking gebracht hätten, an Waaren zu legen; wodurch dasselbe in dem Lande bleiben würde. Der Feld-Herr versetzte: Er müßte dem Befehle des Kaisers eben so wohl nachkommen, als der Gesandte den Befehlen des Herrn Maetzuikers nachgekommen wäre. Und ob er gleich glaubte, daß es besser wäre, wenn das Geld im Lande bliebe, als wenn es ausgeführet würde: so könnte er doch nicht geschehen lassen, daß sie verbothene Güter verkauften. Van Hoorn ließ sich hierauf vernehmen, daß er den Ta lau ya nicht länger aufhalten dürfte, und daher bäthe, daß man ihn beurlauben möchte. Der Feld-Herr versetzte: es wäre ihm lieb, daß er solche höfliche Ausdrücke von ihm hörte (c). Solchergestalt schieden sie von einander.

Der

(c) Wenn dieses die wahre Erzählung von der Sache ist:

so

Der Gesandte war entschlossen, immer mehr Höf- 1667.
lichkeit zu zeigen, und ihm und dem neuen Kon bon Montas-
schöne Geschencke zu überschicken. Inzwischen forsch- nus.
te Noble den Chinesischen Factor aus, und erkun- Höfliches
digte sich, ob man nicht etwas Seide für Geld, oder Bezeugen
Kaufmanns-Waaren, erhandeln könnte? Allein, des van
der Factor stellte ihm die Schwierigkeiten bey der Hoorn.
Sache vor; und daher wurde hierinnen kein Ver-
such mehr gethan. Den 6ten gieng van Hoorn,
nebst dem Vornehmsten von seinem Gefolge, ab,
um den Kon bon zu besuchen. Dieser fragte ihn,
nach vorhergegangenen Höflichkeits-Bezeugungen,
wenn er gewillet wäre, abzureisen? Der Gesandte
antwortete: wenn es ihm, und dem Feld-Herrn, ge-
fiele. Er fügte hinzu, daß er niemals daran gezwei-
felt hätte, daß sie ihre Güter von dem letzten Jahre
in Freyheit würden verkaufen dürfen, und daß es
ihnen frey stehen würde, ihr Geld, nach Gefallen,
für Chinesische Waaren anzulegen. Seit dem er
aber vernommen hätte, daß man ihnen dieses nicht
erlauben könnte: so wünschte er, so bald, als mög-
lich, abzureisen (d).

Den 8ten liefen schöne Geschencke, von dem Unter- Hochmuth
Könige, für den Herrn Maetzuiker, den Gesandten, des Feld-
und den Factor Harthouwer, ein. Sie bestunden in Herrn.
Brocade, und anderem seidenen Zeuge, Porcellan
und Thee. Alles dieses wurde mit sehr höflichen
Ausdrücken begleitet. Van Hoorn hatte dem Feld-
Herrn ein Verzeichniß von denen Geschencken über-
schicket, die man für ihn bestimmet hatte. Allein der
Bothe konnte kein Gehör bey ihm erlangen; und der
Dollmetscher brachte nur die Antwort zurück, daß
er keine Geschencke annehmen möchte. Inzwischen
liefen drey Schiffe zu Ten hay ein, die den Gesandten
wiederum zurück bringen sollten. Hierauf schrieb er,
wegen seiner Abfertigung, einige Zeilen an den Feld-

so begegnete der Feld-Herr dem Gesandten gar recht, weil sich dieser durch so tiefe Ehren-Bezeugungen so weit unter seinen Stand erniedrigte.

(d) Montanus in Ogilbys China auf der 345. u. f. S.

1667. Monta-nus. Herrn, und bath um Erlaubniß, die Güter, vor seiner Abreise, zu verkaufen. Allein, der Ta lau ya wollte weder den Ueberbringer vor sich lassen, noch den Brief annehmen. Den 13ten stellte sich indessen der Tou si, Lyu lau ya, ein, und meldete ihm, daß der Feld-Herr und der Kon bon gesonnen wären, alle Kaufmanns-Güter an sich zu handeln, und daher ein Verzeichniß davon, nebst dem genauesten Preise, verlangten. Dieses wurde ihm darauf zugestellet.

Streitigkeiten mit dem Tou si.

Zween Tage hernach kam ein Bedienter von diesem Befehlshaber, und brachte eine schriftliche Verordnung von dem Feld-Herrn, daß die Niederlage, wegen der verbothenen Güter, welche der Gesandte mitgebracht hätte, durchsuchet werden sollte. Van Hoorn ließ hierauf um die Bezahlung der siebenhundert Tael Ansuchung thun, welche er der Gesellschaft schuldig wäre. Der To usi ertheilte eine ganz gelinde Antwort, und versprach, den nächsten Morgen die Schuld abzutragen. Ob er dieses gethan habe, oder nicht, findet man nicht in dem Tage-Buche. Den 17ten aber kam er mit einem Verzeichnisse von den übrigen Geschencken und dem Preise derselben, um welchen sie der Feld-Herr und der Kon bon kaufen wollten. Van Hoorn ließ ihm aber sagen, daß er ihm keinen Glauben beymessen könnte, und nichts mehr mit ihm zu thun haben wollte. Er wollte sich aber, ehe er ihm eine Antwort ertheilte, bey dem Feld-Herrn erkundigen lassen, ob dieses der Preis seyn sollte? Der Tou si erboth sich, daß er den nächstfolgenden Tag mit dem Bothen zu dem Kon bon gehen wollte. Sie giengen also dahin, und der Kon bon ließ ihnen herausſagen, daß die Geschencke, nebst den übrigen Kaufmanns-Waaren, dem Tou si eingehändiget werden sollten; ausgenommen die Schnuren rothe Koralen, welche er nach sechs Tagen von dem Gesandten selbst in Empfang nehmen wollte.

Die Güter der Holländer werden durchsuchet.

Den 20sten ließ der Gesandte den Feld-Herrn um Erlaubniß bitten, daß er China-Wurzel, Thee, Anis, grobes Porcelan, Stoffe, Stühle, Schränckleín und dergleichen, einkaufen dürfte. Man gestattete ihm aber

aber nichts zu kaufen, als Lebensmittel. Doch bewilligte ihm der Feld-Herr, nach fernerer Erwägung, acht bis zehen Pikol China-Wurzel zu erhandeln: nachgehends aber ſetzte er dieſe Anzahl auf ſechs Pikol herunter. Den 22ſten kamen zween Tou ſi von dem Feld-Herrn, und meldeten dem Geſandten, daß ſeine Leute alle die Stoffe herbeybringen müßten, welche ſie auf ihrer Reiſe nach und von Peking erhandelt hätten, weil er ſie ihnen wiederum abkaufen wollte. Auſſerdem ſollten ihre Kiſten durchſuchet werden, und alle ſolche Güter hernach verfallen ſeyn. Hierauf wurden ſie alle den Mandarinen eingehändiget, und dieſe überbrachten kurz hernach das Geld dafür; jedoch zugleich mit dem Befehle, daß die Fregatte und der Hauptmann Balfour, welche einige aufrühriſche Chineſen von Que lang mitgebracht hätten, nicht eher abſegeln ſollten, als bis ſie dieſerwegen kaiſerliche Verordnung erhalten hätten. 1667. Montanus.

Den 22ſten gieng der Geſandte zu dem Unter-Könige, und überreichte ihm eine Schnur rothe Koralen, welche er auch in Gegenwart aller ſeiner Bedienten annahm. Der Kon bon war den folgenden Tag ſchüchterner, und wollte, daß man dieſelbe dem Tou ſi ingeheim einhändigen ſollte. Einer von den Factoren des Unter-Königs ſagte zu Noblen, Seine Hoheit wollten zu Ten hay Seide abfolgen laſſen, wofern ſie nur zu Hof ſyew, um mehrerer Sicherheit willen, Geld zurücklaſſen wollten. Allein den 24ſten ſagte der Feld-Herr zu dem Geſandten, er dürfte keine Seide mit ſich nehmen, er könnte aber wohl Porcelan und dergleichen einkaufen. Was die Fregatte anbelangte, ſo ſagte er, dieſelbe müßte zurückbleiben: der Hauptman aber könnte mitgehen. Hierauf entſchuldigte er ſich, daß er nicht wüßte, wie er Seine Herrlichkeit unterhalten ſollte, weil dieſelben ganz unvermuthet angelanget wären: er hoffte aber, daß ſie mit einer kleinen Mahlzeit in ſeiner Behauſung fürlieb nehmen würden. Hierauf wurden ſie einig, den Balfour mit dahin zu nehmen: jedoch ſich zu ſtellen, als ob ſie ihn ganz gern verlaſſen Sie dürfen keine Seide kaufen.

1667. Montanus.

wollten, wofern man der Sache noch mehrere Erwähnung thun würde. Denn sie bemerckten, daß die Tartarn allemal den Neigungen der Holländer zuwider handelten.

Die Güter der Holländer werden eingeschiffet.

Nachmittage wurde ihnen gemeldet, daß der Feld-Herr, der Kon bon und der Manchuer (e) sich einstellen und die Güter durchsuchen würden: doch könnte der Gesandte indessen das gröbste von seinen Sachen immer an Bord bringen lassen. Dem zu Folge ließ er den 26sten das Geld, ihr Reisegeräthe und solche Güter, die sie nicht verkaufen konnten, an Bord bringen. Nach diesem kam der Kon bon an die Brücke von Lam thay, und durchsuchte alle Kisten in den Barken und in der Fregatte. Darauf wurden die übrigen Güter an Bord geschaffet, und die Holländer giengen ebenfalls zu Schiffe, damit sie mit der Fluth absegeln könnten. Des Abends kam der Factor des alten Kon bon, und überlieferte dem Gesandten zwanzig Stücke Seide, welche sein Herr zurückgelassen hatte. Die eine Hälfte sollte für ihn selbst, und die andere für den Herrn Maetzuiker. Diese Stoffe schenckte van Hoorn verschiedenen Personen. Nicht lange hernach lief eine Verordnung von dem Feld-Herrn ein, daß Balfour zurückbleiben sollte. Der Gesandte sagte, er wollte dieserwegen mit den Mandarinen reden, so bald er würde an Bord gegangen seyn.

Der Gesandte geht zu Schiffe.

Als er demnach, den 28sten, mit gutem Winde, etwan eine Meile von dem Lo san sat, oder grossen Thurme, abgesegelt war: so sagte er zu einigen Mandarinen, welche kamen, und den Balfour abfordern wollten, der Feld-Herr hätte es ihm frey gestellet, ob er ihn zurück lassen wollte oder nicht. Er könnte daher nicht glauben, daß sie Befehl erhalten hätten, ihn abzufordern. Den nächstfolgenden Tag, als sie vor dem grossen Thurme, und Fort Min ja zen (f), vorbey schiffeten, fanden sie die Leute alle in Waffen, und sahen,

(e) Nachgehends Manchuwer und Mansjuer.
(f) Auf der Landkarten der Jesuiten heißt er: Min ngan ching.

sahen einige Batsiang (g) von dem Ufer, auf sie zu- 1667.
kommen, welche den Holländern zuriefen, sie sollten Montas
sich vor Ancker legen: diese aber achteten darauf nicht. nus.
Gleich darauf stellte sich die dritte Person dieses Ortes, in einem Champan ein, und meldete dem Gesandten, der Statthalter möchte gern mit ihm sprechen. Van Hoorn antwortete, der Statthalter möchte so gut seyn, und selbst, in den niederländischen Hafen, wo sie Abends anlangten, kommen, und mit ihnen sprechen (h).

Den 2ten des Christmonats schickte der Gesandte einen Brief an den Feld-Herrn; erkundigte sich, wie lange die Schiffe vor Ancker liegen sollten, und bath zugleich um Erlaubniß, daß er die Güter, welche die drey Schiffe mitgebracht hätten, welche für ihn von Batavia gekommen wären, verkaufen dürfte. Zu dem Ende machte er einige Hoffnung, daß der Herr Maetzuiker vielleicht möchte bewogen werden, das Schloß Que lang dem Kaiser, mit der Bedingung, zu übergeben, daß er den Holländern einen freyen Handel in China gestattete. Dieser Brief wurde, mit vieler Mühe, durch Min ja zen nach Hof skew gebracht; worauf eine Antwort an den Statthalter dieses Orts einlief. Dieser besorgte, der erhaltenen Verordnung zu Folge, den 8ten, eine Uebersetzung davon, und stellete sie dem Gesandten, durch zween Befehlshaber, zu. Der Po vi hatte, wie diese Abgeordneten sagten, sich zu gut geduncket, daß er dem Gesandten antworten sollte: er vermuthete sich auch keiner Gegenrede von ihm. Die Antwort bestund darinnen, daß Balfour auf dem Schiffe bleiben sollte, bis eine Verordnung von dem Kaiser einliefe. Weil fremde Waaren verbothen wären: so könnte er keine Erlaubniß ertheilen, sie zu verkaufen. Und wenn sich der Gesandte so lange aufhalten wollte: so könnte er dadurch der Sache der Holländer schaden, wenn sie das nächste Jahr wieder kämen. Von der Vorstellung wegen Que lang wurde nichts gedacht.

Es wird ihnen fernere Handlung verbothen.

Weil

(g) Eine Art von kleinen Fahrzeugen.
(h) Montanus in Ogilbys China auf der 350. u. f. S.

1667. Montanus. Kunstgriffe der Holländer.

Weil sie aus dieser Antwort sahen, daß keine Hoffnung vorhanden wäre, daß sie ihre Waaren verkaufen dürften; und weil sie in Erwägung zogen, daß die Statthalter ihr Versprechen nicht halten, und Balfours Schiff mit Lebensmitteln versorgen wollten: so wurde Noble beordert, dieses Schiff, aus dem niederländischen Hafen, nach Ting hay zu bringen, und zu den Chinesen zu sagen, daß dasselbe, im Falle sie nach der Ursache von dessen Absegelung fragen würden, so lange zu Ting hay stille liegen sollte, als Lebensmittel darinnen vorhanden seyn würden. Durch dieses Mittel gedachte man zu erfahren, ob man die Absicht hätte, dasselbe noch länger hier zu behalten, in welchem letztern Falle er sich schon darnach würde zu richten wissen. Eben diesen Abend kamen einige kleine Beamte, aus den Junken, an Bord, und fragten Noblen, wenn er mit der Fregatte abgehen wollte? Noble versetzte hierauf, daß er den nächsten Morgen, als den 10ten, abgehen wollte? Dieses that er auch, und vereinigte sich mit den übrigen Schiffen zu Ting hay.

Ihr Verweilen

Den 14ten kamen zween Ko ya von dem Statthalter zu Min ja zen, und wollten wissen, wenn der Abgesandte abgehen würde? Er antwortete: in dreyen Tagen; setzte aber hinzu, daß es ihn befremdete, im Falle die Statthalter, wegen der Ankunft seiner drey Schiffe, nach Peking geschrieben hätten, warum dieserwegen keine Verordnung von daher eingelaufen wäre; zumal, da er, bey seiner Anwesenheit daselbst, den Li pu gemeldet hätte, wie er dergleichen, nebst Kaufmanns-Waaren, erwartete. Er müßte daraus die Folgerung ziehen, daß man ihrentwegen keinen Bericht bey Hofe erstattet hätte. In diesem Falle, sagte er, möchten der Feld-Herr, und der Statthalter, nach dem Beyspiele des vorigen Feld-Herrn, sich gefallen lassen, den Gesandten, mit drey so starck beladenen Schiffen, absegeln zu lassen. Die Beamten ertheilten hierauf keine Antwort, sondern sagten, wenn der Gesandte einige Tage länger wartete, so würden zweene Mandarinen von dem Feld-Herrn, in

in grossen Junken, zu ihm kommen. Van Hoorn antwortete, daß sie ihm willkommen seyn würden, und als Freunde aufgenommen werden sollten. 1667. Montanus.

Den nächstfolgenden Morgen liessen sich zwo Junken, und zween Ko ya, sehen, welche aus dem Canale von Hok syew ausliefen. Die erstern hielten einen Canonen-Schuß weit von dem Schiffe: allein, die Ko ya fuhren hart an dasselbe an. Hierauf zeigte sich ein Bedienter von dem Statthalter zu Min ja zen, und verlangte zu wissen, ob der Gesandte die Küste verlassen wollte, oder nicht? Seine Herrlichkeit sagten, daß sie gewillet wären, abzusegeln. Und als er sah, daß die Junken, nebst den Ko ya, wiederum in den Canal zurück kehrten: so verließ er, den 17ten, die verfallene Stadt Ting hay, mit vier Schiffen. Als er, den letzten des Weinmonats, zu Pulo Timon anlangte, so wurde eines von den Schiffen, nebst allem Golde und Silber, wie auch andern Waaren, nach Malakka geschicket, wo damals Balthasar Bort Statthalter war, damit derselbe diese Sachen nach Bengala fördern möchte. Van Hoorn meldete ihm, in einem Briefe, daß der Handel forthin zu Kanton, und nicht zu Hok syew, fortgeführet werden sollte. Er könnte ihm aber nicht melden, was für Bedingungen die Holländer von dem Kaiser erhalten hätten, weil ihm der Brief Seiner Majestät versiegelt zugestellet worden wäre. Die übrigen drey Schiffe liefen, den 4ten des Weinmonats, in die Meer-Enge von Ban ka ein, und langten, den 7ten, zu Batavia an, wo der Gesandte den Brief des Kaisers an den Feld-Herrn abgab (i).

ist dem Statthalter zuwider.

Wir sind um so viel umständlicher in Erzählung einiger Begebenheiten bey der vorhergehenden Gesandtschaft gewesen, damit wir um so viel besser zeigen könnten, was die Chinesen, und die Tartarn, ihre Herren, bey Sachen von der geringsten Wichtigkeit, für Behutsamkeit, und für Umstände brauchen, und damit wir ferner ausführen möchten, auf was für Art, die Holländer, in Ansehung der Anweisung künfti-

Sie langen zu Batavia an.

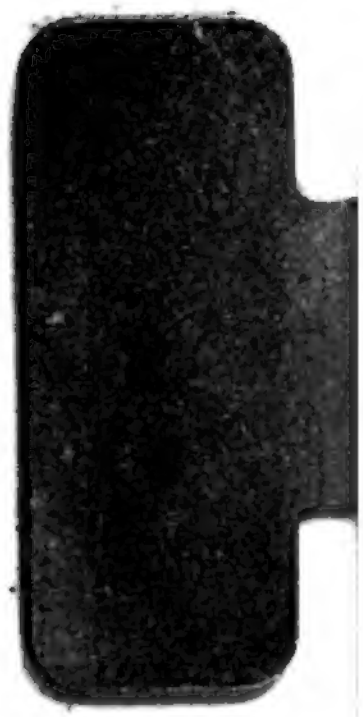
(i) Montanus in Ogilbys China auf der 359. u. f. S.

1667. Montanus. künftiger Agenten an den Hof zu Peking, oder an die Statthalter der Provinzen, mit ihnen verfahren sind. Hieraus kan man die Anmerckung machen, daß, ob gleich diese Gesandtschaft prächtiger, und mit mehrern und kostbarern Geschencken, als die vorige, begleitet war: dennoch dem Gesandten, weder an dem kaiserlichen Hofe, noch bey den Statthaltern der Städte, durch welche er gieng, eben die Achtung bezeuget worden ist, die man gegen seine Vorgänger gehabt hat. Ob dieses nun einem nachtheiligen Eindrucke zuzuschreiben ist, den ihnen ihre Feinde, die Portugiesischen und Römischen Priester, von dem unhöflichen Bezeugen Sorts gemacht haben; oder ob dieses die Ursache davon gewesen ist, daß sie keine Flotte, dem Versprechen des Admirals zu Folge, zu der Eroberung von Tay wan, abgeschicket hatten: dieses wollen wir nicht entscheiden. Wir haben es aber für dienlich gehalten, die folgende Nachricht von der Gesandtschaft des von Goyer und Keyzers, mit einzuschalten, um zu zeigen, was für Räncke die Jesuiten zu Peking angewendet haben, um die Absicht der Holländer, den freyen Handel in China betreffend, zu zernichten.

Ende des eilften Theils.

Digitized by Google

Digitized by Google



637141

Digitized by Google